

„Und wer den Schmerz einmal gesehen hat...“

Neue deutsche Jugendliteratur zum Nationalsozialismus,
Zweiten Weltkrieg und Holocaust im Kontext des
postmemorialen Wandels

Britta C. Jung

©2015 Britta C. Jung, Limerick

Titelzitat: Mirjam Pressler: *Ein Buch für Hanna*, Weinheim u. Basel: Beltz & Gelberg, 2011, 210.

Corresponding to the version of the thesis submitted to the College of Deans of the University of Groningen (ISBN:978-90-367-8383-5). No part of this thesis may be reproduced in any form without written permission from the author.



university of
 groningen



COLÁISTE MHUIRE GAN SMÁL
 OLLSCOIL LUIMNIGH
 MARY IMMACULATE COLLEGE
 UNIVERSITY OF LIMERICK

„Und wer den Schmerz einmal gesehen hat...“

Neue deutsche Jugendliteratur zum Nationalsozialismus,
 Zweiten Weltkrieg und Holocaust im Kontext des
 postmemorialen Wandels

PhD Thesis

to obtain the joint degree of PhD at the
 University of Groningen and at Mary Immaculate College, University of Limerick,
 on the authority of the Rector Magnificus of the University of Groningen,
 Prof. E. Sterken, the President of Mary Immaculate College, Prof. M. Hayes and the
 President of the University of Limerick, Prof. D. Barry,
 in accordance with the decision by the College of Deans of the University of Groningen.

This thesis will be defended in public on

Monday 30 November 2015 at 11.00 hours

by

Britta Christina Jung

born on 11 September 1981
 in Wiesbaden, Germany

Supervisors:

Prof. Dr. R.M. Esser

Dr. S. Egger

Co-supervisors:

Prof. Dr. A. Erll

Prof. Dr. W. Wende

Assessment Committee:

Prof. Dr. C. Gansel

Prof. Dr. E.J. Korthals Altes

Prof. Dr. A. Visser

Dr. C.R.H. Schönfeld

Die Erinnerung hat kein Zentrum,
ihr Herz schlägt in allen Dingen.

(Bernice Eisenstein)

Dankwort

Dieses Buch ist das Resultat einer Reise – im doppelten Sinne. Einerseits ist sie das Resultat einer Reise, die man vielleicht in augenzwinkender Anlehnung an die später erwähnte ‚Initiationsreise‘ als ‚Promotionsreise‘ in die akademische Welt beschreiben kann. Andererseits ist sie aber auch das Resultat einer Reise in eine noch nicht allzu ferne und doch immer ferner werdende Vergangenheit: das so genannte ‚Dritte Reich‘. Eine Vergangenheit, in der Ausgrenzung, Gewalt und Tod Deutschland und Europa im Würgegriff hielten und die den bürokratisch organisierten Mord an Millionen europäischer Juden, Sinti und Roma sowie anderer ‚Artfremder‘ und ‚Unerwünschter‘ sah. Eine Vergangenheit, in der Millionen Zivilisten militärischen An- und Übergriffen zum Opfer fielen und ihre Heimat und vielen Fällen auch ihre Identität verloren. Eine Vergangenheit, die in all ihrer menschlichen Komplexität und Grausamkeit auch mein Leben und meine Lebenswelt als Deutsche und Europäerin mal direkt, mal indirekt geprägt hat und zumindest auch in naher und mittelfristiger Zukunft prägen wird.

Sich als Literatur- und Kulturwissenschaftlerin auf die Reise zu begeben und den diskursiven, erinnerungskulturellen Unterströmungen dieser Lebenswelt nachspüren zu können, der Art und Weise wie wir – als Menschen, Europäer, Deutsche – mit dieser Vergangenheit umgehen, zu hinterfragen, was und wie wir erinnern (und was wir vergessen), erwies sich dabei gleichermaßen als Privileg wie als Kraftakt. Denn anders als viele andere Promovenden musste ich feststellen, dass man im Falle einer erinnerungskulturellen Standortbestimmung einer solch komplexen und bis heute hoch sensiblen Periode wie dem Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust nicht – wie so häufig – mehr und mehr über weniger und weniger schreibt, sondern eher Gefahr läuft, weniger und weniger über mehr und mehr zu schreiben.

Glücklicherweise hatte ich einige treue Begleiter, allen voran meine ‚Promotoren‘ Wara Wende, Sabine Egger und Astrid Erll, die mich nicht nur immer wieder ermutigt und angeregt, sondern auch zum Innehalten und zur

erneuten Reflexion gezwungen haben. Mit ihren umfangreichen und kritischen Kommentaren haben sie ihre Finger ein ums andere Mal in noch offene Wunden gelegt (welche Reise übersteht man schon ohne Blessuren?) und so dafür gesorgt, dass diese sich schließen. Für ihre Bereitschaft, mir ihre Zeit, ihr Wissen und ihre Erfahrung zukommen zu lassen sowie ihren oft geduldigen Zuspruch bin ich ihnen in tiefer Dankbarkeit verbunden. Ebenfalls zu Dank verpflichtet bin ich den Mitgliedern meiner ‚Leescommissie‘ für ihre Zeit und ihre Kommentare auf das abschließende Manuskript: Carsten Gansel (Gießen), Liesbeth Korthals Altes (Groningen), Christiane Schönfeld (Limerick) und Anthony Visser (Leiden).

Auf den ersten Blick mag eine Promotionsreise als eine oft einsame Angelegenheit erscheinen, zumal in den Geisteswissenschaften, doch begegnet man in Wirklichkeit zahllosen Menschen, die einen (ein Stück) auf dem Weg begleiten. Und so bin auch ich vielen Weggefährten begegnet, mit denen ich meine Gedanken immer wieder diskutieren konnte und die Teile meiner Arbeit mit wertvollen Kommentaren versehen haben. Besonders danken möchte ich an dieser Stelle meiner ‚Mitreiterin der ersten Stunde‘, Laura Fahnenbruck (Groningen), sowie Szilvia Lengl (Berlin), Anna Stiepel (Limerick) und Niall Keane (Limerick). Auch das Instituut voor Cultuurwetenschappelijk Onderzoek Groningen (ICOG), das German Department des Mary Immaculate College (MIC), das Graduiertenkolleg des Duitsland Instituut Amsterdam (DIA) und die Werkgroep Duits-Nederlandse Geschiedenis (WDNG) haben sich im Laufe der Zeit als Resonanzböden von nicht zu unterschätzenden Wert erwiesen. Nicole Colin und Krijn Thijs (DIA) gilt zudem mein Dank dafür, dass sie mich an einem grauen Märznachmittag 2009 mit offen Armen in der niederländischen Forschungsgemeinschaft aufnahmen und mich in den Folgejahren auch außerhalb meiner Groninger Welt ins akademische Geschehen integrierten. Martin Janda, Miriam Hildenbrand und Xenia Menzel haben sich schließlich beim Korrekturlesen des Manuskriptes verdient gemacht, während Mags Browne, Melissa Ratliff und Judith Brouwer mit großer Sorgfalt die englische bzw. niederländische Zusammenfassung nachgeschaut haben. Sämtliche noch vorhandenen Fehler und Unstimmigkeiten habe ich denn auch allein zu verantworten.

Wie viele Reisen wurde auch diese erst durch die großzügige finanzielle Unterstützung des Ubbo Emmius Fond der Rijksuniversiteit Groningen sowie eines Teaching Assistantship des Mary Immaculate College möglich. Beiden Institutionen sei auch dafür gedankt, dass sie sich mit mir auf das ‚Abenteuer‘ eines Joint Award eingelassen und mir so die bestmögliche Betreuung für mein Projekt haben zukommen lassen. Vor allem Gerry Wakker, Goffe Jensma, Jan-Wouter Zwart und Eugene Wall haben sich hierfür unermüdlich eingesetzt und auch unerwartete, bürokratische Hürden überwunden. Raingard Esser verdient meinen herzlichsten Dank für ihre Bereitschaft, in der Endphase als weitere ‚Promotorin‘ zu agieren und mir insbesondere beim offiziellen Prozedere zur Seite zu stehen. Hinter dem Großen soll dabei natürlich das (liebevolle) Kleine keinesfalls zurückstehen. Sowohl in Groningen als auch in Limerick bin ich stets auf offene Türen gestoßen. Für Marijke Wubbolts, Gorus van Oordt, Nella Scholtens, Hellen Gallagher, Jeannette Ferguson, Ger Downes, Jessica Kindler und Barbara McCarthy war kein Problem zu bedeutungslos, keine Frage zu unwichtig als dass sie sich nicht dafür Zeit genommen hätten. Wie wohl niemand sonst haben sie den beiden Institutionen ein menschliches Gesicht verliehen.

Darüber hinaus ist natürlich auch all den anderen zu danken, die die Rijksuniversiteit Groningen und das Mary Immaculate College mit Leben erfüllten und meine Reise auf diese Weise nicht nur angenehmer und oftmals fröhlicher, sondern – gerade in kräftezehrenden Momenten – auch einfacher machten. Allen voran Hanneke Boode, Judith Brouwer, Roberto Dagnino, Ester Jiresch, Alessandro Grazi, Jessica Grazi, Jelena Kamilić, Frigga Kruse, Marek Neuman, Senka Neuman-Stanivuković, Melissa Ratliff, Rasmus Steinkrauss, Els Thiescheffer, Lieselotte Volckaert, Marc Wiers, Darren Barry, Vicky Brady, Anna Bredthauer, Mags Browne, Olivier Ernest, Janine Hemmerling, Aneka Meier, Conor Mardell, Alan McAuliffe, Cillian McHugh, Aoife McLoughlin, Ciara Nash, AnneMarie Ní Bhrosnacháin, Paul O’Brien, Arne Ruffer, Franziska Schrott, Sandra Wagner, Eoin Walsh und Ciara Younge.

Last, but certainly not least gilt mein ganz besonderer Dank meiner Familie. Meinen Eltern, Gerhard und Ilona Jung, sowie Jens Thomas ‚JT‘ Jung, Stephanie D. Hays und Axel Ivan Urbane Jung, die auf meiner Reise stets hinter mir standen und mich unterstützten – auch wenn ihnen mein Streben und Tun

zuweilen als ein Buch mit sieben Siegeln erschienen. Sie haben mich nicht nur gelehrt, zu tun, was man liebt, sondern – im Falle von Gegenwind – auch zu lieben, was man tut: Per aspera ad astra. Ihnen sei dieses Buch gewidmet.

Britta C. Jung
Oktober 2015

Meiner Familie

Inhaltsverzeichnis

DANKWORT	II
INHALTSVERZEICHNIS	VIII
EINLEITUNG	1
1. EINLEITENDE GEDANKEN: ZIELE, GRUNDVERSTÄNDNISSE UND DEFINITIONEN	1
2. ERINNERUNG IM POSTMEMORIALEN WANDEL: VON ‚MEMORY‘ ZU ‚POSTMEMORY‘	18
3. FORSCHUNGSBERICHT	40
4. METHODE UND AUFBAU	52
KAPITEL 1	58
1. GENESE EINER MULTIDIREKTIONALEN GEDÄCHTNISIKONE: NATIONALSOZIALISMUS, WELTKRIEG UND HOLOCAUST	59
2. UMKÄMPFTE ERINNERUNG: DAS ‚DRITTE REICH‘ IN DER DEUTSCHEN ERINNERUNGSKULTUR	88
3. TRANSNATIONALISIERUNG DER ERINNERUNG: DIE POLITISCHEN, SOZIALEN UND KULTURELLEN RAHMEN DER POSTMEMORIALEN ERINNERUNGSGEMEINSCHAFT	116
KAPITEL 2	124
1. ZWISCHEN LITERARISCHER FREIHEIT, HISTORISCHER WAHRHEITSSUCHE UND MORALISCH-ETHISCHEM BEGEHREN: DAS ‚DRITTE REICH‘ ALS BELASTUNGSPROBE EINES AUTONOMISIERTEN LITERATURSYSTEMS	125
2. ERINNERUNG UND DIE GRENZEN DER ZUMUTBARKEIT: DAS ‚DRITTE REICH‘ IN DER JUGENDLITERATUR	136

3. ANTHROPOLOGISIERUNG DER ERINNERUNG: DIE INSZENIERUNG DES MENSCHEN ALS SINNLICHES ‚ERFAHRUNGSWESEN‘	158
KAPITEL 3	172
1. VON DEUTSCHEN FLÜCHTLINGEN UND ANTIFASCHISTISCHEN HELDEN ZUM GENOZID AN DEN JUDEN EUROPAS: JUGENDLITERARISCHE INSZENIERUNGEN DES ‚DRITTEN REICHS‘ VON 1945 BIS 1989	173
2. EXKURS: VERSPÄTETER GENERATIONENWECHSEL. DIE AUTOREN JUGENDLITERARISCHER TEXTE ÜBER NATIONALSOZIALISMUS, WELTKRIEG UND HOLOCAUST	195
3. ERZÄHLTE VERGANGENHEIT: JUGENDLITERARISCHE INSZENIERUNGEN DES ‚DRITTEN REICHS‘ SEIT 1990	204
KAPITEL 4	220
1. VERFOLGUNG UND DEPORTATION: GUDRUN PAUSEWANGS <i>REISE IM AUGUST</i> (1992) UND MIRJAM PRESSLERS <i>EIN BUCH FÜR HANNA</i> (2011)	225
RESÜMEE	254
2. DEUTSCHER ALLTAG UND NS-ERZIEHUNG: JOSEF HOLUBS <i>LAUSIGE ZEITEN</i> (1997) UND DAGMAR CHIDOLUES <i>FLUGZEITEN</i> (2007)	257
RESÜMEE	293
3. BOMBENKRIEG UND FLUCHT: WALDTRAUT LEWINS <i>MAREK UND MARIA</i> (2004) UND GINA MAYERS <i>DIE VERLORENEN SCHUHE</i> (2010)	296
RESÜMEE	329
4. GENERATIONSKONFLIKT UND SPURENSUCHE: MIRJAM PRESSLERS <i>DIE ZEIT DER SCHLAFENDEN HUNDE</i> (2003) UND GUDRUN PAUSEWANGS <i>EIN WUNDERBARER VATER</i> (2009)	331
RESÜMEE	363
SCHLUSSBETRACHTUNGEN	366
APPENDIX	383

BIBLIOGRAPHIE	395
ENGLISH SUMMARY	427
NEDERLANDSE SAMENVATTING	436
BIOGRAPHY / BIOGRAFIE	446

Einleitung

1. EINLEITENDE GEDANKEN: ZIELE, GRUNDVERSTÄNDNISSE UND DEFINITIONEN

Erinnerung verändert sich – fortwährend. Denn sowohl die persönlichen Erinnerungen eines Individuums wie auch die Erinnerungen einer Gemeinschaft sind ein diskursiver Prozess der Gegenwart, bei dem aus der jeweiligen Gegenwart heraus die Vergangenheit thematisiert und rekonstruiert wird. Eine Veränderung der politischen, sozialen oder kulturellen Rahmen zieht, ebenso wie – mit Blick auf die individuell-persönliche Erinnerung – eine Veränderung der Gefühls- und Gemütslage tief greifende Konsequenzen nach sich. Dies gilt auch für die Erinnerung an eine der einschneidendsten, wenn nicht *die* einschneidendste Erfahrung des 20. Jahrhunderts: das ‚Dritte Reich‘.¹ Angesichts des sich derzeit vollziehenden Wandels von der Erlebnisgeneration zu Generationen, die das Geschehen ausschließlich medial vermittelt ‚erinnern‘ können – oder aber mit Marianne Hirschs Begriffen eines Wandels von ‚memory‘ zu ‚postmemory‘² (vgl. Einleitung.2) – stellt sich die Frage, worin das Spezifische dieser postmemorialen Erinnerung liegt und wie Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust durch sie erinnerungskulturell verhandelt und narrativ inszeniert werden.³

¹ Begriffe des nationalsozialistischen Jargons sind zu Distanzierungszwecken durchweg in einfache Anführungsstriche gesetzt.

² Vgl. Hirsch: *Family Frames: Photography, Narrative, and Postmemory*, Cambridge: Harvard UP, 1997, Schildt. Sowie Hirsch: *The Generation of Postmemory*, in: *Poetics Today* (Band 29), Nr. 1, 2008, 103-128.

³ Diese Frage bildet auch den Ausgangspunkt eines jüngst durch Jakob Lothe, Susan Rubin Suleiman und James Phelan herausgegebenen Sammelbands, der sich v.a. mit der Art und Weise auseinandersetzt, wie Autoren der postmemorialen Generation die narrativen Möglichkeiten von Fiktion mit ihrem Bemühen, konkrete Aspekte des Holocaust zu adressieren, vereinbaren und wann sie es für nötig befinden, traditionelle Grenzen herauszufordern und/oder zu überwinden. Darüber hinaus beleuchtet der Band auch die Beziehung zwischen dem Holocaust und anderen historischen

Im Wesentlichen lässt sich der Wandel in der Erinnerungskultur – so die Kernthese der vorliegenden Studie – als eine Transnationalisierung, teilweise auch im Sinne einer dezidierten Popkulturalisierung der Erinnerung,⁴ verstehen, in welcher nationalspezifische bzw. soziokulturell geprägte Lesarten und Deutungsmuster in Wechselwirkung mit universalisierenden Perspektiven neu formuliert werden, um auf diese Weise die Vergangenheit für die folgende Generation auch weiterhin kognitiv, kommunikativ und emotional zugänglich zu halten. Dies geschieht einerseits durch die Genese einer neuen, diskursiven ‚Multidirektionalität‘⁵ der Erinnerung (vgl. Kapitel 1.1 und 1.2), in welcher Deutsche, Niederländer, Polen, Franzosen und andere innerhalb einer zunehmend komplexer gedachten und gezeichneten vergangenen Lebenswirklichkeit beides sein können: Täter und Opfer, sowie alle Zwischenstufen dieser beiden Positionen.⁶ Andererseits kommt es zu einer Anthropologisierung bzw. zu einer erinnerungskulturellen Hinwendung zum Menschen in seiner Lebenswelt, mit welcher zunehmend alltags-, sozial- und kulturgeschichtliche Aspekte und der Mensch in seiner Existenz als sinnliches ‚Erfahrungswesen‘ und menschlich-soziales ‚Mitwesen‘ eine Rolle spielen. Die Multidirektionalität und Anthropologisierung der Erinnerung gehen dabei miteinander Hand in Hand, da sie nun neben dem ‚Was‘, also den historischen

Ereignissen. Lothe, Suleiman und Phelan [Hrsg.]: *After Testimony: The Ethics and Aesthetics of Holocaust Narrative for the Future*, Columbus: Ohio State UP, 2012.

⁴ Zur Popkulturalisierung der Erinnerung sei hiermit verwiesen auf Frieden: *Neuverhandlungen des Holocaust: Mediale Transformationen des Gedächtnisparadigmas*, Bielefeld: transcript, 2014, 140ff. Rosenfeld: *Hi Hitler! How the Nazi Past Is Becoming Normalized in Contemporary Culture*, Cambridge: Cambridge UP, 2015. Sowie mit Blick auf die historische Entwicklung des ‚Popmythos‘ Nationalsozialismus Stiglegger: *Nazi-Chic und Nazi-Trash: Faschistische Ästhetik in der populären Kultur* Berlin: Bertz + Fischer, 2011.

⁵ Vgl. Rothberg: *Multidirectional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*, Stanford: Stanford UP, 2009.

⁶ Michael Rothberg beschäftigt sich im Rahmen eines derzeit noch laufenden Projekts eingehender mit diesen Zwischenpositionen und führt dabei neben den ‚klassischen‘, von Raul Hilberg eingeführten Begriffen ‚Täter‘, ‚Opfer‘ und ‚Zuschauer‘ (*Perpetrators, Victims, Bystanders*, 1992) u.a. den Begriff des ‚implicated subject‘ ein. Diese Subjekte machen als passive Teilnehmer bzw. Nutznießer von Systemen scheinbar miteinander unvereinbare Erfahrungen von Behagen und Trauma. Rothberg: *The Implicated Subject: Beyond Victims and Perpetrators*, Stanford: Stanford UP, voraussichtlich Herbst 2015

Abläufen, Fakten und Zahlen, vor allem auch das ‚Wie‘ und ‚Warum‘ zu ihren zentralen Fragen an die Vergangenheit erklären. Sie fragen danach, wie historische Entwicklungen und Ereignisse von den betroffenen Individuen und Gemeinschaften wahrgenommen und erfahren wurden. Warum Menschen handelten, wie sie handelten. Ziel der vorliegenden Studie ist es, die Transnationalisierung der Erinnerung und die narrativen Strategien postmemorialer Erinnerungsgemeinschaften anhand der deutschen Erinnerungskultur nachzuzeichnen; zu fragen, wie sich Multidirektionalität und Anthropologisierung kulturell manifestieren und in welcher Form sie in ‚narrativen Inszenierungen‘⁷ zum Ausdruck kommen.

Das Augenmerk der Studie liegt in erster Linie auf literarischen, genauer jugendliterarischen Inszenierungen deutschsprachiger Autoren, da diese nicht nur „einen (zentralen) Aspekt der materialen Seite der Kultur bzw.

⁷ Der Begriff ‚narrative Inszenierung‘ recurriert hierbei auf die seit den 1980er Jahren steigende Übertragung und Verwendung des theatertheoretischen Inszenierungsbegriffs in die Literaturwissenschaft, welcher hier wie dort sowohl im ästhetischen wie auch im anthropologischen Sinne verstanden werden kann. Denn ‚Inszenierung‘ verweist – wie Martin Huber zusammenfasst – „einerseits auf die Materialität der Zeichensysteme [...] wie auch auf das nur dem Menschen eigene und zuletzt von Wolfgang Iser in den Mittelpunkt gestellte kulturelzerzeugende Prinzip, in Inszenierungen ‚das zur Erscheinung [zu bringen], was seiner Natur nach nicht gegenständlich zu werden mag““. Huber: *Der Text als Bühne: Theatrales Erzählen um 1800*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003, 72. Huber zitiert hier Iser: *Das Fiktive und das Imaginäre: Perspektiven literarischer Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1993, 504. Im Rückgriff auf Erika Fischer-Lichte versteht sich ‚narrative Inszenierung‘ in der vorliegenden Studie auf „schöpferische Prozesse, in denen etwas entworfen und zur Erscheinung gebracht wird – auf [narrative] Prozesse, welche in spezifischer Weise Imaginäres, Fiktives und Reales (Empirisches) zueinander in Beziehung setzen“. Fischer-Lichte: *Inszenierung und Theatralität*, in: Willems und Jurga [Hrsg.], *Inszenierungsgesellschaft*, Wiesbaden u. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998, 81-90, 88. Die jeweilige spezifische narrative Inszenierungsweise beeinflusst dabei auch – wie u.a. Gerhard Neumann mit Blick auf den literaturwissenschaftlichen Theatralitätsbegriff bemerkt – den Wahrnehmungs- und Erkenntnisprozess des Rezipienten. Neumann: *Einleitung*, in: Neumann, Pross und Wildgruber [Hrsg.], *Szenographien: Theatralität als Kategorie der Literaturwissenschaft*, Freiburg i.Br.: Rombach, 2000, 11-34, 13.

der materialen Ausdrucksformen“⁸ und somit auch der Erinnerungskultur verkörpern, sondern darüber hinaus als ‚Interdiskurs‘ eine besondere Rolle in der modernen, funktional ausdifferenzierten Gesellschaft einnehmen. Im Rahmen einer kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft begreift die vorliegende Studie Literatur dabei ausdrücklich als eine eigenständige Form der kulturellen Sinnproduktion, die die Werte, Lesarten, Deutungsmuster, Vorstellungen und Denkformen einer bestimmten Kultur sowohl aufnimmt und widerspiegelt als auch mitproduziert.⁹ Ein zentraler Gedanke dieser kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft – wie sie auch Aleida und Jan Assmanns Auseinandersetzung mit der Erinnerung zugrunde liegt – ist dabei, dass Konzeptionen von Literatur als Symbolsystem einerseits und als Sozialsystem andererseits nicht mehr gegeneinander ausgespielt werden. Stattdessen wird hier „von einem komplexen ‚Mehrebenenmodell‘ aus[gegangen] und Literatur als Symbolsystem *und* Sozialsystem“ betrachtet, das die Abhängigkeit und Wechselwirkung der materialen und der sozialen Seite anerkennt.¹⁰ Im vorliegenden Fall bedeutet

⁸ Nünning und Sommer: Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft: Disziplinäre Ansätze, theoretische Positionen und transdisziplinäre Perspektiven in: Nünning und Sommer [Hrsg.], *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft*, Tübingen: G. Narr, 2004, 9-30, 19.

⁹ Literatur ist damit Ausdruck dessen, was Roland Poser als ‚mentales‘ Kulturprogramm beschreibt. Posner: Kultur als Zeichensystem: Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe, in: Assmann und Harth [Hrsg.], *Kultur als Lebenswelt und Monument*, Frankfurt a.M.: Fischer, 1991, 37-74, 53f.

¹⁰ Nünning und Sommer: Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft, 16. Vgl. dazu auch Schmidt: *Kalte Faszination: Medien, Kultur, Wissenschaft in der Mediengesellschaft*, Weilerwist: Velbrück Wissenschaft, 2000. Sowie Engel: Kulturwissenschaft/en - Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft - kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft, in: *KulturPoetik* (Band 1), Nr. 1, 2001, 8-36. Auch Carsten Gansel geht in seinen systemtheoretischen Überlegungen zur Kinder- und Jugendliteratur von einer Wechselwirkung aus und kritisiert die Trennung beider Aspekte in der Forschung. Gansel: Systemtheorie und Kinder- und Jugendliteraturforschung, in: Ewers, Nassen, Richter und Steinlein [Hrsg.], *Kinder- und Jugendliteraturforschung 1994/95*, Stuttgart u. Weimar: Metzler, 1995, 25-43, 38. Gansel konzentriert sich in seinen Überlegungen allerdings vor allem auf die Abhängigkeit der materialen von der sozialen Seite, d.h. auf die Auswirkungen veränderter Handlungsrollen auf das Symbolsystem. Vgl. u.a. Gansel: Systemtheorie, 39. Sowie Gansel: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur: Vorschläge für einen*

dies, dass sowohl der erinnerungskulturelle Umgang des Sozialsystems mit der NS-Vergangenheit als auch die jeweiligen Produktionsbedingungen und -strukturen dieses Systems die kommunikative und ästhetische Gestaltung der Texte beeinflussen, während die Texte als symbolische Manifestationen gleichzeitig die vorhandenen Erinnerungsdiskurse reproduzieren, mitgestalten oder aber herausfordern können. Der Fokus der Studie liegt dabei jedoch in erster Linie auf dem konkreten, literarästhetischen Umgang des Systems mit dem ‚Dritten Reich‘ und dessen erinnerungskultureller Verortung. Die Produktionsbedingungen und Organisationsstrukturen des Systems werden dementsprechend nur an den relevanten Stellen erwähnt.

Mit dem Begriff des ‚Interdiskurses‘ folgt die Studie den literatursoziologischen Überlegungen Jürgen Links, der in der Literatur eine Möglichkeit zur interdiskursiven Wissensvermittlung zwischen den einzelnen gesellschaftlichen Systemen sieht und „tendenziell alle Diskurse einer Kultur konnotativ reintegriert“.¹¹ Ausgehend von Niklas Luhmanns Systemtheorie und Michel Foucaults Diskursbegriff unterscheidet Link zwischen

kompetenzorientierten Unterricht, Berlin: Cornelsen, 2014, 21. Den Einfluss von Texten auf das Handlungssystem deutet Gansel dabei nur indirekt, im Rückgriff auf Michael Titzmanns Vorstellung eines vorhandenen ‚kulturellen Wissens‘ an, welches dem Autor – und in Verlängerung auch anderen Handlungsträgern – ‚eingeschrieben‘ sei und ihn so in seiner Handlung präge. Gansel: Systemtheorie, 39. Auch das von ihm beschriebene Konzept der ‚(Auf-)Störung‘ ist in diesem Zusammenhang zu sehen, da in diesem Fall Texte gesellschaftliche Wandlungsprozesse anstoßen können. Gansel: Aufstörung und Denormalisierung als Prinzip? Zu aktuellen Entwicklungen zwischen KJL und Allgemeinliteratur, in: Gansel und Zimniak [Hrsg.], *Zwischen didaktischem Auftrag und grenzüberschreitender Aufstörung? Zu aktuellen Entwicklungen in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur*, Heidelberg: Winter, 2011, 13-36, 20.

¹¹ Link: Über ein Modell synchroner Systeme von Kollektivsymbolen sowie seiner Rolle bei der Diskurs-Konstitution, in: Link und Wülfing [Hrsg.], *Bewegung und Stillstand in Metaphern und Mythen: Fallstudien zum Verhältnis von elementarem Wissen und Literatur im 19. Jahrhundert*, Stuttgart: Klett-Cotta, 1984, 63-92, 65. Für einen zusammenfassenden Abriss des Interdiskurses vgl. Link: Diskursanalyse unter besonderer Berücksichtigung von Interdiskurs und Kollektivsymbolik, in: Keller, Hirsland, Schneider und Viehöfer [Hrsg.], *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse: Theorien und Methoden*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006, 407-430, 412f. Den Hinweis darauf verdanke ich Sabine Egger. Egger: *Dialog mit dem Fremden: Erinnerung an den ‚europäischen Osten‘ in der Lyrik Johannes Bobrowskis* Würzburg: Königshausen & Neumann, 2009, 26f.

funktionsspezialisierten Diskursen („Spezialdiskurs“) einerseits und integrativen Diskursen andererseits, die den Wissensaustausch über Systemgrenzen hinweg ermöglichen („Interdiskurs“). Diskurse im Allgemeinen versteht er dabei als das menschliche Handeln prägende und regulierende, institutionell verfestigte Sprachäußerungen und Aussagen.¹² Durch die Unterscheidung von Spezialdiskursen und Interdiskursen sowie den Rückbezug auf Luhmanns Konzept sozialer Systeme¹³ versucht Link, Foucaults programmatisch ambivalenten Diskursbegriff, der zwar auf ein internes diskursives Regelsystem fokussiert, gleichzeitig aber soziale (Macht-)Praktiken als konstituierend betrachtet,¹⁴ funktional-strukturell zu erklären. Tragen nach Link

¹² Link: Was ist und bringt Diskurstaktik?, in: *KultuRRevolution: Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie* (Band 2), 1983, 60-66, 60.

¹³ Zentral für Luhmanns Theorie selbstreferentieller, gesellschaftlicher Systeme ist die Differenz von Innen und Außen, d.h. von Subsystem und Umwelt, auf die sich alle funktionalen Analysen richten. Der Kontakt der einzelnen Subsysteme (z.B. Kunst, Wissenschaft, Religion, Politik oder Wirtschaft) mit ihrer Umwelt ist nach Luhmann ein selbstbestimmter und selbstermöglichter Prozess. Das jeweilige System selektiert also, in anderen Worten, was es von der Umwelt beobachtet und womit es in Kontakt kommt. Konzipierte Luhmann die sozialen Systeme ursprünglich, d.h. der strukturell-funktionalen Systemtheorie seines Mentors Talcott Parsons folgend als ‚Handlungssysteme‘, kehrt er in späteren Schriften das Verhältnis von Handlung und Kommunikation um und löst sie so gedanklich von konkreten Handlungen bzw. Personen ab. Vgl. etwa Luhmann: *Soziologische Aufklärung: Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*, Opladen Westdeutscher Verlag, 1970. Sowie Luhmann: *Soziale Systeme: Grundriss einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1984, bes. 15-29 (Paradigmenwechsel in der Systemtheorie). Für einen kurzen, aber prägnanten Überblick über Luhmann und die luhmannsche Systemtheorie siehe Stichweh: Niklas Luhmann (1927-1998), in: Kaesler [Hrsg.], *Klassiker der Soziologie: Von Talcott Parsons bis Anthony Giddens*, (Band 2) München: C.H. Beck, 2007, 240-264.

¹⁴ Gleichwohl Foucault den Diskursbegriff uneinheitlich verwendet, lassen sich doch eine weitere und eine engere Verwendung unterscheiden. Derweil erstere den Diskurs – etwa im Sinne Habermas‘ – als eine formlos-wuchernde sprachliche Größe beschreibt, der versucht wird, mit Regeln und Verboten beizukommen, meint Diskurs in einem engeren, wissenssoziologischen Sinne bei Foucault „eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören“. Foucault: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1973, 156. Nach Foucault verweisen Aussagen dabei nur auf sich selbst, d.h. sie transportieren keine Bedeutung jenseits ihrer selbst. Mehrere Aussagen konstituieren einen Diskurs, der als Formation bestimmten, historisch variablen Regeln folgt. Diese ordnungsstiftenden Regeln entstehen jedoch nicht aus dem Diskurs selbst, sondern sind an bestimmte Machtpraktiken gekoppelt.

Spezialdiskurse zur funktionalen Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Systeme bei, sorgen Interdiskurse für eine Kopplung des in diesen Spezialdiskursen gewonnenen und verwalteten Wissens *an* und dessen Reintegration *in* das gesellschaftliche Gesamtsystem.¹⁵ Tatsächlich stellen Interdiskurse für Link einen integralen Teil der modernen Wissensgesellschaft dar, da sich „der Prozess der diskursiven Produktion und Reproduktion [von Wissen] keineswegs allein von der Tendenz zur Spezialisierung her begreifen“ lässt.¹⁶ Im Gegenteil können sich „moderne differenziert-spezialistische Kulturen [...] nicht ausschließlich auf spezielle Wissensbereiche beschränken, sondern benötigen zu ihrer Reproduktion zusätzlich als eine Art Korrelat bzw. Kompensation immer auch reintegrierende Wissensbereiche, die zwischen den Spezialitäten vermitteln und ‚Brücken schlagen‘“. ¹⁷ Im Wesentlichen definieren sich Interdiskurse für Link also als Diskursensembles, dessen „Spezialität [...] die Nicht-Spezialität“ bzw. die Popularisierung von spezialdiskursiven Elementen ist.¹⁸ Häufig sind sie dabei von einer gewissen Ambivalenz und Bildhaftigkeit geprägt, durch die bestehende diskursive Widersprüche aufgelöst und integriert werden sollen. Als inszenierende Instanz sind sich die Autoren ihrer Rolle innerhalb des diskursiven Prozesses mehr oder weniger bewusst. Denn einerseits sind sie – wie Link beobachtet – in der Lage, aus verschiedenen kursierenden Spezialdiskursen auszuwählen und ein eigenes Narrativ zu entwerfen – oder, wie Erika Fischer-Lichte mit Blick auf den „schöpferischen [Inszenierungsprozess]“ bemerkt, „Imaginäres, Fiktives und Reales [auf eine spezifische Weise] zueinander in Beziehung“ zu

Vgl. Foucault: *Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1971. Sowie Foucault: *Die Ordnung des Diskurses: Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dez. 1970*, München: Hanser, 1974.

¹⁵ Vgl. Link: Literaturanalyse als Interdiskursanalyse: Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik, in: Fohrmann und Müller [Hrsg.], *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1988, 284-307, 285.

¹⁶ Link: Warum Diskurse nicht von personalen Subjekten ‚ausgehandelt‘ werden: Von der Diskurs- zur Interdiskurstheorie, in: Keller, Hirsland, Schneider und Viehöver [Hrsg.], *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit: Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung*, Konstanz: UVK, 2005, 77-100, 86.

¹⁷ Link: Warum Diskurse nicht von personalen Subjekten ‚ausgehandelt‘ werden, 87.

¹⁸ Link: Warum Diskurse nicht von personalen Subjekten ‚ausgehandelt‘ werden, 87.

setzen.¹⁹ Andererseits können aber auch verdeckte Diskurse wirksam sein – Diskurse also, die eher im Verborgenen wirken und durch den Autor weitgehend unbewusst aufgegriffen und reproduziert werden.

Neben Alltagskonversation, Publizistik, Pädagogik, Politik und Bereichen wie Populärreligion und -wissenschaften ist nach Link vor allem die Literatur in der Lage, solche Brücken zu schlagen, indem sie spezialdiskursives Wissen interpretiert, selektiert, perspektiviert und modifiziert und dieses dann ihrerseits dem gesellschaftlichen Gesamtsystem zur Verfügung stellt.²⁰ Anders als andere Interdiskurse – und hierin liegt nach Link die Besonderheit – verdichte sie diese jedoch auf eine besonders spielerisch-kunstvolle Art mithilfe diverser sprachlicher Mittel und Bedeutungsverschiebungen, wobei „mit Vorliebe ambivalentes Material auf eine Weise [verarbeitet wird], die die[se] Ambivalenz wahrt und künstlerisch steigert“.²¹ Literatur stellt also, mit anderen Worten, einen besonders elaborierten Interdiskurs dar.

Darüber hinaus präsentiert gerade das literarische Sozialsystem – im Vergleich zu anderen Medien – durch seine ihm eigenen Organisationsstrukturen und Produktionsbedingungen eine besonders facettenreiche Projektionsfläche verschiedener Erinnerungsinteressen und -konkurrenzen. Die Flut an jährlichen Neuerscheinungen und Neuauflagen, sei es durch bekannte Großverlage oder aber unabhängige Kleinstverlage, zeugen von einem Medium, das mit Blick auf seine Interdiskursivität stärker noch als andere Massenmedien als symbolische Projektionsfläche fungiert.²² Wenngleich die systemeigenen Strukturen und Bedingungen hier auch nicht im Zentrum stehen, so muss neben der Frage, was erinnert wird, zumindest gedanklich immer auch die Frage gestellt werden, wer sich warum und mit welchen Mitteln erinnert. Da gesellschaftliche Neben- und Gegendiskurse in

¹⁹ Fischer-Lichte: Inszenierung und Theatralität, 88.

²⁰ Link: Literaturanalyse als Interdiskursanalyse, 286ff.

²¹ Link: Literaturanalyse als Interdiskursanalyse, 301.

²² Wobei sich in allerdings – so Gansel im Rückgriff auf René Strien, dem langjährigen Geschäftsführer und Verleger des Aufbau Verlags – innerhalb der Buchbranche ein gewisser Konzentrationsprozess abzeichnet, bei dem eine zunehmende „Verschiebung der Marktmacht zum Handel“ zu einer „Ausdünnung der Vielfalt“ führe. Gansel: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*, 40.

der Literatur aufgrund ihrer systemeigenen Strukturen besonders deutlich zu Tage treten können, lassen sich literarische Texte über Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust als polyfoner, keineswegs immer harmonischer Chor der Erinnerung verstehen, in dem erinnerungskulturelle Ähnlichkeiten und Differenzen zum Ausdruck gebracht und verhandelt werden.

Dass die vorliegende Studie ihr Augenmerk nun gerade nicht auf literarische, sondern ausdrücklich auf jugendliterarische Inszenierungen des ‚Dritten Reiches‘ richtet, verdankt sie zwei grundlegenden Überlegungen: Zum einen handelt es sich hierbei um Texte, deren intendierte Leserschaft als dritte oder mittlerweile schon vierte Generation im Zentrum des postmemorialen Wandels steht.²³ Zum anderen unterscheidet sich die Jugendliteratur genau dahingehend von der Erwachsenen- bzw. der Allgemeinliteratur, dass sie bei der Aufnahme und Darstellung gesellschaftlicher Neben- und Gegendiskurse einem eigenen diskursiven Prozess folgt und nicht dasselbe Maß an erinnerungskultureller Polyphonie entwickelt. Dies hängt damit zusammen, dass es – aus historischer Perspektive – nicht nur die Aufgabe der Jugendliteratur ist, ihre Leserschaft zu unterhalten und als Interdiskurs das spezialdiskursive Wissen anderer Systeme zu reintegrieren, sondern auch literarische und soziale Kompetenzen einzuüben und mit allgemeinen, gesellschaftlichen Konventionen, Werten und Normen vertraut zu machen.

Wie unmittelbar jugendliterarische Texte diese Aufgaben jeweils erfüllen, hängt dabei von einer Vielzahl soziokultureller Faktoren ab und ist somit – wie sich auch im Verlauf der Studie zeigen wird – wandelbar.²⁴ Zudem ist es möglich, dass einzelne Teilbereiche einer anderen Logik als der Rest des

²³ Obwohl Hirsch den Begriff der postmemorialen Generation mit Blick auf die zweite Generation prägte, so lässt er sich dennoch auch auf die folgenden Generationen anwenden. Eine genauere Auseinandersetzung mit diesem Begriff erfolgt im anschließenden Unterkapitel ‚Erinnerung im postmemorialen Wandel: Von ‚Memory‘ zu ‚Postmemory‘‘.

²⁴ Neben dem herrschenden Jugendbild und der jeweiligen Funktionsbestimmung des Systems ist hier vor allem auch an das Alter der intendierten Leserschaft zu denken. Mit Blick auf die unterschiedlichen Funktionsbestimmungen der Kinder- und Jugendliteratur seit dem 18. Jahrhundert sei verwiesen auf Gansel: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*, 17ff.

Systems folgen. So können etwa die weitgehende Elimination einer prononciert pädagogischen Funktion und die daraus resultierende Annäherung von Jugendliteratur und Allgemeinliteratur in den vergangenen zwei Jahrzehnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass die jugendliterarische Verarbeitung von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust auch heute noch von konkreten erinnerungspädagogischen Interessen und ethisch-moralischen Ansprüchen bestimmt wird (vgl. Kapitel 2.2). Hier gilt in besonderer Weise, was Carsten Gansel zur jugendliterarischen ‚Störung‘ gesellschaftlich normierter und normierender ‚Meistererzählungen‘ feststellt: Nämlich, dass in der Jugendliteratur „trotz aller Modernität die Grenzen des Sagbaren [insgesamt] enger gezogen sind“ als in der Allgemeinliteratur.²⁵ Der diskursive Sonderstatus des ‚Dritten Reiches‘ im allgemeinliterarischen System (vgl. Kapitel 2.1) wird im jugendliterarischen System nochmals verstärkt. Vor diesem Hintergrund lassen sich jugendliterarische Texte als eine kristallisierte Form (erinnerungs-)kultureller Selbstwahrnehmung und Selbstthematisierung verstehen,²⁶ die in einem

²⁵ Gansel: *Aufstörung und Denormalisierung als Prinzip?*, 32f. Mit dem Begriff der ‚Meistererzählung‘ rekurriert Gansel hierbei auf die Historiker Konrad Jarausch und Martin Sabrow, die damit – vereinfacht gesagt – den jeweils gesellschaftlich dominanten (Vergangenheits-)Diskurs, also das nationale Narrativ, bezüglich einer historischen Periode oder eines historischen Ereigniszusammenhangs. Zu einer näheren Begriffsbestimmung sei an dieser Stelle verwiesen auf Jarausch und Sabrow: ‚Meistererzählung‘: Zur Karriere eines Begriffs, in: Jarausch und Sabrow [Hrsg.], *Die historische Meistererzählung: Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002, 9-32.

²⁶ Vgl. Voßkamp: Die Gegenstände der Literaturwissenschaft und ihre Einbindung in die Kulturwissenschaften, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* (Band 42), 1998, 503-507. Sowie Voßkamp: Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft, in: Nünning und Nünning [Hrsg.], *Konzepte der Kulturwissenschaften: Theoretische Grundlagen - Ansätze - Perspektiven* Stuttgart: Metzler, 2003, 73-85. Ähnlich auch Böhme: Zur Gegenstandsfrage der Germanistik und Kulturwissenschaft, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* (Band 42), 1998, 476-485, 480. Bezüglich der Kinder- und Jugendliteratur konstatierten bereits Dieter Richter und Jochen Vogt 1974, zu jenem Zeitpunkt also, als eine intensivere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Kinder- und Jugendliteratur einsetzte, ähnliches: „Manchem mag die Behauptung verwegen erscheinen, daß Kinderbücher etwas mit politischem Lernen zu tun haben. Gemeint ist folgendes: Kinderbücher vermitteln ihren Lesern bestimmte Einstellungen, Werte und Verhaltensweisen; es sind dies aber die Einstellungen, Werte und

starken Spannungsfeld von erwachsenen und jugendlichen Erinnerungsinteressen, -inhalten und -formen steht und stetig zwischen verschiedenen generationellen Diskursen schwankt.

Jugendliteratur versteht sich hier also nicht als Teil des allgemeinen literarischen Systems, sondern als ein eigenständiges Symbol- und Sozialsystem, das durch seine gleichzeitige Nähe sowohl zum literarischen als auch zum pädagogischen System einen eigenen jugendliterarischen Interdiskurs bezüglich des ‚Dritten Reiches‘ entwickelt, der sich zwar dem literarischen Interdiskurs durchaus annähern, aber sich auch davon entfernen kann.²⁷ Abhängig von den jeweiligen historischen und soziokulturellen Rahmen und Vorstellungswelten, vor allem hinsichtlich des vorhandenen Jugendbilds und der Funktion, welche der Jugendliteratur primär zugeschrieben wird, übernimmt innerhalb dieses ‚Polysystems‘²⁸ entweder das literarische oder das

Verhaltensweisen einer bestimmten Gesellschaft [...]. Sie tragen dazu bei, Fragen, Ängste, Bedürfnisse und Hoffnungen zu entwickeln oder zu unterdrücken [...]. *Kinderbücher zeigen auf ihre Weise, wie die Gesellschaft beschaffen ist, die sie hervorbringt. Sie zeigen, wie sich diese Gesellschaft ihre Kinder (und ihre Erwachsenen) wünscht*“. Richter und Vogt: Vorwort, in: Richter und Vogt [Hrsg.], *Die heimlichen Erzieher: Kinderbücher und politisches Lernen*, Reinbek: Rowohlt, 1974, 9-10, 9f. Eigene Hervorhebung. Und Christel Berger bemerkte 1985 mit Blick auf die Verarbeitung der DDR: „Jedem Soziologen [...], der über die Literatur etwas über die Wirklichkeit erfahren will, würde ich zuerst unsere Kinderliteratur empfehlen“. Zitiert nach Wrage: Benno Pludra: Sheriff Teddy (1956), in: Agazzi und Schütz [Hrsg.], *Handbuch Nachkriegskultur: Literatur, Sachbuch und Film in Deutschland (1945-1962)*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2013, 663-665, 663.

²⁷ Vgl. Shavit: *Poetics of Children's Literature*, Athens: University of Georgia Press, 1986, 33.

²⁸ Polysysteme bestehen aus einer Vielzahl konkurrierender, hierarchisch geordneter Subsysteme. Je näher sich ein Subsystem am Zentrum befindet, desto wichtiger; je weiter weg, desto nebensächlicher ist es für das Polysystem. Die Position der Subsysteme innerhalb des Polysystems ist soziokulturell bedingt und erfolgt durch Zuschreibungen. Sie ist damit dynamisch. Zur einführenden Lektüre sei verwiesen auf Even-Zohar: Polysystem Theory, in: *Poetics Today* (Band 1), Nr. 1/2, 1979, 287-310. Even-Zohar, in: *Poetics Today* (Band 11: Polysystem Theory), Nr. 1, 1990. Zuweilen wird das jugendliterarische System auch als ein „eigenständiges Subsystem“ des Polysystems ‚Literatur‘ gedeutet, das sich durch eine enge Bindung zum pädagogischen System auszeichne, derweil das Literatursystem als Ganzes den Systemen der Wirtschaft, Politik und Philosophie nahestehe. So etwa Carsten Gansel in einem frühen

pädagogische System die Führungsrolle und wird zum Leitsystem. Je nachdem, welcher Funktion dabei die Priorität eingeräumt wird, dominieren entweder die Prinzipien des einen oder aber jene des anderen Systems den Text, wobei im diskursiven Prozess der Einfluss des anderen Systems dennoch stets mitzudenken ist.²⁹ Mit Blick auf den jugendliterarischen Interdiskurs bedeutet dies, dass – je nach Art und Einfluss der herrschenden pädagogischen Prinzipien – die für den allgemeinliterarischen Interdiskurs typische

Beitrag zur Bestimmung des kinder- und jugendliterarischen Systems. Vgl. Gansel: Systemtheorie, 32f. u. 37. Ist eine solche Deutung zwar generell möglich, so ist sie doch vor den hier zugrunde liegenden, literatursoziologischen Überlegungen zum Interdiskurs nicht konsequent, da – sowohl auf der Handlungs- als auch auf der Symbolebene – die Beziehung zwischen Jugendliteratur und Erziehung grundsätzlich anderer Natur ist als die Beziehung von Literatur zu anderen gesellschaftlichen Systemen wie die hier angeführte Wirtschaft, Politik und Philosophie. Während die Spezialdiskurse letzterer durch die Literatur – sei es Allgemeinliteratur oder aber Jugendliteratur – aufgegriffen und als Interdiskurs konnotativ in das gesellschaftliche Gesamtsystem reintegriert werden (können), ist der pädagogische Diskurs nicht Gegenstand, sondern integrativer Bestandteil des jugendliterarischen Systems und nimmt Einfluss auf das jugendliterarische Symbolsystem und dessen Interdiskurs. Ähnlich verhält es sich auf der Handlungsebene, wo wirtschaftliche und politische Erwägungen zwar in die autonomisierten, d.h. funktional ausdifferenzierten Systeme ‚Literatur‘ und ‚Jugendliteratur‘ hineinspielen können, das pädagogische System jedoch wiederum ein integrativer Teil des jugendliterarischen Handlungssystems ist. Vor diesem Hintergrund versteht die vorliegende Studie Literatur als ein System und Jugendliteratur als Polysystem, das zwar mit dem literarischen System verwandt ist, aber über ein eigenes Handlungs- und Symbolsystem verfügt. Gansels späteren Überlegungen stehen dieser Deutung im Übrigen näher, wenn sie die Kinder- und Jugendliteratur zwar als ein autonomisiertes Subsystem deuten, doch nun – unter Rückbezug auf Luhmanns Kommunikationsbegriff – auch indirekt die interdiskursive Funktion thematisieren. Vgl. Gansel: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*, 32f. Gansel versteht die Jugendliteratur dabei jedoch nicht als ‚Polysystem‘, in dem literarische und pädagogische Prinzipien mit einander konkurrieren und in einer hierarchischen Ordnung stehen. Die Verschiebung der Systemlogik markiert vielmehr den Übergang der KJL von einer traditionellen Erziehungsliteratur zur modernen Kinder- und Jugendliteratur. Mit Blick auf die erinnerungspädagogischen Interessen und ethisch-moralischen Ansprüche erscheint dieses Modell jedoch nur wenig nuanciert, da die jüngste Neuverhandlung der (erinnerungs-)pädagogischen Prinzipien nahezu komplett ausgeblendet wird.

²⁹ Auf das jeweilige Verhältnis des literarischen und pädagogischen Systems zueinander wird in der vorliegenden Studie an den relevanten Stellen hingewiesen.

Elaboriertheit, die diskursive Verwandlung und Bedeutungsverschiebung sowie die Vorliebe für Ambivalenz und künstlerische Verdichtung bei den jugendliterarischen Texten stark gemindert bzw. gänzlich aufgehoben werden kann.

Vor dem Hintergrund eines eigenständigen, jugendliterarischen Interdiskurses versteht sich Jugendliteratur hier ausdrücklich im Sinne einer ‚spezifischen Jugendliteratur‘, d.h. einer Literatur, die *eigens* und *von vornherein* für jugendliche Leser geschrieben und hervorgebracht wurde und auf deren Belange, Verständnisbedürfnisse und Wissensbestände besondere Rücksicht nimmt.³⁰ Diese enge Definition von Jugendliteratur klammert in aller Deutlichkeit all jene Texte aus, die erst im Nachhinein, also nach ihrer Veröffentlichung der Jugendliteratur zugerechnet werden, weil sie entweder von Jugendlichen rezipiert oder aber von Erwachsenen zur Jugendlektüre bestimmt werden.³¹ Forciert wird eine solche, enge Begriffsdefinition ferner durch den Fokus der vorliegenden Studie auf den postmemorialen Wandel und die narrativen Strategien, mit deren Hilfe das ‚Dritte Reich‘ der jungen Generation kognitiv, kommunikativ und emotional zugänglich gemacht wird.

Die Studie konzentriert sich dabei ausschließlich auf *jugendliterarische* Inszenierungen von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust, derweil Texte für Leser von elf Jahren oder jünger der *Kinderliteratur* zugerechnet und demnach nicht berücksichtigt werden. Vereint nämlich bereits die Jugendliteratur mit Blick auf die kognitiven, sozialen und kulturellen Kompetenzen äußerst ungleiche Alters- und Entwicklungsstufen, so bedienen

³⁰ Ewers: *Literatur für Kinder und Jugendliche: Eine Einführung*, München: Fink, 2000, 22f. Dabei ist zu betonen, dass es im jugendliterarischen Symbolsystem keine typisierten Merkmale gibt, die einen Text als ‚jugendliterarisch‘ kennzeichnen, sondern eine Vielzahl ästhetischer Formen und literarischer Niveaus existiert. Vgl. Gansel: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*, 12.

³¹ So offeriert Ewers neben der hier erwähnten ‚spezifischen Jugendliteratur‘ sieben weitere – je nach Abgrenzung des Gegenstandsbereiches und Machtzuschreibungen innerhalb des Sozialsystems – mögliche Verständnisse und Begriffsdefinitionen von Jugendliteratur. Ewers unterscheidet Jugendlektüre, intentionale Jugendliteratur, nicht-akzeptierte Jugendliteratur, intendierte und nicht-intendierte Jugendlektüre, sanktionierte und nicht-sanktionierte Jugendliteratur sowie die hier bereits erwähnte spezifische Jugendliteratur. Vgl. Ewers: *Literatur für Kinder und Jugendliche*, 16-23.

kinderliterarische Texte als Erstlese- und Anfängerliteratur nochmals andere, vor allem lesepädagogische Bedürfnisse. Ernst Seibert macht in diesem Sinne darauf aufmerksam, dass die sprachlich gängige Kopplung von Kinder- und Jugendliteratur nur mit Blick auf das Sozial- nicht aber das Symbolsystem zielführend sei, da zwar beide im „handlungsorientierten Verständnis“ eine Art „Vorstufenliteratur“ zur Erwachsenenliteratur darstellen, in literarästhetischer und narratologischer Hinsicht aber mitunter dramatische Unterschiede aufweisen.³² Zu den allgemeinen erzähltechnischen Unterschieden kommen überdies die spezifischen Schwierigkeiten einer kindgerechten Inszenierung des ‚Dritten Reiches‘ hinzu. Ist eine jugendliterarische Inszenierung von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust mit epistemologischen, psychologischen und ethischen Problemen verbunden (vgl. Kapitel 2.2), verschärfen sich diese im kinderliterarischen Bereich weiter. Es überrascht daher nicht, dass im Vergleich zur Jugendliteratur eine kinderliterarische Auseinandersetzung mit dem ‚Dritten Reich‘ und besonders mit dem Holocaust erst verhältnismäßig spät einsetzt.³³

Wie bereits angedeutet, wird unter dem Begriff ‚Jugendlicher‘ in der vorliegenden Studie eine Person verstanden, die zwölf Jahre oder älter ist. Die historischen Schwankungen und diversen Diskurse unterschiedlicher Sozialsysteme mit Blick auf den Begriff des Jugendlichen illustrieren jedoch bereits eindrücklich, dass diese Definition zumindest bis zu einem bestimmten Grad beliebig und von verschiedenen Faktoren abhängig ist. So orientiert sich

³² Seibert: *Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche*, Wien: Facultas, 2008, 24ff.

³³ Einen zentralen Wendepunkt markierte dabei vor allem das in Deutschland kontrovers diskutierte Bilderbuch *Rosa Bianca* (1986; *Rosa Weiss*) des italienischen Illustrators Roberto Innocenti, das 1987 mit dem Gustav-Heinemann-Friedenspreis für Kinder- und Jugendbücher ausgezeichnet wurde. Die Zahl der Veröffentlichungen für kindliche Leser bleibt jedoch auch im Nachgang der Innocenti-Kontroverse übersichtlich. Gleichwohl gibt es neben einer wachsenden Zahl von Bilderbüchern inzwischen auch eine Anzahl an Erzähltexten, die ‚eigenständig‘ und ‚eigenverantwortlich‘ durch Kinder gelesen werden können. Zu denken ist hier im deutschsprachigen Bereich etwa an Elisabeth Reuters *Judith und Lisa* (1988), Inge Deutschkrons *Papa Weidt: Er bot den Nazis die Stirn* (1999), Rupert Neudecks *Janusz Korczak: Der König der Kinder* (2000) und Michail Krausnicks *Elses Geschichte: Ein Mädchen überlebt Auschwitz* (2007).

beispielsweise die juristische Definition in erster Linie an biologisch determinierten Altersgrenzen, während andere Definitionen im stärkeren Maße entwicklungspsychologische, soziale und ökonomische Faktoren berücksichtigen. Üblicherweise wird unter der Jugendphase jedoch der Lebensabschnitt zwischen dem Einsetzen der Sexualreife und der vollen sozialen und ökonomischen Unabhängigkeit verstanden.³⁴ Im Unterschied zur Kindheitsphase markiert die Jugend also eine Phase des körperlichen, individualpsychologischen und sozialen Wandels und ist – wie bereits verschiedentlich vermerkt wurde³⁵ – eine Zeit intensiven Experimentierens, in dem auf dem Weg zum Erwachsenwerden verschiedene Rollen ausprobiert und Grenzen getestet werden. Da sich in den vergangenen Jahrzehnten die wirtschaftliche Unabhängigkeit jedoch zusehends hinauszögert und sich inzwischen bis ins dritte Lebensjahrzehnt erstrecken kann, schließt sich mit der ‚Postadoleszenz‘³⁶ inzwischen eine weitere Phase an, welche die soziale Mündigkeit mit einer ökonomischen Noch-Abhängigkeit kombiniert. Die vorliegende Studie orientiert sich mit dem Begriff des Jugendlichen jedoch an der gemeinhin üblichen Definition und versteht die Jugendliteratur denn auch als eine Zielgruppenliteratur, die sich an Leser ab zwölf Jahren richtet und den entwicklungspsychologischen Prozess des Erlangens psychologischer und sozialer Unabhängigkeit, nicht aber ökonomischer Unabhängigkeit begleitet. Die Begriffe des ‚Heranwachsenden‘ und ‚Adoleszenten‘ werden dabei synonym mit älteren Jugendlichen bzw. ‚jungen Erwachsenen‘ verwendet.

Ein anderer Begriff, welcher in der vorliegenden Studie bereits mehrfach verwendet wird und dennoch einiger klärender Worte bedarf, ist

³⁴ Vgl. etwa Gowert Masche: Entwicklungspsychologische Überlegungen zu wesentlichen Stationen und Kompetenzen während des Jugendalters, in: *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe* (Band 10), Nr. 1, 1999, 30-36, 30.

³⁵ Die Äußerungen gehen dabei im Wesentlichen auf Erik Eriksons Vorstellung eines ‚psychozialen Moratoriums‘ zurück, in dem Jugendliche mit unterschiedlichen sozialen Rollen, Werten, Überzeugungen und Beziehungen experimentieren. Vgl. etwa Erikson: *Identity, Youth, and Crisis*, New York: Norton, 1968.

³⁶ Vgl. Schäfers: *Soziologie des Jugendalters*, Opladen: Leske u. Budrich, 1998, 22ff. Bzw. Münchmeier: ‚Entstrukturierung‘ der Jugendphase: Zum Strukturwandel des Aufwachsens und zu den Konsequenzen für Jugendforschung und Jugendtheorie, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (Band B31), 1998, 3-13, 12.

jener der ‚Generation‘. Generation versteht sich hier weniger im genealogischen als im sozio-historischen Sinne und fokussiert auf die gemeinsamen, identitätsprägenden Erlebnisse und Erfahrungen einer bestimmten Alterskohorte. Gedanklicher Ausgangspunkt eines solchen erlebnis- und erfahrungsbasierten Generationenverständnisses ist Karl Mannheims Abhandlung ‚Das Problem der Generationen‘ (1928), worin dieser den Generationenbegriff analog zum Klassenbegriff konzipiert und ausdrücklich die Bedeutung sozialer Rahmenbedingungen für das Herausbilden eines Generationenbewusstseins herausstellt.³⁷ Diese sozio-historische Dimension spiegelt sich im Folgenden in Begriffen wie Erlebnis- und Tätergeneration, Generation der Hitlerjugend und Kriegskinder bzw. der Wirtschaftswunderkinder und Babyboomer wider. Auch Begriffe wie ‚68er‘ oder ‚Millennials‘ rekurrieren auf ein solch erlebnis- und erfahrungsbasiertes Generationenverständnis. Wie schon Mannheim erkannte und mit der weiteren begrifflichen Differenzierung von Generationslagerung, Generationszusammenhang und Generationseinheit fundierte, gilt dabei auch in der vorliegenden Studie, dass nicht alle Mitglieder einer Alterskohorte zwangsläufig ein und derselben Generation angehören, sondern abhängig von den jeweiligen familiären, sozialen und kulturellen Rahmen durchaus auch andere Erfahrungen machen und somit alternative Vergangenheitsdiskurse und -narrative entwickeln können.

Obwohl der Begriff ‚Generation‘ hier in erster Linie sozio-historisch zu verstehen ist, spielt in der vorliegenden Studie dennoch zuweilen auch ein genealogisches Verständnis eine Rolle, zumal die genealogische und die sozio-historische Dimension des Begriffs ohnehin nicht vollständig voneinander zu trennen sind. Beide greifen ineinander, ergänzen und perspektivieren sich – gerade auch in Hinblick auf Fragen der Erinnerungskultur. Ist nämlich das

³⁷ Mannheim: Das Problem der Generationen, in: *Kölner Vierteljahreshefte der Soziologie* (Band 7), 1928, 157-185, 309-330. Obwohl Mannheims sozio-historisches Konzept immer wieder kritisiert bzw. erweitert wurde, hat es gerade in den Geschichts- und Sozialwissenschaften das Generationenverständnis entscheidend geprägt und in seinem Kern bis heute Bestand. Vgl. beispielsweise in Zinnecker: Das Problem der Generation: Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text, in: Reulecke [Hrsg.], *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, München: Oldenbourg, 2003, 33-58.

genealogische Generationenverständnis intergenerationell ausgerichtet und definiert sich über die Abgrenzung zur vorhergehenden biologischen Generation, so ist das sozio-historische durch eine intra- und transgenerationale Orientierung sowie gemeinsame, identitätsprägende Erlebnisse und Erfahrungen gekennzeichnet. Eine Unterscheidung zwischen der genealogischen und der sozio-historischen Dimension von Generation greift dabei in die im folgenden Unterkapitel eingehender beschriebene Differenz zwischen einer ‚familial postmemory‘ und einer ‚affiliative postmemory‘ sowie den jeweils damit verbundenen Vergangenheitsbezügen auf.³⁸ Die genealogische Dimension von Generation spielt in der postmemorialen Erinnerung in jenen narrativen Inszenierungen eine stärkere, der sozio-historischen zuweilen durchaus gleichgesetzte Rolle, die entweder vor einem konkreten familienbiografischen Hintergrund verfasst wurden oder aber das Familiengedächtnis unter dem Vorzeichen eines generationellen Konfliktes oder der Spurensuche thematisieren. Zwei Beispiele für letzteres werden in Kapitel 4.4 eingehender besprochen: Mirjam Presslers *Die Zeit der schlafenden Hunde* (2003) und Gudrun Pausewangs *Ein wunderbarer Vater* (2009).

Abschließend seien noch einige Worte zur Verwendung von verallgemeinernden Begriffen wie ‚die deutsche Erinnerung‘, ‚der israelische Opferdiskurs‘ oder ‚das polnische Narrativ‘ gewährt. Die nationalspezifischen Zuschreibungen verstehen sich hier in Anlehnung an den Generationsbegriff in einem sozio-historischen Sinne und fokussieren sich auf die gemeinsamen, identitätsprägenden Erlebnisse und Erfahrungen einer nationalen Erinnerungsgemeinschaft. Ebenso wie beim Generationsbegriff gilt jedoch auch hier, dass die Mitglieder einer nationalen Gemeinschaft keine homogene Gruppe darstellen und abhängig von den jeweiligen sozialen Rahmen und/oder Systemen unterschiedliche Diskurse entwickeln. Nationale Erinnerungs-

³⁸ Auf diesen Zusammenhang der genealogischen bzw. sozio-historischen Dimension von Generation und den unterschiedliche Vergangenheitszugängen von Hirschs ‚familial postmemory‘ und ‚affiliative postmemory‘ hat kürzlich auch Astrid Erll verwiesen. Erll: *Generation in Literary History: Three Constellations of Generationality, Genealogy, and Memory*, in: *New Literary History* (Band 45), Nr. 3, 2014, 385-409, 397ff.

gemeinschaften sind vielstimmige, pluralistische Kollektive. Wenn also im Folgenden nun verallgemeinernd von ‚der deutschen Erinnerung‘ oder ‚dem israelischen Erinnerungsdiskurs‘ gesprochen wird, dann soll dies nicht implizieren, dass alle Mitglieder dieser nationalen Erinnerungsgemeinschaften zwangsläufig dieselben Lesarten und Deutungsmuster besitzen, sondern dass es sich hierbei um einen gesamtgesellschaftlich dominanten Diskursstrang, also einem Narrativ innerhalb einer als multidirektional verstandenen Erinnerungskultur handelt.

2. ERINNERUNG IM POSTMEMORIALEN WANDEL: VON ‚MEMORY‘ ZU ‚POSTMEMORY‘

Auschwitz, Buchenwald, Bergen-Belsen, Dachau, Ravensbrück und Sachsenhausen sind nicht einfach nur Orte auf der europäischen Landkarte, sondern Orte, deren bloße Nennung für viele Deutsche auch nach sieben Jahrzehnten noch beklemmend-selbstkritische Assoziationen aufrufen, waren es doch keine Fremden im eigentlichen Sinne, sondern die eigenen Nachbarn, die zwischen 1933 und 1945 zunächst als ‚Kriminelle‘ und/oder ‚Parasiten‘ diskreditiert, dann ausgegrenzt und schließlich abtransportiert und vernichtet wurden. Zumindest in kleineren Städten kannte man sich – man ist zusammen zur Schule gegangen, hat beieinander eingekauft, hat gemeinsam gefeiert, gelacht, geweint und getrauert. Die anhaltende Erinnerungspräsenz und -macht dieser Ortsnamen zeugt dabei allerdings nicht allein von der Eskalation der antijüdischen Politik der Nationalsozialisten. Vielmehr zeugt sie von dem schmerzhaften Bewusstsein der Deutschen, dass keineswegs nur eine kleine fanatische Minderheit, sondern das Gros der Bevölkerung die jüdischen Nachbarn aus der ‚Volksgemeinschaft‘ exkludierte und ein unmenschliches Vorgehen gegen diese billigte und teilweise sogar ausdrücklich begrüßte³⁹

³⁹ Vgl. dazu Bajohr: Vom antijüdischen Konsens zum schlechten Gewissen: Die deutsche Gesellschaft und die Judenverfolgung 1933-1945, in: Bajohr und Pohl [Hrsg.], *Massenmord und schlechtes Gewissen: Die deutsche Bevölkerung, die NS-Führung und*

– ebenso wie gegenüber anderen ‚Artfremden‘ und ‚Unerwünschten‘, die aus rassistischen bzw. ‚rassenhygienischen‘ Gründen nicht an der ‚Volksgemeinschaft‘ teilhaben sollten.

Hanno Loewy, Gründungsdirektor des Frankfurter Fritz Bauer Instituts, einer interdisziplinär ausgerichteten Forschungs-, Dokumentations- und Bildungseinrichtung zur Geschichte der NS-Massenverbrechen und ihrer Wirkung, merkte in der Aufbauphase des Instituts in den frühen 1990er Jahren einmal an, dass sich wohl kein anderes Ereignis der Geschichte so sehr unserer Fähigkeit zu erinnern entziehe, uns gleichzeitig aber auch so sehr dazu auffordere, wie der Holocaust.⁴⁰ Loewys Ausspruch verlieh einem Gefühl Ausdruck, das geradezu symptomatisch scheint für eine Gemeinschaft, deren Vergangenheits- und Selbstbild sich nicht mit konventionellen Registern kollektiv-nationalen Erinnerns im Sinne eines siegreichen Triumphes oder einer traumatischen, aber sinnstiftenden Niederlage fassen lässt,⁴¹ sondern auf einem historischen Trauma beruht, das sich in seiner Totalität und

der Holocaust, Frankfurt a.M.: Fischer, 2008, 7-79, 37ff. Dieser ‚antijüdische Konsens‘ in der deutschen Bevölkerung wurde auch von ausländischen Beobachtern deutlich wahrgenommen. So schrieb etwa der Vizekonsul des britischen Generalkonsulats in Hamburg im Juli 1939: „They regret the recent excesses and the barbarous methods of carrying out anti-Semitic principles, but are none the less firmly convinced of the necessity for ridding Germany of the last Jew“. Bajohr: Vom antijüdischen Konsens zum schlechten Gewissen, 43.

⁴⁰ Loewy: *Holocaust: Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte*, Reinbek: Rowohlt, 1992, 9. Ähnlich auch Saul Friedländer, wenn er bemerkt, dass die Beschäftigung mit dem ‚Dritten Reich‘ essentiell für das ‚Aufarbeiten‘ („working through“) der Vergangenheit sei, auch wenn diese und insbesondere der Holocaust niemals wirklich ‚bewältigt‘ („master“) werden könne. Friedländer: *Memory, History, and the Extermination of the Jews of Europe*, Bloomington: Indiana UP, 1993, 132.

⁴¹ Vgl. etwa Giesen: *Triumph and Trauma*, The Yale Cultural Sociology Series, Boulder: Paradigm, 2004. So konstatiert Giesen: „No construction of collective identity can entirely dispense with memory. Memory supports or even creates the assumption of stability that demarcates identity in distinction to the increased change of the phenomenal world. Triumphant or traumatic, memory marks the center of identity and sets up a horizon that delineates the space of possible pasts. Identity is constituted by the very conception of the past as traumatic or triumphant“. Giesen: *Triumph and Trauma*, 109.

Abgründigkeit jedweder Sinnstiftung versperrt.⁴² Dabei ist hier auch die Gewissheit jenes Erinnerungswandels mitzudenken, der zwangsläufig mit dem Sterben der Erlebnisgeneration und besonders den Überlebenden der nationalsozialistischen Terrorpolitik, einhergeht. Der von Annette Wieviorka als ‚L'Ère du témoin‘ bezeichnete, in den 1960er Jahren beginnende Zeitraum kommt nun zu seinem Ende.⁴³

Mit Blick auf die unermüdliche Erinnerungsarbeit politischer, sozialer und kultureller Akteure und Institutionen braucht man sich – so hat es zumindest den Anschein – derzeit noch keine größeren Sorgen zu machen, dass Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust in Bälde in Vergessenheit geraten könnten.⁴⁴ Vielmehr zeugt die kontinuierliche Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit auf nationaler wie internationaler Ebene von einem nach wie vor ungebrochen starken Bedürfnis, sich mit dem historischen Trauma

⁴² Gleichwohl sei angemerkt, dass Loewys Bemerkung auch vor einer sozio-politischen Folie zu sehen ist und konkreten Interessen dient.

⁴³ Erst 2011 hat Wieviorka im Rahmen eines Vortrages anlässlich der Konferenz *La Shoah au prisme des médias* (Paris, 29. Juni bis 2. Juli) nochmals auf die besondere Rolle der Überlebenden für die Konstruktion der kollektiven Erinnerung hingewiesen. Kein anderes historisches Ereignis, so Wieviorka, sei in einem so starken Maße von Zeitzeugen getragen worden wie der Holocaust, wobei die Genese des ‚Zeugen‘ eng verbunden ist mit dem Eichmann-Prozess (1961). Vgl. auch Wieviorka: *The Era of the Witness*, Ithaca: Cornell UP, 2006. Sowie Wieviorka: *From Survivor to Witness: Voices of the Shoah*, in: Winter und Sivan [Hrsg.], *War and Remembrance in the Twentieth Century*, Cambridge: Cambridge UP, 1999, 125-141, 133. Auch Saul Friedländer hat in einem Vortrag über die Historiographie des Holocaust im Dezember 2000 darauf hingewiesen, dass allein die wachsende gesellschaftliche Bedeutung der Erinnerungen der Holocaustüberlebenden dafür verantwortlich sei, dass sich die professionelle Geschichtsforschung mit den NS-Verbrechen und dem systematischen Massenmord auseinandersetze. Publiziert in Friedländer: *Im Angesicht der ‚Endlösung‘: Die Entwicklung des öffentlichen Gedächtnisses und die Verantwortung des Historikers*, in: Borchmeyer und Kiesel [Hrsg.], *Das Judentum im Spiegel seiner kulturellen Umwelten: Symposium zu Ehren Saul Friedländers*, Neckargemünd: Mnemosyne Edition, 2002, 207-223.

⁴⁴ Wenngleich eine im Januar 2012 durchgeführte *Forsa*-Studie zu dem Ergebnis kam, dass bereits 21% der Achtzehn- bis Dreißigjährigen in Deutschland den Begriff ‚Auschwitz‘ nicht mehr mit Sachwissen füllen können – im Gegensatz zu den 95% der Über-Dreißigjährigen, die dazu in der Lage sind. Vgl. Frieden: *Neuverhandlungen des Holocaust*, 11.

auseinanderzusetzen und zu versuchen, es kognitiv, kommunikativ und emotional zugänglich zu machen, was nicht zuletzt in einer zunehmenden Transnationalisierung der Erinnerung zum Ausdruck kommt.⁴⁵ Die Zunahme imaginerter und speziell auch popmedialer Bilder attestiert dabei, dass diese Auseinandersetzung immer mehr über Imagination und ästhetische Formgestaltung ausgetragen, derweil die Bedeutung einer scheinbaren, durch Zeitzeugen verbürgten, historischen ‚Wahrheit‘ zunehmend relativiert wird.⁴⁶ Aus ‚memory‘ wird mithin das, was die US-amerikanische Literaturwissenschaftlerin Marianne Hirsch als ‚postmemory‘ bezeichnet: Eine ausschließlich durch symbolische Zeichen und durch Medien vermittelte Erinnerung, mit deren Hilfe sich die nachgeborenen Generationen zu den traumatischen Ereignissen ihrer familiären, generationellen und/oder nationalen Vergangenheit in Beziehung setzen.⁴⁷

⁴⁵ Transnationalisierung versteht sich dabei im Unterschied zur Globalisierung als „zwar grenzüberschreiten[d], aber nicht globa[l] im Sinne von ‚überall präsent[t]‘“. Vgl. u.a. Pries: *Die Transnationalisierung der sozialen Welt: Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008, 16.

⁴⁶ Obwohl Zeitzeugenberichte ebenfalls subjektive Rekonstruktionen der Vergangenheit sind und insbesondere in ihrer literarischen Form nach produktions- bzw. narrationsästhetischen Maßstäben geformt sind, so werden sie auf rezeptionsästhetischer Ebene doch oftmals mit einer festen Vorstellung von Zuverlässigkeit bzw. ‚Wahrheit‘ verknüpft. Die zuverlässige Gedächtnisspeicherung sowie die moralische Verpflichtung seitens des Zeugen, die ‚Wahrheit‘ zu sagen, werden dabei schlichtweg angenommen. Nur auf diese Weise kann der Akt des Zeugens gesellschaftliche Bedeutung tragen. Ein besonders markantes Beispiel dieser rezeptionsästhetischen Wahrheitszuschreibung ist das Gericht (z.B. Eichmann-Prozess). In *Der lange Schatten der Vergangenheit* (2007) betrachtet Aleida Assmann die Figur des Zeugen eingehender und unterscheidet in der Folge vier Grundtypen von Zeugenschaft: den juristischen, den historischen, den religiösen und den moralischen Zeugen, wobei letzterer erst in der Nachwirkung des Holocaust entstanden sei und Züge aller anderen Zeugentypen in sich vereine. Der moralische Zeuge verkörpere im wahrsten Sinne des Wortes – nämlich der unveräußerlichen körperlichen Erfahrung von Gewalt – die Wahrheit jenseits jedweder akkuraten Exaktheit seines Berichts. Vgl. Assmann: *Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, Bonn: bpb, 2007, 85ff., bes. 88ff.

⁴⁷ Hirsch: *The Generation of Postmemory*, 106f. Vgl. dazu auch Hirsch: *Family Frames*, 22.

Das Präfix ‚post‘ drückt dabei allerdings nicht etwa eine bloße chronologische Abfolge aus, bei der sich die Nachgeborenen „beyond memory“ befinden,⁴⁸ sondern verweist vielmehr auf eine komplexe Beziehung zwischen ihrer Vergangenheit und Gegenwart⁴⁹ – darauf, dass das historische Trauma zwar nicht unmittelbar Teil des Erlebnis- und Erfahrungshorizontes des postmemorial Erinnernden ist, dessen Beziehung zu den vergangenen Ereignissen jedoch aufgrund einer besonderen Empathie,⁵⁰ zuweilen auch Identifikation zwischen enger persönlicher Verbindung und kritischer Distanz oszilliert. Um die komplexe Beziehung zwischen Vergangenenem und Gegenwärtigem deutlich hervorzuheben und zu betonen, dass sich die Nachgeborenen eben nicht etwa „beyond memory and therefore [...] purely in history“⁵¹ befinden, wird in der vorliegenden Studie der englische Begriff ‚postmemory‘ nicht mit ‚Post-Erinnerung‘ bzw. ‚Post-Gedächtnis‘,⁵² sondern mit ‚postmemorialer Erinnerung‘ bzw. ‚postmemorialem Gedächtnis‘ übersetzt. Die Dopplung soll dabei unterstreichen, dass es sich um eine dem Erinnern von Zeitzeugen nachfolgende, postmemoriale Form des Erinnerns handelt. Der Begriff ‚Gedächtnis‘ bezieht sich dabei auf den organischen, sozialen oder kulturellen Speicherort bzw. den Erinnerungsträger, ‚Erinnern‘ auf den Prozess der Vergangenheitsrekonstruktion und ‚Erinnerung‘ auf das im Laufe dieses Prozesses rekonstruierte Bild.

⁴⁸ Hirsch: *Family Frames*, 22.

⁴⁹ Vgl. Hirsch: *The Generation of Postmemory*, 106. Hirsch: *Surviving Images: Holocaust Photographs and the Work of Postmemory*, in: Zelizer [Hrsg.], *Visual Culture and the Holocaust*, New Brunswick: Rutgers UP, 2001, 214-246, 218ff. Sowie Hirsch: *Family Frames*, 22. Zitat aus Letzterem.

⁵⁰ Empathie versteht sich dabei mit Nancy Eisenberg als „affective response that stems from the apprehension or comprehension of another’s emotional state or condition, and that is very similar to what the other person is feeling or would be expected to feel“. Eisenberg: *Empathy and Sympathy*, in: Lewis und Haviland Jones [Hrsg.], *Handbook of Emotions*, New York und London: Guilford Press, 2000, 677-691, 677.

⁵¹ Hirsch: *Family Frames*, 22.

⁵² Vgl. etwa Fuchs: *Die Schmerzensspuren der Geschichte*, Köln: Böhlau, 2004. Lentin: *Erinnertes Chaos: Zeugnisse weiblicher Überlebender aus Transnistrien*, in: Bock [Hrsg.], *Genozid und Geschlecht: Jüdische Frauen im nationalsozialistischen Lagersystem*, Frankfurt a.M.: Campus, 2005, 185-201. Sowie Horstkotte: *Nachbilder: Fotografie und Gedächtnis in der deutschen Gegenwartsliteratur*, Köln: Böhlau, 2009.

Im Gegensatz zu Begriffen wie ‚inherited memory‘ (Lori Hope Lefkowitz)⁵³, ‚prosthetic memory‘ (Alison Landsberg) oder ‚received history‘ (James E. Young), die sich ebenfalls auf die Erinnerung nachgeborener Generationen beziehen, betont Hirschs Vorstellung einer postmemorialen Erinnerung vor allem den Konstruktionscharakter dieser Form des Erinnerns, bei der die Nachgeborenen die Erinnerungen der Erlebnisgeneration eben nicht einfach erben oder in Form eines prothesenhaften Fremdkörpers übernehmen, sondern sich kognitiv und emotional zu eigen machen und im Rahmen ihres eigenen Erlebnis-, Wahrnehmungs- und Gefühlshorizontes interpretieren und neuformulieren. Die nachfolgenden zwei Passagen aus ‚Generation of Postmemory‘ (2008) und ‚Surviving Images‘ (2001) verstehen sich denn auch als Basis dessen, was Hirsch unter postmemorialem Erinnern versteht:

Postmemory describes the relationship that the generation after those who witnessed cultural or collective trauma bears to the experience of those who come before, experiences that they ‘remember’ only by means of the stories, images, and behaviors among which they grew up. But those experiences were transmitted to them so deeply and affectively as to seem to constitute memories in their own right. Postmemory’s connection to the past is thus not actually mediated by recall but by imaginative investment, projection, and creation.⁵⁴

[A]lthough a family inheritance offers the clearest model for it, postmemory need not to be strictly an identity position. I [...] see it as an intersubjective transgenerational space of remembrance, linked specifically to cultural or collective trauma. It is defined through an identification with the victim or witness of trauma,

⁵³ Der Grundgedanke einer ‚vererbten Erinnerung‘ findet sich – wenn auch durch den Fokus auf die individuelle Erinnerungsdimension anders gelagert – bereits in Sigmund Freuds *Der Mann Moses* (1939), worin Freud zwischen ‚ontogenetischer‘ und ‚polygenetischer Erinnerung‘ unterscheidet. Beide, individuell erlebte bzw. gelernte Erinnerungen (ontogenetisch) sowie biologisch vererbte Erinnerungsspuren (polygenetisch), sind nach Freud im individuellen Unbewusstsein zu verorten.

⁵⁴ Hirsch: *The Generation of Postmemory*, 106f. Hervorhebung im Originaltext. Vgl. dazu auch Hirsch: *Family Frames*, 22.

*modulated by the unbridgeable distance that separates the participant from the one born after.*⁵⁵

Während einige Kritiker den Gedanken grundsätzlich ablehnen, Erinnerung oder gar Trauma könne von einem Individuum auf ein anderes bzw. von einer Generation auf die folgende übertragen werden,⁵⁶ bemängeln andere wie J.J. Long die Beliebtheit von Hirschs Konzept, das mal kommunikative Strategie, mal Erinnerungsperspektive, mal ästhetisches Mittel und Modus des kulturellen Gedächtnisses oder zuweilen sogar psychoanalytischer Zugang familialer Strukturen sei.⁵⁷ Der erste Kritikpunkt, der unter anderem von dem Literaturwissenschaftler und Holocaustexperten Gary Weissman geäußert wurde, zielt dabei ganz allgemein auf Hirschs Verortung der Erinnerung jenseits der organisch-neuronalen Gedächtnisse der Überlebenden ab und ist somit Teil einer erinnerungstheoretischen Grundsatzdebatte, die sich bis zu Maurice Halbwachs' Studie *Les cadres sociaux de la mémoire* (1925; *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*) zurückverfolgen lässt, in welcher der französische Soziologe erstmals den individuellen Erinnerungsprozess an soziale Bezugsrahmen knüpfte und infolgedessen von einer ‚*mémoire collective*‘ sprach. Nicht zuletzt bei seinen Straßburger Kollegen Charles Blondel und Marc Bloch stieß Halbwachs mit seiner Theorie eines kollektiven Erinnerns auf heftigen Widerstand, da er – so der Kernvorwurf – eine „unzulässig[e] Kollektivierung individualpsychologischer Phänomene“ vornehme.⁵⁸ Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses lege, so Bloch, die Vorstellung nahe, es gebe eine Art ‚Kollektivsubjekt‘ mit einem organisch-

⁵⁵ Hirsch: *Surviving Images*, 221.

⁵⁶ Vgl. Weissman: *Fantasies of Witnessing: Postwar Efforts to Experience the Holocaust*, Ithaca u. London: Cornell UP, 2004, 16ff. Bzw. Hirsch: *The Generation of Postmemory*, 109.

⁵⁷ Long: *Monika Maron's Pawels Briefe: Photography, Narrative, and the Claims of Postmemory*, in: Fuchs, Cosgrove und Grote [Hrsg.], *German Memory Contests: The Quest for Identity in Literature, Film, and Discourse since 1990*, Rochester: Camden, 2006, 147-165, 148ff. Zur Kritik an Hirsch siehe auch Schmitz: *Annäherung an die Generation der Großväter: Stephan Wackwitz' Ein unsichtbares Land und Thomas Medicus' In den Augen meines Großvaters* (Band 2), BIOS, 2006.

⁵⁸ Vgl. Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: Eine Einführung*, Stuttgart: Metzler, 2005, 14.

neuronalen Gedächtnis, welches wie das eines Individuums funktioniere.⁵⁹ Halbwachs verstand ‚Gedächtnis‘ allerdings nicht wortwörtlich, sondern im übertragenen Sinne und beschrieb damit die Art und Weise, wie einzelne Gruppen durch Geschichten, Symbole und Riten gemeinsame Bezugspunkte und Denkschemata schaffen, die die individuelle Wahrnehmung und Erinnerung der Gruppenmitglieder in bestimmte Bahnen lenken.⁶⁰

Genau dies ist die Sichtweise, um die es Hirsch geht, wenn sie in *Family Frames* (1997) den Begriff des ‚postmemorialen Erinnerns‘ einführt, um die Beziehung der Kinder von Holocaustüberlebenden zu der traumatischen Vergangenheit ihrer Eltern sowie die daraus resultierende Identitätsposition und -konstruktion zu untersuchen.⁶¹ Hirsch behauptet nicht, wie Weissman unterstellt, dass die lebendige Erinnerung eines Individuums einfach auf ein anderes übertragen wird („no degree of power or monumentality can transform one person’s lived memories into another’s“).⁶² Vielmehr konstatiert sie, dass bestimmte Erinnerungen durch ihre Tradierung eine derartige emotionale Wirkung entfalten, dass sie auch bei Nachgeborenen die Qualität von Erinnerungen annehmen („as to seem to constitute memories in their own right“).⁶³ Die traumatischen Erinnerungen der Eltern stiften, mit anderen Worten, den Bezugsrahmen, innerhalb dessen sich die zweite Generation mit ihren eigenen Erfahrungen und Erinnerungen positioniert und verortet.

In späteren Schriften erweitert und abstrahiert Hirsch dieses Grundkonzept mit der Differenzierung unterschiedlicher Kommunikations- und

⁵⁹ Vgl. Assmann: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: Eine Intervention*, München: C.H. Beck, 2013, 16.

⁶⁰ Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 15f.

⁶¹ Impliziert Hirsch diesen Gedanken in *Family Frames* noch, wenn sie von „those who grew up dominated by narratives that preceded their birth“, bekräftigt sie – in Rückgriff auf Aleida Assmann – in ‚Generation of Postmemory‘ diese Existenz gemeinsamer, sozialer Bezugspunkte und Denkschemata im Sinne von Halbwachs‘ ‚cadres sociaux‘ ausdrücklich. So schreibt sie: „Individuals are part of social groups with shared belief systems that frame memories and shape them into narratives and scenarios“. Hirsch: *Family Frames*, 22. Vgl. auch Hirsch: *The Generation of Postmemory*, 110.

⁶² Weissman: *Fantasies of Witnessing*, 16ff.

⁶³ Hirsch: *The Generation of Postmemory*, 106f.

Tradierungsebenen, die in erinnerungskultureller Hinsicht ineinandergreifen und sich gegenseitig perspektivieren und modifizieren. So unterscheidet Hirsch nun – in Anlehnung an Edward Saids Begriffsdiagnostik von ‚filiation‘ und ‚affiliation‘ – zwischen einer ‚familial postmemory‘ und einer ‚affiliative postmemory‘.⁶⁴ Wie sich im Namen bereits andeutet, beruht erstere auf dem familiären, intergenerationellen Kontakt mit der traumatisierten Erlebnisgeneration und deckt sich dementsprechend mit der in *Family Frames* beschriebenen Form postmemorialen Erinnerns, während letztere auf einem weiter gefassten, auf medialen Kommunikationsstrukturen und leicht zugänglichen Vergangenheitsbildern beruhenden intra- und transgenerationellen Diskurs der Nachgeborenen beruht. Beide Vergangenheitsbezüge, familiärer Kontakt wie intra- und transgenerationeller Diskurs, sind dabei eng miteinander verknüpft.⁶⁵ Einerseits werden familiäre Erinnerungen beispielsweise in Form von Buchpublikationen und Kunstwerken dem öffentlichen Diskurs zur Verfügung gestellt und personalisieren diesen auf diese Weise. Andererseits bedienen sich sowohl bewusst als auch unbewusst die einzelnen Familiengedächtnisse der öffentlich verfügbaren Geschichten und Bilder, zumal wenn diese kommunikativ und emotional leicht zugänglich sind und ausdrücklich zu Empathie und (Teil-)Identifikation einladen.⁶⁶

⁶⁴ Hirsch: *The Generation of Postmemory*, 114ff. Saids Begriff der ‚filiation‘ beschreibt dabei die familiäre Fortschreibung, biologische Nachfolge und vertikale Tradierung traditioneller Autorität, während mit der ‚affiliation‘ eine horizontal gerichtete Struktur paralleler und komplementärer Bezugssysteme innerhalb der Gesellschaft gemeint ist. Vgl. Said: *The World, the Text, and the Critic* Cambridge: Harvard UP, 1983, 19f.

⁶⁵ Der Begriff des Diskurses sei dabei mit Michel Foucault verstanden als eine Kopplung mehrerer Aussagen, die durch gewisse Machtpraktiken geformten und historisch variablen Regeln folgen. Vgl. Foucault: *Die Ordnung des Diskurses*.

Nach Foucault verweisen Aussagen nur auf sich selbst, d.h. sie transportieren keine Bedeutung jenseits ihrer selbst. Mehrere Aussagen konstituieren einen Diskurs, der als Formation bestimmten, historisch variablen Regeln folgt. Diese ordnungsstiftenden Regeln entstehen jedoch nicht aus dem Diskurs selbst, sondern sind an bestimmte Machtpraktiken gekoppelt.

⁶⁶ Vgl. Hirsch: *The Generation of Postmemory*, 112ff. Wenngleich das Erinnerungskonzept des ‚sozialen Gedächtnisses‘ von Harald Welzer in dieser Studie keine Rolle spielt, so sei an dieser Stelle doch auf dessen Familieninterviews mit Nachkommen von Wehrmachtssoldaten hingewiesen, in denen Welzer eindrucksvoll aufzeigt, dass nicht nur abstrakte Deutungsmuster oder einzelne, fragmentarische

Weniger grundsätzlich und sehr viel konkreter als der Vorwurf, dass Erinnerungen und Traumata nicht übertragbar seien, ist indes J.J. Longs Kritik der Überdeterminiertheit des Konzepts. Denn tatsächlich ist Hirschs postmemoriales Erinnern weit gefasst und beinhaltet sowohl die Erinnerungsperspektive als auch die daraus erwachsende kommunikative und ästhetische Strategie. Durch ihren Rückbezug *auf* und ihre Verankerung *in* Geschichten, Symbolen und Riten ist sie nicht nur dem kommunikativen Gedächtnis, sondern auch dem kulturellen Gedächtnis zuzurechnen und kann – in bestimmten Fällen – sogar als analytischer Zugang zu familiären Diskurs- und Machtstrukturen dienen.⁶⁷ All diese Dimensionen sind jedoch aufs Engste

Erzählelemente, sondern ganze Personen und Ereigniszusammenhänge aus populären Filmen übernommen und eingepasst wurden. Welzer: *Das kommunikative Gedächtnis: Eine Theorie der Erinnerung*, München: Beck, 2005, 181f.

⁶⁷ Die Differenzierung zwischen einem ‚kommunikativen‘ und einem ‚kulturellen Gedächtnis‘ geht auf die kulturwissenschaftlichen Studien von Jan und Aleida Assmann Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre zurück und gehört aufgrund ihrer bewussten Zuspitzung zu den wohl meistdiskutierten Konzepten der Gedächtnisforschung. In weiten Zügen gründet sie auf die Überlegungen von Halbwachs, der sich nicht nur mit den sozialen Erinnerungsrahmen, sondern in *Le mémoire collective* (1939, ersch. 1950; *Das kollektive Gedächtnis*) und *La Topographie légendaire des Évangiles en Terre Sainte* (1941; *Stätten der Verkündigung im Heiligen Land*) auch mit dem intergenerationellen, kommunikativen Erinnern sowie dem Bereich der kulturellen Überlieferung und Traditionsbildung als Form des kollektiver Erinnerung auseinandersetzt. Während das informellere kommunikative Gedächtnis in der zugespitzten Vorstellung Assmanns individuell-biographische bzw. aktualitäts- und situationsnahe Erfahrungen in Form lebendiger Erinnerungen beinhaltet und somit nur auf einen Zeitraum von 80 bis 100 Jahren bzw. drei bis vier Generationen beschränkt ist, befasst sich das stark geformte kulturelle Gedächtnis mit identitätsstiftenden Bezugspunkten, der ‚mythischen Urgeschichte‘ einer Erinnerungsgemeinschaft und bedient sich festen, kulturellen Objektivationen wie Texten, Bildern, Denkmälern, Ritualen, Kleidung, etc. Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: Beck, 2000, 48ff. Geprägt wurde der Begriff des ‚kulturellen Gedächtnisses‘ in Assmann: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*, in: Assmann und Hölischer [Hrsg.], *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1988, 9-19. Für eine Weiterentwicklung des Modells siehe Assmann: *Vier Formen des Gedächtnisses*, in: *Erwägen, Wissen, Ethik* (Band 13), Nr. 2, 2002, 183-190. Verschiedentlich werden diese beiden Register kollektiven Erinnerns auch mit den Begriffen des ‚kommunikativen Kurzzeitgedächtnisses‘ und des ‚kulturellen Langzeitgedächtnisses‘ umschrieben, z. B. in Holl: *Semantik und soziales Gedächtnis: Sie Systemtheorie Niklas Luhmanns und die Gedächtnistheorie von Jan und Aleida*

miteinander verbunden, wie Hirschs Auseinandersetzung mit Art Spiegelmans Graphic Novel *Maus: A Survivor's Tale* (1991; *Maus: Die Geschichte eines Überlebenden*) zeigt.⁶⁸ Wie bereits die Wahl der Graphic Novel als Erzählform illustriert, hat die postmemoriale Perspektive des Autors und Erzählers Spiegelman eine Auswirkung auf die Art und Weise, wie er das historische Ereignis im Allgemeinen und die traumatischen Erlebnisse seines Vaters im Besonderen kommunikativ und ästhetisch verhandelt. Dabei rekurriert er nicht nur auf die väterliche Biographie und dessen in Gesprächsinterviews aufgebrachten persönlichen Erinnerungen (kommunikatives Gedächtnis), sondern bedient sich darüber hinaus – teilweise auf subversive Weise – einer gewissen Symbolsprache und Holocaustsemantik wie auch einiger kultureller Artefakte (kulturelles Gedächtnis). Abgesehen von den historischen Ereignissen steht dabei auch die Vater-Sohn-Beziehung zwischen Vladek und Artie im Zentrum der Erzählhandlung und bietet den Lesern auf diese Weise einen Einblick in die familiären Strukturen.

Hirschs Ansatz und die Unterscheidung einer ‚familial‘ und einer ‚affiliative postmemory‘ ermöglicht jedoch nicht nur eine Auseinandersetzung mit eben jener zweiten Generation, zu der Spiegelman zählt und welche den gedanklichen Ausgangspunkt von Hirschs Erinnerungskonzept bildet, sondern auch mit der dritten und mittlerweile schon vierten Generation. Diese Generationen leben indes nur noch selten mit den Überlebenden und

Assmann, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2003, 175. Die Erinnerungsregister können dabei je nach Kultur mehr oder weniger scharf voneinander abgehoben sein. Vgl. etwa Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, 55. In diesem Zusammenhang haben denn auch Geoffrey Hartman und Andreas Huyssen darauf hingewiesen, dass das kommunikative Gedächtnis in der heutigen Informationsgesellschaft aufs engste mit den elektronischen Medien verknüpft sei. Eine Trennung des kommunikativen Gedächtnisses von festen Objektivationen sei somit de facto unmöglich. Hartman: *Public Memory and its Discontents*, in: Hartman und O'Hara [Hrsg.], *The Geoffrey Hartman Reader*, New York: Fordham UP, 2004, 415-432, 421f. Sowie Huyssen: *Twilight Memories: Marking Time in a Culture of Amnesia*, London u. New York: Routledge, 1995. Hirsch verortet sich mit ihrem postmemorialen Erinnerungskonzept ausdrücklich in der Nachfolge Jan und Aleida Assmanns und sieht dieses – mit Blick auf die Erfahrung von kulturellem Trauma, Exil und Diaspora – als Ergänzung zu deren Werk. Vgl. Hirsch: *The Generation of Postmemory*, 110f.

⁶⁸ Wie sie auch selbst konstatiert. Hirsch: *Family Frames*, 12f.

Zeitzeugen unter einem Dach und sind dementsprechend auch weniger direkt mit deren (traumatischen) Erfahrungen konfrontiert, zumal diese Groß- und Urgroßeltern oft bereits verstorben sind. Durch das allmähliche Abreißen des direkten Kontaktes mit der Erlebnisgeneration verschiebt sich das postmemoriale Erinnern zusehends von ‚familial‘ zu ‚affiliative‘, wodurch die Bedeutung von medialen Kommunikationsstrukturen und leicht zugänglichen Vergangheits- und Erinnerungsbildern steigt.

Im Spiegel dieser Verschiebung von ‚familial‘ zu ‚affiliative‘ verliert zwangsläufig auch der Gedanke der Zeugenschaft, der lebendigen und persönlich kommunizierten Erinnerung von Zeitzeugen, zusehends an Gewicht. Obwohl der systematische und industrialisierte Massenmord – wie sich in den Kapiteln 1.1 und 1.2 zeigen wird – gerade durch die Schilderungen der überlebenden Verfolgungsoffer in den 1960er Jahren in den gesellschaftlichen Wahrnehmungs- und Erinnerungshorizont zurückkehren konnte und die Figur des Zeugen damit eine zentrale Stellung innerhalb der nationalen und internationalen Erinnerungskultur einnahm, so entschwindet ihre Bedeutung doch sukzessive in der Flut ästhetisch imaginerter, projizierter und gestalteter Medienbilder. Selbst videografierte Lebenserinnerungen, wie sie im Visual History Archive der USC Shoah Foundation zu finden sind,⁶⁹ können nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass sich die mit dem Eichmann-Prozess (1961) eingeläutete Ära des Zeugen allmählich ihrem Ende neigt. Mithilfe der videografierten Zeugnisse wird zwar versucht, dem Sterben der Zeitzeugen systematisch entgegenzuwirken und die lebendige Erinnerung zu konservieren, doch unterliegen diese Videozeugnisse den üblichen medialen Beschränkungen, wie einer mangelnden dialogischen Offenheit oder dem kontinuierlich wachsenden Zeitabstand zwischen dem Zeitzeugen und dem Rezipienten.

Im Anschluss an Walter Benjamins Aufsatz ‚Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit‘ (1939) lässt sich das Videografieren dabei vielleicht als ein Verlust des „Hier und Jetzt“, des einmaligen Daseins an einem bestimmten Ort und Zeitpunkt, beschreiben, durch welchen Zeitzeuge

⁶⁹ Das *Visual History Archive* des USC Shoah Foundation Institute umfasst derzeit rund 52.000 Interviews in 32 Sprachen mit Zeitzeugen aus 56 Ländern.

und Zeugnis ihre Autorität oder ‚Aura‘ verlieren.⁷⁰ Obwohl Benjamin Videozeugnisse nicht als Kunstwerke im eigentlichen Sinne betrachten würde, lässt sich der Auraverlust eines technisch reproduzierten Kunstwerkes gedanklich doch ohne Weiteres auf den Wandel von persönlich kommunizierter zu videografiertes Erinnerung übertragen, zumal in seiner Vorstellung die Aura eines Werkes weniger auf dessen Kunstfertigkeit als auf der Rezeptionshaltung und -weise des Betrachters beruht, also im wahrsten Sinne des Wortes im Auge des Betrachters liegt.⁷¹ Ähnlich dem benjaminschen Kunstwerk verschwindet mit der technisierten Omniverfügbarkeit der Erinnerung auch bei Videozeugnissen die Aura, da das Hier und Jetzt, die körperlich-physische Präsenz des Zeitzeugen und des direkten, intergenerationellen Kontakts, nicht mehr gewährleistet ist.

Frank Bösch weist zwar zu Recht auf den Umstand hin, dass neuere Dokumentationen und Histotainment-Angebote in besonderer Weise von der Aura der Zeitzeugen zehren und diese gezielt narrativ und visuell inszenieren – eine Beobachtung, die Bösch vermuten lässt, dass die Aura eher an

⁷⁰ Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (Dritte Fassung), in: Tiedemann und Schweppenhäuser [Hrsg.], *Walter Benjamin: Gesammelte Schriften*, (Band 1.2) Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991, 470 - 508, 475ff.

⁷¹ Mit anderen Worten: Zeitzeugen besitzen nur dann eine besondere Aura, wenn sie ihnen von außen zugeschrieben wird. Benjamin: Das Kunstwerk, 478ff. Auf den Zusammenhang zwischen Opfer, Zeugnis und moralisch-wertender Gemeinschaft weisen neben Aleida Assmann unter anderem auch der Soziologe Bernhard Giesen und der Philosoph Avishai Margalit hin. Vgl. dazu Assmann: *Der lange Schatten*, 89. Giesen: *Triumph and Trauma*, 45ff. Margalit: *The Ethics of Memory*, Cambridge: Harvard UP, 2002, 147-182. Auch Bettina Greiner konstatiert mit Blick auf die Wirkkraft von Zeugnissen: „Das Vorverständnis des Rezipienten zeigt sich [...] in dessen Dialog- und Bündnisbereitschaft, die schon vor bzw. jenseits der jeweiligen Kommunikationssituation ausgeprägt sein muss. Es ist dies die Bereitschaft den Zeugen wie ihren Zeugnissen einen ‚besonderen außerästhetischen, sowohl moralischen wie kognitiven Rang einzuräumen‘“. Greiner: *Der Preis der Anerkennung: Zur Debatte über den Erinnerungsort der Speziallager*, in: Haustein, Kaminsky, Knigge und Ritscher [Hrsg.], *Instrumentalisierung, Verdrängung, Aufarbeitung: Die sowjetischen Speziallager in der gesellschaftlichen Wahrnehmung 1945 bis heute*, Göttingen: Wallstein, 2006, 114-132, 115.

Bedeutung gewonnen habe –,⁷² doch nähert er sich dem Thema aus einer ausschließlich am Produzenten, nicht aber am Rezipienten, orientierten Perspektive an. Unlängst haben Katharina Obens und Christian Geißler-Jagodzinski in einer empirischen Mikrostudie zur Begegnung mit Zeitzeugen bei Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen aufgezeigt, dass diese vor allem die Einmaligkeit der Situation und das Hier-und-Jetzt-Gefühl schätzen:⁷³

Eine Begegnung mit [Video-] Zeugnissen ist kein Ersatz für die Begegnung mit realen Menschen. Denn für die Jugendlichen ist das interaktive Moment der wichtigste Anteil an der Methode. Sie können ihre Fragen stellen und Geschichte(n) entsprechend ihrer Interessen erarbeiten. Dies lässt sich in der Arbeit mit Text-, Bild- oder Filmquellen, auch wenn sie multimedial aufgearbeitet sind, kaum realisieren. Mit Suchbegriffen lassen sich Videodokumente oder Texte zwar interessengeleitet durchsuchen. Anders als Fragen an reale Personen gestalten diese Begriffe jedoch nicht die Narration der Zeugen. Zudem erscheint uns der ‚Fetisch des Dabeigewesenseins‘ [ihres Gegenübers] sowohl als die Grundlage der Bereitschaft zuzuhören [als] auch prägend für die Rezeption der Jugendlichen.⁷⁴

Hinzu kommt, dass ein intimes Setting von essentieller Bedeutung für die Rezeptionshaltung und -weise ist.⁷⁵ Videozeugnisse können allerdings nur selten das gleiche bzw. ein vergleichbares Niveau von Intimität erzeugen.

⁷² Bösch: Holocaust mit ‚K‘: Audiovisuelle Narrative in neueren Fernsehdokumentationen, in: Paul [Hrsg.], *Visual History: Ein Studienbuch*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, 317-332, 322.

⁷³ Obens und Geißler-Jagodzinski: ‚Dann sind wir ja auch die letzte Generation, die davon profitieren kann‘: Erste Ergebnisse einer empirischen Mikrostudie zur Rezeption von Zeitzeugengesprächen bei Jugendlichen/jungen Erwachsenen Nr., 2009, 59 u. 63, http://www.migration-online.de/data/forschungsbericht_zeitzeugengesprache.pdf, 17. Juni 2015. (22. August 2014).

⁷⁴ Obens und Geißler-Jagodzinski: Historisches Lernen im Zeitzeugengespräch, *Gedenkstätten Rundbrief*. Nr. 151, 2009/10, http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/historisches_lernen_im_zeitzeugengespraech/, 17. Juni 2015. (22. August 2014).

⁷⁵ Obens und Geißler-Jagodzinski: ‚Dann sind wir ja auch die letzte Generation, die davon profitieren kann‘, 17, 23, 24, 48 u. 51.

Meist bleibt eine Distanz zwischen videografiertem Zeugen und Rezipienten zurück, zumal mit wachsendem zeitlichem Abstand das Setting des Videos zunehmend veraltet. Gleiches gilt für die inhaltlich-erzählerischen Referenzpunkte der Zeitzeugen, die ab der ‚Jetzt-Zeit‘ des Videozeugnisses nicht mehr aktualisiert werden können und den Rezipienten weiter distanzieren. Die empirischen Daten von Obens und Geißler-Jagodzinski untermauern also die gedankliche Übertragung des von Benjamin konstatierten Auraverlustes.⁷⁶ Das Zeugnis wird zu einer auf Zelluloid gebannten Erinnerung, zu einem medialen Artefakt, das sich zu der Vielzahl anderer Medienbilder gesellt, aus diesen jedoch immer weniger aufgrund einer besonderen Aura herausragt.⁷⁷

Die veränderte Mediensozialisation der nachfolgenden Generationen, die sowohl im Inhalt wie auch in der Form ihren Ausdruck findet, forciert diesen Wandel im medialen Umgang mit der Erinnerung weiter. Einerseits kann die dritte und vierte Generation nämlich dank der historischen Wahrheitssuche und Aufarbeitungsversuche seit den späten 1950er Jahren auf ein umfangreiches Wissens- und Bildarchiv, gar eine ganze Nationalsozialismus- und Holocaustsemantik, zurückgreifen. Andererseits sind diese Generationen durch andere, nicht-nationalsozialismus-spezifische Medienbilder geprägt. So werden durch die nicht wegzudiskutierende Präsenz von expliziten Gewaltdarstellungen und Sexualisierungen im heutigen Medienalltag auch sehr viel explizitere, maßlosere und oftmals auch schockierendere Bilder vom ‚Dritten Reich‘ gezeigt als noch vor wenigen

⁷⁶ Obens noch laufendes Promotionsprojekt „Rezeption von NS-Opfern als Zeitzeugen bei Jugendlichen“ wird voraussichtlich in einem gesonderten Teilabschnitt auf die Einbindung von Videozeugnissen in den Schulunterricht eingehen und die Differenzen zu Zeitzeugengesprächen aufzeigen.

⁷⁷ Auf diese Problematik haben auch Michele Barricelli, Juliane Brauer und Dorothee Wein hingewiesen. Vgl. Barricelli, Brauer und Wein: Zeugen der Shoah: Historisches Lernen mit lebensgeschichtlichen Videointerviews. Das Visual History Archive des Shoah Foundation Institute in der schulischen Bildung, in: *Medaon: Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung* (Band 5), 2009, 3f, <http://www.medaon.de/de/artikel/zeugen-der-shoah-historisches-lernen-mit-lebensgeschichtlichen-videointerviews-das-visual-history-archive-des-shoah-foundation-institute-in-der-schulischen-bildung/>, 17. Juni 2015.

Jahren.⁷⁸ Vor allem der mit „der Privatisierung des Fernsehens korrespondierend[e] Kampf um Einschaltquoten“ habe, so Wara Wende, zu einem endgültigen Ende der dezenten Darstellung geführt,⁷⁹ wobei die „Hochwürzung“⁸⁰ mitnichten bedeute, wie Manuel Köppen betont, dass inzwischen tatsächlich alles möglich sei. Denn die Frage, was bei der Darstellung von Gewalterfahrungen akzeptabel und zumutbar ist und was nicht, hat nicht nur eine lange Tradition und reicht Jahrhunderte zurück, sondern löst bis in die Gegenwart Diskussionen aus.⁸¹ Und dies gilt im besonderen Maße bei einem erinnerungskulturell so brisanten und hochsensiblen Thema wie dem ‚Dritten Reich‘.

Dass die Sexualisierung des ‚Dritten Reiches‘ dabei oftmals weniger umkämpft zu sein scheint, als die Darstellung von Gewalt, ist wohl auf ihre zentrale Rolle im (medialen) Umgang mit Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust im Allgemeinen zurückzuführen.⁸² Neben der häufig – und teils sehr

⁷⁸ So war die Gewaltdarstellung in den breit rezipierten Hollywoodfilmen bis in die 1960er Jahre aufgrund einer Selbstverpflichtung der Industrie reglementiert. Arthur Penns *Bonnie & Clyde* (1967) war der erste der „ultraviolenten“ Hollywoodfilme und stellt den Ausgangspunkt einer Debatte um die Hochwürzung der Bilder dar, die sich bis in die 1990er Jahre mit Filmen wie Quentin Tarantinos *Reservoir Dogs* (1992) und Oliver Stones *Natural Born Killers* (1994) fortsetzte. Vgl. dazu Friedrich: ‚The sympathy of the audience should never be thrown to the side of crime‘: Zur Darstellung von Gewalt im populären amerikanischen Kino, in: Braun [Hrsg.], *Tabu und Tabubruch in Literatur und Film*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007, 161-180, 161.

⁷⁹ Wende: Medienbilder und Geschichte: Zur Medialisierung des Holocaust, in: Wende [Hrsg.], *Der Holocaust im Film: Mediale Inszenierung und kulturelles Gedächtnis*, Heidelberg: Synchron, 2007, 9-28, 17.

⁸⁰ Vgl. Köppen: Holocaust im Fernsehen: Die Konkurrenz der Medien um Erinnerung, in: Wende [Hrsg.], *Der Holocaust im Film: Mediale Inszenierung und kulturelles Gedächtnis*, Heidelberg: Synchron, 2007, 273-289, 274.

⁸¹ Vgl. Kunczik und Zipfel: *Gewalt und Medien*, Köln: Böhlau, 2006, 27ff.

⁸² So lassen sich Versuche den Nationalsozialismus über Metaphern der Körperlichkeit (insbesondere des weiblichen Körpers) und Sexualität zu visualisieren seit der antifaschistischen Kunst der 1930er Jahre ausmachen. Vgl. dazu Wenk: Rhetoriken der Pornografisierung: Rahmungen des Blicks auf die NS-Verbrechen, in: Eschebach, Jacobeit und Wenk [Hrsg.], *Gedächtnis und Geschlecht: Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids*, Frankfurt a.M.: Campus, 2002, 269-296, 276. Neben den israelischen *Stalag*-Heftchen der 1950er Jahre, die heute nicht mehr bzw. nur schwer erhältlich sind, sei in diesem Zusammenhang auch auf eine

plakativ – zitierten Lust am Schauerlichen, Verbotenen und sexuell Aufgeladenen, kommen ihr durchaus spezifische soziokulturelle und psychologische Funktionen zu. Zum einen sind Metaphern für das ‚Weiblich-Gute‘ und ‚Weiblich-Böse‘ traditionell an die Darstellungen weiblicher Sexualität gekoppelt,⁸³ so dass sich auch bei der Darstellungen von weiblichen Opfern und Täterinnen diesem Topos bedient wird.⁸⁴ Man denke in diesem Zusammenhang an die diskursive Verhandlung und Projektion sexueller Devianz bei den KZ-Aufseherinnen Irma Grese, Ilse Koch und Dorothea Binz, die – so Julia Duesterberg – „schon rein äußerlich dem Klischee der ‚blonden Nazi-Bestie‘ zu entsprechen schienen“.⁸⁵ Zum anderen sind in den vergangenen Jahrzehnten, wie die Genderforscherin Silke Wenk konstatiert, vor allem „[a]m weiblichen Körper [...] die Grenzen der Repräsentierbarkeit [des ‚Dritten Reiches‘] abgehandelt“ worden, wobei die „Pornografisierung“ der Bilder gleichzeitig auch dazu diente, sich durch die „voyeuristische Schaulust“ kontinuierlich des eigenen Status als „handlungsmächtiges Subjekt“ zu versichern.⁸⁶ Tatsächlich reiche der Versuch – wie Wenk im Rückgriff auf

durch die Verquickung von Sexualität, Gewalt, Macht und Politik geprägte filmische Spielart der 1970er Jahre verwiesen, die so genannten ‚Sadiconazista Filme‘, welche in ihrem Kern eine Gleichung zwischen NS-Diktatur und sexuellem Sadismus anstrebten. Vgl. Stiglegger: *Sadiconazista: Sexualität und Faschismus im Film der siebziger Jahre*, St. Augustin, 1999.

⁸³ Horowitz: *The Gender of Good and Evil: Women and the Holocaust*, in: Petropoulos und Roth [Hrsg.], *Gray Zones: Ambiguity and Compromise in the Holocaust and Its Aftermath*, New York: Berghahn Books, 2005, 165.

⁸⁴ Willkommener Nebeneffekt dieser Verwendung von Stereotypen (von Opfern, Tätern und Täterinnen sowie von Mann und Frau) ist dabei die Rückversicherung der nachgeborenen Generationen, denen auf diese Weise Halt in einer sonst als chaotisch empfundenen Welt gegeben wird. Wenk: *Rhetoriken der Pornografisierung*, 291.

⁸⁵ Duesterberg: *Von der ‚Umkehr aller Weiblichkeit‘: Charakterbilder einer KZ-Ausseherin*, in: Eschebach, Jacobeit und Wenk [Hrsg.], *Gedächtnis und Geschlecht: Deutungsmuster in Darstellungen des Nationalsozialistischen Genozids*, Frankfurt a.M.: Campus, 2002, 227-243, 234.

⁸⁶ Wenk: *Rhetoriken der Pornografisierung*, 281. Wenk schließt hier an Ruth Klügers These an, dass der Nationalsozialismus sowohl für die Überlebenden als auch für die Nachgeborenen eine „Kränkung der Eigenständigkeit“ darstellt. Wenk: *Rhetoriken der Pornografisierung*, 283. Vgl. auch Klüger: *Von hoher und niedriger Literatur*, Göttingen: Wallstein, 1996, 30f. Dieses Argument wird auch gerne herangezogen, wenn es darum geht Popularität der berühmten *Stalag*-Heftchen im Israel der frühen 1960er Jahre zu

Kathrin Hoffmann-Curtius' Analyse der „Feminisierung des Faschismus“ betont – bis in die antifaschistische Kunst der 1930er und 1940er Jahre zurück, wo nicht zuletzt David Alfaro Siqueiros' Gemälde *Nacimiento del Facismo* (1936; *Geburt des Faschismus*) und Bertolt Brechts *Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui* (verf. 1941, ersch. 1957) den Ursprung des Faschismus über dessen Geburt aus dem weiblichen Körper imaginierten („Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch“).⁸⁷ So gesehen überrascht es nicht wirklich, dass das „Bild des Faschismus als eines sexuell bedrohlichen Popmythos“ Jahrzehnte später ein fester Bestandteil der Alltagswelt ist und weniger Konfliktpotenzial als die Darstellung von Gewalterfahrungen und -exzessen besitzt.⁸⁸

Anders verhält es sich indes bei der hier zentral stehenden Jugendliteratur, in der die explizite Darstellung von (weiblicher) Sexualität, insbesondere unter den Vorzeichen sexueller Devianz und Gewalt, lange tabuisiert war und auch heute noch – trotz der jüngsten systemimmanenten Modernisierungsprozesse (vgl. Kapitel 2.2 u. 2.3) – eine auf- und verstörende Wirkung besitzt bzw. besitzen kann.⁸⁹ Dies belegen nicht zuletzt die Reaktionen auf den von verzweifelter Dominanz und physischer Unterwerfung geleiteten Sexualakt zwischen Johanna und Doron in Mirjam Presslers *Die Zeit der schlafenden Hunde* (2003), welcher zu den bisher drastischsten jugendliterarischen Inszenierungen in diesem Zusammenhang zählt.⁹⁰ Die Thematisierung und Darstellung von Sexualität steht dabei jedoch – im Unterschied zu allgemeinen Medienbildern – ausdrücklich nicht im Dienst einer voyeuristischen Schaulust oder aber Lust am Schauerlichen. Vielmehr

erklären, die – so die Lesart – eine Aneignung der vergangenen, unbeeinflussbaren Ereignisse konstituieren. Für einen umfassenden Einblick in die Geschichte und Wirkung der Stalag-Heftchen sei die Filmdokumentation empfohlen: Libsker: *Pornografie und Holocaust* (Israelischer Originaltitel: *Stalags*), 2011.

⁸⁷ Wenk: *Rhetoriken der Pornografisierung*, 276.

⁸⁸ Stiglegger: *Sadiconazista*, 43. Vgl. auch Stiglegger: *Nazi-Chic und Nazi-Trash*.

⁸⁹ Vgl. hierzu Gansel: *Aufstörung und Denormalisierung als Prinzip?*, insb. 30f.

⁹⁰ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, Weinheim u. Basel: Beltz & Gelberg, 2005, 208f. Vgl. hierzu auch Ewers und Gremmel: *Zeitgeschichte, Familiengeschichte und Generationenwechsel: Deutsche zeitgeschichtliche Jugendliteratur der 1990er und 2000er Jahre im erinnerungskulturellen Kontext*, in: Glasenapp und Ewers [Hrsg.], *Kriegs- und Nachkriegskindheiten: Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser*, Frankfurt a.M.: Lang, 2008, 27-50, 43f.

schließt sie gedanklich an die erinnerungskulturelle Praxis an, *am* und *über* den weiblichen Körper die Grenzen der Repräsentierbarkeit des ‚Dritten Reiches‘ auszuhandeln. Wird Sexualität in der Jugendliteratur zu Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust thematisiert, so geschieht dies in der Regel entweder – wie in Waldtraut Lewins *Marek und Maria* (2004) – in Verbindung mit einem festen, positiv konnotierten Liebes- und Initiationsdiskurs oder aber – im Falle sexueller Gewalt – indirekt durch vage Erinnerungen und/oder bewusst gesetzte Leerstellen. Mit Blick auf eine etwaige Vergewaltigung der Protagonistin hat sich darüber hinaus auch die ‚Rettung in letzter Sekunde‘ als Erzählstrategie etabliert, durch die vor allem kriegsbedingte sexuelle Gewalt angesprochen werden kann, ohne sie explizit ausbuchstabieren zu müssen.⁹¹

Der erinnerungskulturelle Umbruch, der Erinnern mehr und mehr durch medial-ästhetisches Imaginieren, Projizieren und Gestalten ersetzt, erklärt auch die in den letzten Jahren zu beobachtende Transnationalisierung der Erinnerung sowie die Ankunft des Nationalsozialismus, Weltkriegs und Holocaust *in* und zunehmende Verknüpfung *mit* der Popkultur.⁹² 2008 fragte James Cullinane denn auch in seiner Besprechung des neuesten Teils der *Wolfenstein*-Egoshooter-Reihe provokativ: „Where would popular culture be without Nazis?“⁹³ Von Deutungsmustern und Lesarten bis hin zu ästhetischen Strategien, ob Terminator, X-Men oder Harry Potter, der westliche Wahrnehmungs- und Erfahrungshorizont ist von Grund auf durch die historische und erinnerungskulturelle Erfahrung des ‚Dritten Reiches‘ geprägt.

⁹¹ So werden beispielsweise die Protagonistinnen aus Waldtraut Lewins *Marek und Maria* und Gina Mayers *Die verlorenen Schuhe* durch das beherzte Eingreifen Dritter bewahrt. Nicht zuletzt deswegen wirkt auch die Begegnung zwischen Johanna und Doron in Presslers *Die Zeit der schlafenden Hunde* so verstörend, wird diese doch diskursiv und auch narrativ als Vergewaltigung verhandelt.

⁹² Vgl. dazu Stiepel: *Der ‚hässliche Deutsche‘: Kontinuität und Wandel im medialen Außendiskurs über die Deutschen seit dem Zweiten Weltkrieg* Frankfurt a.M.: P. Lang, 2011, 150ff.

⁹³ Zitiert nach Abbenhuis und Buttsworth: *The Mundanity of Evil: Everyday Nazism in Post-War Popular Culture*, in: Abbenhuis und Buttsworth [Hrsg.], *Monsters in the Mirror: Representations of Nazism in Post-War Popular Culture*, Santa Barbara: Praeger, 2010, xiii-xl, xv.

Wie alle popkulturellen Phänomene ist dabei jedoch auch die Popkulturalisierung des ‚Dritten Reiches‘ von zwei grundlegenden Perspektiven geprägt, nämlich der Rebellion bzw. ‚Störung‘ (vgl. Kapitel 2.1) und dem Markt, wobei auf letzteren im Rahmen der Studie nicht näher eingegangen wird:

Einerseits wird Pop als authentisch, grenzüberschreitend, umstürzlerisch, subkulturell, provokant, sozial- und sprachkritisch bezeichnet und ist in diesem Sinne ein Medium der Rebellion, der Revolution, des Widerstands und des Protests. Letztlich gelebte Aufklärung und autonome Selbstkonstitution, ein programmatisches Konzept für kulturellen Wandel sowie ein Einspruch gegen die Ordnungs- und Anschlussysteme der Dominanzkultur. Andererseits wird Pop mit Konsum, Party, Profit, Unterhaltung, Lifestyle, Mainstream assoziiert und als Marken- und Warenartikel deklariert.⁹⁴

Bei der Popkulturalisierung von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust geht es zum einen darum, die Vergangenheit für die späteren Generationen kognitiv, kommunikativ und emotional zugänglich zu machen. Zum anderen geht es – so Marcus S. Kleiner – oftmals aber auch darum, sich gegen die Deutungshoheit der vorhergehenden Generationen aufzulehnen, wobei dieser Aspekt gerade mit Blick auf die Spezifik der deutschen Erinnerungsgemeinschaft nicht unwesentlich ist, die sich dank der konsequenten und leidenschaftlichen Aufklärungsbemühungen der 68er-Generation ausdrücklich in der historischen Nachfolge und als moralischer Erbe der NS-Schuld versteht (vgl. Kapitel 1.2). Von Quentin Tarantinos *Inglourious Basterds* (2009) bis hin zu den populären ‚Hitler Memes‘ und ‚Hitler Rant‘-Parodien im Internet – Nationalsozialismus als Pop versteht sich hier als Befreiungsschlag einer oftmals moralisierenden Erinnerungs- und Erziehungspolitik.

Dass die Popkulturalisierung des Nationalsozialismus keineswegs ein Phänomen der 1990er und 2000er Jahre ist, sondern – gerade als Ausdruck der

⁹⁴ Kleiner: Populäre Kulturen, Popkulturen, Populäre Medienkulturen als *missing link* im Diskurs zur Performativität von Kulturen und Kulturen des Performativen, in: Kleiner und Wilke [Hrsg.], *Performativität und Medialität Populärer Kulturen: Theorien, Ästhetiken, Praktiken*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2013, 24f.

Rebellion – über eine lange Tradition verfügt, hat Marcus Stiglegger unlängst anhand unterschiedlicher, national und international agierender Subkulturen aufgezeigt, wie den Hells Angels, Surfern, Glamrockern, Punkrockern oder Gothics, sowie anhand spezieller literarischer und filmischer Spielarten.⁹⁵ Die Ankunft dieser popkulturalisierten Erinnerung im Mainstream, in der Sprache, Mode, Musik und (Alltags-)Kunst einer – im Gegensatz zu den Subkulturen – breiter gedachten Erinnerungsgemeinschaft, markiert dann auch den Rahmen, vor dem die hier zentral stehenden jugendliterarischen Texte produziert und rezipiert werden. Im Folgenden soll dabei lediglich ein kurzer, schlaglichtartiger Blick auf den Literatur- und Filmbereich geworfen werden. Beide Bereiche sind dahingehend – wie Martina Thiele konstatiert – als verwandt zu betrachten, als dass sie Vergangenheit zur Erscheinung bringen und in symbolische Zeichen übersetzen.⁹⁶ Anders als andere Bereiche verfügen diese dabei über eine gewisse Narrativität, d.h. sie erzählen eine mehr oder weniger komplexe Geschichte.

Neben dem Geschichtsfernsehen des ZDF-Historikers Guido Knopp, welches in den 1990er und 2000er Jahren in Deutschland geradezu synonym mit der „breitenwirksame[n] Vermittlung der deutschen Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts“⁹⁷ zu sein schien, und nationalen ‚Fernsehgroßereignissen‘ wie *Dresden* (2006), *Die Flucht* (2007) oder *Unsere Mütter, unsere Väter* (2013),⁹⁸ die durch ihre am Hollywood-Emotionskino orientierte Story und Optik jeweils Millionen von Zuschauern vor die heimischen Fernseher lockten, stehen popliterarische Inszenierungen wie Christian Krachts *Faserland* (1995), Thomas Hettches *Woraus wir gemacht sind* (2006) oder Sarah Khans *Eine romantische Maßnahme* (2009). In ihnen sind oftmals nur noch vereinzelte Spuren und von ihrer historisch-semanticen Bedeutung losgelöste und

⁹⁵ Vgl. dazu etwa Stiglegger: *Nazi-Chic und Nazi-Trash*.

⁹⁶ Vgl. Thiele: *Publizistische Kontroversen über den Holocaust im Film*, 2. Auflage, Berlin: LIT Verlag, 2007, 29.

⁹⁷ Assmann: *Das neue Unbehagen*, 34.

⁹⁸ Gerade *Unsere Mütter, unsere Väter* hatte in Deutschland eine Wirkung, die sich wohl nur mit der deutschen Erstausstrahlung der US-amerikanischen Serie *Holocaust* (1978/79) vergleichen lässt, weswegen der ZDF-Dreiteiler u.a. auch als ein „neuer Meilenstein deutscher Erinnerungskultur“ (*Der Spiegel*) gefeiert wurde. Zitiert nach Assmann: *Das neue Unbehagen*, 33.

umcodierte Überbleibsel der NS-Vergangenheit übrig geblieben. Eine der wenigen Ausnahmen stellt dabei Krachts *Faserland* dar, übt doch hier das ‚Dritte Reich‘ einen ungewöhnlichen starken Einfluss auf die diffuse Gefühls- und Gedankenwelt des Protagonisten aus, welcher die übliche Nonchalance und indifferente Haltung der Popliteratur gegenüber allem durchbricht, was über das Hier und Jetzt hinausgeht.

Andere Beispiele deutschen Ursprungs für die Popkulturalisierung des Nationalsozialismus und speziell Adolf Hitlers sind Dani Levys Film *Mein Führer* (2007), der als satirische Reaktion auf Oliver Hirschbiegels *Der Untergang* (2004) zu deuten ist, Timur Vermes‘ Romanbestseller *Er ist wieder da* (2012) und die Comictrilogie Walter Moers *Adolf* (1998-2006). Auch Tobi Baumanns Slapstickkomödie *Der WiXXer* (2004), eine Parodie auf Alfred Vohrers Edgar Wallace-Verfilmung *Der Hexer* (1964), führt mit der Nebenfigur des Butlers Alfons Hatler eine leicht erkennbare, für das Handlungsgeschehen selbst aber unerhebliche, Hitler-Referenz an.⁹⁹ Der Film rekurriert damit auf die scheinbare Ankunft der Hitlersatire im deutschen Mainstream und bedient sich bewusst dieser neuen ‚Mode‘. Die Meinungen über diesen popkulturellen Wandel der Erinnerung sind bis heute geteilt und schwanken im Wesentlichen zwischen zwei Extremen: Werfen die Einen den Regisseuren und Autoren Geschmack- und Pietätlosigkeit vor und sehen die traumatische Erfahrung des ‚Dritten Reiches‘ bis zur Unerträglichkeit trivialisiert und bagatellisiert, so sehen die Anderen hierin eine erinnerungskulturelle Neupositionierung und einen Befreiungsschlag gegen einen gerade von Jüngeren oftmals als restriktiv und moralisierend empfundenen Erinnerungsdiskurs.¹⁰⁰ Der jugendliterarische

⁹⁹ Hatler wird dabei auf einige wenige, aber umso ikonischere Merkmale (Seitenscheitel, Zweifingerbart und Sprachduktus) reduziert, die dann in der Verbindung mit Dialog und Geschehen ihre – teilweise bitterböse und humoristische – Wirkmacht entfalten.

¹⁰⁰ Vor allem bei Jugendlichen lässt sich seit den 1990er Jahren ein wachsender Überdruß an der in Deutschland praktizierten ‚Betroffenheits‘-Pädagogik und Erinnerungsarbeit verzeichnen, welche ihnen vorzuschreiben versucht, was sie zu fühlen haben, und den generationellen Konflikt zwischen ihren Eltern mit deren Eltern auf sie projiziert. Vgl. Heyl: ‚Erziehung nach Auschwitz‘ und ‚Holocaust Education‘: Überlegungen, Konzepte und Vorschläge, in: Abram und Heyl [Hrsg.], *Thema Holocaust: Ein Buch für die Schule*, Reinbek: rororo, 1996, 61-164, 129ff. Kößler:

Diskurs schlägt dabei – wie sich zeigen wird – den mittleren Weg ein, in dem zwar das literarische System die Führungsrolle innerhalb des Polysystems ‚Jugendliteratur‘ übernimmt und den Interdiskurs in literarästhetischer Hinsicht autonomisiert, der diskursive Einfluss gewisser erinnerungspädagogischer und geschichtsdidaktischer Prinzipien jedoch auch weiterhin existiert.

3. FORSCHUNGSBERICHT

Die Beschäftigung mit der narrativen Inszenierung des ‚Dritten Reiches‘ in der deutschen Jugendliteratur ist nicht neu und spiegelt im Wesentlichen die Tendenzen der allgemeinen erinnerungskulturellen Auseinandersetzung mit den historischen Ereignissen der Deutschen wider. Die Jugendbuchforscher haben die literarische Produktion katalogisiert¹⁰¹ und sich mit Fragen literarästhetischer, didaktischer, ethisch-moralischer und schließlich vermehrt auch gedächtnispolitischer und erinnerungskultureller Natur auseinander-

Bewusstseinsbildung an Erzählungen über den Holocaust? ‚Konfrontationen‘: Der Versuch, ein amerikanisches Curriculum für deutsche Schulen zu adaptieren, in: *Der Deutschunterricht* (Band 49), Nr. 4, 1997, 40-49, 43f.

¹⁰¹ Eine Übersicht über das einschlägige Angebot der Jugendliteratur geben z.B. Dahrendorf [Hrsg.]: *Das Vergangene ist nicht tot! Kinder und Jugendbücher zum Thema Faschismus und Nationalsozialismus: Ein Verzeichnis* Bad Homburg: Mensch & Leben Verlagsgesellschaft, 1994. Der Ausstellungskatalog ---: *„Ehe alles Legende wird“: die Darstellung des Nationalsozialismus in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur (1945-1995)*, Berlin: Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität, 1995. Wermke: *Jugendliteratur über den Holocaust: Eine religionspädagogische, gedächtnissoziologische und literaturtheoretische Untersuchung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999. Lange: Zeitgeschichtliche Kinder- und Jugendliteratur, in: Lange [Hrsg.], *Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur*, (Band 1) Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren, 2000, 462-494. Glasenapp: Historische und zeitgeschichtliche Literatur, in: Wild [Hrsg.], *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*, 3. Auflage Stuttgart: Metzler, 2008, 347-359. Sowie Steinlein: Judenverfolgung und Holocaust in neuerer und neuester KJL: Großes Textangebot - wenige Handlungsvarianten, in: *Der Deutschunterricht* (Band 64), Nr. 4, 2012, 24-34.

gesetzt, auch wenn diese einzelnen Aspekte nicht immer voneinander zu trennen sind. Eine ausführliche Darstellung der wissenschaftlichen Forschung zu Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust im Jugendbuch bis zum Ende der 1990er Jahre, einschließlich der Kontroversen, findet sich in dem grundlegenden Aufsatz von Gabriele von Glasenapp,¹⁰² weswegen im Folgenden nur einige Schlaglichter auf Forschungsgeschichte und -stand geworfen werden sollen.

Bis auf wenige Ausnahmen, wie Hans Werner Richters Artikel ‚Der Krieg im Jugendbuch‘ (1962),¹⁰³ welcher sich jedoch weniger mit der narrativen Inszenierung des Weltkriegs selbst als vielmehr mit dessen Funktion als strukturierendes Element der Erzählhandlung beschäftigt, setzte eine kritische Beschäftigung mit der zeitgeschichtlichen Jugendliteratur erst mit erheblicher Verzögerung in den späten 1970er und 1980er Jahren ein. Die wachsende Beschäftigung mit dem Thema verdankte sich dabei einerseits dem wachsenden Forschungsinteresse an dem jugendliterarischen Symbol- und Sozialsystem, dessen Ausdruck neben dem seit seiner Gründung 1963 zusehends gedeihenden Frankfurter Institut für Jugendbuchforschung auch die im Jahr 1979 etablierte, jährlich stattfindende Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse (KIBUM) war; andererseits gründete sie aber auch auf gewissen politischen, sozialen und kulturellen Entwicklungen und der rasant steigenden Anzahl jugendliterarischer Verarbeitungen des ‚Dritten Reiches‘ (vgl. Kapitel 3.1).¹⁰⁴

¹⁰² Glasenapp: Ansichten und Kontroversen über Kinder- und Jugendliteratur zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust: Ein forschungsgeschichtlicher Überblick in: Ewers [Hrsg.], *Kinder- und Jugendliteraturforschung 1998/99*, Stuttgart: Metzler, 1999, 141-181.

¹⁰³ Richter: Der Krieg im Jugendbuch, in: *Jugendliteratur: Monatshefte für Jugendschrifttum* (Band 8), Nr. 5, 1962, 193-211. Weiterhin ist hier auch an Malte Dahrendorfs Versuch einer ersten Bestandsaufnahme zu denken. Dahrendorf: Geeigneter Lesestoff zur Zeitgeschichte und jüngsten Vergangenheit, in: *Jugendschriften-Warte: Zeitschriften der vereinigten deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendschriften* (Band 14), 1962, 45.

¹⁰⁴ Neben der Vielzahl medienwirksamer Kriegsverbrecherprozesse und dem institutionell wachsenden Einfluss der 68er-Generation führten etwa auch zunehmend rechtsextreme und antidemokratische Tendenzen, die mit diversen nationalistisch-

Abgesehen von den Überblicksstudien Bernd Webers (1980)¹⁰⁵ und Bernd Ottos (1981)¹⁰⁶ prägten dabei insbesondere die Frankfurter Jugendbuchforscher Winfred Kaminski und Malte Dahrendorf durch ihre zahlreichen Beiträge den wissenschaftlichen Diskurs jener Zeit.¹⁰⁷ Im

geschichtsrevisionistischen und antisemitischen Überzeugungen verknüpft waren und sich u.a. in den vermehrt auftretenden Hakenkreuzschmierereien und Schändungen jüdischer Friedhöfe widerspiegeln, den Deutschen deutlich vor Augen, dass eine stärker auf die Jugend ausgerichtete Auseinandersetzung mit dem ‚Dritten Reich‘ unabdingbar war.

¹⁰⁵ Weber: *Der deutsche Faschismus als Thema neuerer Jugendliteratur: Zwischen Verdrängung und Aufklärung*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 1980.

¹⁰⁶ Otto: *Die Aufarbeitung der Epoche des Nationalsozialismus im fiktionalen Jugendbuch der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis 1980: Ein politikwissenschaftlicher Beitrag zur Jugendbuchforschung*, Frankfurt a.M. u. Bern: P. Lang, 1981. Auch in seiner zweiten Monografie, welche als Begleitkatalog zur Ausstellung 7. Duisburger Akzente vom 2.-22.Mai 1983 fungierte, widmet sich Otto in einem Kapitel der narrativen Inszenierung des ‚Dritten Reiches‘ nach 1945.

¹⁰⁷ Vgl. etwa Kaminski: Die Darstellung von Krieg und Nationalsozialismus in einigen Kinder- und Jugendbüchern, in: *Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur*, Nr. 2, 1979, 70-76. Kaminski: Die Darstellung des Faschismus in Jugendbüchern, in: *Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur*, 1981, 62-73. Kaminski: Wider die Verdrängung gesellschaftlicher und politischer Fragen, in: Doderer [Hrsg.], *Zwischen Trümmern und Wohlstand: Literatur der Jugend 1945-1960*, Weinheim u. Basel: Beltz, 1988, 162-169. Dahrendorf: Der Nationalsozialismus in der Kinder- und Jugendliteratur, in: *Informationen Jugendliteratur und Medien*, Nr. 1, 1980, 5-11. Dahrendorf: Der Nationalsozialismus in der Kinder- und Jugendliteratur (1979), in: Dahrendorf [Hrsg.], *Jugendliteratur und Politik: Gesellschaftliche Aspekte der Kinder- und Jugendliteratur*, Frankfurt a.M.: Dipa, 1986, 73-87. Dahrendorf: Die Darstellung des Holocaust in der westdeutschen Kinder- und Jugendliteratur, in: Anders [Hrsg.], *Antisemitismus und Holocaust: Ihre Darstellung und Verarbeitung in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur (Katalog zur Ausstellung im Rahmen der 14. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse 1988)*, Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 1988, 83-96. Auch Dahrendorfs eingehende Beschäftigung mit den unterschiedlichen Funktionen der Jugendliteratur und den systemimmanenten Spannungen sei an dieser Stelle erwähnt. Dahrendorf: Jugendliteratur im gesellschaftlichen, literarischen und pädagogischen Bezugsfeld, in: Hurrelmann [Hrsg.], *Kinderliteratur und Rezeption: Beiträge der Kinderliteraturforschung zur literaturwissenschaftlichen Pragmatik*, Baltmannsweiler: Burgbücherei Schneider, 1980, 142-192. Auch die Ursula Kirchoffs Beitrag ist in diesem Kontext zu nennen. Kirchoff: Die Darstellung des Dritten Reichs im Jugendbuch, in: *Jugendbuchmagazin* (Band 32), Nr. 2, 1928, 59-68.

Mittelpunkt der Auseinandersetzung stand dabei in erster Linie die Frage, inwieweit Jugendliteratur zur geschichtlichen und politischen Aufklärung Jugendlicher beitragen kann und inwieweit dies den einzelnen Texten gelang. Dabei war es ein wesentliches Anliegen der Forscher, geeignete Beurteilungs- und Bewertungskriterien der Texte zu erarbeiten und zu diskutieren. Das wohl umfangreichste und systematischste Projekt in diesem Zusammenhang mündete in die beiden von Ernst Cloer herausgegebenen Sammelbände *Das Dritte Reich im Jugendbuch* (1983/1988), in denen insgesamt siebenzig Werke aus dem In- und Ausland anhand eines zuvor erarbeiteten, einheitlichen Beurteilungsrasters besprochen und analysiert wurden.¹⁰⁸ Die insgesamt moral- und geschichtsdidaktische Orientierung des wissenschaftlichen Diskurses der damaligen Zeit manifestierte sich hierbei vor allem im Gedanken einer moralischen und historio-politischen ‚Gegenstandsangemessenheit‘ bei der Inszenierung, welcher sich sowohl bei Cloer als auch bei Weber, Otto, Kaminski und Dahrendorf fand und im Wesentlichen mit den folgenden Aspekten verknüpft war: Nationalismusdarstellung, Faschismusverständnis, Geschichtsbild, Verknüpfung von Individual- und Gesellschaftsgeschichte, multiperspektivische Sichtweise und Konsequenzen für die Gegenwart.

Ein erster Wendepunkt war Claudia Maria Tolls Dissertationsschrift *Ästhetik im Abseits* (1986), in welcher die Literaturwissenschaftlerin und Soziologin die „Dominanz der pädagogischen [geschichtsdidaktischen] Absicht“ als textstrukturierendes und -gestaltendes Element kritisierte, da hierdurch ein tieferer, aus einer rezeptionsästhetischen Auseinandersetzung hervorgehender Erkenntnisprozess behindert werde.¹⁰⁹ Indem Toll den

¹⁰⁸ Cloer: *Das Dritte Reich im Jugendbuch: Fünfzig Jugendbuch-Analysen und ein theoretischer Bezugsrahmen*, Braunschweig: Agentur Pedersen, 1983. Sowie Cloer: *Das Dritte Reich im Jugendbuch: Zwanzig neue Jugendbuch-Analysen*, Weinheim: Beltz, 1988. Das Beurteilungsraster umfasst dabei die folgenden Punkte: Inhalt, historischer Hintergrund, Faschismusverständnis, literarische Gestaltung, Verknüpfung von Individual- und Gesellschaftsgeschichte, Entwicklung der Hauptfigur, Adressaten, kritische Würdigung und Medien.

¹⁰⁹ Toll: *Ästhetik im Abseits: Der pädagogische Gestus als Prinzip der Gestaltung von Kinderliteratur. Am Beispiel von Büchern zum Thema Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 1986, 3. So konstatiert Toll: „Über alle intentionale Bildungsbemühung hinaus aber weist die ästhetische Dimension von Literatur weit hinaus. Wie sich diese

„Primat des ästhetischen Aspektes“ herausstellte, „dem sich alles andere, Gegenstandsangemessenheit und der leser- und entwicklungspsychologische Aspekt“ zufügen habe,¹¹⁰ stellte sie auch das „Vormundschafts- oder Mandatarsprinzip“¹¹¹ der Erwachsenen infrage und schrieb den jugendlichen Lesern eine größere erinnerungskulturelle Kontrolle und Eigenverantwortung zu. So insistierte sie denn auch im Rückgriff auf Göte Klingberg:

Weil Kunstwerke nicht didaktisch sind, werden sie gerade dadurch dermaßen auf ihre Empfänger wirken, daß sie zu Erkenntnismittelungen werden. Vorausgesetzt, daß damit nicht ein lernzielorientiertes Wissen gemeint ist, sind Erkenntnisse, die aus der Literatur sich gewinnen lassen, soweit abstrakt und zugleich sinnlich wahrnehmbar und erfahrbare, daß es eben schwierig sein kann, sie [...] zu erfassen.¹¹²

Mit dieser Neubewertung und hierarchischen Verkehrung der pädagogischen und literarästhetischen Prinzipien stand Tolls Studie nicht nur am Beginn einer allmählichen Neuverortung der zeitgeschichtlichen Jugendliteratur zum ‚Dritten Reich‘ während der 1990er und 2000er Jahre, sondern auch am Anfang einer Reevaluierung des Begriffs der Gegenstandsangemessenheit selbst, welcher nunmehr immer weniger an geschichts- und politikdidaktische Fragestellungen gekoppelt wurde.

Einen weiteren wichtigen Impuls für die allmähliche Neuverortung der Jugendliteratur lieferte ein Briefwechsel Malte Dahrendorfs mit der israelischen Literaturwissenschaftlerin Zohar Shavit, welcher schließlich

Dimension – und mit ihr und in ihr ganz selbstverständlich das, was gesagt wird – beim Lesen absetzt, ist nicht unbedingt abzufragen. Was von ihr bleibt ist, was durch sie vermittelt wird, ist mehr als das, was nachweisbar ist“. Toll: *Ästhetik im Abseits*, 37. Für eine Auseinandersetzung Dahrendorfs mit Tolls Monografie siehe Dahrendorf: Hat die Kinder- und Jugendliteratur bei der Darstellung des Faschismus versagt - musste sie versagen? Zu Claudia Maria Tolls *Ästhetik im Abseits*, in: *Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur* (Band 39), Nr. 2, 1987, 49-51.

¹¹⁰ Toll: *Ästhetik im Abseits*, 37.

¹¹¹ Steinlein: Holocaust-Literatur zwischen Pädagogik und Innovation: Gudrun Pausewangs Erzählung *Reise im August*, in: *Der Deutschunterricht* (Band 49), Nr. 6, 1996, 295-304, 295.

¹¹² Toll: *Ästhetik im Abseits*, 38.

zusammen mit drei kontextualisierenden Artikeln von Dahrendorf und Shavit sowie zwei weiteren Beiträgen von Inger Sannes-Müller und Rüdiger Steinlein in dem gemeinsam herausgegebenen Sammelband *Die Darstellung des Dritten Reiches im Kinder- und Jugendbuch* (1988) publiziert wurde.¹¹³ Anlässlich des fünfzigsten Jahrestags des Novemberpogroms 1938, dem ebenfalls im Rahmen einer Sonderausstellung der KIBUM¹¹⁴ gedacht wurde, reflektierten und diskutierten die vier Forscher die bisherige jugendliterarische Erinnerungskultur und -arbeit in Deutschland. Dreh- und Angelpunkt von Briefwechsel und Sammelband war dabei Shavits scharfe Kritik an der narrativen Inszenierung der Judenverfolgung, die auch das in Deutschland viel gelobte und zur Standardlektüre der Sekundarstufe avancierte Jugendbuch von Hans Peter Richter, *Damals war es Friedrich* (1961), nicht verschonte.¹¹⁵ Unversöhnlich warf Shavit den deutschen Werken vor, an traditionellen Erzählmustern und diversen Verdrängungs- und Externalisierungsstrategien festzuhalten und durch einen unterschweligen Antisemitismus und Philosemitismus die bekannten nationalistischen Stereotype und Vorurteile zu reproduzieren (vgl. Kapitel 1.2).¹¹⁶ Wenngleich Dahrendorf Shavits Kritik als

¹¹³ Dahrendorf und Shavit [Hrsg.]: *Die Darstellung des Dritten Reiches im Kinder- und Jugendbuch*, Frankfurt a.M.: dipa, 1988.

¹¹⁴ Ausstellungskatalog publiziert als Anders [Hrsg.]: *Antisemitismus und Holocaust: Ihre Darstellung und Verarbeitung in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Katalog zur Ausstellung im Rahmen der 14. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse 1988 im Stadtmuseum Oldenburg*, Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 1988.

¹¹⁵ Für eine kurze, aber prägnante Besprechung von Richters *Damals war es Friedrich* sei hiermit verwiesen auf Leutheuser: *Freie, geführte und verführte Jugend: Politisch motivierte Jugendliteratur in Deutschland 1919-1989* Paderborn: Igel, 1995, 163ff.

¹¹⁶ Shavit: Die Darstellung des Nationalsozialismus und des Holocaust in deutschen und israelischen Kinder- und Jugendliteratur, in: Dahrendorf und Shavit [Hrsg.], *Die Darstellung des Dritten Reiches im Kinder- und Jugendbuch*, Frankfurt a.M.: dipa, 1988, 146-156. Vgl. auch Shavit: Gesellschaftliches Bewußtsein und literarische Stereotypen, oder: Wie Nationalsozialismus und Holocaust in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur behandelt werden, in: Anders [Hrsg.], *Antisemitismus und Holocaust. Ihre Darstellung und Verarbeitung in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Katalog zur Ausstellung im Rahmen der 14. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse 1988*, Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 1988, 97-107. Shavit: Aus Kindermund: Historisches Bewußtsein und nationaler Diskurs in Deutschland nach 1945, in: *Neue Sammlung* (Band 36), 1996, 355-374. Sowie Shavit:

„übertrieben“ ansah, so gestand er ihr dennoch eine gewisse Berechtigung zu, wenn er schreibt: „Du nimmst Deiner berechtigten Kritik einen Teil ihrer Wirkung durch Übertreibung“.¹¹⁷ Shavits ‚Übertreibung‘ war dabei auch auf ihren spezifischen erinnerungskulturellen Hintergrund als Israelin und die damit verbundenen Erinnerungsdiskursen und -interessen zurückzuführen.¹¹⁸ Durch den Blick von außen, wie beladen dieser auch sein mag, gelang es ihr doch erstmals, den erinnerungskulturellen Diskurs der deutschen Jugendliteratur kritisch zu hinterfragen, welcher durch gewisse geschichtsdidaktische, erinnerungspädagogische und literarästhetische Unsicherheiten und Hemmungen, ebenso wie durch einen (un-)bewussten Unwillen, ein allzu negatives Selbstbild zu tradieren, beherrscht wurde.

Shavits Kritik liest sich als ein überraschender und zweifelsohne ernüchternder Kommentar auf die deutsche, auf geschichtliche und politische Aufklärung zielende Auseinandersetzung mit der Frage, was dem Gegenstand angemessen sei und nach welchem Maßstab die Texte zu bewerten seien. Glaubte man eine Antwort auf die Frage gefunden zu haben, so wurde nun – im Spiegel von Tolls und Shavits Kritik – die jugendliterarische Verarbeitung der NS-Vergangenheit und ihr spezifischer Beitrag zur Vergangenheitsaufarbeitung und -bewältigung erneut zur Diskussion gestellt. So konstatierte Norbert Hopster etwa, dass „die Literatur selbst [...] – im Zusammenhalt ihrer Historizität und Ästhetizität – als eine spezifische Form der Geschichtsschreibung anerkannt werden“ müsse und dass es bei ihrer jugendliterarischen Rezeption nicht um die Entwicklung eines allgemein-historischen Bewusstseins gehe, sondern um die Entwicklung eines „historisch dimensionierten

A Past Without Shadow: Constructing the Past in German Books for Children, New York und London: Routledge, 2005.

¹¹⁷ Dahrendorf und Shavit: Malte Dahrendorf/Zohar Shavit: Ein Briefwechsel, in: Dahrendorf und Shavit [Hrsg.], *Die Darstellung des Dritten Reiches im Kinder- und Jugendbuch*, Frankfurt a.M.: dipa, 1988, 146-156, 147.

¹¹⁸ Einige Jahre später fragt denn auch Norbert Hopster zurecht, inwieweit die „unter bundesrepublikanischen Bedingungen entstandenen NS-Bewältigungsbücher“ erinnerungskulturell zu vergleichen sind mit Jugendbüchern, die eben nicht vor der erinnerungskulturellen Folie der eigenen Täterschaft entstanden sind. Hopster: Umgang mit der Literatur über den Nationalsozialismus im Deutschunterricht in: *Beiträge Jugendliteratur und Medien*, Nr. 3, 1994, 140-150, 147.

literarisch-ästhetischen Bewusstseins“. ¹¹⁹ Ganz in diesem Sinne ist beispielsweise auch Christine Pretzls 2005 erschienene Studie zur jugendliterarischen Inszenierung von Angst und Trauma einzuordnen,¹²⁰ in welcher Pretzl anhand von einigen ausgewählten Werken zum Thema Holocaust die Vermittlung zwischen außersprachlichen, historischen Erfahrungen und jugendgerechten Ausdrucksmöglichkeiten aufzeigt.

Mit Blick auf die literarische Neuverortung sei zudem auch auf Dahrendorfs Reflexionen zum gesellschaftlichen Stellenwert und der gegenstandsbedingten Eigenart der zeitgeschichtlichen Jugendliteratur, die Dissertationsschrift Michael Wermkes (1999), sowie die diversen Artikel Rüdiger Steinleins hingewiesen, zumal auf dessen jüngsten, retrospektiven Überblicksbeitrag zu den seither stattgefundenen Entwicklungen in der narrativen Inszenierung der Judenverfolgung und des Holocaust (2012).¹²¹ In letzterem attestiert Steinlein der jüngeren Jugendliteratur zwar ein reichhaltiges Angebot und nimmt dabei auch einige ‚experimentellere‘ Texte in den Blick, konstatiert aber gleichzeitig aufgrund der begrenzten „Zahl der Schauplätze, Handlungsausschnitte, Motive und Figurenkonstellationen“ eine gewisse Stagnation in der Inszenierungsweise.¹²² Wermke widmet sich nicht

¹¹⁹ Hopster: Umgang mit der Literatur über den Nationalsozialismus im Deutschunterricht 143f.

¹²⁰ Pretzl: *Sprache der Angst: Darstellung eines psychischen Phänomens in Kinder- und Jugendbüchern zum Holocaust*, Frankfurt a.M.: Lang, 2005.

¹²¹ Vgl. etwa Dahrendorf: Das zeitgeschichtliche Jugendbuch zum Thema Faschismus/Nationalsozialismus: Überlegungen zum gesellschaftlichen Stellenwert, zur Eigenart und zur Didaktik, in: Rank und Rosebrock [Hrsg.], *Kinderliteratur, literarische Sozialisation und Schule*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1997, 201-226. Steinlein: Holocaust-Literatur zwischen Pädagogik und Innovation. Steinlein: Judenverfolgung und Holocaust in neuerer und neuester KJL. Steinlein: *Sternkinder und Totel Engel: Bilder des Holocaust in der Kinder- und Jugendliteratur zwischen pädagogisch-moralischer Wiedergutmachung und dokumentarisch-katastrophischer Wirkungsästhetik*, in: Köppen und Scherpe [Hrsg.], *Bilder des Holocaust: Literatur, Film, Bildende Kunst*, Köln: Böhlau, 1997, 63-96. Sowie Wermke: *Jugendliteratur über den Holocaust*.

¹²² Steinlein: Judenverfolgung und Holocaust in neuerer und neuester KJL, 24. Inwieweit es hier tatsächlich zu einer narratologischen und/oder erinnerungskulturellen Stagnation gekommenen ist, bleibt zu diskutieren. Insbesondere im Zusammenhang

nur dem literarästhetischen Grundproblem der jugendliterarischen Inszenierung des ‚Dritten Reiches‘, sondern fokussiert darüber hinaus – im Rückgriff auf die in den 1990er Jahren zunehmend an Bedeutung gewinnenden Gedächtnistheorien Jan und Aleida Assmanns – auf die Frage, inwieweit einzelne Texte eine ‚kalte‘ bzw. eine ‚heiße Erinnerung‘ forcieren.¹²³

Wermkes Rückgriff auf die assmannsche Erinnerungstheorie spiegelt hierbei nur allzu deutlich den ‚memorial turn‘ der Geisteswissenschaften in den 1990er Jahren wider, welcher zunehmend auch in der Jugendbuchforschung eine Rolle spielt und nunmehr weniger das historische Ereignis selbst als den erinnerungskulturellen Umgang mit diesem zentral stellt.¹²⁴ Im Mittelpunkt stehen dabei vor allem die autobiographische Erinnerungsarbeit der Jugendbuchautoren und deren narrative Inszenierung,

mit anderen jugendliterarischen Gattungen und Genres die vergleichbaren Begrenzung unterliegen (z.B. Robinsonade).

¹²³ Im Rückgriff auf Claude Lévi-Strauss‘ Unterscheidung ‚kalter‘ und ‚heißer‘ Gesellschaften differenziert Assmann zwei Optionen oder ‚gedächtnispolitische Strategien‘ des kulturellen Gedächtnisses: die ‚kalte‘ und die ‚heiße‘ Erinnerung. Während bei einer ‚heißen Erinnerung‘ die Geschichte verinnerlicht und zum Motor der gesellschaftlichen Entwicklung werde, sei bei einer ‚kalten Erinnerung‘ die Geschichte mehr oder weniger abgeschlossen, wodurch diese bei der Gegenwarts- und Zukunftsgestaltung keine bzw. nur eine marginale Rolle spiele. Allerdings müssen Gesellschaften, wie Assmann betont, „nicht als Ganzes ‚kalt‘ oder ‚heiß‘ sein“. Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, 68ff. Vgl. dazu auch Lévi-Strauss: *La Pensée Sauvage*, Paris: Librairie Plon, 1962, 309. Einen zentralen Aspekt der Studie stellen hierbei Wermkes religionspädagogische Überlegungen dar, worin er den Holocaust als einendes Element der jüdischen und christlichen Identitätsbildung beschreibt und mit der Aufgabe verknüpft, „im demütigen Hören“ der „jüdischen Gotteserfahrung in Auschwitz“ zu einer gemeinsamen Zeugenschaft mit den Juden zu gelangen und die dadurch verinnerlichte Vergangenheit zum Motor des gesellschaftlichen Handelns werden zu lassen. Wermke: *Jugendliteratur über den Holocaust*, 203. Für eine kritische, religionswissenschaftliche Beleuchtung von Wermkes Konzept einer ‚gemeinsamen Zeugenschaft durch Erinnerung‘ sei hiermit verwiesen auf Stäblein: *Predigen nach dem Holocaust: Das jüdische Gegenüber in der evangelischen Predigtlehre nach 1945*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, 158ff.

¹²⁴ Dahrendorfs Artikel ‚Literarische Erinnerungsarbeit‘ nimmt hierbei eine gewisse Vorreiterrolle ein. Dahrendorf: *Literarische Erinnerungsarbeit: Jugend- und Erwachsenenliteratur zum Faschismus. Eine vergleichende Studie*, in: Grenz [Hrsg.], *Kinderliteratur, Literatur auch für Erwachsene? Zum Verhältnis von Kinderliteratur und Erwachsenenliteratur*, (Band 83-93) München: Fink, 1990.

Fragen des familiären Gedächtnisses und des generationellen Dialogs sowie die Auswirkungen des sich vollziehenden Generationenwechsels. In diesem Zusammenhang sind insbesondere die beiden von Gabriele von Glasenapp herausgegebenen Sammelbände *Geschichte und Geschichten* (2005; zus. mit Gisela Wilkending) und *Kriegs- und Nachkriegskindheiten* (2008; zus. mit Hans-Heino Ewers) hervorzuheben, die sich beide mit der Beziehung von Jugendliteratur und kollektivem, d.h. kommunikativem und kulturellem Gedächtnis im Allgemeinen und mit Texten der auto- und familienbiographischen Überlieferung im Besonderen beschäftigen.¹²⁵ Die qualitative Studie der Biographieforscherin Heike Schwering (2008) zu sechs Jugendbuchautoren der Kriegs- und Nachkriegszeit stellt in diesem Kontext wohl eine der differenziertesten Untersuchungen autobiographischer Einflüsse auf jugendliterarische Inszenierungen dar.¹²⁶ In diesem Zusammenhang sei auch der unlängst im Jahrbuch der Gesellschaft für Kinder- und Jugendbuchforschung erschienene, aus dem Französischen übersetzte Artikel ‚Erzählungen über den Zweiten Weltkrieg für Kinder und Jugendliche: Wie ausgewählte Schreibmodi neue Erinnerungsorte erschaffen‘ (2013) Daniel Delbrassines erwähnt,¹²⁷ der die verschiedenen Erzählstrategien und die besondere Rolle autobiographischer Erinnerung beleuchtet. Delbrassine sieht

¹²⁵ Glasenapp und Wilkending: *Geschichte und Geschichten: Die Kinder- und Jugendliteratur und das kulturelle und politische Gedächtnis*, Frankfurt a. M.: P. Lang, 2005. Sowie Glasenapp und Ewers [Hrsg.]: *Kriegs- und Nachkriegskindheiten: Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2008. Der autobiographische bzw. familienbiographische Zugang steht dabei im Mittelpunkt der Beiträge von Hans-Heino Ewers, Caroline Gremmel, Irit Wyrobnik, Gabriele v. Glasenapp und Ernst Seibert. Daneben beinhaltet *Kriegs- und Nachkriegskindheiten* auch eine Reihe von Beiträgen, die sich mit der Darstellung von Krieg und Besatzung in der nicht-deutschsprachigen Jugendliteratur beschäftigen (u.a. Dänemark, Schweden, die Niederlande, Polen, Slowakei, Ungarn, Israel und Japan) und die deutsche Jugendliteratur in einem weiteren, europäischen und globalen, Erinnerungsdiskurs verorten.

¹²⁶ Schwering: *Licht und Schatten durchdringen: Auf den autobiographischen Spuren sechs ausgewählter Kinder- und Jugendbuchautoren der Kriegs- und Nachkriegszeit*, Hamburg: Diplomica, 2008.

¹²⁷ Delbrassine: *Erzählungen über den II. Weltkrieg für Kinder und Jugendliche: Wie ausgewählte Schreibmodi neue Erinnerungsorte schaffen*, in: Ewers, Dolle-Weinkauff und Pohlmann [Hrsg.], *Kinder- und Jugendliteraturforschung 2012/13*, Frankfurt a.M. : Lang, 2013, 49-58.

die Jugendliteratur dabei als ‚virtuellen Erinnerungsort‘,¹²⁸ in dem über den intergenerationellen Dialog zwischen Autoren und Lesern der sanktionierte Vergangenheitsdiskurs einer (nationalen) Erinnerungsgemeinschaft tradiert wird. Einen anderen Schwerpunkt legt Dagmar Betz‘ Dissertation *Vergegenwärtigte Geschichte* (2001), welche ausgehend von Walter Benjamins Sprachphilosophie die erzähltechnische Konstruktion von Erinnerung anhand von sechs ausgewählten Werken untersucht. Carsten Gansel widmet sich in einem Beitrag des von ihm und Hermann Korte herausgegeben Sammelbandes *Kinder- und Jugendliteratur und Narratologie* (2009) indes vor allem den erzähltechnischen Fragen und entwirft – ausgehend von den Erinnerungstheorien Jan und Aleida Assmanns und Astrid Erlls einerseits und Birgit Neumanns Unterscheidung von ‚Gedächtnisroman‘ und ‚Erinnerungsroman‘ andererseits – eine „Rhetorik der Erinnerung“.¹²⁹ Mithilfe einer Anzahl, auf den narratologischen Überlegungen Gérard Genettes beruhender Parameter untersucht Gansel dabei die Inszenierung der Erinnerung und des Erinnerungsprozesses im modernen psychologischen Kinder- und Jugendroman und setzt diese zu jener der Allgemeinliteratur in Beziehung.

Der ‚memorial turn‘ vollzieht sich allerdings nicht im luftleeren Raum, sondern ist – besonders in Deutschland – an konkrete erinnerungskulturelle Entwicklungen, Fragen und Herausforderungen geknüpft (vgl. Kapitel 1.3).

¹²⁸ Delbrassine recurriert hierbei auf das erinnerungskulturelle Konzept der ‚lieux de mémoire‘ von Pierre Nora, welche als künstliche Platzhalter das – nach Nora – nicht mehr vorhandene, ‚natürliche‘ kollektive Gedächtnis ersetzen („Es gibt lieux de mémoire, weil es keine milieux de mémoire mehr gibt“). In der Tradition der antiken mnemotechnischen ‚loci‘ im weitesten Sinne rufen Erinnerungsorte nach Nora identitätsstiftende Erinnerungsbilder der Nation auf. Nora: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Frankfurt a.M.: Fischer, 1998, 11.

¹²⁹ Gansel: Rhetorik der Erinnerung: Zur narrativen Inszenierung von Erinnerung in der Kinder- und Jugendliteratur und Allgemeinliteratur, in: Gansel und Korte [Hrsg.], *Kinder- und Jugendliteratur und Narratologie*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009, 11-38. Zu Birgit Neumanns Unterscheidung von ‚Gedächtnisroman‘ und ‚Erinnerungsroman‘ vgl. Neumann: Fictions of Memory: Erinnerung und Identität in englischsprachigen Gegenwartsromanen, in: *Literatur in Wissenschaft und Unterricht*, Nr. 4, 2004, 333-360. Sowie Neumann: *Erinnerung – Identität – Narration: Gattungstypologie und Funktionen kanadischer fictions of memory*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2005.

Während der postmemoriale Wandel und die wachsende Multidirektionalität der Erinnerung den Jugendbuchautoren neue Themen und Erzählstrategien ermöglichen, eröffnen sich den Jugendbuchforschern nunmehr neue Perspektiven und Fragestellungen bezüglich der Texte. Neben Dahrendorfs literaturdidaktischem Beitrag zum jugendliterarischen Umgang mit Heimatverlust (1996),¹³⁰ Sibylle Nagels umfassender Studie zu dessen narrativer Inszenierung (2014)¹³¹ und Andrea Duphorns knappen, die neue Multidirektionalität aber bereits andeutenden Artikel zur Darstellung von Holocaust, Widerstand und Vertreibung (2004),¹³² sei hier vor allem auch Steinleins imagologische Untersuchung zum Polenbild der zeitgeschichtlichen Jugendliteratur (2004)¹³³ erwähnt, welche wohl nicht zuletzt ein Spiegel der geopolitischen Veränderungen des vergangenen Jahrzehnts und schlussendlich des EU-Beitritts Polens im Jahr 2004 ist. Dirk Wendtorfs Dissertation (2006)¹³⁴ über die Darstellung adoleszenter Wehrmachtssoldaten in der Jugendliteratur ist demgegenüber – ebenso wie Hamida Bosmajians Sammelband *Sparing the Child* (2002)¹³⁵ – nicht nur im Kontext eines allgemein wachsenden Forschungsinteresses an so genannten ‚Kindersoldaten‘ während der 1990er und 2000er Jahre zu sehen, sondern auch – mit Blick auf die deutsche Erinnerungskultur – im Kontext der Debatte um die 1995 eröffnete und

¹³⁰ Dahrendorf: Heimatverlust: Über die Behandlung eines ambivalenten Themas in der zeitgeschichtlichen Kinder- und Jugendliteratur, in: Josting und Wirrer [Hrsg.], *Bücher haben ihre Geschichte: Kinder- und Jugendliteratur, Literatur und Nationalsozialismus, Deutschdidaktik*, Hildesheim: Olms, 1996, 217-224.

¹³¹ Nagel: *Heimatverlust in historischen und zeitgeschichtlichen Jugendromanen der Gegenwart über Auswanderung, Flucht und Vertreibung*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2014.

¹³² Duphorn: Holocaust, Widerstand, Vertreibung in neuen Kinder- und Jugendbüchern, in: *Bulletin Jugend & Literatur* (Band Nr. 35), Nr. Heft 1, 2004, 2004, 9-15.

¹³³ Steinlein: *Er hieß Jan: Bemerkungen zum Polen-Bild in deutscher Jugendliteratur zum Thema Nationalsozialismus/Judenverfolgung*, in: Neumann, Albrecht und Talarczyk [Hrsg.], *Literatur - Grenzen - Erinnerungsräume: Erkundungen des deutsch-polnisch-baltischen Ostseeraums als einer Literaturlandschaft*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2004, 293-314.

¹³⁴ Wendtorf: *Adoleszente Wehrmachtssoldaten in der Nachkriegsjugendliteratur: Täter oder Opfer? Autobiografische Erklärungsansätze zur Motivation adoleszenter Soldaten*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2006.

¹³⁵ So befasst sich Bosmajians Sammelband *Sparing the Child*(2002) u.a. mit jugendliterarischen Darstellungen der (waffentragenden) Hitlerjugend.

kontrovers diskutierte Ausstellung *Vernichtungskrieg: Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944* sowie den heftigen Diskussionen um Daniel J. Goldhagens *Hitler's Willing Executioners* (1996; *Hitlers willige Vollstrecker*). Mit Blick auf den postmemorialen Wandel ist zudem auch Steinleins Artikel in Carsten Gansels und Paweł Zimniaks Sammelband *Zwischen didaktischem Auftrag und grenzüberschreitender Aufstörung?* (2011) zu erwähnen, der sich mit den jüngst unter den Vorzeichen der Phantastik und Komisierung erschienenen jugendliterarischen Inszenierungen auseinandersetzt.¹³⁶

4. METHODE UND AUFBAU

In der vorliegenden Studie geht es zum einen darum, eine systematische und möglichst vollständige Bestandsaufnahme und Katalogisierung der neueren deutschsprachigen Jugendliteratur über Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust vorzunehmen und diese sowohl erinnerungskulturell als auch systemtheoretisch zu verorten. Zum anderen geht es aber auch um die konkreten literarästhetischen Verfahren, mit denen das historische Trauma von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust im Rahmen einer postmemorialen Erinnerungskultur für die junge Generation kognitiv, kommunikativ sowie emotional zugänglich gemacht und als Interdiskurs in das gesellschaftliche Gesamtsystem integriert wird. Die Studie verbindet die historisch-erinnerungskulturelle Perspektive mit einer literaturwissenschaftlichen, wobei erstere den Ausgangspunkt und Deutungsrahmen für die spätere literarästhetische und narratologische Untersuchung bildet.

¹³⁶ Steinlein: Geschichtserzählende KJL seit den 1990er Jahren: Neue Wege zeitgeschichtlichen Erzählens vom NS, von Judenverfolgung und Holocaust. Phantastik, Komisierung und Adoleszenz, in: Gansel und Zimniak [Hrsg.], *Zwischen didaktischem Auftrag und grenzüberschreitender Aufstörung? Zu aktuellen Entwicklungen in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2011, 169-194.

Da die Erinnerungskultur um Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust nicht nur durch nationale, sondern auch sehr stark in Wechselwirkung mit internationalen Diskursen geprägt ist und der postmemoriale Wandel vor allem durch eine zunehmende Transnationalisierung der Erinnerung zum Ausdruck kommt, wird in **Kapitel Eins** zunächst die nationale Erinnerungskultur im Hinblick auf ihre inter- und transnationalen Tendenzen umrissen und darin verortet. Dieses Kapitel dient mithin dazu, zunächst den erinnerungskulturellen und diskursiven Kontext der postmemorialen Erinnerung zu etablieren. Dabei wird insbesondere die diskursgeschichtliche Entwicklung von einem kompetitiven ‚Entweder-Oder‘-Narrativ zu einem multidirektionalen ‚Sowohl-Als-Auch‘-Narrativ eine zentrale Rolle spielen, spiegelt sich doch die jüngste ‚Wiederentdeckung‘ deutscher Bombenopfer und Flüchtlinge in der internationalen, zumal der europäischen Auseinandersetzung mit der eigenen (Mit-)Täterschaft innerhalb der diversen nationalen, konventionell auf die eigenen und jüdischen Opfer fokussierenden Erinnerungsdiskurse. Anhand der im ersten Unterkapitel exemplarisch ausgewählten Narrative Großbritanniens, der Vereinigten Staaten, der Niederlande, Frankreichs und Polens zeigt sich, wie verschiedene Diskurse der Täterschaft und des Opfertums zunehmend nebeneinander treten und sich gegenseitig perspektivieren. Russland dient indes als Beispiel eines – auch in Zeiten der Transnationalisierung von Erinnerung durchaus vorhandenen – Gegendiskurses, bei dem das traditionelle ‚Entweder-Oder‘-Narrativ vor allem in den letzten Jahren wieder bereitwillig aufgegriffen wird. Dem allgemeinen internationalen Rück- und Überblick folgt dann in einem zweiten Unterkapitel eine eingehendere Auseinandersetzung mit der deutschen Erinnerungskultur von 1945 bis in die Gegenwart, wobei sowohl das ost- als auch das westdeutsche Narrativ diskutiert werden. Im Anschluss an diesen diskursgeschichtlichen Teil wird in einem dritten Unterkapitel genauer auf die historio-politischen und soziokulturellen Veränderungen der jüngeren Vergangenheit eingegangen, die den postmemorialen Wandel und den Übergang von einer kompetitiven zu einer multidirektionalen Erinnerung markieren und begleiten. Sie bilden die neuen Erinnerungsrahmen, die sowohl Ursprung als auch Ausdruck der seit den 1990er Jahren zunehmenden Transnationalisierung der Erinnerung sind.

Der Abriss der verschiedenen erinnerungskulturellen Diskurse und postmemorialen Erinnerungsrahmen bildet das gedankliche Umfeld, in welchem in **Kapitel Zwei** die Herausforderungen und Probleme besprochen werden, mit denen sich Autoren bei der narrativen Inszenierung der NS-Vergangenheit – in einem seit dem 18. Jahrhundert als autonomisiert gedachten Literatursystem – konfrontiert sehen. Dabei wird zunächst im ersten Unterkapitel ein kurzer Blick auf das allgemeinliterarische Sozial- und Symbolsystem geworfen, um so das erinnerungskulturelle Spannungsfeld von literarischer Freiheit, historischer Wahrheitssuche und moralisch-ethischem Begehren zu umreißen. Im Anschluss daran wird im zweiten Unterkapitel näher auf die speziellen Herausforderungen und Probleme des jugendliterarischen Polysystems eingegangen, welches bei der narrativen Inszenierung des ‚Dritten Reiches‘ aufgrund seiner ihm historisch zugewachsenen Funktionen und Konventionen stärker noch als die Allgemeinliteratur mit seinem Selbstverständnis als ‚jugendgemäße‘ Literatur und seiner Verortung innerhalb dieses Spannungsfelds rang und teilweise noch immer ringt. Auf der Suche nach kognitiver, kommunikativer und emotionaler Zugänglichkeit zeichnet sich jedoch auch hier im Spiegel des postmemorialen Wandels und der Transnationalisierung der Erinnerung ein Paradigmenwechsel ab, in dessen Mittelpunkt eine neue literarästhetische Radikalität sowie eine narrative und emotionale Lebensunmittelbarkeit bzw. Erfahrungshaftigkeit stehen. Markantester Ausdruck dieser neuen Inszenierungsweise sind dabei jene Texte, die der so genannten ‚Nacht-Literatur‘ (Christine Knödler) zugerechnet werden können. Abschließend wird in einem dritten Unterkapitel die Transnationalisierung der Erinnerung im Spiegel ihrer Anthropologisierung besprochen, welche gemeinsam mit der erinnerungskulturellen Multidirektionalität das gedankliche Unterfutter für die späteren Textanalysen bildet. In der Anthropologisierung der Texte spiegelt sich dabei die allgemeine, erinnerungskulturelle Fokusverlagerung vom großen Ganzen, d.h. von den historischen Abläufen, auf alltags-, sozial- und kulturgeschichtliche Aspekte und die individuellen Erfahrungswelten. Ein zentraler erinnerungspädagogischer Gedanke ist hierbei das Erzeugen narrativer Empathie, welcher Gegenstand einer eingehenderen Auseinandersetzung in diesem Unterkapitel ist. Mit ihr – so eine Kernthese dieser Studie – nimmt der Text gemeinsam mit

dem Leser auf dialogisch-kommunikative Weise eine individuelle wie auch eine soziokulturelle Standortbestimmung vor.

Bevor sich diese Studie intensiver mit Beispielen dieses jugendliterarischen Paradigmenwechsels beschäftigt, soll in **Kapitel Drei** zunächst die jugendliterarische Verarbeitung des ‚Dritten Reiches‘ in Deutschland näher beleuchtet werden, um die perspektivische, formelle und inhaltliche Vielfalt der jüngeren deutschen Jugendliteratur aufzuzeigen und Innovationen und Konstanten offenzulegen. Dem schlaglichtartigen Blick auf die jugendliterarische Textproduktion der Jahre 1945 bis 1989 im ersten Unterkapitel, bei dem die diskursiven Veränderungen sowohl in der ost- als auch in der westdeutschen Jugendliteratur nachgezeichnet werden,¹³⁷ folgt nach einem kurzen Exkurs zur Frage, wer bzw. welche Generation von Autoren heute Jugendbücher über das ‚Dritte Reich‘ schreibt, im dritten Unterkapitel ein genauerer, thematisch geordneter Überblick über die Neuerscheinungen der letzten zweieinhalb Jahrzehnte.

Im **vierten Kapitel** werden schließlich acht exemplarisch ausgewählte Werke hinsichtlich ihrer jeweiligen narrativen Inszenierung von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust eingehender untersucht. Die sieben Romane und eine Erzählung stehen dabei ihrerseits für vier paradigmatische Themenkomplexe der gegenwärtigen, postmemorialen und multidirektionalen Erinnerungskultur:

- Verfolgung und Deportation
- Alltag und NS-Erziehung
- Bombenkrieg und Flucht
- Generationskonflikt und Spurensuche

¹³⁷ Mit Jugendbuchautoren wie Lisa Tetzner, Winfried Bruckner, Charlotte Degen, Renate Welsh und Monika Pelz werden dabei auch Autoren aus Österreich bzw. der Schweiz aufgegriffen, die hier jedoch ausschließlich vor dem Hintergrund ihrer deutschen Publikationsgeschichte und im spezifischen Zusammenhang mit ihrer Bedeutung für die deutsche Erinnerungskultur besprochen werden. Die österreichische und die schweizerische Erinnerungskultur ist naturgemäß von anderen Diskursen geprägt, auf die in dieser Studie nicht weiter eingegangen werden kann.

Gudrun Pausewangs wegweisende, den jugendliterarischen Paradigmenwechsel einläutende Erzählung *Reise im August* (1992) sowie Mirjam Presslers Lagerroman *Ein Buch für Hannah* (2011) werden in der vorliegenden Studie repräsentativ für den ersten Themenkomplex, Verfolgung und Deportation, diskutiert. Stellvertretend für den zweiten Komplex, Alltag und NS-Erziehung, wird dann ein ausführlicher Blick auf Josef Holubs Internatsroman *Lausige Zeiten* (1997) und Dagmar Chidolues biographischen Roman *Flugzeiten* (2007) geworfen, während für den dritten Komplex, Bombenkrieg und Flucht, Waldtraut Lewins apokalyptisch gestimmter Dresdenroman *Marek und Maria* (2004) sowie Gina Mayers *Die verlorenen Schuhe* (2010) herangezogen werden. In Bezug auf den vierten und letzten Themenkomplex, Generationskonflikt und Spurensuche, wird abschließend nochmals auf Pausewang und Pressler geblickt, wobei hier deren Romane *Ein wunderbarer Vater* (2009) und *Die Zeit der schlafenden Hunde* (2003) im Mittelpunkt stehen.

Abgesehen von literarästhetischen Aspekten und der Inszenierung des jeweiligen Themenkomplexes hat bei der Auswahl des Textkorpus die Autorenfrage eine gewisse, wenn auch untergeordnete Rolle gespielt, da mit Blick auf den Bereich der zeitgeschichtlichen Jugendliteratur sowohl renommierte als auch weniger bekannte bzw. bekannte, aber ansonsten weniger zeitgeschichtlich orientierte Autoren untersucht werden. So gehören Pausewang und Pressler beispielsweise zu den produktivsten und renommiertesten Autoren zeitgeschichtlicher Jugendbücher, wobei speziell Pressler durch ihre drastischen Bilder und komplexen Inszenierungen von Trauma immer wieder die Grenzen jugendliterarischer Darstellbarkeit herausfordert und neu verhandelt. Lewins jugendliterarische Produktion zum ‚Dritten Reich‘ und ihr Renommee stehen dabei in keiner Weise denen Pausewangs und Presslers nach, wobei das Œuvre der bekannten ostdeutschen und bereits in der DDR gefeierten Autorin neben realistischeren Romanen wie *Marek und Maria* unter anderem auch einen fiktiven Rückblick auf das 20. Jahrhundert mit Anne Frank und eine Trilogie im Stil des magischen Realismus umfasst. Mit Holub und Mayer werden hier die Werke zweier weniger bekannter Autoren besprochen, wobei gerade Holubs unkonventionelle Inszenierung einer nationalsozialistischen Lehrerbildungs-

anstalt durch eine besondere literarische Qualität und sprachliche Originalität überzeugt. Für die populäre und viel publizierte Kinder- und Jugendbuchautorin Chidolue stellt der biographische Roman *Flugzeiten* indes einen seltenen, wenn auch – mit Blick auf *Zuckerbrot und Maggisuppe* (2002) – keinesfalls einmaligen Ausflug in den Bereich der zeitgeschichtlichen Jugendliteratur und ihre eigene Familiengeschichte dar.

Kapitel 1

Das folgende Kapitel dient dazu, das gedankliche und diskursgeschichtliche Umfeld der jugendliterarischen Inszenierungen zu umreißen, die – wie bereits erwähnt – nicht einfach nur materielle Manifestationen einer spezifischen Erinnerungskultur sind, sondern als Interdiskurs eine besondere Rolle in der funktional ausdifferenzierten Gesellschaft einnehmen. Nachdem zunächst mithilfe einer exemplarischen Auswahl ein Blick auf die internationalen Erinnerungsdiskurse geworfen wird, werden anschließend die Diskurse in Deutschland eingehender erläutert. Die internationalen und nationalen Diskurse sind – wie sich zeigen wird – eng miteinander verknüpft, standen in den vergangenen sieben Jahrzehnten miteinander in Wechselwirkung und haben sich zusehends von einem kompetitiven ‚Entweder-Oder‘-Narrativ zu einem multidirektionalen ‚Sowohl-Als-Auch‘-Narrativ entwickelt. Im Anschluss werden die gegenwärtigen gesellschaftlichen Erinnerungsrahmen beleuchtet, die – gemeinsam mit dem postmemorialen Wandel und der Verschiebung von einer ‚familial postmemory‘ zu einer ‚affiliative postmemory‘ – für die wachsende Transnationalisierung und Multidirektionalität der Erinnerung verantwortlich zeichnen. Neben den jüngeren politischen, sozialen und kulturellen Entwicklungen, wie etwa dem europäischen Einigungsprozess, dem demographischen Wandel und dem Aufstieg der digitalen Medien, wird dabei vor allem auch näher auf die Frage eingegangen, was eine Transnationalisierung der Erinnerung konkret bedeutet und wie sich diese transnationalisierte Erinnerung zur nationalen Erinnerung verhält.

1. GENESE EINER MULTIDIREKTIONALEN GEDÄCHTNISIKONE: NATIONALSOZIALISMUS, WELTKRIEG UND HOLOCAUST

„Die öffentliche Rede über den Holocaust hob an in zeitlich gestreckter Distanz zum historischen Ereignis“.¹³⁸ Diese schlichte Beobachtung Dan Diners steht am Anfang der Erkenntnis, dass der bürokratisch organisierte Mord an Millionen europäischer Juden, Sinti und Roma sowie anderer ‚Artfremder‘ und ‚Unerwünschter‘, die aus rassistischen bzw. aus ‚rassenhygienischen‘ Gründen nicht an der ‚Volksgemeinschaft‘ des ‚Dritten Reiches‘ teilhaben sollten, zunächst ein weitgehendes Tabuthema war. Nicht nur in Deutschland selbst, sondern weltweit standen in den ersten zwei Jahrzehnten nach Kriegsende in erster Linie der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg im Mittelpunkt der Erinnerung. Die systematisch verfolgten und ermordeten Opfer des Nationalsozialismus tauchten dabei bestenfalls als Fußnote im Narrativ auf. Wahrscheinlich konnte und wollte man sich zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht dessen erinnern, was nur einige Jahre später als „Zerbrechen ontologischer Sicherheit“¹³⁹ und endgültiger Verlust des ‚Weltvertrauens‘¹⁴⁰ interpretiert und damit zum Kernstück eines inter- und – im Spiegel des postmemorialen Wandels auch zunehmend – transnationalisierten Erinnerungsdiskurses werden sollte. Die eigenen Verluste und Herausforderungen, mit denen sich die Überlebenden sowohl auf der Seite der historischen Verlierer wie auf der Seite der historischen Gewinner konfrontiert sahen, waren zu groß und ließen kaum Zeit und Raum, um auf andere Opfer

¹³⁸ Diner: *Gegenläufige Gedächtnisse: Über Geltung und Wirkung des Holocaust*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, 7.

¹³⁹ Diner: *Gegenläufige Gedächtnisse*, 13.

¹⁴⁰ Bei ‚Weltvertrauen‘ handelt es sich nach Jean Améry um vielerlei Dinge, vor allem aber auch um „die Gewißheit, daß der andere auf Grund von geschriebenen oder ungeschriebenen Sozialkontrakten mich schont, genauer gesagt, daß er meinen physischen und damit auch metaphysischen Bestand respektiert“. Améry: *Jenseits von Schuld und Sühne: Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, Stuttgart: Klett-Cotta, 1977, 56. Und Jerry Schuchalter resümiert mit Blick auf Amérys Begrifflichkeit: „The loss of ‚Weltvertrauen,‘ of ‚confidence in the world,‘ meant not merely that one finally understood the laws of history or of political economy or of the human mind, but went beyond that to the terrifying abyss of the human soul, the ultimate nihilism that underlies all human institutions and relations“. Schuchalter: *Poetry and Truth: Variations on Holocaust Testimony*, Bern: P. Lang, 2009, 161.

zurückzublicken. Konfrontiert mit dem Wiederaufbau der zerstörten Infrastruktur Europas und der Neuordnung der jeweiligen gesellschaftlichen Strukturen,¹⁴¹ von dem aufkeimenden Ost-West-Konflikt ganz zu schweigen, blieben Auschwitz, Buchenwald, Bergen-Belsen, Dachau, Ravensbrück und Sachsenhausen zunächst anonyme Orte auf der europäischen Landkarte. Zumal viele bereits der bloße Gedanke daran beunruhigte, was sich an diesen Orten konkret zugetragen hatte und dass sich gerade eine augenscheinliche ‚Kulturnation‘ wie die deutsche dafür verantwortlich zeigte. Auf deutscher Seite wurde dieses Unbehagen dabei durch das Bewusstsein verstärkt, dass ein Gros der Bevölkerung das Vorgehen gegen die Juden und andere ‚Unerwünschte‘ gebilligt oder sogar ausdrücklich begrüßt hatte.¹⁴²

Es überrascht dementsprechend nicht wirklich, dass in Momenten, in denen die Erinnerung an den bürokratisch organisierten Massenmord trotz aller Gegenwarts- und Zukunftsgerichtetheit an die Oberfläche trat, in erster Linie auf die Täter fokussiert und an präexistierende Deutungsmuster angeknüpft wurde.¹⁴³ Vor allem die Vorstellung des ‚Mad Nazi‘ aus der alliierten Kriegspropaganda wurde so rasch zum Dreh- und Angelpunkt der nationalen und internationalen Auseinandersetzung mit den Gräueltaten der

¹⁴¹ Nicht nur die besiegten Deutschen mussten sich nach 1945 politisch, sozial und kulturell neu aufstellen. Auch in anderen Nationen entwickelten sich aus den einschneidenden Erfahrungen während des Krieges die Möglichkeit und der Wille, notwendige Reformen anzustoßen. Das Vereinte Königreich beispielsweise versuchte nach 1945, nicht die Fehler von 1918 zu wiederholen, als der Rekonstruktion bittere Nachwirkungen und ein Gefühl von „Klassenverrat“ folgten. Stattdessen stieß die neue Labour-Regierung unter Clement Attlee (1945-1951) massive Reformen an, die „einzigartig in der Geschichte Großbritanniens sind“: So wurden über zwanzig Prozent der Wirtschaft in Besitz der Öffentlichen Hand genommen, der Rahmen eines Wohlfahrtsstaates entworfen, neue Impulse für ein subventioniertes Wohnungswesen und eine Verbesserung des Schulwesens gesetzt sowie die Unabhängigkeit für Indien und Pakistan ermöglicht. Vgl. dazu Morgan: *The People's Peace: British History 1945 - 1989*, Oxford: Oxford UP, 1990, 29f.

¹⁴² Bajohr: Vom antijüdischen Konsens zum schlechten Gewissen, 37ff.

¹⁴³ In Deutschland etwa begann das Institut für Zeitgeschichte (München) sofort nach seiner Gründung 1950, das ‚Dritte Reich‘ zu erforschen, blendete dabei aber bis in die 60er Jahre bestimmte Aspekte, wie den Holocaust und den kommunistisch-sozialistischen Widerstand weitgehend aus. Berger: *Inventing the Nation: Germany*, London: Hodder Arnold, 2004, 171.

Nationalsozialisten. Bot das Bild des pathologischen Psycho- bzw. Soziopathen den Deutschen Entlastung und die Möglichkeit, die eigene Schuld zu externalisieren,¹⁴⁴ beruhigte es alle Anderen mit der Vorstellung, dass vergleichbare Verbrechen in Zukunft relativ leicht vermieden werden könnten. Die Lehre, die die Welt aus dem Gewesenen ziehen wollte, war – so der US-amerikanische Sozialpsychologe James Waller – relativ einfach: „[K]eep insane people out of high office and the atrocities of Nazi Germany will never happen again“.¹⁴⁵ Auch die Idee einer speziellen ‚Nazi-Persönlichkeit‘, die nicht im pathologischen Sinne als ‚abnormal‘ empfunden, sondern schlicht als eine spezielle Persönlichkeitsstruktur (aggressiv, militaristisch, diszipliniert, undemokratisch und antisemitisch),¹⁴⁶ verstanden wurde, wirkte ähnlich beruhigend und war gleichermaßen wichtig für die anfängliche erinnerungskulturelle Auseinandersetzung mit dem Holocaust.

¹⁴⁴ Wenngleich es natürlich schon von Beginn an kritische Gegenstimmen gab. In einer viel kommentierten Vorlesungsreihe in Heidelberg argumentierte der Philosoph Karl Jaspers bereits 1946, dass die Deutschen an den Verbrechen kollektiv schuldig seien, da diese im Namen des deutschen ‚Volkes‘ begangen worden waren. Vgl. dazu Berger: *Inventing the Nation*, 170.

¹⁴⁵ Waller: *Becoming Evil: How Ordinary People Commit Genocide and Mass Killing*, Oxford & New York: Oxford UP, 2007, 62. Interessanterweise machten sich gerade diese Vorstellung einige der später angeklagten Nationalsozialisten für ihre Verteidigung zu Nutze. Rudolf Hess etwa spielte während des Großteils der Nürnberger Prozesse vor Gericht den ‚Irren‘ bzw. den Verhandlungsunfähigen. Für nähere Informationen zur ‚Mad Nazi Thesis‘ sei hiermit verwiesen auf Waller: *Becoming Evil*, 59-76.

¹⁴⁶ Vgl. hierzu Waller: *Becoming Evil*, 76 - 86. Nicht zu verwechseln mit dem breiter angelegten Konzept der ‚autoritären Persönlichkeit‘ von Theodor W. Adorno, Else Frenkel-Brunswik, Daniel Levinson und Nevitt Sanford. Gleichwohl die ursprüngliche Intension der Berkeleyer Forschungsgruppe war, die psychologischen Wurzeln des Antisemitismus aufzudecken, dehnte sich ihr Fokus bald aus und skizzierte eine Persönlichkeit, die anfällig ist für eine Vielfalt von Vorurteilen und Hassgefühlen. Vgl. Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson und Sanford: *The Authoritarian Personality*, New York: Harper & Row, 1950. In diesem Zusammenhang sei hier auch auf die Arbeiten von Erich Fromm aus den 1930er Jahren verwiesen, die einen wichtigen Einfluss auf die spätere Forschung von Adorno et al. zur autoritären Persönlichkeit hatten. Fromm, Horkheimer, Mayer und Marcuse: *Studien über Autorität und Familie: Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, Paris: Librairie Félix Alcan, 1936.

Obwohl die psychologischen Untersuchungen (ehemaliger) Anhänger der nationalsozialistischen Bewegung schon früh zeigte, dass es keinerlei Belege einer pathologischen Abnormität bzw. einer spezifischen Persönlichkeitsstruktur gab,¹⁴⁷ sollten sich diese beiden Vorstellungen doch hartnäckig halten und dauerhafte Spuren in den nationalen und internationalen Erinnerungsdiskursen hinterlassen. So stieß denn auch nicht ohne Grund Oliver Hirschbiegels *Der Untergang* (2004) sechs Jahrzehnte nach Kriegsende noch auf heftige Kritik, weil er den ‚Unmenschen‘ Hitler als einen Menschen inszeniert,¹⁴⁸ der an den Leben seiner Untergebenen regen Anteil nimmt und seiner Sekretärin ein charmanter Chef ist, ohne aber die Vorgeschichte dieses ‚Untergangs‘ zu erzählen. Andere begrüßten indes ausdrücklich diese Entdämonisierung Hitlers und wiesen den Vorwurf, der Film verliere die tatsächlichen Opfer des Nationalsozialismus aus den Augen, vehement mit dem Hinweis zurück, dass *Der Untergang* kein Film über Opfer, sondern über Täter sei. Und „[j]e ‚normaler‘ und ‚undämonischer‘ Hitler wirkt, je weniger er als unmenschliches Monster oder raubtierhafte Bestie inszeniert wird,“ so argumentiert Wara Wende, „desto schwerer wiegen die Schuld und Verantwortung derjenigen, die ihm – als SS-Offiziere und Wehrmachtsgeneräle, als einfache Soldaten und auch als gewöhnliche Zivilisten – keine Gegenwehr entgegengebracht haben“.¹⁴⁹ Gleichwohl in dieser Entdämonisierung und Vermenschlichung Hitlers zweifelsohne die jüngste Anthropologisierung der Erinnerung und die Hinwendung zum Menschen mitschwingt, so stellte Hirschbiegels allzu menschliche Inszenierung der Gedächtnisikone ‚Hitler‘ als personifiziertes ‚Gesicht des Bösen‘ doch – im Unterschied zu einer entsprechenden Darstellung anderer Nazis – einen Tabubruch dar.¹⁵⁰

¹⁴⁷ Vgl. dazu Waller: *Becoming Evil*, 63ff.

¹⁴⁸ Eine Ausnahme hierzu bildet jedoch die Szene, in welcher Hitler bei einer Lagerbesprechung einen Tobsuchtsanfall erleidet und ‚wie ein Teufel‘ tobt.

¹⁴⁹ Für eine Besprechung von Hirschbiegels *Der Untergang*, einschließlich der nationalen und internationalen Reaktionen, sei empfohlen Wende: ‚Ich habe Großes vorgehabt‘, 310.

¹⁵⁰ Der Begriff ‚Gedächtnisikone‘ bezieht sich dabei auf die allgemeine Symbolfunktion des Erinnerungsgegenstandes, der eine bestimmte Idee und Vorstellung bzw. ein bestimmtes Bild verkörpert. Gleichzeitig impliziert er aber auch – wie der Skandal um

Konstruierte man in Großbritannien in den ersten Nachkriegsjahren und -jahrzehnten den emotional aufgeladenen Mythos eines ‚People’s War‘, der in der Stunde der Not nicht nur die Briten selbst, sondern – nach den Enttäuschungen der Zwischenkriegsjahre – auch Regierung und Volk wieder näher zusammengebracht hatte,¹⁵¹ beschwor man in den Vereinigten Staaten von Amerika zunehmend das noble Ziel herauf, mit dem man am ‚Good War‘ teilgenommen hatte und tröstete sich auf diese Weise nicht nur über die herben Verluste hinweg, sondern schürte auch in Zeiten des Selbstzweifels den Glauben an sich selbst, wie während der schwierigen Kriegseinsätze in Korea (1950-1953) und Vietnam (1953-1975). „The land of the free increasingly became known as the home of the brave“ – die Heimat eindrucksvoller Patrioten, die aus Liebe und Pflichtgefühl nicht nur ihre eigene Nation geschützt hatten, sondern darüber hinaus auch selbstlos für andere Nationen eingetreten waren.¹⁵² Diskursives Kernstück des US-amerikanischen Narrativs war dabei zweifelsohne der nationale Mythos der amerikanischen Einzigartigkeit, der auf einem unerschütterlichen Glauben an die persönliche Freiheit und einem tiefen Hass für jedwede Form von Tyrannei fußte.

In den Niederlanden wiederum kristallisierte sich zunehmend das Bild einer Nation heraus, die – aufgrund der eigenen militärischen Schwäche – zwar

Hirschbiegels Hitlerinszenierung bereits deutlich macht – auch eine gewisse gedankliche Unantastbarkeit und Unverletzlichkeit. Der hier in dieser Form verwendete Begriff ist ursprünglich entnommen aus Diner: *Gegenläufige Gedächtnisse*, 12. Mit Blick auf das von Carsten Gansel entworfene und in Kapitel 2.1 näher erläuterte Konzept der ‚Systemstörung‘ ließe sich hier von einer ‚Aufstörung‘ sprechen, bei der das Brechen der Systemkonventionen bzw. Systemregeln zwar Aufmerksamkeit erregt, aber sich letztendlich als integrierbar erweist.

¹⁵¹ Vgl. Morgan: *The People’s Peace*. Den nationalen Mythos vom ‚People’s War‘ dekonstruiert Sonya O. Rose, wenn sie die für den Mythos zentralen Tropen offenlegt, um in der Folge aufzuzeigen, dass sowohl Frauen wie Immigranten (Kolonien) oder aber schottische und walisische Briten nur schwerlich in das tradierte Identitätsmodell (männlich, gemäßigt, hart arbeitend, loyal und weiß) passen. Rose: *Which People’s War? National Identity and Citizenship in Wartime Britain 1939-1945*, Oxford University Press, 2004.

¹⁵² John E. Bodnar identifiziert drei Dimensionen, zwischen denen der US-amerikanische Erinnerungsdiskurs oszilliert: eine traditionelle, eine kritische und eine humanitäre Dimension. Bodnar: *The ‚Good War‘ in American Memory*, Baltimore: Johns Hopkins UP, 2010, 8.

gezwungen war, die deutschen Besatzer in ihren Landesgrenzen zu dulden, deren Bevölkerung aber im Verborgenen stets Mittel und Wege fand, diesen entgegenzuarbeiten. Die ‚Bezetting‘ bzw. ‚Besatzung‘ erzählt dementsprechend – wie auch der ‚Résistance‘-Mythos in Frankreich – weniger von heroischen Kämpfen und dramatischen Bombenangriffen als von einem Alltagsleben mit dem Feind. Der Verlust, den die Niederländer zu überwinden suchten, war dabei weniger physischer als psychischer Natur.

Im ebenfalls besetzten Polen fügte sich die Besatzungszeit indes nahtlos in das bestehende Narrativ ein, dessen Weg zur nationalen Unabhängigkeit aus „einer Kette von blutigen und verlorenen Kämpfen“ bestand und in dem unter anderem das in der polnischen Romantik geprägte Bild Polens als ‚Christus der Völker‘ evoziert wurde.¹⁵³ Anders als bei den Niederländern, die als ‚germanisches Brudervolk‘ in das ‚Großdeutsche Reich‘ integriert werden sollten, brachte die nationalsozialistische Besatzungspolitik in Polen massenhaften Tod¹⁵⁴ und tief greifende soziale Verwerfungen für die

¹⁵³ Ruchniewicz: *‚Noch ist Polen nicht verloren‘: Das historische Denken der Polen*, Berlin: LIT Verlag, 2007, 12. In nationaler Hinsicht liegen die Wurzeln des modernen Polens im 19. Jahrhundert, einer Zeit der Teilungen und Unterordnung unter die teils stark repressive Politik Preußens, Russlands und Österreichs. Die erzwungene Unterwerfung Polens verursachte eine Reihe von gewalttätigen Aufständen, wie den Novemberaufstand 1830, den Januaraufstand 1863 oder den Posener Aufstand 1918/19, durch welche die Polen versuchten, staatliche Unabhängigkeit zu erlangen. Der Wiedererlangung der Unabhängigkeit und der Gründung der Zweiten Polnischen Republik 1918 folgte nur kurze Zeit später – im Zuge des Verteidigungskrieges 1939 – der erneute Verlust der selbigen. Auch nach dem alliierten Sieg über das ‚Dritte Reich‘ 1945 zählte Polen zu den territorialen Verlierern, da nicht nur die Gebiete im Osten Polens der Sowjetunion zugesprochen wurden, sondern die 1944 gegründete Volksrepublik Polen auch insgesamt in die Einflussosphäre und Abhängigkeit der UdSSR geriet. Erneute blutige Aufstände waren die Folge, die schließlich in einer Periode des Kriegsrechts (1981-1983) ihren Höhepunkt fanden. Die anhaltende und immer wiederkehrende Fremdherrschaft und Einflussnahme von außen prägte zwangsläufig das Selbstbild der Polen als unschuldiges Opfer anderer Nationen. Zum Geschichtsbild und der besonderen Bedeutung der Vergangenheit für die kollektive Identität der Polen siehe Ruchniewicz: *‚Noch ist Polen nicht verloren‘*, Kapitel 1.

¹⁵⁴ Die offizielle Statistik der Volksrepublik Polen (1947) von sechs Millionen Toten (inkl. der jüdischen Opfer) wird derzeit erneut überprüft und nach oben korrigiert. Vgl. Friedrich: Erinnerungspolitische Legitimierungen des Opferstatus: Zur Instrumentalisierung fragwürdiger Opferzahlen in Geschichtsbildern vom Zweiten

aus rassenhygienischer Sicht ‚minderwertige‘ Bevölkerung mit sich. Der Widerstandsdiskurs, der von Tapferkeit und Heldenmut angesichts des übermächtig-aggressiven Feindes gezeichnet war, ging hier dementsprechend Hand in Hand mit einer starken martyrologischen Komponente.

In der Sowjetunion, die als eine der Siegermächte – nach russischer Lesart gar *die* Siegermacht¹⁵⁵ – aus dem Krieg hervorging, verfestigte sich dahingegen bald der Mythos des ‚Großen Vaterländischen Kriegs‘ und seiner ‚strahlenden Helden‘, welcher fest im Diskurs russischer Selbstbestimmung verankert war und – dem Moskauer Soziologen Lev Gudkov zufolge – die „archaic, almost tribal distinction between ‚our people‘ and ‚not our people‘ as a basis for social solidarity“ zwischen den sowjetischen bzw. slawischen Völkern weiter forcierte.¹⁵⁶

Gemein ist all diesen Narrativen die zunächst noch vollständige Auslassung der Millionen von ermordeten Juden. Der Holocaust spielte in den jeweiligen nationalen Erinnerungen nur soweit eine Rolle, wie er zu den identitätsstiftenden Mythen beitrug, als Mittel zum Zweck und moralische Rechtfertigung. Dort, wo die Opfer ein weniger ruhmreiches Licht auf das eigene Verhalten warfen, wurden sie jedoch ausdrücklich beschwiegen, zumal in der stalinistischen Sowjetunion und dem Ostblock gegen Ende der 1940er

Weltkrieg in Polen und Deutschland, in: Bingen, Loew und Wóycicki [Hrsg.], *Die Destruktion des Dialogs: Zur innenpolitischen Instrumentalisierung negativer Fremdbilder und Feindbilder: Polen, Tschechien, Deutschland und die Niederlande im Vergleich, 1900 bis heute*, Wiesbaden: Harrassowitz, 2007, 176-188.

¹⁵⁵ Vgl. Gudkov: The Fetters of Victory: How the War Provides Russia with Its Identity, in: *Eurozine*, 2005, 7, <http://www.eurozine.com/articles/2005-05-03-gudkov-en.html>, 17. Juni 2015. Gudkov weist in diesem Zusammenhang etwa auf die Ergebnisse einer Umfrage aus dem Jahr 2003 hin, nach welcher 67% der russischen Bevölkerung glaubt, die Sowjetunion sei in der Lage gewesen, den Krieg ohne Hilfe der Westmächte zu gewinnen.

¹⁵⁶ Neben der Invasion Ungarns (1956) und der Tschechoslowakei (1968) sowie der Sowjetischen Intervention in Afghanistan (1979-1989) verweist Gudkov in diesem Zusammenhang auch auf die kriegerische Rhetorik Russlands gegenüber den baltischen Staaten und Georgien, wobei letzteres schließlich – drei Jahre nach Veröffentlichung des Artikels – im jüngsten Kaukasuskrieg (2008) mündete. Auch die Krimkrise (2014) ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Vgl. Gudkov: The Fetters of Victory, 9.

Jahre eine antijüdische Kampagne einsetze, welche die Juden zunehmend unter Generalverdacht stellte und in den gesellschaftlichen Hintergrund rückte. Nahm die Ermordung der Juden in der Berichterstattung und der Literatur der Kriegsjahre und unmittelbaren Nachkriegszeit dort zunächst noch einen besonderen Platz ein, verschwand sie in den Folgejahren vollständig aus dem gesellschaftlichen Wahrnehmungs- und Erinnerungshorizont.¹⁵⁷

Dieses ausklammernde bzw. unterordnende Erzählprinzip erstreckte sich dabei auch auf das israelische und deutsche Narrativ. So spielte der Holocaust in Israel, das sich seit seiner Staatsgründung 1948 zunehmend als Vertreter des zerstörten europäischen Judentums und als Wächter der ‚offiziellen‘ Erinnerung sah und inszenierte,¹⁵⁸ bestenfalls eine marginale Rolle im öffentlichen Diskurs der 1950er Jahre und wurde als gedanklicher Ausgangspunkt in das zukunftsweisende Narrativ des ‚Shoah utkuma‘ bzw. ‚Holocaust und Erneuerung‘ eingepasst, das in seinem Kern von Erlösung und dem Finden eines „new home in an ancient homeland“ handelte.¹⁵⁹ Wenn über die Ereignisse in Europa gesprochen wurde, diente dies konkreten (geo-) politischen Interessen und/oder befriedigte spezifische soziokulturelle Bedürfnisse. Man erinnerte in erster Linie einen jüdischen Widerstand und zeichnete – als Versicherung seiner selbst, aber auch der internationalen

¹⁵⁷ Neben den Artikeln Konstantin Simonovs über das Todeslager Majdanek und Aleksej Tolstoj's über die Vernichtung der Juden im nördlichen Kaukasus sei hier vor allem auf die lyrischen Werke der jüdisch-sowjetischen Schriftsteller Ick Fefer, Perec Markiš, Lev Kvitko und David Bergelson sowie die Werke von Il'ja Ėrenburg, Margarita Aliger und Lev Ozerov hingewiesen, die allesamt Babij Jar, also die Massenerschießung der Kiever Juden im Herbst 1941 thematisieren. Vgl. Al'tman: Die Widerspiegelung der nationalsozialistischen Politik der Judenvernichtung in der sowjetischen Literatur und Publizistik (1940-1980), in: Grüner, Heftrich und Löwe [Hrsg.], *„Zerstörer des Schweigens“: Formen künstlerischer Erinnerung an die nationalsozialistische Rassen- und Vernichtungspolitik in Osteuropa*, Köln: Böhlau, 2006, 17-32, 24f.

¹⁵⁸ Dies ist nicht weiter überraschend, bedenkt man, dass die Entscheidung der Vereinten Nationen 1947 Palästina in zwei Staaten, einen arabischen und einen jüdischen, zu teilen, wohl in einer direkten Verbindung mit den Ereignissen in Europa nur wenige Jahre zuvor steht.

¹⁵⁹ Milner: Homecoming Deconstructed in Israeli Holocaust Literature, in: Taylor [Hrsg.], *National Responses to the Holocaust: National Identity and Public Memory*, Newark: University of Delaware Press, 2014, 175-190, 175-177.

Gemeinschaft gegenüber – ein Bild des starken, tatkräftigen und mutigen Juden.¹⁶⁰ Diesem Bestreben, die Holocausterinnerung zu vereinheitlichen, zu standardisieren und zu nationalisieren, fielen dabei nicht nur die Toten als personifizierte Antithese zum staatlich-propagierten und gesellschaftlich ersehnten Bild eines ‚neuen Juden‘ zum Opfer, sondern auch die Überlebenden, die nun – wie Idith Zertal und Yosefa Loshitzky konstatieren – als „ghosts“, als „absent presentees“ inmitten der israelischen Gemeinschaft lebten.¹⁶¹

In Deutschland erinnerte man indes – wie das folgende Kapitel eingehender zeigen wird – entweder den ‚antifaschistischen Befreiungskampf‘ bzw. das ‚Leid des sowjetischen Bruderstaats‘ (Ostdeutschland)¹⁶² oder aber den jüngst verlorenen ‚Totalen Krieg‘ (Westdeutschland), bei denen die Erinnerung an das eigene Leid schlichtweg das fremde, jüdische Leid überschrieb. Vor allem die Schocktaktik der westlichen Alliierten, die die deutsche Bevölkerung in den unmittelbaren Nachkriegstagen direkt mit dem

¹⁶⁰ Die Bedeutung des Widerstandsdiskurses spiegelt sich nicht zuletzt auch in der Einführung des *Yom HaZikaron laShoah ve-laG'vurah* 1951 (übers. etwa *Holocaust und Heldentum Gedenktag*; im heutigen Sprachgebrauch gemeinhin zu *Yom HaShoa* bzw. *Holocaust Gedenktag* verkürzt). Der Gedenktag sollte – so der Vorschlag ursprünglich am 19. April – dem Jahrestag des Aufstands im Warschauer Ghetto, begangen werden, wurde aber wegen der zeitlichen Nähe zum Pessach-Fest verlegt.

¹⁶¹ Zertal: *Israel's Holocaust and the Politics of Nationhood*, Cambridge: Cambridge UP, 2005, 64. Der Begriff der „absent presentees“ ist ein Zitat Zertals von Loshitzky: *Postmemory Cinema: Second-Generation Israelis Screen the Holocaust in Don't Touch My Holocaust* in: Ashplant, Dawson und Roper [Hrsg.], *The Politics of War Memory and Commemoration*, New York und London: Routledge, 2000, 182-200, 184.

¹⁶² Die Verengung des ostdeutschen Diskurses folgte dabei jedoch – v.a. unter Einfluss der Heimkehrer aus dem westlichen Exil sowie Rückkehrer aus den nationalsozialistischen Konzentrationslagern – einer kurzen Periode diskursiver Offenheit in den unmittelbaren Nachkriegsjahren, die mit der Staatgründung der DDR ihr Ende fand und in welcher lediglich die Zwangsumsiedlungen und Deportationen in sowjetische Arbeitslager tabuisiert waren. Vgl. Herf: *Zweierlei Erinnerung: Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland*, Berlin: Propyläen, 1998, 87ff. Sowie – u.a. im Rückgriff auf Herf – Steinlein: *Antifaschismus - Antisemitismus - Holocaust in der Kinder- und Jugendliteratur der SBZ und DDR*, in: Dahrendorf [Hrsg.], *Die Darstellung des Holocaust in der Kinder- und Jugendliteratur*, Weinheim: Juventus, 1999, 30-63, 34ff.

Ergebnis ihres nationalsozialistischen ‚Rassenstaates‘ konfrontierten,¹⁶³ verhallte erinnerungskulturell nahezu ungehört. Stattdessen wurden die Bemühungen der Alliierten, Schuld und Reue zu wecken, von einem Gros der Bevölkerung als Siegerjustiz wahrgenommen, welche die brüchige Stabilität der Trümmer- und Nachkriegszeit gefährdete. Sprach man in den westlichen Besatzungszonen bzw. der Bundesrepublik dennoch über die NS-Gräueltaten, so wurde die Verantwortung nahezu vollständig an der Führung des Regimes zugesprochen. Die Deutschen sahen und inszenierten sich, mit anderen Worten, als Opfer Hitlers, der Nazis und der Alliierten, während die anderen und vor allem die jüdischen Opfer als unangenehme Erinnerung an die Künstlichkeit dieses Diskurses weitestgehend ausgeblendet wurden.¹⁶⁴

Erst in den 1960er Jahren, spätestens aber mit dem Übergang der 1970er zu den 1980er Jahren, kehrte der Genozid wieder in den nationalen und internationalen Wahrnehmungs- und Erinnerungshorizont zurück. Den erinnerungskulturellen Wendepunkt markiert dabei das Jahr 1961, in dem die Welt gebannt dem in Jerusalem stattfindenden Eichmann-Prozess folgte.¹⁶⁵ Wurde das größte, weil nachhaltigste Verbrechen der Nationalsozialisten zuvor

¹⁶³ So stellten die Alliierten etwa Fotografien von den Leichenbergen in den ‚befreiten‘ Konzentrationslagern aus und zwangen Deutsche die Lager zu besichtigen. Der Dokumentarfilm *Death Mills* (1945, *Die Todesmühlen*) wurde in 1946 Kinos in Bayern, Hessen, Hamburg und Westberlin gezeigt, während Zeitungen und Radiosendungen ausführlich über die Nürnberger Prozesse berichteten. Berger: *Inventing the Nation*, 170.

¹⁶⁴ Frei übersetzt nach Berger: *Inventing the Nation*, 172.

¹⁶⁵ Dies gilt selbst für Israel, das sich – wie bereits erwähnt – von Anfang an als Wächter der ‚offiziellen‘ Holocausterinnerung gesehen hat. So schreibt etwa der israelische Dichter und Dramatiker Nathan Alterman als Reaktion auf den Eichmann-Prozess: „We all knew that people from that world were among us. We knew that there were men and women from that world among us, but it would seem that only in the course of this terrible and awesome trial, as the witnesses from there went on mounting the witness box, those separate entities of alien and anonymous people whom we have passed by countless times, blended together in our consciousness until we were suddenly and clearly aware that these entities are not only a mass of individuals but a fundamental and forceful essence whose nature and image and horrific memories which are beyond life and nature, are an indelible part of the nature and image of the people to which we belong“. Alterman: *The Face, Davar* (9. Juni), 1961. Zitiert nach Zertal: *Israel's Holocaust*, 64.

allenfalls als ein weiterer Beweis in den Kriegsgerichtsprozessen angeführt und untermauerte in den Augen der Weltöffentlichkeit das Bild des ‚irren Nazis‘, begann sich nunmehr das Augenmerk auf die jüdischen Opfer zu richten. Während Hannah Arendt mit dem Begriff der ‚Banalität des Bösen‘ ein neues erinnerungskulturelles Deutungsmuster für die Täter eröffnete,¹⁶⁶ lenkte das dramatische Zeugnis von mehr als hundert Überlebenden erstmals die weltweite Aufmerksamkeit auf die Opfer. Der Eichmann-Prozess schuf damit eine neue Identität im öffentlichen Diskurs: den Holocaustüberlebenden,¹⁶⁷ dessen Zeugnisse und Erinnerungen in der Folge immer mehr zum Brennpunkt eines zunehmend emotional aufgeladenen und auf Empathie und/oder Opferidentifikation beruhenden nationalen und internationalen Vergangenheitsdiskurses wurde. Anders verhielt es sich jedoch in der Sowjetunion und – wie sich im Folgekapitel zeigen wird – in der DDR, wo sich erst in den 1970er Jahren der offizielle, bis dahin von einem allgemeinen Misstrauen und spürbaren Antizionismus geprägte Diskurs über die Juden änderte und der Holocaust in den breiteren Erinnerungshorizont zurückkehrte. Dennoch sorgten die Berichterstattung durch Friedrich Karl Kaul, dem akkreditierten DDR-Beobachter, und dessen kurze Zeit später veröffentlichtes Buch *Der Fall Eichmann* (1963) dafür, dass sich das Wissen um den Holocaust – trotz politisch ideologischer Instrumentalisierung gegen die Bundesrepublik – insgesamt vergrößerte und eine erste, wenn auch linientreue Auseinandersetzung mit der Judenverfolgung einsetzte.¹⁶⁸ Die ostdeutsche Eichmann-Rezeption passte sich so in den sich öffnenden Erinnerungsdiskurs

¹⁶⁶ Arendt: *Eichmann in Jerusalem: A Report on the Banality of Evil*, New York: The Viking Press, 1963.

¹⁶⁷ Vgl. Rothberg: *Multidirectional Memory*, 176f. Auch die Historikerin und Holocaustforscherin Annette Wieviorka betont die Rolle, die die *zeugenden* Holocaustüberlebenden bei der Einschreibung des Holocaust in die allgemeine Erinnerungskultur geleistet haben: „The Eichmann trial was a critical moment in the emergence of the collective memory of the Shoah in France, in the United States, as well as in Israel. With the Eichmann trial we enter a new period, one in which the memory of genocide became a fundamental part of Jewish identity, and in which that identity demanded public recognition“. Wieviorka: *From Survivor to Witness*, 133. Die Genese des Zeugen beschreibt Wieviorka ausführlich in Wieviorka: *The Era of the Witness*.

¹⁶⁸ Vgl. Hartwig: *Zurückgekehrt: Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR*, Köln: Böhlau, 2000, 486ff.

der chruščëv'schen Tauwetterperiode der 1960er Jahre, deren markantestes Beispiel wohl Sergej Smirnovs dokumentarische Erzählung *Brestskaia krepost'* (1961; *Die Festung von Brest*) sein dürfte, welche nicht nur „in allen Einzelheiten von den Geschehnissen des Holocaust in Europa“ berichtete und einen Einblick in die Todeslager von Polen bot, sondern auch von höchster Stelle mit dem Leninpreis bedacht wurde.¹⁶⁹

Gleichzeitig kehrte die Judenverfolgung – wie Michael Rothberg in *Multidirectional Memory* (2009) argumentiert – vielerorts auch als Deutungsmuster der anhaltenden europäischen Kolonialpolitik bzw. deren Folgen zurück und wurde besonders von den Holocaustüberlebenden als „unwillkommenes Echo der Vergangenheit“ wahrgenommen.¹⁷⁰ Vor dem Hintergrund dieses „ongoing negotiation, cross-referencing, and borrowing“ mit anderen Ereignissen charakterisiert Rothberg kollektives Erinnern denn auch grundsätzlich als multidirektional, wobei die schöpferische Dynamik des Wahrnehmungs- und Erinnerungsprozesses eine erinnerungskulturelle Isolation einzelner Ereignisse unmöglich mache. An die Stelle des ‚Entweder-Oder‘-Narrativs tritt bei ihm ein ‚Sowohl-Als-Auch‘-Narrativ, das eine empathische Reaktion mit verschiedenen Opfern und Opfergruppen ermögliche.¹⁷¹ Richtet Rothberg sein Augenmerk mit Analysen von Aimé Césaire (*Discours sur le colonialisme*, 1950; *Über den Kolonialismus*), Jean Rouch und Edgar Morin (*Chronique d'un été*, 1960; *Chronik eines Sommers*) sowie Charlotte Delbo (u.a. *Les belles lettres*, 1961; nicht übers.) vor allem auf den französischen Kolonialkontext,¹⁷² lässt sich Gleiches auch für

¹⁶⁹ Al'tman: Die Widerspiegelung der nationalsozialistischen Politik der Judenvernichtung, 27. Die diskursiven Grenzen dieser erinnerungskulturellen Öffnung zeigen sich indes in der (staatlichen) Reaktion auf die Werke der renommierten und äußerst beliebten Schriftsteller Viktor Nekrasov und Anatolij Kuznecov, welche abermals das in der Kriegsliteratur beliebte Thema des Massakers von Babij Jar aufgriffen. Beide wurden als Angriff auf die offizielle Staatsideologie gewertet und verboten, derweil den Autoren nahe gelegt wurde, das Land zu verlassen. Al'tman: Die Widerspiegelung der nationalsozialistischen Politik der Judenvernichtung, 27.

¹⁷⁰ Rothberg: *Multidirectional Memory*, 193.

¹⁷¹ Rothberg: *Multidirectional Memory*, 3.

¹⁷² Zwei weitere wichtige und prominente Stimmen in diesem Zusammenhang, die bei Rothberg jedoch nur am Rande Erwähnung finden, sind Jean-Paul Sartre und Albert Camus, wobei hier besonders auf Camus' Artikel ‚La Contagion‘ (1947) sowie Sartres

Großbritannien, die Niederlande, Belgien, Spanien und Portugal sagen, deren koloniales Engagement in den 1950er und 1960er Jahren in ebenso blutigen Konflikten endete oder – sofern die kolonialen Herrschaftsverhältnisse bereits aufgelöst und die ehemaligen Territorien in die Unabhängigkeit entlassen waren – diese nachträglich begünstigte.¹⁷³ Die Erfahrungen mit dem nationalsozialistischen Rassenwahn und die blutigen Realitäten der Kolonialpolitik korrelierten und initiierten ein allmähliches Umdenken sowohl in Hinblick auf die kolonial-imperialistische Gegenwart als auch auf die nationalsozialistische Vergangenheit, wobei letztere – auf nationaler wie auch auf internationaler Ebene – zunehmend zum gedanklichen Deutungsrahmen aktueller Ereignisse und Probleme wurde. So kann und muss denn auch die in den späten 1950er und den 1960er Jahren an Triebkraft gewinnende Bürgerrechtsbewegung in den USA unter den Vorzeichen des ‚Dritten Reiches‘ gedeutet werden, richtete sich doch mit der Rückkehr tausender US-amerikanischer Soldaten, die die Befreiung der nationalsozialistischen Konzentrationslager miterlebt und den Horror der NS-Rassenpolitik mit eigenen Augen gesehen hatten, der öffentliche Diskurs immer entschiedener gegen jedwede Form von staatlich sanktioniertem Rassismus und Bigotterie.¹⁷⁴ Ein frühes und wichtiges Beispiel für die Verknüpfung von Kolonialismus und Nationalsozialismus ist dabei sicherlich Arendts *The Origins of Totalitarianism* (1951; *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*), das die Etablierung einer auf ‚rassischer Superiorität‘ basierenden Gesellschaft in den Kolonien als

Artikel ‚Une victoire‘ – eine Reaktion auf Henri Allegs *La Question* (1958; *Die Folter*) und diesem inzwischen als Vorwort vorangestellt – und auf sein Stück *Les Séquestrés d’Altona* (1959; *Die Eingeschlossenen von Altona*) hingewiesen sei.

¹⁷³ Man denke hier nur an die bis heute anhaltenden Konflikte zwischen Indien sowie Pakistan und Palästina, den Indonesischen Unabhängigkeitskrieg (1945-1949), die Neuguinea-Frage (bis 1962) und die ethnisch motivierten Aufständen auf Sumatra und Sulawesi (1957), die Kongo-Krise (1960-1966), die fortdauernden Kämpfe der Sahrawis in Spanisch-Sahara, den Portugiesischen Kolonialkrieg (1961-1974) und die von Belgien betriebene Ruandapolitik, die die Spannungen zwischen den Hutu und Tutsi deutlich verschärfte und damit sukzessive zur Eskalation der Gewalt im Jahr 1994 beitrugen.

¹⁷⁴ Vgl. Fischel: *The Holocaust*, Westport: Greenwood Press, 1998, 119.

entscheidenden Schritt zur jüngsten Massenvernichtung in Europa ausmachte.¹⁷⁵

Die Parallelen zwischen der antijüdischen Politik der Nationalsozialisten und den rassistischen Herrschaftsansprüchen der Kolonialmächte wurden indes nur von wenigen offen ausgesprochen und explizit thematisiert. Das Gros der Weltöffentlichkeit, zumal der bundesdeutschen Öffentlichkeit, blieb bei den Berichten der jüdischen Überlebenden und der NS-Vergangenheit stehen. Mehr und mehr rückte nun die bisher verdrängte Erinnerung an die systematische Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden in den Mittelpunkt der westlichen Aufmerksamkeit und begann wiederum ihrerseits die Erinnerung an andere (Kriegs-)Erfahrungen zu überschreiben. Im Laufe von nur zwei Jahrzehnten wuchs sich der Holocaust zu einer Gedächtnisikone aus, die ohne ihresgleichen war und symbolisch für das Zerschlagen jeglicher Sicherheiten stand. Kurzum, die ehemalige erinnerungskulturelle Fußnote wurde nunmehr zum Hauptnarrativ, in dessen Fußnoten sich wiederum der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg wiederfanden.

Eine essentielle Rolle spielte auch die stetig wachsende Zahl an Medienbildern, die begannen, sich auf den Holocaust zu fokussieren. Neben Presseberichten und Fernsehsendungen explodierte vor allem die literarische Produktion, die nun auf eine breite und bereite Leserschaft stieß. Die 1960er und frühen 1970er Jahre waren dann auch die Anfangs- und gleichzeitig die Hochjahre der heute noch bedeutendsten ‚Holocaustliteraten‘: Elie Wiesel, Primo Levi, Jerzy Kosiński, Jean Améry, Edgar Hilsenrath und Imre Kertész, um nur die bedeutsamsten Autoren dieses neuen ‚Genres‘ zu nennen. Es entstanden ‚Klassiker‘ wie die *Night-Trilogie* (1958-1962), *Se questo è un uomo* (1958; *Ist das ein Mensch?*),¹⁷⁶ *La tregua* (1963; *Die Atempause*), *The Painted*

¹⁷⁵ Vgl. Rothberg: *Multidirectional Memory*, 54. Zudem konstatieren Daniel Levy und Natan Sznajder, dass sich selbst heute noch viele afrikanische Intellektuelle eines „Holocaustvokabulars“ bedienen, „um ihren Ansprüchen gegen die früheren Kolonialmächte ein besonderes Gewicht zu verleihen“. Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2007, 13.

¹⁷⁶ Primo Levis *Se questo è un uomo* wurde bereits 1947 mit einer Auflage von 2.500 Kopien erstveröffentlicht, war aber nur wenig erfolgreich. Erst als der Roman 1958

Bird (1965; *Der bemalte Vogel*), *Jenseits von Schuld und Sühne* (1966) und *Sorstalanság* (1975; *Roman eines Schicksallosen*). Zur unwiderruflichen Ikone avancierte der Holocaust schließlich mit der vierteiligen NBC-Fernsehserie *Holocaust* (1978), die den Genozid nicht nur endgültig im kulturellen Gedächtnis der westlichen Welt einbrannte, sondern dem historischen Ereignis überhaupt erst seinen Namen gab.¹⁷⁷ Der *Spiegel*-Redakteur und ‚Dritte Reich‘-Experte Heinz Höhne urteilte nach der deutschen Ausstrahlung 1979 über die beobachtbare Wirkung der Serie:

*[Ein Produkt von] trivialer Machart, produziert aus mehr kommerziellen als moralischen Motiven, mehr zur Unterhaltung als zur Aufklärung, hat geschafft, was mit Hunderten von Büchern, Theaterstücken, Filmen, TV-Sendungen, Tausenden von Dokumenten und allen KZ-Prozessen in mehr als drei Jahrzehnten Nachkriegsgeschichte nicht gelungen ist: die Deutschen über die in ihrem Namen begangenen Verbrechen an den Juden so ins Bild zu setzen, dass Millionen erschüttert wurden.*¹⁷⁸

Der Holocaust war damit ein für alle Mal auf der erinnerungskulturellen Landkarte eingezeichnet – nicht nur bei Intellektuellen, Studenten und Politikern, sondern auch bei den gern zitierten ‚Durchschnittsbürgern‘. So konstatiert der Fernsehjournalist Richard Schneider im Rückblick über die Rolle der NBC-Serie in der deutschen Erinnerungskultur:

Das Wissen um den Massenmord war in der deutschen Gesellschaft vorhanden, ganz offensichtlich fehlte aber bis dahin der emotionale Part in breiten Schichten der Bevölkerung, die

erneut herausgegeben wurde, fand er größeren Zuspruch. Im selben Jahr folgte die Übersetzung ins Englische, ein Jahr später ins Deutsche.

¹⁷⁷ In Israel hat sich hingegen der traditionelle Begriff ‚Shoah‘ eingebürgert, da der Term ‚Holocaust‘ (der sich ursprünglich auf die religiös-rituelle Opferverbrennung bezieht) nach Ansicht vieler Juden zu sehr die Opferrolle der Ermordeten betone und einen positiven religiösen Sinn impliziere. Auch Kritiker der medialen ‚Kommerzialisierung‘, deren Kernstück die NBC-Fernsehserie ist, verwenden bewusst diesen alternativen Ausdruck. Die Kritiker des ‚Shoah‘-Begriff sehen in diesem wiederum eine Reduktion auf die jüdische Dimension des Holocaust.

¹⁷⁸ Höhne: Schwarzer Freitag für die Historiker: Holocaust - Fiktion oder Wirklichkeit, in: *Spiegel*, Nr. 5, 1979, 22.

*Fähigkeit, gefühlsmäßig zu erfassen, was für ein gewaltiges Verbrechen von Deutschen am jüdischen Volk begangen worden war.*¹⁷⁹

Weiter forciert wurde der Ikonenstatus, der das historische Ereignis von anderen Ereignissen abhob und ihm eine gewisse Unantastbarkeit zugestand, durch eine gleichzeitig mit dem Mediengroßereignis *Holocaust* heftig geführte Debatte um die Frage, wer nun genau als Holocaustopfer zu bezeichnen sei und wer eben nicht. So forderten 1978 Vertreter nicht-jüdischer Opfergruppen bei der Planung des United States Holocaust Memorial Museums in Washington D.C., dass die Geschichte anderer Verfolgter und Ermordeter bei der Konzeption einer nationalen Gedenkstätte ebenfalls berücksichtigt werden müsse. Während Präsident Jimmy Carter, der das Projekt anlässlich einer Feier zum dreißigsten Jahrestag der Gründung Israels angekündigt und initiiert hatte, den ursprünglichen Auftrag einer Gedenkstätte „for the six million who were killed in the Holocaust“ bald ummünzte auf „eleven million innocent victims exterminated – six million of them Jews“, lehnte der Kommissionsvorsitzende Elie Wiesel dies ab.¹⁸⁰ Wiesel betonte, dass das angestrebte Ziel der Nationalsozialisten, das Judentum in seiner Gänze zu vernichten, eine analogielose Besonderheit sei und der Erinnerung an die jüdischen Opfer daher ein Vorrang vor anderen Opfergruppen eingeräumt werden müsse. Die US-Regierung lehnte einen solchen Vorrang zwar offiziell ab, vermied gleichzeitig aber eine klare Begriffsdefinition. Und wenngleich das Komitee in seiner weiteren Konzeptualisierung des Museums, welches schließlich 1993 öffnete, eine ‚kontextuelle Inklusion‘ der anderen Opfergruppen verfolgte, um zusätzlich zur „ethnic experience“ auch die „universal significance“ des Ereignisses zu unterstreichen,¹⁸¹ so verlieh bereits

¹⁷⁹ Schneider: *Fetisch Holocaust: Die Judenvernichtung, verdrängt und vermarktet*, München: Kindler, 1997, 11f.

¹⁸⁰ Zitiert nach Novick: *The Holocaust in American Life*, New York: Mariner Books, 2000, 216 u. 218.

¹⁸¹ Weinberg und Elieli: *The Holocaust Museum in Washington*, New York: Rizzoli, 1995, 19. Für den genauen Umgang des Museums mit den anderen Opfergruppen und dem deutschen Widerstand sowie deren Einbindung in den Prozess der Ausstellungsgestaltung sei hiermit verwiesen auf Weinberg und Elieli: *The Holocaust Museum in Washington*, 159ff.

die Debatte dem Holocaust eine neue semantische Dimension: Singularität. Die Judenverfolgung wurde zu einer Gedächtnisikone, zu einer Symbolfigur – sowohl in Verbindung mit dem ‚Dritte Reich‘ als auch in Verbindung mit anderen Genoziden und Gräueltaten. Wobei in der Folgezeit besonders in Israel, Deutschland, Großbritannien und den USA die Einzigartigkeit und die historischen, politischen, kulturellen Implikationen dieses Ereignisses hervorgehoben und emotional unterlegt wurden.

Der erinnerungskulturelle Wandel der 1960er und 1970er Jahre koinzierte dabei mit einem politisch aufgeladenen Generationenkonflikt, in dem die politischen Grundverständnisse der Elterngeneration, die verhärteten Hierarchie- und Machtstrukturen sowie die kleinbürgerlichen Lebenswelten zunehmend zur Diskussion gestellt wurden. Vor allem in der Bundesrepublik begann die junge Generation, die NS-Vergangenheit die eigenen Eltern zu hinterfragen, welche mit dem Abschluss der Entnazifizierung und dem erinnerungskulturellen Deutungsmuster des ‚irren Nazis‘ und der wenigen echten ‚Nazi-Persönlichkeiten‘ weiterhin als unbescholtene Bürger durchs Leben gingen. Der über zwei Jahrzehnte aufgebaute und nach ‚außen‘ vehement verteidigte deutsche Opferdiskurs fing angesichts dieser Angriffe von ‚innen‘ an zu bröckeln. Ließen sich in anders-nationalen Vergangenheitsnarrativen die eigenen Opfer noch relativ einfach mit dem fremden, jüdischen Opferdiskurs vereinen und im Lichte eines ‚guten‘ und ‚gerechten‘ Kriegs bzw. – im Falle der Sowjetunion, Polens und der DDR – kommunistisch-sozialistischen Widerstandskampfs deuten, war dies in der Bundesrepublik nicht möglich. Die Jungen wollten nicht mehr von den deutschen Bombenopfern, Flüchtlingen und Kriegsgefangenen hören, sondern wissen, welche Rolle die eigenen Eltern im ‚Dritten Reich‘ gespielt hatten, und so nicht nur verborgene Kontinuitäten ausschalten, sondern die Gesellschaft insgesamt reformieren. Offenlegung und Aufarbeitung standen nunmehr auf dem Programm – sowohl national als auch international.

Der wachsende zeitliche Abstand und die gründliche Aufarbeitung des Holocaust in den 1960er bis 1980er Jahren führte schließlich in den folgenden beiden Jahrzehnten zu einer allmählichen Historisierung des Gewesenen und ließ auch wieder andere, alternative Diskurse zu – wenn auch sicherlich nicht

geräuschlos. Im nun wiedervereinten Deutschland etwa wurden die verdrängten Bombenopfer, Flüchtlinge und Kriegsgefangene durch eine Vielzahl von öffentlichen Diskussionen und Medienbildern erneut ins kulturelle Gedächtnis eingeschrieben.¹⁸² Deutsche und nicht-deutsche Kritiker dieses Erinnerungswandels befürchteten dabei vor allem, dass der deutsche Opferdiskurs gleichzeitig auch einen neuen Täterdiskurs beinhalten könnte. Denn „[i]f“, so fasst der Historiker Krijn Thijs die Sorge zusammen, „Germans are to present themselves as victims of the Second World War, [it] means, among other things, that others must be thought of as perpetrators, whose victims have been the Germans“.¹⁸³ Dabei gilt es jedoch zu bedenken, dass die Deutschen das Thema ‚Kriegsopfer‘ genau zu jenem Zeitpunkt wiederentdeckten, als abzusehen war, dass nicht mehr allzu lange auf die lebendige Erinnerung der Zeitzeugen zurückgegriffen werden konnte und die reale Gefahr bestand, diese Erinnerung dauerhaft zu verlieren. Ähnlich dem wieder erstarkten Erinnerungsboom der Holocaustüberlebenden, für den wohl nichts emblematischer war als die 1994 gegründete Survivors of the Shoah Visual History Foundation, tauchte nun auch bei den deutschen Kriegsopfern das Bedürfnis auf, von ihren Erfahrungen zu berichten, zumal sich der politisch aufgeladene Generationenkonflikt der 1960er und 1970er Jahre mit der Zeit entschärft hatte.

Hinzu kam, was Stuart Taberner – mit Blick auf Deutschland – zunächst als ‚Krise des Linksliberalismus‘, dann – mit Blick auf Peter Sloterdijks Angriff auf das propagierte Bild des Menschen als *animal rationale* – auch als ‚Krise

¹⁸² Um nur einige mediale Beispiele, neben der Debatte um das in Berlin geplante Zentrum gegen Vertreibungen und W.G. Sebalds dreiteilige Poetik-Vorlesung *Luftkrieg und Literatur* an der Universität Zürich (1999), zu nennen: Dieter Fortes *Der Junge mit den blutigen Schuhen* (1995), Hans-Ulrich Treichels *Der Verlorene* (1998), Walter Kempowskis *Das Echolot* (1993 u. 1999), Günter Grass' *Im Krebsgang* (2002), Tanja Dückers *Himmelskörper* (2003) und *Stadt.Land.Krieg* (2004) oder aber große Filmproduktionen wie *Die Luftbrücke* (2005), *Dresden* (2006), *Die Flucht* (2007), *Die Gustloff* (2008) und *Anonyma* (2008).

¹⁸³ Thijs: ‚It's a Chutzpah!‘: Why German Victimization nevertheless doesn't really Bother Dutch Wartime Memory, in: *Forschungsberichte*, Nr. 4, 2008, 165-184, 165.

der kritischen Theorie' bezeichnet.¹⁸⁴ Die Krise war jedoch keineswegs auf den deutschen Erinnerungskontext beschränkt, sondern fand sich auch in nahezu allen anderen, zumal europäischen Erinnerungskulturen. Im Spiegel des durch exzessive Gewalt begleiteten Zerfalls des jugoslawischen Vielvölkerstaats Anfang der 1990er Jahre, dem Versuch Slobodan Miloševićs, Bosnien ‚ethnisch zu säubern‘, und des Unvermögens der Vereinten Nationen, die ins Visier geratene muslimische Bevölkerung zu schützen, begann die zweite, stärker aber noch die dritte Generation, die ‚Gewissheiten‘, mit denen man bisher auf das ‚Dritte Reich‘ und das Verhalten der Deutschen zurückblickte, zu hinterfragen. Die Ereignisse auf dem Balkan führten den Nachgeborenen nur allzu deutlich vor Augen, dass man trotz der Lehren, die man gemeint hatte, national und international aus der NS-Vergangenheit gezogen zu haben, eine Eskalation der Gewalt und einen erneuten Völkermord nicht hatte verhindern können.

Das markanteste Symbol für das erneute Versagen der Weltgemeinschaft ist das kleine Städtchen Srebrenica, das während des Bosnienkrieges eine UN-Schutzzone im bosnisch-serbischen Grenzgebiet war. Im Juli 1995 drangen serbische Truppen unter der Führung General Ratko Mladić nach Srebrenica vor und trieben – unter den Augen der anwesenden Blauhelm-Soldaten – zehntausende Flüchtlinge zusammen. Während die Frauen und Kinder deportiert wurden, exekutierten die serbischen Truppen in den darauffolgenden Tagen fast achttausend Männer und Heranwachsende im Alter zwischen zwölf und siebenundsiebzig Jahren und ‚entsorgten‘ die Leichen in Massengräbern.¹⁸⁵ Die Welt fand sich abermals in der Rolle des Zuschauers wieder und so trug Srebrenica zu einer Desillusionierung bei, die bereits ein Jahr zuvor mit den tragischen Ereignissen in Ruanda¹⁸⁶ eingesetzt hatte. Fanden Bürgerkrieg und Völkermord zuvor jedoch noch im ‚fernen‘ Afrika statt,

¹⁸⁴ Vgl. dazu Taberner: *German Literature of the 1990s and Beyond: Normalization and the Berlin Republic*, New York: Camden House, 2005, 138. Taberner bezieht sich hier auf Sloterdijk: *Regeln für den Menschenpark: Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1999.

¹⁸⁵ Für eine kurze Zusammenfassung, inklusive kurzer Zeugenberichte, siehe Waller: *Becoming Evil*, 272-278.

¹⁸⁶ Vgl. Waller: *Becoming Evil*, 221-229.

kehrten sie nun nach Europa zurück. Die erneute Eskalation der Gewalt stimulierte in der Folge nicht nur eine allgemeine und tiefer gehende Auseinandersetzung mit anderen Genoziden, sondern brachte speziell den Deutschen auch eine inner- und außerdeutsche Druckentlastung.¹⁸⁷ Die Täter- und Opferbegriffe, die seit Jahrzehnten die nationale und internationale Erinnerung an das ‚Dritte Reich‘ geprägt hatten, weichten zusehends auf. Das erinnerungskulturelle ‚Entweder-Oder‘-Narrativ wandelte sich sukzessive in ein ‚Sowohl-Als-Auch‘-Narrativ, in dem die Deutschen beides, Täter und Opfer, sowie alle Zwischenpositionen sein konnten.

Eine ähnliche Wandlung von ‚Entweder-Oder‘ zu ‚Sowohl-Als-Auch‘ vollzog sich auch in vielen anders-nationalen Erinnerungskulturen.¹⁸⁸ Nicht nur die alliierte Kriegsführung – und dabei insbesondere die Luftoffensive, die neben der deutschen vor allem die französische und belgische Zivilbevölkerung traf – wurde kritischer gesehen.¹⁸⁹ Auch begann man sich zusehends mit der eigenen, teils aus ideologischer Überzeugung, teils aus individueller und kollektiver Angst geborenen (Mit-)Täterschaft auseinanderzusetzen. In den Niederlanden etwa verursachte Chris van der Heijdens *Grijs verleden* (2001; nicht übers.) eine Kontroverse, die inzwischen als der niederländische ‚Historikerstreit‘ beschrieben wird. Mit *Grijs verleden* sagte van der Heijden, wie Thijs feststellt, dem bisherigen niederländischen Vergangenheitsdiskurs

¹⁸⁷ Vgl. Niven: *The Globalisation of Memory and the Rediscovery of German Suffering*, in: Taberner [Hrsg.], *German Literature in the Age of Globalisation*, Birmingham: Birmingham UP, 2004, 229-246, 235ff. Für eine kurze, aber prägnante Übersicht über die politische und historische Diskursgeschichte des deutschen Leids sei hiermit verwiesen auf Niven: *Germans as Victims: Remembering the Past in Contemporary Germany*, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2006, 1-25.

¹⁸⁸ Zumal gerade – mit Blick auf Osteuropa – das Ende des Kalten Krieges erstmals den Zugang zu unzähligen Archivdokumenten ermöglichte, die im Widerspruch mit dem dominierenden antifaschistischen Erinnerungsdiskurs standen. Vgl. Stone: *The Holocaust, Fascism and Memory: Essays in the History of Ideas*, New York: Palgrave Macmillan, 2013, 22 u. 52.

¹⁸⁹ So fielen etwa 22% aller alliierten Bomben auf Frankreich, wodurch zwischen 60.000 und 70.000 Menschen ihr Leben verloren. Vgl. Lieb: *Unternehmen Overlord: Die Invasion in der Normandie und die Befreiung Westeuropas*, München: Beck, 2014, 65.

und der durch den einstigen „Reichsgeschichtsschreib[er]“ Loe de Jong¹⁹⁰ geprägten Narrativ den Kampf an:

Van der Heijden erteilte herkömmlichen Vorstellungen eines heroischen Kampfes zwischen Repression und Widerstand eine Absage und zeichnete stattdessen ein skeptisches Bild: Statt einer offenen Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse [...], betonte Van der Heijden das Chaos. Statt entschlossener Helden und Bösewichte entwarf er unsichere, suchende Figuren. Statt eines permanenten Ausnahmezustandes zeigte er die Normalität des Besatzungsalltags. Statt auf Widerstand und Kollaboration verwies Van der Heijden auf die breite Mitte der stillen Anpassung, des Abwartens, des Nichtstuns.¹⁹¹

Damit erschütterte *Grijs verleden* die niederländische Erinnerungskultur bis ins Mark. Hatte man sich zwar schon zuvor vor allem in Fachkreisen kritisch mit dem Schwarz-Weiß-Bild der Besatzungszeit auseinander gesetzt, erreichte van der Heijden mit „seinem griffigen Titel, dem packenden Stil und dem inszenierten Tabubruch“¹⁹² erstmals die breite Masse – wobei van der Heijdens Buch auf einen ohnehin fruchtbaren Boden fiel. Die Ereignisse von Srebrenica wenige Jahre zuvor hatten sich gerade in den Niederlanden als besonders wirkmächtig erwiesen, da es sich bei den anwesenden Blauhelm-Soldaten um Niederländer gehandelt hatte. Die ‚Passivität‘ der Niederländer in Bosnien rief unweigerlich die Tatsache in Erinnerung, dass während der Besatzung durch die Nationalsozialisten die Sterberate unter niederländischen Juden mit 75% deutlich höher lag als bei anderen westeuropäischen Juden. Die Niederländer stellten sich zunehmend die selbstkritische Frage, ob „die Konsequenz der berühmten niederländischen Toleranz [...] tatenloses Zuschauen“ sei.¹⁹³ Ein greifbares Resultat von Srebrenica und *Grijs verleden* war denn auch, dass man

¹⁹⁰ Vgl. Jong: *Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog*, 's-Gravenhage: Martinus Nijhoff, 1964-1994.

¹⁹¹ Thijs: *Kontroversen in Grau: Revision und Moralisierung der niederländischen Besatzungsgeschichte*, in: Colin, Umlauf und Lorenz [Hrsg.], *Täter und Tabu: Grenzen der Toleranz in deutschen und niederländischen Geschichtsdebatten*, Essen, 2011, 11-24, 13.

¹⁹² Thijs: *Kontroversen in Grau*, 14.

¹⁹³ Thijs: *Kontroversen in Grau*, 12.

sich in der niederländischen Erinnerung vermehrt mit der eigenen Täterschaft auseinanderzusetzen begann. Wurden die Kollaborateure zuvor noch semantisch und symbolisch aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, fing man nun an, sie als Teil der eigenen Geschichte zu akzeptieren und sich als Gemeinschaft neu zu positionieren.

Etwa zur selben Zeit wie *Grijs verleden* entfachte Jan Tomasz Gross' *Neighbors* (2000) in Polen eine hitzige Debatte um die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg. Gross, der in den späten 1960er Jahren in die Vereinigten Staaten ausgewandert war, rekonstruierte in *Neighbors* das Massaker im polnischen Jedwabne (1941), bei dem zwischen dreihundert und dreihundertfünfzig polnische Juden brutal ermordet worden waren, und zeigte, dass in erster Linie die eigenen polnischen Nachbarn dafür verantwortlich waren. Obwohl Gross' *Neighbors* aufgrund seiner Methodologie erhebliche Kritik hervorrief, kam man doch zu dem Konsens, dass die Rekonstruktion des Historikers die Ereignisse im Großen und Ganzen korrekt wiedergebe. Die Folgen waren weitreichend. So merkte beispielsweise Stanisław Musiał, ein langjähriger Aktivist für den katholisch-jüdischen Dialog, an, dass *Neighbors* „einen Schock in der polnischen öffentlichen Meinung kreierte wie kein anders Buch der vergangenen Dezennien“ und den Mythos der polnischen Unschuld endgültig zerstörte.¹⁹⁴ Agnieszka Magdziak-Miszewska, frühere stellvertretende Chefredakteurin von *Znak* und bis 2012 Botschafterin in Israel, resümierte tief betroffen von der Schilderung: „Viele Polen haben Juden geholfen, und einige von ihnen haben dafür ihr Leben gelassen. Wenn ich das moralische Recht auf den durchaus legitimen Stolz auf diese Retter haben möchte, dann muss ich auch das Schamgefühl über die Mörder zulassen“.¹⁹⁵ Dass die erinnerungskulturelle Neupositionierung dabei keinesfalls geräuschlos vonstatten geht, zeigen – neben der Instrumentalisierung der NS-Vergangenheit Deutschlands in der Europapolitik der Brüder Kaczyński im Jahr 2007 – die Proteste um die Beisetzung des litauisch-polnischen Lyrikers und Nobelpreisträgers Czesław Miłosz in der Skałka-Kirche in Krakau (2004), dem letzten Ruheort einer Vielzahl

¹⁹⁴ Übersetzt und zitiert nach Zimmerman: *Contested Memories: Poles and Jews During the Holocaust and Its Aftermath*, New Brunswick: Rutgers UP, 2002, 11.

¹⁹⁵ Übersetzt und zitiert nach Zimmerman: *Contested Memories*, 12.

bedeutender polnischer Intellektueller und Künstler.¹⁹⁶ Miłosz hatte sich schon früh in seinen Werken mit seiner Rolle als ‚unbeteiligter Dritter‘ und den Themen von Schuld, Scham und Defensivität auseinandergesetzt und diente unter anderem als Referenzpunkt in der so genannten ‚Błoński-Affäre‘ (1987), die sich um die Behauptung des Historikers und Literaturkritikers Jan Błoński drehte, die Polen trügen ob ihrer damaligen Gleichgültigkeit und Tatenlosigkeit noch immer tief in sich vergrabene Schuldgefühle bezüglich des Holocaust mit sich herum.¹⁹⁷

In Frankreich vollzog sich die erinnerungskulturelle Wende, im Zuge derer es dann auch zu einer „grundsätzlichen Umdeutung“ des Vichy-Regimes kam,¹⁹⁸ bereits ein Jahrzehnt zuvor. Wurde zwar davor – vor allem im Nachhall der Darquier-Affäre (1978)¹⁹⁹ und der daran anschließenden Diskussionen um die holocaustleugnenden Äußerungen des Literaturwissenschaftlers Robert

¹⁹⁶ Für eine kurze Einführung in die Rolle Miłosz in der polnischen Erinnerungskultur sei hiermit verwiesen auf Coffey: „Soil of Annihilation“: Czeslaw Milosz’s Pastoral Poland and the Holocaust, in: Taylor [Hrsg.], *National Responses to the Holocaust: National Identity and Public Memory*, Newark: University of Delaware Press, 2014, 83-104.

¹⁹⁷ Błońskis Artikel ‚Biedni Polacy patrzą na getto‘ (‚Die armen Polen schauen auf das Ghetto‘) ist dabei ein Zitat von Miłosz’ Gedicht ‚Biedny chrześcijanin patrzy na getto‘ (1943; ‚Ein armer Christ schaut auf das Ghetto‘), welches Błoński gemeinsam mit dessen ‚Campo die Fiori‘ (1943) als Grundlage diente.

¹⁹⁸ François: Frankreich und das Vichy-Syndrom, in: Schmid und Krzymianowska [Hrsg.], *Politische Erinnerung: Geschichte und kollektive Identität*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007, 185-195, 185. Für eine kurze Einführung in den Erinnerungsort ‚Vichy‘ sei hiermit verwiesen auf Burrin: Vichy: Die Anti-Republik, in: Nora [Hrsg.], *Erinnerungsorte Frankreichs*, München: C.H. Beck, 2005, 134-156.

¹⁹⁹ Ausgangspunkt der Darquier-Affäre war ein Interview der französischen Zeitschrift *L’Express* mit dem von 1942 bis 1944 amtierenden Generalkommissar für Judenfragen Louis Darquier de Pellepoix, das nicht nur die Involvierung des Vichy-Regimes in die Verfolgung und Ermordung der Juden offenlegte, sondern auch die allgemeine Akzeptanz seitens der Bevölkerung und die fehlende bzw. nur zögerliche Verfolgung der Vichy-Funktionäre nach 1945. Die Affäre steht am Anfang eines allmählichen gesellschaftlichen Umbruchs, der dann schließlich in den 1990er Jahren zu einer Umdeutung des Regimes und einer Wandlung des Erinnerungsdiskurses führen sollte. Für eine Zusammenfassung der Daquier-Affäre sei hiermit verwiesen auf Mentel und Weigel: Darquier-Affäre (1978), in: Benz [Hrsg.], *Handbuch des Antisemitismus: Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2011, 82-84.

Faurisson (1978/79)²⁰⁰ – immer wieder an dem in der französischen Gesellschaft getroffenen „Konsens des Schweigens und [der] Inszenierung des Vergessens“ gekratzt, lieferte dennoch erst der Zeithistoriker Henry Rousso mit seiner Studie *Le syndrome de Vichy, de 1944-198...* (1987; ‚Das Vichy-Syndrom: Geschichte und Erinnerung seit 1944‘) das endgültige Stichwort für eine offene Debatte über die eigenen, staatlichen und institutionellen Verstrickungen in die nationalsozialistischen Gräueltaten. Mehr und mehr setzte sich Anfang der 1990er Jahre das Bewusstsein durch, dass die bis dato als staatlich sanktionierter Mythos fungierende Résistance nur „die Sache einer Minderheit gewesen [war] und die Mehrheit der Franzosen [...] sich mit der Besatzung arrangiert“ und im Schatten des Vichy-Regimes kollaboriert hatte.²⁰¹ Vor allem in der Rede des frisch gewählten französischen Staatspräsidenten Jacques Chirac anlässlich des Jahrestages der Razzia des Vélodrome d’Hiver am 16. Juli 1995, resonierte dabei das neue ‚Sowohl-als-Auch‘-Narrativ Frankreichs, welches nunmehr – im drastischen Widerspruch zu den Narrativen von de Gaulle bis Mitterand – die Täter- und Mittäterschaft diskursiv neben den gefeierten französischen Widerstand stellte.

Deutschland, die Niederlande, Polen und Frankreich stehen hier stellvertretend für einen generellen Trend, im Zuge dessen sich die Erinnerung von einem ‚Entweder-Oder‘-Narrativ zu einem ‚Sowohl-Als-Auch‘-Narrativ wandelt und das ‚Dritte Reich‘ differenzierter und facettenreicher erinnert wird. Nach mehr als sechs Jahrzehnten gibt es, so der englische Historiker Bill Niven, in der Erinnerung an Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust

²⁰⁰ Vgl. dazu Camus und Mentel: Faurisson-Affäre (1978/79), in: Benz [Hrsg.], *Handbuch des Antisemitismus: Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2011, 130-132. Faurissons Äußerungen mündeten in eine scharfe Debatte über die Redefreiheit.

²⁰¹ François: Frankreich und das Vichy-Syndrom, 187. Philippe Burrin resümiert diesbezüglich: „Vichy kann [nun] nicht mehr nur auf die Personen Pétain und Laval reduziert werden und auch nicht auf die Kollaborateure in Paris. Zu Vichy gehört auch eine Verwaltung, die ‚normal‘ ihre Verwaltung getan hat, als sie das Judenstatut ausarbeitete, kommentierte und anwendete. Zu Vichy gehört auch die widersprüchliche Haltung der Bevölkerung, die aktiv oder passiv diesen oder jenen Aspekt des Regimes unterstützte“. Burrin: Vichy, 153f.

„oftmals keine klare Unterscheidung von ‚Opfergedächtnis‘ und ‚Tätergedächtnis‘ mehr“:

Ebenso wie das Verbrechen des Holocaust mittlerweile als ein teils multinationales Unternehmen verstanden wird, wird die Erinnerung daran transnational und miteinander geteilt. Die Implikationen für Deutschland sind enorm. Anstatt der Außenseiterin unter den Nationen, ist Deutschland nun eine von vielen Nationen mit der Pflicht sich zu erinnern.²⁰²

Deutsche, Niederländer, Polen sowie viele Andere, die nicht von vorneherein aus rassistischen bzw. ‚rassenhygienischen‘ Gründen verfolgt wurden, waren zumindest auf kollektiver Ebene sowohl Täter wie Opfer der nationalsozialistischen Politik und werden nunmehr auch als solche erinnert.

Anders verhält es sich in Russland, wo nach dem politischen Zusammenbruch der Sowjetunion 1991, dem gefühlten Scheitern der Perestrojka und der postkommunistischen Reformen, sowie der darauf folgenden Ernüchterung, an dem bewährten ‚Entweder-Oder‘-Narrativ im Großen und Ganzen festgehalten wurde und der Mythos vom ‚Großen Vaterländischen Krieg‘ als nunmehr einer der letzten positiven Referenzpunkte russischer Identität dient. Im Unterschied zu den anderen Ostblockstaaten, die als ehemalige Satellitenstaaten einst im Einflussbereich der mächtigen UdSSR standen und sich nun als souveräne Staaten mehr oder weniger problemlos neuorientieren konnten, empfand sich Russland als Verlierer der Geschichte. So stellte Gudkov mit Blick auf die Sinnggebung und Rolle des siegreichen Krieges innerhalb der eigenen schwierigen und blutigen Vergangenheit fest:

Victory in the war retrospectively legitimizes the Soviet totalitarian regime as a whole and uncontrolled rule as such; justifies the ‘costs’ of Soviet history and the accelerated military-industrial modernization -- the repressions, famines, poverty, and enormous numbers of deaths after collectivization --; and creates a version of the past that has no alternative

²⁰² Niven: The Globalisation of Memory, 237.

*and provides the only possible and significant framework for interpreting history.*²⁰³

Nachdem bereits Mitte der 1990er Jahre eine erste Nostalgiewelle bezüglich sowohl des Russischen Kaiserreiches als auch der Sowjetunion einsetzte,²⁰⁴ gewann das sowjetische Narrativ vor allem unter Vladimir Putin wieder deutlich an diskursiver Kraft. Dies ist auch nicht verwunderlich, verband doch dieser kurz nach seinem Amtsantritt im Jahr 1999 die ‚Errungenschaften‘ des vorrevolutionären und sowjetischen Russland zur Staatsdoktrin und befriedigte so das wachsende Bedürfnis der Russen nach historischer, politischer und kultureller Stabilität sowie einem positiven Selbstbild.²⁰⁵ Das Festhalten am Mythos der ‚strahlenden Helden‘ von einst dient dabei auch dazu, geopolitischen Einfluss zu wahren und so – auf politischer wie auf gesamtgesellschaftlicher Ebene – nötige militärische Interventionen zu rechtfertigen, wie etwa jüngst in Georgien (2008) oder der Ukraine (2014).

Auch in Großbritannien, dem im Vergleich zu seinen westeuropäischen Nachbarn oftmals eine „unhealthy obsession“ mit dem ‚Dritten Reich‘ und den ‚Nazis‘ attestiert wird,²⁰⁶ stellt der Zweite Weltkrieg einen privilegierten, weithin positiv besetzten Referenzpunkt der eigenen nationalen Identität dar. Ähnlich wie in Russland kompensiert die Erinnerung an den ‚People’s War‘ als das, was Winston Churchill einst Großbritanniens „finest hour“²⁰⁷ nannte und als heroische Verteidigung der Freiheit Europas beschrieb, diskursiv den Untergang des ‚Empire‘ und den allmählichen Verlust der ökonomischen und politischen Vormachtstellung innerhalb der Weltgemeinschaft. Mit Blick auf den europäischen Einigungsprozess hat dieser Diskurs durchaus handfeste

²⁰³ Gudkov: *The Fetters of Victory*, 7.

²⁰⁴ Marsh: *Literature, History and Identity in Post-Soviet Russia, 1991-2006*, Bern: Lang, 2007, 105.

²⁰⁵ Marsh: *Literature, History and Identity in Post-Soviet Russia*, 110f. Vgl. auch Lagnado: Pro-Putin Party Offers Russians Return to Past, *The Times* (25. April), 2000.

²⁰⁶ Gilroy: *After Empire: Melancholia Or Convivial Culture?*, London: Routledge, 2004. Zitiert nach Ugolini: ‚When are you going back?‘ Memory, Ethnicity and the British Fomefront, in: Noakes und Pattinson [Hrsg.], *British Cultural Memory and the Second World War*, London: Bloomsbury, 2014, 89-110, 92.

²⁰⁷ So Winston Churchill in einer Rede vor dem House of Commons am 18. Juni 1940.

Konsequenzen, untermauert er doch gedanklich bis heute die anhaltenden Forderungen Großbritanniens nach einer ökonomischen und politischen ‚Sonderstellung‘ innerhalb der Unionsgemeinschaft. Anders als in Russland sind in Großbritannien jedoch unlängst auch die ‚dunkleren Seiten‘ der eigenen Kriegsanstrengungen, insbesondere die strategischen Bombardierungen deutscher Großstädte und hierbei vor allem die Zerstörung Dresdens als erinnerungskultureller Fixpunkt in den Wahrnehmungshorizont gerückt.²⁰⁸ Ein markantes und frühes Beispiel für diese diskursive Öffnung ist dabei zweifelsohne die hitzige Debatte um die Errichtung einer Bronzestatue zu

²⁰⁸ Gleichwohl die Luftangriffe auf Hamburg im Juli 1943 und Tokyo im März 1945 mit Blick auf Opferzahlen und Zerstörungskraft noch weitaus destruktiver waren. Die Entwicklung, dass Dresden zunehmend andere Bombardierungen – sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene – erinnerungskulturell in den Schatten stellte und immer wieder als Referenzpunkt der Diskussionen um strategische Bombardierungen angeführt wurde und wird, beruht auf einer Vielzahl unterschiedlicher Faktoren, wie etwa die ungewöhnliche Präzision der ersten Welle, erfolgreiche Täuschungsmanöver seitens der Alliierten, Fehler in der Verteidigung sowie die Umstände, dass einerseits der kriegsstrategische Nutzen der Bombardierung fraglich war und sich andererseits zum Zeitpunkt des Angriffs tausende von Flüchtlingen in der Stadt aufhielten. Hinzu kommen die nationalsozialistische Propaganda und eine unbedachte Äußerung des Air Commodore C.M. Griersons während einer Pressekonferenz am 16. Februar 1945, die implizierte die Kommandeure hätten die Entscheidung getroffen „to adopt terror bombing of German population centres as a ruthless expedient to hastening Hitler’s doom“. Eine (vermeintliche) Entscheidung, die nur schwer mit den humanitären Prinzipien zu vereinbaren war, die die Alliierten beanspruchten im Krieg zu vertreten. In der Folgezeit trug dann vor allem aber auch die Popularität von Kurt Vonneguts Antikriegsroman *Slaughterhouse Five or The Children’s Crusade* (1969; *Schlachthof 5 oder Der Kinderkreuzzug*), in dem dieser seine eigenen Erfahrungen als amerikanischer Kriegsgefangener während des Angriffs auf Dresden verarbeitete, zu der erinnerungskulturellen Breitenwirkung Dresdens bei. Für eine detaillierte Beschreibung und Analyse des Bombenangriffs auf Dresden und dessen Nachwirkungen sei hiermit verwiesen auf Biddle: *Dresden 1945: Reality, History, and Memory*, in: *The Journal of Military History* (Band 72), Nr. 2, 2008, 413-450, Zitat: 438. Eine ähnliche erinnerungskulturelle Wirkung entfaltete wohl nur noch der flächendeckende Abwurf der Napalmbomben während des Vietnamkrieges. Mit Vietnam wurde Napalm zum Symbol für die menschenverachtenden Auswirkungen von Krieg im Allgemeinen und für die amerikanische Brutalität in diesem Konflikt im Besonderen. Für die Geschichte des Napalm und seine erinnerungskulturelle Wirkung sei hiermit empfohlen Neer: *Napalm: An American Biography*, Cambridge: Harvard UP, 2013.

Ehren von Sir Arthur Harris, dem umstrittenen Leiter des Bombenkommandos der Royal Air Force von 1942 bis 1945, vor den Toren von St. Clement Danes im Jahr 1992. Harris war ein Befürworter des Flächenbombardements, dessen primäres Ziel neben der Zerstörung von Industrieanlagen und Infrastruktur vor allem die Demoralisierung der Zivilbevölkerung war. Neben einem intensiven verbalen Schlagabtausch in den Medien, bei dem die einen Harris als mutigen und geschickten Kommandanten und die anderen ihn als gefühlskalten Strategen charakterisierten, der nicht nur willentlich den tausendfachen Tod von Zivilisten, sondern auch den seiner eigenen Männer in Kauf nahm, musste die Statue nach ihrer feierlichen Einweihung durch die Königinmutter monatelang polizeilich bewacht werden, um sie vor weiterem Vandalismus zu schützen.²⁰⁹

Ähnlich verhält es sich in den USA, wo man ebenfalls am konventionellen Narrativ des ‚Good War‘ bzw. dem noblen und aufrechten Kampf gegen Tyrannei festhält. Unlängst ist aber auch hier die selbstkritische Frage laut geworden, inwieweit der Zweck dieses ‚Good War‘ tatsächlich seine Mittel geheiligt hat. Dreh- und Angelpunkt sind dabei vor allem zwei Aspekte der US-amerikanischen Kriegsführung: die Internierung amerikanischer Staatsbürger japanischer Abstammung und die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki. Bei Ersteren bezog die US-Regierung mit dem Civil Liberties Act (1988) bereits früh Stellung, indem nicht nur Präsident Bush sich offiziell für das ungerechtfertigte und unrechte Vorgehen der Regierung entschuldigte, sondern auch jedem noch lebenden Überlebenden der Internierung 20.000 US-Dollar zugestand und einen Ausbildungsfonds über 1,25 Milliarden US-Dollar einrichtete. Im Gegensatz dazu stellen Hiroshima und Nagasaki bis heute eine weitaus größere Herausforderung für die amerikanische Erinnerungskultur dar. Die Kontroverse um eine durch das Smithsonian geplante – und schlussendlich abgesagte – Ausstellung zum Bombenabwurf im Gedenkjahr 1994/95 ist dabei ein eindrucksvolles Beispiel

²⁰⁹ Für eine kurze, aber prägnante Zusammenfassung der Ereignisse und der spezifischen Rolle Sir Arthur Harris im britischen Erinnerungsdiskurs sei hiermit verwiesen auf Houghton: The ‚missing chapter‘: Bomber Command Aircrew Memoirs in the 1990s and 2000s, in: Noakes und Pattinson [Hrsg.], *British Cultural Memory and the Second World War*, London: Bloomsbury, 2013, 155-174, 163ff.

für die erinnerungskulturelle Problematik des historischen Ereignisses. Wird der Abwurf der beiden Atombomben, der mindestens 129.000 Menschen das Leben kostete und bis heute der einzige Kriegseinsatz atomarer Waffen bleibt, traditionell als der erfolgreiche Versuch, den Krieg zu verkürzen und so effektiv Leben zu retten, in das Narrativ des ‚Good War‘ diskursiv eingepasst, trafen die Kuratoren durch ihre Entscheidung, mithilfe von bestimmten Exponaten den Fokus auf das durch die Bomben verursachte menschliche Leid zu richten, einen empfindlichen Nerv. Die Kritiker, so Hugh Gusterson, „wanted the focus of the exhibit to be on the American soldiers saved by the bomb, not on the Japanese lost to it, and they wanted those people to be represented more as numbers than as sentient beings“. ²¹⁰ Neben dieser unwillkommenen Anthropologisierung der Opfer, die den Besuchern nur allzu deutlich vor Augen geführt hätte, dass auch ein so genannter ‚Good War‘ stets unschuldige Opfer mit sich bringt, stellte die Ausstellung auch die Frage, ob neben strategischem Kalkül nicht auch Rassismus und Rachegefühle die Entscheidung für den Abwurf beeinflusst haben. ²¹¹

Abschließend und zusammenfassend lässt sich über die Gedächtnisgeschichte des ‚Dritten Reiches‘ eines sagen: Es hat lange gedauert, bis nationale Erinnerungen an Täterschaft und Opfertum nebeneinanderstehen und auf diese Weise eine transnationale Dimension entwickeln konnten. Über Jahrzehnte standen vor allem in Deutschland die Erinnerungen an Weltkrieg – das Opfersein – und Holocaust – das Tätersein –, einander unversöhnbar gegenüber. Und auch in anderen Ländern verlieh ab den 1960er Jahren der Holocaust dem eigenen Opferdiskurs einen festen Deutungsrahmen, während die eigene Täterschaft weiterhin ausgeblendet wurde. Die Erinnerung an das Eine bedeutete zugleich auch eine Verdrängung des Anderen. Das 21. Jahrhundert hat dementsprechend mit einem tief greifenden Wandel der nationalen und internationalen Erinnerungskultur von einer kompetitiven zu einer zunehmend multidirektionalen Erinnerung begonnen, in der sich ein gesamtgesellschaftliches Umdenken widerspiegelt und verschiedene Diskurse nebeneinander treten, sich gegenseitig bereichern

²¹⁰ Gusterson: *People of the Bomb: Portraits of America's Nuclear Complex*, Minneapolis: University of Minnesota Press, 2004, 66.

²¹¹ Gusterson: *People of the Bomb: Portraits of America's Nuclear Complex*, 65ff.

und perspektivieren.²¹² Vor allem das Beispiel Russlands zeigt dabei jedoch, dass dieser Wandel keineswegs abgeschlossen ist und – mit Blick auf die aktuellen politischen, sozialen und kulturellen Entwicklungen – auch über kurz oder lang nicht abgeschlossen werden wird.

2. UMKÄMPFTE ERINNERUNG: DAS ‚DRITTE REICH‘ IN DER DEUTSCHEN ERINNERUNGSKULTUR

Obwohl historische Ereignisse und Erfahrungen wie Reformation, Dreißigjähriger Krieg, Völkerschlacht, Märzrevolution, Deutsch-Französischer Krieg, Reichsgründung und Erster Weltkrieg zweifelsohne ihre politischen, sozialen und kulturellen Spuren hinterlassen haben, hat wohl kein anderes Ereignis das bundesdeutsche Selbstverständnis tief greifender geprägt als das ‚Dritte Reich‘. So beschreibt der Münchner Zeithistoriker Hans Günter Hockerts das Verhältnis der Deutschen zur NS-Vergangenheit als Kernstück der deutschen Nachkriegsidentität:

[D]ie Haftung für die Taten und Folgen des ‚Dritten Reiches‘, für Angriffskrieg, Völkermord und den Zusammenbruch der Zivilisation ist sowohl für die Außenwahrnehmung als auch für das Selbstverständnis der deutschen Demokratie von großer Bedeutung. Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus bildet seit Jahrzehnten [...] eines der beherrschenden Themen im deutschen politischen Diskurs, so sehr, daß unter ‚Vergangenheit‘, wenn nicht eigens anders vermerkt, nahezu automatisch die NS-Vergangenheit verstanden wird. Diese bildet eine Kontrastfolie, einen Prüfstein und einen Reflexionsfilter für die politische Kultur. Daß dabei über das rechte Maß von Erörterung und Erregung gestritten wird, besonders auch über angemessene, für nachwachsende Generationen einsichtige Formen des Erinnerns und Gedenkens, das ist in einer pluralistischen Gesellschaft ganz unvermeidlich. [...] In der Mitte der Gesellschaft scheint aber eine

²¹² Vgl. dazu Rothberg: *Multidirectional Memory*.

*bemerkenswert stabile Balance gelungen zu sein, wenn es um die notwendige, doch alles andere als leichte Doppelaufgabe geht, die NS-Epoche als Teil der eigenen Geschichte anzunehmen [...] und sich zugleich von ihr fundamental zu distanzieren.*²¹³

Wenn Hockerts sich hier auch in erster Linie auf den politischen Diskurs bezieht, so haben seine Beobachtungen doch auch auf soziokultureller Ebene Gültigkeit. Seien es Jahrestage, Gedenkstätten oder Denkmäler, zivilgesellschaftliches Engagement und Lichterketten, Integrations- und Förderungsprojekte, seien es private Initiativen oder aber wissenschaftliche Auseinandersetzungen und mediale Inszenierungen – das ‚Dritte Reich‘ ist Dreh- und Angelpunkt des deutschen Denkens und Handelns. Als negativer ‚Gründungsmythos‘²¹⁴ ist es integraler Bestandteil der kollektiven Identität und erhellt – im Rückgriff auf die Gedächtnistheorien von Jan und Aleida Assmanns – als ‚heiße Erinnerung‘ die deutsche „Gegenwart vom Ursprung her“, in dem sie „aus dem Bezug auf Vergangenes die Elemente eines Selbstbildes sowie Anhaltspunkte für Hoffnungen und Handlungsziele gewinnt“.²¹⁵

Diese erinnerungskulturelle Wirkmacht ist jedoch das Resultat eines jahrzehntelangen und noch immer anhaltenden diskursiven Prozesses, in dem das ‚Dritte Reich‘ stets neu verhandelt wird und unterschiedliche Erinnerungsinteressen und -konkurrenzen, nicht zuletzt im Spiegel der beiden deutschen Nachkriegsstaaten, aufeinanderprallen. Ist die Erinnerung an Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust das Unterfutter des heutigen Denkens und Handelns der Deutschen, so ist – wie Aleida Assmann konstatiert – das anfängliche „Schweige[n] nach 1945 [...] das Unterfutter der deutschen Erinnerungsgeschichte“.²¹⁶ Das Brechen dieses Schweigens ist, in anderen

²¹³ Hockerts: Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: Jaraus und Sabrow [Hrsg.], *Verletztes Gedächtnis: Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt*, Frankfurt u. New York: Campus, 2002, 39-73, 53f.

²¹⁴ Der politisch-soziologische Begriff des ‚Gründungsmythos‘ rekurriert hierbei auf die rückwirkende Konstruktion einer kollektiv verbindlichen Ursprungserzählung seitens einer Gemeinschaft. Dieser (teil-)fiktive Gründungsmythos dient dazu, kollektive Identität zu stiften und zu stabilisieren sowie Machtverhältnisse zu legitimieren.

²¹⁵ Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, 52 u. 78.

²¹⁶ Assmann: *Das neue Unbehagen*, 43.

Worten, kontinuierlicher Antrieb und Prüfstein deutscher Erinnerung und Identitätsversicherung. Mit Blick auf die Bundesrepublik beschreibt Assmann diese Entwicklung im Rückgriff auf M. Reiner Lepsius „als Weg von einer ‚Externalisierung‘ der NS-Vergangenheit durch Abwehr und Abspaltung hin zu ihrer ‚Internalisierung‘ durch Aneignung“, bei dem der scharfe, politisch-ideologisierte Trennstrich der 68er-Generation „allmählich einen neuen und allgemeineren Charakter“ gewann und über die zunehmende Anthropologisierung der Erinnerung „ein[en] neuen Sinn der Verantwortung für [die Opfer und] die ererbte Schuld“ entstehen ließ.²¹⁷ Ähnliches gilt, wenn auch in geringerem Maße, für den politisch-ideologisierten Trennstrich der DDR, wenngleich das Politbüro eine Mitverantwortung ihrer Bürger nahezu bis zuletzt offiziell ablehnte.²¹⁸ Erst mit dem Scheitern der DDR und der der Wiedervereinigung allmählich folgenden politischen und soziokulturellen Neuverortung Ostdeutschlands gewann auch hier die Erinnerung einen neuen und allgemeineren Charakter.

Sprechen die einen von den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten in Westdeutschland als einer Periode des Verdrängens der jüngsten traumatischen Ereignisse, deuten andere diese just als eine Periode des ‚absichtsvollen Schweigens‘ oder Beschweigens des ‚Dritten Reiches‘. In der Tat spielte beides eine Rolle: Hatte der Krieg zweifelsohne seine Spuren hinterlassen und lagen Gewalterfahrungen wie Luftangriffe, Vertreibung, Plünderung und Vergewaltigung im Herzen unzähliger Einzeltraumata, so vermied man mit dem absichtsvollen Beschweigen lähmende innergesellschaftliche Konflikte zwischen den ehemaligen Gegnern des Regimes (darunter bedeutende Remigranten) und den ideologischen Mitläufern und Opportunisten bei der Formation des neuen Staates:

D[ie] Zustimmung zum neuen Staat wuchs nicht zuletzt dadurch, dass den Menschen nicht täglich ihre vergangenen Verfehlungen vorgehalten wurden. Zwischen den Gegnern des NS-Regimes, die

²¹⁷ Assmann: *Das neue Unbehagen*, 51ff.

²¹⁸ Berger: *Inventing the Nation*, 200ff. Erst die letzte, in den ersten freien Wahlen 1990 zustande gekommene Volkskammer der DDR erkannte eine Mitverantwortung an den nationalsozialistischen Verbrechen an und signalisierte ihre Bereitschaft, materielle Entschädigung zu leisten.

Recht behalten hatten, und denen, die sich nun ihr Unrecht eingestehen mussten, wurde keine Kluft aufgerissen. Im Gegenteil: Die Persilschein-Geber läuterten bereitwillig die Persilschein-Pflichtigen und erleichterten ihnen durch diesen Vertrauensvorschuss die positive Einstimmung und Eingliederung in die neuen Verhältnisse.²¹⁹

Konfrontiert mit dem Wiederaufbau der zerstörten Infrastruktur und der Neuordnung der gesellschaftlichen Strukturen, was in erster Linie eine politische wie auch moralische Rehabilitierung und Reintegration der Mehrheit der Bevölkerung bedeutete, zog man es vor, auf Gegenwart und Zukunft zu blicken und die unbequeme NS-Vergangenheit auszuklammern. Das „biographische Innenleben“ war dabei eine rein private Angelegenheit.²²⁰ Beim Blick zurück in die Vergangenheit beschwor man einerseits mit Goethe, Schiller, Herder und Wolff das Bild eines ‚Volkes der Dichter und Denker‘ herauf, welches seinen Höhepunkt in den Feierlichkeiten zum Goethejahr 1949 und der Gründung des Goethe-Instituts (1951) fand, und wandte sich andererseits – über den doch erheblichen Einfluss von Autoren, konservativen Kritikern und Gelehrten der älteren Generation²²¹ – gedanklich der Zeit vor dem ‚Dritten Reich‘ zu und versuchte sich unter Auslassung der jüngeren Vergangenheit in der Kultur der Weimarer Republik zu verwurzeln. So plädierte auch der bekannte Historiker Friedrich Meinecke, der den Nationalsozialismus politisch abgelehnt hatte, in seiner Studie *Die deutsche Katastrophe* (1946) dafür, sich dem Wert einer kulturell geprägten deutschen ‚Innerlichkeit‘ zu erinnern. Die systematische Verfolgung und Ermordung der Juden und anderer Opfergruppen wurde bei alledem – so Matthias Weiß – lediglich „in indirekter, sehr allgemeiner oder sakralisierter Form“ besprochen, bei der es stets um

²¹⁹ Assmann: *Das neue Unbehagen*, 44.

²²⁰ Assmann: *Das neue Unbehagen*, 45.

²²¹ Vgl. Bullivant und Rice: *Reconstruction and Integration: The Culture of West German Stabilization 1945 to 1968*, in: Burns [Hrsg.], *German Cultural Studies: An Introduction*, Oxford: Oxford UP, 1995, 209-255, 222ff.

eine „Derealisierung der Ereignisse“ ging und die „Massenmord[e] als Auswuchs krimineller Exzesse ‚im Osten‘“ verortete.²²²

Der Preis dieses Beschweigens und Veräußerns war erheblich, gelang es doch in dem repressiven politisch-kulturellen Klima auch unzähligen ‚Alt-Nazis‘, sich zu rehabilitieren und zu konsolidieren – zumal auch der Militärgouverneur der US-amerikanischen Besatzungszone, Lucius D. Clay, verfügt hatte, den Entnazifizierungsprozess bis Ende März 1948 abzuschließen.²²³ „Die Veränderungen des offiziellen Werterahmens hatte“ dementsprechend, wie auch Assmann resümiert, „kaum Konsequenzen für die etablierten Hierarchien und Machtstrukturen, die sich im bundesrepublikanischen Alltag fortsetzten“.²²⁴ Ein Umstand, der besonders die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik frustrierte – zumal sie selbst aus dem öffentlichen Diskurs ausgeklammert wurden.²²⁵ So zögerte Bundeskanzler Konrad Adenauer nicht, in seine Regierung ehemals prominente NSDAP-Mitglieder wie Hans Globke zu berufen, welcher seinerseits maßgeblich an der Formulierung der Nürnberger Gesetze (1935) beteiligt war. War mit Adenauer noch ein Politiker zum deutschen Kanzler gewählt worden, der sich selbst der NS-Bewegung ferngehalten und einige Zeit in einem nationalsozialistischen ‚Arbeitserziehungslager‘ verbracht hatte, verfügten mit Kurt Georg Kiesinger und Heinrich Lübke zwei Jahrzehnte später sowohl der Kanzler als auch der Bundespräsident über eine NS-Biografie.

Nur wenige kritische Stimmen durchbrachen diesen Konsens des Schweigens und hinterfragten den eingeschlagenen erinnerungskulturellen Weg der Deutschen. Zwei der frühesten und markantesten Beispiele dieses

²²² Weiß: Vom ‚Zivilisationsbruch‘ zu einer Kultur des ‚negativen Gedächtnisses‘: Der Umgang der Westdeutschen mit ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit von 1945 bis zur Gegenwart, in: Ackermann und Schülting [Hrsg.], *Shylock nach dem Holocaust: Zur Geschichte einer deutschen Erinnerungsfigur*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2011, 13-40, 25.

²²³ Bullivant und Rice: *Reconstruction and Integration*, 213.

²²⁴ Assmann: *Das neue Unbehagen*, 46. Vgl. hierzu auch Berger: *Inventing the Nation*, 170f.

²²⁵ Assmann verweist in diesem Zusammenhang vor allem auch auf Jean Améry, der zu jener Zeit „den Begriff des ‚Ressentiments‘ positiv besetzte und als Veto gegen das Schweigen in Anschlag brachte“. Assmann: *Das neue Unbehagen*, 46.

Gegendiskurses sind Ernst Wiecherts *Rede an die deutsche Jugend* (1945) und Karl Jaspers' *Die Schuldfrage* (1946), welche beide ausführlich und leidenschaftlich diskutiert wurden. Stellte Jaspers der ‚kriminellen Schuld‘ einzelner NS-Täter eine ‚politische Schuld‘ der deutschen Gemeinschaft zur Seite, da die Verbrechen im Namen des deutschen Volkes begangen worden seien, so verortete Wiechert die Deutschen durch seinen offen markierten biblischen Referenzrahmen und predigenden Duktus ausdrücklich in einem religiös-moralischen Schulddiskurs und legte der deutschen Gemeinschaft mit der kollektiven Buße und Selbsterneuerung die aus seiner Sicht ‚größte Aufgabe der Weltgeschichte‘ auf.²²⁶ Vor allem Wiechert schloß damit an einen metaphysischen Diskurs an, der – so Axel Schildt – die deutsche Vergangenheit „als ein[en] Kulminationspunkt der [allgemeinen, abendländischen] Abwendung von Gott“ deutete und in der „Rechristianisierung“ eine Möglichkeit der nationalen Erlösung und Selbsterneuerung sah.²²⁷ Mit Blick auf den offen markierten Schulddiskurs Wiecherts und Jaspers' überrascht nicht, dass sowohl Jaspers als auch Wiecherts Schrift durch die Alliierten aktiv im Rahmen der ‚re-education‘ genutzt wurden. Vor allem Wiecherts *Rede an die deutsche Jugend*, die sich ja ausdrücklich an die Generation der Flakhelfer und Kriegskinder richtete und an den Jugendsdiskurs seiner früheren, zeitkritischen Reden *Der Dichter und die Jugend* (1933) sowie *Der Dichter und die Zeit* (1935) anschloss,²²⁸ war ein willkommener Beitrag im alliierten Umgang mit einer Generation, die unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Erziehungs- und Bildungspolitik herangewachsen war. Die Militärbehörden genehmigten

²²⁶ So heißt es in der Rede: „Erinnert euch daran, was vor euch steht und daß es in der ganzen Weltgeschichte niemals eine größere Aufgabe gegeben hat als die eurige. Das Blut eines Volkes zu erneuern und die Schande von dem Gesicht eines ganzen Volkes abzuwaschen“. Wiechert: *Rede an die deutsche Jugend* (1945) Zürich: Rascher, 1946, 35.

²²⁷ Schildt: Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Öffentlichkeit der Nachkriegszeit, in: Loth und Rusinek [Hrsg.], *Verwandlungspolitik: NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft*, Frankfurt a.M. u. New York: Campus, 1998, 19-54, 32.

²²⁸ Zum Jugendsdiskurs Wiecherts siehe Fisher: *Germany: Youth, Reeducation, and Reconstruction after the Second World War*, Detroit: Wayne State UP, 2007, 156ff., insb. 161ff. Eine eingehende Analyse von Wiecherts *Rede an die deutsche Jugend* findet sich in Wende-Hohenberger: *Ein neuer Anfang? Schriftsteller-Reden zwischen 1945 und 1949*, Stuttgart: Metzler, 1990, 16-52.

dem Münchner Buchhändler Hanns Severing nicht nur das Organisieren einer Reihe von Dichterlesungen, zu welchen Wiecherts Rede am 11. November 1945 im Münchner Schauspielhaus den Auftakt bildete, sondern unterstützten – im Spiegel von allgemeiner Papierknappheit und unterschiedlichen Lizenzierungspraktiken der einzelnen Besatzungszonen – im Anschluss an die Lesung auch aktiv die rasche und großflächige Verbreitung der Rede, wie die mit 97.000 Exemplaren ungewöhnlich hohe Auflagenzahl der Erstausgabe im Kurt Desch Verlag sowie die Neuauflagen im Artemis Verlag (1946), Aufbau-Verlag (1947) und im Verlag Rascher (1948) belegen.²²⁹

Auch der ostdeutsche Vergangenheitsdiskurs war geprägt von Verdrängung und Externalisierung, wenngleich er anders gelagert war und erst mit zeitlicher Verzögerung einsetzte. Zunächst einmal herrschte nämlich – entgegen den üblichen Vorurteilen gegenüber der sowjetischen Besatzungsmacht – eine überraschende, diskursive Offenheit, bei der lediglich die Zwangsumsiedlungen im Osten und die Deportationen von NS-Verbrechern und ihren Handlangern sowie von politischen Gegnern und Abweichlern in sowjetische Arbeitslager tabuisiert waren (und es auch bis nach der Wiedervereinigung 1989/1990 blieben).²³⁰ So veröffentlichte etwa – wie der Historiker Jeffrey Herf im Rückblick betont – gerade die *Deutsche Volkszeitung*, ihrerseits die Tageszeitung der KPD während der Besatzungszeit, ein buntes Gemisch an „Artikel[n] über die von den Nationalsozialisten begangenen

²²⁹ Wiecherts *Rede an die deutsche Jugend* fungierte dabei im Verlagsprogramm als Eröffnungsschrift der neuen Reihe ‚Europäische Dokumente‘. Zur Instrumentalisierung von Wiecherts *Rede an die deutsche Jugend* durch die amerikanischen Militärbehörden siehe Gruschka: *Der gelenkte Buchmarkt: Die amerikanische Kommunikationspolitik in Bayern und der Aufstieg des Verlages Kurt Desch 1945 bis 1950*, Frankfurt a.M.: Buchh.-Vereinigung, 1995, 117f.

²³⁰ Diese diskursive Offenheit war dabei vor allem das Resultat der Kulturpolitik der sowjetischen Besatzungsmacht, die auf dem gedanklichen Konzept der kulturellen (und politischen) ‚Volksfront‘ beruhte und verschiedene demokratische Kräfte im Kampf gegen den Faschismus vereinte, zumal man gerade auch „auf die Mentalität des noch vorhandenen Bürgertums“ programmatisch Rücksicht nahm. Herf: *Zweierlei Erinnerung*, 87ff. Vgl. auch Goodbody, Tate und Wallace: *The Failed Socialist Experiment: Culture in the GDR*, in: Burns [Hrsg.], *German Cultural Studies*, Oxford: Oxford UP, 1995, 147-207, 149. Sowie Steinlein: *Antifaschismus - Antisemitismus - Holocaust*, 34ff.

Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, über die deutsche Schuld und Verantwortung, die bevorstehenden Kriegsverbrecherprozesse, die Anschuldigungen gegen die Industrie, die Pflicht zur Wiedergutmachung an den von den Nationalsozialisten unterjochten Völkern“.²³¹ Anders als im Westen war dabei jedoch – nicht zuletzt unter Eindruck von (prominenten) Rückkehrern aus dem westlichen Exil wie Paul Merker und den unzähligen Heimkehrern aus den NS-Todeslagern – ausdrücklich auch die Judenverfolgung ein Teil des öffentlichen, kommunistisch-sozialistischen Wahrnehmungs- und Erinnerungshorizontes,²³² zumal gerade Lublin und das Vernichtungslager Majdanek bereits seit dem Spätsommer 1944, dem Zeitpunkt ihrer Befreiung, bei der Roten Armee und den kommunistischen Reemigranten als Sinnbild des nationalsozialistischen Rassen- und Vernichtungswahns galten.²³³ Der Schock über die Lagerrealitäten produzierte dabei bald einen neuen Begriff für den Ort der Vernichtung: ‚Todesfabrik‘. Ein Begriff, der später nicht zuletzt aufgrund seiner ökonomischen Konnotation diskursive Durchschlagskraft hatte, da er „ein assoziatives Feld zwischen ‚Industrialisierung‘, ‚Rationalisierung‘ und ‚Kapitalismus‘“ eröffnete und die Massenvernichtung als deren ‚Produkt‘ kennzeichnete.²³⁴ Diese explizit antikapitalistische Lesart des Holocaust ging einher mit zwei weiteren Diskursen: dem antifaschistischen Widerstand und dem Leid des ‚sowjetischen Bruderstaats‘, wobei vor allem

²³¹ Herf: *Zweierlei Erinnerung*, 89.

²³² Paul Merker gilt als „die Zentralfigur in den großen Kontroversen über die jüdische Frage in der Geschichte des deutschen Kommunismus“, der v.a. im mexikanischen Exil begann, das Verhalten der deutschen Kommunisten im Spiegel der Judenverfolgung zunehmend kritisch zu reflektieren. Insbesondere *Das Dritte Reich und sein Ende* (1945), der zweite und letzte Band von *Deutschland: Sein oder Nichtsein?* (1944/45, Mexico), sei hierbei erwähnt. In diesem Band macht Merker nicht nur genaue Angaben zum Holocaust, sondern identifiziert die NS-Rassenpolitik als „Kern aller nazistischen Theorien“ (Merker, zitiert nach Herf) und geht dann näher „auf die Fehler des deutschen Sozialismus in Bezug auf die jüdische Frage“ ein. Herf: *Zweierlei Erinnerung*, 57, 60 u. 76.

²³³ Hartewig: *Zurückgekehrt*, 436f.

²³⁴ Hartewig: *Zurückgekehrt*, 441.

ersterer teil eines universalisierten Antifaschismuskurses der transnationalen sozialistischen und kommunistischen Bewegung ist.²³⁵

Die Staatsgründung der DDR 1949 begleitete indes eine vom Politbüro ‚verordnete Diskursverengung‘, die – gestützt durch die „konstitutiv[e] Aufhebung der Trennlinie zwischen Politik und Wissenschaft“²³⁶ – den antifaschistischen Widerstand und das erlittene Leid des ‚sowjetischen Bruderstaats‘ zum diskursiven Fokus ostdeutscher Erinnerung und zum Dreh- und Angelpunkt der kollektiven antifaschistischen Identität erklärte. Die Einrichtung des Amtes für Literatur und Verlagswesen sowie der Staatlichen Kommission für Kunstangelegenheiten 1951 entzogen dabei den Autoren und Kunstschaffenden diskursive Möglichkeiten. DDR-Bürger zu sein hieß – nach offizieller Lesart – Antifaschist zu sein, zumal nach Kriegsende mit der Entnazifizierung alle ‚fragwürdigen Subjekte‘ entfernt worden waren und die DDR im Unterschied zur Bundesrepublik als politisch ‚gesäubert‘ galt. Die Verdrängung und Externalisierung der Schuld als politisch-ideologisierte Trennlinie war somit Teil des staatlich proklamierten nationalen Selbstverständnisses. Statt als Täter und Mittäter sah man sich als kollektives Opfer der faschistisch-imperialistischen Politik der Nationalsozialisten, gegen die man auf nationaler und internationaler Ebene im kommunistisch-sozialistischen Widerstand heldenhaft angekämpft und die man mit vereinten Kräften überwunden hatte. Jedwede andere Form von Erinnerung wurde in den privat-individuellen Bereich verbannt.

Die jüdischen Opfer wurden dabei als „Konkurrenten um knappe politische und emotionale Ressourcen“ wahrgenommen und zunehmend

²³⁵ Für einen eingehenderen Blick auf die Ursprünge des Antifaschismuskurses der kommunistischen Bewegung im Allgemeinen und der *Kommunistischen Internationalen* (1919-1943) im Besonderen sowie dem zunehmend einsetzenden ‚Sowjetpatriotismus‘ innerhalb der Bewegung und sei hiermit auf Weber, Drabkin, Bayerlein und Galkin [Hrsg.]: *Deutschland, Russland, Komintern: Überblicke, Analysen, Diskussionen. Neue Perspektiven auf die Geschichte der KPD und die deutsch-russischen Beziehungen (1918-1943)* (Band 1), 3, Berlin u. New York: de Gruyter, 2014.

²³⁶ Sabrow: Einleitung: Geschichtsdiskurs und Doktringesellschaft, in: Sabrow [Hrsg.], *Geschichte als Herrschaftsdiskurs: Der Umgang mit der Vergangenheit in der DDR*, Köln: Böhlau, 2000, 9-35, 21.

ausgeklammert.²³⁷ Weiter forciert wurde dieses erinnerungspolitisch fundierte Verdrängen durch die sich 1952 im Spiegel der so genannten ‚Ärzteverschwörung‘ in der Sowjetunion und des Prager Slánský-Prozesses (1952/53) verschärfende, ostblockweite antijüdische Kampagne, bei der die Angeklagten als „trozkistisch-titoistisch-zionistische bürgerlich-nationale Verräter“²³⁸ gebrandmarkt wurden und so das Klischee einer antisowjetischen, international-jüdischen Weltverschwörung bedienten. Die SED nahm nun Israel gegenüber eine dezidiert gegnerische Haltung ein, ließ bei der eigenen jüdischen Bevölkerung Hausdurchsuchungen durchführen und beschlagnahmte Personalausweise.²³⁹ Diese explizit antijüdische Haltung entspannte sich zwar mit Stalins Tod am 5. März 1953 wieder etwas, doch war das Verhältnis weiterhin von einem allgemeinen Misstrauen gegenüber den zionistisch- und kosmopolitisch-denkenden Juden geprägt.

Sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik gelang die Verdrängung der systematisch organisierten Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden jedoch nur auf Zeit. Gleiches gilt für die Externalisierung der Schuld in Westdeutschland. Als der Genozid in den 1960er Jahren begann in den gesellschaftlichen Wahrnehmungs- und Erinnerungshorizont zurückzukehren, erst mit dem Eichmann-Prozess (1961) in Jerusalem und dann mit den Frankfurter Auschwitzprozessen (1963-1968), war im bundesdeutschen Westen eine neue Generation herangewachsen. Eine Generation, die es, anders als ihre Eltern, gewohnt war, „das Reden über das Schweigen“ zu stellen und zu deren zentralen Projekt es wurde, das Erzählte zu hinterfragen und das Beschwiegene zu entlarven.²⁴⁰ Während der Prozess um

²³⁷ Herf: *Zweierlei Erinnerung*, 52.

²³⁸ So die Berichterstattung des halleschen SED-Organs *Freiheit* im November 1952. Zitiert nach Hirschinger: *‚Gestapoagenten, Trozkisten, Verräter‘: Kommunistische Parteisäuberung in Sachsen-Anhalt 1918-1953*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005, 341.

²³⁹ Jungmann: *Jüdisches Leben in Berlin: Der aktuelle Wandel in einer metropolitanen Diasporagemeinschaft*, Bielefeld: transcript, 2007, 108.

²⁴⁰ Assmann: *Das neue Unbehagen*, 47. Das bereits 1952 durch Bundeskanzler Konrad Adenauer und dem israelischen Außenminister Moshe Scharett unterzeichnete Luxemburger Abkommen, mit dem sich die Bundesrepublik dem Staat Israel und der *Jewish Claims Conference* (JCC) gegenüber zu Zahlungen im Gesamtwert von 3,5

den ‚Schreibtischtäter‘ Eichmann in der DDR mit der Berichterstattung durch Friedrich Karl Kaul und sein zwei Jahre später veröffentlichtes Buch *Der Fall Eichmann* (1963) das Wissen um den Holocaust – trotz ideologischer Instrumentalisierung – insgesamt vergrößerte und langfristig eine eingehendere Auseinandersetzung mit den Juden und der Judenverfolgung einläutete,²⁴¹ offerierte Hanna Arendts Bericht *Eichmann in Jerusalem* (1963; dt. Übersetzung 1964) der bundesdeutschen Jugend mit dem Begriff der ‚Banalität des Bösen‘ ein zentrales Deutungsmuster, um die Externalisierung der Verantwortung seitens der Erlebnisgeneration zu durchbrechen. Hatten bereits zuvor Heinrich Bölls *Billard um halb zehn* (1959) und Theodor W. Adornos Vortrag ‚Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit?‘ (1959) die Kontinuitäten der NS-Vergangenheit kritisch beleuchtet und ins breitere Bewusstsein zurückgeholt, lieferten nun vor allem Martin Walsers Essay *Unser Auschwitz* (1965) und Peter Weiss‘ dokumentarisches Theaterstück *Die Ermittlung* (1965) mit ihrer Hinterfragung des „in den Deutschen installierten Sozialcharakter[s]“ (Walser) und des kapitalistischen Systems „als Motor und Profiteurs des Massenmordes“ (Weiss) der zweiten Generation weitere wichtige Stichworte im Kampf gegen das erinnerungskulturelle Schweigen.²⁴² Das Schweigen selbst thematisierten wiederum Alexander und Margarete Mitscherlich in *Die Unfähigkeit zu trauern* (1967), worin die beiden prominenten Psychoanalytiker den Deutschen in Rückgriff auf Sigmund Freuds Diskussion der Seelenzustände *Trauer und Melancholie* (1917) eine

Millarden DM und zur Rückerstattung von Vermögenswerten verpflichtete, war erinnerungskulturell nahezu ungehört verhallt – zumal auch die Gerichte den gestellten Restitutionsanträgen nur zögerlich stattgaben.

²⁴¹ Eine eingehenden Überblick über Kaul als Berichterstatter und eine Analyse seiner Auseinandersetzung mit dem Eichmann-Prozess findet sich in Hartewig: *Zurückgekehrt*, 486ff.

²⁴² Emmerich: Deutschland, in: Stierstorfer [Hrsg.], *Deutschlandbilder im Spiegel anderer Nationen*, Reinbek: Rowohlt, 2003, 19–73, 49. Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch das Theaterstück Heinar Kipphardts *Joel Brand* (1965), das die Bürokratie des Völkermordes thematisiert.

„auffallende Gefühlsstarre“ attestierten, welche sich im „gesamten politischen und sozialen Organismus bemerkbar“ mache.²⁴³

Die Weigerung der Erlebnisgeneration, sich offen der NS-Vergangenheit zu stellen und die Kompromisslosigkeit der 68er in ihrem Bestreben nach Aufklärung und Bewältigung beschwor im Westen zusehends einen Generationenkonflikt herauf, in dem jedweder generationeller Dialog „in Vorwürfen und Rechtfertigungen unter[ging]“ und in dem „die Vergangenheit zur politischen Waffe“ gegen die etablierten, durch die junge Generation nunmehr offen als ‚faschistisch‘ kritisierten Hierarchien und Machtstrukturen wurde.²⁴⁴ Die Konfrontation der Eltern mit der nationalsozialistischen Vergangenheit ging mit einem öffentlichen und lautstarken Abwenden der Nachgeborenen von dem bundesrepublikanischen Demokratieverständnis einher. Bestätigung fand man dabei nicht zuletzt in der Spiegel-Affäre (1962), bei der aufgrund eines regierungskritischen Artikels die Redaktionsräume des Magazins polizeilich besetzt und Herausgeber Rudolf Augstein sowie sieben Mitarbeiter des Landesverrats angeklagt wurden. In den Augen der jungen Generation zeigten sich hier die demokratischen Grenzen des ‚neuen‘ Deutschlands, das sich offen der ‚Gestapo-Methoden‘²⁴⁵ der Vergangenheit bediente. Auch das 1965 von Bundeskanzler Ludwig Erhard aufgestellte und propagierte Leitbild der ‚formierten Gesellschaft‘, in welcher etwaige politische, soziale und kulturelle Konflikte durch das Zusammenwirken aller Gruppen und Interessen gemildert werden sollten, verstanden die Nachgeborenen als gedankliche Fortschreibung des nationalsozialistischen ‚Volkskörpers‘ und Indiz für eine noch immer vorhandenen Ablehnung der ‚Alten‘ gegenüber einem notwendigen demokratischen Pluralismus.²⁴⁶ Entsprechend skeptisch begegnete man denn auch der Großen Koalition (1966-1969), welche die Befürchtung weckte nun jegliche wirksame Opposition im parlamentarischen System verloren zu haben.²⁴⁷ Vor allem die Studentenbewegung, welche unter

²⁴³ Mitscherlich und Mitscherlich: *Die Unfähigkeit zu trauern: Grundlagen kollektiven Verhaltens*, München: Piper, 2004, 17.

²⁴⁴ Assmann: *Das neue Unbehagen*, 47.

²⁴⁵ Berger: *Inventing the Nation*, 188.

²⁴⁶ Berger: *Inventing the Nation*, 188.

²⁴⁷ Berger: *Inventing the Nation*, 188.

anderem die Frankfurter Schule und besonders die Kultur- und Ideologiekritiker Adorno, Horkheimer, Marcuse und Habermas zu ihren geistigen Vätern erklärte, verstand und formierte sich in der Folge immer stärker zu einer außerparlamentarischen Opposition, die ihren Höhepunkt mit den Protesten gegen den Besuch des persischen Schahs Mohammad Reza Pahlavi (1967) und die geplante Verabschiedung der Notstandsgesetze (1968) erreichte, die als neuerliches ‚Ermächtigungsgesetz‘ (1933) gedeutet wurden.

Indem das Schweigen der Eltern und des Staates als ‚zweite Schuld‘²⁴⁸ gedeutet wurde, verwandelte man den „pragmatischen Schlusstrich“ der Erlebnisgeneration in einen „moralischen Trennungsstrich“,²⁴⁹ bei dem man sich selbst – ähnlich der DDR – über die emotionale und politische Abgrenzung zur Vergangenheit und den als anti-demokratischen empfundenen Tendenzen der Bundesrepublik definierte. In diesem politisierten und ideologisierten Brechen des Schweigens spielten die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik in all ihrer Menschlichkeit nur eine untergeordnete Rolle. Vielmehr ging es den auf gesellschaftlichen Wandel abzielenden 68ern zunächst einmal – so Aleida Assmann in Rückgriff auf Christian Schneider – um eine „symbolische Aneignung und Usurpation des Jüdischen für eigene Zwecke“.²⁵⁰ Verschiedene Studien der Jahre untermauerten die eigentliche emotionale Distanz der zweiten Generation zu den Opfern. Fritz Vilmar stellt beispielsweise in einer Studie im Anschluss auf das Attentat auf Studentenführer Rudi Dutschke (1968) fest, dass die Angehörigen der studentischen Protestbewegung ihr Wissen über die nationalsozialistische Vergangenheit oftmals rezitierten, als handele es sich um eine weit entfernte

²⁴⁸ Ein Begriff den später Ralph Giordano prägen sollte. Vgl. Giordano: *Die zweite Schuld, oder: Von der Last Deutscher zu sein*, Hamburg u. Zürich: Rasch & Röhring, 1987.

²⁴⁹ Assmann: *Das neue Unbehagen*, 49f.

²⁵⁰ Assmann: *Das neue Unbehagen*, 52. Vgl. auch Schneider: *Generation im Abtritt: Vom Schicksal historischer Gegenidentifizierungen*, in: Frölich, Jureit und Schneider [Hrsg.], *Das Unbehagen an der Erinnerung: Wandlungsprozesse im Gedenken an den Holocaust*, Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel, 2012, 85-100.

Vergangenheit, und dabei „den Horror der Konzentrationslager [...] in beunruhigend nüchterner und losgelöster Weise“ beschrieben.²⁵¹

Die markantesten Beispiele der kalkuliert diskursiven Instrumentalisierung waren die ‚Bewegung 2. Juni‘, ‚Revolutionären Zellen‘ sowie vor allem die ‚Rote Armee Fraktion‘, die aus dem autonomen Spektrum und der Studentenbewegung hervorgingen und sich im Spiegel der staatlichen Brutalität im Umgang mit den Protesten, besonders der Erschießung Benno Ohnesorgs durch den Polizisten Karl-Heinz Kurras (1967) und des Attentats auf Dutschke (1968), radikalisierten und durch ihre Terroraktionen den politischen (Sicherheits-)Diskurs der 1970er Jahre erheblich beeinflussten. Obwohl die Linksextremisten nicht müde wurden, die ‚faschistisch-imperialistischen Strukturen und Gebaren‘ der Bundesrepublik anzuprangern und Parallelen zu Auschwitz und Buchenwald zu ziehen, um sich auf diese Weise gleichermaßen als Faschismusopfer wie als Kämpfer eines internationalen antifaschistischen und antiimperialistischen Widerstandes zu inszenieren, so richtete sich ihre Aggression – anders als in der breiten Masse – im Spiegel des Sechstage- (1967) und Jom-Kippur-Kriegs (1973) doch zunehmend und ausdrücklich auch gegen Juden, die sie als Kollaborateure und Vollstreckungsgehilfen der imperialistisch-kapitalistischen USA sahen. So deponierten die ‚Tupamaros West-Berlin‘, eine ideologische Vorläufergruppe der ‚Bewegung 2. Juni‘, am 9. November 1969 eine Bombe im jüdischen Gemeindehaus von Westberlin, welche die Gedenkfeier zum Judenpogrom vom 9. November 1938 treffen sollte, aber nicht detonierte. Im Bekennerschreiben hieß es: „Aus den vom Faschismus vertriebenen Juden sind selbst Faschisten geworden, die in Kollaboration mit dem US-Kapital das palästinensische Volk ausradieren wollen“.²⁵² Das wohl eklatanteste Beispiel dieser diskursiven Verkehrung des Jüdischen von Opfer in Täter ist allerdings die Entführung einer Air France Maschine von Tel Aviv nach Entebbe im Jahr 1976 durch den palästinensischen ‚Waddi Hadad‘ unter Beteiligung zweier Mitglieder der Revolutionären Zellen, Wilfried Böse und Brigitte Kuhlmann.

²⁵¹ Vilmar: Der Nationalsozialismus als didaktisches Problem, in: *Frankfurter Hefte* (Band 21), Nr. 10, 1968, 683-690, 683. Ähnlich auch Jaide: Die Jugend und der Nationalsozialismus, in: *Die neue Gesellschaft* (Band 12), Nr. 3, 1965, 723-731.

²⁵² Zitiert nach Reinecke: Das abgespaltene Attentat, *TAZ* (1. Juli), 2005.

Nach der Landung im ugandischen Entebbe trennten Böse und Kuhlmann die jüdischen, darunter auch Holocaustüberlebende, in einem ‚Selektionsprozess‘ von den nicht-jüdischen Geiseln, wobei erstere in der Gewalt der Terroristen zurückblieben und letztere frei gelassen wurden. Die diversen antizionistischen Stellungnahmen, vor allem aber der geplante Bombenanschlag in Westberlin und die Flugzeugentführung in Entebbe illustrieren deutlich, dass der Antifaschismus in den Augen der radikalisierten Linken auch antijüdische Aktionen und in letzter Konsequenz die Ermordung von Holocaust-Überlebenden legitimierte.

Handelte es sich bei dieser diskursiven Verkehrung des Jüdischen um einen erinnerungskulturellen Gegendiskurs, der nur von einer radikalisierten Minderheit der ehemaligen Studentenbewegung und außerparlamentarischen Opposition getragen wurde, so teilten doch viele das Misstrauen gegenüber den staatlichen Strukturen und Institutionen der Bundesrepublik. Zumal ebendiese radikalisierte Minderheit durch ihren ‚bewaffneten Kampf‘ die politische Führung, darunter auch SPD-Bundeskanzler und Friedensnobelpreisträger Willy Brandt, der nicht nur mit dem Slogan ‚Mehr Demokratie wagen‘ umfassende soziale Reformen anstieß, sondern heute auch zu den zentralen und positiv besetzten Figuren der deutschen Erinnerungsgeschichte zählt, zu einer zunehmend kompromisslosen Kontroll- und Überwachungspraxis provozierten. Vor allem der so genannte ‚Radikalerlass‘ (1972), der durch seinen Umfang und seine Systematik, ‚Andersdenkende‘ ins politische Visier zu nehmen, nicht von ungefähr Erinnerungen an die Gleichschaltungs- und Verfolgungspraxis der Nationalsozialisten wachrief, sorgte für Widerstand auf breiter Ebene. Verschiedene literarische Werke (u.a. Franz Xaver Kroetz, Peter Schneider, Heinrich Böll und Hans-Peter de Lorent) der Zeit thematisierten die Eskalation der staatlichen Kontrolle, wobei Alfred Andersch‘ umstrittenes Zeitgedicht ‚Artikel 3 (3)‘ (1976) in diesem Zusammenhang wohl die polemischsten Worte fand, wenn es dem direkten Zitat des grundgesetzlichen Gleichheitssatzes die Zeilen anschließt:

*ein volk von / ex-nazis / und ihren / mitläufern / betreibt schon
wieder / seinen lieblingssport / die hetzjagd auf / kommunisten /*

*sozialisten / humanisten / dissidenten / linke [...] die gesellschaft / ist wieder geteilt / in wächter / und bewachte / wie gehabt / ein geruch breitet sich aus / der geruch einer maschine / die gas erzeugt.*²⁵³

Das wahre Ausmaß der politisch-ideologischen Instrumentalisierung des ‚Dritten Reiches‘ und „symbolisch[en] Aneignung und Usurpation des Jüdischen“²⁵⁴ seitens der Systemkritiker spiegelte sich jedoch nicht nur in den Fragen der bundesdeutschen Sicherheits- und Innenpolitik, sondern zeigte sich stärker noch in dem anfänglichen Unverständnis und Misstrauen, mit welchem man gerade auch in der zweiten Generation und außerparlamentarischen Opposition²⁵⁵ einem der heute wohl zentralsten Momente der (west-)deutschen Erinnerungsgeschichte begegnete: dem Kniefall von Warschau (1970), der im Wesentlichen – so der heutige Konsens – „den Übergang von der ‚Zeit des Verdrängens‘ zur ‚Anerkennung und Aufarbeitung‘“ symbolisiert.²⁵⁶ Als Bundeskanzler Willy Brandt anlässlich der Unterzeichnung

²⁵³ Andersch: Artikel 3 (3), *Frankfurter Rundschau* (3. Januar), 1970. Für eine ausführliche Besprechung des Gedichtes und seiner Rezeption sein hiermit verwiesen auf Grimm: Alfred Anderschs Gedicht ‚Artikel 3 (3)‘ und seine Wirkung in Presse und Rundfunk, in: Neuhaus und Holzner [Hrsg.], *Literatur als Skandal: Fälle, Funktionen, Folgen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, 458-468.

²⁵⁴ Assmann: *Das neue Unbehagen*, 52.

²⁵⁵ So gaben noch in einer Blitzumfrage des *Spiegels* nur 41 Prozent der fünfhundert Befragten an, der Kniefall sei angemessen, derweil 48 Prozent die Geste für ‚übertrieben‘ hielten. 11 Prozent gaben an keine hierzu Meinung zu besitzen. Auffällig ist, dass sich die Reaktion der Altersgruppe der Sechzehn- bis Neunundzwanzigjährigen kaum von jenen der Altersgruppe der Sechzigjährigen und älter unterschieden. Bei der Altersgruppe der Dreißig- bis Sechzigjährigen stieß die Geste indes sogar bei 54 Prozent auf Ablehnung. Auch die parlamentarische Opposition kritisierte den Kniefall und wertete ihn als überzogene Demutsgeste, die aus politischem Kalkül inszeniert worden sei. Vgl. ---: Kniefall angemessen oder übertrieben? SPIEGEL-Umfrage über Willy Brandts Totenehrung am Ehrenmal im früheren Warschauer Getto, in: *Spiegel* (Band 51), 1970, 27.

²⁵⁶ Rauer: Geste der Schuld, in: Giesen und Schneider [Hrsg.], *Tätertrauma: Nationale Erinnerungen im öffentlichen Diskurs*, Konstanz: UVK, 2004, 133-155, 151. Vgl. auch Schneider: *Der Warschauer Kniefall: Ritual, Ereignis und Erzählung*, Konstanz: UVK, 2006. Sowie Krzemiński: Der Kniefall, in: François und Schulze [Hrsg.], *Deutsche Erinnerungsorte*, (Band 1) München: Beck, 2002, 638 - 653.

des Warschauer Vertrags²⁵⁷ im Dezember 1970 nach Polen kam, besuchte er dort auch das ‚Ehrenmal der Helden des Ghettos‘ für eine Kranzniederlegung. Nach dem Richten der Schleife verharnte Brandt dabei nicht wie üblich stehend, sondern sank schweigend auf beide Knie. Brandts Geste rekurrierte auf die im religiösen Kontext übliche *genuflexio dublex* und ließ sich als solche sowohl als Ausdruck einer tief empfundenen inneren Demut gegenüber der eigenen – individuellen wie auch kollektiven – Schuld, als auch als Hoffnung auf Erlösung von der selbigen verstehen. Mit dem Kanzler, der aufgrund seiner persönlichen Biographie symbolisch eher für den zeitgenössischen Widerstand als für die nationalsozialistischen Verbrechen stand, nahm nun ein ‚Sündenloser‘ die deutschen Sünden auf sich und gab sich stellvertretend in die Hände dessen, vor dem er kniete.²⁵⁸ In wessen Hände er sich begab, blieb indes durch die Ortswahl offen: Der Kniefall konnte und kann, wie Christoph Schneider aufzeigt, wahlweise auf die jüdischen Aufständigen in Warschau, die Holocaustopfer im Allgemeinen, die polnische Nation oder – ganz im Sinne der christlichen Erlösungshoffnung – auf Gott bezogen werden.²⁵⁹

Trotz anfänglicher Kritik bot der medienwirksame, religiöschuldorientierte Vergangenheitszugang des Kanzlers den Westdeutschen rückwirkend eine wichtige emotionale Druckentlastung. In den Folgejahren, insbesondere in Verbindung mit der Ausstrahlung der NBC-Fernsehserie *Holocaust* (1978; dt. Erstausstrahlung 1979), welche durch die „fiktiven Stellvertreter-Schicksal[e] der [bisher] namenlosen Juden“ erstmals eine „emotionale Beteiligung“ der Deutschen auf breiter, generationsübergreifender Ebene ermöglichte,²⁶⁰ avancierte Brandts Demutsbezeugung zunehmend zum Dreh- und Angelpunkt einer neuen, opferorientierten Erinnerungskultur. Der scharfe politisch-ideologisierte Trennstrich der 68er

²⁵⁷ Ein Vertrag, der nicht zuletzt auch die bisher umstrittene Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze anerkannte und bestätigte.

²⁵⁸ Die gedankliche Nähe zu Jesus Christus, der nach christlichem Glauben unschuldig für die Menschen gestorben ist, ist an dieser Stelle nicht von der Hand zu weisen.

²⁵⁹ Zu den verschiedenen Bedeutungsebenen des Ereignisses siehe Schneider: Brandts Kniefall in Warschau: Politische und ikonographische Bedeutungsaspekte, in: Giesen und Schneider [Hrsg.], *Tätertrauma: Nationale Erinnerung im öffentlichen Diskurs*, Konstanz: UVK, 2004, 157 - 194.

²⁶⁰ Assmann: *Das neue Unbehagen*, 55.

Generation gewann „einen neuen und allgemeineren Charakter“ und „Sinn der Verantwortung für [die Opfer und] die ererbte Schuld“.²⁶¹ Als ‚reuige Büsser‘ konnte man sich nunmehr auf kollektiver Ebene zu seiner ‚ererbten‘ Schuld bekennen, mit den Opfern mitfühlen und diese in all ihrer Menschlichkeit erinnern, sich gleichzeitig aber auch von den Taten distanzieren.²⁶² Die unterliegende Erlösungshoffnung war dabei begreiflicher Ausdruck einer Hoffnung, dass man irgendwann die Schuld abgetragen haben und wieder als Gleicher unter Gleichen, als Nation unter Nationen leben können werde.

Endgültig ausbuchstabiert wurde dieses neue, nunmehr auf Internalisierung beruhende Verhältnis zur NS-Vergangenheit im Allgemeinen und den Opfern der systematischen Verfolgungspolitik im Besonderen schließlich einer Rede von Bundespräsident Richard von Weizsäcker zum vierzigsten Jahrestag des Kriegsendes in Europa (1985), worin dieser in Anlehnung an das jüdische Erinnerungsgebot ein Gebot der Erinnerung für die Deutschen formulierte, welches nicht nur den jüdischen Opfern und Überlebenden den angemessenen Respekt zolle, sondern auch Grundlage einer möglichen Versöhnung bilde. Als Sohn eines Nürnberg-Verurteilten sprach dabei nun erstmals ein deutscher Staatsrepräsentant „konsequent aus der Teilnehmerperspektive eines historischen Akteurs, der seine Geschichte erzählt[e] und die Verantwortung für sie“ übernahm.²⁶³ Die politisch-ideologische Agitation der zweiten Generation während der 1960er und 1970er schlug mit der Zentralsetzung der Opfer zusehends in politisches und zivilgesellschaftliches Engagement um. Die 1980er Jahre wurden damit zur

²⁶¹ Assmann: *Das neue Unbehagen*, 51ff.

²⁶² Die Psychologin Diana Christina Zisler etwa konstatiert – ganz in diesem Sinne – zur Funktion von Schuldgefühlen: „Das Schuldgefühl bewahrt die eigene Identität angesichts der Tatsache, dass man falsch gehandelt und andere geschädigt hat; man distanziert sich von sich selbst, man war damals ‚eine andere Person, oder ähnliches, das heißt, man erkennt die frühere Handlung nicht als Ausdruck der Person an, die man jetzt ist“. Zisler: *Seelenimpulse*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2010, 197.

²⁶³ Dubiel: *Niemand ist frei von Geschichte: Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages*, München u. Wien: C. Hanser, 1999, 209. Zitiert nach Schneider: Besichtigung eines ideologisierten Affekts: Trauer als zentrale Metapher deutscher Erinnerungspolitik, in: Jureit und Schneider [Hrsg.], *Gefühlte Opfer: Illusionen der Vergangenheitsbewältigung*, Bonn: bpb, 2010, 105-212, 149.

Geburtsstunde der heutigen Erinnerungskultur, die von einer stetig wachsenden Zahl an Jahrestagen, Gedenkstätten und Denkmälern, Aufarbeitungs-, Integrations- und Förderprojekten, privaten Initiativen, wissenschaftlichen Studien und medialen Inszenierungen geprägt war.

In der erinnerungskulturellen Hinwendung der zweiten Generation zu den jüdischen Opfern resonierte dabei auch die tief greifende Veränderung der internationalen Erinnerungskultur. Abgesehen von der Ausstrahlung der *Holocaust*-Serie (1978) gewann der Holocaust als ‚singuläres Ereignis‘ vor allem in den fünfzehn Jahre währenden Diskussionen um die Planung des United States Holocaust Memorial Museums in Washington D.C., welches schließlich 1993 eingeweiht wurde, eine neue semantische Dimension und begann zunehmend – insbesondere in Israel, der Bundesrepublik, Großbritannien, den Niederlanden und den USA – den erinnerungskulturellen Diskurs zu beherrschen.²⁶⁴ Dabei gab es jedoch auch erinnerungskulturelle Gegendiskurse, die die NS-Vergangenheit vollständig und bewusst vom eigenen Selbst abspalteten, wie etwa die Reaktion der EBM-Vorreiter und populären Neuen-Deutsche-Welle-Gruppe ‚Deutsch-Amerikanische Freundschaft (DAF)‘ auf den empörten Vorwurf illustriert, als ‚rockende Ledernazis‘ bzw. ‚neue Hitlerjugend‘ gedanklich und performativ das ‚Dritte Reich‘ fortzuschreiben: „Was haben wir damit zu tun, daß Juden vergast worden sind, was haben wir mit Hitler zu tun; das ist, wie wenn jemand vom alten Rom erzählt, wo ja auch viele schlimme Sachen passiert sind mit den Löwen in den Arenen und der Christenverfolgung“.²⁶⁵

Auch in der DDR begann der Holocaust in den 1970er Jahren an erinnerungskultureller Wirkmacht zu gewinnen, wenngleich die im Westen erfolgreiche *Holocaust*-Serie hier als kommerzialisiertes „Produkt der amerikanischen Medienindustrie“ und imperialistisch-faschistische Propa-

²⁶⁴ Vgl. Kapitel 1.1.

²⁶⁵ Schöler: Wollt ihr den ‚Totalen Tanz‘? Das Schauspiel der neudeutschen Volksmusik läßt die Kassen klingeln, *Die Zeit* (16. Juli), 1982.

ganda abgelehnt wurde.²⁶⁶ Neben einer stetig wachsenden Zahl von Biographien und Autobiographien deutscher Juden, die – ganz im Zeichen des konventionellen Wandlungstopos der DDR-Literatur²⁶⁷ – zum Kommunismus gefunden hatten, war vor allem Jurek Beckers Roman *Jakob der Lügner* (1969) ein diskursiver Wendepunkt, fand doch die jüdische Lebenswelt mit ihrer Sprache, ihren Ritualen und (literarischen) Traditionen nun auch jenseits der sozialistischen Weltanschauung Berücksichtigung, wie nicht zuletzt Fred Wanders Lagerroman *Der siebente Brunnen* (1971) oder die Erzählung *Ein Zimmer in Paris* (1976) zeigten. Ermöglicht und forciert wurde diese Hinwendung zur jüdischen Lebenswelt durch konkrete innen- und außenpolitische Entwicklungen der DDR. Sorgte auf innenpolitischer Ebene ein Wandel der allgemeinen Kirchenpolitik dafür, dass auch die Juden nunmehr zur ‚geachteten Minderheit‘²⁶⁸ wurden,²⁶⁹ fundierten auf außenpolitischer Ebene der Grundlagenvertrag (1973) und die offiziell-staatliche Anerkennung der DDR im Westen erstmals eine Normalisierung der diplomatischen Beziehungen und

²⁶⁶ Vgl. etwa Friese: Holocaust nah und fern, in: *Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft: Schriftenreihe der Hochschule für Film und Fernsehen in der DDR* (Band 24), Nr. 5, 1983, 102-123, 103.

²⁶⁷ Der Topos beschreibt dabei in der DDR-Literatur die Wandlung eines bürgerlichen Subjektes zum politisch bewussten, sozialistischen Menschen. Popularisiert durch die drängenden sozialen Fragen des 19. Jahrhunderts und des erstarkenden Sozialismus sowie die literarische Werke des ausgehenden 19., beginnenden 20. Jahrhunderts (v.a. Naturalismus und dann Expressionismus, zu dessen Leitbild die Idee eines ‚Neuen Mensch‘ wurde), lassen sich die gedanklichen Wurzeln der Wandlung als eine Absage an die gegebene Welt und Neugeburt des Menschen jedoch bis in die Antike und die christlich-religiöse Vorstellungswelt zurückverfolgen (vgl. u.a. Wandlung des Saulus zum Paulus).

²⁶⁸ Der Begriff der ‚geachteten Minderheit‘ entstammt Ostow: *Jüdisches Leben in der DDR*, Frankfurt: Athenäum, 1988, 191.

²⁶⁹ So begannen sich Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre die Verantwortlichen für die Kirchenpolitik „von der Vorstellung eines schnellen ‚Aussterbens‘ der Religion zu verabschieden und sich auf eine lange Existenz von Religion und Kirche in der realsozialistischen DDR-Gesellschaft einzurichten. [...] Konfrontationen sollten fortan möglichst unterhalb der Konfrontationsschwelle beigelegt werden, um nicht die innere Ruhe zu gefährden und die Reputation der DDR im Ausland zu schaden“. Heise: Kirchenpolitik von SED und Staat: Versuch einer Annäherung, in: Heydemann und Kettenacker [Hrsg.], *Kirchen in der Diktatur*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993, 126-154, 134f.

eine eigenständige ‚Westpolitik‘, deren Ziel die internationale Aufwertung der DDR war.²⁷⁰ Die strategische Öffnung nach Westen erforderte dabei zwangsläufig eine Neuverortung gegenüber Israel und den Juden, da man fürchtete, durch eine allzu antiisraelische Politik „in den Geruch antisemitischer Politik zu geraten, dem man schon aus dem eigenen Selbstverständnis heraus unbedingt vermeiden wollte“.²⁷¹ Die ostdeutschen Juden wurden somit immer mehr zum „Einsatz im SED-Westpoker“,²⁷² bei dem die jüdischen Gemeinden, aber auch die Erinnerung an den Holocaust zunehmende Aufmerksamkeit erfuhren. Eine Aufmerksamkeit, die schließlich erst in einem offiziellen Gedenken an die Reichspogromnacht (1988) resultierte und dann in einer Anerkennung der Mitverantwortung an den nationalsozialistischen Verbrechen durch die letzte, in den ersten freien Wahlen 1990 zustande gekommene Volkskammer.

Allerdings durchbrach die stetig zunehmende Prävalenz der jüdischen Opfer die traditionellen Verdrängungs- und Externalisierungsstrategien nicht vollständig. blieb in Ostdeutschland die Erinnerung an die Judenverfolgung wenn nicht eingebettet, so doch weiterhin eng verknüpft mit dem konventionellen sozialistischen Vergangenheits- und Erinnerungsdiskurs, verfestigte sie sich in Westdeutschland, was Diner später als eine „Aufspaltung des Erzählmodus von Krieg und Vernichtung“²⁷³ umschreiben wird. So legte beispielsweise der Regisseur Edgar Reitz in Anschluss an die US-amerikanischen *Holocaust*-Produktion seine preisgekrönte, insgesamt sechszehnstündige Filmreihe *Heimat* (1984) vor, welche ein ‚Familienschicksal‘

²⁷⁰ In Zeiten der Nichtanerkennung wurde der Begriff ‚Westpolitik‘ indes meist synonym verwendet mit dem Begriff ‚Deutschlandpolitik‘, die sich einzig als ‚Anerkennungspolitik‘ verstand. Vgl. Howarth: Die Westpolitik der DDR zwischen nationaler Aufwertung und ideologischer Offensive (1966-1989), in: Pfeil [Hrsg.], *Die DDR und der Westen: Transnationale Beziehungen 1949-1989*, Berlin: C. Links, 2001, 81-98, 82ff.

²⁷¹ Groehler: Der Holocaust in der Geschichtsschreibung der DDR, in: Herbert und Groehler [Hrsg.], *Zweierlei Bewältigung: Vier Beiträge über den Umgang mit der NS-Vergangenheit in den beiden deutschen Staaten*, Hamburg: Ergebnisse, 1992, 41-66, 60.

²⁷² Burgauer: *Zwischen Erinnerung und Verdrängung: Juden in Deutschland nach 1945*, Reinbek: Rowohlt, 1993, 221.

²⁷³ Diner: *Gegenläufige Gedächtnisse*, 9.

aus der deutschen Provinz vom Ende des Ersten Weltkriegs bis in die Gegenwart der frühen 1980er Jahre erzählt. Wie *Holocaust* fünf Jahre zuvor wurde auch *Heimat* zum bundesdeutschen Medienereignis, da es nicht nur Millionen vor die Fernsehgeräte lockte, sondern darüber hinaus auch tief greifende politische, soziale und kulturelle Diskussionen und Reflexionen anregte – dieses Mal zum Begriff der ‚Heimat‘ und der nationalen Identität.²⁷⁴ Im In- und Ausland gleichermaßen gefeiert, wobei insbesondere die positiven Rezensionen der französischen und britischen Presse durch die Deutschen als Bestätigung des eigenen Werturteils aufgenommen wurden, rief Reitz‘ *Heimat* jedoch auch kritische Stimmen hervor, die dem Projekt eine geschickt gesteuerte Nostalgisierung der Vergangenheit vorwarfen. Der Faschismus breche, so eine Kernkritik, lediglich als großstädtischer, Berliner ‚Fremdkörper‘ in die Hunsrücker Idylle des ‚kleinen Mannes‘ und ‚normalen‘ Deutschen ein, derweil der vorhandene Antisemitismus und die Judenverfolgung ausschließlich am Rande Erwähnung finden.²⁷⁵

Weitaus problematischer als diesen Versuch Reitz‘ das ‚Dritte Reich‘ aus der Sicht des ‚kleinen Mannes‘ aus der Provinz neuzuschreiben und damit der US-amerikanischen ‚Okkupation deutscher Geschichte‘ eine eigene, deutsche Version entgegenzusetzen,²⁷⁶ empfanden jedoch einige Intellektuelle, darunter Jürgen Habermas, Hans-Ulrich Wehler, Jürgen Kocka und Hans Mommsen, die jüngste Tendenz einer Reihe von Zeithistorikern den Nationalsozialismus zu historisieren und mit anderen totalitären Systemen zu vergleichen. Durch den Vergleich werde – so der Vorwurf – der Singularitätsgedanke negiert und die besondere moralische Schwere der nationalsozialistischen Verbrechen relativiert. Der so genannte ‚Historikerstreit‘ (1986/87), der in erster Linie über Zeitungsartikel und Leserbriefe

²⁷⁴ Kaes: *From Hitler to Heimat: The Return of History as Film*, Cambridge: Harvard UP, 1992, 183.

²⁷⁵ Zu den schärfsten Kritikern zählten hierbei Eric Rentschler, Gertrud Koch, Heide Schlüpmann und Jim Hoberman. Vgl. Hansen: Dossier on *Heimat*, in: *New German Critique* (Band 36), 1985, 3-24. Sowie Markham: West German TV Specials Spark Debate on Reconciliation with Nazi Era, *New York Times* (24. April), 1985. Garton Ash: Life of Death, *The New York Review of Books* (19. Dezember), 1985.

²⁷⁶ Vgl. Reitz: *Liebe zum Kino: Utopien und Gedanken zum Autorenfilm 1962-1983*, Köln: Verlag Köln, 1984, 102.

geführt wurde und seinen Weg schließlich auch ins Fernsehen und die Boulevardpresse fand, spaltete die deutsche Geschichtswissenschaft in zwei Lager, in dem die einen eine methodische Normalisierung forderten und die anderen, für die ‚verstehbar‘ in letzter Konsequenz auch ‚entschuldigbar‘ hieß, auf die historische Sonderstellung und die damit einhergehenden ethisch-moralischen sowie erinnerungskulturellen Implikationen beharrten.²⁷⁷ Ganz in diesem Sinne resümiert Klaus Große Kracht:

*Er war ein Streit um die historiographische Deutungshoheit, um die repräsentative Macht und die jüngere deutsche Geschichte und das öffentliche Geschichtsbewußtsein der späten Bonner Republik. Zugleich war es aber auch ein Streit um die legitimen Grenzen der Repräsentation, darüber, wie weit das Bemühen um historisches Verstehen gehen darf und, wichtiger, gehen kann. Mit anderen Worten: Es war ein Streit zwischen Geschichte und öffentlicher Erinnerung, deren Grenzen nicht mehr klar gezogen werden konnten.*²⁷⁸

Ähnlich, jedoch in einem transnationalen Rahmen angesiedelt, verhielt es sich, als rund zehn Jahre später mit der Publikation von Daniel Jonah Goldhagens *Hitler's Willing Executioners: Ordinary Germans and the Holocaust* (1996) erneut eine Kontroverse um historiographische Deutungshoheit und repräsentative Macht das wiedervereinte Deutschland erschütterte und Geschichtswissenschaft, Erinnerungskultur und moderne Mediengesellschaft aufeinanderprallen ließ.²⁷⁹ Mit der gedanklichen Verortung der ‚gewöhnlichen‘ Deutschen innerhalb der systematischen Verfolgung und

²⁷⁷ Für einen Überblick und eine Bewertung der Debatte siehe Große Kracht: *Die zankende Zunft: Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011, 91-114. Sowie Lorenz: *Historisches Wissen und historische Wirklichkeit: Für einen internen Realismus*, in: Schröter und Eddelbüttel [Hrsg.], *Konstruktion von Wirklichkeit: Beiträge aus geschichtstheoretischer, philosophischer und theologischer Perspektive*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2004, 65-106. Die ursprünglichen Beiträge zur Debatte sind versammelt in Piper [Hrsg.]: *Historikerstreit: Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, München u. Zürich: Piper, 1987.

²⁷⁸ Große Kracht: *Die zankende Zunft*, 114.

²⁷⁹ Für einen Überblick siehe Große Kracht: *Die zankende Zunft*, 139-160.

Ermordung der Juden verstand sich Goldhagens Studie, wie er selbst betonte, als Kriegserklärung an die konventionellen, die Verantwortung externalisierenden Deutungen der NS-Vergangenheit,²⁸⁰ nahm er doch ausdrücklich Abstand von den gängigen Erklärungsmodellen. Anstatt sich auf die historischen Ereigniszusammenhänge oder die bürokratisch-technisierten Strukturen zu stützen, kehrte der junge US-Historiker zur Theorie einer ‚Nazi-Persönlichkeit‘ zurück, die – so seine These – ihren Ursprung in dem tief sitzenden ‚eliminatorischen Antisemitismus‘ der deutschen Kultur hatte. Goldhagen fokussierte dabei vor allem auf die Begegnungen und Entscheidungsmomente zwischen den Mördern und ihren Opfern und schilderte diese in einer für Geschichtswissenschaften ungewöhnlich plastischen Sprachduktus, der dem emotionalen und identifikatorischen Lesebedürfnis einer breiteren Leserschaft deutlich entgegenkam. Es überrascht daher nicht, dass sich Goldhagens provokante Rekonstruktionen und Interpretationen, welche aufgrund ihrer Methodik aus Historikerkreisen heftige Kritik fanden, dennoch in der Öffentlichkeit erhebliche Resonanz fand.

Die öffentlichen Diskussionen um Goldhagens Bestseller, insbesondere die Verortung der ‚gewöhnlichen‘ Deutschen in den NS-Verbrechen, fiel dabei in eine Zeit der beginnenden Neuverhandlung der deutschen Erinnerung, in Zuge derer die bisher gezogene gedankliche Trennlinie zwischen den Nationalsozialisten und den ‚gewöhnlichen‘ Deutschen nach und nach ins Wanken geriet. So hatte bereits ein Jahr zuvor, anlässlich des fünfzigsten Jahrestages des Kriegsendes, das Hamburger Institut für Sozialforschung eine Wanderausstellung konzipiert, in der die Beteiligung der Wehrmacht am Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion und dem Holocaust aufgearbeitet und in die deutsche Öffentlichkeit getragen werden sollte. Die Ausstellung mit dem Titel *Vernichtungskrieg: Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944* bzw. die ‚Wehrmachtsausstellung‘ lief von 1995 bis 1999 und dann erneut in überarbeiteter Form von 2001 bis 2004 und war – wie Goldhagens Bestseller – Mittelpunkt einer stark polarisierenden, von Demonstrationen und auch

²⁸⁰ Vgl. Smith: Challenging a View of the Holocaust, *The New York Times* (1. April), 1996.

Anschlägen begleiteten Debatte und mediales Großereignis.²⁸¹ Sprachen die einen, wie Ausstellungsleiter Hannes Heer, von einem überfälligen „Ende der Legende von der sauberen Wehrmacht“,²⁸² sahen andere hierin einen Angriff auf die individuelle und familiäre Erinnerungen einer privaten, personengebundenen Erinnerungskultur, welche dem öffentlichen Erinnerungsdiskurs gegenüberstand. In dem Aufeinanderprallen der beiden Erinnerungssphären und ihrer Diskurse öffnete sich nach den politisierten und ideologisierten 1960er und 1970er Jahren erneut ein intensiver Dialog der Generationen, der neben der Erlebnisgeneration und der zweiten nunmehr auch die dritte Generation involvierte.

Gleichzeitig zur Neuverhandlung und -verortung der individuellen, familiären und kollektiven Täterschaft kehrten Ende der 1990er Jahre sukzessive auch die bisher „im Verdrängungswettbewerb der Erinnerungen“²⁸³ in die Privatheit der Familiengedächtnisse verbannten deutschen Bombenopfer, Flüchtlinge und Kriegsgefangene in den allgemeinen erinnerungskulturellen Wahrnehmungshorizont zurück.²⁸⁴ Hatte der Holocaust

²⁸¹ Für eine eingehendere Betrachtung der Ausstellung und ihrer Rezeption sei hiermit verwiesen auf Boll [Hrsg.]: *Vernichtungskrieg: Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944*, Hamburg: Hamburger Edition, 1996. Thiele: *Die Wehrmachtsausstellung: Dokumentation einer Kontroverse*, Bonn: bpb, 1997. Pollack: Die Historisierung des Tabubruchs: Von der umstrittenen Entmythologisierung des Bildes der ‚sauberen Wehrmacht‘ zur versachlichten Dokumentation des Vernichtungslagers. Ein Vergleich der beiden Wehrmachtsausstellungen, in: *Zeitgeschichte* (Band 29), Nr. 2, 2002, 76-97. Sowie Struß: ‚Ewiggestrige‘ und ‚Nestbeschmutzer‘: *Die Debatte über die Wehrmachtsausstellungen. Eine linguistische Analyse*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2009.

²⁸² Boll [Hrsg.]: *Vernichtungskrieg*, 7.

²⁸³ Sundhaussen: Einführende Bemerkungen: Wider Vertreibung als nationalen Erinnerungsort, in: Brunnbauer, Esch und Sundhaussen [Hrsg.], *Definitionsmacht, Utopie, Vergeltung: ‚Ethnische Säuberungen‘ im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts*, Berlin: LIT Verlag, 2006, 21-31, 25.

²⁸⁴ Um nur einige mediale Beispiele, neben der Debatte um das in Berlin geplante Zentrum gegen Vertreibungen und W.G. Sebalds dreiteilige Poetik-Vorlesung *Luftkrieg und Literatur* an der Universität Zürich (1999), zu nennen: Dieter Fortes *Der Junge mit den blutigen Schuhen* (1995), Hans-Ulrich Treichels *Der Verlorene* (1998), Walter Kempowskis *Das Echo* (1993 u. 1999), Günter Grass' *Im Krebsgang* (2002), Tanja Dückers *Himmelskörper* (2003) und *Stadt. Land. Krieg* (2004) oder aber große Filmproduktionen wie *Die Luftbrücke* (2005), *Dresden* (2006), *Die Flucht* (2007), *Die*

seit den 1960er Jahren den deutschen Erinnerungsdiskurs beherrscht und als Blickfolie für die Betrachtung der Vergangenheit gedient, trat – wie bei den Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik – mit ihrem allmählich einsetzenden Sterben auch bei der deutschen Erlebnisgeneration vermehrt das Bedürfnis auf, von den eigenen traumatischen Erfahrungen zu berichten. Zumal mit der blutige Zerfall des jugoslawischen Vielvölkerstaats und die Rückkehr des Völkermords nach Europa sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene eine neuerliche Auseinandersetzung mit den Themen Genozid und Vertreibung anregte, die den Deutschen nicht nur eine neue politische und militärische Verantwortung in der Weltgemeinschaft, sondern auch eine gewisse emotionale Entlastung brachte.²⁸⁵ Die deutsche Erinnerung entwickelte sich mithin zunehmend zu einem multidirektionalen ‚Sowohl-Als-Auch‘-Narrativ.

Eine besondere Rolle beim Wiederaufgreifen des deutschen Opferdiskurses spielte die Bombardierung Serbiens durch die NATO im Zuge des Kosovokrieges (1999). Erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg nahm Deutschland wieder an einem Kampfeinsatz teil, wobei die Luftangriffe auf deutscher Seite zweifelsohne Erinnerungen an die eigenen Erfahrungen mit dem Bombenkrieg weckten. Diesmal fand man sich jedoch auf der Seite der alliierten Angreifer: Aus den ehemaligen zivilen ‚Opfern‘ wurden nun militärische ‚Täter‘, die sich der Erlebniswelt der Bombardierten nur allzu bewusst waren. Wenig hilfreich bei der gesellschaftlichen Bewältigung der abermaligen Kriegserfahrung dürfte zudem das Bewusstsein gewesen sein, dass die NATO außerhalb eines Bündnisfalls und ohne ausdrückliches UN-Mandat operierte. Nicht umsonst wandte sich der damalige grüne Außenminister Joschka Fischer mit den Worten, „Ich habe nicht nur gelernt: Nie wieder Krieg. Ich habe auch gelernt: Nie wieder Auschwitz. Die Bomben sind nötig, um die ‚serbische SS‘ zu stoppen“,²⁸⁶ an die Bevölkerung und

Gustloff (2008) und *Anonyma* (2008). Für einen einführenden Blick auf die erinnerungskulturelle ‚Wiederentdeckung des deutschen Leids‘ sei hiermit verwiesen auf Niven: *The Globalisation of Memory*. Sowie Niven: *Germans as Victims*.

²⁸⁵ Niven: *The Globalisation of Memory*, 235ff.

²⁸⁶ Vgl. dazu Fried: Fischer: ‚Ich habe gelernt: Nie wieder Auschwitz‘, *Die Süddeutsche*, 2005, 24. Januar.

schwor diese moralisch auf den bevorstehende militärische Intervention ein. Der Luftkrieg wurde diskursiv zum „Werkzeug der Menschenrechte und der moralischen Werte“ umgedeutet.²⁸⁷

Neuerdings ist zudem – sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene – ein gewisses Unbehagen gegenüber der deutschen Erinnerungskultur im Allgemeinen und der Rolle der 68er Generation im Besonderen formuliert worden. Spricht der französische Zeithistoriker Henry Rousso noch wenig polemisch von einer selbstaufgelegten „duty to remember“,²⁸⁸ charakterisieren andere die deutsche Erinnerungskultur als „Diktat der Aufarbeitung“²⁸⁹ oder – wie der deutsch-kanadische Soziologe Y. Michal Bodemann – als „Epidemie des Gedenkens“.²⁹⁰ Die schärfste Kritik wurde indes wohl von der Hamburger Historikerin Ulrike Jureit hervorgebracht, wenn sie – gemeinsam mit Christian Schneider – der deutschen Erinnerungskultur vorwirft, dass das ‚Dritte Reich‘, vor allem aber der Holocaust, zu einer nationalen Obsession geworden und zusehends „in moralisierenden und sinnentleerten Formen des öffentlichen Erinnerns“ erstarrt sei; stärker noch, die Deutschen seien trotz oder auch wegen der unzähligen Erinnerungsrituale in einer „erinnerungspolitischen Sackgasse gelandet“.²⁹¹ Im Zentrum der Erinnerungskultur stehe nämlich, so Jureits Kernkritik, mittlerweile nicht mehr das historische Erinnern an die Verbrechen der Nationalsozialisten, sondern dessen öffentliche Darbietung, die „zur Schau gestellte Moral“ und „das inszenierte Übermaß an Sentimentalität und Pathos“, bei dem man in einem „Akt des Selbstbetrugs“ die Identität der

²⁸⁷ Heukenkamp: *Gestörte Erinnerung: Erzählungen vom Luftkrieg*, in: Heukenkamp [Hrsg.], *Schuld und Sühne? Kriegserlebnis und Kriegsdeutung in deutschen Medien der Nachkriegszeit (1945-1961)*, Amsterdam u. Atlanta: Rodopi, 2001, 469-492, 470.

²⁸⁸ Rousso: *The Haunting Past: History, Memory, and Justice in Contemporary France* Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2002, 3.

²⁸⁹ Hammerstein, Mählert, Trappe und Wolfrum [Hrsg.]: *Aufarbeitung der Diktatur - Diktat der Aufarbeitung? Normalisierungsprozesse beim Umgang mit diktatorischer Vergangenheit* Göttingen: Wallstein, 2009.

²⁹⁰ Bodemann: *Gedächtnistheater: Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung*, Hamburg: Rotbuch, 1996, 85.

²⁹¹ Jureit: *Opferidentifikation und Erlösungshoffnung: Beobachtungen im erinnerungspolitischen Rampenlicht*, in: Jureit und Schneider [Hrsg.], *Gefühlte Opfer: Illusionen der Vergangenheitsbewältigung*, Bonn: bpb, 2010, 17-103, 23.

(jüdischen) Opfer annehme.²⁹² Assmann sieht in dieser Kritik indes weniger einen generellen „Richtungsstreit“ als vielmehr einen erneuten „politisierten Generationenkonflikt“, hinter dem „der Wunsch nach Selbstbefreiung von der als oppressiv empfundenen Vormundschaft der 68er-Generation“ steht.²⁹³ Diese Interpretation spiegelt dabei die vor allem von Lehrern und Pädagogen nunmehr schon länger „beobachtete Reaktion des Überdrusses bei Jugendlichen“, die – so Christian Angerer – ihre Ursache darin habe, dass Lehrende über eine (un-)bewusste „Betroffenheits-Pädagogik“ ihre eigenen generationellen Konflikte *mit* und Schuldkomplexe *gegenüber* der elterlichen Erlebnis- und Tätergeneration „als moralische Erziehungsziele“ auf die nachfolgenden Generationen projizieren und dabei die Deutungsmacht für sich beanspruchen.²⁹⁴ Die nachgeborene Generation verweigert sich in ihrer postmemorialen Erinnerungskultur indes dieser Funktionalisierung, in dem sie entweder mit besagtem Überdruß oder aber einer auf Deutungsmacht abzielende, oftmals popkulturelle Provokation reagiert. Dieser Generationenkonflikt kommt nicht unerwartet in einer Zeit des erinnerungskulturellen Wandels von ‚memory‘ zu ‚postmemory‘ und hierbei wiederum von ‚familial‘ zu ‚affiliative‘. Gleichzeitig liegt das Augenmerk inzwischen auch vermehrt auf anderen Zeiträumen, Perspektiven und Fragen der deutschen Geschichte: Einerseits sehen sich die wiedervereinten Deutschen mit der nicht unwesentlichen Aufgabe konfrontiert, neben dem ‚Dritten Reich‘ ein weiteres ‚Unrechtsregime‘ aufzuarbeiten und ins kulturelle Gedächtnis einzuschreiben. Ein Unrechtsregime, das durch seine historische Unmittelbarkeit die Lebenswirklichkeit, besonders die ostdeutsche, noch immer sehr direkt prägt. Andererseits existiert – wie der Erfolg von Guido Knopps *Die Deutschen* (2008/2010) illustriert – inzwischen, nach Jahrzehnten der Diskursverengung, eine gewisse Sehnsucht, wieder über den zeithistorischen Tellerrand zu blicken und weniger belastende Abschnitte der Vergangenheit zur kollektiven Identitätsstiftung heranzuziehen.

²⁹² Jureit: Opferidentifikation und Erlösungshoffnung, 22 u. 53.

²⁹³ Assmann: *Das neue Unbehagen*, 61.

²⁹⁴ Angerer: Zur Didaktik ästhetischer Darstellungen des Holocaust: Eine theoretische Grundlegung, in: *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik*, 2006, 152-177, 161. Vgl. Heyl: ‚Erziehung nach Auschwitz‘ und ‚Holocaust Education‘, 129ff. Kößler: Bewusstseinsbildung an Erzählungen über den Holocaust?, 43f.

3. TRANSNATIONALISIERUNG DER ERINNERUNG: DIE POLITISCHEN, SOZIALEN UND KULTURELLEN RAHMEN DER POSTMEMORIALEN ERINNERUNGSGEMEINSCHAFT

Im Zuge des postmemorialen, zumal des popkulturellen Wandels sind in den vergangenen zehn, fünfzehn Jahren vermehrt Stimmen laut geworden, die die jüngsten erinnerungskulturellen Entwicklungen kritisch sehen und ein Abkühlen dessen beklagen, was Jan Assmann als ‚heiße Erinnerung‘ beschreibt.²⁹⁵ Die Kritiker teilen die Überzeugung, dass die Erinnerung mit ihrer Transnationalisierung und Popkulturalisierung verflache und das selbstkritische, ethisch-moralische Vergangenheitsnarrativ der 1960er, 1970er und 1980er Jahre verschwunden sei. Nicht selten ist in diesem Zusammenhang kulturpessimistisch von einer ‚Amerikanisierung‘ der Erinnerung die Rede, in der nicht nur nationale Lesarten und Deutungsmuster keinerlei Rolle mehr spielen, sondern in der es durch die mediale Inanspruchnahme und Universalisierung auch zu einer Trivialisierung der Vergangenheit komme.²⁹⁶ Eine kommerzialisierte, massentaugliche Erinnerung also, die in ihrer oftmals ‚übertriebenen‘ Emotionalität jedwede Tiefe vermissen lässt und weniger von erinnerungskultureller und ethisch-moralischer Aufrichtigkeit als von politischen und wirtschaftlichen Interessen geleitet ist. Auch Dan Diner sieht diese Transnationalisierung der Erinnerung kritisch, jedoch insgesamt weniger kulturpessimistisch, wenn er sie als erinnerungskulturelle Verlustgeschichte beschreibt, in welcher das Ereignis seiner lokal-nationalen Bezüge, Narrative und Verantwortungen entkleidet wird und die moral-ethische Stärkung durch

²⁹⁵ Vgl. Kapitel 1.2. Sowie Einleitung.3, Fußnote 115.

²⁹⁶ Äußerst prominent etwa durch Norman G. Finkelstein in seiner umstrittenen Studie *The Holocaust Industry* (2000). Vgl. auch Bialystok: Die Amerikanisierung des Holocaust: Jenseits der Limitierung des Universellen, in: Schreier und Heyl [Hrsg.], *Die Gegenwart der Shoah: Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden*, Hamburg: Krämer, 1994, 129-138. Flanzbaum: Die Amerikanisierung des Holocaust, in: Huhnke und Krondorfer [Hrsg.], *Das Vermächtnis annehmen: Kulturelle und biografische Zugänge zum Holocaust* Gießen: Psychosozial-Verlag, 2002, 91-110. Junker: Die Amerikanisierung des Holocaust: Über die Möglichkeit, das Böse zu externalisieren und die eigene Mission fortwährend zu erneuern, in: Steinberger [Hrsg.], *Die Finkelstein-Debatte*, München: Piper, 2001, 122-139.

ihre „Entzeitlichung“ mit einer historischen Entkräftung der konkreten Erinnerung einhergeht.²⁹⁷

Daniel Levy und Natan Sznajder deuten die als Amerikanisierung umschriebene Medialisierung indes im Sinne einer positiv besetzten „Kosmopolitisierung der Erinnerung“, in deren Zentrum eine neue Ethik und politische Ordnung steht.²⁹⁸ Die transnationalisierte Erinnerung sei, so die Überzeugung Levys und Sznajders, Ausgangspunkt neuer Solidaritätsformen und helfe sowohl nationenübergreifende Perspektiven als auch eine globale Menschenrechtspolitik zu entwickeln. Den Amerikanisierungs- und damit zusammenhängenden Trivialisierungsvorwurf verorten sie dabei vor allem in dem erneut erstarkenden amerika-kritischen bzw. anti-amerikanischen Diskurs in Europa.

Jenseits der Polemik und des erstarkenden europäischen Antiamerika-Diskurses spielen jedoch auch in einer transnationalisierten Erinnerung nationale Lesarten und Deutungsmuster weiterhin eine nicht zu unterschätzende Rolle. Mit der Transnationalisierung der Erinnerung wird das Nationale nämlich keineswegs aufgelöst oder gar „obsolet“, sondern „in Wechselwirkung mit universalistischen Perspektiven neu formuliert“ und rezipiert.²⁹⁹ Zeugt die zunehmende Transnationalisierung zwar von geteilten Zugehörigkeitsgefühlen, kulturellen Gemeinsamkeiten und Kommunikationsverflechtungen,³⁰⁰ bleiben trotz alledem, jenseits dieser erinnerungskulturellen

²⁹⁷ Diner: *Gegenläufige Gedächtnisse*, 38.

²⁹⁸ Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter*, 158.

²⁹⁹ Welzer und Lenz: Opa in Europa: Erste Befunde einer vergleichenden Tradierungsforschung, in: Welzer [Hrsg.], *Der Krieg der Erinnerung: Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis*, Frankfurt a.M.: Fischer, 2007, 7-40, 36. Vgl. dazu auch Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter*, 16.

³⁰⁰ Transnationalismus versteht sich hier dementsprechend weniger im Sinne von konkret-dauerhaften, strukturierten und institutionalisierten Beziehungen über nationalstaatliche Grenzen hinweg (wenngleich diese insbesondere durch die „Intensivierung zwischenstaatlicher oder intergouvernaler Beziehungen“ ebenfalls eine zunehmend stärkere Rolle spielen), sondern in einem weiteren Sinne, bei dem vor allem auch wenig formalisierte, alltagsweltliche Beziehungen und Verflechtungen, seien sie wirtschaftlicher, politischer, sozialer, kultureller oder eben

Schnittmenge, gewisse Abweichungen und Unterschiede bestehen. Und just diese Abweichungen und Unterschiede sorgen dafür, dass transnationalisierte Erinnerungen – ganz in der Tradition von Halbwachs' *Les cadres sociaux de la mémoire* (1925)³⁰¹ – wie alle globalen Kultur- und Medienphänomene nicht nur unterschiedlich rezipiert werden, sondern auch das Ergebnis einer kontextabhängigen Verarbeitung sind. Sie werden, mit anderen Worten, sowohl jeweils im Produktions- als auch im Rezeptionskontext national gebrochen, domestiziert und ‚sesshaft‘ gemacht.

Die Notwendigkeit dieser wachsenden Transnationalisierung der Erinnerung ist indes mit Blick auf die inzwischen erheblich veränderten und sich noch immer verändernden politischen, sozialen und kulturellen Rahmen zu sehen, bei denen die früheren, nationalen Maßstäbe allein nicht mehr oder nur noch schlecht greifen. Zwar hat die Überzeugung, der Holocaust habe die Grundlagen des modernen, sozialen Handelns nicht nur erschüttert oder irritiert, sondern freiheraus dementiert und jedwede „ontologisch[e] Sicherheit“ beendet,³⁰² schon immer das historische Ereignis einer nationalspezifischen Vergangenheitsdeutung enthoben und es, wie Heidemarie Uhl es ausdrückt, in ein „Raum-Zeit-Kontinuum von universaler Dimension“ gerückt,³⁰³ doch haben die jüngsten gesellschaftlichen Entwicklungen die Transnationalisierung der Erinnerung weiter forciert. Levy

erinnerungskultureller Natur, zentral stehen. Vgl. Pries: *Die Transnationalisierung der sozialen Welt*, 16.

³⁰¹ Vgl. Einleitung.2.

³⁰² Äußerst prominent durch Jürgen Habermas und Dan Diner. Siehe Diner [Hrsg.]: *Zivilisationsbruch: Denken nach Auschwitz*, Frankfurt a.M.: Fischer, 1988. Und Habermas: *Geschichtsbewußtsein und posttraditionale Identität: Die Westorientierung der Bundesrepublik*, in: Habermas [Hrsg.], *Eine Art Schadensabwicklung: Kleine Politische Schriften VI.*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987, 161-179. Zitat aus Diner: *Gegenläufige Gedächtnisse*, 13. Hierin begründet sich letztendlich auch die Singularitätsthese in Bezug auf den Holocaust, wenngleich der Begriff des Zivilisationsbruchs erst nach dem Aufkommen der These Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre geprägt wurde. Vgl. Debatte um die Einrichtung des United States Holocaust Memorial Museums in Washington D.C. (vgl. Kapitel 1.1).

³⁰³ Uhl: Einleitung, in: Uhl [Hrsg.], *Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur: Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts*, Innsbruck et al.: Studien Verlag, 2003, 7-16, 10.

und Sznajder haben es auf die folgende einfache Formel gebracht: „Wenn die Rahmen sich ändern, dann tun es die Bilder innerhalb des Rahmens auch.“³⁰⁴

Mit dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung 1989/90 gilt die deutsche Nachkriegsgeschichte mittlerweile als mehr oder weniger abgeschlossen,³⁰⁵ folgt doch der politischen Zusammenführung, das allmähliche Zusammenwachsen der Lebens- und Alltagswelten von Ost- und Westdeutschland. Diese Normalisierung geht dabei mit einer Neuperspektivierung einher, in deren Mittelpunkt der europäische Einigungsprozess steht. Wenngleich im Spiegel der jüngsten Finanzkrise und den daraus erwachsenden politischen Implikationen der Einigungsprozess erhebliche Rückschläge zu verzeichnen hat,³⁰⁶ so haben doch die Verabschiedung der Einheitlichen Europäischen Akte (1987), die Gründung der Europäischen Union (1992) und – mit geografischen Abstrichen – die Lancierung des Euros (2002) dazu beigetragen, ökonomische, territoriale und kulturelle Grenzen abzubauen und die Realitäten eines vereinten Europas auch im Alltagsleben zu verankern. Vor diesem Hintergrund wundert es nicht, dass sich gerade unter den jungen, gut ausgebildeten Unionsbürgern eine stetig wachsende Zahl unverwechselbar ‚europäisch‘ fühlt, wobei ein gutes Drittel dieser ‚Generation Europa‘ ihre europäische Identität über ihre nationale Identität stellt.³⁰⁷ Dass diese dabei jedoch keinesfalls im Widerspruch zur nationalen Identität steht, zeigt eine Studie über die Erfahrung europäischer

³⁰⁴ Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter*, 41.

³⁰⁵ Beßlich, Grätz und Hildebrand: Wende des Erinnerns? Geschichtskonstruktionen in der deutschen Literatur nach 1989, in: Beßlich, Grätz und Hildebrand [Hrsg.], *Wende des Erinnerns? Geschichtskonstruktionen in der deutschen Literatur nach 1989*, Berlin: E. Schmidt, 2006, 7-17, 13.

³⁰⁶ Exemplarisch sei an dieser Stelle nur auf jüngst zu verzeichnenden Erfolg nationalistischer und europakritischer Parteien bzw. Bewegungen, den erstarkenden Populismus und die Wiederbelebung verdrängter Ressentiments und Stereotypen die verwiesen. Das erschreckende Ausmaß von letzterem ist dabei wohl nirgendwo deutlicher als im deutschen und griechischen Mediendiskurs der vergangenen Monate und Jahre.

³⁰⁷ ---: *The Way We Are*, *Time Magazine Europe*. Nr. 13, 2001, <http://content.time.com/time/magazine/article/0,9171,1968467,00.html>, 20. Juli 2015.(22. August 2014). Im dazu gehörigen Artikel „Generation Europe“ spürt Romesh Ratnesar dieser europäischen Identität genauer nach.

Erasmusstudenten von Emmanuel Sigalas.³⁰⁸ Der Aufenthalt im europäischen Ausland nehme, so das Ergebnis der Studie, nur bedingt Einfluss auf die nationale Identität. Vielmehr fördere die innereuropäische Begegnung ein Gemeinschaftsgefühl, das ein Wechselspiel zwischen nationaler und europäischer Identität initiiere.

In diesem Sowohl-Als-Auch-Verständnis, dem sowohl National- als auch Europäisch-Sein können, werden etwaige Unterschiede und Gemeinsamkeiten bewusst nach außen getragen. Und dies gilt insbesondere für den Blick auf die Zeit, in welcher der Kontinent durch Krieg, Verfolgung und Vertreibung tief gespalten war und die am Anfang des europäischen Einigungsprozesses steht. Nationalsozialismus, Zweiter Weltkrieg und Holocaust fungieren mithin nicht nur als ein negativer Gründungsmythos Deutschlands, sondern auch des vereinten Europas.³⁰⁹ Ebenso wie in Deutschland, sind sie auch hier integraler Bestandteil einer kollektiven Identität und erhellen die „Gegenwart vom Ursprung her“ und sind auf diese Weise der Motor politischer, sozialer und kultureller Handlungen.³¹⁰ Beide, die deutsche und die europäische Erinnerung, korrelieren dabei, sie perspektivieren, modifizieren und korrigieren einander.

Gleichzeitig findet auch der kontinuierliche Einwanderungsstrom aus außer-europäischen Ländern zunehmend erinnerungskulturelle Resonanz. Mit dem Zusammenleben ist in den vergangenen Jahrzehnten auch die Erinnerung vielschichtiger, facettenreicher und pluralistischer geworden – vor allem im

³⁰⁸ Vgl. Sigalas: *Remaining Proud of Their National Identity, yet Uniting Ever More Closely? The Erasmus Students as the Role Model European Citizens* (Konferenzbeitrag), *What Kind of Europe? Multiculturalism, Migration, Political Community and Lessons from Canada*, Victoria, Kanada, 2006, <https://iir.academia.edu/EmmanuelSigalas/Papers>, 17. Juni 2015.

³⁰⁹ Vgl. dazu auch Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter*, 11. Glaut man den Bekundungen des Europäischen Parlaments und hier wiederum vor allem der Resolution *European Conscience and Totalitarianism* (2. April 2009), die der Einführung eines European Day of Remembrance (2008) folgte, stehen nämlich nicht etwa – wie vielleicht angesichts der gegenwärtigen Krise der Eindruck entstehen könnte – politische oder gar monetäre Fragen, sondern vor allem dieser gemeinsame Blick auf die geteilte Vergangenheit im konzeptuellen Mittelpunkt des vereinten Europas.

³¹⁰ Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, 52 u. 78.

Zuge einer wachsenden deutschen Akzeptanz, die nun den Realitäten ins Auge sieht und den Status als ‚Einwanderungsland‘ anerkennt, und des damit verbundenen wachsenden Selbstbewusstseins der Migranten, die nun ihrerseits beginnen, Unterschiede (auch in erinnerungskultureller Hinsicht) selbstbewusster nach außen zu tragen. Die Zahl derer, die über einen Migrationshintergrund verfügt, wächst stetig und damit auch die Zahl der Familiengedächtnisse, die keine oder alternative Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg enthalten, wodurch zwangsläufig auch andere Perspektiven in die Erinnerungskultur eingeschrieben werden.³¹¹

Im Spiegel des postmemorialen Wandels verliert dabei – wie eingangs erwähnt – der Gedanke der Zeugenschaft, der lebendigen und persönlich kommunizierten Erinnerung von Zeitzeugen zusehends an Gewicht.³¹² Obwohl der systematische und industrialisierte Massenmord erst durch die Schilderungen der Überlebenden in den 1960er Jahren in den gesellschaftlichen Wahrnehmungs- und Erinnerungshorizont zurückkehren konnte und die Figur des Zeugen damit eine zentrale Stellung innerhalb der nationalen und internationalen Erinnerungskultur einnahm, so entschwindet ihre Bedeutung doch zunehmend in der Flut ästhetisch imaginiertes, projizierter und gestalteter Medienbilder und der Verschiebung von ‚familial‘ zu ‚affiliative postmemory‘.

³¹¹ Laut dem Statistischen Bundesamt verfügten im Jahr 2009 mehr als sechszehn Millionen Menschen in Deutschland über einen Migrationshintergrund (im weiteren Sinne). Das entspricht fast jedem fünften Einwohner (19.59%). Menschen mit europäischem Migrationshintergrund sind hier allerdings noch eingerechnet. Vgl. dazu ---: *Statistisches Jahrbuch 2011 für die Bundesrepublik Deutschland mit 'Internationalen Übersichten'*, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2011, 48, https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistischesJahrbuch/StatistischesJahrbuch2011.pdf?__blob=publicationFile, 17. Juni 2015. Zu Zeiten der Wiedervereinigung galt das immerhin erst für jeden vierzehnten Einwohner Deutschlands (7.27%). Vgl. dazu ---: *Statistisches Jahrbuch 1990 für die Bundesrepublik Deutschland*, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 1990, 59, http://www.digizeitschriften.de/dms/toc/?PPN=PPN514402342_1990, 17. Juni 2015. (22. August 2014).

³¹² Vgl. Einleitung.2.

Daneben hat der Aufstieg der digitalen Medien und die Entwicklung des World Wide Web zum globalen Massenphänomen nicht nur dazu beigetragen, den allgemeinen Umgang mit den Medien zu revolutionieren, sondern auch die nationalstaatlichen und soziokulturellen Grenzen weiter abzubauen. So unterstreicht etwa Steve Jones, dass das Web die Sinnregime von Orten, Plätzen und Geschichte zunächst zerstöre und dann durch das Surfen neu zusammensetze.³¹³ Und Henk Blanken ergänzt mit Blick auf den modernen Mediennutzer, dass dieser sein Verhalten „ungefähr so [verändert hat], wie er [der moderne Mensch] sein Essverhalten verändert hat: Er isst nicht mehr drei volle Mahlzeiten am Tag, sondern schiebt sich kontinuierlich Snacks rein“.³¹⁴ Auch wenn eine Studie von Dörte Hein zur Erinnerungskultur im World Wide Web in diesem Zusammenhang unlängst gezeigt hat, dass die mediale Globalisierung der Erinnerung nur wenig Auswirkung auf die Gestaltung und Perspektive der einzelnen Websites nimmt, die sich auch weiterhin auf stark nationale Themen beziehen und an nationale Erinnerungsorte gebunden sind,³¹⁵ so kommt es dennoch aus Rezeptionssicht

³¹³ Nach Jones ist der moderne Mediennutzer (wenngleich sich Jones auch auf den Webnutzer konzentriert) eine Verkörperung von Lawrence Grossbergs ‚nomadic subject‘, von dem dieser wiederum schreibt: „The nomadic subject exists within its nomadic wandering through the ever-changing places and spaces, vectors and apparatuses of everyday life [...]. Nomadic subjects are like ‚commuters‘ moving between different sites of daily life, who are always mobile but for whom the particular mobilities and stabilities are never entirely directed nor guaranteed. Like commuters, they are constantly shaped by their travels, by the roads they traverse; but as they struggle to adjust their shape they also recognize their vehicles, they construct new billboards, they open new roads. And, like commuters, they take many different kinds of trips, beginning from different starting points, punctuated by different interruptions and detours, and arriving at different stopping points“. Jones: @henryparkesmotel.com, in: Oren und Petro [Hrsg.], *Global Currents: Media and Technology Now*, New Brunswick, New Jersey u. London: Rutgers UP, 2004, 81-92, 86f.

³¹⁴ Blanken: De laatste geschiedenis, in: Blanken und Deuze [Hrsg.], *De mediarevolutie*, Amsterdam: Boom, 2003, 11-32, 17.

³¹⁵ Vgl. Hein: *Erinnerungskulturen online: Angebote, Kommunikatoren und Nutzer von Websites zu Nationalsozialismus und Holocaust*, Konstanz: UVK, 2009. Obwohl, wie Hein betont, zwar „auch internationale Besucher angesprochen und die Mehrsprachigkeit ausgebaut werden soll, werden internationale Perspektiven wenig thematisiert“. Hein: *Erinnerungskulturen online*, 258. Der Begriff ‚Globalisierung‘ bezeichnet dabei ganz allgemein die „weltweit[en] Verflechtungs-, Austausch- und

zu einem Abbau nationalstaatlicher Grenzen. In dem Nebeneinander der Angebote, die nun allesamt nur einen Mausklick und eine automatische Übersetzungsfunktion entfernt sind, ist es im Großen und Ganzen den Nutzern überlassen die einzelnen Informationen zu kontextualisieren und zu beurteilen. Ganz in diesem Sinne beschreiben Blanken und Mark Deuze denn auch die Mediennutzer von heute als „mündiger denn je“.³¹⁶

Abhängigkeitsprozesse“, insbesondere in der Kommunikation. Knoll, Gingrich und Kreff: Globalisierung, in: Kreff, Knoll und Gingrich [Hrsg.], *Lexikon der Globalisierung*, Bielefeld: transcript, 2011, 126-129, 126.

³¹⁶ Blanken und Deuze [Hrsg.]: *De mediarevolutie*, Amsterdam: Boom, 2003.

Kapitel 2

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit den Herausforderungen und Problemen einer narrativen und besonders jugendliterarischen Inszenierung von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust. Zunächst soll ein kurzer Blick auf das allgemeinliterarische System geworfen und das erinnerungskulturelle Spannungsfeld von literarischer Freiheit, historischer Wahrheitssuche und moralisch-ethischem Begehren umrissen werden. Der diskursive Sonderstatus des ‚Dritten Reiches‘ wird dabei anhand des bis in die 1990er Jahre postulierten Fiktions- bzw. Darstellungsverbots und der Skandale um Binjamin Wilkomirski und Helen Demindenko exemplifiziert werden.

Im Anschluss wird dann näher auf die speziellen Herausforderungen und Probleme des jugendliterarischen Systems eingegangen. Als ein System, das sich primär über seinen Adressatenbezug definiert, steht die Jugendliteratur hier nämlich vor der schwierigen Aufgabe, die Idee von einer literarischen ‚Jugendgemäßheit‘ ihrer Texte mit dem geschichtsdidaktischen Verlangen und der moralisch-ethischen Pflicht zu vereinbaren, den Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust ‚gegenstandsangemessen‘ zu verarbeiten und narrativ zu inszenieren. Die Antwort auf die Frage, was Jugendliteratur leisten soll und kann, ist dabei – wie sich zeigen wird – keineswegs stabil und konstant. Einem allgemeinen jugendliterarischen Paradigmenwechsel in den 1970er Jahren folgt nun – im Spiegel des postmemorialen Wandels und der Transnationalisierung der Erinnerung – ein Paradigmenwechsel der zeitgeschichtlichen Jugendliteratur, bei dem die epistemologischen, psychologischen und ethischen Grenzen der Leser zunehmend herausgefordert werden.

Last, but not least beschäftigt sich das Kapitel mit der derzeit zu beobachtenden Anthropologisierung der Jugendliteratur, die die NS-Vergangenheit auf diese Weise aus den national geprägten Narrativen herauszulösen und für die jungen, postmemorial und zunehmend transnational geprägten Leser kognitiv, kommunikativ und emotional zugänglich zu machen versucht. Die Anthropologisierung ist dabei nicht nur verknüpft mit der

jüngsten ‚Literarisierung‘ der Jugendliteratur, bei welcher das literarische System die Führungsrolle im jugendliterarischen Polysystem übernimmt, sondern auch – wie sich zeigen wird – mit konkreten erinnerungs-pädagogischen Interessen verbunden.

1. ZWISCHEN LITERARISCHER FREIHEIT, HISTORISCHER WAHRHEITSSUCHE UND MORALISCH-ETHISCHEM BEGEHREN: DAS ‚DRITTE REICH‘ ALS BELASTUNGSPROBE EINES AUTONOMISIERTEN LITERATURSYSTEMS

Obwohl die Literatur seit dem 18. Jahrhundert ein autonomisiertes Sozial- und Symbolsystem bildet,³¹⁷ dem mit dem Bilden eines elaborierten Interdiskurses eine eigenständige, reintegrative Funktion sowie systemspezifische Mittel zukommen, lassen sich zuweilen dennoch vormoderne und damit vorautonome Traditionen beobachten, zumal wenn die literarischen Texte – wie im vorliegenden Fall – mit konkreten, außerliterarischen Interessen verknüpft sind. Insgesamt lässt sich feststellen, dass die „Gesamtheit aller Texte“ über das ‚Dritte Reich‘ und seiner politischen, sozialen und kulturellen Strukturen, ein „Archiv politischer [und soziokultureller] Projekte“ bildet und auch heute noch im Zeitalter des postmemorialen Wandels über „eine relativ genau bestimmbare ethisch-moralische Disposition [verfügt], die sie aus dem Corpus der Literatur im Ganzen hervorhebt“.³¹⁸ Der anhaltende diskursive

³¹⁷ Wie bereits eingangs im Zusammenhang mit dem jugendliterarischen System erwähnt verweist der Begriff ‚autonomisiert‘ auf die funktionale Ausdifferenzierung, Autonomisierung und Spezialisierung der einzelnen gesellschaftlichen Systeme im 18. Jahrhundert. Dabei sind diese lediglich als ‚autonomisiert‘, nicht aber als ‚autonom‘ zu denken, wie bereits die gedankliche Verortung von Literatur als reintegrativer Interdiskurs in der vorliegenden Studie impliziert.

³¹⁸ Braese und Gehle: Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte nach dem Holocaust, in: *Text + Kritik: Zeitschrift für Literatur*, Nr. 144, 1999, 79-95, 79. Kristin Frieden spricht in diesem Zusammenhang und in Anlehnung an den Begriff der ‚political correctness‘ auch von einer ‚memorial correctness‘, die den

Prozess um das ‚Dritte Reich‘ und die damit einhergehenden Diskussionen um die Repräsentations- und Deutungsmacht während der vergangenen Jahrzehnte illustrieren dabei eindrücklich, welche Belastungsprobe die narrative Inszenierung von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust für die Vorstellung eines autonomisierten Literatursystems und Interdiskurses, der die Spezialdiskurse anderer Systeme literarästhetisch interpretiert, reproduziert und gesamtgesellschaftlich reintegriert, in sich birgt.

Der Dreh- und Angelpunkt dieser Belastungsprobe ist die literarästhetische Freiheit der Autoren in ihrem Umgang mit der NS-Vergangenheit, wobei das Ringen um die narrativen und ästhetischen Kriterien seinen Ursprung in erster Linie in den unterschiedlichen, vor allem kulturell und intergenerationell geprägten Vergangenheitszugängen und -diskursen sowie den damit zusammenhängenden, teils konträren Ansprüchen, Erwartungen und Erinnerungsinteressen der jeweiligen Autoren, Leser und Erinnerungsgemeinschaften hat. Die Amsterdamer Literaturwissenschaftlerin und -soziologin Elrud Ibsch bemerkt mit Blick auf die diffizile Situation, in welcher sich die Autoren bei der narrativen Inszenierung des ‚Dritten Reiches‘ und insbesondere des Holocaust wiederfinden, dass „[d]ie Spannung zwischen den systeminternen Regeln der Literatur einerseits und dem politischen Engagement und der historischen Wahrheitssuche andererseits“ im Wesentlichen bis heute bestehe und ihre Texte deswegen in der ihnen systemeigenen Tendenz zur Ambivalenz und Relativierung präexistierender Weltbezüge oftmals an Grenzen stoßen.³¹⁹ Mit anderen Worten, die Autoren sind bei der Verarbeitung von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust zu einem elaborierten Interdiskurs weniger frei in ihrer Selektion, Interpretation, Modifikation und narrativen Inszenierung des vorhandenen, spezialdiskursiven Wissens als bei anderen Themen. Die Spezialdiskurse anderer Systeme, insbesondere der Geschichtswissenschaft und Politik, werden nicht durch das literarische System aufgegriffen und sich zu eigen gemacht. Vielmehr unterwerfen die Spezialdiskurse das literarische System und

Vergangenheitsdiskurs, insbesondere mit Blick auf den Holocaust, eingeschrieben ist. Frieden: *Neuverhandlungen des Holocaust*, 20ff.

³¹⁹ Ibsch: *Die Shoah erzählt: Zeugnis und Experiment in der Literatur*, Tübingen: M. Niemeyer, 2004, 175.

instrumentalisieren dieses in ihrem Sinne. Wer was, wann, wie und in welchem Rahmen schreibt oder sagt, unterliegt festen erinnerungskulturellen und erinnerungspolitischen Regeln, wobei eine Verletzung dieser Regeln sich mit Carsten Gansel unter dem Begriff der ‚Störung‘ subsumieren lässt. Mit Blick auf eine mögliche Entspannung oder ‚Entstörung‘ des Systems, d.h. einer Wiederherstellung von ‚Normalität‘, differenziert Gansel dabei grundsätzlich zwischen drei Formen von Störungen: eine zwar Aufmerksamkeit erregende, aber integrierbare ‚Aufstörung‘; eine Irritation erregende, reparierbare ‚Verstörung‘ und eine nachhaltige Umwälzungen erzeugende ‚Zerstörung‘.³²⁰

Zwar besitzen, glaubt man Ibsch, literarische Texte – gerade wenn sie anstelle stabilisierten Wissens, sprachlicher Kodes und weithin akzeptierter, ethischer Prämissen eigensinnige und aufstörende Perspektiven setzen – ein besonderes kognitives und emotionales Potential, doch dürfen dabei, so der Grundkonsens der opferzentrierten, westlich-internationalen Erinnerungskultur, weder die (inter-)subjektive Wahrheit der (jüdischen) Opfer noch deren Aura verletzt oder gar zerstört werden.³²¹ In den vergangenen Jahrzehnten existierten zwar dementsprechend – wie auch Matías Martínez aufzeigt – verschiedene, teilweise miteinander unvereinbare Konzepte für die ästhetische Auseinandersetzung mit dem ‚Dritten Reich‘, doch versuchten die Werke dabei stets durch explizite und implizite, durch inner- und außertextuelle Versicherungen, ihren jeweiligen historischen Wahrheitsanspruch und ihre ethisch-moralische Prämissen zu unterstreichen und sich so im gesamtgesellschaftlichen, systemübergreifenden Erinnerungsdiskurs zu ver-

³²⁰ Gansel: Zu Aspekten einer Bestimmung der Kategorie ‚Störung‘: Möglichkeiten der Anwendung für Analysen der Handlungs- und Symbolsystems Literatur, in: Gansel und Ächtler [Hrsg.], *Das ‚Prinzip Störung‘ in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2013, 31-56, 35. Vgl. auch Gansel: *Aufstörung und Denormalisierung als Prinzip?*, 20.

³²¹ Ibsch: *Die Shoah erzählt*, 175. Auch James E. Young, Lawrence Langer und Geoffrey Hart teilen Ibschs Überzeugung, dass der Holocaust am ehesten durch experimentelle Erzähltechniken darzustellen sei, die die Lektüreerfahrung der Leser irritieren. Vgl. Young: *Writing and Rewriting the Holocaust: Narrative and the Consequences of Interpretation*, Indianapolis: Indiana UP, 1988. Langer: *Holocaust Testimonies: The Ruins of Memory*, New Haven: Yale UP, 1991. Hartman: *Der längste Schatten: Erinnern und Vergessen nach dem Holocaust*, Berlin: Aufbau, 1999.

orten.³²² Der Anspruch einer literarästhetischen, interdiskursiven Verarbeitung der NS-Vergangenheit wurde dabei außerliterarischen Erwägungen untergeordnet und die narrative Inszenierung des ‚Dritten Reiches‘ „untrennbar [...] an die Frage [geknüpft], ob erlaubt sei, was sie tut, und wenn ja, wo die moralisch-ethischen und die ästhetischen Grenzen der Beschreibung und Deutung liegen“.³²³

Der diskursive Sonderstatus des ‚Dritten Reiches‘ im literarischen System spiegelte sich dabei unter anderem in dem generellen Fiktionsverbot, das mit Blick auf den Holocaust im Namen der Opfer bis weit in die 1990er Jahre postuliert wurde. Abgesehen vom Religionsphilosophen Michael Wyschogrod, der reklamierte, „[a]rt takes the sting out of suffering“ und „[a]ny attempt to transform the holocaust into art demeans the holocaust“,³²⁴ insistierte vor allem der französisch-jüdische Regisseur und Dokumentarfilmer Claude Lanzmann in Reaktion auf den Blockbuster *Schindler's List* (1993; *Schindlers Liste*) des 1946 geborenen US-Regisseurs Steven Spielberg:

L'Holocauste est d'abord unique en ceci qu'il édifie autour de lui, en un cercle de flamme, la limite à ne pas franchir parce qu'un certain absolu d'horreur est intransmissible : prétendre le faire, c'est se rendre coupable de la transgression la plus grave. La fiction est une transgression, je pense profondément qu'il y a un interdit de la représentation. [...] Il n'y a pas une seconde d'archives dans Shoah, parce que ce n'est pas ma façon de travailler, de penser, et aussi parce qu'il n'en existe pas. [...] Et si j'avais trouvé un film existant un film secret parce que c'était strictement interdit tourné par un SS et montrant comment 3 000 juifs, hommes, femmes, enfants, mouraient ensemble, asphyxiés

³²² Vgl. Martínez: Zur Einführung: Authentizität und Medialität in künstlerischen Darstellungen des Holocaust, in: Martínez [Hrsg.], *Der Holocaust und die Künste: Medialität und Authentizität von Holocaust-Darstellungen in Literatur, Film, Video, Malerei, Denkmälern, Comic und Musik*, Bielefeld: Aisthesis, 2004, 7-21, 10.

³²³ Strümpel: Im Sog der Erinnerungskultur: Holocaust und Literatur. ‚Normalität‘ und ihre Grenzen, in: *Text + Kritik: Zeitschrift für Literatur*, Nr. 144, 1999, 9-17, 13.

³²⁴ Zitiert nach Rosenfeld: The Problematics of Holocaust Literature, in: Rosenfeld und Greenberg [Hrsg.], *Confronting the Holocaust: The Impact of Elie Wiesel*, Bloomington: Indiana UP, 1978, 1-30, 3. Der Begriff ‚holocaust‘ ist hierbei kleingeschrieben übernommen.

*dans une chambre à gaz du crématoire 2 d'Auschwitz, si j'avais trouvé cela, non seulement je ne l'aurais pas montré, mais je l'aurais détruit. Je ne suis pas capable de dire pourquoi. Ça va de soi.*³²⁵

Ganz im Sinne dieses nicht nur Fiktions-, sondern generellen Darstellungsverbotes verwendete Lanzmann, der die Besatzung Frankreichs im Untergrund und als Mitglied der Résistance erlebte und überlebte, in seinem Dokumentarfilm *Shoah* (1985) keinerlei historisches Filmmaterial, sondern stützte sich stattdessen allein auf die erzählten Erinnerungen seiner Interviewpartner. Er näherte sich dem historischen Ereignis allein verbal, nicht aber visuell an. Für Lanzmann stellte Spielbergs bildgewaltiges und ‚kathartisches‘ Hollywood-Emotionskino nicht nur eine tiefgreifende Irritation dar, vielmehr befürchtete er durch den Erfolg des Films bei Publikum und Kritikern die nachhaltige Zerstörung jedweden ethisch-moralischen Umgangs mit der NS-Gräuel.

Zählten Lanzmann und Wyschogrod sicherlich zu den konsequentesten und vernehmbarsten Gegnern jedweder ästhetischen Abbildung und Inszenierung des Holocaust, standen sie keineswegs allein. So postulierte etwa auch der deutsche Dramatiker und spätere Präsident der Akademie der Künste (Ost) Heiner Müller Mitte der 1980er, „kein Stück über Auschwitz“ schreiben

³²⁵ ‚Der Holocaust ist vor allem darin einzigartig, daß er sich mit einem Flammenkreis umgibt, einer Grenze, die nicht überschritten werden darf, weil ein bestimmtes, absolutes Maß an Gräueln nicht übertragbar ist: Wer es tut, macht sich der schlimmsten Übertretung schuldig. Die Fiktion ist eine Übertretung, und es ist meine tiefste Überzeugung, daß jede Darstellung verboten ist. [...] In *Shoah* gibt es keine Sekunde aus dem Archiv, weil das nicht mein Arbeitsstil, nicht meine Art zu denken ist. Aber auch, weil es das Archiv nicht existiert. [...] Wäre mir ein unbekanntes Dokument in die Hände gefallen, ein Film, der – heimlich, da filmen streng verboten war – von einem SS-Mann gedreht worden wäre und der gezeigt hätte, wie dreitausend Juden, Männer, Frauen, Kinder, gemeinsam starben, erstickt in einer Gaskammer des Krematoriums Auschwitz 2 – hätte ich so einen Film gefunden, ich hätte ihn nicht nur nicht gezeigt, ich hätte ihn zerstört. Ich bin unfähig zu sagen, warum. Das versteht sich von selbst.‘ Lanzmann: *Holocauste, la représentation impossible: a propos de la Liste de Schindler*, dernier film de Steven Spielberg, *La Monde* (3. März), 1994. Übersetzung von Grete Osterwald (FAZ, 5. März 1994)

zu können, da „[w]o der Schrecken versteint, [...] das Spiel auf[hört]“. ³²⁶ Und auch Elie Wiesel, dessen *Night*-Trilogie (1958-1962) zu den ‚Klassikern‘ der Holocaustliteratur zählt, stellte Mitte der 1970er Jahre kurzzeitig die Möglichkeit und moralische Rechtfertigbarkeit einer narrativen Inszenierung infrage, um sich dann wiederum der Notwendigkeit des bloßen Versuches, Auschwitz zu erzählen, zu versichern. ³²⁷ Im Zuge des postmemorialen Wandels, der seit den 1990er Jahren Erinnern immer stärker durch medial-ästhetisches Imaginieren, Projizieren und Gestalten ersetzt, sind solche Forderungen jedoch inzwischen verstummt, zumal auch die Frage der historischen Wahrheit, Authentizität und moralischen Pflicht sich mit der wachsenden Multidirektionalität der Erinnerung verschoben haben und neu bewertet worden sind.

Doch nicht nur das Postulat eines generellen Fiktions- und/oder Darstellungsverbotes zeugt vom diskursiven Sonderstatus des ‚Dritten Reiches‘ im literarischen System, sondern auch eine Vielzahl literarischer Skandale und die daraus resultierenden Debatten und Diskussionen. Zu denken ist hier etwa an Binjamin Wilkomirskis *Bruchstücke: Aus einer Kindheit 1938-1949* (1995), welches vor allem in Deutschland und der Schweiz kurz vor der Jahrtausendwende das „erschreckende Ausmaß an Unsicherheit im Umgang mit ästhetischen Kriterien“ ³²⁸ bei der literarischen Verarbeitung der NS-Vergangenheit offenbarte. Wurden die Memoiren Wilkomirskis bei ihrer Veröffentlichung zunächst als literarische Offenbarung gefeiert, deren

³²⁶ Müller: Ein Gespräch zwischen Wolfgang Heise und Heiner Müller, in: Edelmann und Ziemer [Hrsg.], *Heiner Müller: Gesammelte Irrtümer*, (Band 2) Frankfurt a.M.: Verlag der Autoren, 1990, 50-70, 69.

³²⁷ Vgl. Rosenfeld: *The Problematics of Holocaust Literature*, 4.

³²⁸ Vgl. Strümpel: *Im Sog der Erinnerungskultur*, 15f. Im Zusammenhang mit dem Fall Wilkomirski sei zur weiteren Lektüre empfohlen Hefti: *...alias Wilkomirski: Die Holocaust-Travestie. Enthüllung und Dokumentation eines literarischen Skandals*, Berlin: Jüdische Verl.-Anst., 2002. Mächler: *Aufregung um Wilkomirski: Genese eines Skandals und seine Bedeutung*, in: Diekmann und Schoeps [Hrsg.], *Das Wilkomirski-Syndrom: Eingebildete Erinnerungen oder Von der Sehnsucht, Opfer zu sein*, Zürich u. München: Rendo, 2002, 86-131. Sowie Kyora: *Der Skandal um die richtige Identität: Binjamin Wilkomirski und das Authentizitätsgebot in der Holocaust-Literatur*, in: Neuhaus und Holzner [Hrsg.], *Literatur als Skandal: Fälle, Funktionen, Folgen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, 624-632.

narrative Zerrissenheit und einfacher, beinahe abstrakter Schreibstil das psychologische Trauma des kindlichen Protagonisten erfahrbar mache, nahm drei Jahre später – nachdem der fiktive Ursprung der Erinnerungen und Wilkomirskis wahre Identität aufgedeckt waren – ein Gros der Kritiker und Rezensenten plötzlich den Standpunkt ein, dass die Pseudomemoiren des vermeintlichen Majdanek-Überlebenden ohne die historisch verbürgte Zeugenschaft keinerlei literarischen Wert besitzen.³²⁹ Die grundlegende und vieldiskutierte Frage einmal beiseite, ob es sich hierbei um eine mutwillige Täuschung der Leser durch den Autor oder aber um eine unbewusste Erinnerungsverfälschung und Projektion der traumatischen Kindheits-erfahrungen des Autors handelt, in der anhaltenden Diskussion um *Bruchstücke* verwirrten sich die literarästhetischen und moralischen Argumente auf so „unbefriedigende Weise ineinander“, dass sich das literarische System und seine Akteure selber demontierten:

³²⁹ So verweist der Historiker Stefan Mächler, der von Wilkomirskis Verlag beauftragt wurde den Fall zu untersuchen, unter anderem auf Ruth Klügers unversöhnliche Beobachtung: „Eine Stelle, die vielleicht gerade in ihrer naiven Direktheit erschütternd wirkt, wenn man sie als Ausdruck erlebten Leidens liest, und die sich dann als Lüge erweist, verkommt in der Darstellung erfundenen Leidens zum Kitsch“. Mächler selbst urteilt denn auch: „Aus dem vormaligen Meisterwerk ist Kitsch geworden, nachdem die behauptete Beziehung zwischen homodiegetischer, intern fokalisierter Erzählstimme, erzählter KZ-Geschichte und historischer Realität sich als unglaubwürdig erwiesen hat. Die Leerstellen, die der Leser vorher mit seinem Wissen vom Unsagbaren gefüllt hat, bleiben nun plötzlich leer. Der Text, der sich in artifizierlicher Machart um ein leeres Zentrum bewegt hat, welches das Namenlose zu umschließen schien, fällt gnadenlos auf seinen Materialwert zurück. Was bleibt, ist eine kindliche Sprache. Der Text ist keine Inkarnation des Schreckens mehr; sein Schweigen ist ohne Inhalt; er bedeutet nur mehr, was er sagt“. Mächler: *Der Fall Wilkomirski: Über die Wahrheit einer Biographie*, Zürich: Pendo, 2000, 299f. Im Kontrast hierzu fällt die Literaturwissenschaftlerin Froma Zeitlin ein gnädigeres Urteil über *Bruchstücke*: The „merits [of *Fragments*] reside in a ferocious vision, a powerful narrative, an accumulation of indelible images, and the unforgettable way in which a small child's voice is deployed in an unfeeling adult world, during the war and thereafter“. Zeitlin: *New Soundings in Holocaust Literature: A Surplus of Memory*, in: Postone und Santer [Hrsg.], *Catastrophe and Meaning: The Holocaust and the Twentieth Century*, Chicago und London: The University of Chicago Press, 2003, 173-208, 177. Siehe auch Suleiman: *Crises of Memory and the Second World War*, Cambridge: Harvard UP, 2006, 170.

[Denn o]hne daß sich ein einziger Buchstabe des Textes geändert hätte, führte das neue Wissen über seinen Autor zu einer höchst negativen Bewertung – nicht nur in moralischer, sondern auch in ästhetischer Hinsicht. Was zunächst als intensive und bewegende Darstellung einer schrecklichen jüdischen Kindheit auf der Flucht vor den Deutschen und in Konzentrationslagern gelobt worden war, wurde nun als klischeebeladene und verfälschte Darstellung des Holocaust verurteilt.³³⁰

Eine Neueinordnung des Werkes als ‚Fiktion‘ und die damit verbundene, mögliche literarische Rehabilitation standen im Spiegel der moralischen Irritation über die Aneignung eines erinnerungskulturell mehr oder weniger sakralisierten jüdischen Opferstatus außer Frage, so dass *Bruchstücke* als Systemverstörung erst aus dem literarischen Programm der Verlage, dann allmählich aus der öffentlichen Wahrnehmung und schließlich aus der Erinnerung verschwand. Allein in Fachdiskussionen zur Ethik der Autobiographik, zum vergangenheitspolitischen und erinnerungskulturellen Status des Holocaust oder zur Gedächtnis- und Traumatheorie findet der Fall Wilkomirski heutzutage noch Erwähnung und bildet hier entweder den Ausgangspunkt verschiedener grundlegender Fragen oder wird als Beispiel und Argument angeführt.

Dass die Frage, was bei der narrativen Inszenierung von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust ethisch-moralisch und literarästhetisch akzeptabel ist und was nicht, nicht zuletzt kulturell und intergenerationell bedingt ist und von den jeweiligen Vergangenheitsbezügen und -diskursen sowohl des Autors als auch der Leserschaft abhängt, verdeutlicht der Vergleich mit einem ähnlichen Skandal, der ungefähr zeitgleich die australische Literaturwelt erschütterte. Wie Wilkomirskis *Bruchstücke* wurde auch Helen Demidenkos Roman *The Hand that Signed the Paper* (1994), welcher die vermeintlichen Erlebnisse ihres ukrainischen Vaters und Onkels zwischen stalinistischer und nationalsozialistischer Gewalt schildert und dabei insbesondere auf deren Kollaboration mit den Nationalsozialisten und (Gewalt-)Verbrechen gegen die jüdisch-kommunistische Minderheit

³³⁰ Martínez: Zur Einführung, 13f.

fokussiert, zunächst als literarische Offenbarung gefeiert. Dem im Spiegel der porträtierten antijüdischen Ressentiments aufgekommenen Antisemitismusvorwurf war Demidenko dabei stets mit dem Verweis auf ihre eigene ukrainische Abstammung und die im Familiengedächtnis tradierten Erinnerungen begegnet. Bald wurde jedoch offenbar, dass die Autorin in Wirklichkeit nicht die Tochter ukrainischer, sondern englischer Einwanderer und ihre Familiengeschichte keine authentische Erinnerung, sondern bloße Fiktion war. Trotz des Skandals und der heftigen Debatten, die sich im Großen und Ganzen um die Möglichkeiten der narrativen Inszenierung der Täterperspektive, die damit verbundene Tradierung antijüdischer Ressentiments sowie die daraus abgeleiteten Fragen der ‚political correctness‘ drehten, wurde Demidenko im selben Jahr dennoch die prestigeträchtige Australian Literary Society Gold Medal verliehen. Anders als im Fall Wilkomirski wirkte Demidenkos Roman also – im Rückgriff auf den ganselschen Störungsbegriff – eher *auf-* denn *verstörend* und wurde unter dem richtigen Namen der Autorin, Helen Darville, neuverlegt.³³¹

Die unterschiedliche Reaktion des literarischen Systems auf Wilkomirskis und Demidenkos falsche Autorenidentität und die gefälschten Memoiren bzw. Familiengeschichte liegt indes nicht nur im Unterschied der eingenommenen Erzählperspektive von erlebenden Opfer (Wilkomirski) und nacherzählender Tochter des Täters (Demidenko) sowie den speziellen Authentizitätsansprüchen an Memoiren,³³² sondern auch im unterschiedlichen

³³¹ Dass der Roman dennoch zunehmend aus dem Blick der literarischen Öffentlichkeit geriet, verdankte sich dabei zum einen der u.a. von Graeme Orr beschriebenen Diskrepanz zwischen den textinhärenten, (auto-)biographischen Signalen und der ‚neuen‘, angelsächsischen Autorenidentität. Zum anderen wurden aber auch vermehrt Plagiatsvorwürfe laut, die nicht nur den Roman selbst, sondern auch andere Texte Darvilles betrafen, und denen die Autorin mit der Inanspruchnahme einer postmodernen ‚self-conscious literary tradition‘ begegnete. Orr: Letter to the Editor, *Weekend Australian* (26. August), 1995. Für eine prägnante Zusammenfassung des Skandals sei hiermit verwiesen auf Meyer: *Where Fiction Ends: Four Scandals of Literary Identity Construction*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2006, 73-148.

³³² Vgl. Phillippe Lejeunes rezeptionsästhetisches Konzept eines ‚autobiographischen Paktes‘, bei dem die Annahme der Autorenidentität als Erzähler- und Figurenidentität auf einer mehr oder weniger expliziten Vereinbarung zwischen Autor und Leser beruht

erinnerungskulturellen Rahmen begründet. Im Unterschied zur europäischen konzentriert sich die australische Erinnerung nämlich in erster Linie auf den Mittelmeerraum, den mittleren Osten und den Süd-West-Pazifik. Darüber hinaus knüpft sie mit dem zentralen Thema der Kriegsgefangenschaft diskursiv vor allem an den in Australien weitaus dramatischer empfundenen Ersten Weltkrieg an und schreibt den nationalen Gründungsmythos der Goldgräbernation fort, der Qualitäten wie Kameradschaft, Erfindungsgeist, lakonischen Humor und Überlebenswillen feiert.³³³ Der Holocaust und die im Roman geschilderte ukrainische Lebenswelt sind zwar Teil einer transnationalen Erinnerung, nicht aber der eigenen, australischen Erlebniswelt und Erinnerungskultur. Im Gegensatz zu Wilkomirskis *Bruchstücke*, der durch die gefälschte Biografie des Autors im scharfen Widerspruch zur opferorientierten und -zentrierten Erinnerungskultur in Deutschland und Europa stand, unterminierten die erfundene Biografie Demidenkos und ihr Roman nicht das dominante nationale Vergangenheitsnarrativ. Vielmehr spielte dieser sogar mit der schlussendlichen Emigration des Protagonisten ausdrücklich in den dominanten Diskurs der australischen Migrationserfahrung hinein, die als „dark force“ die dortige Lebenswirklichkeit konterkarierte und Australien „as a site of innocence and redemption away from the violence and ancient horrors of Europe“ imaginierte.³³⁴

Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen, oftmals kulturell und intergenerationell geprägten Vergangenheitszugänge und -diskurse und den daraus erwachsenen teils konträren Ansprüchen, Erwartungen und Interessen von Autoren, Lesern und Erinnerungsgemeinschaften differenziert Ibsch in ihrer Studie *Die Shoah erzählt* zwischen ‚memory‘, ‚remembered history‘ und ‚imagined history‘, wobei sie den Erinnerungsbegriff – im Unterschied zum Konzept der postmemorialen Erinnerung in der vorliegenden Studie –

und letzterem faktische Korrektheit verspricht. Vgl. Lejeune: *Der autobiographische Pakt*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1994.

³³³ Beaumont: World War II, in: Davison, Hirst und MacIntyre [Hrsg.], *The Oxford Companion to Australian History (Online Ausgabe)*, Oxford, 2001.

³³⁴ Nolan: The Demidenko Affair and Australian Hoaxes, in: Birns und McNeer [Hrsg.], *A Companion to Australian Literature since 1990*, Rochester u. Suffolk: Camden House, 2007, 127-138, 128.

ausschließlich für Autoren reserviert, die über eine lebendige, also nicht medial vermittelte Erinnerung verfügen und diese in literarischen Zeugnissen niederschreiben.³³⁵ Von diesen unterscheidet sie einerseits Autoren, die keine eigene Erfahrungen mit dem Beschriebenen besitzen, aber versuchen das Gewesene im Sinne einer erinnerten Geschichte zu rekonstruieren und andererseits Autoren, die es – im Sinne eines literarischen Interdiskurses – als imaginierte Geschichte de- und rekontextualisieren, um diese dann in den gesamtgesellschaftlichen Diskurs zu reintegrieren.³³⁶ Während die Texte ersterer aufgrund ihrer besonderen Zeitzugenaurea schon von sich aus eine Sonderstellung im literarischen wie auch im gesamtgesellschaftlichen Diskurs einnehmen, liege der Unterschied, so Ibsch, zwischen den Texten derer, die das Gewesene als erinnerte und jener, die es als imaginierte Geschichte handhaben, lediglich in der Textsorte und dem durch sie und ihre Leser erhobenen und kommunizierten Wahrheits- und Authentizitätsanspruch.³³⁷

Vor diesem Hintergrund lässt sich die unterschiedliche Reaktion auf die falsche Autorenidentität und Erzählperspektive Wilkomirskis und Demidenkos begrifflich näher fassen und erläutern. Erhob Wilkomirski den Anspruch, mit *Bruchstücke* ein literarisches Zeugnis seiner eigenen Erlebnisse im Sinne von ‚memory‘ abzulegen, beanspruchte Demidenko lediglich, ihre familiäre Vorgeschichte im Sinne einer ‚remembered history‘ zu rekonstruieren. Zwar erhob und kommunizierte sie damit ebenfalls einen falschen Wahrheits- und Authentizitätsanspruch, doch maß sie sich in den Augen der literarischen

³³⁵ Ibsch: *Memory, History, Imagination: How Time Affects the Perspective on Holocaust Literature*, in: *Italianistica Ultraiectina* (Band 2), 2007, 1-11.

³³⁶ Ibsch: *Memory, History, Imagination*, 3.

³³⁷ Ibschs Differenzierung von ‚memory‘ und ‚remembered history‘ liefert dabei auch einen weiteren Grund für die unterschiedliche Reaktion auf die falsche Identität von Wilkomirski und Demidenko. Erhob Wilkomirski mit seinem Werk den Anspruch ein literarisches Zeugnis seiner eigenen Erlebnisse im Sinne von ‚memory‘ abzulegen, beanspruchte Demidenko ‚lediglich‘ die familiäre Vorgeschichte im Sinne einer ‚remembered history‘ zu rekonstruieren. Zwar erhob und kommunizierte sie damit ebenfalls einen falschen Wahrheits- und Authentizitätsanspruch, doch maß sie sich in den Augen der Öffentlichkeit nicht die besondere Aura eines Zeitzeugen, zumal eines Holocaustüberlebenden (auf denen das Augenmerk von Ibschs Studie liegt).

Öffentlichkeit nicht die Aura eines Holocaustüberlebenden an und verletzte damit einen Grundkonsens der westlich-internationalen Erinnerungskultur.

2. ERINNERUNG UND DIE GRENZEN DER ZUMUTBARKEIT: DAS ‚DRITTE REICH‘ IN DER JUGENDLITERATUR

„Angesichts des schwierigen Umgangs der Erwachsenenkultur mit diesem ungeheuerlichen Komplex ist es nicht verwunderlich festzustellen, dass der Holocaust zumal im Land der Täter [...] als Thema kinder- und jugendliterarischer Vermittlung [lange] umstritten war“.³³⁸ Und obwohl Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust thematisch inzwischen fest in der Jugendliteratur verankert sind,³³⁹ wie die Zahl an jährlichen Neuerscheinungen seit den 1980er und 1990er Jahren belegt, ringt diese nach wie vor mit ihrem eigenen, systemtheoretischen Selbstverständnis und ihrer erinnerungskulturellen Verortung. Stärker noch als in der Allgemeinliteratur, wo im Zuge des postmemorialen Wandels und der wachsenden Bedeutung von ‚imagined history‘ literarästhetische Überlegungen und erzähltechnische Innovation dominieren und historische Wahrheitssuche und moralisches Begehren zunehmend zurückgestellt werden, lässt sich der Jugendliteratur zuweilen durchaus noch ein auffällig moral- und geschichtsdidaktischer Ansatz attestieren, der sich aus den ihr historisch zugewachsenen Funktionen und Konventionen einerseits und der erinnerungskulturell-brisanten Thematik andererseits erklären lässt.

³³⁸ Steinlein: Brückenschläge über den ‚Abgrund der Vergangenheit‘ (Erich Kästner): Die Darstellung des Holocaust in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur, in: Eke und Steinecke [Hrsg.], *Shoah in der deutschsprachigen Literatur*, Berlin: E. Schmidt, 2006, 169-188, 169. Vgl. auch Steinlein: Holocaust-Literatur zwischen Pädagogik und Innovation, 295.

³³⁹ Vgl. hierzu Dahrendorf: Die Darstellung des Holocaust im Kinder- und Jugendbuch der Bundesrepublik, in: Dahrendorf [Hrsg.], *Die Darstellung des Holocaust in der Kinder- und Jugendliteratur*, Weinheim: Juventa, 1999, 18-29, 18f. Sowie Steinlein: Brückenschläge über den ‚Abgrund der Vergangenheit‘, 181.

Aufgrund ihres expliziten und impliziten Adressatenbezugs stand bei der Jugendliteratur seit ihren Anfängen im 18. Jahrhundert vor allem ihr „Gebrauchswert für Erziehungs- und Sozialisationszwecke im Vordergrund: sie diene der Alphabetisierung, der religiösen Erbauung, der moralischen Belehrung und der Vermittlung von Grundwissen“,³⁴⁰ von ihrer Rolle als „willfähiges Medium ideologischer Beeinflussung“ in Diktaturen ganz zu schweigen.³⁴¹ Dieser ausdrückliche Gebrauch von Jugendliteratur für konkrete Erziehungs- und Sozialisationszwecke schrieb sich bis weit ins 20. Jahrhundert fort. Denn obwohl bereits in der Romantik eine teilweise „Befreiung von unmittelbaren Erziehungszielen“ und eine geringfügige Stärkung der literarischen Funktion erreicht wurde,³⁴² kam es doch erst in den 1970er Jahren zu einem Paradigmenwechsel im allgemeinen Systemverständnis und der Frage, was Jugendliteratur eigentlich leisten soll und kann.³⁴³ Unter Einfluss

³⁴⁰ Kümmerling-Meibauer: *Kinderliteratur, Kanonbildung und literarische Wertung*, Stuttgart: Metzler, 2003, 33. Auch Hans-Heino Ewers stellt fest, dass die erzieherische Intention „nicht nur die älteste grundlegende Kinder- und Jugendliteraturnorm, sondern auch diejenige von der längsten Dauer“ ist. Ewers: *Literatur für Kinder und Jugendliche*, 180. Gansel: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*, 16ff.

³⁴¹ Ewers: *Literatur für Kinder und Jugendliche*, 71f. Für einen genaueren Einblick in die Instrumentalisierung der Jugendliteratur speziell durch die Nationalsozialisten sei hiermit verwiesen auf Wilcke: *Die Kinder- und Jugendliteratur des Nationalsozialismus als Instrument ideologischer Beeinflussung*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2005.

³⁴² Kümmerling-Meibauer: *Kinderliteratur, Kanonbildung und literarische Wertung*, 36f. Vgl. auch Gansel: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*, 25ff.

³⁴³ In diesem Zusammenhang sei u.a. verwiesen auf Ewers: Zwischen Literaturanspruch und Leserbezug: Zum Normen- und Stilwandel der Kinder- und Jugendliteraturkritik seit den 70er Jahren, in: *Tausend und ein Buch: das österreichische Magazin für Kinder- und Jugendliteratur*, Nr. 4, 1993, 4-14. Ewers: Kinderliterarische Erzählformen im Modernisierungsprozeß, in: Lange und Steffens [Hrsg.], *Moderne Formen des Erzählens in der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart unter literarischen und didaktischen Aspekten*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 1995, 11-24. Steffens: Fortschreitende Differenzierung der Erzählstrukturen im modernen realistischen Kinderroman, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Erfurt/Mühlhausen*, Nr. 28, 1991, 21-35. Steffens: Beobachtungen zum modernen realistischen Kinderroman, in: Lange und Steffens [Hrsg.], *Moderne Formen des Erzählens in der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart unter literarischen und didaktischen Aspekten*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 1995, 25-49. Gansel: Aufstörung und Denormalisierung als Prinzip?, 25. Sowie mit Blick auf das dem Text

eines neuen durch Bertrand Russell und A.S. Neill geprägten ‚freien‘ Erziehungsideals sowie neuer Erkenntnisse der Kinder- und Jugendpsychologie trat nun die pädagogische Funktion in den Hintergrund und autonomisierte die deutsche Jugendliteratur in literarischer Hinsicht. Die altgedienten pädagogischen Prinzipien wurden neu verhandelt und „[d]ie traditionelle erzieherische und antizipatorische Funktion wich einer neuen sozialisierenden Aufgabe, die sich auf die [dialogische] Klärung von Erfahrungen und der Verständnisbedürfnisse“ des jungen Lesers bezieht.³⁴⁴ In Zuge dessen löste sich die spezifische Jugendliteratur auch sukzessive von ihren traditionellen Erzählmustern und trat auf ihre eigene, ‚dosierte‘ Weise in die literarische Moderne ein.³⁴⁵ Mit Büchern wie J.D. Salingers *The Catcher in the Rye* (1951; *Der Fänger im Roggen*) oder Ulrich Plenzdorfs *Die neuen Leiden des jungen W.* (1972) nahm sie sich dabei vor allem jene allgemeinliterarischen Texte zum Vorbild, die ohnehin unlängst zur Lektüre der Jugendlichen zählten und die Schwierigkeiten der jugendlich-adoleszenten Identitätsfindung unter den Bedingungen der Moderne thematisierten. Neue Themen, Stoffe und Darstellungsweisen fanden Eingang in eine Jugendliteratur, die begann, sich der Allgemeinliteratur anzunähern.³⁴⁶

unterliegende Selbstverständnis des Autors Gansel: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*, 37f.

³⁴⁴ Kümmerling-Meibauer: *Kinderliteratur, Kanonbildung und literarische Wertung*, 38. Zumal es wie etwa Bettina Hurrelmann beobachtet inzwischen „weder für Kinder noch für Jugendliche gesellschaftlich eindeutig definierte Entwicklungsziele“ gab und die Heranwachsenden sich zusehends „in einem Feld widersprüchlicher gesellschaftlicher Normen und Verhaltensanforderungen“ bewegten. Hurrelmann: *Aktuelle Kinder- und Jugendliteratur*, in: *Praxis Deutsch* (Band 19), Nr. 111, 1992, 9-18, 11.

³⁴⁵ Gansel: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*, 6.

³⁴⁶ Vgl. dazu etwa Carsten Gansel sieht hierin eine Bestätigung für eine der Grundentwicklungen im 20. Jahrhundert. Gansel: *Pluralität und Grenzüberschreitung oder Von der (neuen) Lust am Erzählen in Kinder- und Jugendliteratur und Allgemeinliteratur: Anmerkungen zu Stand und Perspektiven*, in: Cromme [Hrsg.], *Kinder- und Jugendliteratur: Lesen - Verstehen - Vermitteln*, Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren, 2001, 317-329, 317. Ebenso Gansel: *Unendliche Geschichten und Pluralität der Formen: Literatur für Kinder und junge Leser im vergangenen Jahrhundert*, in: *JuLit* (Band 26), Nr. 1, 2000, 3-22, 5. Lypp: *Das kalkulierte Einfache: Zum Kunstcharakter der Anfangsliteratur*, in: Feine und Sommerfeld [Hrsg.], *Sprache und Stil in Texten für junge Leser*, Frankfurt a.M., 1995, 109-119, 109. Lypp:

Dreh- und Angelpunkt des Paradigmenwechsels war dabei eine veränderte Auffassung von der Jugend als eigenständiger Lebensphase. Hatte diese ihre ideengeschichtliche Wurzeln bei Jean-Jacques Rousseau, der Jugend „nicht mehr von den sozialen Ständen und feudalen Lebensordnungen her, sondern anthropologisch [...] als eine Altersstufe mit eigenen Bedürfnissen“ dachte, und im Spiegel des soziokulturellen Wandels der zunehmenden Industrialisierung und Urbanisierung im 19. Jahrhundert gesamtgesellschaftlich Momentum gewonnen, so war es nun neben den Veränderungen im Bildungssystem und den familiären Strukturen doch vor allem Philippe Ariès' revolutionäre Studie *L'Enfant et la Vie Familiale sous l'Ancien Régime* (1960; *Geschichte der Kindheit*), die eine erneute, kritische Auseinandersetzung mit den vorhandenen Konzepten von Kindheit und Jugend anregte.³⁴⁷ Wenngleich vereinzelt auch an traditionelleren Jugendbildern festgehalten wurde, so neigte man insgesamt jedoch zunehmend dazu, Kinder und Jugendliche als eigenständige Persönlichkeiten zu betrachten und als Individuen ernst zu nehmen. Mehr und mehr plädierten Jugendbuchautoren, Vermittler und Forscher für eine eigenständige, jugendorientierte Literatur, die zwar ebenso wie die Allgemeinliteratur literarästhetische Prinzipien und die interdiskursive Funktion in den Vordergrund rückt, dabei aber dem entwicklungspsychologischen Stand und den Interessen ihrer Leserschaft angepasst bleibt. Die Jugendliteratur sollte als ‚richtige‘ bzw. vollwertige

Die Frage nach dem Verhältnis von Kinderliteratur und Moderne: ein Glasperlenspiel?, in: Ewers, Lypp und Nassen [Hrsg.], *Kinderliteratur und Moderne: Ästhetische Herausforderungen der Kinderliteratur im 20. Jahrhundert*, Weinheim u. München: Juventa, 1990, 9-23, 9f. Sowie die grundlegenden Arbeiten von Hans-Heino Ewers. Vgl. u.a. Ewers: *Kinderliterarische Erzählformen im Modernisierungsprozeß*. Ewers: *Grenzverwischungen und Grenzüberschreitungen: Die Kinder- und Jugendliteratur auf dem Weg zu einer neuen Identität*, in: *JuLit* (Band 3), 1997, 4-19.

³⁴⁷ Vgl. Wild: *Von den 70er Jahren bis zur Gegenwart: Vorbemerkungen*, in: Wild [Hrsg.], *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*, Stuttgart: Metzler, 2008, 343-347, 343f. Sowie Ariès: *Geschichte der Kindheit*, München u. Wien: Hanser, 1975. Für einen detaillierteren Abriss der Entwicklung des Jugendbildes, inklusive einer Differenzierung der Jugendbilder der beiden deutschen Nachfolgestaaten sei hiermit verwiesen auf Dudek: *Geschichte der Jugend*, in: Krüger und Grunert [Hrsg.], *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, 359-376, 362.

Literatur verstanden werden.³⁴⁸ Diese gedankliche Neuverortung der Jugendliteratur hatte eine Hinwendung zur Realität und eine daraus resultierende thematische Öffnung zur Folge. Denn wo, so Carsten Gansels Resümee, Kinder und Jugendliche „als gleichberechtigte Partner angesehen werden [...], bekommen sie es mit jenen Problem- und Konfliktfeldern zutun, die früher den Erwachsenen vorbehalten waren“.³⁴⁹ Während die Figuren an psychologischer Tiefe gewannen, fanden ernste Themen wie Politik, Sozialkritik, Kriminalität, Sexualität, Drogen sowie familiäre und schulische Probleme sukzessive ihren Eingang in die Jugendliteratur.³⁵⁰ Indem die Jugendliteratur nunmehr zunehmend versuchte, Erfahrungen und Verständnisbedürfnisse literarästhetisch zu klären und den jugendlichen Lesern Deutungs- und Sinnstiftungsangebote zu bieten, sich also mehr als dialogisch-kommunikativer Wegweiser denn als oberste Deutungsmacht begriff, übernahm sie ein wesentliches Merkmal der Allgemeinliteratur und machte es für sich in Form einer neuen, in gewissem Sinne induktiv orientierten und indirekt wirkenden Pädagogik fruchtbar.³⁵¹

In den 1990er Jahren kam es zu einer nochmaligen Annäherung der Jugendliteratur an die Allgemeinliteratur, begann erstere sich doch nun auch vermehrt den psychologischen Innenwelten ihrer Protagonisten und „der Reflexion über psychische Phänomene der eigenen Subjektivität“ zu widmen.³⁵² Die für die moderne Allgemeinliteratur so zentrale Subjektivitätsproblematik fand mithin Eingang in die Jugendliteratur. Geht es den problemorientierten bzw. sozialkritischen Jugendbüchern um eine realistische

³⁴⁸ Zu den verschiedenen Funktionsbestimmungen der Kinder- und Jugendliteratur seit dem 18. Jahrhundert und der Jugendliteratur als ‚richtige‘ bzw. vollwertige Literatur vgl. Gansel: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*, 17ff.

³⁴⁹ Gansel: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*, 118.

³⁵⁰ Wild: *Von den 70er Jahren bis zur Gegenwart*, 345f.

³⁵¹ Vgl. Schmidt: *Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1989, 24. Vgl. dazu auch Daubert: „Es verändert sich die Wirklichkeit...“: Themen und Tendenzen im realistischen Kinder- und Jugendroman der 90er Jahre, in: Raecke und Gronemeier [Hrsg.], *Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland*, München: Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V., 1999, 89-105, 94.

³⁵² Gansel: *Rhetorik der Erinnerung*, 20. Vgl. auch Gansel: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*, 118ff.

Darstellung des jugendlichen Alltags und seiner Konfliktfelder, so richtet der psychologische Jugendroman sein Augenmerk in erster Linie auf die Auswirkungen dieses konfliktgeladenen Alltags auf die Gefühls- und Seelenwelt des Protagonisten. Die Außenwelt wird dabei lediglich indirekt, über dessen subjektive Erlebnis- und Wahrnehmungswelt erfasst.³⁵³ Erzähltechnisch geht dieser Wechsel von der „Außenweltdarstellung“ zur „Innenweltdarstellung“ mit einem verstärkten Einsatz von intern fokalisiertem Erzählstimmen, Bewusstseinsberichten, erlebter Rede, inneren Monologen und Bewusstseinsströmen einher.³⁵⁴ Durch die neue, narrative Subjektivität kann es zudem zu einer Auflösung der Sinneinheit von Zeit und Raum sowie zu „Moment[en] der Ich-Auflösung bzw. Ich-Spaltung“ kommen.³⁵⁵

Mit der Annäherung von Jugendliteratur und Allgemeinliteratur nahm auch sukzessive die ‚Akkommodation‘ der jugendlichen Leser zwecks einer ‚Jugendgemäßheit‘ der Texte ab – insbesondere auf sprachlich-stilistischer, formaler und inhaltlich-thematischer Ebene.³⁵⁶ Inwieweit dies auch die normative Ebene betrifft, bei der sich der erwachsene Autor zur jugendlichen Wahrnehmungs- und Gefühlswelt seiner Protagonisten in Beziehung setzt und diese gegebenenfalls kommentiert, bleibt mit Blick auf Texte wie Christian Krachts *Faserland* (1995), Alexa Hennig von Lange's *Relax* (1997) und Benjamin von Stuckrad-Barre's *Soloalbum* (1998), deren aufstörende Wirkung, glaubt man Gansel, just auf die fehlende Kommentierung zurückzuführen sei,³⁵⁷ zu diskutieren.

Anders verhielt es sich indes bei der jugendliterarischen Verarbeitung und Inszenierung des ‚Dritten Reiches‘. Setzten Jugendbuchautoren seit den 1970er Jahren zunehmend auf eine zurückgenommene, unterschwellige Pädagogik, bereitete ihnen die – gerade mit Blick auf die nachfolgende Generation – ausdrücklich moral- und geschichtsdidaktisch orientierte

³⁵³ Gansel: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*, 119.

³⁵⁴ Vgl. Gansel: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*, 119. Gansel: Pluralität und Grenzüberschreitung. Gansel: Unendliche Geschichten und Pluralität der Formen. Sowie Gansel: Rhetorik der Erinnerung, 20.

³⁵⁵ Gansel: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*, 119.

³⁵⁶ Ewers: *Literatur für Kinder und Jugendliche*, 199ff.

³⁵⁷ Gansel: Aufstörung und Denormalisierung als Prinzip?, 16f.

Verortung der Jugendliteratur in der deutschen Erinnerungskultur Probleme. Zwar kam man mit dem Beutelsbacher Konsens (1976) über die Grundsätze der politischen Bildung überein und berief sich auf die Prinzipien eines Überwältigungs- bzw. Indoktrinationsverbotes und eines Kontroversitätsgebotes, welche der nachfolgenden Generation eine freie Meinungsbildung ermöglichen und garantieren sollte, doch dominierte im allgemeinen wie auch im jugendliterarischen Umgang mit dem Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust weiterhin die pädagogische Funktion und Absicht.

Die geschichts- und moraldidaktische Verortung der Jugendliteratur manifestierte sich dabei neben dem textinhärenten Faschismusverständnis und Geschichtsbild, sowie der Verknüpfung der dargestellten Individualgeschichte mit der Gesellschaftsgeschichte, vor allem in der Darstellung politischer, sozialer und kultureller Gegenwartsbezüge. Allzu individualisierte und individualisierende Schilderungen der Vergangenheit wurden dagegen eher kritisch gesehen, wie nicht zuletzt die Reaktion auf Hans Peter Richters Roman *Wir waren dabei* (1962) illustriert, der die schrittweise Eingliederung und Indoktrination der Jugend in das NS-System mithilfe einer homodiegetischen Ich-Stimme veranschaulichte. Ähnlich konzipiert wie sein gefeierter Vorgänger, *Damals war es Friedrich* (1961), wurde auch Richters „Epos des Mitläufers“ zunächst wegen seiner unbeschönigenden und enttabuisierenden Darstellung der Jahre 1933 bis 1943 gelobt.³⁵⁸ Im Spiegel des vor allem auf die geschichtsdidaktischen Zugänge ausgerichteten Diskurses der 1970er und 1980er Jahre wurde jedoch die betont subjektive Auseinandersetzung mit der deutschen Täterschaft zunehmend problematisch gesehen. So stand Bernd Weber Richter zwar zu, „die systematische Instrumentalisierung der staatlichen Jugenderziehung zur Stimulierung von Kriegsbegeisterung, Opferbereitschaft, von blindem Gehorsam und Pflichterfüllung als scheinbar ‚heroische‘ Tugenden“ aufzuzeigen, kritisierte aber gleichzeitig eine fehlende kritische Distanz und verharmlosende

³⁵⁸ Scherf: Politische Bildung durch das Jugendbuch?, in: *Bücherei und Bildung* (Band 15.1), Nr. 6, 1963, 261-271, 268. Vgl. auch Scherf: *Politische Bildung durch das Jugendbuch? Bestandsaufnahme zu einem aktuellen Thema*, München u. Frankfurt: List, 1963, 56f.

Tendenzen.³⁵⁹ Und auch Bernd Otto bemängelte die durch die Wahl der homodiegetischen Stimme bedingte Subjektivität, die perspektivische Beschränkung und – mit Blick auf den geschichtsdidaktischen Auftrag – die fehlende Aufarbeitung allgemeinerer Ursachen und Ereigniszusammenhänge.³⁶⁰

Erst mit Verspätung, in den 1990er und dann vor allem in den 2000er Jahren, kam es in der zeitgeschichtlichen Jugendliteratur zu dem bereits beschriebenen, allgemeinen Paradigmenwechsel zwischen der literarischen und pädagogischen Funktion. Obwohl es – wie das Beispiel von Richters *Wir waren dabei* zeigt – auch hier bereits in den vorangegangenen beiden Jahrzehnten vereinzelte Texte gab, die die literarästhetischen Prinzipien und die interdiskursive Funktion wenn nicht in den Vordergrund, so doch zumindest weiter in den Mittelpunkt rückten.³⁶¹ Dass der Paradigmenwechsel just zu diesem Zeitpunkt erfolgte, hat indes handfeste Gründe. Zum einen setzte nun der postmemoriale Wandel ein, mit dem sich nicht nur die generationelle Deutungsmacht des ‚Dritten Reiches‘ allmählich begann zu verschieben und Deutungshierarchien aufgebrochen wurden (vgl. Kapitel 1.2), sondern die Erinnerung auch eine zunehmend multidirektionale und anthropologische Orientierung entwickelte. Zum anderen koinzidierte dieser Wandel aber auch mit den jüngsten Modernisierungsprozessen der Jugendliteratur insgesamt, die mit dem psychologischen Jugendroman nun auch den Innenwelten ihrer Protagonisten und der Reflexion psychischer bzw. psychologischer Phänomene ihre Aufmerksamkeit schenkte.³⁶² Während also in erinnerungskultureller Hinsicht die Frage bedeutsam wurde, wie historische Entwicklungen und Ereignisse von den betroffenen Individuen und Gemeinschaften wahrgenommen und erfahren wurden, eröffnete sich der Jugendliteratur mit dem Wechsel von der Außenwelt- zur Innenweltdarstellung

³⁵⁹ Weber: *Der deutsche Faschismus als Thema neuerer Jugendliteratur*, 52f.

³⁶⁰ Otto: *Die Aufarbeitung der Epoche des Nationalsozialismus*, 138.

³⁶¹ Steinlein etwa verweist in diesem Zusammenhang auf kinder- und jugendliterarische Texte wie Peter Abrahams *Pianke* (1981) und *Fünkchen lebt* (1988) sowie Bodo Schulenburgs *Markus und der Golem* (1987). Vgl. Steinlein: *Holocaust-Literatur zwischen Pädagogik und Innovation*, 297.

³⁶² Gansel: *Rhetorik der Erinnerung*, 20.

gleichzeitig der narratologische Rahmen, in dem Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust diskursgerecht inszeniert werden konnten.

Die Ursachen für den verspäteten und – insbesondere mit Blick auf die Inszenierung des deutschen Opfer- und Täterdiskurses – teilweise noch immer anhaltenden Paradigmenwechsel liegen dabei in der deutschen Erinnerungskultur einerseits und in einer Unsicherheit hinsichtlich der Zumutbarkeitsgrenzen der Leser und der so genannten ‚Jugendgemäßheit‘ der Texte andererseits begründet. Der Wunsch, historio-politisches Sachwissen und moralisch-ethische Prämissen zu vermitteln, motivierte und prägte dabei nicht nur die ersten jugendliterarischen Texte über das ‚Dritte Reich‘ in den 1960er Jahren, sondern findet sich auch heute noch in einigen Texten wieder. Für diese Texte gilt allzu oft, was Ido Abram und Piet Mooren einst mit Blick auf „viele [andere] Aufklärungsprojekte und pädagogische Aktivitäten [resümierten], die Vorurteil, Diskriminierung, Rassismus und (Neo-)Nazismus bekämpfen wollen, [nämlich, dass diese] häufig kühl, quengelig, humorlos, salbungsvoll und besserwisserisch“ sind.³⁶³ Hat sich zwar die Deutungsmacht in den vergangenen Jahren verschoben, so rufen doch zuweilen auch heute noch von den diskursiven und erzähltechnischen Konventionen abweichende Jugendbücher über den Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust den Widerstand von ‚Echtheitsprüfern‘³⁶⁴ und ‚Vergangenheitswächtern‘ hervor, die in der Jugendliteratur ein probates Mittel, die eigenen als ‚richtig‘ empfundenen Lesarten und Denkbilder durch ein „pädagogisch-ästhetische[s] Vormundschafts- oder Mandatarsprinzip“³⁶⁵ an die folgende Generation weiterzureichen. Eines der meist diskutierten Beispiele der vergangenen Jahre ist dabei sicherlich der Weltbestseller *The Boy in the Striped Pyjamas* des irischen Autors John Boyne (2007; *Der Junge im gestreiften Pyjama*). Größtenteils positiv rezensiert, empfanden einige – nationale wie

³⁶³ Abram und Mooren: Prentenboek en Holocaust: Opvoeding na Auschwitz, in: *Literatuur zonder Leeftijd: Tijdschrift voor de studie van kinder- en jeugdliteratuur* (Band 45), 1998, 55-76, 58. Eigene Übersetzung.

³⁶⁴ Der Terminus ist entnommen aus Wende: ‚Die Wahrheit ist nur eine zweifelhafte Angelegenheit‘, oder: Wenn deutsch-deutsche Geschichte für Filmemacher zum Anlass für Lachangebote wird, in: Wende [Hrsg.], *Wie die Welt lacht: Lachkulturen im Vergleich*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2008, 320-341, 320.

³⁶⁵ Steinlein: Holocaust-Literatur zwischen Pädagogik und Innovation, 295.

internationale – Rezensenten die ‚merkwürdige entwicklungsgehemmte Persönlichkeit‘ des Protagonisten als ein „kindlich[es] Verharren an der Oberfläche“ und kritisierten, dass hierdurch die äußerst subjektiven Wahrnehmungseindrücke nicht gedeutet und historisch kontextualisiert werden können.³⁶⁶ Anders gelagert ist indes die jüngste Kritik Christian Staas‘, Chefredakteur von ZEIT Geschichte, der unter der Überschrift ‚Ghetto-Thriller und KZ-Romanze‘ (2015) den allgemein veränderten Umgang der Jugendliteratur mit dem ‚Dritten Reich‘ zur Diskussion stellt. Sowohl auf die pädagogische Aufgabe als auch auf die ästhetische Herausforderung der jugendliterarischen Darstellung verweisend hinterfragt er in seinem Artikel die Legitimität von „professionell choreografiert[er]“, popkultureller Einwegware wie David Safiers *28 Tage lang* (2014) und Suzy Zails *The Wrong Boy* (2012; *Der Klang der Hoffnung*), bei denen sich – so Staas – oftmals nicht mehr entscheiden lasse, „ob die spannende Erzählung dazu dient, vom Ghetto-Alltag und vom Mut zum Widerstand zu berichten, oder ob die mitreißende Erzählung der eigentliche Zweck ist, für den die Judenverfolgung lediglich die dramatische Kulisse abgibt“.³⁶⁷ Im Kontext der anhaltenden Verquickung von Fragen literarischer Freiheit, historischer Wahrheitssuche und moralisch-ethischem Begehren erinnern jedoch nicht zuletzt auch Hans-Heino Ewers und Caroline Gremmel – im Rückgriff auf Jureits und Schneiders Erinnerungskritik³⁶⁸ – zurecht daran, dass „die Zukunft der [jugendliterarischen] Erinnerungskultur [...] auch davon abhängen [wird], ob die gegenwärtig auf diesem Feld noch dominierende zweite Generation in der Lage sein wird, [...] davon abzulassen, Angehörige der nachwachsenden Generationen entweder zum bloßen Gefäß der eigenen Botschaft oder zur besseren Ausgabe ihrer selbst zu stilisieren“.³⁶⁹

³⁶⁶ Lorenz: Plaudern durch den großen Zaun: Schoah-Kitsch. John Boynes Kinderbuch über Auschwitz, *Stuttgarter Zeitung* (16. August), 2007, 19. Juli 2015.

³⁶⁷ Staas: Ghetto-Thriller und KZ-Romanze, *ZEIT ONLINE* (5. März), 2014, <http://www.zeit.de/2015/10/holocaust-ns-geschichte-jugendbuch>, 28. Juli.

³⁶⁸ Vgl. auch Kapitel 1.2.

³⁶⁹ Ewers und Gremmel: Zeitgeschichte, Familiengeschichte und Generationenwechsel, 47. Vgl. auch Schneider: Der Holocaust als Generationsobjekt: Generationengeschichtliche Anmerkungen zu einer deutschen Identitätsproblematik, in: *Mittelweg 36* (Band 13), Nr. 4, 2004, 56-73.

Doch auch jenseits der Frage, ob nun in erinnerungskultureller Hinsicht der pädagogischen oder literarischen Funktion innerhalb des Polysystems die Priorität eingeräumt wird und wie der daraus entstehende Interdiskurs gelagert ist, stößt die Jugendliteratur auf Probleme bei der Verarbeitung des ‚Dritten Reiches‘, kollidiert doch die auf die intendierte Leserschaft zurückzuführende Idee einer speziellen ‚Jugendgemäßheit‘ oder ‚Zumutbarkeit‘ der Texte zwangsläufig mit der narrativen Inszenierung der NS-Gräuel. So beobachtet Katrien Vloeberghs:

Es existiert keine einzige andere Literatur, die sich a priori so stark dieser Thematik widersetzt wie die Literatur für [...] Jugendliche. Sowohl wegen ihrer eigenen Prinzipien als auch wegen den ihr historisch zugewachsenen Funktionen und Konventionen passen [...] Jugendliteratur und Auschwitz nicht zusammen. Dass sie dennoch häufig miteinander in Verbindung gebracht werden, was in sich nur ermutigt werden kann, hat spezifische Folgen für diese Literatur und für die Lesart des Holocaust. Auschwitz steht in der Realität und im übertragenden, metaphorischen Sinne für die radikale Vernichtung, für einen irreparablen Riss in der historischen Erfahrung, für den totalen Untergang, für die Menschheit, die in Barbarei verfällt. Die traditionelle Jugendliteratur kennt dahingegen ganz andere Prinzipien; und ihr Leser hat dann auch dem widersprechende Erwartungen.³⁷⁰

Eine jugendgemäße Verarbeitung des ‚Dritten Reiches‘, vor allem aber des Holocaust, stoße – so die weit verbreitete und vor allem von Vloeberghs ausformulierte Überzeugung – an epistemologische, psychologische und ethische Grenzen, die nach umsichtigen und kreativen Lösungen verlangen.³⁷¹ Unzureichendes Grundwissen, emotionale Verwundbarkeit und der Wunsch, den fundamentalen Optimismus junger Leser nicht tief greifend zu erschüttern,

³⁷⁰ Vloeberghs: *Pedagogie van de herinnering: De Holocaust in de jeugdliteratuur vandaag*, in: *Les cahiers de la mémoire contemporaine/Bijdragen tot de eigentijdse herinnering* (Band 5), 2004, 63-82, 64. Eigene Übersetzung.

³⁷¹ Vgl. hierzu Vloeberghs: ‚Que les enfants deviennent des vivants‘: De inzet van kinder- en jeugdliteratuur over de Holocaust, in: *De Leeswelp: door boeken gebeten* (Band 11), Nr. 2, 2005, 92-95, 92. Ausführlicher in Joosen und Vloeberghs: *Uitgelezen jeugdliteratuur: Ontmoetingen tussen traditie en vernieuwing*, Leuven: LannooCampus, 2008, Kapitel 8, insb. 175ff.

erzeugen so in Verbindung mit dem Wunsch nach einer adäquaten, d.h. dem historischen Ereignis gerecht werdenden narrativen Inszenierung ein Spannungsfeld, das „die geläufigen Eigenschaften und Funktionen der Jugendliteratur auf die Spitze treibt“.³⁷² Es ist in diesem Sinne nicht verwunderlich, dass es von Beginn an zu den Strategien der zeitgeschichtlichen Jugendliteratur gehörte, Sachwissen zu vermitteln (Epistemologie), das Gewesene zu beschönigen (Psychologie) und Kontinuität zu stiften (Ethik).

Im Unterschied zur Allgemeinliteratur, die es sich von Beginn an „zum Ziel setzt[e], [die] fundamental eingreifend[en] und traumatisch[en] Erfahrungen so intensiv wie möglich wiederzugeben“,³⁷³ hat die Jugendliteratur traditionell auf leisere, weniger drastische Strategien zurückgegriffen, um die NS-Vergangenheit literarästhetisch zu verarbeiten, wobei die schrecklichen Details oftmals entweder unausgesprochen blieben oder nur schemenhaft dargestellt wurden. Insbesondere der unterschiedliche Umgang beider Systeme mit dem Deportationsmotiv zeigt hierbei den Darstellungs- und Inszenierungsunterschied zwischen der Allgemein- und der Jugendliteratur. Anders als in der Allgemeinliteratur, in der das Waggoninnere oftmals zum Spielraum von Angst und Unsicherheit, von Selbstaufgabe und auch von (falscher) Hoffnung wird, wurde der Waggon in der Jugendliteratur lange Zeit entweder nur erwähnt oder aber nur von außen dargestellt, wenn die jungen Protagonisten hilflos ansehen mussten, wie Freunde, Verwandte und Bekannte mit ihm aus ihrem Leben entschwinden.³⁷⁴ Gibt es für den erwachsenen Leser keinerlei Schonraum, sah und sieht sich die Jugendliteratur – so Chaim Schatzker – mit der enormen Herausforderung konfrontiert, „die Wahrheit darzustellen ohne gefährliche psychologische Folgen zu verursachen“ und „zu beeindrucken ohne zu traumatisieren“.³⁷⁵ Im Spiegel dieser Herausforderung ist über die vergangenen sieben Jahrzehnte ein Repertoire von Themen, Motive und Strategie entstanden, mit denen man sich

³⁷² Vloeberghs: ‚Que les enfants deviennent des vivants‘, 92.

³⁷³ Vloeberghs: *Pedagogie van de herinnering*, 72.

³⁷⁴ Vgl. dazu Vloeberghs: *Pedagogie van de herinnering*, 78.

³⁷⁵ Schatzker: *The Teaching of the Holocaust: Dilemmas and Considerations. Reflections on the Holocaust*, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Nr. 450, 1980, 218-226, 222.

der nationalsozialistischen Lebenswirklichkeit jugendliterarisch anzunähern versuchte. Zu denken ist hier insbesondere an Topoi wie den wachsenden Einfluss der Nürnberger Gesetze, die Erlebnisse untergetauchter Kinder, die Figur des Zwangsarbeiters, das Leben im Ghetto und ab Ende der 1980er Jahre verstärkt auch im Konzentrationslager sowie die Silhouetten von Zügen, Stacheldraht, Stiefeln und Uniformen.³⁷⁶ Erzähltechnisch können indes die Wahl einer retrospektiven Erzählsituation einer Ich-Stimme, eine Rahmenerzählung oder aber ein ‚Paratext‘, die das Überleben des Protagonisten (scheinbar)³⁷⁷ garantieren, die Atmosphäre der Angst konterkarierten.³⁷⁸

Darüber hinaus hat die wachsende Multidirektionalität der Erinnerung die Jugendliteratur vor neue Problem gestellt: die narrative Inszenierung der (deutschen) Täter- und Opferperspektive. Doch während sich bei der Inszenierung Letzterer ‚lediglich‘ die von Krijn Thijs beschriebene, erinnerungskulturelle Kontextualisierungsfrage ergibt (vgl. Kapitel 1.1),³⁷⁹ stoßen die Jugendbuchautoren bei Ersterer auf grundsätzlichere, konzeptuelle

³⁷⁶ Vloeberghs: ‚Que les enfants deviennent des vivants‘, 93.

³⁷⁷ Dass dies indes keineswegs der Fall sein muss, beweist der belgische Jugendbuchautor Ron Langenus mit seinem Roman *Het verborgen dorp* (1987; ‚Das versteckte Dorf‘), worin die sich erinnernde homodiegetische, intern fokalisierte Erzählstimme am Ende seine eigene Exekution beschreibt und sich dem Leser so als Stimme aus dem ‚Jenseits‘ offenbart.

³⁷⁸ Unter dem Begriff des Paratexts subsumiert der französische Strukturalist Gérard Genette „jenes Beiwerk, durch das ein Text zum Buch wird und als solches vor den Leser und, allgemeiner, vor die Öffentlichkeit tritt“. All jene textuellen Äußerungen also, die den Kerntext begleiten und zwischen ihm und dem Leser vermitteln wie etwa „Titel, Untertitel, Zwischentitel; Vorworte, Nachworte, Hinweise an die Leser, Einleitungen usw.; Marginalien, Fußnoten, Anmerkungen; Motti; Illustrationen; Waschzettel, schleifen, Umschlag und viele andere Arten zusätzlicher, auto- oder allographer Signale, die den Text mit einer (variablen) Umgebung ausstatten und manchmal mit einem offiziellen oder offiziösen Kommentar versehen“. Genette: *Paratexte: Das Buch vom Beiwerk des Buches*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001, 10. Sowie Genette: *Palimpseste: Die Literatur auf zweiter Stufe*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1993, 11.

³⁷⁹ „If Germans are to present themselves as victims of the Second World War, [it] means, among other things, that others must be thought of as perpetrators, whose victims have been the Germans“Thijs: ‚It’s a Chutzpah!‘, 165.

Probleme.³⁸⁰ Lässt sich nämlich die Frage nach der Zumutbarkeit bei einer wie auch immer gearteten Opferperspektive durch das Setzen bewusster Leerstellen oder das Stiften von übertextueller Kontinuität noch umgehen, ist es damit bei Jugendbüchern aus Täterperspektive nicht getan. Denn nicht nur irritiere bzw. störe, wie unter anderem Holger Zimmermann bemerkt, bereits der Grundgedanke, dass „Kinder [oder Jugendliche] Schuld auf sich geladen haben könnten“, vielmehr stellt sich bei der narrativen Inszenierung bestimmter Denk- und Handlungsmuster immer auch „die Frage nach einer unbeabsichtigten Indoktrination der Leser“.³⁸¹ Und dies gilt umso mehr für narrative Inszenierungen, die im Zuge des postmemorialen Wandels versuchen, den jungen Lesern NS-Vergangenheit nicht nur kognitiv, sondern auch emotional zugänglich zu machen.

Betrachtet man die Grenzen, an welche die Jugendliteratur bei der narrativen Inszenierung von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust stößt, stellt sich aber auch die Frage, wer diese festgelegt hat, ob sie gerechtfertigt sind und welche Interessen dahinter stehen. Wann sind die jugendlichen Leser tatsächlich kognitiv und emotional überfordert? Inwiefern sind sie sprachlich, inhaltlich und/oder normativ zu akkommodieren? Wann wird es ihnen lediglich seitens der Erwachsenenkultur aufgrund eines präexistierenden, soziokulturell konstruierten Kindheits- und Jugendbildes unterstellt? Und inwiefern spielen alternative Motive wie Verdrängung und Selbstschutz eine Rolle bei der Festlegung dieser Grenzen? So betonte bereits die Hamburger Literaturdidaktikerin Dagmar Grenz, dass die zugeschriebenen Zumutbarkeitsgrenzen auch „solche sein [können], die in Wirklichkeit dem Schutz der Erwachsenen dienen, die bestimmte Aspekte der Realität verdrängen und deswegen auch nicht Heranwachsende damit konfrontieren

³⁸⁰ Vgl. u.a. Bosmajian: *Sparing the Child: Grief and the Unspeakable in Youth Literature about Nazism and the Holocaust*, New York: Routledge, 2002. Sowie Zimmermann: *Blumen für den Führer: Kinder und Jugendbücher aus der Täterperspektive*, in: *kjl & m* (Band 63), Nr. 3, 2011, 31-38.

³⁸¹ Wobei Zimmermann durchaus auch in Zweifel zieht, dass sich bei einer ‚verführten und indoktrinierten Jugend‘ überhaupt von Schuld sprechen lasse. Zimmermann: ‚Blumen für den Führer‘, 31f.

wollen“.³⁸² Zumal gerade mit Blick auf Jugendliche – im Unterschied zu Kindern – gilt, dass diese seit jeher in Sachen Lektüreauswahl über eine eigene Handlungskompetenz verfügen und „sich keineswegs nur auf die Angebote des eigens auf sie abzielenden literarischen Vermittlungssystems“ beschränken.³⁸³ Mit anderen Worten, je älter Jugendliche werden, je mehr Sprachvermögen und Welterfahrung sie entwickeln, desto mehr wandern sie zwischen den Literaturen, lesen Werke der Allgemeinliteratur neben jenen der Jugendliteratur.

Nicht umsonst handelt es sich bei der Jugendliteratur um keinen klar umgrenzten Gegenstandsbereich, sondern um eine Vielzahl kleinerer Bereiche und Textkorpora. So existieren neben der hier zentral stehenden, so genannten ‚spezifischen Jugendliteratur‘ auch der Bereich der ‚nicht-intendierten Jugendlektüre‘, zu welchem jene Texte zählen, die von Jugendlichen gelesen werden, obwohl sie nicht für diese bestimmt sind und/oder als nicht-geeignet gelten. Auch auf den Bereich der ‚nicht-akzeptierten Jugendliteratur‘, zu welchem all jene Texte gehören, die seitens der Erwachsenen zwar als geeignete Lektüre angesehen werden, sich aber bei den jugendlichen Lesern nicht durchsetzen können, sei an dieser Stelle erwähnt, zeigt sich hier doch – im Vergleich mit der nicht-intendierten Jugendlektüre, dass die Wahrnehmung, was geeignet und zumutbar ist, sich bei Erwachsenen und Jugendlichen erheblich unterscheiden kann.³⁸⁴

³⁸² Grenz: Kinder- und Jugendliteratur und Holocaust: Theoretische und didaktische Überlegungen im Anschluß an die Analyse von zwei erfolgreichen Jugendbüchern, in: Dahrendorf [Hrsg.], *Die Darstellung des Holocaust in der Kinder- und Jugendliteratur*, Weinheim: Juventa, 1999, 111-123, 117. Vgl. auch Grenz: Kinder- und Jugendliteratur, die den Holocaust interpretiert, interpretieren: Am Beispiel von Gudrun Pausewangs ‚Reise im August‘, in: Barthel und Beckmann [Hrsg.], *Aus ‚Wundertüte‘ und ‚Zauberkasten‘*, Frankfurt: Lang, 2000, 319-330, 325.

³⁸³ Ewers: Jugendliteraturentwicklung und Jugendliteraturwissenschaft, in: Cromme [Hrsg.], *Kinder- und Jugendliteratur: Lesen - Verstehen - Vermitteln*, Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren, 2001, 330-339, 331.

³⁸⁴ Zu den Begriffen der ‚nicht-intendierten Jugendlektüre‘ und ‚nicht-akzeptierten Jugendliteratur‘ sowie weiteren jugendliterarischen Bereichen und Textkorpora siehe Ewers: *Literatur für Kinder und Jugendliche*, 18f.

Gerade die 1990er und 2000er Jahre mit der stetig wachsenden Präsenz von expliziten Gewaltdarstellungen und Sexualisierungen im jugendlichen Medienalltag haben gezeigt, dass die epistemologischen, psychologischen und ethischen Grenzen nicht zuletzt auch soziokulturell konstruiert sind. In diesem Sinne begreift eine wachsende Anzahl von Jugendbuchautoren die Jugendliteratur – sei es nun im allgemeinen oder zeitgeschichtlichen Sinne – nicht mehr als Schonraum, in dem der jugendlicher Leser zu akkommodieren ist, sondern konfrontiert ihn bewusst mit den harten Realitäten und provoziert dazu, mit diesen in Beziehung zu treten. Indem sie sich über die Konventionen und die festgelegten Darstellungsgrenzen der Jugendliteratur hinwegsetzen und ihre Leser aufstören, verlangen sie ihnen eine kognitiv wie emotional äußerst aktive Auseinandersetzung ab. Gerade mit Blick auf die narrative Inszenierung von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust wird zunehmend weniger beschönigt, trivialisiert und mystifiziert. Anstatt auf das nur wenig nuancierte Erklärungsmodell des ‚Hitlerismus‘³⁸⁵ zurückzugreifen, das seit den Anfängen die zeitgeschichtliche Jugendliteratur zum ‚Dritten Reich‘ dominierte, resoniert das scheinbar Unerklärbare vermehrt in komplexen, differenzierten und teilweise auch nur fragmentarisch beschriebenen Lebenswirklichkeiten, derweil Hitler und seine Anhänger zunehmend weniger dämonisiert als menschlich inszeniert werden. Und dort wo Hitler im Zuge eines Personenkultes als vermeintlich übermenschliche Führerfigur auftritt, wie beispielsweise in Jürgen Seidels *Blumen für den Führer* (2010), wo Hitler in den Augen der naiv-jungen Protagonistin und ihrer gleichermaßen naiven Mitschülerinnen als regelrechter Popstar gefeiert wird, schleichen sich bald Zweifel an der Person Hitler und an dem Kult um ihn ein.³⁸⁶ Indem Hitler nun immer weniger „zu einem deus-ex-machina, einem

³⁸⁵ Bei dem Begriff ‚Hitlerismus‘ handelt es sich um eine gern verwendete Ersatzbezeichnung für ‚Nationalsozialismus‘, da sie die Person Hitler als große Führerpersönlichkeit hervorhebt. Sie impliziert, dass vor allem Hitler und einige wenige (überzeugte) Nationalsozialisten für die begangenen Verbrechen verantwortlich seien. Auf diese Weise kommt es zu einer Entlastung eines Großteils der Deutschen.

³⁸⁶ Tatsächlich bildet der Personenkult um Hitler und die sukzessive Desillusionierung der Protagonistin das zentrale Thema des Romans und findet sich bereits in den ersten Zeilen, wenn die Mädchen sich über gesammelte, erstandene und erbeutete Hitler-Paraphernalien unterhalten. Seidel: *Blumen für den Führer*, München: cbj, 2010.

nicht-deutschen Wesen“³⁸⁷ stilisiert wird, bekommt die junge Leserschaft vorgeführt, dass „Hitler kein Monster und der Nationalsozialismus keine Krankheit [waren], sondern dass die ‚Stärke‘ der Nazis auf der ‚Schwäche‘ ihrer Mitmenschen basiert[e]“.³⁸⁸

Die neueren Inszenierungen können dabei in ihrer literarästhetischen Drastik und auf narrativer Subjektivität beruhenden Darstellung nicht nur „das Fassungsvermögen und die Belastbarkeit“ von jungen, sondern durchaus auch von erwachsenen Lesern herausfordern.³⁸⁹ Man denke etwa an Waldtraut Lewins Beschreibungen der Bombardierung Dresdens in *Marek und Maria* (2004), auf welche in Kapitel 4.3 ausführlicher eingegangen wird, oder aber die von Mirjam Pressler in *Ein Buch für Hanna* (2011) geschilderten (Gewalt-)Erfahrungen in Theresienstadt, die durch personalisierte Ich-Einschübe nachträglich noch einmal reflektiert, perspektiviert und intensiviert werden. So auch bei der Schilderung des Bohušovicer Kesselappells, der unmittelbar im Anschluss die Wahrnehmungen, Impressionen und Erinnerungen Rachels folgen:

*Morgens in aller Frühe mussten sich sämtliche Häftlinge in
Fünferreihen aufstellen und wurden aus dem Lager getrieben, in
Richtung Bauschowitz. Tausende, Zehntausende von Menschen
verließen das Ghetto und bewegten sich in einem nicht enden*

³⁸⁷ Shavit: Aus Kindermund, 359.

³⁸⁸ Wende: ‚Ich habe Großes vorgehabt‘, 318.

³⁸⁹ Vloeberghs: ‚Que les enfants deviennent des vivants‘, 93. Siehe auch Vloeberghs: De oorlog en het kind: Jeugdliteratuur over de holocaust, in: Gyssels und Bekers [Hrsg.], *Rechtvaardige oorlogen of zinloze slachtpartijen? Opstellen over literatuur en oorlog*, Leuven: Acco, 2004, 63-76, 71. Inwiefern diese Inszenierungen dem seit dem Ende der 1990er Jahre vereinzelt zu beobachtenden jugendliterarischen Trend (u.a. Benjamin von Stuckrad-Barre, Christian Kracht, Alexa Hennig von Lange) folgt, wie einige (post-)moderne allgemeinliterarische Werke in der narrativen Subjektivität „keinerlei erzählerische Kommentierung“ mehr zu bieten, um „traditionelle Vorstellungen von Identitätsfindung, Sinnsuche, Autonomie der Persönlichkeit“ zu hinterfragen, bleibt an dieser Stelle zu diskutieren. Zur Reduktion der erzählerischen Kommentierung in der jüngeren Jugendliteratur und dem ‚Störpotenzial‘ sei hiermit verwiesen auf Gansel: Aufstörung und Denormalisierung als Prinzip?, 16f. Sowie Gansel: Adoleszenz, Ritual und Inszenierung in der Pop-Literatur, in: *Text + Kritik: Zeitschrift für Literatur* (Band Pop-Literatur), 2003, 234-257.

wollenden Zug weiter, vorwärtsgetrieben von SS-Bewachern, die rücksichtslos zuschlugen, wenn sich jemand ihrer Meinung nach zu langsam bewegte oder gar stolperte. Auch Rachel, die am Rande ihrer Gruppe ging, erwischte einen Schlag auf die Schulter. Sie stöhnte und fiel zu Boden. Hanna und Mira halfen ihr hoch, nahmen sie zwischen sich und trugen sie fast weiter. [...] Sie wurden in einem Talkessel zusammengetrieben, nicht weit von Bauschowitz. Das Tal war von Gendarmen und SS-Bewachern umzingelt, darüber kreisten Flugzeuge. Es war ein regnerischer Tag und der kalte Wind ließ sie zittern. Niemand wußte, was los war. Sie standen und warteten, nur ab und zu hörte man SS-Männer brüllen und ein Häftling schrie auf, dann war es wieder still. Eine seltsame Stille, in der das Atmen der vielen tausend Menschen sich anhörte wie Wind, der aufkommt und abebbt. [...] Hanna und Mira stützten Rachel, die vor Schmerzen lautlos vor sich hinweinte. Manchmal wurde sie schwer und schlaff in ihren Händen und schien die Besinnung verloren zu haben. [...] Stundenlang standen sie so da und warteten. [...] Sie hatten Hunger und Durst, die Beine taten ihnen weh, die Muskeln verkrampften sich. Ein schneidender Wind blies ihnen die Kälte auf die Knochen. Viele der alten Leute in ihrer Umgebung brachen zusammen. Manchmal half ihnen jemand wieder auf die Beine, aber oft blieben sie einfach liegen und jammerten und stöhnten, bis das Jammern und Stöhnen leiser wurde und schließlich ganz aufhörte. Regen kam auf, bald waren sie völlig durchnässt und zitterten vor Kälte. Die Zeit hatte jede Bedeutung verloren, es gab nur noch dieses Warten, ohne Anfang und ohne Ende, ohne Grund, ohne Ziel.

[...]

Rachel

Ich kenne das Geheimnis des Schmerzes, ich weiß jetzt, dass der Schmerz keine Empfindung ist, die langsam entsteht und von innen an einem nagt. Der Schmerz, das Zentrum des Schmerzes, ist nichts, was man nur spürt, sondern vor allem etwas, was man sieht. Und wer den Schmerz einmal gesehen hat, mit eigenen Augen, wird ihn sein Leben lang nicht mehr vergessen. Das Letzte, was ich wahrgenommen habe [...] waren die Krähen, die über uns

am Himmel kreisten. Ob es war, um die Krähen zu betrachten, oder ob jemand in der Reihe vor mir stehen geblieben war und ich gar nichts anderes tun konnte, als ebenfalls stehen zu bleiben, weiß ich nicht mehr, in meiner Erinnerung sind es die Krähen, die über uns fliegen. Und dann schiebt sich ein schwarzer Arm zwischen mich und den Himmel, eine Hand, die einen Knüppel hält, und dann kommt der Schlag, und der Schmerz ist ein Blitz, ein unerträglich grelles Licht, das mich blendet, lange bevor ich den Schlag spüre und alles schwarz wird, und als ich wieder zu mir komme, sitzen die Krähen auf meiner Schulter und schlagen ihre Schnäbel in mein Fleisch. Ich habe kaum mehr Erinnerung an den Tag, an dem wir dort im Talkessel standen, für mich war es eine Zeit der Wellen von Schmerz und Schwärze. [...] Das Vergessen ist eine große Gnade, für die man dankbar sein muss, das habe ich am eigenen Leib erfahren. Meine nächste Erinnerung ist, dass ich auf der Pritsche lag. Allein. [...] Nie hätte ich mir so etwas vorstellen können, ein Schmerz, der es einem sogar verbietet zu weinen, denn jeder Schluchzer, jeder unkontrollierte Atemzug verstärkt den Schmerz nur noch. Dann waren sie wieder da, die Krähen, und hackten auf mich ein. Das Einzige, was ich tun konnte, war still dazuliegen und auf eine barmherzige Ohnmacht zu hoffen.³⁹⁰

Dieses Ausbuchstabieren der Gewalt und Gewalterfahrung unterstreicht die Kompromisslosigkeit in Presslers narrativer Inszenierung der nationalsozialistischen Lebenswirklichkeit. Jugendliterarisches Erinnern bedeutet hier in Worte zu fassen, nicht zu harmonisieren, nicht auszulassen und vor allem nicht zu trivialisieren oder mystifizieren. Der Grund für diese *aufstörenden* – und für Einige zweifellos *verstörenden* – Grenzüberschreitungen resultiert dabei aus der Überzeugung, so Christine Knödler, dass „es Erfahrungen gibt, die so fundamental, so extrem sind, dass sie sich nicht relativieren lassen. Es gibt dann nur die Alternative: erzählen oder nicht erzählen“.³⁹¹

Besonders die seit den 1970er, spätestens seit den 1980er Jahren entstehenden problemorientierten und psychologischen Jugendromane sind

³⁹⁰ Pressler: *Ein Buch für Hanna*, Weinheim u. Basel: Beltz & Gelberg, 2011, 207f.

³⁹¹ Knödler: In tiefer Nacht ist der Tag so fern: Schattenseiten der Kinder- und Jugendliteratur, in: *Tausend und ein Buch* (Band 4), 2004, 4-13, 6.

Ausdruck dieser Tendenz, handelt es sich doch hier um eine Literatur, die mit der Vorstellung der „heilen Kinderwelt“³⁹² bricht und nunmehr auch kaputte Kindheiten präsentiert. Kindheiten, die geprägt sind von Mobbing, Drogensucht, Prostitution, Krieg, Gewalt, Missbrauch und Vergewaltigung. Trotz dieser teils sehr intensiven Auseinandersetzung mit den Schattenseiten des Lebens, widersprechen die Jugendbücher jedoch nicht zwangsläufig den jugendliterarischen Konventionen und Funktionen. Denn auch wenn die Protagonisten Opfer von Ausgrenzung, Missbrauch und Gewalt sind, stellen sie oftmals sehr wohl Veränderung in Aussicht, stiften Sinn und zeigen – im Extremfall – Lösungsmuster auf.³⁹³ Die von Vloeberghs mit Blick auf die Darstellung des ‚Dritten Reiches‘ konstatierten Zumutbarkeitsgrenzen können auch hier durch das Stiften von Kontinuität, z.B. durch die Wahl der retrospektiven Erzählsituation einer homodiegetischen, intern fokalisierten Erzählstimme oder einer Rahmenerzählung, prinzipiell respektiert werden.

Der Zivilisationsbruch ‚Drittes Reich‘ sperrt sich indes gegen jedwede hoffnungsvolle und sinnstiftende Lesart. Seine Inszenierung bedarf, wie Knödler betont, nicht nur einer Literatur der Grenzerfahrung, sondern der -übertretung, die sich „an extreme Themen [...], an Tabus, an existenzielle Fragen und Erfahrungen“³⁹⁴ heranwagt und inhaltliche wie formale Zumutbarkeitsfragen ins Visier nimmt. Ähnlich argumentiert auch Kimberley Reynolds in *Radical Children's Literature* (2007), wenn sie die noch immer verbreitete Überzeugung kritisiert, dass Kinder- und Jugendliteratur bei aller dargestellten Düsternis in Hoffnung enden müssen. Es gebe, so Reynolds Überzeugung, gewisse Situationen, in denen es notwendig sei, „to acknowledge disturbing experiences and overwhelming feelings of despair, anger, and frustration“.³⁹⁵ Darstellen bedeutet in diesen Fällen nicht nur die Schatten-, sondern vielmehr die Nachtseiten, die totale Finsternis der menschlichen Existenz, zu erforschen. Knödler bezeichnet diese jugendliterarischen Texte daher als ‚Nacht-Literatur‘:

³⁹² Joosen und Vloeberghs: *Uitgelezen jeugdliteratuur*, 111. Eigene Übersetzung.

³⁹³ Vgl. dazu Knödler: In tiefer Nacht ist der Tag so fern, 5.

³⁹⁴ Knödler: In tiefer Nacht ist der Tag so fern, 5.

³⁹⁵ Reynolds: *Radical Children's Literature: Future Visions and Aesthetic Transformations in Juvenile Literature*, New York: Palgrave Macmillan, 2007, 89.

Wo andere [jugendliterarische Texte] wegschauen, schaut sie hin. Ihr Blick ist kein versöhnlicher und manchmal kennt sie keine Gnade. Sie attestiert Sinnlosigkeit, indem sie genau davon erzählt. Weil im Zentrum der Nacht-Literatur die Katastrophe steht, womöglich die fundamentale Ausweglosigkeit, geht es nicht primär um Bewältigung. Die kann der Leser allenfalls mitdenken. [...] Wovon auch immer sie handelt, von einem erzählt sie ganz gewiss nicht: von der Normalität.³⁹⁶

Indem die Nacht-Literatur die Sinn- und Hoffnungslosigkeit, teilweise die fundamentale Ausweglosigkeit der Situation thematisiert, geht sie weiter als die traditionelle problemorientierte und psychologische Jugendliteratur – und vor allem auch als die jugendliterarischen Inszenierungen des Nationalsozialismus, Weltkriegs und Holocaust der 1960er, 1970er und 1980er Jahre. Sie stellt sich noch ausdrücklicher in die Tradition der Allgemeinliteratur und versucht ebenso wie diese, „fundamental eingreifende und traumatische Erfahrungen so intensiv wie möglich wiederzugeben“.³⁹⁷ Mit ihrer schonungs- und oftmals kompromisslosen Erforschung von komplexen Lebenswirklichkeiten und Seelenlandschaften³⁹⁸ bietet sie der Jugendliteratur einen gedanklichen Rahmen jenseits der bisherigen Zumutbarkeitsgrenzen und oftmaligen Schwarz-Weiß-Malerei, in dem das ‚Dritte Reich‘ verarbeitet werden kann, ohne dabei die historischen Ereignisse zu trivialisieren und mystifizieren, aber auch ohne über diese zu moralisieren. In der vorliegenden Studie sind insbesondere Gudrun Pausewangs *Reise im August* (1992) und Josef Holubs *Lausige Zeiten* (1997), die in Kapitel 4 ausführlicher besprochen werden, dieser wohl radikalsten Form der jugendliterarischen Vergangenheitsinszenierung zuzurechnen. Andere Romane, wie etwa Presslers *Ein Buch für Hanna* und Waltraut Lewins *Marek und Maria* (2004), versuchen, trotz der äußerst drastischen und plastischen Darstellung von Gewalt, Schmerz und Tod dennoch, über die Protagonisten zumindest ein Mindestmaß an Kontinuität zu stiften. Nicht umsonst nimmt sich Pressler, wie sie selbst im Vorwort erklärt, die Frage zum gedanklichen Ausgangspunkt, wie ein Mensch, die ihr bekannte,

³⁹⁶ Knödler: In tiefer Nacht ist der Tag so fern, 5.

³⁹⁷ Vloeberghs: *Pedagogie van de herinnering*, 72. Eigene Übersetzung. Vgl. Fußnote 113.

³⁹⁸ Knödler: In tiefer Nacht ist der Tag so fern, 5.

reale Hanna, trotz ihrer ‚Lagerjugend‘ im späteren Leben „so kraftvoll, warmherzig und glücksfähig“ werden konnte.³⁹⁹

Die Zeiten der so genannten ‚Wiedergutmachungsliteratur‘,⁴⁰⁰ der die übermäßige „Fokussierung auf moralische und historische Korrektheit (und auch Jugendgemäßheit)“ geschuldet war,⁴⁰¹ scheinen mit der sukzessiven Hinwendung zur Nacht-Literatur mehr oder weniger vorbei. Mit ihrer verstörenden und literatarästhetisch anspruchsvollen Inszenierungsweise, ihrer inhaltlichen Radikalität und sprachlichen Unmittelbarkeit erinnern einige zeitgenössische Werke der Jugendliteratur über Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust dementsprechend eher an Autoren der Allgemeinliteratur wie Imre Kertész und Elie Wiesel, als an die biedereren, „moralisch-sentimentale[n] Beispielgeschichten“ der ersten Nachkriegsjahrzehnte.⁴⁰² Inwieweit diese Werke jedoch, die – wie sich zeigen wird – die endgültige Sinnstiftung oftmals ihren Lesern überlassen bzw. zu überlassen scheinen, auf eine normative Akkommodation verzichten, bleibt indes zu diskutieren.

³⁹⁹ Welche zentrale Bedeutung diese Fragestellung insgesamt im Roman einnimmt, zeigt sich im Vorwort, in dem Pressler ebendiese Frage explizit aufwirft. Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 7f.

⁴⁰⁰ Rüdiger Steinlein verwendet den Begriff ‚Wiedergutmachungsliteratur‘ um jene Literatur zu umschreiben, die einerseits darum bemüht ist „moralischen Abscheu vor dem Naziunmenschen“ zu zeigen und das „entsetzliche Unrecht zu brandmarken“ und andererseits „die Entlastung der anständigen, guten Deutschen“ zu betreiben. Vgl. hierzu Steinlein: Brückenschläge über den ‚Abgrund der Vergangenheit‘, 171. Malte Dahrendorf beschreibt die „literarische Wiedergutmachung“ als „Grundzug der deutschen KJL zum Holocaust“. Dahrendorf: Die Darstellung des Holocaust im Kinder- und Jugendbuch der Bundesrepublik, 23.

⁴⁰¹ Steinlein: Brückenschläge über den ‚Abgrund der Vergangenheit‘, 181.

⁴⁰² Vgl. hierzu Steinlein: Brückenschläge über den ‚Abgrund der Vergangenheit‘, 185. Beispielgeschichten wie Hans Peter Richters *Damals war es Friedrich* (1961), welches zu den ‚Klassikern‘ der deutschsprachigen Jugendliteratur zum Thema Holocaust zählt.

3. ANTHROPOLOGISIERUNG DER ERINNERUNG: DIE INSZENIERUNG DES MENSCHEN ALS SINNLICHES ,ERFAHRUNGSWESEN‘

In Zeiten, in denen die verschiedenen nationalen Erinnerungsdiskurse „in Wechselwirkung mit universalistischen Perspektiven neu formuliert“⁴⁰³ werden, stellt sich zwangsläufig die Frage nach gemeinsamen erinnerungskulturellen und narrativen Bezugspunkten von Lesern unterschiedlicher Erinnerungsgemeinschaften. Abgesehen von der zunehmenden Multidirektionalität der Erinnerung, in welcher Deutsche, Niederländer, Polen, Franzosen und andere innerhalb einer zunehmend komplexer gedachten und gezeichneten Lebenswirklichkeit beides, Täter und Opfer, sein können, stellt insbesondere der Mensch einen gemeinsamen Bezugspunkt dar – sei es als Teil einer durch bestimmte alltags-, sozial- und kulturgeschichtliche Aspekte geprägten Lebenswirklichkeit oder aber in seiner Existenz als sinnlich-subjektives ‚Erfahrungswesen‘ und menschlich-soziales ‚Mitwesen‘. Diese Anthropologisierung, die hier als eine Hinwendung zum Menschen in seiner Lebenswelt im weitesten Sinne verstanden wird, geht einher mit einer Erinnerung, in der unterschiedliche, teils widersprüchliche Diskurse nebeneinandertreten, sich gegenseitig ergänzen, perspektivieren und modifizieren, wobei sich das eine oftmals als Nebeneffekt des anderen erweist.

Diese jugendliterarische Hinwendung zum Menschen, insbesondere in Form des psychologischen Jugendromans, spiegelt dabei die in den 1980er und 1990er Jahren zunehmende Tendenz der Geschichtswissenschaften und dann auch der allgemeinen Erinnerungskultur wider, über Methoden wie Oral History die menschliche Dimension des historischen Ereignisses und Traumas zu erschließen und ins Zentrum zu rücken. Ähnlich dem geschichtswissenschaftlichen Paradigmenwechsel, der neben den großen Staatsaktionen und -männern nunmehr auch die Beschäftigung mit den sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Bedingungen und Veränderungen bis hin zu den subjektiven Alltagserfahrungen einforderte, hat sich nun auch in der

⁴⁰³ Welzer und Lenz: Opa in Europa, 36. Vgl. dazu auch Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter*, 16.

Jugendliteratur der Fokus vom großen Ganzen, von den historischen Abläufen, Fakten und Zahlen hin zu den individuellen Lebens- und Erfahrungswelten verschoben. Die Verknüpfung von Individual- und Gesellschaftsgeschichte, welche die subjektiven Erfahrungen und Erlebnisse der Protagonisten für die jungen Leser historisch verortet und kontextualisiert, ist nicht mehr zwingend und kann implizit erfolgen. Auch die ehemals eingeforderte Herstellung politischer, sozialer und kultureller Gegenwartsbezüge entfällt, sofern sie nicht – wie in Presslers Generationenroman *Die Zeit der schlafenden Hunde* – im konzeptuellen Mittelpunkt steht.

Hinzu kommt, mit Blick auf den jugendliterarischen Kommunikations- und Rezeptionsprozess, dass der empathische Perspektivwechsel – teils aus einer rationalen Perspektivübernahme, teils aus einem affektiven Sich-Hineinversetzen in andere bestehend – die kognitive, kommunikative und emotionale Grundlage jedweden menschlichen Miteinanders und Austausches ist, wobei (narrative) Empathie ebenso wie die transnationale Erinnerung als Ergebnis eines Wechselspiels universalisierender Perspektiven und partikularer, soziokulturell determinierter Aspekte zu begreifen ist.⁴⁰⁴ Das Zustandekommen

⁴⁰⁴ Spätestens seit der Entdeckung der ‚Spiegelneurone‘ durch Giacomo Rizzolatti und Vittorio Gallese Mitte der 1990er Jahre stellt sich die Frage, wie viel empathisches Potenzial dem Mensch bereits evolutionär bzw. genetisch mitgegeben (universalistisch) und wie viel Wissen über die Deutung von Emotionen und kognitive Prozesse anderer sozial antrainiert und determiniert ist (partikular). Gleichwohl die Antwort auf diese Frage aufgrund der Vielzahl unterschiedlicher Faktoren nur schwer zu bestimmen ist, dürfte das Wechselspiel beider, des Universalistischen und des Partikularen, doch vor der Folie der diversen neurologischen, kognitions- und entwicklungspsychologischen sowie (literatur-)soziologischen und literaturwissenschaftlichen Studien der jüngeren Vergangenheit kaum strittig sein. So beschreibt Thiemo Breyer – mit Blick auf sozial antrainierte und determinierte Deutung von Emotionen – Empathie im Sinne eines empathischen Habitus und einer sozialen Praxis, welche „zur Entwicklung und Regulierung von Affekten maßgeblich beiträgt“ und deren Muster „von den Mitgliedern einer Gemeinschaft in typischen Interaktionen habitualisiert werden“. Breyer: Empathie und ihre Grenzen: Diskursive Vielfalt. phänomenale Einheit?, in: Breyer [Hrsg.], *Grenzen der Empathie: Philosophische, psychologische und anthropologische Perspektiven*, München: Fink, 2013, 13-44, 24ff. Literatur sei dabei, glaubt man Fritz Breithaupt, eines der zentralen Mittel zur Einübung solcher Muster, da sie einen narrativen „Raum“ öffne, „in dem zugleich [...] variierende Formen von Empathie erprobt werden können, die wiederum

von narrativer Empathie, an deren Gegenstandsbereich ja gerade mit der Inszenierung des Erfahrungswesens ‚Mensch‘ gedanklich angeknüpft wird,⁴⁰⁵ ist dabei nicht nur von rezeptions-, sondern auch von produktions- und narrationsästhetischen Faktoren bestimmt. So ist neben der individuellen – von Leser zu Leser und Autor zu Autor unterschiedlichen – Empathiefähigkeit, etwa auch der jeweilige historische, soziale und kulturelle Rezeptionskontext von entscheidender Bedeutung.⁴⁰⁶ Zudem kann der empathische Zugang durch bestimmte erzählerische Mittel forciert oder aber erschwert werden.⁴⁰⁷

In Verbindung mit den jugendliterarischen Inszenierungen von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust und deren jüngster Hinwendung zum Menschen in seiner Lebenswelt spielt narrative Empathie sowohl im Spiegel der literarischen als auch der pädagogischen Funktion des Polysystems eine Rolle. Gedanklich zielt sie dabei einerseits auf die Texte und ihre narrative Inszenierung der Vergangenheit ab, andererseits aber auch auf den jugendlichen Leser und die Art und Weise wie er sich mit ihnen und der dargestellten Lebenswelt auseinandersetzt, wie er sie rezipiert und welches pädagogische Ziel dahinter steht. Ist die narrationsästhetische Dimension narrativer Empathie also, in anderen Worten, unmittelbar verknüpft mit den literarischen Prinzipien des Systems, so ist sie doch mit Blick auf das jugendliterarische Polysystem auch im Kontext der rezeptionsästhetischen

Rückwirkungen auf die Fähigkeit zur Empathie haben können“. Breithaupt: *Kulturen der Empathie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2009.

⁴⁰⁵ Wenngleich die literaturwissenschaftliche und literaturtheoretische Auseinandersetzung mit Emotionen und Empathie, zumal – wie u.a. auch Winko ausführt – mit Blick auf die Wirkung von Texten und die von ihnen ausgelösten Gefühle eine ungleich längere Tradition hat und bis in die Antike zurückreicht, ist der Bereich der ‚narrativen Empathie‘ doch vor allem mit der Entdeckung der Spiegelneurone auf ein wachsendes, interdisziplinäres Interesse gestoßen. Winko: *Kodierte Gefühle: Zu einer Poetik der Emotionen in lyrischen und poetologischen Texten um 1900*, Berlin: E. Schmidt, 2003, 34f. Mit Blick auf die wachsende Beschäftigung mit der narrativen Empathie sei hier stellvertretend auf die Arbeiten von Tammy Bourq, Mary-Cathrine Harrison, Patrick Colm Hogan, Suzanne Keen, David S. Miall, Blakey Bermeule, Robert J. Yanal sowie Berena Barthels verwiesen.

⁴⁰⁶ Vgl. Keen: A Theory of Narrative Empathy, in: *Narrative* (Band 14), Nr. 3, 2006, 207-236, 214f. Vgl. auch Winko: *Kodierte Gefühle*, 31.

⁴⁰⁷ Keen: A Theory of Narrative Empathy, 214ff.

Dimension zu sehen, in welcher die mithilfe von erzählerischen Mitteln forcierte empathische Reaktion der Leser an die pädagogischen Prinzipien des Texts gekoppelt ist. Bevor jedoch näher auf die narrationsästhetische Dimension und die einzelnen erzählerischen Mittel und Erzählstrategien eingegangen wird, mit denen Empathie erzeugt und forciert werden soll, wird im Folgenden erst noch ein Blick auf die rezeptionsästhetische Dimension und das pädagogische Prinzip geworfen, welches hinter einer solchen narrativen Inszenierung der NS-Vergangenheit steht.

Wenngleich die zunehmende Anthropologisierung der Jugendliteratur und ihr Rückgriff auf narrative Empathie sich wohl zweifelsohne den veränderten erinnerungskulturellen Rahmen verdankt und dazu dient die Vergangenheit einer Leserschaft kommunikativ zugänglich zu machen, deren Wurzeln wie nie zuvor in der postmemorialen Erinnerung liegen und über immer weniger gemeinsame diskursive und erinnerungskulturelle Referenzpunkte verfügt, so geht sie doch auch mit einem konkreten pädagogischen Ziel einher. Denn mit der narrativen Hinwendung zum Menschen in seiner Lebenswelt, insbesondere der narrativen Inszenierung des Protagonisten als Erfahrungswesen und menschliches Mitwesen, verorten sich die Texte ausdrücklich in dem – spätestens mit der Unterzeichnung der ‚Declaration of the Stockholm International Forum on the Holocaust‘ durch achtundvierzig Staaten (2000) – erinnerungspädagogisch prävalenten, universalisierten Menschenrechtsdiskurs und tradiert diesen als jugendliterarischen Interdiskurs.⁴⁰⁸ Erklärtes Ziel ist es dabei, mithilfe der Erfahrung der nationalsozialistischen Gräueltaten und der Erzeugung von Empathie die jugendlichen Leser nicht nur über einen historisch und soziokulturell bestimmbaren Antisemitismus aufzuklären, sondern auch mit Blick auf eigene Lebenswirklichkeit für Antisemitismus, Rassismus und Xenophobie zu

⁴⁰⁸ So heißt es u.a. in Artikel Zwei und Drei der Erklärung: „The depths of that horror, and the heights of their heroism, can be touchstones in our understanding of the human capacity for evil and for good. [3] With humanity still scarred by genocide, ethnic cleansing, racism, anti-semitism and xenophobia, the international community shares a solemn responsibility to fight those evils“. Vgl. ---: *Erklärung des Stockholmer Internationalen Forums über den Holocaust*, Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, 2000.

sensibilisieren. Diese erinnerungspädagogische Neuausrichtung schwingt bereits untergründig in Rüdiger Steinleins Resümee zu den jüngsten jugendliterarischen Holocaustdarstellung mit. Wenngleich Steinlein seine Beobachtungen auch nicht weiter kontextualisiert und diskursiv verortet, so bringt er es doch auf den folgenden erinnerungskulturellen Leitsatz: „[P]eople identify with other people – und nicht mit abstraktem Wissensstoff“.⁴⁰⁹

Gedanklich bekräftigt wird dieses pädagogische Prinzip unter anderem von den Kognitionspsychologen Raymond A. Mar und Keith Oatley, die zu der Überzeugung gekommen sind, dass die Konfrontation mit dem literarischen Gegenüber und die Immersion mit dem Erzählgeschehen sich positiv auf die Empathiefähigkeit und soziale Kompetenz der Leser auswirken, da diese dadurch nicht nur lernen, das komplexe Erfahrungs- und Interaktionsgeflecht des menschlichen Daseins zu entwirren und Handlungen vorherzusagen, sondern auch die Bewusstseinsvorgänge anderer, ihre Gefühle, Bedürfnisse, Absichten und Erfahrungen zu erfassen und mit den eigenen abzugleichen.⁴¹⁰

⁴⁰⁹ Steinlein: Judenverfolgung und Holocaust in neuerer und neuester KJL, 33.

⁴¹⁰ Mar und Oatley: The Function of Fiction is the Abstraction and Simulation of Social Experience, in: *Perspectives on Psychological Science* (Band 3), Nr. 3, 2008, 173-192, 175. Auch die Sozialpsychologen David Comer Kidd und Emanuele Castano der *New School for Social Research* haben jüngst in einem viel diskutierten und von diversen Feuilletons und populärwissenschaftlichen Foren aufgegriffenen Artikel argumentiert, dass sich durch die Rezeption von Literatur nicht nur das Bild vom Gegenüber, sondern der gesamte Denkprozess verändern könne. Dies gelte jedoch nur, insofern – und hierbei geht die Studie weiter als Mar und Oatley – als das es sich dabei um ‚literary fiction‘, d.h. literarästetisch anspruchsvolle Literatur handle. Kidd und Castano: Reading Literary Fiction Improves Theory of Mind, in: *Science* (Band 342), Nr. 6156, 2013, 377-380, 377. Als wissenschaftlich fundierte Bestätigung lang tradierter bildungsbürgerlicher Überzeugungen und Ideale gefeiert, hat die Studie jedoch gleichzeitig auch heftige Kritik erfahren. Kritisieren die einen vor allem Kidds und Castanos Methodologie und (willkürliche) Hierarchisierung literarischer Texte, wehren sich andere, wie der Literaturkolumnist Mark O’Connell, gegen die Vorstellung Literatur, habe einen konkreten und empirisch messbaren Nutzen erfüllen, indem sie ihn ‚verbessere‘.

Vgl. Liberman: That Study on Literary Fiction and Empathy Proves Precisely Nothing, in: *Slate Magazine*, 2013, http://www.slate.com/blogs/lexicon_valley/2013/10/29/empathy_gap_don_t_believe_that_widely_reported_study_in_science_about_literary.html, 10. Juni 2015.

Just hierin spiegelt sich auch der mit Blick auf die Verarbeitung des ‚Dritten Reiches‘ verspätet einsetzende jugendliterarische Paradigmenwechsel wider, bei dem die „traditionelle erzieherische und antizipatorische Funktion [...] einer neuen sozialisierenden Aufgabe“ gewichen ist, die auch vor eventuellen Leerstellen nicht zurückweicht.⁴¹¹ Die Verknüpfung von universalisierten Menschenrechtsdiskurs und narrativer Empathie geht dabei Hand in Hand, hängt doch die Vorstellung universeller und unveräußerlicher Menschenrechte – wie Stefan-Ludwig Hoffmann im Rückgriff auf die Kulturhistorikerin Lynn Hunt bemerkt – ideen- und diskursgeschichtlich eng mit der Anerkennung der subjektiven Gefühlswelt und der sukzessiven Entwicklung einer neuen, auf Empathie beruhenden Gefühls- und Gesellschaftsordnung seit dem 18. Jahrhundert zusammen.⁴¹² Inzwischen gehört die Vorstellung von der Existenz allgemeingültiger Menschenrechte „zu den wichtigsten Glaubensartikeln liberaler Demokratien“, die ihnen eine „überhistorisch-naturrechtliche Selbstverständlichkeit“ zuschreiben.⁴¹³ Indem die Jugendbücher eine empathische Reaktion der Leser mit dem literarischen Gegenüber forcieren, ihn dessen Wahrnehmungs-, Gefühls- und Seelenwelt mit dem eigenen Erlebnis- und Erfahrungshorizont abgleichen und – in der Regel – als legitim anerkennen lassen, ihn mit anderen Worten in seinem Wesen und seiner Würde bestätigen, üben sie nicht nur soziale Kompetenzen ein, sondern machen auch – wie es ja seit jeher die Aufgabe der Jugendliteratur ist – mit einem Grundstein und zentralem Wert modernder, westlicher Gesellschaften vertraut. Kurzum, sie helfen dem jugendlichen Leser auf dialogisch-kommunikative Weise, eine individuelle wie auch eine soziokulturelle Standortbestimmung vorzunehmen.

O'Connell: 10 Novels to a Better You, in: *Slate Magazine*, 2013, http://www.slate.com/articles/arts/culturebox/2013/10/does_reading_fiction_make_you_a_more_empathic_better_person.html, 13. Juni 2015.

⁴¹¹ Kümmerling-Meibauer: *Kinderliteratur, Kanonbildung und literarische Wertung*, 38.

⁴¹² Hoffmann: Zur Genealogie der Menschenrechte, in: Hoffmann [Hrsg.], *Moralpolitik: Geschichte der Menschenrechte im 20. Jahrhundert*, Göttingen: Wallenstein, 2010, 7-37, 12. Vgl. Hunt: *Inventing Human Rights: A History*, New York: W.W. Norton, 2007.

⁴¹³ Hoffmann: Zur Genealogie der Menschenrechte, 7.

Literarische Texte lassen sich dementsprechend auch als „simulations of the social world“⁴¹⁴ verstehen, die den Kognitionspsychologen Raymond A. Mar und Keith Oatley zufolge neben der immersiv-empathischen Auseinandersetzung mit den Wahrnehmungen, Erfahrungen und Gefühlen Anderer auch allgemeine Deutungs- und Sinnstiftungsangebote im Umgang sowohl mit der dargestellten als auch der eigenen Lebenswirklichkeit offerieren – immerhin handelt es sich bei literarischen Texten um narrative Inszenierungen konkreter soziokultureller Zusammenhänge, in denen die Protagonisten und Figuren mit ihrem Fühlen, Denken und Handeln eingebettet sind. Die jüngeren jugendliterarischen Texte ergänzen, perspektivieren und modifizieren also mithilfe der menschlichen Erfahrung einer durch bestimmte alltags-, sozial- und kulturgeschichtliche Aspekte geprägten Lebenswirklichkeit die früheren, vor allem auf die größeren historischen Abläufe und Zusammenhänge fokussierenden Darstellungen.⁴¹⁵ Kognition und Emotion, das Gewinnen historischen Sachwissens und erfahrungsbasierten Handlungswissens sind damit im jugendliterarischen Rezeptionsprozess aufs engste miteinander verbunden.⁴¹⁶

⁴¹⁴ Mar und Oatley: *The Function of Fiction is the Abstraction and Simulation of Social Experience*, 173. Ein Grundgedanke, der sich im gewissen Sinne auch den Überlegungen des Wirtschaftswissenschaftlers Richard Zeckhauser und der Literaturwissenschaftlerin Devjani Roy wiederfindet, wenn sie anhand literarischer Texte die Auswirkungen von Kenntnis bzw. Unkenntnis bei der Entscheidungsfindung untersuchen.

Vgl. Roy und Zeckhauser: *Ignorance: Lessons from the Laboratory of Literature*, in: *HKS (Harvard Kennedy School) Faculty Research Working Paper Series* (Band RWP13-039), 2013,

<https://research.hks.harvard.edu/publications/workingpapers/citation.aspx?PubId=9136&type=WPN>, 13. Juni 2015.

⁴¹⁵ Zu denken ist hier etwa an die von Shavit später heftig kritisierte Beispielgeschichte *Damals war es Friedrich* von Hans Peter Richter (1961), bei deren Figuren es sich um reine Typen handelt an denen ‚fahrplanmäßig‘ der Holocaust abgearbeitet wird.

⁴¹⁶ Im weitesten Sinne lässt sich Wissen als die Summe der Kenntnisse und Fertigkeiten beschreiben, die einen Menschen in die Lage versetzen einer Situation ‚angemessen‘ zu agieren und zu reagieren. Im engeren Sinne lassen sich jedoch vor allem zwei Wissensformen voneinander unterscheiden: das Sach- und das Handlungswissen. Während durch Sachwissen Gegenstände, Situationen, Vorgänge und Zusammenhänge erkannt und symbolisch beschrieben werden können, erlaubt es

Wie stark jedoch die ‚simulierte Welt‘ durch die Wahrnehmungs- und Gefühlswelt des Protagonisten oder auch anderer Figuren narrativ gebrochen wird, wie nachdrücklich sie also als sinnlich-subjektive Erfahrungswesen inszeniert sind, unterscheidet sich dabei von Text zu Text. So stehen biographische Romane wie Dagmar Chidolues *Flugzeiten* (2007), mit ihrem Versuch die Lebenswelt der Protagonisten ‚wirklichkeitsnah‘ und ‚lebensecht‘ abzubilden, neben literarästhetisch stark verdichteten Romanen wie *Lausige Zeiten* (1997) und *Marek und Maria* (2004) von Josef Holub und Waldtraut Lewin. Inszeniert Holub über das Erfahrungswesen ‚Josef‘ kunstvoll die Strukturen und Mechanismen einer nationalsozialistischen Lehrbildungsanstalt als ‚geschlossenes System‘ (Michel Foucault) bzw. als ‚totale Institution‘ (Erving Goffman) und legt so das Indoktrinationsinstrumentarium und die erzwungene Selbstaufgabe im Spiegel des nationalsozialistischen ‚Volkskörpers‘ bloß, zeichnet Lewin mithilfe des Erfahrungswesens ‚Maria‘ die Dresdener

das Handlungswissen Handlungsziele und -regeln zu formulieren und mithilfe kognitiver und praktischer Fertigkeiten umzusetzen. Vgl. hierzu Lindenthal, Liebig und Schütze: Wissen und Communities of Practice, *Mannheimer Beiträge*. Nr. 3, 2001, 35-43. Beide Wissensformen stehen in Wechselwirkung miteinander und sind der Ursprung individueller Denk- und Verhaltensmuster. Wie sich individuelles Wissen zusammensetzt, auf welche unterschiedlichen Quellen es zurückgeht, ist aufgrund der täglichen Informations- und Erfahrungsflut im Einzelnen kaum nachzuvollziehen, jedoch spielen lebensweltliche Erfahrungen beim Wissenserwerb eine ebenso große Rolle wie institutionalisierte Wissensquellen. Insbesondere Handlungswissen beruht zu einem Großteil auf sowohl selbst erworbener wie auch von anderen kommunizierter Erfahrung, wobei diese ‚Fremderfahrung‘ durchaus auch fiktiven Ursprungs sein kann. Als ‚kommunizierte Erfahrung‘ kommt Medienbildern daher auch eine einzigartige Rolle bei der Wissensvermittlung, genauer bei der Vermittlung von Handlungswissen zu. Diesen Umstand vermerkt auch Siegfried J. Schmidt, wenn er schreibt, dass seit der Ausdifferenzierung der Sozialsysteme im 18. Jahrhundert der Literatur – ebenso wie die audiovisuellen Medien – ein „subjektiv[er], methodisch nicht geregelt[er] ‚lebensweltlich[er]‘ Wissensgewinn“ zufällt. Sie übernehmen „die kommunikative Bearbeitung dieser Dimension subjektiven Wissensgewinns, der Vervielfachung von Wirklichkeitsmodellen in der Phantasie und der innovativen Vorwegnahme sozialer Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten“. Schmidt: *Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur*, 21. Gerade im Gegensatz zu anderen Systemen vermögen also Medienbilder eine spezifische, handlungsorientierte Art von Wissen zu vermitteln und verfügen auf diese Weise über ein ihnen eigenes erinnerungskulturelles Leistungsvermögen. Ein Leistungsvermögen das sich von den erinnerungskulturellen Leistungsvermögen anderer Systeme grundlegend unterscheidet.

Innenstadt während des Bombenangriffs vom 13./14. Februar 1945 als apokalyptisch gestimmten Raum, in dem nicht nur der Horror des Bombenkriegs und die Legitimität strategischer Städtebombardierungen, sondern auch die Schuldfrage thematisiert werden. Es sei jedoch angemerkt, dass sich in der Jugendliteratur auch bereits vor dem jüngsten erinnerungskulturellen und jugendliterarischen Paradigmenwechsel detaillierte Milieu- und Alltagsinszenierungen finden lassen. Zu denken ist hier neben Carlo Ross' *...aber Steine Reden nicht* (1987) und *Im Vorhof der Hölle* (1991) vor allem an Winfried Bruckners frühen Jugendroman *Die toten Engel* (1963), in dem der Österreicher versucht, die Lebenswirklichkeit des Warschauer Ghettos nachzuzeichnen.

Je nach Komplexität und Zielsetzung des Textes versteht sich der Mensch dabei entweder – wie etwa Chidolues Protagonist – als das Produkt diverser „organische[r] und psychisch-mentale[r] und sozial-kulturelle[r] Zusammenhänge von jeweiliger Einzelgesetzlichkeit“, oder aber „als [autonomisiertes] Einzelwesen“, das innerhalb einer bestimmten, oftmals ihm feindlich gesinnten Lebenswirklichkeit agiert und reagiert.⁴¹⁷ In der Dichotomie vom Menschen als „einem wandelbaren geschichtlichen Wesen“ einerseits und „einem beständigen Naturwesen“ andererseits,⁴¹⁸ spiegelt sich dabei auch die Frage nach dem anthropologisch Besonderen, dem Partikularen und dem Allgemeinen, dem Universalistischen wider. Ein äußerst prägnantes Beispiel für Letzteres, das autonomisierte Einzel- bzw. Naturwesen, ist Presslers Roman *Malka Mai* (2001), in dem die siebenjährige Malka auf der Flucht vor der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik von ihrer Mutter und älteren Schwester getrennt wird und eine Odyssee im polnisch-ungarisch-ukrainischen Grenzland erlebt. Der Roman schildert auf eine äußerst subjektive, erfahrungshafte Weise Malkas Überleben in einer darwinistischen Welt, in der sie sich als ‚Kleinste der Kleinen‘ nicht nur gegenüber Nationalsozialisten und Wehrmachtssoldaten, sondern auch gegenüber ihr gleichgültig und feindlich gesinnten Polen, Ungarn, Ukrainern und Juden behaupten muss, um zu überleben. Sukzessive ihrer Individualität beraubt, lebt sie bald als

⁴¹⁷ Winterling: Einleitung: Begriffe, Ansätze und Aussichten Historischer Anthropologie, in: Winterling [Hrsg.], *Historische Anthropologie*, Stuttgart: F. Steiner, 2006, 9-29, 28.

⁴¹⁸ Winterling: Einleitung, 20.

instinktgesteuertes Wesen nur noch in der Gegenwart, in der ihre Vergangenheit und Zukunft, Werte, Konventionen und Normen keinerlei Rolle mehr spielen.

Wie bereits erwähnt, können auf narrationsästhetischer Ebene bestimmte erzählerische Mittel den empathischen, zumal einen identifikatorischen Zugang forcieren oder aber auch erschweren, wenngleich – wie Suzanne Keen in diesem Zusammenhang betont – aufgrund mangelnder empirischer Untersuchungen und der großen Wirksamkeit von rezeptionsästhetischen Faktoren Verallgemeinerungen hier unbedingt zu vermeiden sind.⁴¹⁹ Abgesehen vom unmittelbaren Verhalten einzelner Figuren und ihrer Konzeption als mehrdimensionale und sich kontinuierlich weiterentwickelnde Charaktere oder flache Exempelfiguren, dem Sprachduktus der Figuren und der Erzählstimme hat vor allem die – im Spiegel des modernen psychologischen Kinder- und Jugendroman zu sehende⁴²⁰ – Darstellung der Innenperspektive durch eine interne Fokalisierung, zumal in Form einer Darstellung der Bewusstseinsprozesse, auf das Zustandekommen narrativer Empathie Einfluss. Auch die Erzählordnung und -dauer sowie der Einsatz einer betont deskriptiv-sinnlichen Sprache und des epischen Präsens können hierbei eine wesentliche Rolle spielen.⁴²¹ Erzählstrategien und -mittel also, die von Autoren in der Regel verwendet werden, um ‚Erfahrungshaftigkeit‘⁴²² und (dramatische) Unmittelbarkeit zu evozieren und

⁴¹⁹ Keen: *A Theory of Narrative Empathy*, 214ff. So verweist Keen u.a. auf die Arbeiten von Peter Dixon und Marisa Bortolussi, Jèmeljan Hakemuler, Keith Oatley und David S. Miall und Don Kuiken, in denen das Entstehen narrativer Empathie in verschiedenen Graden an erzählerische Mittel bzw. den Erfahrungshorizont der Leser geknüpft ist.

⁴²⁰ Vgl. hierzu Kapitel 2.2. Gansel: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur: Ein Praxishandbuch für den Unterricht*, Berlin: Cornelsen, 1999.

⁴²¹ Vgl. Keen: *A Theory of Narrative Empathy*, 215ff. Sowie Barthel: *Empathie, Mitleid, Sympathie: Rezeptionslenkende Strukturen mittelalterlicher Texte in Bearbeitungen des Willehalm-Stoffs*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2008, 30ff. Narratologische Begrifflichkeiten – insbesondere mit Blick auf Erzählperspektive und Zeitdarstellung – beruhen in der vorliegenden Studie auf der Erzähltheorie Gérard Genettes. Vgl. Genette: *Die Erzählung*, München: Fink, 1994.

⁴²² Den Begriff der Erfahrungshaftigkeit bzw. ‚experientiality‘ führt Monika Fludernik in ihrer Studie *Towards a ‚Natural‘ Narratology* (1996) ein, um die „quasi-mimetic evocation of real-life experience“ durch Narrationen zu beschreiben, wobei für sie just

die Figuren als sinnliche Erfahrungswesen narrativ zu inszenieren, d.h. ihre subjektive Erfahrungs-, Gefühls- und Seelenwelt in den Mittelpunkt zu rücken. Der im vorherigen Kapitel erwähnte, homodiegetische Ich-Einschub in Presslers *Ein Buch für Hanna* (2011), der den Bohušovicer Kesselappell nach der Schilderung durch die heterodiegetischen Erzählstimme noch einmal aus der impressionistischen Wahrnehmungsperspektive Rachels heraus beschreibt, ist ein besonders markantes Beispiel für das Evozieren einer menschlichen Wahrnehmungs-, Gefühls- und Seelenwelt.⁴²³ Auch Aspekte wie Genreerwartungen, Paratexte und Serialität, also die Weiterführung bzw. das Wiederaufgreifen einer (abgeschlossenen) Erzählhandlung in einem neuen Band, sowie die daraus resultierende, wiederholte Charakteraneignung sind mit dem Erzeugen narrativer Empathie in Verbindung gebracht worden.⁴²⁴

diese Erfahrungshaftigkeit und nicht die Handlungssequenz eine Narration konstituiert. Fludernik: *Towards a ‚Natural‘ Narratology*, London u. New York: Routledge, 1996, 12. Während Fluderniks These und die Frage, was nun das bestimmende Element einer Narration umstritten ist, so ist der Begriff der Erfahrungshaftigkeit doch inzwischen fest in den wissenschaftlichen Diskurs eingeschrieben (Stichwort: ‚experiential turn‘). Vgl. etwa Sternberg: How Narrativity Makes a Difference, in: *Narrative* (Band 9), Nr. 2, 2001, 115-122. Alber: The ‚Moreness‘ or ‚Lessness‘ of ‚Natural‘ Narratology: Samuel Beckett’s ‚Lessness‘ Reconsidered, in: *Style* (Band 36), Nr. 1, 2002, 54-75. Sowie Herman: *Basic Elements of Narrative*, Chichester: Wiley-Blackwell, 2009. Mit Blick auf die Erinnerungs- und Gedächtnistheorie spricht Astrid Erll denn auch von einem erfahrungshaftigen und einem monumentalen Modus, um die zwei literarischen Vergangenheitsregister zu unterscheiden, derer sich literarische Texte bedienen und die das Erzählte im kommunikativem bzw. kulturellem Gedächtnis verorten. Vgl. etwa Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 169. Voraussetzung für die Verortung literarischer Texte im „zeitlichen Nahhorizont“, dem kommunikativen Gedächtnis, sei dabei – wie Stephanie Wodianka im Rückgriff auf Erll konstatiert – eine „Erinnerungsnähe“, die den eigenen Erfahrungen gleichkommt“ und an diese anschließt, so dass „die fiktive Zeit und die außerliterarische Zeit verschmelzen“. Wodianka: *Zeit - Literatur - Gedächtnis*, in: Erll und Nünning [Hrsg.], *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft: Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2005, 179-202, 183.

⁴²³ Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 210f. Vgl. Kapitel 2.2.

⁴²⁴ Keen: *A Theory of Narrative Empathy*, 216. Keen rekurriert hierbei u.a. auf Hakemulder: *The Moral Laboratory: Experiments Examining the Effects of Reading Literature on Social Perception and Moral Self-Concept*, Amsterdam u. Philadelphia: John Benjamins, 2000. Nussbaum: *Love’s Knowledge: Essays on Philosophy and*

Allerdings ist verschiedentlich auch Kritik an dieser jugendliterarischen Hinwendung zum Menschen im ‚Dritten Reich‘, zumal in ihrer nachliterarischen Ausprägung, geübt worden. Die schonungs- und oftmals kompromisslose Erforschung komplexer Lebenswirklichkeiten und der durch den empathischen Zugang mangelnde Abstand der Leser übertrete nicht nur die jugendlichen Zumutbarkeitsgrenzen,⁴²⁵ sondern sei überdies auch erinnerungspädagogisch und literaturdidaktisch ineffektiv. So konstatiert etwa Dagmar Grenz im Rückgriff auf eine empirische Studie Bodo von Borries et al. zum Geschichtsbewusstsein Jugendlicher, dass diese „[z]u Fremdverstehen im Sinne von Sich-Hinein-Versetzen oder Sich-Einlassen aufs ‚Rekonstruieren aus den damaligen Bedingungen und zeitgenössischen Möglichkeiten‘“ nicht fähig seien.⁴²⁶ Sie können sich, so das Resümee von Grenz und von Borries, aufgrund ihres eigenen, modernen Erlebnis- und Erfahrungshorizontes nicht vorstellen, „unter zeitgenössischen Bedingungen an einem Kreuzzugsmassaker‘, einer Dorfplünderung, einer Hexenverfolgung oder wohl auch einem NS-Verbrechen teilzunehmen“.⁴²⁷ Die Kritik beruht indes, so hat es zumindest den Anschein, auf einer nur wenig differenzierten Vermengung der Begriffe ‚Empathie‘ und

Literature, Oxford u. New York: Oxford UP, 1990. Sowie Friedman: *Mappings: Feminism and the Cultural Geographies of Encounter*, Princeton: Princeton UP, 1998. Mit Blick auf den Begriff der ‚Serialität‘ sei dabei u.a. auf die Überlegungen des französischen Philosophen Gilles Deleuze verwiesen, der im Wesentlichen zwei Formen von Serialität unterscheidet: die chronologische und die äonische. Nach Deleuze sinde beide Formen der Serialität jedoch nicht unabhängig voneinander zu denken, sondern inhärenter Teil des jeweils anderen. Denn während erstere die Identität einer Figur bewahrt und fortführt, untergräbt und hinterfragt letztere diese durch die narrative Weiterführung und Entwicklung dieser Figur. Vgl. Deleuze: *Kino 2: Das Zeit-Bild*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991. Sowie Deleuze: *Logik des Sinns*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1993.

⁴²⁵ Vgl. Kapitel 2.2.

⁴²⁶ Grenz: *Kinder- und Jugendliteratur, die den Holocaust interpretiert, interpretieren*, 328. Vgl. Borries, Weidemann, Baeck, Grzeskowiak und Körper: *Das Geschichtsbewusstsein Jugendlicher: Erste repräsentative Untersuchung über Vergangenheitsdeutungen, Gegenwartswahrnehmungen und Zukunftserwartungen von Schülerinnen und Schülern in Ost- und Westdeutschland*, Weinheim: Juventa, 1995, 387.

⁴²⁷ Grenz: *Kinder- und Jugendliteratur, die den Holocaust interpretiert, interpretieren*, 328. Sowie Borries, Weidemann, Baeck, Grzeskowiak und Körper: *Das Geschichtsbewusstsein Jugendlicher*, 387.

‚Identifikation‘. Denn rekurriert Identifikation gemeinhin auf ein so starkes Einswerden mit dem literarischen Gegenüber, das jedwede kognitive und emotionale Grenze überschritten und das eigene Selbst in die literarische Welt versetzt wird, so bedeutet ein empathisches Ein- und Mitfühlen bzw. ein empathisches Sich-Hinein-Versetzen oder Sich-Einlassen keineswegs solche „restlose, selbstvergessene Identifikation“. ⁴²⁸ Vielmehr handelt es sich hierbei Bjørn Ekmann zufolge, um einen „gespaltene[n] Bewußtseinszustand“, bei dem einen einerseits „die Phantasie die ‚fremde‘ Erlebnisweise und Situation“ nachvollziehen lässt, andererseits aber „ein vergleichendes Mitwissen um die gewöhnliche eigene [Erlebnisweise und Situation]“ aufrechterhalten wird. ⁴²⁹ Eine vollständige, ja regelrecht substitutive Identifikation mit dem literarischen Gegenüber wird nur in Ausnahmefällen erreicht. Dies bedeutet jedoch keineswegs, dass Jugendbücher ihren Lesern keine Identifikationsangebote offerieren. Das Gegenteil ist der Fall, nur handelt es sich hierbei eben um bloße Angebote, von denen Teile angenommen, andere Teile aber abgelehnt werden können. Es kommt also im Idealfall zu einer Art Teilidentifikation, die sich dann ihrerseits auf das empathische Ein- und Mitfühlen des Lesers mit der Figur auswirkt.

Den anthropologisch orientierten, auf das Erfahrungswesen ‚Mensch‘ abzielenden Jugendbüchern der jüngeren Zeit, vor allem jenen für ältere Jugendliche, geht es mithin nicht – wie Grenz‘ Kritik impliziert – um eine tief greifende, allumfassende Identifikation der jugendlichen Leser mit den Protagonisten, welche sie theoretisch in die Lage versetzen würde, in der Tat selbstvergessen am ‚Dritten Reich‘ unter zeitgenössischen Bedingungen teilzunehmen. Stattdessen geht es ihr um die – unter anderem von Nancy Eisenberg und Suzanne Keen mit Blick auf den Empathiebegriff beschriebene – affektiv-empathische Reaktion auf die Erlebnis-, Gefühls- und Seelenwelt eines Anderen, die (un-)bewusste Abgleichung mit dem eigenen Erlebnis- und

⁴²⁸ Ekmann: Einfühlung und Verfremdung im aristotelischen Drama, in: *Text und Kontext: Zeitschrift für germanistische Literaturforschung in Skandinavien* (Band 13), Nr. 1, 1985, 104-118, 104.

⁴²⁹ Ekmann: Einfühlung und Verfremdung, 104.

Erfahrungshorizont und die damit verbundene soziokulturelle Standortbestimmung.⁴³⁰

⁴³⁰ So definiert Nancy Eisenberg Empathie als „affective response that stems from the apprehension or comprehension of another’s emotional state or condition, and that is very similar to what the other person is feeling or would be expected to feel“. Eisenberg: *Empathy and Sympathy*, 677. Ähnlich auch Keen, die Empathie beschreibt als „a vicarious, spontaneous sharing of affect, [which] can be provoked by witnessing another’s emotional state, by hearing about another’s condition, or even by reading“. Keen: *A Theory of Narrative Empathy*, 208.

Kapitel 3

Das nachfolgende Kapitel vermittelt einen Überblick über die jugendliterarische Inszenierung von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust in Deutschland von 1945 bis in die Gegenwart. Dem schlaglichtartigen Blick auf die jugendliterarischen Werke der Jahre 1945 bis 1989/90, bei dem die diskursiven Veränderungen sowohl in der ost- als auch der westdeutschen Jugendliteratur nachgezeichnet werden,⁴³¹ folgt – nach einem kurzen Exkurs auf die Jugendbuchautoren der Gegenwart und ihre generationelle Verortung – ein genauerer, thematisch organisierter Überblick über die Neuerscheinungen der letzten zweieinhalb Jahrzehnte. Dieser Überblick folgt dabei unter anderem auch der von Dan Diner konstatierten, grundlegenden „Aufspaltung des Erzählmodus von Krieg und Vernichtung“.⁴³² Elrud Ibschs begriffliche Differenzierung unterschiedlicher literarischer Vergangenheitszugänge (,memory‘, ,remembered history‘ und ,imagined history‘) spielt hier insofern eine Rolle, als dass das ‚Dritte Reich‘ auch in der Jugendliteratur inzwischen auf allen vorstellbaren Realitäts- und Fiktionsebenen verarbeitet und inszeniert wird. Die drei Zugänge und der daraus jeweils abgeleitete und kommunizierte Wahrheits- und Authentizitätsanspruch spiegeln sich dabei mehr oder weniger in der allgemeinen Unterscheidung von Autobiographie, autobiographischem Roman, Biographie, biographischem Roman, historischem Roman und Gegenwartsroman mit zeithistorischem Bezug.⁴³³

⁴³¹ Mit Winfried Bruckner und Lisa Tetzner werden dabei auch zwei Autoren aus Österreich bzw. der Schweiz aufgegriffen, die hier jedoch ausschließlich vor dem Hintergrund ihrer deutschen Publikationsgeschichte und im spezifischen Zusammenhang mit ihrer Bedeutung für die deutsche Erinnerungskultur besprochen werden. Die österreichische und schweizerische Erinnerungskultur ist naturgemäß von anderen Diskursen geprägt, auf die in dieser Studie nicht weiter eingegangen werden kann.

⁴³² Diner: *Gegenläufige Gedächtnisse*, 9.

⁴³³ ‚Autobiographie‘ sei hier verstanden als die Darstellung des eigenen Lebens oder größerer Abschnitte daraus, ‚autobiographischer Roman‘ als literarische Transposition der Biographie (oder auch nur biographischer Erlebnisse) des Autors in ein fiktionales

1. VON DEUTSCHEN FLÜCHTLINGEN UND ANTIFASCHISTISCHEN HELDEN ZUM GENOZID AN DEN JUDEN EUROPAS: JUGENDLITERARISCHE INSZENIERUNGEN DES ‚DRITTEN REICHS‘ VON 1945 BIS 1989

Wenn es darum geht die Innovationen und Konstanten in den jüngeren jugendliterarischen Verarbeitungen von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust aufzuzeigen, ist es so gut wie unmöglich, nicht auch einen kurzen Blick auf die Art und Weise zu werfen, wie die deutsche Jugendliteratur sich bis dato dieses brisanten und hochsensiblen Themas angenommen hat. Die zentrale Frage dieses Kapitels lautet demnach: Welche Vergangenheitsbilder und -diskurse zirkulierten in den jugendliterarischen Texten zwischen Kriegsende und deutscher Wiedervereinigung? Was wurde wie und warum erzählt?

Da im Spiegel des Kalten Krieges West und Ost auf unterschiedliche Diskurse und Traditionslinien zurückgriffen, offenbarten sich schon auf den ersten Blick gravierende Unterschiede zwischen der west- und ostdeutschen Jugendliteratur der Jahre 1945 bis 1989/90. Neben der entgegengesetzten ideologischen Ausrichtung und den damit einhergehenden Botschaften, die den jeweils Anderen diskreditieren und für die eigenen Überzeugungen werben sollte, wirkte sich gerade auch die unterschiedliche historische Selbstverortung beider Erinnerungsgemeinschaften auf die Art und Weise der

Geschehen, ‚Biographie‘ als Darstellung der Lebensgeschichte einer Persönlichkeit, v.a. in ihrer geistig-seelischen Entwicklung und ihrer Wirkung auf die Umwelt, ‚biographischer Roman‘ sowohl als Lebensbeschreibung einer historischen Persönlichkeit in romanhafter Form unter freier Verwendung historisch-biographischer Daten als auch als Roman, in dem die Lebensgeschichte eines fiktiven Helden dargestellt ist, der ‚historische Roman‘ als literarische Darstellung historisch authentischer Gestalten und Vorfälle bzw. als historisch beglaubigter Hintergrund spannender Geschichten. ‚Gegenwartsroman mit zeitgeschichtlichen Bezug‘ sei im Anschluss auf den historischen Roman verstanden als eine literarische Darstellung gegenwärtiger Gestalten und Vorfälle, die auf die eine oder andere Weise mit der Vergangenheit in Verbindung stehen. Er tradiert dabei – anders als der historische Roman – stets ein zeitgenössisches Welt- und Geschichtsbild. Vgl. dazu – mit Ausnahme des Gegenwartsromans – Schweikle und Schweikle [Hrsg.]: *Metzler Literatur Lexikon: Begriffe und Definitionen*, Stuttgart: Metzler, 1990.

narrativen Inszenierung aus. Während die ostdeutsche Jugendliteratur schon unmittelbar nach Kriegsende anfang, sich mit den gesellschaftlichen Strukturen und Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes und dessen empfunder Verbindung zum Kapitalismus auseinanderzusetzen und dabei mit Werken wie Ralph Giordanos *Morris* (1948) und Anna Maria Jokls *Die Perlmutterfarbe* (1948) zunächst noch eine diskursive Offenheit zeigte, bei welcher lediglich die Zwangsumsiedlungen und Deportationen in sowjetische Arbeitslager tabu waren und es auch bis nach der Wiedervereinigung blieben, mied die westdeutsche Jugendliteratur der ersten Nachkriegsjahre eine kritische Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und richtete ihr Augenmerk stattdessen auf die deutschen Kriegsoffer, deren Schicksal in mehr oder weniger „wehleidigen Flüchtlings- und Vertreibungsgeschichten“⁴³⁴ verarbeitet wurde. Sofern die Texte dabei über einen literarischen Anspruch verfügten, so äußerte sich dieser nicht in ästhetischer Komplexität und inhaltlicher Differenziertheit, sondern vor allem in „Weltschmerz, Verdüsterung und [einer] verzweifelt[en] Sinnsuche“.⁴³⁵ Eine tief greifendere Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit manifestierte sich eher indirekt in der Form von allgemein-pazifistischen Weltentwürfen, wie etwa Erich Kästners *Die Konferenz der Tiere* (1949), Hans Baumanns *Der Sohn des Columbus* (1951) oder Kurt Lütgens *Kein Winter für Wölfe* (1955), der ein Gegenbild zum kriegesischen Abenteuerbegriff des Nationalsozialismus entwirft und das Abenteuer nunmehr als ‚Dienst am Menschen‘ deutet.⁴³⁶ Konkret erwähnt wurde das ‚Dritte Reich‘ in diesen Büchern jedoch nicht. Noch 1981 konstatierte Bernd Otto etwa, der zum ersten Mal den Versuch unternahm, die jugendliterarische Produktion zu diesem Thema zu

⁴³⁴ Dahrendorf: *Der Nationalsozialismus in der Kinder- und Jugendliteratur* (1979), 73. Siehe dazu auch Herre: *Wider das Vergessen: Das Dritte Reich im Kinder- und Jugendbuch*, in: *Bulletin Jugend + Literatur* (Band 3), 1989, 13-20, 13. Bzw. Pretzl: *Sprache der Angst*, 75.

⁴³⁵ Steinlein: *Brückenschläge über den ‚Abgrund der Vergangenheit‘*, 169.

⁴³⁶ Dahrendorf: *Die Darstellung des Holocaust im Kinder- und Jugendbuch der Bundesrepublik*, 21. Sowie Rucktäschel: *Kinderbücher: Flucht in die Phantasie*, *Der Spiegel*, Nr. 15, 1983, Seite 259-263, 259.

katalogisieren und zu kategorisieren, dass eine Verarbeitung der jüngsten Vergangenheit in der westdeutschen Jugendliteratur kaum stattfand.⁴³⁷

Eine der wenigen Ausnahmen innerhalb der westdeutschen Jugendliteratur war Kurt Helds *Giuseppe und Maria* (1955), worin Held, wie auch schon in *Die rote Zora und ihre Bande* (1941) und *Die schwarzen Brüder* (1940/42),⁴³⁸ seine Hoffnung auf die Jugend formulierte, dass dieser nun gelinge, woran vorherige Generationen gescheitert waren: eine gerechte und friedliche Welt zu schaffen.⁴³⁹ Noch direkter ging indes Walther Pollatschek in seinen beiden Kinderromanen *Drei Kinder kommen durch die Welt* (1947) und *Die Aufbaubande* (1948) die Verbrechen des ‚Dritten Reiches‘ an, da er im Unterschied zu anderen westdeutschen Autoren⁴⁴⁰ gerade nicht davor zurückscheute, auch die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur offen anzusprechen. Pollatschek widmete in seinem Erstling dieser Thematik sogar ein eigenes Kapitel mit dem Titel ‚So war das mit den Juden‘.⁴⁴¹

Ein besonders markantes Beispiel für den Umfang der Verdrängung in der westdeutschen Jugendliteratur ist die bewegte Veröffentlichungs-

⁴³⁷ Otto: *Die Aufarbeitung der Epoche des Nationalsozialismus*, 17.

⁴³⁸ Da Kurt Held als politischer Flüchtling zunächst einem Publikationsverbot im Schweizer Exil unterlag, ließ er *Die schwarzen Brüder* unter dem Namen seiner Frau, Lisa Tetzner, verlegen, die den Roman immerhin auch begonnen hatte. Tetzner hatte die Arbeit an dem Roman jedoch bald abgebrochen und Held den historischen Stoff aus dem 19. Jahrhundert überlassen. Held arbeitete regelmäßig mit Tetzner zusammen und ihre Werke stehen denn auch in enger Wechselwirkung miteinander. Vgl. dazu Doyle: *From Fairy Tales to Exile Literature: Lisa Tetzner und Kurt Kläber: Juvenile Literature in Collaboration during Their Exile Years*, Modern Languages, Wayne State University, 2005.

⁴³⁹ Rutschmann: Switzerland, in: Hunt und Ray [Hrsg.], *International Companion: Encyclopedia of Children's Literature*, London: Routledge, 1996, 740-743, 742.

⁴⁴⁰ Wobei gleichzeitig auch angemerkt sei, dass Pollatschek 1950 in die DDR übersiedelte. Fanden seine politisch engagierten Kinderromane in der unpolitischen Jugendliteratur der westdeutschen Nachkriegszeit nur wenig Beachtung, gerieten sie nach seiner Emigration vollends in ‚Vergessenheit‘.

⁴⁴¹ Vgl. Steinlein: Neubeginn, Restauration, antiautoritäre Wende, in: Wild [Hrsg.], *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*, 3. Auflage Stuttgart: Metzler, 2008, 312-342, 322f.

geschichte von Lisa Tetzners neunbändigen Romanzyklus *Die Kinder aus Nr. 67: Odyssee einer Jugend* (1932-1949), der versuchte, sich etwas tief gehender mit den nationalsozialistischen Lebenswirklichkeiten auseinanderzusetzen und ein differenzierteres Bild zu zeichnen.⁴⁴² Nach der Erstveröffentlichung im Exil brachte der Baden-Badener Stuffer Verlag 1948/49 jedoch lediglich die Bände *Erwin kommt nach Schweden* (Band 3), *Die Kinder auf der Insel* (Band 5) und *Mirjam in Amerika* (Band 6) heraus. Ohne die ersten zwei Bände, in denen die Freundesclique eingeführt und vorgestellt wird, wirkten die späteren Bände jedoch eher als selbstständige Abenteuergeschichten, bei denen nur noch die Vorgeschichte der Protagonisten einen Bezug zum ‚Dritten Reich‘ herstellte. Mit *Erwin und Paul* (Band 1), *Das Mädchen aus dem Vorderhaus* (Band 2), *Das Schiff ohne Hafen* (Band 4), *War Paul schuldig?* (Band 7) und *Als ich wiederkam* (Band 8) ließ der Verlag bewusst jene Bände weg, die entweder im ‚Dritten Reich‘ selbst spielen und somit direkt von dessen Lebenswirklichkeiten erzählen, oder sich aber mit den moralischen Implikationen beschäftigen. Im Osten erschienen indes unter sowjetischer Lizenz die Bände eins bis fünf, wobei die Folgebände nicht etwa aufgrund ihrer kritischen Auseinandersetzung mit dem ‚Dritten Reich‘, sondern aufgrund der Weigerung der Autorin, einige pro-amerikanische Passagen abzuändern und den Bänden stattdessen eine sowjetfreundliche Einleitung voranzustellen, nicht verlegt wurden.⁴⁴³

Verstärkend kam zu dem westdeutschen Verdrängungsdiskurs der Nachkriegszeit hinzu, dass „das Erzählmuster ‚Kinder- und Jugendbuch‘ in seiner ‚bürgerlichen‘ Tradition [an die die westdeutsche Jugendliteratur nach 1945 anzuknüpfen versuchte] wegen dessen Ausrichtung auf ‚heile Welt‘ und Schonraumdenken wenig vorbereitet war“, die Lebenswirklichkeiten des

⁴⁴² Einen guten Einblick in Tetzners *Die Kinder aus N. 67* (inklusive einer kurzen Inhaltsangabe der einzelnen Bände) bietet Leutheuser: *Freie, geführte und verführte Jugend*, 154-160. Vgl. auch Kümmerling-Meibauer: *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur: Ein internationales Lexikon*, Stuttgart: Metzler, 2004, 1063ff.

⁴⁴³ Vgl. dazu Fuss Phillips: *German Children's and Youth Literature in Exile 1933-1950*, München: Saur, 2001, 221f. Sowie Kümmerling-Meibauer: *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur*, 1066.

‚Dritten Reiches‘ narrativ zu inszenieren.⁴⁴⁴ Die nutzbaren Traditionen der Jugendliteratur, politische Sachverhalte zu verarbeiten, wie die linksbürgerlich-kritische, die proletarisch-revolutionäre und die antifaschistische Literatur der 1920/30er Jahre und des Exils, waren der politischen Linken zugeordnet und somit mit Blick auf die pro-amerikanisch/anti-sowjetische Positionierung der Bundesrepublik im Kalten Krieg tabu.⁴⁴⁵ Anders als in der DDR, wo man ohne Weiteres diese politisch-kritischen Traditionen aufgreifen und kultivieren konnte, musste man hier erst noch eine Sprache finden, um die jüngere Vergangenheit zu verbalisieren ohne gleichzeitig an die unwillkommenen linken Traditionen der Jugendliteratur anknüpfen zu müssen. Hinzu kam, dass die westlichen Alliierten – unter dem Eindruck der Effektivität nationalsozialistischer Propaganda in jugendliterarischen Texten – eine rigorose Abkehr von Gewaltdarstellungen und Ideologieverherrlichungen einforderten und zu diesem Zweck eigens eine Gesetzesreihe erließen, die das erneute Aufkommen einer solchen ‚Schmutz‘- bzw. ‚Schund‘-Literatur verhindern sollte.⁴⁴⁶

Die ersten zaghaften Versuche, sich des ‚Dritten Reiches‘ aus einer anderen Perspektive als der eigenen Opferperspektive anzunehmen, erfolgten Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre.⁴⁴⁷ Anlass waren – neben der Vielzahl medienwirksamer Prozesse⁴⁴⁸ – die zunehmend erstarkenden rechtsextremen und antidemokratischen Tendenzen, die mit diversen nationalistisch-geschichtsrevisionsistischen und antisemitischen Überzeugungen verknüpft waren. Vor allem die nun vermehrt vorkommenden Hakenkreuzschmierereien und Schändungen jüdischer Friedhöfe führten dabei

⁴⁴⁴ Dahrendorf: Die Darstellung des Holocaust im Kinder- und Jugendbuch der Bundesrepublik, 22. Siehe auch Dahrendorf: Jugendliteratur im gesellschaftlichen, literarischen und pädagogischen Bezugfeld, 149.

⁴⁴⁵ Steinlein: Brückenschläge über den ‚Abgrund der Vergangenheit‘, 171.

⁴⁴⁶ Wendtorf: *Adoleszente Wehrmachtssoldaten*, 114.

⁴⁴⁷ Gleichwohl natürlich auch weiterhin Jugendbücher erschienen, die sich mit dem deutschen Leid beschäftigten, von denen Pausewangs *Auf einem langen Weg* (1978) sowie die autobiographische Rosinkawiesen-Trilogie (1980/1989/1990) die wohl bekanntesten sein dürften.

⁴⁴⁸ Genannt seien hier stellvertretend der Ulmer Einsatztruppen-Prozess (1958), der Eichmannprozess (1961/62) und der erste Auschwitzprozess (1963-65).

der entsetzten Öffentlichkeit die „Versäumnisse der politischen [und historischen] Bildung“ deutlich vor Augen.⁴⁴⁹ Einen idealen Anknüpfungspunkt, um das Gewesene zwar zu thematisieren, gleichzeitig aber die Externalisierung der Schuld nicht zu konterkarieren, fand man dabei in den beliebten Jungenabenteuergeschichten und Mädchenbüchern. In diesen Verarbeitungen fungierte das ‚Dritte Reich‘ als ein historischer Rahmen der Freundes- und Helfergeschichten, bei denen das „pfadfinderhafte Ethos der guten Tat“⁴⁵⁰ den Dreh- und Angelpunkt der jugendliterarischen und erinnerungskulturellen Erzählbarkeit bildeten. Von einer kritischen Auseinandersetzung mit den Strukturen und Verbrechen des Nationalsozialismus konnte jedoch – trotz der zunehmend selbstkritischen Position der Erwachsenenkultur in den späten 1950er und 1960er Jahren – keine Rede sein. Im Gegenteil: Als eine sentimentalisierende und moralisierende Wiedergutmachungsliteratur waren diese Jugendbücher „zugleich bemüht darum, moralischen Abscheu vor den Nazimenschen zu erzeugen, das entsetzliche Unrecht zu brandmarken, aber auch Entlastung der anständigen Deutschen zu betreiben“.⁴⁵¹ Die historischen Realitäten wurden dabei – nicht zuletzt unter Berufung auf die psychologischen und ethischen Grenzen der jungen Leser – weitgehend ausgespart, bagatellisiert, harmonisiert und beschönigt.⁴⁵²

Eine der ersten dieser Wiedergutmachungserzählungen war Alfred Müller-Felsenburgs *Die Verfolgten* (1959), in der sich vor der nur angedeuteten Judenverfolgung ein – so die heterodiegetische Erzählstimme – „phantastisches“ Abenteuer entfaltet,⁴⁵³ das die jugendlichen Helden als den Nationalsozialisten nicht nur moralisch, sondern insgesamt überlegen charakterisiert. Geradezu mühelos gelingt es ihnen, Ausweispapiere zu

⁴⁴⁹ Dahrendorf: *Jugendliteratur im gesellschaftlichen, literarischen und pädagogischen Bezugsfeld*, 149.

⁴⁵⁰ Steinlein: *Brückenschläge über den ‚Abgrund der Vergangenheit‘*, 171.

⁴⁵¹ Steinlein: *Brückenschläge über den ‚Abgrund der Vergangenheit‘*, 171.

⁴⁵² Ein Umstand den auch Rüdiger Steinlein kritisiert, wenngleich er gleichzeitig auch auf die Nützlichkeit und Notwendigkeit dieser Texte in ihrem gesellschaftlichen Entstehungskontext hinweist. Steinlein: *‚Sternkinder‘ und ‚Totel Engel‘*, 75ff. Bezüglich der Grenzen der Jugendliteratur vgl. Kapitel 2.2.

⁴⁵³ Müller-Felsenburg: *Die Verfolgten: Eine Jungengeschichte aus einer Zeit, in der das Unrecht regierte*, Nettetal: Steyler, 1984, 100.

fälschen und Uniformen zu organisieren, um eine bedrohte jüdische Familie, wenn nicht außer Landes, dann doch zumindest ins grenznahe Aachen zu schmuggeln. Anders als andere Erzählungen dieser Couleur ging *Die Verfolgten* jedoch weiter und griff mit der religiösen Erlösungsgeschichte, die hier anhand der Hauptfigur durchgespielt wird, den von Ernst Wiechert angestoßenen metaphysischen Diskurs des gottlosen ‚Dritten Reiches‘ und der bußfertigen Rückbesinnung auf christliche Werte als Weg der Erlösung auf.⁴⁵⁴ Ein Diskurs, der später – in abgewandelter Form – mit Willy Brandts symbolträchtigen Kniefall in Warschau und von Weizsäckers ‚Erlösungsversprechen‘ erinnerungskulturelle Breitenwirkung entfalten sollte: Nachdem der zunächst begeisterte Hitlerjunge Michael im ‚jugendlichen Übermut‘ den jüdischen Friedhof zerstört, erkennt er das begangene Unrecht und distanziert sich von dem antisemitischen Gedankengut der Nationalsozialisten. Durch seine Bemühungen, eine jüdische Familie vor dem Zugriff der ‚Gestapo‘ zu retten, sühnt Michael seine Tat und findet Erlösung, die sich ihm im Traum vom wiederhergestellten Friedhof offenbart.⁴⁵⁵ Müller-Felsenburgs *Die Verfolgten* brandmarkte damit zwar das begangene Unrecht, trennte jedoch gleichzeitig die ‚überzeugten‘ Nationalsozialisten von den mehrheitlich ‚anständigen‘ Deutschen, wobei Verführte wie Michael die Möglichkeit erhielten, ihre im Verhältnis weniger schwerwiegenden Taten wiedergutzumachen und sich als ‚anständige‘ Deutsche zu beweisen.

Auch Hans Peter Richters bekanntes und preisgekröntes Jugendbuch *Damals war es Friedrich* (1961) zeichnete ein ähnlich entlastendes Bild der Deutschen, wenngleich es einem gänzlich anderen Erzählstil verwendete und als typisierte Beispielgeschichte der emotional aufgeladenen Betroffenheitsliteratur eine Absage erteilte. Mit einer nüchtern-inventarisierenden Erzählweise entwarf Richter einen regelrechten „Fahrplan des Holocaust“,⁴⁵⁶ der anhand einer deutsch-jüdischen Freundschaft vor allem eines sollte: Bestand aufnehmen der historischen Ereignisse zwischen 1925 und 1942, zumal von der bisher verdrängten Judenverfolgung. Es wundert

⁴⁵⁴ Schildt: Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Öffentlichkeit der Nachkriegszeit, 32.

⁴⁵⁵ Müller-Felsenburg: *Die Verfolgten*, 68.

⁴⁵⁶ Steinlein: ‚Sternkinder‘ und ‚Totel Engel‘, 77.

denn auch nicht, dass gerade Richters Beispielgeschichte zur bevorzugten Schullektüre avancierte und über Jahrzehnte zum festen Repertoire unzähliger Deutschlehrer gehörte. Und wenngleich im Spiegel der sich mehrenden Kritik an den Externalisierungsstrategien und dem spürbaren didaktischen Gestus inzwischen auch im Klassenzimmer mehr und mehr zu zeitgemäßen Texten gegriffen wird, so zählt *Damals war es Friedrich* in den Augen vieler – vielleicht auch aus nostalgischen Gründen – noch immer zu den „Juwel[en] der [deutschen] Jugendliteratur“.⁴⁵⁷

Zwei Jugendbücher, die aus dem Gros der westdeutschen Wiedergutmachungsliteratur der 1950er und 1960er Jahre herausstachen und versuchten, sich dem Thema Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust aus einer kritischeren Perspektive zu nähern, waren Frederik Hetmanns *Blues für Ari Loeb* (1961) und Winfried Bruckners *Die toten Engel* (1963). Schickte Hetmann seinen Protagonisten, den einundzwanzigjährigen Jens, auf eine Identitätssuche, bei der er der sinnentleerten Wirtschaftswunderwelt der frühen 1960er Jahre die erinnerten Lebenswirklichkeiten des Nationalsozialismus entgegensetzte,⁴⁵⁸ betrat der Österreicher Bruckner als

⁴⁵⁷ So ist unlängst Kritik an den textimmanenten Externalisierungsstrategien laut geworden wie auch an dem übertriebenen pädagogischen Gestus, der mittlerweile auch in der Jugendliteratur zum ‚Dritten Reich‘ als überholt gilt. Für eine Analyse der Externalisierungsstrategien vgl. Shavit: *A Past Without Shadow*, 19.

⁴⁵⁸ Dass Hetmann mit *Blues für Ari Loeb* einen deutlich anspruchsvolleren Roman vorlegte und darin auch einen kritischeren Umgang mit der NS-Zeit pflegte kommt mitnichten überraschend, handelte es sich bei Hetmann doch um einen Crosswriter. Schon zwei Jahre zuvor hatte der Autor unter seinem bürgerlichen Namen, Hans-Christian Kirsch, unter dem er seine allgemeinliterarischen Werke publizierte, mit *Mit Haut und Haar* (1961) einen Roman vorgelegt, der weithin als „Geschichte einer Generation“ bzw. als „Roman einer Generation“ bezeichnet wurde. Ähnlich wie *Blues für Ari Loeb* geht es auch hierin um die Identitätssuche und Selbst(er)findung der Jugend in der Nachkriegszeit. Die Zitate wurden entnommen aus Zink: *Sich selbst erfinden: Frederik Hetmann zum 70. Geburtstag* (nachträglich, uns aber dennoch wichtig), in: *Coyote*, Nr. 2, 2004, 35. Sowie Hempel: *Mit Haut und Haar: Statt eines Nachrufes auf Hans-Christian Kirsch*, in: *Kultur & Gespenster*, Nr. 2, 2006, 32-41, 32. Für einen umfassenderen Einblick in Leben und Werk von Frederik Hetmann bzw. Hans-Christian Kirsch sei hiermit verwiesen auf Ratajczak: *Facetten von Autorschaft: Hans-Christian Kirsch zwischen Phantastik und Biographik*, Germanistik, Justus-Liebig-Universität, Gießen, 2008, Dezember 2008.

erster deutschsprachiger Autor „einen der inneren Kreise der Hölle“:⁴⁵⁹ das Warschauer Ghetto. Bruckners multiperspektivischer Roman konzentriert sich auf das Leben im Ghetto und zeigt die Menschlichkeit der Bewohner im Angesicht der unmenschlichen Lebensumstände. Die Rolle der deutschen Wachsoldaten beschränkt sich darauf, das Ghetto abzuriegeln und später dann zu evakuieren. Indem die Deutschen zu Statisten zurückgestuft werden, vermeidet *Die toten Engel* weitgehend eine Entlastung der selbigen. Prominente Helferfiguren, treue Freunde und mitfühlende Mitbürger sucht man hier vergebens. Einzige Ausnahme sind die Soldaten Schremmer und Thalhammer, deren Wachalltag in regelmäßigen Abständen die Lebenswirklichkeiten des Ghettos reflektiert, kommentiert und perspektiviert. In diesen beiden Figuren findet sich Bruckners einziges Zugeständnis an den herrschenden Erinnerungsdiskurs der frühen 1960er Jahre. Während in Thalhammer die Idee einer speziellen, pathologischen ‚Nazi-Persönlichkeit‘ resoniert, ist Schremmer der Inbegriff des ‚anständigen‘ Deutschen, der zunehmend mit seiner Soldatenpflicht in Konflikt gerät und an der Ideologie und Praxis des ‚Dritten Reiches‘ zerbricht. Schremmer geht an seiner Machtlosigkeit, seinem Unvermögen, sich dem Regime zu widersetzen, zugrunde.⁴⁶⁰ Sein Schicksal lässt dabei zwei, miteinander korrelierende Lesarten zu: Zum einen resoniert hierin der populäre gesamtgesellschaftliche Diskurs, dass die deutschen Opfer des nationalsozialistischen Regimes gewesen seien. Zum anderen deutet sich jedoch hier bereits an, dass das ‚Dritte Reich‘ nur über das Stillhalten und Mitmachen der so genannten ‚anständigen‘ Deutschen funktionieren konnte. Letzteres spiegelt sich im Schlusszene des Romans wider, in dem die Wachsoldaten und Eisenbahner zwar weinen, die Deportation jedoch unverändert abwickeln.

⁴⁵⁹ Steinlein: Brückenschläge über den ‚Abgrund der Vergangenheit‘, 172.

⁴⁶⁰ „Erich Schremmer hatte noch niemals einen Menschen getötet. Unverwandt startete er auf das Gesicht des Kindes, und sein Herz krampfte sich schmerzlich zusammen, er drohte zu ersticken, und das Blut klopfte gegen seine Schläfen, als er den Hebel zurückriß. [...] Entsetzen schüttelte ihn, sein Kopf drohte zu platzen, immer sah er dieses Gesicht vor sich, das Gesicht des Kindes, das ihn in schrecklichem Stauen anblickte“. Bruckner: *Die toten Engel*, Ravensburg: Ravenburger, 1976, Erstveröffentlichung 1963, 121. Der totale Zusammenbruch Schremmers erfolgt während der Räumung des Ghettos. Bruckner: *Die toten Engel*, 150f.

Mit Blick auf den Entstehungskontext überrascht es vielleicht nicht wirklich, dass nach dieser ersten Veröffentlichungswelle in den Jahren 1959 bis 1964 auf dem Gebiet der jugendliterarischen Beschäftigungen mit dem ‚Dritten Reich‘ zunächst wieder weitgehender Stillstand herrschte. Obwohl zwar gerade der Holocaust immer weiter in den gesamtgesellschaftlichen Wahrnehmungshorizont rückte und die Aufarbeitung mit der NS-Vergangenheit einen immer größeren Stellenwert in der Erwachsenenkultur genoss,⁴⁶¹ erschienen zwischen 1964 und 1975 neben einigen Übersetzungen aus dem Niederländischen, Dänischen und Englischen,⁴⁶² nur eine Handvoll originär deutschsprachige Jugendbücher, die sich mit dem Thema Antisemitismus und Judenverfolgung auseinandersetzten – darunter Joel Königs *Den Netzen entronnen* (1967),⁴⁶³ Willi Fähmanns *Es geschah im Nachbarhaus* (1968), das jedoch im ausgehenden 19. Jahrhundert spielt, und Josef Carl Grunds *Der Mann aus Prag* (1968). Der Rückgang kann dabei wohl auf zwei Gründe zurückgeführt werden. Zum einen fiel es leichter, sich über die ausländische Jugendliteratur in die Rolle der (jüdischen) Opfer ‚hineinzunehmen‘ und das Gewesene aus dieser Perspektive an die nachfolgende Generation zu vermitteln, zum anderen wurden diese frühen Jugendbücher eher als geschichtsdidaktische Gebrauchstexte denn als literarische Verarbeitungen vergangener Lebenswirklichkeit betrachtet. Die engen jugendliterarischen und erinnerungskulturellen Grenzen ließen nur wenig Raum für Neues, so dass die bereits erschienenen Romane von ihrer Aktualität, was und wie erzählt wurde, nichts einbüßten.

⁴⁶¹ Was sich nicht zuletzt auch in der Allgemeinliteratur zeigte, wo mit Heinrich Bölls *Billard um halb zehn* (1959), Günther Grass' *Die Blechtrommel* (1959), Peter Weiss' *Die Ermittlung* (1965) und Siegfried Lenz' *Die Deutschstunde* (1968) einige der wichtigsten Werke der Zeitgeschichtsliteratur entstanden.

⁴⁶² Mit Leonore de Vries' *De werkelijkheid is anders* (1966; *Die Wirklichkeit ist anders*), Anne Holms *David* (1972; *Ich bin David*), Judith Kerrs *When Hitler Stole Pink Rabbit* (1973; *Als Hitler das rosa Kaninchen stahl*) und *The Other Way Round* (1975; *Warten bis der Frieden kommt*) sowie Johanna Reiss' *The Upstairs Room* (1975; *Im Fenster der Himmel*) verzeichnet Wermke gerade einmal fünf Übersetzungen ins Deutsche für diesen Zeitraum. Vgl. Wermke: *Jugendliteratur über den Holocaust*, 204ff.

⁴⁶³ Später als *David* unter dem Verfassernamen Ezra BenGershôm verlegt.

Erst im Nachspiel der 68er-Bewegung und des veränderten Jugendbildes der 1970er Jahre – wodurch sich auch die Grenzen der Jugendliteratur verschoben und auch komplexere soziokulturelle und historio-politische Zusammenhänge erzählbar wurden – kam es zu der erinnerungskulturellen Wende in der westdeutschen Jugendliteratur. An die Stelle der sentimentalisierend-moralisierenden Wiedergutmachungsliteratur traten nun vermehrt kritische Auseinandersetzungen mit den Strukturen und Verbrechen des ‚Dritten Reiches‘. So thematisierte etwa im Anschluss an Alexander und Margarete Mitscherlichs *Die Unfähigkeit zu trauern* (1967) und dem wachsenden Misstrauen gegenüber der eigenen Erinnerungskultur Barbara Gehrts in *Und nie wieder ein Wort davon?* (1975) den westdeutschen Verdrängungsdiskurs und die schwerwiegenden Folgen, die eine unbewältigte Vergangenheit zurücklässt. Nur ein Jahr später beschäftigte sich Horst Burger mit der Zeitfrage schlechthin und wurde damit zum erinnerungskulturellen Sprachrohr einer ganzen Generation. Hatte bereits 1963 Melita Maschmann sich in ihrer autobiographischen Schrift *Fazit* noch wenig kritisch mit ihrer eigenen Vergangenheit als Führerin im BDM beschäftigt,⁴⁶⁴ lässt Burger nun in *Warum warst du in der Hitlerjugend?* (1976) Vater und Sohn aufeinandertreffen und anhand der Erinnerungen des Älteren und der kritischen Fragen des Jüngeren Ursachenforschung betreiben. Ergebnis ist ein differenziert-psychologisches Bild einer von sich selbst entfremdeten Jugend, das die übliche Schwarz-Weiß-Malerei und Externalisierung zu überwinden versucht.⁴⁶⁵ In den Jugenderinnerungen des Vaters kristallisiert sich

⁴⁶⁴ Neben Maschmanns anhaltender NS-Terminologie und den konventionellen Verdrängungs- und Externalisierungsstrategien, ist – wie u.a. Winfried Kaminski bemerkt – vor allem der durch die Briefform forcierte dialogische Scheincharakter kritisch zu sehen, da die jüdische Jugendfreundin keine Gegenstimme erhält um das Narrativ Maschmanns zu hinterfragen. Vgl. Kaminski: *Literarische Kinderkultur: Zwischen Wirklichkeit und Phantasie*, Köln: Fachhochschule Köln, Institut für Medienforschung und Medienpädagogik, 2003, 185ff. In diesem Zusammenhang sei auch auf die von Dirk Wendtorf analysierten autobiographischen Werke von erwähnt, die ebenfalls die konventionellen Verdrängungs- und Externalisierungsstrategien aufweisen. Vgl. Wendtorf: *Adoleszente Wehrmachtssoldaten*.

⁴⁶⁵ Wie etwa mit Blick auf die verschiedenen Legitimationen für Mord. Vgl. hierzu Bosmajian: Murder Motives in Burger's *Why Were You in the Hitler Youth*, in: *The Lion and the Unicorn* (Band 12), Nr. 1, 1988, 63-75.

zunehmend das heraus, was sich zuvor bei Bruckner nur angedeutet hat: Nämlich, dass die Stärke Weniger immer auf der Schwäche Vieler beruht. Der starke Täterdiskurs, der die Erinnerungskultur der 1960er, 1970er und 1980er im Allgemeinen prägen sollte, fand damit in der Jugendliteratur einen ersten sichtbaren Niederschlag.

Die Frage nach der ‚tatsächlichen‘ Rolle der Eltern im ‚Dritten Reich‘ und in der Weiterführung auch nach der eigenen Rolle sowohl in der bundesrepublikanischen als auch in der weltgesellschaftlichen Ordnung beflügelte die jugendliterarische Textproduktion ebenso wie die neuen narratologischen Möglichkeiten – wenngleich die gesellschaftlich unterliegende ‚Nie-wieder-Auschwitz‘-Maxime den Texten gleichzeitig noch immer ein gewisses erzieherisch-antizipatorisches Moment einschrieb.⁴⁶⁶ In den 1980er Jahren war nunmehr zumindest in Hinblick auf die Erzählform nahezu alles möglich – von naturalistisch-realistischen Erzählungen wie Carlo Ross‘ *...aber Steine reden nicht* (1987) und Käthe Recheis‘ *Lena: Unser Dorf und der Krieg* (1987) über Satiren wie Eugen Okers *...und ich der Fahnenträger* (1980) bis hin zu kritischen Gegenwartsdiagnosen wie Ingeborg Bayers *Zeit für die Hora* (1988). Als eine besonders interessante Darstellung der deutschen bzw. jugendlichen Täterperspektive soll dabei auch Hans-Georg Noacks Familiensaga *Die Webers, eine deutsche Familie 1932-1945* (1980) nicht unerwähnt bleiben, welche zweifelsohne als jugendliterarischer Nachhall der unlängst im Fernsehen ausgestrahlten, äußerst erfolgreichen *Holocaust*-Serie zu sehen ist. Anhand des ältesten Sohns Karl-Heinz wird hier der Werdegang von Hitlerjugend zu Wehrmacht nachgezeichnet und – wie Dirk Wendtorf in seiner Dissertationsschrift zu Darstellungen adoleszenter Wehrmachtssoldaten

⁴⁶⁶ Malte Dahrendorf verzeichnet in seinem kurzen Überblick der zahlenmäßigen Entwicklung des Literaturbereiches in den 1970er Jahren acht original deutschsprachige und sechs übersetzte, in den 1980er Jahren fünfundzwanzig original deutschsprachige und vierundzwanzig übersetzte und schließlich in den 1990er Jahren dreißig original deutschsprachige und sechsunddreißig übersetzte Werke (Stand 1998). Vgl. Dahrendorf: *Die Darstellung des Holocaust im Kinder- und Jugendbuch der Bundesrepublik*, 18. Michael Wermkes Zahlen unterscheiden sich hiervon geringfügig. Vgl. dazu Wermke: *Jugendliteratur über den Holocaust*, 204ff.

zeigt – wie nie zuvor der Handlungsspielraum Jugendlicher im NS-System ausgelotet.⁴⁶⁷

Wie weit sich die westdeutsche Jugendliteratur wirklich von den betretenen Freundes- und Helfergeschichten der späten 1950er und frühen 1960er Jahre entfernt hatte, zeigt auch ein Blick auf Bayers preisgekrönten Roman. *Zeit für die Hora* gehörte zu den ersten deutschen Jugendbüchern, in denen das ‚Dritte Reich‘ nicht mehr in einem luftleeren Raum existierte, sondern als Teil aktueller historio-politischer Entwicklungen gedeutet wurde. Bayers Gegenwartsdiagnose scheute selbst davor nicht zurück, eines der brisantesten und wohl sensibelsten Dauerthemen der Weltpolitik, den Nahost-Konflikt, vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus zu interpretieren und kontextualisieren – zumal nur ein Jahr vor der Veröffentlichung die Palästinische Befreiungsorganisation (PLO) die ‚Erste Intifada‘ ausgerufen und der Welt vor Augen geführt hatte, dass die Entspannungspolitik der 1970er und 1980er Jahre an dem Grundkonflikt nichts geändert hatte. Dreh- und Angelpunkt von Bayers Roman sind die Erlebnisse und Erfahrungen Mirjams, einer deutschen Jüdin, die nach dem Unfalltod ihrer Mutter in Palästina zu ihrer Großmutter nach Deutschland gebracht wird und dort aufwächst. Mit knapper Not überlebt Mirjam die nationalsozialistische Verfolgungspolitik und kehrt mit einem Flüchtlingsschiff zurück in das Land ihrer Kindheit. Allerdings führt die Rückkehr der Juden ins ‚Gelobte Land‘ in neue, andere Lager. Die jungen Leser machen mit Mirjam die Erfahrung, dass die ‚Befreiung der Juden‘ in neuen Konflikten mündet und schlussendlich in einen neuen Kampf ums Überleben umschlägt. In Mirjams persönlich-individuellen Entwicklung resoniert dabei die Dramatik der historischen Ereignisse und politischen Alternativen, wobei sich der Roman stets einem leichtfertigen politischen und moralischen Urteil verweigert. Auf eindrückliche Weise illustriert Bayers *Zeit für die Hora*, wie die in der Jugendliteratur konstruierte Lebenswelt in den 1980er Jahren allmählich komplexer geworden war. Indem Bayer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verknüpfte und in einen internationalen Rahmen bettete, gehörte sie zu jenen Jugendbuchautoren, die

⁴⁶⁷ Wendtorf: *Adoleszente Wehrmachtssoldaten*, 160ff.

schon früh dazu beitragen, den starken Täterdiskurs sukzessiv aufzuweichen und zu transnationalisieren.

Während die westdeutsche Literatur also allmählich zu einer eigenen Sprache fand und begann, sich immer kritischer mit dem ‚Dritten Reich‘ auseinanderzusetzen, dessen historisches Erbe die Westdeutschen mehr oder weniger willig angetreten hatten, kam es in der ostdeutschen Jugendliteratur indes – nach der anfänglichen diskursiven Offenheit von Werken wie Giordanos *Morris* (1948) und Jokls *Die Perlmutterfarbe* (1948)⁴⁶⁸ – zu einer zunehmenden Diskursverengung. Die Staatsgründung der DDR 1949 und die Einrichtung des Amtes für Literatur und Verlagswesen 1951⁴⁶⁹ ließen zunehmend diskursive Möglichkeiten entfallen und schon bald nur noch Platz das Leid des ‚sowjetischen Bruderstaates‘ und den antifaschistische Widerstand. Die jüdischen Opfer wurden dabei völlig ausgeklammert oder aber – wenn sie denn Erwähnung fanden – in die Staatsdoktrin der Heroen des Antifaschismus eingepasst.⁴⁷⁰ Der Holocaust wurde nur soweit thematisiert, wie er zum identitätsstiftenden Staatsmythos der DDR-Führung beitrug, als Mittel zum Zweck, „um die Heldentaten kommunistischer Kämpfer, für die

⁴⁶⁸ Jokl hatte den Roman bereits zehn Jahre zuvor, 1937/38, im Prager Exil verfasst. Für eine ausführliche Erläuterung zur Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte von Jokls *Die Perlmutterfarbe*, das gerade in den vergangenen Jahre eine Renaissance erlebt hat, sei hiermit empfohlen Wilcke: *Vergessene Jugendschriftsteller der Erich-Kästner-Generation*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 1999.

⁴⁶⁹ Nachdem bereits zuvor staatseigene Verlage gegründet worden waren, kam die Einrichtung des Amtes de facto einer „endgültigen Gleichschaltung“ des ostdeutschen Verlagswesens gleich. Vgl. Umlauff: *Der Wiederaufbau des Buchhandels: Beiträge zur Geschichte des Büchermarkts in Westdeutschland nach 1945*, Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung, 1978, 1241. Klitzke und Nassen: *Kinder- und Jugendliteratur aus Verlagen der ehemaligen Sowjetischen Besatzungszone (SBZ)*, in: Ewers, Nassen, Richter und Steinlein [Hrsg.], *Kinder- und Jugendliteraturforschung 1995/96*, Stuttgart: Metzler, 1995, 39-77, 44.

⁴⁷⁰ Steinlein: *Antifaschismus - Antisemitismus - Holocaust*, 36. Für einen genaueren Blick auf die Diskursverengung der DDR sei hiermit verwiesen auf Bialas: *Vom unfreien Schweben zum freien Fall: Ostdeutsche Intellektuelle im gesellschaftlichen Umbruch*, Frankfurt a.M.: Fischer, 1996. Knütter: *Antifaschismus und politische Kultur in Deutschland nach der Wiedervereinigung*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 9, 1991, 17-29. Sowie Sabrow: *Einleitung*.

Religion, Nation und Herkunft bedeutungslos sind, zu veranschaulichen“.⁴⁷¹ Mit anderen Worten, die ethnisch-religiöse Identität wurde ausgeblendet und der politischen Perspektive untergeordnet.⁴⁷² Forciert wurde das Konkurrenzdenken dabei durch ein allgemeines Misstrauen des Politbüros gegenüber den zionistisch- und kosmopolitisch-denkenden Juden, das in Folge der antijüdischen Kampagne Stalins und des Prager Slánský-Prozesses (1952/53) immer offener zutage trat.⁴⁷³ Erst in den 1970er Jahren änderte sich der Diskurs um die jüdischen Opfer allmählich aufgrund eines veränderten innen- und außenpolitischen Klimas, woraufhin auch die ostdeutsche Jugendliteratur anfang, den jüdischen Opfern eine prominentere Rolle zu zugestehen und aus dem antifaschistischen Widerstandsdiskurs herauszulösen. Allgemeinliterarisch gesehen hatte dabei vor allem Jurek Becker mit seinem erfolgreichen Ghettoroman *Jakob der Lügner* (1969), dem 1974 eine auch international erfolgreiche Defa-Adaptation folgte, das Stichwort für die thematische Lösung geliefert.⁴⁷⁴ Zu der endgültigen „Abkehr von einer Feier des antifaschistischen Widerstandes“⁴⁷⁵ mit Blick auf die jugendliterarische Verarbeitung des

⁴⁷¹ Steinlein: Antifaschistische Literatur, in: Steinlein, Strobel und Kramer [Hrsg.], *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur: SBZ/DDR von 1945 bis 1990*, Stuttgart: Metzler, 2006, 323-388, 335. Bzw. Steinlein: Brückenschläge über den ‚Abgrund der Vergangenheit‘, 176.

⁴⁷² Vgl. dazu auch Egger: ‚Weibliches‘ Sarmatien: Osteuropa zwischen Exotismus und Identifikation in der Lyrik Johannes Bobrowskis, in: Albrecht, Degen, Peitsch und Völker [Hrsg.], *Unverschmerzt: Johannes Bobrowski - Leben und Werk*, München: M. Meidenbauer, 2004, 273-291, 274.

⁴⁷³ Die Parteipresse hütete sich zwar davor „in ihren Verlautbarungen, in einen expliziten Antisemitismus zu verfallen, eröffnet[e] aber eine Kampagne gegen den ‚Zionismus‘“, der mit der Zeit immer mehr zum politischen Kampfbegriff wurde. Vgl. dazu Groehler: Der Holocaust in der Geschichtsschreibung der DDR. Berger: *Inventing the Nation*, 200ff.

⁴⁷⁴ So konstatiert u.a. Claude D. Conter, dass Becker mit *Jakob der Lügner* endgültig „die Last des antifaschistischen Widerstandes von den jüdischen Figuren“ genommen und damit eine Darstellung des Juden „ohne weltanschauliche und politische Konnotationen“ in der sozialistischen Literatur ermöglicht habe. Vgl. dazu Conter: ‚Alle Kommunisten sind Juden, alle Juden können Kommunisten werden‘: Über das Verhältnis von Juden und antifaschistischen Widerstand in der sozialistischen Literatur, in: O'Dochartaigh [Hrsg.], *Jews in German Literature since 1945: German-Jewish Literature?*, Amsterdam: Rodopi, 2000, 295-313, 306ff.

⁴⁷⁵ Steinlein: Antifaschistische Literatur, 380.

Holocaust kam es jedoch erst in den 1980er Jahren mit Werken wie Peter Abrahams *Fünkchen lebt* (1988). Angesichts dieses Paradigmenwechsels überrascht es denn auch nicht, dass zu jener Zeit auch einer der ersten und international wichtigsten Holocausttexte auch für junge DDR-Leser zugänglich wurde: Clara Asscher-Pinkhofs *Sterrekinderen* (1946; *Sternkinder*).⁴⁷⁶

Ein geradezu prototypisches Beispiel für die ‚klassische‘ sozialistisch-antifaschistische Jugendliteratur und ihrem Umgang mit der Judenverfolgung ist Max Zimmerings *Die Jagd nach dem Stiefel* (1953).⁴⁷⁷ Der Dauerbrenner der DDR-Jugendliteratur, der bis 1989/90 ganze zwanzig Neuauflagen erlebte und in den Lehrplan aufgenommen wurde, ist eine ideologisch gefärbte Detektivgeschichte nach dem populären Muster von Erich Kästners *Emil und die Detektive* (1929), wobei die staatlich sanktionierte und propagierte Gleichsetzung von Faschismus und Kapitalismus schon in den ersten Zeilen des Vorwortes deutlich genannt wird. Vor dem Hintergrund des aufkommenden Nationalsozialismus entfaltet sich anschließend ein Widerstandsdiskurs, der sich ausschließlich auf das proletarisch-linke Milieu beschränkt und die kleinen Leute als die moralisch Überlegenden beschreibt. In *Die Jagd nach dem Stiefel* geht eine Freundesgruppe, allesamt dem Arbeitermilieu entstammend, auf Verbrecherjagd, nachdem die Polizei dem Mord am „Schiemann von der Antifa“⁴⁷⁸ keinerlei Interesse schenkt, da es sich bei diesem ‚lediglich‘ um einen

⁴⁷⁶ Asscher-Pinkhofs *Sterrekinderen* war bereits 1946 in den Niederlanden erschienen. Die erste (west-)deutsche Übersetzung lag 1961 vor und wurde 1962 mit dem Deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnet. 1989 erschien es schließlich in Ostdeutschland. Die erinnerungskulturell wirkmächtigen Tagebuchaufzeichnungen Anne Franks, *Het Achterhuis* (1947), wurden indes schon deutlich früher, in Anschluss an die international erfolgreiche Theateradaptation von Frances Goodrich und Albert Hackett (1959) in der DDR rezipiert. Eine frühere Veröffentlichungsanfrage Otto Franks (1952) wurde seitens des ostdeutschen Henschelverlags mit dem Verweis abgelehnt, dass Anne Frank keine Widerstandskämpferin gewesen sei. Vgl. Kirschnick: *Anne Frank und die DDR: Politische Deutungen und persönliche Lesarten des berühmten Tagebuchs*, Berlin: C. Links, 2009, 66.

⁴⁷⁷ Zimmering hatte *Die Jagd nach dem Stiefel* bereits 1932 verfasst. Nach der Machtergreifung floh Zimmering aus politischen Gründen in die Tschechoslowakei, wo eine Übersetzung des Manuskriptes 1936 unter dem Titel *Honba za botou* erschien.

⁴⁷⁸ Zimmering: *Die Jagd nach dem Stiefel*, Berlin: Kinderbuchverlag, 1989, Erstveröffentlichung 1953, 24.

Kommunisten handele. Aufgrund ihres Kombinationsvermögens und ihrer Beharrlichkeit gelingt es den ‚Rotschlipfen‘ – so der offizielle Name der Gruppe – schließlich den Täter, einen SA-Mann, zu überführen. Der damals herrschende Antisemitismus wird dabei zwar mithilfe der jüdischen Zwillingsschwestern Fanny und Rosel Goldberg thematisiert, ist aber zu keiner Zeit eigentlicher Erzählgegenstand. Die Schilderung des antisemitischen Alltagsklimas dient ausschließlich dazu, die Freunde eindeutiger in der Gut-Böse-Dichotomie der Erzählung zu positionieren und unterstreicht die humanistisch-kommunistische Gesinnung der Rotschlipse. Im Gegensatz zu ihren Mitschülern akzeptieren diese jeden, unabhängig von Glauben und Herkunft. Ungewöhnlich – und wohl der mit 1953 recht frühen Veröffentlichung im ostdeutschen Verlagswesen zu verdanken – ist indes, dass Zimmering im Epilog das Schicksal der Goldbergs und der anderen europäischen Juden besonders herausstellt:

Am schlechtesten ist es wohl unseren beiden Geschwistern Rosel und Fanny gegangen. Nach dem Ausbruch des Krieges hat man sie und ihren Vater [...] nach Polen verschleppt, von einem Lager ins andere. Zuletzt waren sie in Auschwitz, wo die Nazis viele Millionen Menschen aller Länder, hauptsächlich Juden, umgebracht haben. Von dort ist keiner dieser drei guten Menschen zurückgekehrt.⁴⁷⁹

Eine umfassendere jugendliterarische Verknüpfung des Antifaschismusdiskurses und der Judenverfolgung war Gisela Karas Roman *Der gute Stern des Janusz K.* (1972), bei dem es sich im Wesentlichen um eine jugendliterarische Variante von Bruno Apitz' Weltbestsellers *Nackt unter Wölfen* (1958) handelt. Der Roman schildert die Erlebnisse des dreizehnjährigen Janusz Kowalski, der mit einigen anderen polnisch-jüdischen Jugendhäftlingen in das KZ Buchenwald verbracht wird. In Absprache mit der kommunistischen Leitung nimmt sich ein deutscher Kommunist der Jungen an und bewahrt diese durch die Ausbildung in einer Maurerbrigade vor dem sicheren Tod. An der Seite des väterlichen Freundes gewinnt Janusz in der Folgezeit immer tiefere Einblicke in das Treiben der kommunistischen

⁴⁷⁹ Zimmering: *Die Jagd nach dem Stiefel*, 122.

Lagerleitung und erlebt, wie diese zunächst eher indirekt, dann aber immer direkter Widerstand leistet. Wie diese kurze Zusammenfassung schon andeutet, ist auch hier der Holocaust – trotz der jüdischen Identifikationsfigur – dem antifaschistischen Widerstandsdiskurs untergeordnet und dient in erster Linie dazu, das Ideal der DDR von „menschlicher und v.a. politischer Solidarität“ zu propagieren.⁴⁸⁰

Dass auch die später für die westdeutsche Jugendliteratur so typischen Freundes- und Helfergeschichten – gerade in Verbindung mit dem Thema der Zwangsarbeit – einen festen Platz in der antifaschistischen Jugendliteratur hatten, zeigte der Erfolg von Wera und Klaus Küchenmeisters Jugendbuch *Sie nannten ihn Amigo* (1962), das auf dem gleichnamigen und äußerst erfolgreichen Defa-Film von 1959 beruht. Anders als im Westen standen in den ostdeutschen Freundes- und Helfergeschichten allerdings ausnahmslos sozialistisch-kommunistische Widerständler bzw. slawische Zwangsarbeiter im Mittelpunkt, wobei der Akt des Helfens zum einen als Zeichen der Menschlichkeit und zum anderen oftmals auch als „politischer Akt“⁴⁸¹ eines klassenbewusst-proletarischen Helden zu werten ist. In *Sie nannten ihn Amigo* wird dieser politische Akt überdeutlich, wenn der Titelheld seine eigene Freiheit für die erfolgreiche Weiterflucht eines kommunistischen KZ-Häftlings opfert. Amigo erlebt nun seinerseits die grausame, unmenschliche Lebenswirklichkeit der nationalsozialistischen Konzentrationslager am eigenen Leib und wird nach seiner Befreiung durch die Rote Armee zu einem überzeugten Sozialisten. Als Offizier der Nationalen Volksarmee verteidigt er fortan die DDR gegen den kapitalistisch-imperialistischen und damit faschistischen Westen. Wie für die antifaschistische Jugendliteratur üblich, tradiert die Erzählung hier ganz und gar „den antifaschistischen Grundkonsens, nachdem Antifaschist-Sein und Ein-guter-DDR-Bürger-Sein miteinander identisch“ sind und greift dabei nicht zuletzt auf den prominenten Wandlungstopos der Allgemeinliteratur der 1950er Jahre zurück, bei dem eine tief greifende Erfahrung den Protagonisten auf den (ideologisch) rechten Weg

⁴⁸⁰ Steinlein: ‚Er hieß Jan‘, 301f.

⁴⁸¹ Vgl. Steinlein: Antifaschistische Literatur, 347.

führt.⁴⁸² Insbesondere Jugendbücher wie *Sie nannten ihn Amigo* zeigen eindrucksvoll, wie sehr die ostdeutsche Jugendliteratur als „politisches Manipulations- und Kampfmittel“⁴⁸³ dem Regime dazu diene, den Westen als „Hort nationalsozialistischer Gesinnung“ zu diskreditieren und sich selber als „besseren Teil des zweigeteilten deutschen Staates“ zu inszenieren.⁴⁸⁴ Es ist dementsprechend nicht wirklich überraschend, dass die ostdeutsche Jugendliteratur als Tendenzliteratur die westdeutsche Jugendliteratur hinsichtlich ihrer Produktionszahlen weit hinter sich ließ.⁴⁸⁵

Allerdings kam auch die ostdeutsche Jugendliteratur mit wachsendem zeitlichem Abstand nicht umhin, ein differenzierteres Bild der NS-Vergangenheit zu entwerfen. Obwohl das DDR-Politbüro eine Mitverantwortung bis zuletzt ablehnte,⁴⁸⁶ öffnete sich der erinnerungskulturelle Diskurs doch in den letzten zehn Jahren der DDR soweit, dass zumindest auf individuell-persönlicher Ebene Verstrickungen mit dem nationalsozialistischen Regime thematisiert werden konnten. Setzte sich Horst Beselers *Käuzchenkuhle* (1964)⁴⁸⁷ schon Mitte der 1960er Jahre mit der Schuld einzelner DDR-Bürgern auseinander, wenn auch nicht im Sinne einer eigentlichen, ideologisch begründeten Täterschaft, sondern mehr im Sinne eines ‚Unschuldig-Hinein-Geschlittert-Seins‘,⁴⁸⁸ so kam es doch erst in den

⁴⁸² Emmerich: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*, Leipzig: Kiepenheuer, 1996, 36.

⁴⁸³ Knütter: *Antifaschismus und politische Kultur*, 17.

⁴⁸⁴ Steinlein: *Antifaschistische Literatur*, 325.

⁴⁸⁵ So setzten sich in der Blütezeit der antifaschistischen Jugendliteratur (1950-1980) sage und schreibe über dreihundert Jugendbücher mit dem Nationalsozialismus auseinander und spannen den wirkmächtigen Diskurs eines allgegenwärtigen Kampfes zwischen Antifaschismus und Faschismus, Sozialismus und Kapitalismus, Menschlichkeit und Unmenschlichkeit. Steinlein: *Antifaschistische Literatur*, 326.

⁴⁸⁶ Berger: *Inventing the Nation*, 200ff.

⁴⁸⁷ In ihrem Überblicksartikel datieren Bernd Dolle-Weinkauff und Steffen Petsch *Käuzchenkuhle* auf 1965. Der ‚Verlag Neues Leben‘ brachte Beselers Jugenderzählung jedoch schon ein Jahr früher heraus.

⁴⁸⁸ So hat in *Käuzchenkuhle* der Großvater der Hauptfigur durch seine Neugier über die Machenschaften der SS den Tod eines Freundes verursacht. Die unausgesprochene, ungesühnte ‚Tat‘ wirft ihren langen Schatten auf die Erzählgegenwart der 1960er Jahre und überzieht das Dorf mit einer unheimlichen, muffigen Grundstimmung, die erst mit der Offenlegung der Vergangenheit aufgelöst wird.

späten 1970er Jahre zu einer Wende. Geht es bei Beseler vor allem um das, was sich vielleicht mit Sigmund Freud als eine Form der ‚Ich-Schwäche‘ bezeichnen lässt, das Nachgeben an einen niederen Trieb, wurde ein gutes Jahrzehnt später das „klare antifaschistische Darstellungsschema“⁴⁸⁹ sukzessive aufgegeben. Einerseits kritisierte nämlich eine wachsende Zahl ostdeutscher Autoren die vorgegebene, heroische Lesart der Vergangenheit und verlangte nach mehr literarischer Freiheit,⁴⁹⁰ andererseits warf der antifaschistische Gründungsmythos, der alle DDR-Bürger zu Erben des Widerstandes verklärte, bei den nachfolgenden Generationen zunehmend Fragen auf. Denn wenn die Erwachsenen der DDR – so der wachsende Zweifel der jüngeren Generation – als junge Menschen allesamt im antifaschistischen Widerstand aktiv gewesen waren, wie konnten dann die Nationalsozialisten so erfolgreich ihre Pläne in die Tat umsetzen? Die Lösung zwischen offiziell-staatlicher Lesart und individueller Verständnisbedürfnisse fand sich – wie schon bei Beseler – in der Auseinandersetzung mit individuell-privaten Vergangenheiten. Indem man sich dem Einzelnen und seiner (teilweisen) Verstrickung mit dem NS-Regime zuwendete, entstand ein ungleich differenziertes Vergangenheitsbild, das jedoch nicht zwangsläufig im Gegensatz zum Kollektivmythos des antifaschistischen Widerstandes stand.

Den erinnerungskulturellen Wendepunkt der ostdeutschen Jugendliteratur bildete dabei die von Hansgeorg Meyer herausgegebene Kurzgeschichtensammlung *Ebereschentage* (1977), in der ein in der DDR sozialisiertes Kind die Erwachsenen nach deren Leben im ‚Dritten Reich‘ fragt.⁴⁹¹ Die zehn Kurzgeschichten sind als Antwort auf diese Frage zu verstehen und bewegen sich im Großen und Ganzen „jenseits offizieller

⁴⁸⁹ Steinlein: Antifaschistische Literatur, 378.

⁴⁹⁰ So konstatierte etwa Gisela Karau „[M]it dem Abstand von dreißig Jahren will ich mir erlauben, weniger die heroische Seite der Befreiung vom Faschismus als die alltägliche darzustellen, die Wirkung des Ereignisses auf Menschen mit verdrehten Köpfen“. Karau: *Schönes und Schwierigkeiten beim Schreiben historischer Kinderbücher*: Gisela Karau, in: *Beiträge zur Kinder- und Jugendliteratur* (Band 56), 1980, 45-49, 49.

⁴⁹¹ Das Kind erscheint jedoch lediglich im Nachwort des Sammelbandes und fungiert sozusagen rückwirkend als Erzählanlass. Auf diese Weise nimmt es zwar eine erinnerungskulturell wichtige, erzähltechnisch allerdings untergeordnete Rolle ein.

Phraseologie“, wobei hier zum ersten Mal in der DDR-Jugendliteratur die „Angehörige[n] der ‚Aufbaugeneration‘ – nunmehr selbst Eltern – als Kinder und Jugendliche“ im nationalsozialistischen Alltagsleben präsentiert werden.⁴⁹² Dass sich dabei gerade an Meyers *Ebereschentage* der erinnerungskulturelle Wendepunkt markierte, zeigt sich unter anderem auch in der Publikationsgeschichte. Die Kurzgeschichtensammlung sollte nämlich bereits 1972 erscheinen. Die Drucklegung verzögerte sich jedoch um einige Jahre, da sowohl einige der beitragenden Autoren als auch die Verantwortlichen Bedenken dahingehend anmeldeten, ob die „persönlich-autobiographisch-enttheoretisierende“⁴⁹³ Darstellungsperspektive der Kurzgeschichten, die „ungeschminkte[n] Bilder vom alltäglichen Faschismus“⁴⁹⁴ überhaupt geeignet sei, den Nationalsozialismus im Kontext eines Jugendbuches zu verarbeiten. Als *Ebereschentage* schließlich, nach langem Für und Wider, doch verlegt wurde, geschah dies zwar noch immer unter „erheblichen ideologischen Vorbehalten“, doch mussten auch die Verantwortlichen einsehen, dass sich die erinnerungskulturellen Rahmenbedingungen inzwischen grundlegend verändert hatten.⁴⁹⁵

Bei alledem sei jedoch angemerkt, dass durchaus auch in der Blütezeit der antifaschistischen Jugendliteratur immer wieder Jugendromane entstanden, die von der gängigen Bearbeitungsweise abwichen und teilweise sogar alternative Vergangenheitsbilder entwarfen. Zu denken ist hier etwa an Auguste Lazars *Die Brücke von Weißensand* (1965), worin die Autorin keinen Zweifel mehr daran ließ, wer die Hauptopfer der nationalsozialistisch-eliminartorischen Rassenpolitik gewesen waren.⁴⁹⁶ Indem Lazar nicht jüdische Antifaschistinnen, sondern ausdrücklich antifaschistische Jüdinnen zu den Heldinnen ihrer Erzählung machte, gelang ihr – gemessen am Entstehungszeitpunkt – ein jugendliterarischer Balanceakt zwischen offizieller

⁴⁹² Steinlein: *Antifaschistische Literatur*, 375ff.

⁴⁹³ Steinlein: *Antifaschistische Literatur*, 336.

⁴⁹⁴ Steinlein: *Kriegs- und Nachkriegskindheiten in der Kinder- und Jugendliteratur der SBZ/DDR*, in: Glasenapp und Ewers [Hrsg.], *Kriegs- und Nachkriegskindheiten: Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2008, 69-92, 85.

⁴⁹⁵ Steinlein: *Antifaschistische Literatur*, 377.

⁴⁹⁶ Steinlein: *Antifaschismus - Antisemitismus - Holocaust*, 54.

DDR-Erinnerungspolitik und erinnerungskultureller Innovation. Derjenige Jugendroman jedoch, der sich durch sein differenziertes und facettenreiches Vergangenheitsbild von dem Gesamtkorpus der ostdeutschen Jugendliteratur am stärksten abhob, war Dieter Nolls *Die Abenteuer des Werner Holt* (1960), das sich schon bald zu einem ‚Kultbuch‘ der DDR-Jugend entwickelte und dessen Filmadaption von Joachim Kunert (1965) zu den bekanntesten Antikriegsfilmen der DDR gehörte. *Werner Holt* ist ein ‚klassischer‘ Entwicklungs- und Desillusionierungsroman mit einem komplexen und vielschichtigen Figurenensemble, das überzeugten NS-General bis zum Kriegsdienstverweigerer alles umfasst.⁴⁹⁷ Auf diese Weise – so etwa das Resümee von Bernd Dolle-Weinkauff und Steffen Peltsch – zeichnete der Roman bereits zu diesem, für die DDR-Jugendliteratur frühen Zeitpunkt, „ein realistisches Bild unterschiedlicher Einstellungen zu Faschismus und Krieg und zeigt mögliche Haltungen, wobei [und das ist hier das wirklich außergewöhnliche] dem Leser zu beurteilen bleibt, welche davon verwirklicht sind“.⁴⁹⁸ Diskursive Offenheit wie literarische Qualität trugen mit Sicherheit dazu bei, dass Nolls Entwicklungsroman auch bei den ‚Klassenfeinden‘ im Westen großen Anklang fand und heute noch, zwanzig Jahre nach dem Zusammenbruch der DDR, aufgrund seiner Zeitlosigkeit rezipiert wird.

⁴⁹⁷Dolle-Weinkauff und Peltsch: Kinder- und Jugendliteratur der DDR, in: Wild [Hrsg.], *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*, 3. Auflage Stuttgart: Metzler, 1990, 372-401, 383.

⁴⁹⁸Dolle-Weinkauff und Peltsch: Kinder- und Jugendliteratur der DDR, 383.

2. EXKURS: VERSPÄTETER GENERATIONENWECHSEL. DIE AUTOREN JUGENDLITERARISCHER TEXTE ÜBER NATIONALSOZIALISMUS, WELTKRIEG UND HOLOCAUST

Während sich in anderen Medien schon lange ein Generationenwechsel vollzogen hat und die Nachgeborenen in immer stärkerem Maße die Deutungshoheit über das ‚Dritte Reich‘ für sich beanspruchen, steht – wie schon Hans-Heino Ewers und Caroline Gremmel bemerkten – ein vergleichbarer Wechsel in der Jugendliteratur bisher noch aus.⁴⁹⁹ Obwohl der 1955 geborene Lutz van Dijk mit *Der Attentäter* (1988), *Der Partisan* (1991) und vor allem mit *Verdammt starke Liebe* (1991) schon vor mehr als zwei Jahrzehnten gezeigt hat, dass gerade auch nachgeborene Autoren zur jugendliterarischen Aufarbeitung des Gewesenen beitragen und neue erinnerungskulturelle Impulse setzen können,⁵⁰⁰ gehört das Gros der derzeitigen Autoren nach wie vor der Hitlerjugend- und Kriegskindergeneration an und hat die Lebenswirklichkeiten des ‚Dritten Reiches‘ am eigenen Leib erfahren. So handelt es sich bei Gudrun Pausewang, Peter Härtling und Waldtraut Lewin um Altersgenossen jener Jugendbuchautoren, die den Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust bereits in den 1960er, 1970er und 1980er Jahren jugendliterarisch verarbeitet haben. Tatsächlich befasst sich Pausewang, die mit Blick auf ihr Werk wohl produktivste Autorin zeitgeschichtlicher Jugendbücher, schon seit den späten 1970er Jahren mit dem Thema und unterstreicht auf diese Weise die generationelle Kontinuität in der jugendliterarischen Erinnerungsarbeit.⁵⁰¹ Auch andere populäre Autoren wie Mirjam Pressler und Klaus Kordon, 1940 und 1943 geboren und zuzeiten des Nationalsozialismus noch im Kleinkindalter, können das ‚Dritte Reich‘ durch die Realitäten der Nachkriegszeit, die strukturellen Veränderungen und die sukzessive Auseinandersetzung mit dem Gewesenen mit greifbaren Erfahrungen und Empfindungen verknüpfen.

⁴⁹⁹ Vgl. Ewers und Gremmel: *Zeitgeschichte, Familiengeschichte und Generationenwechsel*, 28.

⁵⁰⁰ Inwiefern van Dijks *Verdammt starke Liebe* neue Impulse setzt, wird zu einem späteren Zeitpunkt erläutert werden.

⁵⁰¹ So erschien bereits 1978 Pausewangs Fluchtgeschichte *Auf einem langen Weg* (1978).

Gehören in der Allgemeinliteratur Namen wie Gila Lustiger, Jakob Arjouni, Maxim Biller, Marcel Bayer, Tanja Dückers und Julia Franck – allesamt in den 1960er und frühen 1970er Jahren geboren – zu den festen Größen der deutschen Literaturszene und haben sich in ihren Werken auf vielfältige und facettenreiche Weise mit dem ‚Dritten Reich, seinen Strukturen, Verbrechen und Nachwirkungen auseinandergesetzt, ist die Liste gleichaltriger Jugendbuchautoren verhältnismäßig kurz und – mit Ausnahme von van Dijk – weit weniger prominent besetzt. Hinzu kommt, dass mit Nora Bossongs *Webers Protokoll* (2009) und Johannes-Paul Köglers *Die Unendlichkeitsblume* (2010) unlängst die ersten deutschsprachigen Romane aus der Feder so genannter Millennials erschienen sind, derweil jugendliterarische Gegenstücke zu Zafer Şenocaks *Gefährliche Verwandtschaft* (1998) oder Sarah Khans *Eine romantische Maßnahme* (2004) auch weiterhin noch auf sich warten lassen.⁵⁰² Auch an Nevfel Cumarts Gedicht ‚zeiten‘ (1998), worin dieser lakonisch die türkische Asylpolitik zu Zeiten des ‚Dritten Reiches‘ mit der gegenwärtigen Praxis deutscher Konsulate bei der Visavergabe kontrastiert, ist in diesem Zusammenhang zu denken.⁵⁰³ Şenocak, Khan und Cumart sind nur drei Beispiele dafür, dass Migranten wichtige „Akteure des [derzeitigen] Gedächtniswandels beziehungsweise einer ‚neuen‘ Erinnerungskultur“ sind und sich im Rahmen ihrer eigenen Identitätsbildung vermehrt auch mit der deutschen Erinnerungskultur auseinandersetzen.⁵⁰⁴ Insbesondere Şenocak

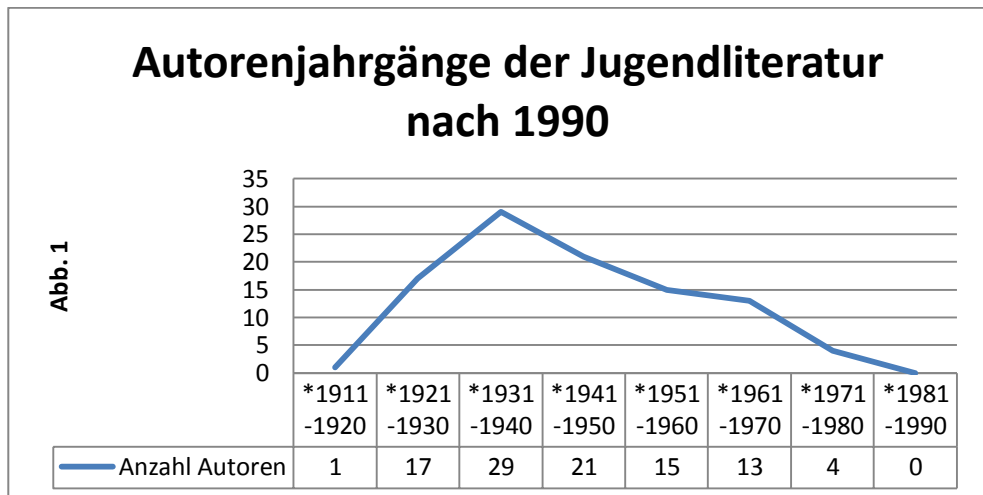
⁵⁰² Mit Şenocak und Khan meldet sich ein Teil der deutschen Gemeinschaft zu Wort, der sich bei der symbolischen und diskursiven Deutung der jüngeren Vergangenheit auf andere Aspekte als das ‚Dritte Reich‘ konzentrierte: Migranten und Deutsche mit Migrationshintergrund, die anders als etwa Maxim Biller (als Sohn russisch-jüdischer Eltern) aus Ursprungskulturen stammen, die nicht in den Zweiten Weltkrieg verstrickt waren oder deren erinnerungskultureller Fokus auf anderen Aspekten lag.

⁵⁰³ Wobei hierbei anzumerken ist, dass Lyrik – anders als bei der Kinderliteratur – nur ein Randphänomen innerhalb des jugendliterarischen Symbol- und Handlungssystems darstellt.

⁵⁰⁴ Georgi: Nationalsozialismus und Holocaust im Selbstverständnis von Jugendlichen aus Einwandererfamilien, in: Frölich, Lapid und Schneider [Hrsg.], *Repräsentationen des Holocaust im Gedächtnis der Generationen: Zur Gegenwartbedeutung des Holocaust in Israel und Deutschland*, Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel, 2004, 203-221, insb. 205 u. 209. Für einen tiefer gehenden Blick auf die Formierung von Geschichtsbildern unter jungen Migranten und die Frage inwieweit die Geschichte des Nationalsozialismus in der pluralistischen Gesellschaft der Zukunft als Bezugspunkt

verknüpft in seinem Protagonisten Sascha Muhteschem, Sohn einer deutsch-jüdischen Mutter und eines türkischen Vaters, den deutschen Holocaustdiskurs mit der in der Türkei nach wie vor problematischen Erinnerung an den Völkermord an den Armeniern (1914-1918), und fordert durch impliziten Vergleich beide heraus. Bereits einige Jahre zuvor hatte sich Şenocak dabei intensiv in seinem Essay, ‚Deutschland: Heimat für Türken‘ (1993), ausführlich mit der Frage auseinandergesetzt, ob die Immigration nach Deutschland nicht auch zwangsläufig eine Auseinandersetzung mit und Immigration in die deutsche, zumal die NS-Vergangenheit bedeutet.⁵⁰⁵

Wie sehr tatsächlich die Autorengeneration der Hitlerjugend- und Kriegskinder noch immer den Ton in der jugendliterarischen Verarbeitung von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust angibt, offenbart eine graphische Darstellung der Autoren nach Jahrgängen (Abb. 1):



dienen kann, sei hiermit auf Georgis umfassende Studie hingewiesen. Georgi [Hrsg.]: *Entlehene Erinnerung: Geschichtsbilder junger Migranten in Deutschland*, Hamburg: Hamburger Edition HIS, 2003.

⁵⁰⁵ Şenocak: *Deutschland: Heimat für Türken*, in: Şenocak [Hrsg.], *Atlas des tropischen Deutschland*, Berlin: Babel, 1993, 9-19.

Den 68 Jugendbuchautoren, die zwischen 1921 und 1950 geboren sind, stehen nur 32 nach 1951 geborene Autoren gegenüber, wodurch der Graph – in visueller Hinsicht – dramatisch abfällt.⁵⁰⁶ Im Spiegel dieses verspäteten Generationenwechsels stellt sich nun die Frage, warum sich nur so wenige der nachgeborenen Jugendbuchautoren der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands annehmen und es darunter praktisch keine Autoren gibt, die in den späten 1970er und 1980er Jahren geboren sind. Denn wenn Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust tatsächlich Kernstücke deutscher Identitätsversicherung sind, sollte dies doch eigentlich ein besonderer Anreiz für eine generationsübergreifende jugendliterarische Beschäftigung mit dem Thema sein.

Mit Blick auf die Generation der in den 1950er und 1960er geborenen Wirtschaftswunderkinder und Babyboomer ist vor allem festzustellen, dass es mit dieser zweiten Autorengeneration zu einer Professionalisierung der Jugendliteratur kommt. Der drastische Einbruch der Autorenzahl in den nachgeborenen Jahrgängen ist nicht zuletzt auf die schwindende Zahl jener Autoren zurückzuführen, für die das Schreiben als Zeitzeugen einen einmaligen ‚Befreiungsakt‘, ein ‚persönliches Vermächtnis‘ oder eine ‚moralische Verpflichtung‘ darstellt.⁵⁰⁷ In diesem Zusammenhang bemerkt unter anderem auch Ewers, dass der größte Teil der zeitgeschichtlichen Jugendliteratur auf persönlichen Erfahrungen und biographischen Erinnerungen beruhe und sie dementsprechend nicht nur aus den geschichtsdidaktischen Impulsen der

⁵⁰⁶ Es gilt anzumerken, dass hier keineswegs der Anspruch auf eine absolute Vollständigkeit erhoben werden soll. Die Zahlen basieren vielmehr auf einer Recherche in Sekundärliteratur, Verlagsprogrammen sowie Bibliothekskatalogen, insb. der Deutschen Nationalbibliothek (vgl. Appendix). Von Brigitte Endres liegt kein Geburtsdatum vor. Zudem kann mit Blick auf die thematische Aufarbeitung des ‚Dritten Reiches‘ ohnehin nicht immer eine scharfe Trennlinie zwischen jugendliterarischen und allgemeinliterarischen Werken gezogen werden. Darüber hinaus werden in dieser Studie auch einige Gegenwartsromane erwähnt, die sich mit Neonazismus/Rechtstextremismus auseinandersetzen, aber die NS-Zeit nicht explizit thematisieren (vgl. Kapitel 3.3). Interessanterweise handelt es sich hierbei um die Werke der beiden nach 1970 geborenen Autorinnen Anna Kuschnarowa und Ulrike Bucher. Daraus ließe sich evtl. schließen, dass sich just dieser Themabereich durch eine besondere Relevanz für die junge Autorengeneration auszeichnet.

⁵⁰⁷ Vgl. Pretzl: *Sprache der Angst*, 61ff.

1960er Jahre, sondern auch aus dem biographischen Impuls heraus entstanden sei.⁵⁰⁸

Ist der Grund, warum sich im Verhältnis zur Generation der Hitlerjugend und Kriegskinder nur so wenige Jugendbuchautoren aus der Generation der Wirtschaftswunderkinder und Babyboomer der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands annehmen, damit also noch relativ offensichtlich, so kann über die mangelnde Beschäftigung mit der NS-Zeit und deren Nachwirkungen unter jüngeren Autoren nur spekuliert werden. Zunächst fällt ins Auge, dass es insgesamt recht wenige nach 1970 geborenen Autoren gibt, die explizit für ein kindliches bis jugendliches Lesepublikum schreiben. Thorsten Krämer, Benjamin von Stuckrad-Barre, Alexa Hennig von Lange, Charlotte Roche und Benjamin Lebert dürften dabei wohl zu den bekanntesten gehören. Zwischen Zitaten der Pop-Kultur und weitgehend unpolitischen Coming-of-Age-Geschichten gerät die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands bei ihnen allerdings in den Hintergrund. Dass das ‚Dritte Reich‘ eine weitgehende Leerstelle bei den jüngeren Jugendbuchautoren ist, könnte einerseits auf eine gewisse ‚Erinnerungsverdrossenheit‘ zurückzuführen sein, die ihre Wurzel bei vielen wohl in der als übersteuert und moralisierend empfundenen Erinnerungspädagogik ihrer Schulzeit hat.⁵⁰⁹ Andererseits dürfte sich aber auch die keinesfalls unproblematische Beziehung zwischen Medium und Inhalt, also zwischen der Jugendliteratur selbst und der Verarbeitung des ‚Dritten Reiches‘, hierfür verantwortlich zeichnen, wobei besonders die systembestimmten Grenzen der Jugendliteratur von einigen der Jungautoren nicht mehr als Herausforderung, sondern vor allem als eine starke Einschränkung empfunden werden.⁵¹⁰ Anders

⁵⁰⁸ Vgl. dazu Ewers: Zwischen geschichtlicher Belehrung und autobiographischer Erinnerungsarbeit: Zeitgeschichtliche Kinder- und Jugendliteratur von Autorinnen und Autoren der Generation der Kriegs- und Nachkriegskinder, in: Galsenapp und Wilkending [Hrsg.], *Geschichte und Geschichten*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2005, 97-128, 102.

⁵⁰⁹ Vgl. Angerer: Zur Didaktik ästhetischer Darstellungen des Holocaust: Eine theoretische Grundlegung. Heyl: ‚Erziehung nach Auschwitz‘ und ‚Holocaust Education‘, 129ff. Kößler: Bewusstseinsbildung an Erzählungen über den Holocaust?, 43f.

⁵¹⁰ Vgl. Kapitel 2.2.

als den Wirtschaftswunderkindern und Babyboomern fehlt ihnen jedoch die unnachgiebige Motivation, sich dennoch mit diesem Thema jugendliterarisch auseinanderzusetzen.

Schließlich könnte aber auch die oftmals hohe literarische Qualität und Zeitgemäßheit der Texte der älteren Autoren ein Grund für das bisher fehlende Bedürfnis der Jüngeren sein sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Da sich die Jugendliteratur als Zielgruppenliteratur in erster Linie an den Erwartungen, Bedürfnissen und Ansprüchen ihrer jugendlichen Leser orientiert, haben sich die Erzählstrategien der Autorengeneration der Hitlerjugend und Kriegskinder in den vergangenen zwei Jahrzehnten stark verändert und denen der Allgemeinliteratur angenähert.⁵¹¹ Wenngleich durchaus zuweilen noch immer auf die alten Erzählstrategien zurückgegriffen oder der Leser mit einem moralisierenden Fingerzeig reglementiert wird,⁵¹² so hält doch die Mehrheit der alternden Autorengeneration weder an einem unzeitgemäßen Jugendliteraturverständnis noch an überholten Authentizitäts- und Erziehungsansprüchen fest.⁵¹³ Tatsächlich unterscheiden sich ihre Strategien häufig nur marginal von jenen der Wirtschaftswunderkinder und Babyboomer, da sich beide Generationen mit ein und derselben Leserschaft konfrontiert sehen. Und das heißt einer Leserschaft, für die das ‚Dritte Reich‘ durch die massiven sozialen, politischen und kulturellen Veränderungen in den letzten Jahren in weite Ferne gerückt ist. Um die für Leser ferne Vergangenheit mit der gegenwärtigen Lebenswelt zu verknüpfen und kommunikativ und emotional

⁵¹¹ Vgl. ebd.

⁵¹² Dass selbst innovative Autoren in diese Muster zurückfallen können zeigt Gudrun Pausewang, deren Holocausterzählung *Reise im August* (1992) wohl wie kein anderes Werk die jugendliterarische Wende zum Literarischen markiert. Ihre Romane *Der Schlund* (1993) und *Die Meute* (2006) wirken dahingegen eher eindimensional und belehrend.

⁵¹³ Das Gegenteil ist vielmehr der Fall, da die zeitgeschichtliche Jugendliteratur nur über eine relativ kurze Halbwertszeit verfügt. Anders als Autoren der Allgemeinliteratur sehen sich die Autoren von Jugendliteratur, zumal von Jugendliteratur zum Thema ‚Drittes Reich‘ mit einer Leserschaft konfrontiert die weitaus stärker fluktuiert und an die veränderte Rahmen angepasste Texte verlangt. Die Jugendbuchautoren müssen, wollen sie also ihr Lesepublikum erreichen, auf Veränderungen in den Vorstellungen, Erwartungen und Ansprüche der jungen Lesergeneration reagieren.

zugänglich zu machen, bemühen sich die Autoren insgesamt um eine narrative Erfahrungshaftigkeit und/oder stellen einen wie auch immer gearteten, direkten Gegenwartsbezug her. Ist die Gegenwartsbezogenheit dabei in erster Linie Ausdruck einer allgemein komplexer werdenden Erinnerung an das ‚Dritte Reich‘, die die deutsche Vergangenheit mit Blick auf andere sozio-historische Phänomene und Ereignisse kontextualisiert – zu denken ist hier auf nationaler Ebene etwa an die 68er-Bewegung, die deutsch-deutsche Geschichte oder den erstarkenden rechtsradikale und antidemokratische Tendenzen, und auf internationaler Ebene den Nahostkonflikt oder die südafrikanische Apartheidpolitik –, handelt es sich bei der narrativ erzeugten Erfahrungshaftigkeit der Texte um eine Begleiterscheinung der Anthropologisierung der Erinnerung und der wachsenden Bedeutung der Vermittlung von Handlungswissen.⁵¹⁴

Beruhet die Erfahrungshaftigkeit in erster Linie auf Erzähltechniken wie der Verwendung eines intern fokalisiertem Erzählers und eines dramatischen Erzählmodus, eines Bewusstseinsberichts, gleichzeitigen Erzählens oder aber einer autonomen direkten Figurenrede,⁵¹⁵ gründet die Gegenwartsbezogenheit eines Textes oftmals sowohl auf erzähltechnische als auch inhaltliche Ebene.

Eine beliebte Art, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verknüpfen, ist die Konstruktion von Erinnerungssituationen durch eine einleitende, abschließende oder umschließende Rahmenerzählung oder aber eine komplexere Rahmenerzählung, in der Rahmen- und Binnenerzählung, die Gegenwart des Erzählens und die erinnerte Zeit einander durchdringen. Dabei fällt auf, dass die älteren Autoren mittlerweile nicht mehr aus der „Eltern-, sondern aus der Großelternposition“ schreiben.⁵¹⁶ Erzähler, Erzählmodus und Inhalt werden der neuen Rolle angepasst und bilden die Basis für einen literarischen Austausch auf gleicher Augenhöhe. Mit dem Wegfall der

⁵¹⁴ Vgl. dazu Kapitel 2.3.

⁵¹⁵ Für eine Begriffserklärung der Erzähltechniken siehe Martínez und Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*, München: Beck, 2007.

⁵¹⁶ Ewers und Gremmel: *Zeitgeschichte, Familiengeschichte und Generationenwechsel*, 28.

„funktionellen Autorität“⁵¹⁷ in der Großelternrolle entstehen Freiräume, mit denen die literarische in den Vordergrund und die pädagogische Funktion in den Hintergrund rückt. Ein regelrechtes Sammelsurium solcher Erinnerungskonstruktionen, in denen Großelternfiguren vom Alltagsleben ihrer Kindheit und Jugend berichten, ist Pausewangs Kurzgeschichtensammlung *Ich war dabei: Geschichten gegen das Vergessen* (2004).⁵¹⁸ Eine andere, von den Enkel- bzw. Großenkelfiguren ausgehende Form der ‚Erinnerungsliteratur‘, ist dabei das, was die Berliner Literaturwissenschaftlerin Meike Herrmann mit Blick auf die Allgemeinliteratur als eine ‚Spurensuche‘ im individuellen und familiären Gedächtnis beschreibt.⁵¹⁹ So versuchen in Generationsromanen wie – und der Untertitel deutet es schon an – Renate Günzel-Horatz’ *Marie: Spuren in die Vergangenheit* (2007) oder aber Cornelia Franz’ *Verrat* (2000), Ulla Klomps *Uropas Kiste* (2003), Manfred Theisens *Der Koffer der Adele Kurzweil* (2009) und Gudrun Pausewangs *Ein wunderbarer Vater* (2009) die jungen Protagonisten durch eine Indizien- und Erinnerungssuche eine verschüttete Vergangenheit freizulegen, um diese dann sinn- und identitätsstiftend ihrer

⁵¹⁷ Das Verhältnis zwischen Großeltern und Enkel wird speziell in Europa durch ein beidseitiges Nicht-Einmischungs-Prinzip geprägt. Allgemein gilt dabei, dass mit dem Wegfall der ‚funktionellen Autorität‘ die Beziehung oftmals „wärmer und nachsichtiger“ bzw. durch „eine freundliche Gleichheit charakterisiert [wird], die geeignet ist Spannungen zwischen Familiengenerationen zu reduzieren“. Vgl. dazu Höpflinger: Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern, in: Lenz und Nestmann [Hrsg.], *Handbuch Persönliche Beziehungen*, Weinheim: Juventa, 2009, 311-335, 311ff.

⁵¹⁸ Carsten Gansel spricht in diesem Zusammenhang – und im Rückgriff auf Birgit Neumann – von ‚Gedächtnisromanen‘ oder in diesem Fall wohl besser ‚Gedächtnisgeschichten‘, da das Hauptaugenmerk auf den vergangenen Ereignissen liegt. Vgl. Gansel: Rhetorik der Erinnerung, 27.

⁵¹⁹ Herrmann: Spurensuche in der dritten Generation: Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust in der jüngsten Literatur, in: Frölich, Lapid und Schneider [Hrsg.], *Repräsentationen des Holocaust im Gedächtnis der Generationen: Zur Gegenwartsbedeutung des Holocaust in Israel und Deutschland*, Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel, 2004, 139-157. Vgl. auch Herrmann: *Vergangenwart: Erzählen vom Nationalsozialismus in der deutschen Literatur seit den neunziger Jahren*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2010.

Gegenwart voranzustellen.⁵²⁰ Auseinandersetzungen und intergenerationelle Konflikte sind dabei ein durchaus häufiger Nebeneffekt der Spurensuche, besonders wenn das Gewesene nicht einfach nur verschüttet ist, sondern durch die ältere Generation verdrängt oder sogar bewusst beschwiegen wird. Ein eindrucksvolles Beispiel einer solchen Verknüpfung von Erinnerungssuche, Sinn- und Identitätsstiftung und Generationenkonflikt ist Mirjam Presslers Generationenroman *Die Zeit der schlafenden Hunde* (2003).

Aber auch jenseits literarischer Erinnerungskonstruktionen hat sich das Verbinden verschiedener Zeitebenen als probates Mittel entpuppt, um die wachsende Distanz zwischen dem historischen und den jugendlichen Lesern zu überbrücken. Das belegt nicht zuletzt auch die wachsende Popularität von Gegenwartsromanen in den letzten zwei Jahrzehnten, Romane also, die in der Gegenwart spielen und die NS-Vergangenheit eher im Sinne einer Erinnerung oder Vorgeschichte inkorporieren. Hier entwerfen die Autoren sinnstiftende Narrative, die darlegen, wie einzelne Individuen oder Gemeinschaften – ob familiär, erinnerungskulturell, national, transnational oder supranational – funktionieren, wie sie sich entwickelt haben und welche Zukunftsvisionen sie von sich entwerfen, wobei innerhalb einer einzelnen Geschichte auch unterschiedliche Diskurse wirken und zueinander in Beziehung gesetzt werden können, um die andere Perspektive zu untermauern, herauszufordern oder in Zweifel zu ziehen. So entfaltet sich nicht zuletzt auch in dem soeben erwähnten Roman *Die Zeit der schlafenden Hunde* ein komplexes Geflecht unterschiedlicher Vergangenheits- und Erinnerungsdiskurse, die sich auf einer individuell-persönlichen, familiären, nationalen und internationalen Ebene bewegen. Die schlussendliche Verortung der jungen Protagonistin innerhalb dieses Erinnerungsgeflechts markiert dabei die Überwindung einer Sinn- und Identitätskrise, die ihren Beginn in der Negation des ursprünglichen, familiären Narrativs seitens des jüdischen Opfers hat.

⁵²⁰ Da hier das Hauptaugenmerk auf der Gegenwart und den Erinnerungsprozess liegt, spricht Gansel hierbei – und in Abgrenzung zum ‚Gedächtnisroman‘ – von einem ‚Erinnerungsroman‘. Vgl. Gansel: Rhetorik der Erinnerung, 32.

3. ERZÄHLTE VERGANGENHEIT: JUGENDLITERARISCHE INSZENIERUNGEN DES ‚DRITTEN REICHS‘ SEIT 1990

Bei dem Versuch, sich dem umfangreichen Korpus von jugendliterarischen Nationalsozialismus-, Weltkriegs- und Holocaustinszenierungen der 1990er und 2000er Jahre anzunähern und dabei literarische und erinnerungskulturelle Neuerungen und Tendenzen aufzuzeigen,⁵²¹ ist es unumgänglich, das Literaturangebot thematisch zu differenzieren. Dabei gilt zu bedenken, dass – im Zuge der Literarisierung zeitgeschichtlicher Jugendliteratur – das Erzählen der vergangenen Erfahrungs- und Lebenswelten mittlerweile auf allen vorstellbaren Realitäts- und Fiktionsebenen erfolgt, wobei das Gewesene nicht nur im Rahmen der Jahre 1933 bis 1945 erinnert, sondern auch im Spiegel aktueller Ereignisse und Phänomene kontextualisiert und perspektiviert wird.

⁵²¹ Der Autorin hat zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Studie eine Liste von 169 Jugendbüchern erstellt, wobei gerade mit Blick auf Literatur, die sich an ältere Leser und junge Erwachsene richtet, eine klare Abgrenzung zur Allgemeinliteratur nicht immer möglich ist und einige Texte, die solche Grenzfälle darstellen, leider keine Beachtung gefunden haben. Bücher, die in diese Studie aufgenommen wurden, werden entweder durch Autor oder Verlag explizit als Jugendbücher benannt bzw. vertrieben oder aber durch die Deutsche Nationalbibliothek als solche eingestuft. Obwohl diese Liste damit nicht alle jugendliterarischen Texte umfasst, so skizziert sie doch zwei wesentliche Aspekte der zeitgenössischen jugendliterarischen Beschäftigung mit der NS-Zeit. Erstens zeigt sie wie sehr die jugendliterarische Produktion nach 1990 angestiegen ist; und zweitens legt sie thematische Tendenzen offen. In seiner 1999 verfassten Studie zählt Michael Wermke etwa 50 original deutschsprachige Titel, die zwischen 1945 und 1990 erschienen sind. Wermke: *Jugendliteratur über den Holocaust*, 204ff. Dabei differenziert Wermke jedoch einerseits nicht zwischen Kinderliteratur und Jugendliteratur und berücksichtigt andererseits auch keine Bücher, die sich zwar mit der NS-Zeit auseinandersetzen, aber nicht direkt den Holocaust thematisieren. Beides stellt beim quantitativen Vergleich der Textproduktion in den Jahren vor und nach der Wende 1989/90 zweifelsohne ein Manko dar, zumal insbesondere das Entfallen der großen Anzahl ostdeutscher, antifaschistischer Jugendbücher aus den Jahren 1945 bis 1990 hier kritisch zu sehen ist. Nichtsdestotrotz offenbart ein oberflächlicher Vergleich den exponentiellen Anstieg der jugendliterarischen Texte über Nationalsozialismus und Holocaust. Für eine Aufstellung der Jugendliteratur über Nationalsozialismus und Holocaust zwischen 1990 und 2011 siehe den Appendix.

Generell lassen sich in der Jugendliteratur inzwischen folgende literarische Vergangenheitszugänge finden und voneinander unterscheiden: Autobiographie, autobiographischer Roman, Biographie, biographischer Roman, historischer Roman und Gegenwartsroman mit zeithistorischem Bezug. In der Regel paratextuell erläutert und verortet, kommuniziert die Zuordnung mal mehr, mal weniger explizit den jeweiligen, von Elrud Ibsch mit den Begriffen ‚memory‘, ‚remembered history‘ und ‚imagined history‘ beschriebenen Wahrheits- und Authentizitätsanspruch der Bücher.⁵²² Entspricht die Autobiographie im Wesentlichen Ibschs ‚memory‘- und die Biographie ihrem ‚remembered history‘-Begriff, kommen die jugendliterarischen Genre des historischen Romans und des Gegenwartsromans ihrem Verständnis einer ‚imagined history‘ gleich, die die NS-Vergangenheit im Sinne eines literarischen Interdiskurses als imaginierte Geschichte de- und rekontextualisieren, um diese dann in den gesamtgesellschaftlichen Diskurs zu reintegrieren.⁵²³ Da es sich beim ‚autobiographischen‘ bzw. ‚biographischen Roman‘ um literarische Transpositionen einer Biographie in ein fiktionales Geschehen handelt, sind sie nicht etwa dem Bereich der Erinnerung bzw. der erinnerten Geschichte zuzuordnen, sondern ebenfalls jenem der imaginierten Geschichte.

Eine besondere und im Spiegel der Auseinandersetzung mit der eigenen familiären und nationalen Vergangenheit besonders wichtige Form des deutschsprachigen Gegenwartsromans ist dabei der Generationenroman. Darin wird das, was sich im Anschluss an Jan und Aleida Assmann unter dem Begriff ‚kommunikatives Gedächtnis‘ bzw. ‚soziales Gedächtnis‘ der Gemeinschaft subsumieren lässt,⁵²⁴ literarisch durchgespielt: Die verschiedenen Generationen – jede mit ihrem eigenen Erfahrungshorizont – treten miteinander in einen Dialog über die die familiäre und soziokulturelle Gemeinschaft prägende Vergangenheit. Der Dialog kann sowohl von allen Seiten gewollt und fingiert,⁵²⁵ oder aber auch von nur einer Seite initiiert und

⁵²² Ibsch: *Memory, History, Imagination*.

⁵²³ Ibsch: *Memory, History, Imagination*, 3.

⁵²⁴ Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, 56. Bzw. Assmann: *Der lange Schatten*, 54.

⁵²⁵ So im Beispiel von Burgers *Warum warst du in der Hitlerjugend* (1976), in dem sich der Vater ja äußerst bereitwillig den kritischen Fragen seines Sohnes stellt.

von der Gegenseite blockiert werden,⁵²⁶ es kommt zu Unverständnissen zwischen den einzelnen Akteuren. Auf diese Weise ist das Ver- und Beschweigen des Gewesenen ein ebenso bedeutsamer Teil des intergenerationellen Dialogs wie das Erzählen selbst, ist doch das, was nicht gesagt wird, ebenso wichtig wie das, was gesagt wird.

Bildete die systematische Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden bzw. der antifaschistische Widerstand lange den gedanklichen Kern der jugendliterarischen Verarbeitung des ‚Dritten Reiches‘, zeichnet sich die zeitgeschichtliche Jugendliteratur mittlerweile jedoch durch eine große thematische Vielfalt aus, welche die wachsende Multidirektionalität der Erinnerung widerspiegelt. Zum einen wird der deutsche Opferdiskurs in zahlreichen Flucht-, Vertreibungs- und Kriegsgeschichten nach den Veröffentlichungen der späten 1940er und frühen 1950er Jahre erneut aufgegriffen, zum anderen sind auch andere von den Nationalsozialisten verfolgte Minderheiten und der deutsche Widerstand in den Blickpunkt der Jugendliteratur geraten. Hinzu kommt im Spiegel der Anthropologisierung der Erinnerung eine stetig wachsende Zahl an zeitgenössischen Jugendbüchern, die sich dem Alltagsleben der Deutschen vor, während und nach dem ‚Dritten Reich‘ widmen und alltags-, sozial- und kulturgeschichtliche Aspekte behandeln. Schließlich gibt es in den vergangenen Jahren auch vereinzelte Vorstöße, die NS-Zeit unter gänzlich anderen, einzig der Fiktion vorbehaltenen Vorzeichen zu bearbeiten und sogar phantastische Elemente im Sinne eines magischen Realismus zu inkorporieren.

Obwohl sich die zeitgeschichtliche Jugendliteratur der vergangenen zwei Jahrzehnte durch eine große thematische Vielfalt auszeichnet, ist und bleibt der Holocaust jedoch ein Hauptschwerpunkt der jugendliterarischen Auseinandersetzung mit der NS-Zeit. Am besten lässt sich die Textproduktion der derzeitigen jugendliterarischen Erinnerungsarbeit wohl daher mit der von Dan Diner konstatierten, generellen „Aufspaltung des Erzählmodus von Krieg

⁵²⁶ In Presslers Roman *Die Zeit der schlafenden Hunde* (2003) etwa verschärft die Weigerung des Großvaters, vor allem aber des Vaters offen über die Vergangenheit zu sprechen, die Sinn- und Identitätskrise der Protagonistin soweit bis die Situation eskaliert.

und Vernichtung“⁵²⁷ charakterisieren, wobei sich mit Blick auf den deutschen Erfahrungshorizont – wie etwa Claudia Brecheisen argumentiert – noch zwischen einer konkreten „Kriegs-Literatur“ und einer allgemeineren „Literatur über das Dritte Reich“ differenziert werden kann.⁵²⁸ Die Holocaustliteratur bleibt ein eigener thematischer Bereich, dem nunmehr mit der deutschen Perspektive und Erlebniswelt ein weiterer entgegengestellt wird.⁵²⁹ Dass diese Aufspaltung keineswegs absolut ist, zeigt sich anhand der jugendliterarischen Verarbeitungen des deutschen Opferdiskurses, in denen – aus Gründen der Perspektivierung – oftmals auch die unmenschliche Ausbeutungs- und Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten gegenüber ‚Artfremden‘ und ‚Unerwünschten‘ indirekt oder direkt thematisiert wird.

Als Meilenstein der deutschsprachigen Holocaustliteratur für jugendliche Leser gilt Pausewangs Erzählung *Reise im August* (1992), in welcher der Leser die Deportation eines jungen Mädchens nach Auschwitz, ihre physische und ihre psychische Entwicklung bis in die Duschen des Vernichtungslagers begleitet. Pausewang verabschiedet sich in dieser Holocausterzählung endgültig von einem deutlich spürbaren geschichts-didaktischen Gestus und konzentriert sich stattdessen auf die narrative Inszenierung des „Unsägliche[n]“ und „Unerklärbare[n]“ des Nationalsozialismus.⁵³⁰ Unmittelbar und erfahrungshaft nähert sich Pausewang der Gefühls- und Seelenwelt ihrer Protagonistin, legt offen, wie aus dem unbedarften Mädchen eine junge Frau wird, die die Realitäten, die ihr von ihrer erwachsenen Umwelt vorgelegt werden, nicht nur zunehmend kritisch beäugt, sondern auch offen hinterfragt. Ähnlich erfahrungshaft wie Pausewang inszeniert auch Pressler die physische und psychische Entwicklung der Hauptfigur in ihrem Roman *Malka Mai* (2001), der die Fluchtodyssee eines siebenjährigen, jüdischen Mädchens durch das polnisch-ungarische

⁵²⁷ Diner: *Gegenläufige Gedächtnisse*, 9.

⁵²⁸ Brecheisen: *Literatur des Holocaust: Identität und Judentum bei Jakov Lind, Edgar Hilsenrath und Jurek Becker*, Philosophie, Augsburg, 1993, 7f.

⁵²⁹ Die ‚spezifisch deutschen Perspektiven und Erlebniswelten‘ beziehen sich dabei auf jene, die nicht schon von vorneherein aus rassistischen bzw. aus ‚rassenhygienischen‘ Gründen an der ‚Volksgemeinschaft‘ nicht teilnehmen sollten.

⁵³⁰ Wermke: *Jugendliteratur über den Holocaust*, 112. Vgl. auch Steinlein: *Judenverfolgung und Holocaust in neuerer und neuester KJL*, 24f.

Grenzgebiet nachzeichnet. Beide, *Reise im August* und *Malka Mai*, zählen zu den herausragenden jugendliterarischen Werken der vergangenen Jahre in Deutschland und haben – nicht zuletzt wegen ihres betont literarischen Zugangs zum ‚Dritten Reich‘ – auch international Resonanz gefunden. Mit *Die lange Reise des Jakob Stern* (2003) und *Liverpool Street* (2007) haben sich Rainer M. Schröder und Anne C. Voorhoeve hingegen vor einigen Jahren einem in der deutschsprachigen Jugendliteratur bislang eher vernachlässigten Aspekt der Judenverfolgung angenommen: Sie erzählen nicht mehr vom unmittelbaren Überlebenskampf der Verfolgten in einer ihnen feindlich gesinnten nationalsozialistischen Gesellschaft, sondern vom Überleben in der sicheren Fremde und der Wirkung von Ungewissheiten, Schuldgefühlen und Identitätskrisen der Entkommenen. Der Holocaust wird aus dem bisherigen Deutungsrahmen, einer unmittelbaren Gefahr für Leib und Leben, herausgelöst und diesem werden neue Dimensionen der psychologischen Nachgeschichte hinzugefügt.

Wie bei der Holocaustliteratur insgesamt, haben auch viele Werke der deutschen Holocaustliteratur für junge Leser einen mehr oder weniger deutlich markierten autobiographischen oder biographischen Hintergrund. Abgesehen von Mirjam Presslers bereits erwähntem Roman *Malka Mai* und ihrem später noch eingehender betrachteten Lagerroman *Ein Buch für Hanna* (2011) ist hier etwa an Carlo Ross’ *Im Vorhof der Hölle* (1991), Ivan Ivanjics *Schattenspringen* (1993), Isabella Leitners *Isabella* (1993), Gert Koppels *Untergetaucht* (1997), Raphaela Kehrens *Zwei rostbraune Zöpfe* (2001), Lutz van Dijks *Zu keinem ein Wort* (2002) und Reiner Engelmans *Der Fotograf von Auschwitz* (2015) zu denken. Bei allen diesen Werken handelt es sich um eine literarische Transposition der Eigen- bzw. Fremdbiographie, sei es aus der psychologischen Notwendigkeit des Autors heraus, das Erlebte zu verfremden und in sicherer Distanz zu halten oder aber um den Abstand der jungen Leser zu der vergangenen Lebenswelt erzähltechnisch zu überbrücken. Autobiographien und Biographien im ‚klassischen‘ Sinne⁵³¹ waren und sind in der Jugendliteratur

⁵³¹ Wie schon an anderer Stelle ausgeführt, verstanden als Darstellung des eigenen Lebens oder größerer Abschnitte daraus (Autobiographie) bzw. als Darstellung der Lebensgeschichte einer Persönlichkeit, v.a. in ihrer geistig-seelischen Entwicklung und ihrer Wirkung auf die Umwelt (Biographie).

Ausnahmen und – soweit vorhanden – meist an Heranwachsende und junge Erwachsene adressiert. Aus Vorwendezeiten ist nur Hermann Vinkes Biographie *Das kurze Leben der Sophie Scholl* (1987) anzuführen; van Dijks *Der Attentäter* (1988) hat zwar starke Anleihen bei der Biographieschreibung, doch konterkarieren die homodiegetische, interne Fokalisierung und ausgebreitete Dialogführung den eigentlichen, heterodiegetischen Biographiecharakter der Lebensbeschreibung einer historischen Person.⁵³² Ohne Frage handelt es sich hierbei um einen Versuch van Dijks, das Genre ‚Biographie‘ in die Jugendliteratur zu übersetzen, in dem er den Lesern durch die Wahl der Erzählstimme und Dialogisierung die Identifikation mit der Figur des Herschel Grynszpan erleichtern will. In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat vor allem Mirjam Pressler mit ihrer Anne-Frank-Biographie *Ich sehne mich so* (1992) und ihrer Familienbiographie der Franks *„Grüße und Küsse an alle“* (2009) der biographischen Bearbeitung der NS-Zeit Leben eingeflößt, wobei Letztere jedoch an ein breiteres Lesepublikum gerichtet ist. Im Unterschied zu van Dijk greift Pressler in *Ich sehne mich so* nicht auf konventionelle Erzählstrategien der Jugendliteratur zurück, sondern versucht, die Übersetzung des Genres in den jugendliterarischen Bereich über eine Vereinfachung von Wortwahl und Syntax zu erreichen, die sich ausdrücklich an eine jüngere Leserschaft wendet.⁵³³ Romanhafte Anklänge werden dagegen vermieden. Eine ähnliche Strategie wählen auch Alois Prinz und Thomas Sandkühler in ihren jüngst erschienenen Goebbels- und Hitler-Biographien, *Der Brandstifter* (2011) und *Adolf H.* (2015).

Daneben sind während der vergangenen Jahre erstmals auch andere Minderheiten wie Behinderte, Homosexuelle, vor allem aber auch die Roma und Sinti ins Blickfeld gerückt. Wenn der Begriff ‚Holocaust‘ auch primär durch die Judenverfolgung konnotiert ist, so werden mittlerweile oft auch Bücher über die Verfolgung dieser anderen, aus dem öffentlichen Erinnerungsdiskurs lange ausgeklammerten, Minderheiten der Holocaustliteratur zugerechnet. Besonders Anja Tuckermann hat sich mit ihren biographischen Romanen *Muscha* (1994), *Denk nicht, wir bleiben hier* (2005) und *Mano* (2008) der

⁵³² Gleiches gilt – trotz des expliziten paratextuellen Verweises auf das Genre der Biographie auf der Rückseite des Buches – auch für van Dijks *Der Partisan* (1991).

⁵³³ Die Altersempfehlung des Beltz & Gelberg Verlags lautet ab 14 Jahren.

Erlebniswelt der Roma und Sinti angenommen und jugendliterarisch verarbeitet. Im gleichen Atemzug sind auch die Bücher Michail Krausnicks und Ceija Stojkas zu nennen, *Auf Wiedersehen im Himmel* (2001) und *Träume ich, dass ich lebe?* (2005). Einer allgemein nur wenig beachteten Minderheit⁵³⁴ nimmt sich Robert Domes mit *Nebel im August* (2008) an, worin er die Lebensgeschichte eines jenischen Jungen schildert, der im Getriebe der nationalsozialistischen Ausgrenzungspolitik von Heim zu Heim abgeschoben und schließlich mit dem Stempel ‚asozialer Psychopath‘ in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen wird, um dort der Euthanasie zum Opfer zu fallen. In der Lebensbeschreibung des Jungen spielt zudem – wie sich schon in der kurzen Inhaltsangabe zeigt – der nationalsozialistische Umgang mit einer weiteren gesellschaftlichen Randgruppe, die nicht an der ‚Volksgemeinschaft‘ des ‚Dritten Reiches‘ teilhaben sollte, eine Rolle: Behinderte. Mit Domes *Nebel im August*, Reinhardt Jungs *Auszeit oder Der Löwe von Kaúba* (1996) und Elisabeth Zöllers *Anton oder Die Zeit des unwerten Lebens* (2004) gewinnt damit auch diese Randgruppe in den letzten Jahren Sichtbarkeit in der deutschsprachigen Jugendliteratur. Einen besonders wichtigen Roman hat van Dijk mit *Verdammt starke Liebe* (1991) geschrieben, der gleich in mehrfacher Hinsicht erinnerungskulturelle Grenzen herausfordert. Einerseits thematisiert van Dijk die Verfolgung Homosexueller, einer Minderheit, die bis dato im jugendliterarischen Erinnerungsdiskurs gänzlich ausgespart wurde. Andererseits geschah dies in einer Zeit, in der Homosexualität noch ein gesetzlicher Grundstrafbestand war⁵³⁵ und die Jugendliteratur sich mit

⁵³⁴ Wie unsichtbar diese Minderheit in der (Erinnerungs-)Kultur bis heute ist, deutet sich bereits in dem Umstand an, dass der Begriff der ‚Jenischen‘ heutzutage nahezu nicht mehr existent im deutschen Wortschatz ist. Erinnerungskulturell werden die Jenischen als fahrendes Volk mit den Roma und Sinti gleichgesetzt.

⁵³⁵ Der §175 des deutschen Strafgesetzbuches existierte vom 15. Mai 1871 bis zum 10. März 1994, wobei er über die verschiedenen Jahrzehnte verschiedene Fassungen kannte. 1935 verschärfte die Nationalsozialisten den Paragraphen sowohl durch eine Ausweitung des Tatbestandes auf sämtliche ‚unzüchtige‘ Handlungen zwischen Personen männlichen Geschlechts als auch durch eine Anhebung der Höchststrafe. Die Bundesrepublik hielt bis 1969 an der Fassung der Nationalsozialisten fest. 1969 kam es zu einer ersten, 1973 zu einer zweiten Reform, die dann nur noch homosexuelle Handlungen mit männlichen Jugendlichen (unter 18 Jahren) unter Strafe stellte. 1994 wurde der §175 aufgehoben. Die anhaltenden Debatten um die Öffnung der Zivilehe

massiven moralischen Bedenken bei der Darstellbarkeit explizit homosexueller Beziehungen auseinanderzusetzen hatte.⁵³⁶ Daneben unterminiert van Dijk mit seinem biographischen Roman das herrschende, gesellschaftlich konstruierte Männlichkeitsbild, indem er die traditionelle ‚Männlichkeit‘ in einer ihrer letzten Bastionen, dem Soldatentum, durch die gleichgeschlechtliche Liebesbeziehung konterkariert. Gemein ist all diesen erinnerungskulturellen, jugendliterarischen Auseinandersetzungen mit den anderen, nicht-jüdischen Minderheiten, dass diese Gruppen – manche mehr und mache weniger – bis heute mit einem sozialen Stigma behaftet sind, die gesellschaftliche Ausgrenzung sich also – wenn auch unter anderen Vorzeichen – bis in die Gegenwart fortschreibt. Vor diesem Hintergrund wohnt der erinnerungskulturellen Wende und der allmählich einsetzenden jugendliterarischen Beschäftigung mit diesen Minderheiten unter den Holocaustopfern häufig ein stärkeres didaktisches Moment inne.

Der zweite Bereich jugendliterarischer Texte, der im Vergleich zu den Jahrzehnten davor in den vergangenen zwanzig Jahren zahlenmäßig geradezu explodiert ist, setzt sich mit speziell deutschen Perspektiven und Erlebniswelten auseinander. Vor allem die Alltagsgeschichte spielt dabei eine

für gleichgeschlechtliche Partner zeigen allerdings, dass Homosexuelle in Deutschland gegenüber Heterosexuellen noch immer rechtlich benachteiligt sind. Am 1. August 2001 trat in Deutschland so genannte Lebenspartnerschaftsgesetz in Kraft, das Menschen gleichen Geschlechts zwar das Gründen einer Lebenspartnerschaft rechtlich ermöglicht, aber im Verfassungsrecht, im Einkommensteuerrecht, im Besoldungs- und Versorgungsrecht der Beamten und in der berufsständischen Versorgung andere Auswirkungen hat als die Zivilehe.

⁵³⁶ Winfried Kaminski konstatiert etwa im Rückblick auf die Darstellung von Homosexualität im Jugendbuch: „Dieses Beiheerspielen [Kaminski bezieht sich hier auf die latent vorhandene Homosexualität in Klassikern wie Hans Christian Andersens Märchen, Thomas Manns *Tod in Venedig* und Robert Musils *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*] wurde bis weit in die 80er Jahre jugendliterarisch kaum oder nur ungern wahrgenommen. Erst seit Beginn der 80er Jahre entstanden [allmählich] Erzählungen, die Homosexualität [bewusst] zuließen, häufig als Irritation, aber schließlich auch als bejahte sexuelle Haltung“. Kaminski: Geheime Freunde? Homosexualität in der neueren Kinder- und Jugendliteratur, in: *Fundevogel: Kritisches Kinder-Medien-Magazin*, Nr. 112, 1994, 43-50, 46. Vgl. dazu auch Berger: Homosexualität in der erzählenden Kinder- und Jugendliteratur: Noch immer ein Tabu, in: *JuLit* (Band 18), Nr. 1, 1992, 38-47.

prominente Rolle, wird mit der allgemeinen Anthropologisierung der Erinnerung doch die Frage nach dem ‚Wie‘ und ‚Warum‘ auch zum zentralen Motiv der jugendliterarischen Vergangenheitsdarstellungen. Den Trend in der Geschichtsforschung spiegelnd, geht es hier weniger um die Entscheidungen und Taten der ‚großen Männer‘ als um jene der ‚Durchschnittsdeutschen‘ – zumal in erinnerungsdidaktischer Hinsicht der Fokus auf den ‚kleinen Mann‘ den traditionellen Externalisierungsstrategien zuwiderläuft und so eine indirekte Unterscheidung der ‚normalen‘ Deutschen von den pathologischen Psycho- bzw. Soziopathen vermeidet.⁵³⁷ Stattdessen können sich die jungen Leser mit komplexen Fragen auseinandersetzen: Warum verfallen Menschen Bewegungen wie dem Nationalsozialismus? Warum und wann schlägt Ausgrenzung um in Verfolgung und Mord? Warum hat sich den Nationalsozialisten keiner in den Weg gestellt? Warum ist die antisemitische Politik „grundsätzlich gebilligt“ bzw. „allgemein begrüßt“ worden?⁵³⁸ Warum kämpfen Menschen einen bereits verlorenen Krieg bis zum ‚bitteren Ende‘?

Wird die Vorgeschichte des Nationalsozialismus nur in einigen wenigen Jugendbüchern aufgegriffen – zu nennen sind hier vor allem Gudrun Pausewangs biographischer Roman *Adi* (1997) über die Kindheit und Jugend Adolf Hitlers oder Klaus Kordons *Mit dem Rücken zur Wand* (1990) – dominiert die Alltagsgeschichte während und nach dem NS-Regime die jugendliterarischen Vergangenheitsdarstellungen mit spezifisch deutschen Perspektiven und Erlebniswelten. Solche Erlebniswelten entwerfen unter anderem Ursula Wölfels *Ein Haus für alle* (1991), Günter Saalmanns *Mops Eisenfaust* (1991), Josef Holubs *Der rote Nepomuk* (1993) und *Lausige Zeiten* (1997), Waldtraut Lewin *Paulas Katze* (1999), Renate Welshs *Dieda oder Das fremde Kind* (2002), Gudrun Pausewangs *Ich war dabei* (2004), Dagmar Chidolues *Flugzeiten* (2007) und Jürgen Seidels *Blumen für den Führer* (2010). Im Mittelpunkt dieser Romane stehen dabei die gesellschaftlichen und ideologischen Unsicherheiten und Umbrüche, die sich mehr und mehr auch auf die Lebenswelten der Protagonisten auswirken. Der Umbruch der Lebenswelt wird zum Ausgangspunkt innerer Umbrüche der Figuren. So müssen sich nicht

⁵³⁷ Zu den Externalisierungsstrategien vgl. Kapitel 1.1 u. Kapitel 1.2.

⁵³⁸ Vgl. Bajohr: Vom antijüdischen Konsens zum schlechten Gewissen, 37ff.

nur die Jungen in Holubs Romanen in einer neuen Welt zurechtfinden und Stellung beziehen, sondern auch Mops in Saalmanns, Katze in Lewins, Ursel in Welshs, Bonna in Chidolues und Reni in Seidels Roman.

Auch die Nachkriegszeit,⁵³⁹ gleichermaßen eine Zeit gesellschaftlicher Umbrüche, steht in den Jugendbüchern unter den Vorzeichen physischer und psychischer Unsicherheit – insbesondere, wenn sie die unmittelbare Nachkriegszeit thematisieren. Wenngleich die jugendlichen Protagonisten auch schwere Zeiten durchleben, so ist der Umbruch der beschriebenen Lebenswelten doch generell positiv konnotiert. In der Rhetorik der Jugendbücher gestaltet sich, wie schon Gabriele von Glasenapp betont, „1945 weniger als deutsche Niederlage, sondern als Chance eines Neuanfangs“.⁵⁴⁰ Exemplarische Werke für den individuellen Kampf um diesen Neuanfang sind etwa Rudolf Herfurtners *Mensch Karnickel* (1990), Paul Maars *Kartoffelkäferzeiten* (1990), Klaus Kordons *Der erste Frühling* (1993), Mirjam Presslers *Wenn das Glück kommt, muss man ihm einen Stuhl hinstellen* (1994), Peter Härtlings *Reise gegen den Wind* (2000), Josef Holubs *Schmuggler im Glück* (2001) und Kirsten Boies *Monis Jahr* (2003). Dass dieser ‚Neuanfang‘ jedoch nur bedingt gelungen ist und sich trotz allem auch alte Strukturen im west- und ostdeutschen Alltag fortschreiben, thematisieren Jugendbücher wie Hilde Lermanns *Die Sache mit Armin* (1996) und Günter Saalmanns *Zu keinem ein Wort!* (1993). Besonders komplex gestaltet sich dieser Umbruch dabei für den Protagonisten aus Jürgen Seidels *Das Paradies der Täter* (2013), in dem der Siebzehnjährige nicht nur seinen eigenen Weg im Argentinien der 1950er Jahre, sondern auch in der dortigen deutschen Schule finden muss, wo die

⁵³⁹ Nachkriegszeit ist hier als eine bewusst weitgegriffene Periode zu verstehen, als eine Zeit, in der die Folgen des ‚Dritten Reiches‘ noch direkte Auswirkungen auf das soziokulturelle Zusammenleben hatten. Mit anderen Worten: eine Zeit der Wiederherstellung des ‚Normalzustandes‘. Hierbei spielen nicht nur der Wiederaufbau der zerstörten Städte und die Neuordnung der gesellschaftlichen Strukturen, sondern auch die anhaltende physische Abwesenheit der Väter, die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen und die Rehabilitation und Neudefinition traditioneller Geschlechterrollen eine wichtige Rolle. Aus diesem Grunde sei Nachkriegszeit – und in der Verlängerung auch die Literatur über diese Periode – verstanden als eine Literatur über die Jahre von Kriegsende bis Ende der 1950er Jahre.

⁵⁴⁰ Glasenapp: Historische und zeitgeschichtliche Literatur, 357.

Kinder von jüdischen Emigranten und untergetauchten Anhängern des Nationalsozialismus Seite an Seite lernen.

Im Spiegel des deutschen Opferdiskurses der späten 1990er und 2000er Jahre thematisieren mittlerweile auch wieder eine zunehmende Zahl von Jugendbüchern die Flucht und Vertreibung Deutscher aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Die jüngeren jugendliterarischen Verarbeitungen dieses Aspekts der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte unterscheiden sich jedoch fundamental von den „wehleidigen Flüchtlings- und Vertreibungsgeschichten“⁵⁴¹ der ersten Nachkriegsjahre. Anders als in den Geschichten der 1950er und 1960er Jahre werden die Ereignisse entweder direkt mit dem durch die Nationalsozialisten verursachten Leid verknüpft und damit kontextualisiert – wie etwa Hermann Schulz' *Flucht durch den Winter* (2002), Waldtraut Lewins *Marek und Maria* (2004), Gina Mayers *Die verlorenen Schuhe* (2010) – oder aber sie beschränken sich wie Gudrun Pausewangs *Überleben!* (2005), Elisabeth Zöllers *Wir hatten trotzdem Glück* (2008) und Linde von Keyserlingks *Sie nannten sie Wolfskinder* (2008) und *Die Rettung der Wolfskinder* (2010)⁵⁴² auf die Wahrnehmungs- und Gefühlswelt ihrer Figuren, wobei sie aber den wehleidigen, moralisierend-erzieherischen Ton früherer Zeiten vermeiden, die größeren Ereigniszusammenhänge anreißen und auf ein mehr oder weniger solides Vorwissen ihrer Leserschaft zählen. Letztere, die deutsche Täterschaft ausklammernde Form der Darstellung, erscheint dabei in erinnerungskultureller Hinsicht nach wie vor problematisch und wird – wie etwa von Gabriele von Glasenapp – eher kritisch gesehen. Wenn diese jedoch beklagt, dass die „unbestrittene Notwendigkeit, sich durch historische Literatur auch an diesen Teil der deutschen Geschichte zu erinnern“, durch die Akzentsetzung auf das genuin deutsche Leid „mit einer gewissen Eindimensionalität“ einherginge,⁵⁴³ dann gilt es auch zu bedenken, dass die Autoren mit ihren Geschichten in Konkurrenz mit einem fest etablierten

⁵⁴¹ Dahrendorf: *Der Nationalsozialismus in der Kinder- und Jugendliteratur* (1979), 73.

⁵⁴² Mit dem Thema der ‚Wolfskinder‘ nimmt sich von Keyserlingk der nahezu vergessenen Geschichte der deutschen Kriegswaisen an, die nach 1945 außerhalb Deutschlands (Polen, Litauen, Lettland Estland usw.) festsäßen und unter falscher Identität leben mußten.

⁵⁴³ Glasenapp: *Historische und zeitgeschichtliche Literatur*, 357.

Gedächtnis- bzw. Täterdiskurs treten. Sie schreiben, mit anderen Worten, gegen den bestehenden Diskurs an, um diesem einen neuen Diskursstrang zuzufügen. Eine Fokussierung auf das deutsche Leid nimmt da nicht wunder.

Ähnlich verhält es sich mit dem Widerstand im ‚Dritten Reich‘. Im Anschluss an Vinks Sophie-Scholl-Biographie Ende der 1980er Jahre rückt auch dieser Erinnerungsaspekt allmählich wieder ins Blickfeld. Durch ihre alternative Perspektive auf das Gewesene tragen Jugendbücher über den deutschen Widerstand dazu bei, den starken und oftmals moralisierenden Täterdiskurs früherer Jahrzehnte, in dem Abweichler und Andersdenkende im Prozess des Durchbrechens des Schweigens und der Auseinandersetzung mit der eigenen historischen Verantwortung weitestgehend ausgeklammert wurden, weiter auszudifferenzieren. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang etwa Ditte Clemens' *Schweigen über Lilo* (1993), Dirk Hegmanns *Rheinpiraten* (1996), Heinrich Peukmanns *Flucht in den Berg* (1997), Dieter Schenks *Wie ich Hitler Beine machte* (2003), Anne C. Voorhoeves *Einundzwanzigster Juli* (2008) und Elisabeth Zöllers *Wir tanzen nicht nach Führers Pfeife* (2012). Erinnerungskulturell interessant sind in diesem Zusammenhang besonders van Dijks *Der Partisan* (1991) und Eugen Herman-Friedes *Abgetaucht* (2004), die sich mit den Biographien jüdischer Widerstandskämpfer auseinandersetzen und damit das diskursiv vorherrschende Bild des passiven Opfertods der Juden konterkarieren.⁵⁴⁴

Ein weiteres großes Thema bei den jugendliterarischen Texten, die sich mit speziell deutschen Perspektiven und Erlebniswelten auseinandersetzen, ist das Nachleben der NS-Vergangenheit. Nehmen Gegenwartsromane wie Carolin Philipps' *Großvater und das vierte Reich* (1996) und Gudrun Pausewangs *Die Meute* (2006) noch mehr oder weniger direkten Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus und Holocaust und beleuchten diese im Rahmen anderer, gegenwärtiger internationaler und auch transnationaler Ereigniszusammenhänge (wie etwa die Apartheid in Südafrika bei Philipps und der Neonazismus bei Pausewang), gibt es inzwischen auch eine stetig wachsende Zahl jugendliterarischer Texte, die sich mit dem Phänomen des Neonazismus

⁵⁴⁴ Auf die Ambivalenz des Opferbegriffs weist u.a. auch Aleida Assmann hin: Assmann: *Der lange Schatten*, 72.

literarisch auseinandersetzen ohne jedoch erzähltechnisch direkt auf die Jahre 1933 bis 1945 zurückzugreifen. Paradigmatisch für die narrative Inszenierung dieses Nachlebens des Nationalsozialismus, der sich nunmehr weniger in antisemitischen, sondern – mit Blick auf eine transnationale Leserschaft – vor allem in allgemein rassistischen Parolen und Gewaltakten entlädt, sind etwa Ulla Klomps *Grenzgänger* (2004), Ulrike Buchers *Eiserner Turm* (2005) und Anna Kuschnarowas *Schattensommer* (2010), worin den persönlichkeitszerstörenden Auswirkungen rechtsradikaler Gruppierungen jugendliterarisch nachgespürt wird. Besonders erwähnenswert unter den jugendliterarischen Darstellungen von Neonazismus ist dabei auch Elisabeth Zöllers *Schwarzer, Wolf, Skin* (1993).⁵⁴⁵ In dem Roman zeichnet sie die Gedanken- und Erlebniswelt einer neonazistischen Gruppe, in dem sie die ‚rechten‘ Sprüche, Lieder und Aussagen einzelner Neonazis, darunter auch die Leugnung von Auschwitz, unkommentiert als Originaltexte wiedergibt. Es bleibt hier, mit anderen Worten, weitestgehend den jugendlichen Lesern überlassen, aus der Handlung und dem Verhalten einzelner Figuren heraus rechtsextreme Denk- und Weltbilder zu problematisieren und die in rechten Gruppen stilisierte ‚Kameradschaft‘ als Lebenslüge zu entlarven.

Der intergenerationelle Dialog und seine Spielarten sind die zentralen Themen einer wachsenden Zahl von zeitgeschichtlichen Jugendbüchern, in denen „entlang einer Generationenfolge“ erzählt und der „familiär[e] Mikrokosmos als Fallbeispiel historischer Zeitgeschichte“⁵⁴⁶ ausgelegt wird. Dabei ist die Darstellung von Mehr-Generationen-Verhältnissen und deren intergenerationellen Dialog allerdings nicht nur auf einen familiären Mikrokosmos beschränkt, sondern kann auch die noch frische Beziehung zweier völlig Fremder thematisieren, denen die nationalsozialistische Vergangenheit als Bezugspunkt dient. Generationenromane wie Renate Welshs *Besuch aus der Vergangenheit* (1999), Mirjam Presslers *Die Zeit der schlafenden Hunde* (2003), Renate Günzel-Horatz' *Marie* (2007) und Irma Krauß' *Das Wolkenzimmer* (2009) öffnen den Blick auf in vielerlei Hinsicht divergierende Vergangenheitsbildern und -lesarten. Stand in früheren

⁵⁴⁵ Der Roman ist unter dem Pseudonym Marie Hagemann erschienen. Zöller hat in der Vorbereitung lange in der rechten Szene recherchiert und wurde wiederholt bedroht.

⁵⁴⁶ März: Erforschen oder Nacherzählen, *DIE ZEIT* (30. April), 2003.

Darstellungen verschiedener Generationen allerdings noch die erste Erlebnisgeneration im Mittelpunkt der Erzählhandlung und trat die jüngere Generation dahinter zurück, liegt seit einigen Jahren das Augenmerk primär auf der dritten und vierten Generation.⁵⁴⁷ Ohne Frage verdankt sich diese Neuakzentuierung dabei einerseits dem Bestreben, den Lesern eine jugendliche Identifikationsfigur anzubieten und andererseits, der wachsenden Thematisierung des eigenen postmemorialen Erinnerungsbezugs innerhalb der Jugendliteratur. Die Darstellung von Generationenverhältnissen wird auf diese Weise nicht nur zur „Nahtstelle von individueller und kollektiver Geschichte“,⁵⁴⁸ sondern zunehmend auch von intra- und intergenerationellen Erinnerungsprozessen und den dazugehörigen Diskursen. Hier treffen, mit anderen Worten, mal mehr, mal weniger prägnant die Diskurse der ‚familial postmemory‘ und der ‚affiliative postmemory‘ aufeinander, um sich zu perspektivieren und teilweise auch zu modifizieren. Eine besonders interessante Spielart des Generationenroman ist dabei Waltraud Lewins imaginierte Begegnung mit der Gedächtnisikone ‚Anne Frank‘, *Wenn du jetzt bei mir wärst* (2015), worin diese peu à peu die heutige Gegenwart – in all ihren schönen und häßlichen Facetten – kennenlernt.

Schließlich gibt es auch vereinzelte Vorstöße, phantastische Elemente in die jugendliterarischen Verarbeitungen von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust einfließen zu lassen. In der Tradition des magischen Realismus verbindet etwa Waldtraut Lewin in ihrer Trilogie *Leonie Lasker, Jüdin* die Legende des schützenden Golems und die seherischen Fähigkeiten einiger Figuren (allesamt im Rückgriff auf die kabbalistischen Lehren für die Logik der Geschichte fruchtbar gemacht) mit einer wirklichkeitsnahen Schilderung des aufkommenden Nationalsozialismus im Berlin, Wien und Granada der 1920er Jahre. Die Titelheldin der Trilogie erhält von ihrer Großmutter den Auftrag, drei verschollene handtellergröße, goldene Buchstaben zu suchen und diese zu ihr zu bringen. Mithilfe dieser magischen Zeichen will die alte Frau einen Golem erschaffen, um den Holocaust, den sie in Visionen vorhersieht, zu verhindern. Leonies Suche nach den Buchstaben und ihre persönliche Entwicklung sind

⁵⁴⁷ Vgl. dazu Glasenapp: Historische und zeitgeschichtliche Literatur, 358.

⁵⁴⁸ Eigler: *Gedächtnis und Geschichte im Generationenroman seit der Wende*, Berlin: E. Schmidt, 2005, 10.

geprägt von den historischen Ereignissen um sie herum, von Erfolgen und Niederlagen, von Hoffnungen, Enttäuschungen, Verlusten und Ängsten. Anders als in vielen anderen Darstellungen inszeniert Lewin den Golem jedoch nicht als Fantasie- oder Traumgestalt, sondern – in der Tradition des magischen Realismus – als reale Tatsache innerhalb ihrer fiktiven Wirklichkeit, die nur aufgrund widriger Umstände die Zukunft nicht zu verhindern mag.⁵⁴⁹ Das phantastisch-kabbalistische Alternativuniversum Lewins schwingt auf diese Weise mit der historischen Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts mit. Weit deutlicher noch greift Ralf Isaus Tetralogie *Der Kreis der Dämmerung* (1999-2001) auf den Bereich der Phantastik zurück,⁵⁵⁰ indem er nicht nur einzelne Elemente, wie die phantastischen Fähigkeiten einzelner Figuren, in seine Geschichte einfügt, sondern dem Narrativ auch die typische Erzählstruktur des Kampfes ‚Gut-gegen-Böse‘ zugrunde legt. Ausgangspunkt der Geschichte ist das erklärte Ziel einer zwölköpfigen Verschwörergruppe, dem ‚Kreis der Dämmerung‘, während des 20. Jahrhunderts die Menschheit zu vernichten, um danach ein neues, reines Menschengeschlecht zu begründen. Nur der Auserwählte, das so genannte ‚Jahrhundertkind‘, vermag es die durch Intrigen und Machtspiele bereits eingeleitete Vernichtung abzuwenden. Die Tetralogie bindet im Folgenden auf geschickte Weise den Nationalsozialismus und Holocaust in das Kampfszenario der guten und bösen Kräfte um die Zukunft der Menschheit ein – ebenso wie den ersten Weltkrieg, den Koreakrieg, die Ermordung Mahatma Ghandis, die Entdeckung der Qumranschriften am Toten Meer, die Bürgerrechtsbewegung der USA, den Eichmannprozess und vieles mehr. Historische Persönlichkeiten wie Kurt von Schleicher, Adolf Hitler, Franz von Papen, Douglas MacArthur, Harry S. Truman, Simon Wiesenthal und Adolf Eichmann werden zu Akteuren in einer phantastischen Geschichte vom ewig währenden Kampf zwischen ‚Gut‘ und ‚Böse‘. Mit den vorsichtigen, unter den Vorzeichen der Gegenstandsangemessenheit und Authentizität operierenden Nationalsozialismus- und Holocaustdarstellungen der vergangenen Jahrzehnte

⁵⁴⁹ Leonie zerstört den Riesen kurz nach dessen Erwachen als er sich gegen die alte Frau wendet und droht diese zu töten. Lewin: *Leonie Lasker, Jüdin: Welt in Flammen*, München: cbj, 2010, 390ff.

⁵⁵⁰ Isau selbst bezeichnet sein Werk dabei als ‚Phantagon‘, einen Roman, „in dem jeder Leser eine andere Mischung verschiedener literarischer Formen oder Gattungen (Genres) erblickt“. Isau: *Definition: Phantagone*, Homepage. (22. August 2014).

und Jahre hat diese die nationalen Rezeptionsgrenzen endgültig übersteigende, popkulturelle Inszenierungsweise, die der das ‚Dritte Reich‘ und die Judenverfolgung als bloße Chiffre und dramatischer Hintergrund einer spannenden Erzählhandlung fungieren, nichts mehr gemein.

Kapitel 4

Das folgende Kapitel wirft einen genaueren Blick auf acht ausgewählte Werke, die für sich genommen einzelne Aspekte der narrativen Inszenierung der NS-Vergangenheit innerhalb der jüngeren, deutschen Jugendliteratur exemplifizieren, zusammen genommen aber auch ein eindrückliches Bild vom Gegenstandsbereich insgesamt vermitteln. Ausgangspunkt sind vier für den Erinnerungsdiskurs der Jugendliteratur wichtige Themenbereiche:⁵⁵¹

- Verfolgung und Deportation
- Deutscher Alltag und NS-Erziehung
- Bombenkrieg und Flucht
- Generationskonflikt und Spurensuche

Gudrun Pausewangs wegweisende, den Paradigmenwechsel in der jugendliterarischen Inszenierung des ‚Dritten Reiches‘ einläutende Erzählung *Reise im August* (1992) sowie Mirjam Presslers Lagerroman *Ein Buch für Hannah* (2011) werden dabei repräsentativ für den Themenbereich der Verfolgung und Deportation diskutiert. Stellvertretend für den Bereich des deutschen Alltags und der NS-Erziehung wird dann auf Josef Holubs Internatsroman *Lausige Zeiten* (1997) sowie Dagmar Chidolues biographischer

⁵⁵¹ Gleichwohl Jugendbücher, die in der Nachkriegszeit spielen oder das ‚Dritte Reich‘ nur indirekt in Form von Neonazismus thematisieren, einen integralen Teil der jugendliterarischen Auseinandersetzung mit den Gründungsjahren und der Fortschreibung der NS-Vergangenheit in der bundesdeutschen Gegenwart darstellen und somit auf ihre Weise zu dem Entwurf eines allgemeinen Menschenrechtsdiskurses beitragen, beschränkt sich die vorliegende Studie ausschließlich auf narrative Inszenierungen der unmittelbaren Lebenswirklichkeit des ‚Dritten Reiches‘ bzw. der direkten, intergenerationellen Auseinandersetzung mit dieser Vergangenheit. Zum einen verdankt sich dies dem ohnehin erheblichen Facetten- und Detailreichtums des Themas, zum anderen auch dem Umstand, dass diese beiden Themenbereiche den Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust nur indirekt thematisieren und ihr Hauptaugenmerk auf andere Aspekte der Vergangenheit (Trümmerzeit und Aufbaujahre) und Gegenwart (Neonazismus und Rechtsradikalismus als politische und soziokulturelle Herausforderung der Gegenwart) richten.

Roman *Flugzeiten* (2007) eingegangen, während für den Bereich ‚Bombenkrieg und Flucht‘ Waldtraut Lewins apokalyptisch gestimmter Dresdenroman *Marek und Maria* (2004) sowie Gina Mayers *Die verlorenen Schuhe* (2010) herangezogen werden. Beim vierten und letzten Themenbereich, Generationskonflikt und Spurensuche, wird dann nochmals auf zwei Werke Pausewangs und Presslers geblickt: *Ein wunderbarer Vater* (2009) und *Die Zeit der schlafenden Hunde* (2003).

Wie in Kapitel 2.2 erwähnt, hat die Jugendliteratur in den vergangenen Jahrzehnten ein Repertoire an Erzählstrategien entwickelt, mit denen das ‚Dritte Reich‘ innerhalb von erinnerungskulturellen Rahmen erzählt wird, die man mit Blick auf die Leserschaft für epistemologisch, psychologisch und ethisch zumutbar hielt. Neben der retrospektiven Erzählsituation einer Ich-Stimme, einer Rahmenerzählung oder aber eines Paratexts, die allesamt das Überleben des Protagonisten zu garantieren scheinen und die – durch die beschriebenen Ereignisse und Lebenswirklichkeiten entstandene – Atmosphäre der Angst konterkarieren, handelt es sich bei diesen Strategien in erster Linie um die Verwendung spezifischer Topoi. Notorisch ambivalent, versteht sich der Begriff des Topos hier als feste oder – in Anlehnung an Jan Assmanns Beschreibung des kulturellen Gedächtnisses – als ‚kulturell geronnene‘ Denkfiguren, Redewendungen und Bildformeln.⁵⁵² Im Rückgriff auf Ernst Robert Curtius und an die ihn anschließenden Arbeiten Walter Veits, August Obermayers und Max Baeumers, lassen sich Topoi als Manifestationen kollektiv vorhandener, aber letztendlich historisch, soziokulturell und erinnerungskulturell wandelbarer Denk- und Vorstellungsmodelle verstehen, die – den fundierenden Erinnerungen des assmannschen kulturellen Gedächtnisses gleich – die jeweilige Lebenswirklichkeit ordnen und Deutungs-

⁵⁵² So bemerkt Jan Assmann hierzu, dass hier Vergangenheit „zu symbolischen Figuren [geronnen ist], an die sich die Erinnerung heftet“. Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, 52. Auf die allgemeine, konzeptuelle Nähe von Topoi und Gedächtnis verweist auch die Literaturwissenschaftlerin Frauke Berndt, die die Topikforschung im Lichte des Gedächtnisses und der Gedächtnisforschung untersucht. Vgl. Berndt: *Topik-Forschung*, in: Erll und Nünning [Hrsg.], *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft: Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*, Berlin u. New York: de Gruyter, 31-52.

und Sinnstiftungsangebote offerieren.⁵⁵³ Als solche kollektiven Denk- und Vorstellungsmodelle liegen sie, wie Obermayer betont, gedanklich *vor* bzw. *über* den konkreten, sprachlichen Ausdrucksformen, in denen sie sich manifestieren. Einzelne Motive, Metaphern, Symbole und Wendungen sowie stereotype bzw. imagotype Beschreibungen von Individuen, Gruppen, Orten und Ereignissen können innerhalb einer umfangreicheren Nationalsozialismus- und Holocaustsemantik mithin zu einem Topos gerinnen.⁵⁵⁴

Dass sich die Zumutbarkeitsgrenzen in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich verschoben haben und eine wachsende Zahl an Jugendbuchautoren ihre Leser nunmehr bewusst mit den harten Realitäten des ‚Dritten Reiches‘ in Form von multidirektionalen und auf die Erzeugung narrativer Empathie

⁵⁵³ Galten Topoi (griechisch: ‚Ort‘, ‚Stelle‘, ‚Platz‘) in der antiken Rhetorik als gedankliche und rhetorische ‚Gemeinplätze‘ und ‚verfügbare Versatzstücke‘, aus denen man Argumente schöpfen bzw. diese stärken konnte, versteht man seit Ernst Robert Curtius‘ literaturwissenschaftlicher Neudeutung Mitte des 20. Jahrhunderts hierunter im weitesten Sinne Sprach- und Denkschemata, die als kultureller Gemeinbesitz tradiert und dabei immer wieder aufs Neue abgewandelt werden. Seit der Wiederentdeckung ist der Begriff jedoch aufgrund seiner anhaltenden Ambivalenz mehr „schillerndes Schlagwort“ (Klaus Bringmann) denn terminus technicus, bei dem jedwede Verwendung weitere Ausdifferenzierungen zur Folge hat. Vgl. etwa den im Jahr 2000 erschienenen, umfangreichen Sammelband *Topik und Rhetorik*, der sich zwar um eine historische Beschreibung des Begriffs bemüht, allerdings erneut keine terminologischen Probleme löst. Schirren und Ueding [Hrsg.]: *Topik und Rhetorik: Ein interdisziplinäres Symposium*, Tübingen: Niemeyer, 2000. Da die erwähnten Topoi in der vorliegenden Studie Teil eines größeren Ganzen, nämlich Teil eines Repertoires an Erzählstrategien sind und in den Analysen vor allem auch als Orientierungspunkte fungieren, wird hier auf eine ausführlichere, eigenständige Definition verzichtet. Stattdessen soll mithilfe der noch immer zentralen Studien Veits, Obermayers und Baeumers ein knapper Rahmen geschaffen werden, mit dem die hiesige Begriffsverwendung gedanklich gefasst und die Abgrenzung zu anderen Begrifflichkeiten herausgestellt werden kann. Vgl. Curtius: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern: Francke, 1948. Veit: Toposforschung, in: Baeumer [Hrsg.], *Toposforschung*, Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft, 1973, 136-209. Obermayer: Zum Toposbegriff der modernen Literaturwissenschaft, in: Baeumer [Hrsg.], *Toposforschung*, Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft, 1973, 252-267. Baeumer: Dialektik und zeitgeschichtliche Funktion des literarischen Topos, in: Baeumer [Hrsg.], *Toposforschung*, Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft, 1973, 299-348.

⁵⁵⁴ Obermayer: Zum Toposbegriff der modernen Literaturwissenschaft, 265f.

abzielenden Texten konfrontieren, hat indes nur einen geringen Einfluss auf die Verwendung der vorhandenen Topoi. Sind zwar einige Topoi wie etwa das religiöse Erlösungsmotiv oder der antifaschistische Held (vgl. Kapitel 3.1) angesichts der veränderten politischen, sozialen und kulturellen Rahmen verblasst oder gänzlich entfallen, hat sich – gerade mit Blick auf die narrative Inszenierung der Judenverfolgung – das Gros der Topoi erhalten: der wachsende Einfluss der Nürnberger Gesetze, die Erlebnisse untergetauchter Kinder bzw. von Kindern auf der Flucht, das Leben im Ghetto, die Figur des Zwangsarbeiters, die Silhouetten von Stacheldraht, Stiefeln und Uniformen sowie Deportationszügen, wobei von letzteren nunmehr im zunehmenden Maße auch das Innenleben narrativ inszeniert wird. Gleiches gilt für die lange Zeit als verbaler Referenzpunkt dienenden Konzentrationslager und andere Formen von ‚geschlossenen Systemen‘.⁵⁵⁵ Diese Topoi bilden das Fundament einer allgemeinen, jugendliterarischen Nationalismus- und Holocaustsemantik, deren Denk- und Vorstellungsmodelle die jugendliterarische Inszenierung des ‚Dritten Reiches‘ von ihren Anfängen in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren bis in die Gegenwart prägt und sich in den hier besprochenen Werken von ¹Pausewang, ¹Pressler, Holub, Chidolue, Lewin und Mayer wiederfindet.⁵⁵⁶

Da die Beschäftigung mit neuen Themen und Perspektiven oftmals neue Erzählstrategien und Bildsprachen erfordert, sind im Spiegel des postmemorialen Wandels auch eine Reihe neuer Topoi entstanden. So haben sich etwa bei der narrativen Inszenierung des Generationskonflikts und der Spurensuche – neben einer häufig programmatischen Ambivalenz des

⁵⁵⁵ Solche ‚geschlossenen Systeme‘ umfassen dabei – neben der von Josef Holub geschilderten und später noch ausführlicher besprochenen ‚Lehrerbildungsanstalt‘ – unter anderem Kinder- und Jugendheime sowie Heil- und Pflegeanstalten. Mit Blick auf diese sei dabei insbesondere auf Robert Domes biographischen Roman *Nebel im August* (2008) verwiesen, welcher eindrücklich die institutionalisierten Strukturen und Mechanismen des ‚staatlichen NS-Erziehungssystems‘ und dessen Umgang mit ‚unliebsamen‘ Elementen offenlegt, die aus rassistischen bzw. ‚rassenhygienischen‘ Gründen nicht an der ‚Volksgemeinschaft‘ teilhaben sollten.

⁵⁵⁶ Zu Differenzierungszwecken sind – so nötig – die Werke von Pausewang und Pressler in diesem Kapitel sowie in den Schlussbetrachtungen mit einem Index versehen, wobei ¹Pausewang für *Reise im August*, ²Pausewang für *Ein wunderbarer Vater*, ¹Pressler für *Ein Buch für Hanna* und ²Pressler für *Die Zeit der schlafenden Hunde* steht.

Erinnerten und einer Neuakzentuierung des intergenerationellen Dialogs – vor allem das Motiv der Diskrepanz zwischen erinnerungskulturellem Schein und historischem Sein als Topos etabliert (²Pressler, ²Pausewang), während bei der Thematisierung des deutschen Alltags und der eigenen Täterschaft die sukzessive Verführung und Indoktrination unbedarfter Heranwachsender zum zentralen Erzählmotiv geworden ist (Holub, Chidolue). Mit Blick auf die jugendliterarische Auseinandersetzung mit verschiedenen Formen von Täterschaft und Opfertum spielt überdies der Schuldtopos, der sich an zunehmend nuancierten Fragen nach individueller und kollektiver Schuld festmacht, eine wichtige Rolle in der narrativen Inszenierung (Holub, Chidolue, Lewin, Mayer, ²Pressler, ²Pausewang). Wurde die Schuldfrage zuvor weitgehend ausgeblendet bzw. nur implizit adressiert, gestaltet sie sich im Zuge wachsender erinnerungskultureller Multidirektionalität vor allem bei der narrativen Inszenierung indoktrинierter Jugendlicher, deutscher Kriegsoffer und nachgeborener Generationen als ein komplexer und – wie insbesondere Lewins *Marek und Maria* und Presslers *Die Zeit der schlafenden Hunde* illustrieren – differenziert ausgestalteter Fragenkomplex.

In vielen dieser neueren Topoi spiegelt sich dabei die jüngste erinnerungskulturelle Hinwendung zum Menschen in seiner Lebenswelt wider, da sie mehr oder weniger mit einer Fokussierung auf die Wahrnehmungs- und Gefühlswelt der Figuren Hand in Hand geht. Vor allem die Auseinandersetzung mit individueller und kollektiver Schuld und die Frage, wie Jugendliche in ihrer Lebenswelt in den nationalsozialistischen ‚Volkskörper‘ integriert wurden, bieten Anlass zu einer literarischen und psychologischen Innenschau der Protagonisten. Der vielleicht bedeutendste Topos dieser anthropologischen, auf narrative Empathie abzielenden Inszenierungsweise entstammt indes einer allgemeineren Erzähltradition und lässt sich bis in die Anfänge der Jugendliteratur und auch der Allgemeinliteratur zurückverfolgen: die Initiation bzw. ‚Initiationsreise‘, welche die jugendlich-adoleszente Identitätsfindung und Integration in die Gesellschaft thematisiert (vgl. Kapitel 4.1). Ist vor allem die Initiationsreise, bei der sich der sukzessive Verlust der kindlichen Unschuld und Eintritt in die Welt der Erwachsenen in einer äußeren Reise widerspiegelt, ein zentraler Topos der Jugendliteratur insgesamt, hat sie sich doch gerade mit Blick auf die narrative Inszenierung des ‚Dritten Reiches‘ als besonders

fruchtbar erwiesen und findet sich bereits in Romanen wie Dieter Nolls *Die Abenteuer des Werner Holt* (1960) Als narrativer Dreh- und Angelpunkt findet sie sich in sechs der im Folgenden analysierten Werke wieder: in Pausewangs *Reise im August*, Presslers *Ein Buch für Hanna*, Holubs *Lausige Zeiten*, Mayers *Die verlorenen Schuhe*, Presslers *Die Zeit der schlafenden Hunde* und – in Abstrichen – in Chidolues *Flugzeiten*. Die folgenden Analysen der hier ausgewählten Werke nehmen sich die für sie jeweils erzähltechnisch konstitutiven Topoi zum Ausgangspunkt, wobei die narratologischen Begrifflichkeiten – insbesondere in Hinblick auf die Erzählperspektive – auf der Erzähltheorie Gérard Genettes beruhen.⁵⁵⁷

1. VERFOLGUNG UND DEPORTATION: GUDRUN PAUSEWANGS *REISE IM AUGUST* (1992) UND MIRJAM PRESSLERS *EIN BUCH FÜR HANNA* (2011)

Blickt man zurück auf die späten 1980er und frühen 1990er Jahre, dann steht wohl kein Jugendbuch deutlicher für den jugendliterarischen Paradigmenwechsel als Gudrun Pausewangs *Reise im August* (1992). Wie nie zuvor in der deutschsprachigen Jugendliteratur dominiert hier die literarische die pädagogische Funktion und löst sich auf diese Weise von den traditionellen, erinnerungspädagogischen Prinzipien einer auf Moral- und Geschichtsdidaktik ausgerichteten Jugendliteratur zum ‚Dritten Reich‘.⁵⁵⁸ Obwohl Pausewangs Holocausterzählung zweifelsohne im direkten Zusammenhang mit den allgemeinen jugendliterarischen und erinnerungskulturellen Entwicklungen zu sehen ist, sticht die sprachlich einfache, inhaltlich aber – mit Blick auf das abrupte, kompromisslose Ende – äußerst düstere Erzählung doch aufgrund

⁵⁵⁷ Vgl. Genette: *Die Erzählung*.

⁵⁵⁸ Vgl. u.a. Wermke: *Jugendliteratur über den Holocaust*, 112. Steinlein: *Judenverfolgung und Holocaust in neuerer und neuester KJL*, 24f.

ihrer literarischen Qualität unter den Neupublikationen der 1990er und auch 2000er Jahre hervor.⁵⁵⁹

Pausewangs *Reise im August* schildert aus einer heterodiegetischen, intern fokalisierten Erzählsituation heraus die Wahrnehmungs- und Gefühlswelt der zwölfjährigen Alice Dubsy, die in einem Viehwaggon ihrem Tod in Auschwitz entgegenfährt. Die Erzählung beginnt dabei *in medias res* mit dem Zuknallen der Waggontüren und endet unmittelbar nach Alices Ankunft in der Gaskammer des Lagers, wobei die Vorgeschichte der Protagonistin mithilfe assoziativer Erinnerungen analeptisch in die Erzählgegenwart eingewoben wird. Als Einzelkind und wohlbehüteter Augapfel einer großbürgerlichen, jüdischen Familie aufgewachsen, bleibt Alice im Waggon von ihrer Familie nur ihr Großvater, Siegfried Dubsy. Zwei Jahre lang hatten sich die Dubsys zuvor im Keller der ehemaligen Familienvilla versteckt, bis sie am Vorabend des Auschwitztransportes unvermittelt von deutschen Soldaten abgeholt wurden. Von den wahren Gründen für diese „Kellerjahre“ und der jetzigen ‚Reise‘ im Viehwaggon ahnt die Zwölfjährige zunächst nichts.⁵⁶⁰ Immer wieder fanden ihre Eltern und Großeltern Ausreden, um Alice von den Realitäten des ‚Dritten Reiches‘ abzuschirmen und zu verschweigen, was jenseits des Kellerverstecks vor sich ging. Selbst das unvermittelte und dauerhafte Verschwinden von Alices Eltern einige Monate zuvor ließ sich mit wenigen großelterlichen Worten ‚wegerklären‘. Und auch im übervollen Waggon versucht Siegfried weiterhin den Anschein der Harmlosigkeit zu wahren, doch lässt sich nun, im Inneren des Deportationszuges, die Täuschung nicht länger aufrechterhalten. Konfrontiert mit den Realitäten der Deportation und den Berichten der anderen Deportierten, entzieht sich Alice – enttäuscht von den familiären Lügen – immer mehr dem großväterlichen Einfluss und sammelt ihre ersten, eigenständigen Lebenserfahrungen.

⁵⁵⁹ Die literarische Qualität von Pausewangs *Reise im August* hebt u.a. auch Gabriele von Glasenapp in ihrem Überblickskapitel zur historischen und zeitgeschichtlichen Kinder- und Jugendliteratur hervor. Vgl. dazu Glasenapp: *Historische und zeitgeschichtliche Literatur*, 356.

⁵⁶⁰ Pausewang: *Reise im August*, Ravensburg: Ravensburger, 1997, 52.

Einen ähnlichen Reifeprozess erlebt auch die Protagonistin von Mirjam Presslers biographischem Roman *Ein Buch für Hanna* (2011) auf ihrer insgesamt neun Jahre währenden Odyssee durch das von den Nationalsozialisten besetzte Europa. Obwohl in dem Roman – ebenso wie in Pausewangs Erzählung – die Wahrnehmungs- und Gefühlswelt Hannas durch die interne Fokalisierung im Mittelpunkt steht, wird dieser anthropologische Blick auf Hanna als sinnliches Erfahrungswesen doch immer wieder durch intertextuelle Bezüge und homodiegetische Ich-Einschübe anderer Figuren unterbrochen, die die Geschehnisse ergänzen, reflektieren und perspektivieren.⁵⁶¹ Der Roman, der 1939 in einem zionistischen Jugendcamp in der deutschen Provinz beginnt und 1948 vor der Küste des neugegründeten Staates Israel endet, erzählt, wie im Spiegel der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik aus dem naiv-zarten, unauffälligen ‚Püppchen‘ Hannelore die selbstbewusste und couragierte Hanna wird.⁵⁶² Obwohl die vierzehnjährige Hannelore im Sommer 1939 eigentlich plant, ihrer älteren Schwester nach Palästina zu folgen, erhält sie wegen der dort herrschenden Kolonialpolitik und der schwierigen Lage in Europa zunächst nur ein Ausreisevisum nach Dänemark. Enttäuscht begibt sich Hannelore auf die Reise in das ihr unbekanntes Land im Norden, wo sie trotz allem bald als Hanna heimisch wird und dank der ‚gezügelten Judenpolitik‘ der Nationalsozialisten für einige Jahre unbekümmert leben kann. 1943 ändert sich jedoch die Besatzungspolitik im zum ‚germanischen Bruderstaat‘⁵⁶³ deklarierten Dänemark und sie wird nach Theresienstadt deportiert, wo Kälte, Hunger, Krankheit, Gewalt und Tod zu ihren ständigen Begleitern werden. Für eineinhalb Jahre erlebt und überlebt Hanna die Hölle des Konzentrationslagers, bis sie schließlich kurz vor

⁵⁶¹ Diese Erzählstrategie dient nicht zuletzt dazu – wie auch Karin Richter in ihrer Buchbesprechung konstatiert – die Leser stärker zu involvieren und zum eigenen Nachdenken anzuhalten. Vgl. Richter: Mirjam Presslers neuer Roman *Ein Buch für Hanna*: Das Holocaust-Thema im engen und weiten Sinne in der gegenwärtigen Schaffensphase der Autorin in: *kjl & m* (Band 63), Nr. 3, 2011, 47-54, 49.

⁵⁶² Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 12f. u. 330ff.

⁵⁶³ Für eine Einführung in die ‚großgermanische Idee‘ und das Konstrukt der ‚nordischen Rasse‘ sowie deren Applikation in Dänemark sei hiermit verwiesen auf Werther: *SS-Vision und Grenzland-Realität: Vom Umgang dänischer und ‚volksdeutscher‘ Nationalsozialisten in Sønderjylland mit der ‚großgermanischen‘ Ideologie der SS*, Stockholm: Acta Universitatis Stockholmiensis, 2012.

Kriegsende – dank ihrer dänischen Vergangenheit – zu jenen Juden gehört, die im Zuge der Verhandlungen zwischen Heinrich Himmler und Graf Folke Bernadotte, dem Vizepräsidenten des schwedischen Roten Kreuzes, ‚freigekauft‘ und nach Schweden verbracht werden. Nach einem weiteren Aufenthalt in Marseille und erneuter Internierung durch die Briten auf Zypern kommt Hanna im August 1948 endlich in Israel an.⁵⁶⁴

Wie die beiden Zusammenfassungen bereits andeuten, weisen Pausewangs Erzählung und Presslers Roman trotz konzeptueller und inhaltlicher Unterschiede, die nicht zuletzt auf die unterschiedliche intendierte Leserschaft zurückzuführen sind,⁵⁶⁵ deutliche Gemeinsamkeiten auf. Beide greifen auf zwei Erzählmotive zurück, welche inzwischen für die jugendliterarische Inszenierung der Judenverfolgung als paradigmatisch anzusehen sind: die Reise – oft auch ausdrücklich im Sinne einer Odyssee – und der Verlust der kindlichen Unschuld. Beide Motive haben sich seit den Anfängen jugendliterarischer Inszenierungen des ‚Dritten Reiches‘ zu festen Topoi der jugendliterarischen Holocaustsemantik ausgewachsen und sind erzähltechnisch eng miteinander verbunden, wobei sich vor allem in jüngeren, anthropologisch orientierten Verarbeitungen das eine oftmals als Nebeneffekt des anderen erweist. Die narrative Verquickung kann dabei zuweilen so eng sein, dass die Reise den Unschuldsverlust begleitet und allegorisch unterlegt.

Der Verlust der kindlichen Unschuld auf dem Weg in die Erwachsenenwelt ist dabei – wie in der Kapiteleinleitung erwähnt – keineswegs ein Nationalsozialismus- und Holocaust-spezifischer Topos, sondern ein

⁵⁶⁴ Für einführende Lektüre in die skandinavische Besatzungsgeschichte, die Sonderposition skandinavischer KZ-Häftlinge und die skandinavische Erinnerungskultur sei hiermit verwiesen auf Wrochem [Hrsg.]: *Skandinavien im Zweiten Weltkrieg und die Rettungsaktion ‚Weiße Busse‘: Ereignisse und Erinnerung*, Berlin: Metropol, 2012. Sowie auf Werner: *A Conspiracy of Decency: The Rescue of the Danish Jews during World War II*, Colorado, Oxford: Westview Press, 2002. Für eine eingehendere Beschäftigung mit der Rolle Graf Folke Bernadottes in den Verhandlungen sei verwiesen auf Persson und Svenson: *Rettung im letzten Augenblick: Folke Bernadotte und die Befreiung Tausender KZ-Häftlinge durch die Aktion ‚Weiße Busse‘/ Die weißen Busse: Ein Augenzeugenbericht (1945)*, Berlin: Landt, 2011.

⁵⁶⁵ So richtet sich Pausewangs Erzählung an eine deutlich jüngere Leserschaft als Presslers Lagerroman.

zentrales Motiv der Literatur, zumal der Jugendliteratur, das sich bis in die Antike zurückverfolgen lässt.⁵⁶⁶ Gerade in den miteinander eng verwandten Gattungen des Adoleszenz-, Abenteuer- Entwicklungs- und Bildungsromans sowie der problemorientierten Jugendliteratur und des Initiationsromans wird dieser Verlust mehr oder weniger offen thematisiert, wobei sich in den vergangenen Jahren insbesondere der Initiationsroman mit seiner Verknüpfung der literarischen Motive des Unschuldsverlustes und der Reise als populärer Anknüpfungspunkt für eine anthropologisch orientierte Inszenierung des Holocaust erwiesen hat. So spricht der Literaturwissenschaftler Peter Freese mit Blick auf amerikanische Initiationsromane wie Mark Twains *Adventures of Huckleberry Finn* (1884; *Die Abenteuer des Huckleberry Finn*) und J.D. Salingers *Catcher in the Rye* (1951; *Der Fänger im Roggen*) von einer ‚Initiationsreise‘ der jungen Protagonisten in die Welt der Erwachsenen, während der sie erstmals „den schmerzhaften und desillusionierenden Prozeß der Entdeckung des Bösen“ durchmachen und auf diese Weise allmählich ihr kindlich-illusorisches Denken verlieren.⁵⁶⁷ Während Freese allerdings mit dem

⁵⁶⁶ Zu denken ist hier etwa an diverse Heldensagen oder die kaiserzeitlichen griechischen Liebesromane wie *Chariton Aphrodisiensis* und *Xenophon Ephesius* (zw. 1. u. 3. Jhd.). Zu letzteren vgl. u.a. Bierl: *Mysterien der Liebe und die Initiation Jugendlicher: Literatur und Religion im griechischen Roman*, in: Bierl, Lämmle und Wesselmann [Hrsg.], *Literatur und Religion II: Wege zu einer mythisch-rituellen Poetik bei den Griechen*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2007, 239-334.

⁵⁶⁷ Freese unterscheidet verschiedene Akzentsetzungen in der literarischen Verarbeitung der Initiation und unterstreicht damit die Vielschichtigkeit und Komplexität der Initiation. Neben dem Entdeckungsprozess selbst, könne das Augenmerk auch auf den langfristigeren Folgen mit der Bekanntschaft dieses ‚Bösen‘ oder aber in der Selbstfindung und -verwirklichung liegen. Zudem könne aber auch weniger der individualpsychologische und mehr der soziale Aspekt im Mittelpunkt stehen, bei dem „ein unabhängig von den sozialen Normen existierendes Kind zum Mitglied einer vorhandenen Gesellschaft geformt“ und „in seine Rechte und Pflichten“ eingeführt wird. Freese: *Die Initiationsreise: Studien zum jugendlichen Helden im modernen amerikanischen Roman*, Neumünster: K. Wachholtz, 1971, 95-103, Zitat: 95. Es sei jedoch hiermit angemerkt, dass das Konzept der Initiationsgeschichte, d.h. was nun genau eine Initiation konstituiert und was nicht, variiert. Im weitesten Sinne beschreibt eine Initiationsgeschichte den Übergang des jungen Protagonisten von einem Zustand weltlicher Unkenntnis zu einem Zustand der Erkenntnis und/oder eine wichtige Selbsterkenntnis, die zu einer Anpassung an Leben und Gesellschaft führt. Freeses Vorstellung, dass die Initiation eng mit der Entdeckung des ‚Bösen‘ verknüpft

„Bösen in der Welt“ eher auf Erfahrungen und Handlungen abzielt, die der kindlichen Vorstellung einer perfekten, idealtypischen Welt entgegengesetzt sind und diese entzaubern, erhält das „Böse“ im Spiegel des Holocaust die Dimension eines „absoluten Bösen“, das jedwede ontologische Sicherheit zerbrechen lässt. Eine Konnotation, die sich seit den 1960er, spätestens aber mit der Singularitätsdebatte in den späten 1970er Jahren, immer deutlicher herauskristallisiert und erinnerungskulturell Resonanz gefunden hat.⁵⁶⁸ Nicht zuletzt, da mit der Figur des Kindes und dem „Dritten Reich“ zwei gedankliche Extreme aufeinandertreffen, die den Entdeckungsprozess und den sukzessiven Verlust der kindlichen Unschuld im Spiegel der NS-Gräueltaten umso drastischer erscheinen lassen.⁵⁶⁹

Wie typisch für den Initiationsroman finden die inneren, spirituellen „Reisen“ der Protagonisten vieler Holocaustromane jüngerer Datums auf dem Weg in die grausame – der kindlichen Vorstellung einer idealtypischen Welt entgegengesetzten – Welt der Erwachsenen ihre narrative Spiegelung in einer geographischen Reise und den damit verknüpften Erlebnissen und Erfahrungen.⁵⁷⁰ Lassen sich beim Initiationsroman nach Freese gemeinhin drei gängige Reisephasen unterscheiden, nämlich (a) der Auszug aus einer

ist, kommt jedoch gerade in der Literaturwissenschaft immer wieder zum Ausdruck, so auch in den „Klassikern“ *Understanding Fiction* (1943) von Cleanth Brooks und Robert Penn Warren und *The Short Story in America, 1900-1950* (1952) von Ray B. West. Vgl. auch Marcus: *What Is an Initiation Story?*, in: Kumar und McKean [Hrsg.], *Critical Approaches to Fiction*, New Delhi: Atlantic Publishers, 2003, 183-195, 185.

⁵⁶⁸ Vgl. hierzu Kapitel 1.1.

⁵⁶⁹ Im Rückgriff auf Jacqueline Rose bemerkt etwa Hamida Bosmajian hierzu: „Though children were the victims of Nazism, their victimizations are highly unconventional subject matter for children’s and young adult’s literature“. Bosmajian: *Sparing the Child: An Introduction*, in: Bosmajian [Hrsg.], *Sparing the Child: Grief and the Unspeakable in Youth Literature about Nazism and the Holocaust*, New York: Routledge, 2002, xi-xxvi, xiv. Rose: *The Case of Peter Pan or the Impossibility of Children’s Fiction*, London: MacMillan, 1984, 2.

⁵⁷⁰ So beobachtet Freese etwa mit Blick auf den Initiationsroman: Es „hat sich gezeigt, daß in den meisten Fällen eine konkrete, geographisch lokalisierbare Bewegung konkretisiert, das seelisch-geistiges Geschehen in sinnlich faßbaren Ereignisfolgen gespiegelt“ wird. Freese: *Die Initiationsreise*, 156f. Einen ähnlichen Mechanismus beschreibt auch Sibylle Nagel in ihrer jüngst erschienenen Studie zur jugendliterarischen Inszenierung des Heimatverlustes. Vgl. Nagel: *Heimatverlust*.

geordneten Gemeinschaft, (b) die Erlebnisse in der Fremde und (c) die Rückkehr in eine Gemeinschaft,⁵⁷¹ ist dies jedoch gerade in den jüngeren, anthropologisch orientierten Jugendbüchern über den Holocaust nicht zwangsläufig der Fall. Während die Jugendbuchautoren früherer Jahrzehnte ihre jüdischen Figuren aus Gründen der Jugendgemäßheit und Zumutbarkeit am Ende der Erzählhandlung wieder einen Platz in der (Exil-)Gemeinschaft finden ließen,⁵⁷² zeichnen viele zeitgenössische Autoren im Spiegel nachliterarischer Radikalität ein ungleich differenzierteres Bild. Die Überlebenden verbleiben nunmehr, wenn nicht außerhalb, so doch am Rande der Gemeinschaft, im Würgegriff von Traumata, Identitätskrisen und Schuldgefühlen. Eine vollständige Rückkehr bleibt ihnen in der Regel verwehrt, d.h. sofern die Protagonisten die Konfrontation mit dem ‚absoluten‘, nationalsozialistischen ‚Bösen‘ überleben und nicht wie Pausewangs Alice, die bei Ankunft in Auschwitz der Gastod erwartet, sterben.

Erzähltechnisch macht sich Alices Initiationsreise insbesondere an dem Verhältnis zu ihrem Großvater und der abnehmenden Diskrepanz zwischen Schein und Sein fest, welche ihren – mit Blick auf die erzählte Zeit – zeitlich verkürzten Reifeprozess narrativ spiegeln. Denn während Alice immer mehr Brüche und Ungereimtheiten bei Siegfried und seinen Erklärungen wahrnimmt und zunehmend erste selbstbestimmte Erfahrungen macht, benötigt dieser immer mehr die Fürsorge und Unterstützung seiner Enkelin. Den ersten zentralen Wendepunkt im Verhältnis zwischen Großvater und Enkelin markiert dessen Schwächeanfall, der Alice erstmals die Verantwortung für einen anderen Menschen, den für sie bisher unbesiegbaren Großvater, auferlegt.⁵⁷³ Den Schlusspunkt bildet Siegfrieds Tod wenige Stunden später, genau in jenem

⁵⁷¹ Freese: *Die Initiationsreise*, 157. Freese veranschaulicht dieses Grundgerüst dann später explizit anhand von J.D. Salingers *Catcher in the Rye* (1951), Freese: *Die Initiationsreise*, 205ff.

⁵⁷² Die Wiedereingliederung in die Gemeinschaft bzw. das Finden einer neuen Gemeinschaft kann dabei als eine Strategie gelesen werden, die jungen Leser am Ende nicht ohne jedwede Hoffnung zurückzulassen und die von Vloeberghs erwähnten psychologischen und ethischen Grenzen der Jugendliteratur nicht zu überschreiten Vgl. hierzu Vloeberghs: ‚Que les enfants deviennent des vivants‘, 92. Ausführlicher in Joosen und Vloeberghs: *Uitgelezen jeugdliteratuur*, Kapitel 8, insb. 175ff.

⁵⁷³ Pausewang: *Reise im August*, 63f.

Moment, in dem Alice seine Schutzlügen durchschaut, ihn mit der ‚Wahrheit‘ konfrontiert und sich so ihm gegenüber endgültig von ihrem kindlichen Selbst emanzipiert.⁵⁷⁴

Die einander entgegengerichtete Entwicklung von Großvater und Enkelin resoniert dabei sowohl auf physischer als auch auf psychologischer Ebene. Wirkt Alice im Vergleich zu ihren Altersgenossen unterentwickelt, ist kleiner und scheuer,⁵⁷⁵ erscheint Siegfried zunächst als regelrechter Titan, der selbst Alices Vater physisch überlegen war.⁵⁷⁶ Die körperliche Überlegenheit Siegfrieds korreliert dabei mit seiner geistigen Stärke und seinem außer- und innerfamiliären Führungsanspruch, wovon ersterer auf dem gesellschaftlichen Status der großbürgerlichen Familie allgemein und letzterer auf seiner Rolle als Seniorchef im ehemaligen Familienunternehmen wiederfindet. Die körperliche und geistige Stärke wird jedoch schon früh und konsequent konterkariert. So beobachtet Alice wie er beim Anfahren des Zuges sein Gleichgewicht verliert,⁵⁷⁷ nur um dann anschließend wie „ein Kind“ mit dunklen Augenringen und tiefen Falten auf dem Boden zu sitzen.⁵⁷⁸ Mit seiner Reaktion auf die Schreie aus dem Nachbarwaggon, dem Verkrampfen seiner Hand und dem beharrlichen Schweigen auf Alices Nachfragen, offenbaren sich indes bald erste Schwächen auf psychologischer Ebene, sind sie doch ein Anzeichen für die tief sitzende Ohnmacht und Hilflosigkeit Siegfrieds gegenüber den Ereignissen um ihn herum.⁵⁷⁹ Kann Alice mit ihrem (noch) beschränkten Erfahrungs- und Wissenshorizont die Reaktion ihres Großvaters zunächst noch nicht konkret einordnen, so verunsichert sie die Zwölfjährige jedoch zumindest kurzzeitig.

⁵⁷⁴ Pausewang: *Reise im August*, 85f.

⁵⁷⁵ Pausewang: *Reise im August*, 9.

⁵⁷⁶ Pausewang: *Reise im August*, 24.

⁵⁷⁷ Pausewang: *Reise im August*, 8.

⁵⁷⁸ Pausewang: *Reise im August*, 24.

⁵⁷⁹ Pausewang: *Reise im August*, 8f. So hüstelt Dubsy zwar nur verlegen bei Alices Frage nach der Ursache, drückt dabei aber unterbewusst ihre Hand – „so fest, dass es fast wehtat“.

Konfrontiert mit den Verhältnissen im Waggon und den Erzählungen der anderen Deportierten beginnt Alice die Schwächen ihres Großvaters schließlich immer deutlicher zu sehen. Immer stärker hinterfragt sie dessen Führungsrolle, zunächst nur indirekt, dann immer direkter.⁵⁸⁰ Binnen weniger Stunden entwickelt sich die Zwölfjährige „vom ahnungslosen Backfisch“⁵⁸¹ zu einer jungen Frau, wobei sich der Reife- und Emanzipationsprozess nicht nur durch die allmähliche Entdeckung des ‚Bösen‘ in der Welt vollzieht, sondern auch im Spiegel typischer Adoleszenzerfahrungen wie der Suche nach einem eigenen Platz in der Welt, der Neuorientierung im Angesicht eines wachsenden sozialen Umfelds und der damit einhergehenden, sukzessiven Ablösung vom familiären Mikrokosmos sowie dem Aufkommen erster sexueller Gefühle. Mit Blick auf die zentrale Bedeutung von Alices Entwicklungsprozess für die Erzählung wundert es denn auch nicht, dass der erzähltechnische Schwerpunkt auf dem Erfahrungswesen ‚Alice‘ und der anthropologischen Innenschau liegt.

Diese Schwerpunktlegerung forciert Pausewang mithilfe verschiedener erzählerischer Mittel. Zum einen ist die Erzählung von Wörtern der Sinneswahrnehmung⁵⁸² und einer internen Fokalisierung geprägt, bei welcher

⁵⁸⁰ Die ersten zarten Versuche sich von ihrem kindlich-idealisiertem Bild des Großvaters zu lösen, zeigen sich etwa in ihrem stillen Ärger über seine Weigerung mitzumachen, als man im Chor nach Wasser ruft, oder aber in der wortlosen Erlaubnis gegenüber Rebekka, ihr Zöpfe zu flechten – etwas, das Alice zwar schon immer wollte, das die großbürgerliche Dubsky-Familie aber strikt ablehnt. Vgl. dazu Pausewang: *Reise im August*, 74 bzw. 76ff.

⁵⁸¹ Steinlein: Holocaust-Literatur zwischen Pädagogik und Innovation, 300.

⁵⁸² Die besondere, die Erzählung dominierende Rolle von Wörtern der Sinneswahrnehmung zeigt sich dabei bereits in den ersten Zeilen: „Die Schiebetür des Waggons schloss sich mit einem *ohrenbetäubenden Knall*. Er blieb in Alices Erinnerung als der Beginn der Reise haften, obwohl bis zur Abfahrt des Zuges noch eine knappe halbe Stunde verstrich. Sie *fühlte* Großvaters Hand, die ihre eigene *umschloss*, Großvaters *vertraute, große, trockene Hand*. Die Hand war *kalt*. Mit dem *Knall* war es im Waggon *schlagartig finster* geworden. Das *weiße Licht* des frühen Augustmorgens drang nicht herein. Nur Sterne *schimmerten im Dunkeln*: sechs-zackige, auf Mäntel und Jacken genähte *gelbe* Sterne. Kinder *schrien*, aber Alice blieb *stumm*. [...] *Schrill* *übertönte* ein *metallenes Geräusch* das *Gewinsel* [des sterbenden Hundes]. Eisen *schrammte quietschend* über Eisen: Draußen machte sich jemand an der Waggontür zu schaffen. Männerstimmen *bellten Befehle*, dann ein *Ruck*, der Alice gegen ihren Großvater warf“. Pausewang: *Reise im August*, 7f. Eigene Hervorhebungen.

nicht nur das Geschehen im Inneren des Zuges, sondern auch der analeptisch eingewobene familiäre und soziokulturelle Hintergrund der Dubskys ausschließlich aus der kindlichen, durch die vorausgegangene räumliche Isolation und die (groß-)elterlichen Schutzlügen auffällig naiven Perspektive Alices geschildert wird. Zum anderen ist die Initiationsreise Alices erzähltechnisch mit einem Topos verknüpft, der zwar bereits in jenem der Reise resoniert, jedoch aufgrund seiner besonderen Bedeutung innerhalb der allgemeinen Holocaustsemantik wie auch seiner speziellen, narrativen Funktion in der Erzählung gesondert zu betrachten ist: der Deportationszug. Als erste deutsche Jugendbuchautorin nimmt sich Pausewang dem Inneren des Zuges als narrativen Erfahrungsraum an und lässt seine Enge zum Spielraum von Unsicherheit, Angst und Selbstverlust, aber auch – wie Alices Initiation zeigt – zu einem Ort der Selbstfindung werden.⁵⁸³

Wohl nur wenige Bilder sind so fest im kulturellen Gedächtnis verankert wie jenes der in Viehwaggons gezwängten Menschen. Neben ausgemergelten Hungergestalten und Stacheldraht, Gasduschen, Massengräbern und ewig rauchenden Krematorien sowie den ‚Arbeit-macht-frei‘-Torbögen der Konzentrationslager gehört der Deportationszug zu den wohl wirkmächtigsten Topoi der allgemeinen Holocaustsemantik. Die besondere erinnerungskulturelle Wirkmacht dürfte dabei in erster Linie von dem ihm innewohnenden Grundgedanken eines vollständig industrialisiert-technisierten Menschen herrühren. Eines ‚Menschenmaterials‘,⁵⁸⁴ das keine Person mehr,

⁵⁸³ Auf den fundamentalen Darstellungsunterschied zwischen der Allgemein- und der Jugendliteratur im Hinblick auf das Deportationsmotiv wurde bereits in Kapitel 2.2 hingewiesen. Auch Pressler greift diesen Topos auf, wobei er mit nur knapp drei Seiten eine weit weniger prominente Stellung innerhalb der Erzählhandlung des Romans einnimmt. Nichtsdestotrotz ist aber auch hier das Innere des Deportationszugs auf seine erlebnisästhetische Wirkung hin konzipiert. Vgl. Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 172ff.

⁵⁸⁴ Cornelia Schmitz-Berning differenziert vier Verwendungsschwerpunkte des Ausdrucks ‚Menschenmaterials‘: „a) als Begriff der materialistischen Nationalökonomie in Karl Marx’ ‚Kapital‘; b) als Bezeichnung für den ‚materiellen Faktor‘ Soldaten im Krieg; c) als Bezeichnung für das Volk, mit dem der Staatsmann den Staat errichtet; d) als Terminus der Rassenhygiene“. Wie nachfolgend noch deutlich werden wird, sei im hiesigen Kontext ‚Menschenmaterial‘ jedoch als eine Mischung aus ersteren und

sondern nur noch Ware und Gegenstand in den Mühlen des nationalsozialistischen Vernichtungsapparates ist. Gedanklich fußt dies einerseits auf der katalytischen Funktion der Eisenbahn für die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert und ihrer daraus resultierenden symbolischen Bedeutung.⁵⁸⁵ Andererseits aber auch auf der konkreten Degradierung des Menschen, der nicht im Personenwaggon, sondern wie Nutz- und Schlachtvieh im Viehwaggon von A nach B verbracht wird. Um diesen Grundgedanken besser greifen zu können und zu sehen, wie er in Pausewangs Holocausterzählung resoniert, lohnt sich ein kurzer Blick auf die Überlegungen des französischen Kulturphilosophen Michel de Certeau zum Verhältnis zwischen Mensch und Zug.

Nach de Certeau wird der Reisende bereits in einem herkömmlichen Zug objektiviert und – in letzter Konsequenz – industrialisiert, da er hier in ein ‚geschlossenes System‘ gezwungen werde.⁵⁸⁶ Durch die innere Ausgestaltung des Zuges werde der Reisende, so de Certeau weiter, von einer festen Ordnung bestimmt, in dem für persönlich-individuelle Eigenheiten und Irrationalitäten kein Platz bleibe. Sämtliche Hierarchien werden aufgehoben. Stattdessen werde der Reisende auf den nummerierten Sitzplätzen zum ‚Gefangenen‘ einer

letzteren verstanden. Vgl. Schmitz-Berning: *Vokabular des Nationalsozialismus*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2007, 399.

⁵⁸⁵ So beobachtet u.a. Esther Fischer-Homberger zur gesellschaftlichen Bedeutung der Eisenbahn: „Die Eisenbahn ist wohl die zentrale und folgenreichste Innovation des 19. Jahrhunderts, Motor nicht nur der ökonomischen und ökologischen, sondern auch der politisch-militärischen, baulichen, sozialen und mentalen Umwälzungen der Moderne“. Fischer-Homberger: *Der Eisenbahnunfall von 1842 auf der Paris-Versailles-Linie: Traumatische Dissoziation und Fortschrittsgeschichte*, in: Kassung [Hrsg.], *Die Unordnung der Dinge: Eine Wissens- und Mediengeschichte des Unfalls*, Bielefeld: transcript, 2009, 49-88, 49.

⁵⁸⁶ Certeau: *The Practice of Everyday Life*, Berkeley: University of California Press, 1988, 111ff. Wenngleich heutige Reisende auch diese Art der Objektivierung aufgrund des Wesens ihrer Lebenswelt nicht unbedingt wahrnehmen, so belegen doch die Erfahrungen früher Zugreisender de Certeaus grundsätzliche Überlegungen. So erlebte sich, wie Christiane Haug konstatiert, mancher Reisender als bloßes ‚Frachtgut‘, das an einen anderen Ort verschickt werde. Haug: *Reisen und Lesen im Zeitalter der Industrialisierung: Die Geschichte des Bahnhofs- und Verkehrsbuchhandels in Deutschland von seinen Anfängen 1850 bis zum Ende der Weimarer Republik*, Wiesbaden: Harrassowitz, 2007, 51.

„rationalisierten Zelle“, in der er fortwährend den Blicken seiner Umgebung ausgesetzt sei. Derart bloßgestellt bleibe ihm nichts weiter zu tun, als sich gedanklich mit sich selbst zu beschäftigen.⁵⁸⁷ Einziger Rückzugsort aus der Zelle – und dem System – sei die Toilettenkabine, in deren Abgeschiedenheit der Reisende sich zumindest zeitweilig ein gewisses Maß an persönlicher Freiheit und Individualität zurückerobern könne.

Auf den Deportationszug, in dem nunmehr jedweder Rückzugsraum fehlt, trifft dies in einem noch weit stärkeren Maße zu. Zumal der Deportierte hier bereits zuvor, also außerhalb des Zuges durch das gesellschaftliche Gesamtsystem zur Ware degradiert worden ist. Der Zug ist daher lediglich Ausdruck und Werkzeug einer menschlichen Industrialisierung, der der Deportierte nicht entkommen kann.

Die jungen Leser stets im Blick durchdringt dieser Grundgedanke auch Pausewangs *Reise im August*, wo die bedrückend-beengende Atmosphäre des geschlossenen Systems und die Industrialisierung des Menschen mit nur wenigen Worten bereits auf den ersten Seiten etabliert werden:

Die Schiebetür des Waggons schloss sich mit einem ohrenbetäubenden Knall. [...] Mit dem Knall war es im Waggon schlagartig finster geworden. Das weiße Licht des frühen Augustmorgens drang nicht herein. [...] Allmählich gewöhnten sich ihre Augen an die Dunkelheit. Jetzt konnte sie schon Umrisse erkennen, Umrisse von Menschen und Gepäck. Durch zwei vergitterte Luken oben an den Längswänden des Waggons fiel spärliches Licht [...]. Schrill übertönte ein metallenes Geräusch das Gewinsel [eines draußen sterbenden Hundes]. Eisen schrammte quietschend über Eisen: Draußen machte sich jemand an der Waggontür zu schaffen. Männerstimmen bellten Befehle, dann ein Ruck, der Alice gegen ihren Großvater warf. [...] Der Zug setzte sich

⁵⁸⁷ So konstatiert de Certeau: „Inside, there is the immobility of an order. Here rest and dreams reign supreme. There is nothing to do, one is in the *state* of reason. Everything is in its place, as in Hegel’s *Philosophy of Rights*. Every being is placed there like a piece of printer’s type on a page arranged in military order. This order, an organizational system, the quietude of a certain reason, is the condition of both a railway car’s and a text’s movement from one place to another“. Vgl. Certeau: *The Practice of Everyday Life*, 111.

*in Bewegung. [...] Im Waggon entstand Totenstille. Es war, als lauschten alle den Stoßgeräuschen, die sich aus der Nähe in die Ferne fortpflanzten: Puffer an Puffer. Der Waggonboden bebte, das rhythmische Schnauben der Lokomotive beschleunigte sich.*⁵⁸⁸

Als ‚Menschenmaterial‘ werden Alice und die anderen zu Deportierenden von routinierten Händen in den Waggon verfrachtet, dessen Ordnung nunmehr nicht nur ihr äußeres, d.h. ihr politisches und soziales Dasein bestimmt, sondern dieses – durch die sinnliche Wahrnehmung des rhythmischen Bebens und Schnaubens – auch als physische Erfahrung in ihr Innerstes einschreibt. Erzähltechnisch untermauert wird die alles durchdringende Macht des Systems durch die im Verlaufe der Erzählung immer wieder aufgegriffene onomatopoetische Verwendung des Wortes ‚Rat-tat-tat‘, welches den Lesern immer wieder das rhythmische Rattern des Zuges in Erinnerung ruft.⁵⁸⁹ Dass die Industrialisierung des Menschen dabei durchaus als ‚absolut‘ zu verstehen ist, zeigt sich in Siegfrieds Vergleich des Deportationszuges mit den Truppentransporten des Ersten Weltkrieges, in dem die logistische Verbindung von Soldat und Zug einen essentiellen Teil der deutschen ‚Kriegsmaschinerie‘ bildete und so ein Beispiel par excellence für die Industrialisierung des Menschen darstellt.⁵⁹⁰ Der Deportationszug stellt nun durch seine höhere Belegungszahl eine erneute Steigerung dieser Industrialisierung und – im Spiegel des systematisch organisierten Massenmordes – deren Perversion dar.

Innerhalb des Waggons sind – wie im geschlossenen System de Certeaus – sämtliche Unterschiede und Hierarchien aufgehoben. Präsentiert Pausewangs Erzählung die Deportierten zwar weniger als homogene Gruppe denn als Mikrokosmos des europäischen Judentums, so sind doch alle

⁵⁸⁸ Pausewang: *Reise im August*, 7f.

⁵⁸⁹ Vgl. dazu Pausewang: *Reise im August*, 23, 47 u. 143.

⁵⁹⁰ Pausewang: *Reise im August*, 23. Obwohl die Verwendung des Begriffs ‚Menschenmaterial‘ als Bezeichnung für den ‚materiellen Faktor‘ von Soldaten im Krieg seit Friedrich Engels Streitschrift *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft*, kurz *Anti-Dühring* genannt (1877) Verwendung findet, entfaltet sie doch erst im Zusammenhang mit den verlustreichen Materialschlachten des Ersten Weltkrieges breitere Verwendung und prägte die allgemeine Kriegsberichtserstattung. Vgl. dazu Schmitz-Berning: *Vokabular des Nationalsozialismus*, 400.

gleichermaßen Gefangene eines Systems, aus dem es keinen Rückzugsort und kein Entkommen gibt, so dass sich „alle Lebensäußerungen – und gerade die intimsten – zwangsweise vor aller Augen ab[spielen]: Essen und Entleerung, Sexualität, Gebären und Sterben“.⁵⁹¹ Insbesondere das Fehlen der Toilette als ein privater, abgetrennter Ort um die Notdurft zu verrichten, zieht sich dabei als zentrales Motiv durch die Erzählung. Der verzweifelte Versuch der Deportierten, dem System durch eine designierte ‚Toilettenecke‘ entgegenzuwirken und sich mit hochgehaltenen Decken und Mänteln ein Stück Mensch-Sein zurückzuerobern, scheitert daran, dass diese behelfsmäßige Toilette eben keinen autonomen Ort konstituiert wie in einem herkömmlichen Zug, sondern trotz allem noch Teil des geschlossenen Systems ist. So dringen denn auch – aufgrund eigener sinnlicher Erfahrungen sicherlich zum Schrecken der Leser – die Fäkalien mit der Zeit immer mehr in den übrigen Raum vor und zwingen die Deportierten in das System, was sich unter anderem im sukzessiven Verlust von Alices Scham- und Ekelgefühlen widerspiegelt.

Gibt es zu Anfang der ‚Reise‘ durchaus Unterschiede politischer, sozialer und kultureller Natur unter den Deportierten, werden diese durch die entindividualisierende Ordnung des Waggons nach und nach aufgehoben. Anders als in jugendliterarischen Werken der 1960er, 1970er und 1980er Jahre, porträtiert *Reise im August* die Juden nicht mehr als homogene Opfergruppe, der eine ebenso homogene Tätergruppe von ‚Nazibestien‘ gegenübergestellt ist,⁵⁹² sondern – ganz im Sinne erinnerungskultureller Multidirektionalität – als Individuen mit unterschiedlichen, teils widersprüchlichen Mentalitäten, Werten und Normen, deren einziges gemeinsames Merkmal die von außen aufgezwungene Bezeichnung ‚Jude‘ ist.⁵⁹³ In diesem polyfonen, keineswegs immer harmonischen Chor jüdischer Identitäten finden

⁵⁹¹ Steinlein: Holocaust-Literatur zwischen Pädagogik und Innovation, 299.

⁵⁹² Auch die deutschen Soldaten, wenngleich sie in der Erzählung auch nur flüchtig im Hintergrund auftauchen, zeichnen sich durch erhebliche Mentalitätsunterschiede aus. Vgl. dazu Pausewang: *Reise im August*, 35f.

⁵⁹³ Nicht zuletzt deswegen sieht Steinlein Pausewangs Holocausterzählung in der Tradition Edgar Hilsenraths Ghetto-Roman *Nacht* (1954; 1964 in Deutschland), in dem sich nahezu die gesamte „Konfiguration und Konfliktstruktur [...] aus den Widersprüchen unter den jüdischen Ghattobewohnern selbst ergibt“. Steinlein: Holocaust-Literatur zwischen Pädagogik und Innovation, 298f.

sich dabei auch Weltentwürfe, die – wie unter anderem Zohar Shavit lobend unterstreicht⁵⁹⁴ – dem konventionellen deutschen Vergangenheitsdiskurs, der die nationalsozialistischen Verbrechen konsequent vom deutschen Leid trennte, zuwiderlaufen.⁵⁹⁵ Eines der markantesten Textbeispiele hierfür sei, so Zohar Shavit, das Verlangen nach einer „gerechte[n] Strafe“⁵⁹⁶ für die verübten Gräueltaten der Deutschen:

*„Ich wünsche ihnen“, sagte Aaron, „dass sie in dem Krieg, den sie angefangen haben, wie die Fliegen umkommen. Dass ihre Häuser zerbombt und verbrannt werden. Und dass viele ihrer Kinder nicht geboren werden – Kinder, die sie bekommen hätten, wenn sie Frieden gehalten hätten. Ich wünsche ihnen, dass viele ihr Zuhause und ihre Familie verlieren. Und vor allem wünsche ich ihnen, dass die anderen Völker Abscheu vor ihnen kriegen. Ich möchte um alles in der Welt nicht zu ihnen gehören.“*⁵⁹⁷

Wie Alice, deren spirituell-geistige Reise von ihren Begegnungen mit den anderen Deportierten im Waggon angetrieben wird, müssen hier auch die jungen Leser diese unterschiedlichen Denkweisen bewerten und versuchen, aus dem komplexen Geflecht verschiedener, individueller Wahrheiten Sinn zu stiften.

Bei der Sinnstiftung baut *Reise im August* ausdrücklich auf das vorhandene Sachwissen der Leser und auf deren Wissensvorsprung – nicht nur gegenüber der anfangs noch extrem naiven Alice, sondern auch gegenüber den erwachsenen bzw. als erwachsen markierten Figuren. Sind nämlich die Leser – zumindest ansatzweise – vertraut mit der Bedeutung des am Schluss geschilderten Selektionsprozesses und wissen um die Auschwitzdusche, bleibt

⁵⁹⁴ Zur Rolle Shavits im jugendliterarischen Erinnerungsdiskurs vgl. Einleitung.3.

⁵⁹⁵ Tatsächlich gelte dies, so Shavit, neben Pausewangs Holocausterzählung nur noch für Winfried Bruckners *Die toten Engel* (1963) und für zwei Kurzgeschichten seiner Anthologie *Damals war ich vierzehn* (1978). Shavit: Es war einmal Krieg: Jüdische und nichtjüdische Kriegs- und Nachkriegskindheit und -jugend in der Kinder- und Jugendliteratur, in: Glasenapp und Ewers [Hrsg.], *Kriegs- und Nachkriegskindheiten: Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2008, 51-68, 51f.

⁵⁹⁶ Shavit: Es war einmal Krieg, 62.

⁵⁹⁷ Pausewang: *Reise im August*, 128.

diese schaurig-letzte Konsequenz im nationalsozialistischen Umgang mit dem ‚Menschenmaterial‘ für die Deportierten selbst unvorstellbar. So rationalisiert die vierzehnjährige Rebekka:

‚Unsinn‘, antwortete Rebekka ruhig, fast heiter. ‚Wenn sie uns umbrächten, hieße das, dass sie auch alle anderen Juden umbringen würden. Es gibt Millionen Juden in Europa, hat Ruth gesagt. Millionen kann man nur im Krieg töten. Uns aber müssten sie unbemerkt umbringen, ohne Aufsehen. Wetten, dass du mir nicht erklären kannst, wie sie das machen sollten.‘ Sie schüttelte den Kopf. ‚So was gibt’s nicht.‘⁵⁹⁸

Diese Spannung zwischen dem textinternen Unwissen der Figuren, insbesondere der Protagonistin, und dem textexternen Wissen der Leser ist eines der zentralen Merkmale der Erzählung und findet ihren dramatischen Höhepunkt bei dem erwähnten Selektionsprozess und dem anschließenden „Gang in die Gaskammer, die die Ankömmlinge bis zuletzt für einen Duschaum halten“.⁵⁹⁹ Stärker noch als in anderen Passagen vertraut die Erzählung hier darauf, dass die Leser die narrative Leerstelle anfüllen und aus den vorhandenen, impliziten literarischen Signalen selber Sinn stiften.

Besitzt die Spannung von Unwissen und Wissen zwar durchaus inhaltliche Bedeutung, da sie nicht zuletzt auf die nationalsozialistische Vorliebe zur Selbstinszenierung und die Diskrepanz von Schein und Sein rekurriert, ist sie hier doch in erster Linie aus erzähltechnischen Gründen von Bedeutung. Sie rückt die Lebens- und Erfahrungswelt Alices in den konzeptuellen Mittelpunkt der Erzählung und inszeniert Alice als sinnliches Erfahrungswesen, durch das den Lesern nun nicht mehr das große, historische Ganze aufgezeigt wird, sondern wie einzelne Situationen von einem (fiktiven) Individuum erlebt werden. Anders als andere Autoren jugendliterarischer Holocausterzählungen und -romane verzichtet Pausewang ausdrücklich auf eine wissensvermittelnde Erzählinstanz, etwaige paratextuelle Erläuterungen

⁵⁹⁸ Pausewang: *Reise im August*, 127.

⁵⁹⁹ Steinlein: Holocaust-Literatur zwischen Pädagogik und Innovation, 301. Steinlein spricht in diesem Zusammenhang auch von ‚aufstörenden Interenzen‘. Vgl. Steinlein: Judenverfolgung und Holocaust in neuerer und neuester KJL, 27.

und tabellarische Übersichten. Auch Rüdiger Steinlein bemerkt in diesem Sinne, dass „Pausewangs Holocausterzählung [...] ein Stück *Literatur* [ist] und [...] als solches wahrgenommen werden [will], nicht als Hilfsaktion zur Veranschaulichung abstrakter Zusammenhänge aus dem Geschichtsunterricht“.⁶⁰⁰ Ihr Ziel ist es, eine erfahrungshafte Geschichte zu erzählen, die auch Leser ohne persönliche Verbindung zur NS-Vergangenheit emotional zu engagieren vermag.⁶⁰¹ Pausewangs *Reise im August* erteilt, in anderen Worten, einer didaktisch-regulierten Vermittlung von historio-politischem Sachwissen eine Absage und stellt mit der anthropologischen Erkundung von Alices Gefühlswelt und Seelenlandschaft stattdessen erstmals und ausdrücklich das literarische Prinzip in den Vordergrund.

Im Gegensatz hierzu versieht Presslers *Ein Buch für Hanna* die Leser zwar mit ausführlichen paratextuellen Erläuterungen und einer tabellarischen Übersicht zu den historischen Ereignissen, doch steht auch hier das literarische Prinzip im Mittelpunkt. Zumal Pressler sogar noch konsequenter als Pausewang psychologische, epistemologische und ethische Grenzen überschreitet, wenn sie ihre jungen Leser in „einen der inneren Ringe der Hölle“,⁶⁰² das Konzentrationslager, mitnimmt und sie in aller ästhetischen Drastik und Ausdrücklichkeit mit den dortigen Erlebnis- und Gefühlswelten ihrer Protagonistin konfrontiert. Endet Pausewangs *Reise im August* für Alice nämlich in der als Dusche inszenierten Gaskammer und verlässt sich die Autorin darauf, dass die wissenden Leser die Leerstelle, den Gastod der Protagonistin, selber ausfüllen, buchstabiert Pressler – wie schon Winfried Bruckner mit Blick auf das Warschauer Ghetto – die Lebenswirklichkeit von

⁶⁰⁰ Steinlein: Holocaust-Literatur zwischen Pädagogik und Innovation, 300. Hervorhebung im Originaltext.

⁶⁰¹ Diese Zielsetzung kommt auch – wie Heike Schwing in ihrer qualitativen Studie über autobiographische Spuren im Erinnerungsdiskurs deutscher Kinder- und Jugendbuchautoren aufzeigt – immer wieder in Gesprächen und Interviews mit Pausewang selbst zum Vorschein. Vgl. dazu Schwing: *Licht und Schatten durchdringen*, 153f.

⁶⁰² So Steinlein mit Blick auf Bruckners *Die toten Engel* (1963), welches als erster deutschsprachiger Jugendroman seine Leser direkt mit den Lebenswirklichkeiten des Warschauer Ghettos konfrontierte. Vgl. Steinlein: Brückenschläge über den ‚Abgrund der Vergangenheit‘, 172.

Theresienstadt kompromisslos aus.⁶⁰³ Anders als in Bruckners *Die toten Engel* (1963) geht es Pressler aber nicht mehr nur darum, (historische) Realitäten abzubilden, sondern die nationalsozialistische Gräuel plastisch darzustellen, der Seelenwelt Hannas im Würgegriff der Vernichtungspolitik nachzuspüren und narrative Empathie zu erzeugen. Die deskriptiv-sinnliche Sprache des Romans erzeugt dabei in Verbindung mit der internen Fokalisierung der Erzählstimme eine besonders starke Erfahrungshaftigkeit, die insbesondere bei der Inszenierung von Grenzerfahrungen, wie Hannas Typhuserkrankung, die sie über Wochen in einen tiefen Dämmerzustand versetzt, oder aber den homodiegetischen Ich-Einschüben Rachels (Gewalt) und Miras (Tod) eine geradezu impressionistische Qualität entwickelt.⁶⁰⁴

Narrativer Dreh- und Angelpunkt dieses literarisch-anthropologischen Nachspürens sind die bereits erwähnten, paradigmatischen Topoi der Reise und des Verlustes der kindlichen Unschuld. Denn wie im Falle von Alices Deportation nach Auschwitz entpuppt sich auch Hannas Odyssee durch das nationalsozialistische Europa als Initiationsreise, bei der sie immer direkter mit dem ‚Bösen in der Welt‘ konfrontiert wird. Lässt Pausewang jedoch ihrer Protagonistin mit dem nicht ausbuchstabierten Gastod eine kindliche ‚Restunschuld‘,⁶⁰⁵ geht Pressler weiter und lässt durch die brutalen Realitäten von Theresienstadt, durch das deskriptiv-sinnliche Erleben von unerbittlicher Kälte und unstillbarem Hunger, von Dreck, Ungeziefer, Krankheit, schonungsloser Gewalt und allgegenwärtigem Tod, bei Hanna jedwede Unschuld zerbrechen:

Der Tod war hier etwas Alltägliches. Ständig traf man diese hochrädigen Holzkarren, mit denen alles Mögliche transportiert wurde, zum Beispiel die Kessel mit Essen und auch Tote. Die Karren waren nicht lang genug, oft ragten Füße oder Köpfe der Leichen

⁶⁰³ Und zerstört – wie Richter betont – damit letztendlich auch den Mythos vom ‚menschlicheren Konzentrationslager Theresienstadt‘. Richter: Mirjam Presslers neuer Roman *Ein Buch für Hanna*, 49. Vgl. auch Steinlein: Judenverfolgung und Holocaust in neuerer und neuester KJL, 29.

⁶⁰⁴ Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 218ff, 210ff u. 267ff.

⁶⁰⁵ So hebt Alice nach der langen Reise in sehnsuchtsvoller Erwartung die Arme und wartet auf das kühle Nass.

*unter den Tüchern hervor, mit denen sie bedeckt waren. Und einmal sah Hanna, wie der Kopf einer Frau bis auf die Straße gerutscht war und holpernd über das Pflaster geschleift wurde. Sie schaute schnell weg. Sie lernte es, wegzuschauen, denn ohne diese Fähigkeit war ein Ort wie Theresienstadt nicht zu ertragen. Wegschauen und weghören gehörte zu dem neuen Leben, das begonnen hatte. Wie hätte man es sonst aushalten können, wenn SS-Männer mit ihren unvermeidlichen Knüppeln oder mit Gewehrkolben auf Häftlinge einschlugen, oft alte Menschen, die ihre Großväter oder Großmütter hätten sein können, die dann blutend zusammenbrachen und mit überschnappenden Stimmen um Gnade winselten?*⁶⁰⁶

Findet in Pausewangs Holocausterzählung exzessive Gewalt stets außerhalb von Alices und – mit Blick auf die interne Fokalisierung – auch außerhalb des Blickfeldes der Leser statt,⁶⁰⁷ führt Pressler ihren Lesern in aller Drastik vor Augen, dass es so etwas wie ungeschriebene Regeln der Menschlichkeit und grundlegende Sozialkontrakte nicht gibt und dass das, was Jean Améry in *Jenseits von Schuld und Sühne* (1966) als ‚Weltvertrauen‘ bezeichnet, ein Urvertrauen in Welt und Menschen, verloren werden kann.⁶⁰⁸

⁶⁰⁶ Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 202. An dieser Stelle sei auch nochmal auf Presslers Beschreibung des Bohušovicer Kesselappells verwiesen. Vgl. Kapitel 2.2.

⁶⁰⁷ Wie die folgende Szene, eine der dramatischsten der Erzählung, verdeutlicht: „Alice war wie erstarrt. Draußen fielen Schüsse, dann flammten Scheinwerfer auf. Jetzt kamen auch noch die Letzten auf die Beine und drängten sich an die Tür. Alice konnte nicht mehr sehen, was draußen vorging. Nur Schüsse und Geschrei hörte sie und bellende Männerstimmen“. Pausewang: *Reise im August*, 106. Der direkteste Akt von Gewalt findet in Pausewangs Erzählung dementsprechend noch gegenüber einem Hund statt, dem mit einem Gewehrkolben der Kopf eingeschlagen wird. Pausewang: *Reise im August*, 7f.

⁶⁰⁸ Bei Weltvertrauen handelt es sich nach Améry nicht zuletzt um „die Gewißheit, daß der andere auf Grund von geschriebenen oder ungeschriebenen Sozialkontrakten mich schont, genauer gesagt, daß er meinen physischen und damit auch metaphysischen Bestand respektiert“. Améry: *Jenseits von Schuld und Sühne*, 61f. Der Zusammenhang von Jean Amérys ‚Weltvertrauen‘ und Presslers *Ein Buch für Hanna* wurde bereits kurz thematisiert in Jung: *Op de sporen van een echt mentsj: Mirjam Presslers poging om het verloren vertrouwen in de wereld te herstellen*, in: *Literatuur zonder leeftijd* (Band 88), 2012, 120-135.

Indem *Ein Buch für Hanna* auf die den erwachsenen Erinnerungsdiskurs dominierende Lesart des Holocaust als ein endgültiges Zerschlagen jedweder Sicherheit zurückgreift und in seiner ästhetischen Radikalität keine Zugeständnisse macht, verweigert sich der Roman jedweder Form jugendliterarischen Schonraumdankens und öffnet dem Überschreiten traditioneller epistemologischer, psychologischer und ethischer Grenzen den Weg für eine grundlegende philosophische Frage. Wie Amérys Essay ist nämlich auch *Ein Buch für Hanna* mit der Frage durchsetzt, wie ein Mensch mit einer solchen „existenzielle[n] Gleichgewichtsstörung“⁶⁰⁹ in einer Gemeinschaft weiterleben kann. Amérys verzweifelt-ohnmächtiges ‚Weiterleben – aber wie?‘⁶¹⁰ münzt Pressler jedoch in ihrem Vorwort in die ungleich optimistischere Leitfrage um, wie ein Mensch trotz einer ‚Lagerjugend‘ im späteren Leben „so kraftvoll, warmherzig und glücksfähig“ werden kann.⁶¹¹ In der Erzählhandlung wird diese zentrale Frage vor allem in die leitmotivische Verwendung des Märchens vom standhaften Zinnsoldaten übersetzt, das dem Roman auch als Motto vorangestellt ist.⁶¹² Als Spielball fremder Kräfte trotz Hanna – wie ihr märchenhaftes Pendant – unverzagt der Gefahr und ergibt sich nicht den menschenverachtenden Umständen. Kann das Feuer dem Herzen des Zinnsoldaten nichts anhaben, so bleibt auch ihr Herz trotz aller traumatischen Erlebnisse und Erfahrungen in seinem innersten Kern intakt.

Das leitmotivische Märchen vom standhaften Zinnsoldaten ist dabei Teil eines größeren Märchenrepertoires, das den Roman durchdringt und dazu

⁶⁰⁹ Améry: *Jenseits von Schuld und Sühne*, 173.

⁶¹⁰ So der Titel einer anderen, posthum erschienenen Essaysammlung Amérys. Améry: *Weiterleben - aber wie? Essays 1968 - 1978* Stuttgart Klett-Cotta, 1982.

⁶¹¹ Welche zentrale Bedeutung diese Fragestellung insgesamt im Roman einnimmt, zeigt sich im Vorwort, in dem Pressler ebendiese Frage explizit aufwirft. Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 7f.

⁶¹² Leitmotiv versteht sich in der vorliegenden Studie mit Elisabeth Frenzel als eine „bestimmte Wortfolge, die an verschiedenen Stellen eines dichterischen Werkes, oft in leichten Abwandlungen oder nur in Anklängen, wiederholt wird, [und] dadurch diese Stellen zueinander in Beziehung setzt, ihre Zusammengehörigkeit unterstreicht und auf eine höhere Bedeutung der scheinbar zufälligen Wiederholungen aufmerksam machen will“. Frenzel: *Stoff- und Motivgeschichte*, Berlin: Schmidt, 1974, 18.

dient, Hannas spirituell-geistige Reise in die Welt der Erwachsenen, den sukzessiven Verlust ihrer kindlichen Unschuld und ihr Hadern mit ihrem Vertrauen in die Welt zu thematisieren und reflektieren. Bis auf wenige Ausnahmen handelt es sich hierbei um die Märchen Hans Christian Andersens, die entweder erwähnt, in Auszügen zitiert oder aber im Ganzen nacherzählt werden und dabei eine Vielzahl unterschiedlicher Funktionen erfüllen.⁶¹³

Zum einen verleihen die Märchen Hannas Gefühls- und Seelenwelt Ausdruck, indem sie in Worte fassen, wie sie sich in dem jeweiligen Moment fühlt und ihre Umgebung wahrnimmt. Diese beschreibende Funktion offenbart sich etwa in der folgenden Passage über das Ende des langen, dunklen Winters auf der Insel Fünen und den sich ankündigenden Frühling:

Es war ein strahlender Tag, die Birken entrollten ihre ersten Blätter und leuchteten in einem so leuchtend hellen Grün, dass es Hanna den Atem nahm und sie sich fragte, ob sie je zuvor ein solches Grün gesehen hatte. Das kleine Mädchen aus dem Fliedermütterchen fiel ihr ein. ‚Hier ist es herrlich‘, sagte das kleine Mädchen. Da standen sie im Buchenwald, der eben frische Blätter bekommen hatte; zu ihren Füßen duftete der grüne Waldmeister und die blassroten Anemonen sahen im Grünen wunderniedlich aus. ‚Oh, wenn es doch immer Frühling wäre im duftenden Buchenwalde.‘⁶¹⁴

Die Fünfzehnjährige genießt unbekümmert das Naturschauspiel und blickt frohgemut auf das bevorstehende Jahr und ihre Zukunft. Die Intensivität der Farben und Gerüche bilden dabei nicht nur einen scharfen Kontrast zum vergangenen Winter, sondern auch zu ihrem früheren Leben in den dunklen Leipziger Hinterhäusern im nationalsozialistischen, repressiven Deutschland.

⁶¹³ Auf die besondere Rolle der Märchen im Roman weist auch Richter in ihrer kurzen Besprechung hin, wenngleich sie auch nicht ihre unterschiedlichen Funktionen thematisiert. Stattdessen beschränkt sich Richter auf das folgende, eher allgemein gehaltene Resümee: „Mirjam Pressler kennzeichnet gerade durch den Umgang ihrer Protagonisten mit den Märchen ihre Hoffnungen und ihre Hoffnungslosigkeit, ihre Trauer angesichts der unermesslichen Verluste, die sie tagtäglich erleben müssen“. Richter: Mirjam Presslers neuer Roman *Ein Buch für Hanna*, 50f.

⁶¹⁴ Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 130. Hervorhebungen im Originaltext (Zitat von H.C. Andersen).

Zum anderen stehen sie durch ihren Autorenbezug auch sinnbildlich für die Idee eines märchenhaft-idyllischen Dänemarks. Von Anfang an dominieren Andersens Märchen nicht nur Hannas Wahrnehmung des Landes, vielmehr sind sie auch Ausdruck ihrer tiefen Sehnsucht nach einem Leben fernab des Leipziger Hinterhauses ihrer ärmlichen Kindheit, der repressiven Nürnberger Gesetze und der wachsenden Bedrohung durch die Nationalsozialisten.⁶¹⁵ Mit Dänemark begegnet ihr ein Land, in dem die magische Märchenwelt Andersens unablässig durchzuschimmern scheint – sei es auf dem Land, umgeben von einer beseelten Natur, oder zwischen den fröhlich-bunten Häusern Kopenhagens und seinen Schlössern mitsamt königlicher Garde, wo sich Hanna in einer regelrechten „Märchenhöhle“ mit dem Künstlerpaar Jesper und Marie Sørensen anfreundet, die aussehen, als seien sie selber einem Märchenbuch entsprungen.⁶¹⁶ Das ‚Wunderbare‘ der Märchenwelt erscheint Hanna als integrativer Teil der dänischen Alltagswelt. Eine Wahrnehmung, die Dänemark und besonders Fünen für sie mehr und mehr zum Sinnbild eines märchenhaft-idyllischen Lebens werden lässt, das sich durch die Sicherheit und Stabilität einer Märchenwelt auszeichnet, in der Genügsamkeit, Fleiß, Güte und Ehrlichkeit in einem ‚Und sie lebten vergnügt bis an ihr Ende‘ aufgehen.⁶¹⁷ Der Kontrast zu Theresienstadt, wo dann überhaupt nichts mehr – schon gar nicht das Überleben – sicher ist, könnte dementsprechend nicht größer sein.

Darüber hinaus verstehen sich Andersens Märchen im Spiegel der Initiationsreise Hannas auch als eine Metapher für ihr kindliches Ich. Denn obwohl sich Märchen ursprünglich an Erwachsene richteten, gelten Märchenbücher spätestens seit dem späten 19. Jahrhundert vor allem als

⁶¹⁵ Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 17-21. Die vielen Entbehrungen finden dabei auch deutlich Ausdruck in Hannas kleiner und dünner Gestalt, die die anderen im Jugendcamp dazu bringt ihr zusätzliche Portionen zu zuschieben. Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 13.

⁶¹⁶ Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 70.

⁶¹⁷ Die Sicherheit und Stabilität, die Hanna in Dänemark erfährt, wird besonders während ihrer Zeit auf dem Lindenhof, auf dem der Lebensrhythmus von den Tages- und Jahreszeiten bestimmt wird.

Kinderliteratur.⁶¹⁸ Ein Umstand, dem sich auch Hanna – verzweifelt darum bemüht ihren kindlichen Status als „Püppchen“ hinter sich zu lassen⁶¹⁹ – nur allzu bewusst ist, wenn sie beim Auspacken im dänischen Jugendcamp „schnelle Blicke nach allen Seiten“ wirft, um sicher zu stellen, dass „auch keiner das Buch gesehen ha[t], für das sie sich genier[t]“.⁶²⁰ Das Zurückweisen der Märchen nach dem Tod Miras, die ihr gleichermaßen Freundin und Vorbild war, in Theresienstadt markiert dementsprechend Hannas endgültige Trennung von ihrem kindlichen Selbst. Dass die Rolle der Märchen bei alledem jedoch keineswegs eindimensional ist und sich nicht auf eine metaphorische Gleichsetzung mit Hannas Noch-Kindlichkeit beschränkt, zeigt sich am Interesse der anderen, als erwachsen markierten Figuren an den Geschichten. Vor allem die selbstbewusste, charismatische Mira fordert Hanna wiederholt dazu auf, in der Gruppe Märchen vorzulesen oder nachzuerzählen. Die vermeintlich ‚kindischen‘ Geschichten bedienen hier im Spiegel von Unsicherheit und Not konkrete psychologische Bedürfnisse:

⁶¹⁸ Das heutige Verständnis von Märchen als ‚Kinderlektüre‘ wurde erst im 19. Jahrhundert geprägt, da Kindheit und Jugend als eigenständige Lebensabschnitte ein noch relativ junges Phänomen darstellt. Shavit: *Poetic's of Children's Literature*, 3ff. Ursprünglich bezeichneten Märchen, in Ableitung vom Begriff der ‚Mär‘, kurze Erzählungen mit oftmals unwahrem, fiktionalem Gehalt. Vgl. Neuhaus: *Märchen*, Tübingen: A. Francke, 2005, 1ff. Die ersten schriftlichen Sammlungen im 16. Jahrhundert (z.B. Giovanni Francesco Straparolas *Le piacevoli notti*, 1550), vor allem aber die Sammlungen der europäischen Salons (z.B. Charles Perraults *Histoires ou contes du temps passé*, 1697; oder Marie-Catherine d'Aulnoys *Les contes de fées*, 1697) richteten sich dementsprechend eher an ein erwachsenes Publikum mit oftmals konkreten ideologischen Bedürfnissen. Vgl. u.a. die Essaysammlung Zipes: *Breaking the Magic Spell: Radical Theories of Folk and Fairy Tales*, London: Heinemann, 1979. Zohar Shavit illustriert jedoch eindrücklich anhand von Perraults ‚Rotkäppchen‘ wie Märchen als Crossover-Texte funktionierten und sowohl die Bedürfnisse eines erwachsenen, aristokratischen Publikums als auch jene eines kindlichen Publikums befriedigte. Shavit: *Poetic's of Children's Literature*, 8ff. Maria Tatar zeigt auf, was mit den Märchen dann auf ihrem Weg in die Kinderzimmer des 19. Jahrhunderts passierte, welche Elemente herausgenommen, welche hinzugefügt wurden und warum. Tatar: *Off with Their Heads! Fairy Tales and the Culture of Childhood* Princeton: Princeton UP, 1993, 3-21. Vgl. hierzu auch Ewers: Romantik, in: Wild [Hrsg.], *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*, 3. Auflage Stuttgart: Metzler, 2008, 96-130, 111ff.

⁶¹⁹ Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 12f.

⁶²⁰ Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 44.

Abends, wenn sie, müde und erschöpft von der schweren Arbeit, noch eine Weile auf der unteren Pritsche zusammensaßen, wurden ihre Gespräche immer langsamer, die Pausen zwischen den einzelnen Sätzen länger. Hatten sie anfangs ständig über Essen geredet, sich gegenseitig erzählt, was sie kochen würden, wenn das hier alles vorbei wäre, wussten sie jetzt oft nicht, was sie sagen könnten. Sie wurden zunehmend schweigsamer.

Hanna fiel auf, dass besonders Rosa, die nie sehr viel geredet hatte noch stiller wurde.

„Was war früher eigentlich euer Lieblingsgericht?“, fragte Rachel eines Abends. [...]

„Hör auf“, fuhr Mira sie an. „Es ist nicht gut, immer nur über Essen zu reden. Los, Hanna, erzähl uns eine Geschichte, du kennst doch so viele.“ „Ich weiß nur Märchen“, wehrte Hanna ab. Aber als die anderen drängten, fing sie an, ihnen vom Zinnsoldaten zu erzählen, dem ein merkwürdiges Schicksal beschieden war.“⁶²¹

Durch ihre weltliche Entrücktheit und Zurückführung in eine sentimental-idyllische Kindheitswelt lenken die Märchen – wie der US-amerikanische Psychoanalytiker und Märchenforscher Bruno Bettelheim einst konstatierte – nicht nur von unmittelbaren Bedürfnissen ab. Vielmehr dienen sie auch als ‚geschützte‘ Projektions- und Reflexionsflächen menschlicher Grunderfahrungen wie Furcht, Verlust, Tod, Freundschaft und Liebe.⁶²² Andersens Märchen sind, mit anderen Worten, nicht als bloße eskapistische Fantasie Hannas und der anderen zu verstehen, sondern als ein Hilfsmittel bei ihrer Verarbeitung komplexer Grunderfahrungen im Alltagshorror von Theresienstadt. Durch ihre vertrauten narrativen Strukturen und anthropologischen Archetypen vermitteln sie den Freundinnen ein Gefühl von Sicherheit und Stabilität.⁶²³ Konfrontiert mit den menschenverachtenden

⁶²¹ Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 196.

⁶²² Vgl. Bettelheim: *The Uses of Enchantment: The Meaning and Importance of Fairy Tales*, London: Penguin Books, 1991, 6ff. So konstatiert Bettelheim u.a.: „The fairy tale [...] takes [...] existential anxieties and dilemmas very seriously and addresses itself directly to them: the need to be loved and the fear that one is thought worthless; the love of life, and the fear of death“. Bettelheim: *The Uses of Enchantment*, 10.

⁶²³ Archetypen sind nach C.G. Jung – auf den sich auch Bettelheim bezieht – unmittelbare seelische Begebenheiten und psychische Vorstellungen, die alle Menschen miteinander teilen und nach denen sie ihre Wahrnehmungswelt

Realitäten des Lagerlebens spenden ihnen dabei insbesondere die dunkleren Märchen, allen voran der standhafte Zinnsoldat und das Mädchen mit den Schwefelhölzern Trost und Zuversicht.⁶²⁴

Die Märchen schließen zudem gedanklich an die bereits erwähnte Idee eines ‚Weltvertrauens‘ von Améry an. Sie sind nicht nur eine Metapher für das kindliche Ich Hannas, sondern für einen kindlich-anthropologischen ‚Urzustand‘ insgesamt, der ihr im Laufe ihrer Initiationsreise mehr und mehr abhandenkommt. Wie Améry verliert auch Hanna, konfrontiert mit dem Horror des Konzentrationslagers, das dem Menschen eigene Vertrauen in die Welt und seine Mitmenschen.⁶²⁵ Ein Verlust, der für Hanna die andersenschen Märchen ihrer Bedeutung und Funktion entledigt, da diese Sicherheit und Zuversicht in einer inhärent feindseligen Welt vortäuschen:

*Hier verkommen Märchen zu dünnen Worten, die an kein Gefühl mehr rühren. Theresienstadt erlaubt einem nicht, in Träume zu fliehen, hier gibt es keinen Trost. Verzweifelt erinnerte sie sich an das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern, an den Satz, der Bente damals zu Tränen gerührt hatte. **Sie flogen zusammen hoch, hoch empor. Da gab es keine Kälte, keinen Hunger und keine Furcht mehr, denn sie waren bei Gott.** Das wäre vielleicht ein Trost, wenn man an Gott glauben könnte, dachte Hanna. Möglicherweise war es ja damals, als Hans Christian Andersen*

organisieren. Es sind, mit anderen Worten, unbewusste Abbilder der Instinkte. Vgl. Jung: Die Archetypen und das kollektive Unbewußte, in: Jung-Merker und Rüb [Hrsg.], *Carl Gustav Jung: Gesammelte Werke*, (Band 9/1) Freiburg i. Br.: Olten, 1976.

⁶²⁴ Man denke hier etwa an das tröstliche „Komme, was kommen mag“ aus Andersens ‚Fünf aus einer Schote‘, das Hanna sich ins Gedächtnis ruft als sie zum Lindenhof gebracht wird, um ihre Angst vor dem Unbekannten zu überwinden. Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 103.

⁶²⁵ Der alltägliche Horror wird dabei besonders durch ihre Erlebnisse während des Bohušovicer Kesselappels, den Abtransport ihrer ersten großen Liebe, Marek, und den Tod Miras forciert. Der Tod ihrer Freundin steht am Endpunkt des Prozesses. Kann sie kurzzeitig das Märchen von ‚Ole Luk-Oie‘ über Miras Tod hinweg trösten, beginnt sie dennoch zusehends über die Bedeutung von Märchen in einer Welt nachzudenken, in der so ein Ort wie Theresienstadt überhaupt möglich ist.

*seine Märchen schrieb, noch leicht an Gott zu glauben, schließlich gab es da noch kein Theresienstadt.*⁶²⁶

Wenngleich in diesem Abschied von der Welt der Märchen zweifelsohne eine gewisse Wehmut durchschimmert, ein sentimentales Verlangen nach der gestohlenen Kindheit einerseits und einer umfassenden sinnhaften Ordnung mit unerschütterlichen Sozialkontrakten andererseits,⁶²⁷ so markiert er doch das Ende von Hannas Initiationsprozess. Sie ist nunmehr endgültig in der Welt der Erwachsenen angekommen. Ein Umstand, der sich auch in ihrer neuen Rolle als inoffizielle Anführerin der Gruppe widerspiegelt. Wie Mira vor ihr spricht nun sie den Anderen Mut zu, beendet Streitigkeiten, teilt Vorräte auf und tätigt die Tauschgeschäfte der Gruppe.⁶²⁸

Vor dem Hintergrund des Vertrauensverlustes ist denn auch Hannas Entscheidung nach ihrer Befreiung zu deuten, Europa zu verlassen und – der schwierigen politischen Lage zum Trotz – nach Palästina zu gehen. Ist ihr Wunsch zu Beginn des Romans jedoch noch von der Sehnsucht nach ihrer älteren Schwester und einem exotischen ‚Anderswo‘, einem Leben fernab von der Tristesse ihrer Leipziger Hinterhauswelt geprägt, beruht ihre Entscheidung nun auf der Erkenntnis, dass sie nur in einer jüdischen Gemeinschaft sicher ist und als Angehörige der Mehrheit „nicht einfach vor die [gesellschaftliche] Tür“ gejagt werden kann.⁶²⁹ Eng verknüpft hiermit ist freilich auch Hannas Sehnsucht nach einem dauerhaften Zuhause, einer ‚Heimat‘ im Sinne Amérys.⁶³⁰ In Hannas Begegnungen und Diskussionen mit den anderen

⁶²⁶ Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 278. Die Hervorhebung im Originaltext (Zitat von H.C. Andersen).

⁶²⁷ Besonders unterstrichen wird diese Wehmut dabei im Gottesbezug, drückt sich doch in ihm die Sehnsucht der sonst nur wenig religiösen Hanna nach einer festen, übergeordneten Macht aus, die die Welt innerhalb verlässlicher Bahnen lenkt. Jung: *Op de sporen van een echt mentsj*, 127.

⁶²⁸ Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 279ff.

⁶²⁹ Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 325.

⁶³⁰ Im Unterschied zum Begriff ‚Zuhause‘ besitzt ‚Heimat‘ auch eine soziokulturelle Dimension. So können sich Immigranten zwar durchaus ‚zuhause‘ fühlen, doch erfahren sie ihre neue Umgebung – im Unterschied zu ihrer Heimat – doch oftmals als fremd und ungewohnt. ‚Heimat‘ schließt dabei an Amérys Vorstellung eines Sicherheitsgefühls an, das den Menschen die Welt als eine stabile, vertraute Ordnung

Überlebenden wird indes deutlich, dass ihre geschilderte Erlebnis- und Gefühlswelt rein subjektiv ist und andere anders und teilweise völlig konträr empfinden. So entscheidet sich beispielsweise die befreundete Familie Hvid nach Dänemark zurückkehren, um an ihr altes Leben anzuknüpfen und da weiterzumachen, wo sie „am 1. Oktober 1943 aufgehört“ haben.⁶³¹ Einzig der Sohn der Familie verspürt einen ähnlichen ‚Heimatverlust‘ wie Hanna und entscheidet sich ebenfalls für die Emigration. Er könne nicht so tun, „als wäre nichts geschehen“.⁶³²

Presslers Initiations- und Lagerroman überlässt es den Lesern, sich mit den unterschiedlichen Denk- und Handlungsweisen der Figuren auseinanderzusetzen, diese in einen sinnvollen Zusammenhang zu setzen und ihr Denken und Handeln zu bewerten. Das gilt ebenso für die angesprochenen, teils äußerst komplexen Ereigniszusammenhänge innerhalb des ‚Dritten Reiches‘. Diese rezeptive Offenheit gilt besonders – wie auch Pressler in ihrem Vorwort betont – in Hinblick auf die Frage, wie aus Hanna trotz ihrer Erfahrungen in Theresienstadt ein warmherziger und glückfähiger Mensch werden konnte. So weist die Autorin bereits hier ihre Leser ausdrücklich darauf hin, dass es „keine allgemeingültige Antwort“ gebe und der Roman lediglich „Hinweise geb[en könne], die dem Leser ermöglichen, jenem Geheimnis selber nachzuspüren“.⁶³³ Diese Hinweise sind in Form einiger ‚Lichtpunkte‘ in die Initiationsreise Hannas eingewoben, wobei neben jugendtypischen Erfahrungen wie der ersten großen Liebe (die jedoch bald zum ‚Transport‘ abgeholt wird), insbesondere an die Empathie und bedingungslose Solidarität zu denken ist, die einige Menschen anderen, auch Fremden

erkennen lässt. Das Heimatgefühl stellt bei Améry eine Grundvoraussetzung der würdigen Koexistenz von Mensch und Gesellschaft dar. Vgl. dazu Améry: *Jenseits von Schuld und Sühne*, 82-113. Vgl. hierzu auch Eduard Beutner, der in seiner Annäherung an den Heimatbegriff u.a. auch auf die diversen anthropologischen und psychologischen Faktoren des menschlichen Grundbedürfnisses nach einer ‚Heimat‘ verweist. Beutner: *Allerei Heimat*, in: Eduard und Rosbacher [Hrsg.], *Ferne Heimat, nahe Fremde: Bei Dichtern und Nachdenkern*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2008, 15-32, 15.

⁶³¹ Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 324.

⁶³² Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 324f.

⁶³³ Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 8.

zuteilwerden lassen.⁶³⁴ Zwar ist dieser ‚Lichtpunkt‘ dem Roman mit seiner historischen Verortung in Dänemark, wo ein Großteil der jüdischen Bevölkerung durch ein beherztes Eingreifen Einzelner vor dem Zugriff der Nationalsozialisten bewahrt werden konnte, von vornherein eingeschrieben,⁶³⁵ doch wird er durch einzelne Figuren immer wieder hervorgehoben. Abgesehen von der Offenheit und Hilfsbereitschaft einiger jüdischer und nicht-jüdischer Figuren wie der Familie Goldes mit ihrer Köchin Rasmine, Jesper und Marie Sørensen, Sigurd Børresen oder Børresens Magd Bente spielt hier auch die Selbstverständlichkeit hinein, mit der Hanna und ihre Freundinnen sich in Theresienstadt nicht ihren individuellen Bedürfnissen und Instinkten ergeben, sondern weiterhin aufeinander achten und für das Wohl der anderen zurückstecken.

Abschließend sei noch kurz auf zwei weitere, ähnlich paradigmatische Topoi bei der jugendliterarischen Inszenierung der Judenverfolgung hingewiesen, die in Pausewangs *Reise im August* und in Presslers *Ein Buch für Hanna* ebenfalls anklingen: die Frage nach der eigenen – individuellen und kollektiven – Identität und die sukzessive Degeneration zum instinkt- und triebgesteuerten Wesen, wenngleich letzterer freilich bei Pressler zumindest innerhalb der Freundesgruppe durch das aktive Einwirken der Anführerinnen,

⁶³⁴ Vgl. dazu Jung: *Op de sporen van een echt mentsj*, 128ff.

⁶³⁵ Wenngleich in den vergangenen Jahren auch der dänische Nationalmythos zunehmend kritisch hinterfragt worden ist, so gilt die Rettung der dänischen Juden doch als einzigartig in der Geschichte des ‚Dritten Reiches‘. Durch ein Zusammenspiel unterschiedlicher Schüsselfiguren – darunter Dänen, Deutsche und Schweden – gelang es dem dänischen Widerstand den Großteil der Juden (95%) vor dem Zugriff der Nationalsozialisten zu schützen und ins neutrale Schweden zu verbringen. Ähnlich erfolgreich konnte nur Bulgarien dank der gemeinsamen Anstrengung von liberalen Politikern, Kirchenvertretern und der breiten Öffentlichkeit – dem Bündnis mit dem ‚Dritten Reich‘ zum Trotz – seine jüdische Bevölkerung (ca. 50.000) vor dem Zugriff der Nationalsozialisten schützen. Für die ‚fremden Juden‘ Bulgariens aus den okkupierten Gebieten in Thrakien, Mazedonien und Ostserbien gab es indes nur wenig Sympathie und Unterstützung. Unter der Regierung Premierministers Bogdan Filov wurden im Frühjahr 1943 rund 23.000 Juden in Konzentrationslager verbracht. Vgl. Fischel: *The Holocaust*, 68ff. Für einen Einblick in das komplexe Netzwerk der bulgarischen Akteure und das glückliche Zusammenspiel verschiedener Ereignisse sei hiermit empfohlen Todorov: *The Fragility of Goodness: Why Bulgaria's Jews Survived the Holocaust*, Princeton: Princeton UP, 2003.

erst Mira, dann Hanna, immer wieder aufs Neue zurückgewiesen wird.⁶³⁶ Ebenso wie der Topos der Initiationsreise gründen auch diese beiden Topoi auf die anthropologische Orientierung jüngerer Verarbeitungen und richten den Blick vor allem auf das Innenleben ihrer Protagonisten. So spiegelt sich der Identitätstopos etwa in der zunehmenden Ausdifferenzierung der ethnischen Gruppen wider, in denen – wie schon im Zusammenhang mit Pausewangs Holocausterzählung erwähnt – Juden, Deutsche, Dänen und andere keine homogenen Gruppen mehr darstellen und insbesondere die Grenzen zwischen deutschen Juden und jüdischen Deutschen im ständigen Fluss sind. Fragen der individuellen, kollektiven und kulturellen Identität werden denn auch immer wieder explizit von den Figuren oder implizit durch die Erzählstimme thematisiert. In diesem narrativen Aufbrechen der in früheren Inszenierungen oft als homogen dargestellten Gruppen und der Auseinandersetzung mit Identität resoniert dabei der zunehmend multidirektionale Erinnerungsdiskurs und Öffnung des Narrativs für eine transnationale Leserschaft.

Auch wenn die Degeneration zum instinkt- und triebgesteuerten Wesen in Presslers *Ein Buch für Hanna* kein zentrales Erzählmotiv darstellt, da Hanna und ihre Freundinnen einander in der Regel solidarisch zur Seite stehen, so spielt der Topos in den Theresienstadtkapiteln doch zumindest untergründig eine wichtige Rolle. Wie nie zuvor wird hier die Solidarität, das Mitfühlen mit und das Zurückstecken für Andere durch die eigene körperliche Not herausgefordert und gegenüber den eigenen Gruppenmitgliedern, Bekannten

⁶³⁶ Zu den herausragenden Beispielen der sukzessiven Degeneration zum Triebwesen gehört Presslers biographischer Roman *Malka Mai* (2001), in dem die siebenjährige Protagonistin und Titelfigur auf der Flucht vor den Nationalsozialisten von ihrer Mutter und älteren Schwester getrennt wird. Verknüpft mit Fragen der Identität spürt Pressler hier narrativ dem Verfall von Malkas gutbürgerlichem Selbst nach, zeigt wie die verwöhnte Arztochter sukzessive ihr anerzogenes Denken und Verhalten zugunsten einer trieborientierten, rein auf die Gegenwart ausgerichteten Überlebensstrategie aufgibt und sich so auch immer mehr selber verliert. Wie so oft geht auch hier der Degenerationstopos mit einer Betonung des Körperlichen bzw. der körperlich-sinnlichen Wahrnehmung einher, die auch – wie sich zeigen wird – eine zentrale Rolle bei der jugendliterarischen Verarbeitung des deutschen Alltags und dem damit verknüpften Topos der verführten bzw. indoktrinierten Jugend spielt. An dieser Stelle sei denn auch von einer eingehenderen Beschäftigung mit der Körperinszenierung abgesehen.

und Fremden abgehandelt. So beobachtet Hanna beispielsweise, dass sie zusehends aufhört, „an andere zu denken“ und dass sie ganz allgemein nur „wenig nach[denkt]“: „[A]lles war nur auf das nächste Ziel ausgerichtet, und das nächste Ziel war immer das nächste Essen, egal wie schlecht und unzureichend es war“.⁶³⁷ Die Entscheidung für den Moment oder die Gruppe zurückzustecken, wird so zum Kampf gegen die eigenen Instinkte. Auch in Pausewangs – sowohl mit Blick auf die Erzählzeit als auch die erzählte Zeit – ungleich kürzeren *Reise im August* findet sich der Topos wieder, wenn es beispielsweise unter den Deportierten wegen zwei Wassereimern zu Handgreiflichkeiten kommt, bei denen erwachsene Männer und Frauen mit Gewalt versuchen der Zwölfjährigen die Eimer zu entreißen.⁶³⁸ Selbst Alice, die bis zuletzt bereitwillig von ihrem wenigen Proviant und Habseligkeiten abgibt, erliegt hier kurzzeitig der Versuchung und stillt von den anderen unbeobachtet ihren Durst.

RESÜMEE

Mit dem Ausbuchstabieren von Gewalt und Tod in all ihrer Radikalität und Ausdrücklichkeit sowie der Darstellung des sukzessiven Verlustes des ‚Weltvertrauens‘ mutet Pressler ihren Lesern auf sprachlicher, erzähltechnischer und auch auf inhaltlicher Ebene mehr zu als Pausewang, die an den entsprechenden Stellen auf bewusste Leerstellen setzt und ihrer Protagonistin – trotz Initiationsreise – eine gewisse ‚Restunschuld‘ lässt. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass Pressler für einen anderen, älteren, reiferen und literarisch versierteren Leser schreibt. So ist zum einen bereits formal mit 14+ das empfohlene Lesealter zwei Jahre höher angegeben als bei Pausewang, zum anderen resonieren in Presslers *Ein Buch für Hanna* aber auch die zwei Jahrzehnte des soziokulturellen und medialen Wandels, die zwischen dem Erscheinen beider Bücher liegen und in denen explizite

⁶³⁷ Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 203.

⁶³⁸ Pausewang: *Reise im August*, 114f.

Gewaltdarstellungen zunehmend den Medienalltag Jugendlicher beherrschen.⁶³⁹

Dem Altersunterschied und seinen narrativen Implikationen zum Trotz zeichnen sich beide Texte durch eine deutliche Transnationalisierung aus, indem sie ihrer jungen, postmemorialen und transnationalen Leserschaft gemeinsame erinnerungskulturelle und narrative Bezugspunkte offerieren. So weist neben einer mehr oder weniger ausdifferenzierten und multidirektional gezeichneten Lebenswirklichkeit sowohl Pausewangs Erzählung als auch Presslers Lagerroman eine dezidiert anthropologische Orientierung auf, die sich einerseits in der Darstellung von bestimmten alltags-, sozial- und kulturgeschichtlichen Aspekten und andererseits in der narrativen Inszenierung der Protagonistinnen als sinnliche Erfahrungswesen und menschlich-soziale Mitwesen offenbart. In Hinblick auf den erinnerungs-pädagogisch prävalenten, universalisierten Menschenrechtsdiskurs ist dabei vor allem Letzteres für das Erzeugen narrativer Empathie und die mögliche Immersion der Leser in die Erzählhandlung relevant, bei der sie in der Auseinandersetzung mit dem literarischen Gegenüber für Antisemitismus, Rassismus und Xenophobie sensibilisiert werden.

Sowohl Pausewangs Erzählung als auch Presslers Roman entwerfen einen Mikrokosmos als narrative Projektionsfläche eines komplexen Sozialgefüges. So werden in Pausewangs Deportationszug mit dem Zusammentreffen orthodoxer, kosmopolitischer und assimilierter Juden, die allen sozialen Milieus entstammen und diverse politische Einstellungen vertreten, verschiedene jüdische Identitäten durchgespielt. Auf diese Weise sind die jüdischen Opfer nicht als eine unbestimmte, homogene und entindividualisierte Gruppe inszeniert, sondern – entgegen dem traditionellen Wahrnehmungs- und Erinnerungshorizont und ganz im Sinne der neuen erinnerungskulturellen Multidirektionalität – als Individuen mit unterschiedlichen, teils widersprüchlichen Mentalitäten, Werten und Normen. Pausewangs Mikrokosmos illustriert mithin den kulturellen Reichtum und die politische und soziale Vielfalt des (verlorenen) deutschen und europäischen

⁶³⁹ Vgl. Einleitung.2.

Judentums im frühen zwanzigsten Jahrhundert. Demgegenüber inszeniert Pressler mit dem Lageralltag Theresienstadts und den jüdischen (Exil-) Gemeinden im ‚germanischen Bruderstaat‘ Dänemark einen Mikrokosmos, der in seinen (hierarchischen) Strukturen und Überlebensstrategien eigenen anthropologischen Regeln folgt.

Mit Blick auf die narrative Inszenierung des menschlichen Erfahrungswesens greifen beide Texte auf eine Reihe erzählerischer Mittel zurück, wobei beide den – durch die Spiegelung von äußerer und innerer Reise ohnehin auf die literarische und psychologische Innenschau gerichteten – Topos der Initiationsreise durch eine interne Fokalisierung weiter forcieren und so die subjektive Wahrnehmungs- und Gefühlswelt ihrer Protagonistinnen in den Mittelpunkt ihrer Konzeption stellen. Anders als Pausewang fixiert Pressler diese Fokalisierung jedoch nicht, sondern gestaltet sie mithilfe von Erzähleinschüben anderer Figuren, die die heterodiegetische Erzählstimme ablösen und aus einer homodiegetischen Ich-Stimme heraus die jeweiligen Geschehnisse ergänzen, reflektieren und interpretieren, variabel. Fungieren diese Einschübe im Allgemeinen als eine Pause im Geschehensverlauf, so zeichnen sie sich doch in der Regel durch eine besondere, innere Dramatik aus und wirken durch ihre Form als innerer Monolog oftmals impressionistisch wie der – bereits mehrfach erwähnte – Einschub Rachels oder aber jener der sterbenden Mira illustrieren.⁶⁴⁰ Die leitmotivische Verwendung der andersenschen Märchen ist dabei eine zusätzliche, intertextuelle Projektions- und Reflexionsfläche von Hannas Wahrnehmungs- und Gefühlswelt einerseits und ihrem kindlichen Selbst auf der Reise in die Welt der Erwachsenen andererseits.⁶⁴¹ Darüber hinaus ist Presslers Roman von einer auffallend deskriptiv-sinnlichen Sprache geprägt, die die Gräuel für die jungen Leser in aller schonungslosen Drastik und Ausdrücklichkeit wiedergibt und – in Verbindung mit der internen Fokalisierung – gerade bei der Inszenierung von

⁶⁴⁰ Vgl. Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 267ff. Sowie Kapitel 2.2.

⁶⁴¹ Mit Blick auf zukünftige Forschungsfragen wäre an dieser Stelle zweifelsohne zu diskutieren, welche konkrete Rolle national- bzw. kulturspezifische Referenzpunkte, wie etwa die Märchen Hans Christian Andersens, in Hinblick auf eine transnationale Leserschaft spielen und welchen Grenzen sie außerhalb eines westlichen Wahrnehmungs- und Wissenshorizontes besitzen.

Grenzerfahrungen wie Hannas Typhuserkrankung eine besonders starke Erfahrungshaftigkeit suggeriert.⁶⁴²

Pausewang forciert die Inszenierung des menschlichen Erfahrungswesens indes nicht nur durch die Verwendung von Wörtern der Sinneswahrnehmung und den onomatopoetischen Gebrauch des Wortes ‚Rat-tat-tat‘, sondern auch durch eine strikte räumliche und zeitliche Beschränkung, die die Erzählung mit dem Zuknallen der Waggontüren *in medias res* beginnen und mit dem nach oben, auf den Duschkopf gerichteten Blick Alices enden lässt. Die individuelle und familiäre Vorgeschichte Alices ist dabei allein durch die assoziativen Erinnerungen der Protagonistin in den ansonsten chronologischen Verlauf der Erzählhandlung eingewoben, wodurch die interne Fokalisierung auf deren Wahrnehmungs- und Gefühlswelt im geschlossenen System des Deportationszuges abermals narrativ unterstrichen wird. Durch die strikte zeitliche Beschränkung und die analeptische Einpassung der Vorgeschichte in das Handlungsgeschehen in Form assoziativer Erinnerungen entsteht überdies der Eindruck eines wenn nicht gänzlich zeitdeckenden, so doch eines nur minimal zeitraffenden Erzählens, das die Erfahrungshaftigkeit des Textes zusätzlich unterstreicht.

2. DEUTSCHER ALLTAG UND NS-ERZIEHUNG: JOSEF HOLUBS *LAUSIGE ZEITEN* (1997) UND DAGMAR CHIDOLUES *FLUGZEITEN* (2007)

Obwohl Schilderungen des deutschen Alltags im ‚Dritten Reich‘ bereits mit Büchern wie Horst Burgers *Warum warst du in der Hitlerjugend?* (1976) Eingang in die deutschsprachige Jugendliteratur fanden, sind sie erst in den späten 1980er und 1990er Jahren – im Spiegel eines wachsenden Interesses an der Alltagsgeschichte im Allgemeinen – zu einem eigenständigen Thema der zeitgeschichtlichen Jugendliteratur geworden. Anders jedoch als in

⁶⁴² Pressler: *Ein Buch für Hanna*, 218ff.

Jugendbüchern, die wie Winfried Bruckners *Die toten Engel* (1963) oder Carlo Ross' *...aber Steine reden nicht* (1987) die jüdische Welt des alltäglichen Notstands schildern, stoßen die Autoren bei der jugendliterarischen Verarbeitung der Welt der Täter auf konzeptuelle Grundsatzprobleme. Lässt sich die Frage nach Zumutbarkeit und psychologischen, epistemologischen und ethischen Grenzen bei der Opferperspektive durch narrative Strategien, wie dem Setzen bewusster Leerstellen oder dem Stiften einer übertextuellen Kontinuität, umgehen, stehen vergleichbare Strategien bei der Verarbeitung der deutschen Täterperspektive nicht zur Verfügung. Denn nicht nur irritiert, wie Holger Zimmermann konstatiert, bereits der Grundgedanke, dass „Kinder [als Teil des NS-Systems] Schuld auf sich geladen haben könnten“, ⁶⁴³ vielmehr stellt sich auch „die Frage nach einer unbeabsichtigten Indoktrination der [noch jungen] Leser“, da die Distanzierung von einer negativen Identifikationsfigur eine „vergleichsweise hoh[e] literarisch[e] Kompetenz“ bedürfe. ⁶⁴⁴ Hier gilt also im besonderen Maße, was Katrien Vloeberghs mit Blick auf die narrative Inszenierung der NS-Vergangenheit in der Jugendliteratur im Allgemeinen bemerkt, nämlich dass diese grundsätzlich mit den systeminternen Prinzipien und historisch zugewachsenen Funktionen der Jugendliteratur kollidiert. ⁶⁴⁵

⁶⁴³ Eine interessante und aufgrund ihres frühen Entstehungsdatums durchaus erwähnenswerte Inszenierung ist in diesem Zusammenhang sicherlich Hans-Georg Noacks *Die Webers, eine deutsche Familie 1932-1945* (1980), die den Werdegang des Sohnes Karl-Heinz von Hitlerjugend zu Wehrmacht nachzeichnet und dabei – wie Dirk Wendtorf eindrücklich aufzeigt – die unterschiedlichen Handlungsspielräume eines Jugendlichen im NS-System auslotet. Wendtorf: *Adoleszente Wehrmachtssoldaten*, 160ff.

⁶⁴⁴ Wobei Zimmermann durchaus auch in Zweifel zieht, dass sich bei einer ‚verführten und indoktrinierten Jugend‘ überhaupt von Schuld sprechen lässt. Zimmermann: ‚Blumen für den Führer‘, 31f. Und auch Hamida Bosmijans Sammelband *Sparing the Child* (2002) nimmt sich der scheinbar fundamentalen Unvereinbarkeit von Täterschaft und Kind als einen seiner zwei gedanklichen Ausgangspunkte, da Kinder – zumindest in westlichen Gesellschaften – in der Regel „as helpless, passive, and powerless in the violent social and political world[]“ imaginiert werden. „The child with a gun“, so Bosmajian weiter, „startles and shocks, perhaps even more than the child as a victim of starvation, rape, mutilation, or murder“. Bosmajian: *Sparing the Child*, xi.

⁶⁴⁵ Vgl. Kapitel 2.2.

Mit Blick auf die Spannung zwischen der narrativen Inszenierung von Täterschaft einerseits und den Regeln und Konventionen des jugendliterarischen Symbol- und Handlungssystems andererseits wundert es nicht, dass Burger seinen Roman als Generationengespräch konzeptualisierte. Mit dem kommunizierten Erinnerungsprozess zweier Familiengenerationen offerierte *Warum warst du in der Hitlerjugend?* den jugendlichen Lesern der 1970er Jahre vor allem eines: die unverfängliche Identifikationsfigur des aus historischer Distanz fragenden Sohnes. Dass die Inszenierung der deutschen Täterperspektive in der Jugendliteratur in der Tat einem Balanceakt gleicht, verdeutlicht Pausewangs biographischer Roman *Adi* (1997). Im Gegensatz zu ihrer nur fünf Jahre zuvor erschienenen, literarisch stimmigen Holocausterzählung *Reise im August* kann Pausewangs narrative Inszenierung der Erlebnis- und Gefühlswelt des jugendlichen Adolf Hitler, der sich im ständigen Kampf mit seiner Umwelt und seiner eigenen Unzulänglichkeit befindet, weder auf inhaltlicher noch auf erzähltechnischer Ebene überzeugen. In dem Versuch, sich – so Rezensent Wilfried von Bredow – sämtlicher „Psychodeutungen“ zu enthalten, gelingt es Pausewang nicht, ein kohärentes Bild ihres fast schon übertrieben unsympathisch gezeichneten Protagonisten zu entwerfen.⁶⁴⁶

Auch Josef Holubs *Lausige Zeiten* (1997)⁶⁴⁷ und Dagmar Chidolues *Flugzeiten* (2007) beschäftigen sich mit der deutschen Alltags- und Lebenswelt,

⁶⁴⁶ So fragt von Bredow sich u.a. in seiner Rezension, ob Pausewang zeigen will, „daß Hitler nichts als ein Durchschnittsmensch war? Daß seine politische Karriere und sein Aufstieg zum Führer und Verantwortlichen für Mega-Verbrechen nichts mit diesem anrührenden, unsympathischen Jugendlichen zu tun haben? Oder daß manche späteren Eigenschaften Hitlers eben doch schon im kleinen *Adi* angelegt waren, etwa sein durch wildes Gefuchtel dramatisiertes Reden? Und was [...] das eine wie das andere“ bedeutet. Vgl. Bredow: Die Banalität des Banalen oder Hitlers Ecken und Kanten: Gudrun Pausewang hatte einen spontanen Einfall, *FAZ* (14. Oktober), 1997.

⁶⁴⁷ *Lausige Zeiten* bildet gemeinsam mit den autobiographischen Romanen *Der rote Nepomuk* (1993) und *Schmuggler im Glück* (2001) Holubs sogenannte ‚Böhmische Trilogie‘, die das Herzstück seiner schriftstellerischen Karriere darstellt. Zusammengekommen machen die Romane die deutsche Lebenswirklichkeit der 1930er und 1940er Jahre erfahrbar, wobei *Der rote Nepomuk* kurz vor dem ‚Anschluss‘ des Sudetenlandes und der Besetzung der ‚Rest-Tschechei‘ 1938, *Lausige Zeiten* zu

wenngleich aus einer erinnerungskulturell und erinnerungspädagogisch weitaus weniger problematischen Perspektive als jener des zukünftigen ‚Führers‘. Wie in Presslers und Pausewangs Holocaustromanen stehen auch bei Holub und Chidolue die subjektive Wahrnehmungs- und Gefühlswelt der Protagonisten im konzeptuellen Mittelpunkt, wobei sich beide Jugendromane in Ton und Erzählstil von Grund auf unterscheiden und vor allem Holubs Internatsroman durch eine besondere literarische Qualität und sprachliche Originalität aus der Menge der jugendliterarischen Neuerscheinungen der vergangenen zweieinhalb Jahrzehnte heraussticht.⁶⁴⁸ Entfernt an Edgar Hilsenraths Grotteske *Der Nazi & der Friseur* (1977) erinnernd sei es, so ZEIT-Rezensent Siggı Seuß, ein „gleichermaßen böses, satirisches wie poetisches Portrait von Menschen, das mehr von der Banalität des Schreckens verständlich macht als jedes Handbuch der Zeitgeschichte“.⁶⁴⁹ Holub schildert in *Lausige Zeiten*, dem zweiten Band seiner so genannten ‚Böhmischen Trilogie‘, das erste Jahr des nun vierzehnjährigen Josef Böhm in einer nationalsozialistischen Lehrerbildungsanstalt (LBA). In den chronologisch aufeinanderfolgenden, episodisch angelegten Handlungssequenzen⁶⁵⁰ offenbart sich Josef peu à peu, dass die auf Drill und bedingungslosen Gehorsam ausgerichtete ‚Kaderschmiede‘ weniger mit Bildung als mit dem

Hochzeiten des ‚Großdeutschen Reiches‘ 1940/1941 und *Schmuggler im Glück* in der unmittelbaren Nachkriegszeit 1945/1946 spielt.

⁶⁴⁸ So erhielt Holub 1997 für *Lausige Zeiten* den angesehenen Zürcher Kinderbuchpreis ‚La Vache Qui Lit‘. Die Verleihung ist besonders bemerkenswert, da der Preis bereits im Vorjahr an Holub und dessen historischen Roman *Bonifaz und der Räuber Knapp* ging. Eine Auszeichnung desselben Autors in zwei aufeinanderfolgenden Jahren ist unüblich. Darüber hinaus stand *Lausige Zeiten* im März 1997 auf der Liste der „Besten 7 Bücher für junge Leser“ des Deutschlandfunkes und bekam 1998 von der Zeitschrift *Eselsohr* das Prädikat „fällt aus dem Rahmen“ verliehen, mit dem inhaltlich und narrativ ungewöhnliche Bücher ausgezeichnet werden. Der katholische Borromäus-Verein und der gleichermaßen katholische Michaelsbund setzten *Lausige Zeiten*, ebenso wie dessen Vorgängerband *Der rote Nepomuk*, auf ihre Liste der Kinder- und Jugendliteratur ‚von bleibenden Wert‘. Vgl. Payrhuber: *Josef Holubs Kinder- und Jugendromane in der Sekundarstufe I*, Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren, 2006, VIII & 11f.

⁶⁴⁹ Seuß: Kotztage: Ein Roman von Josef Holub. Schule in der arischen Provinz, *DIE ZEIT* (21. März), 1997. Zitiert nach Payrhuber: *Josef Holubs Kinder- und Jugendromane*, 119.

⁶⁵⁰ Payrhuber: *Josef Holubs Kinder- und Jugendromane*, 33.

Nationalsozialismus und dessen Körperideologie zu tun hat. Zwischen rigorosen Spindkontrollen und sinnlosen Befehlen, Fahnenappellen, nationalem Volksgut, Gewaltmärschen, systematischen Demütigungen und Denunziation sowie der Beseitigung unerwünschter Individuen und körperlichen Ein- und Übergriffen sollen die Jungen zu verlässlichen und politisch korrekten Lehrern des neuen, deutschen ‚Volkskörpers‘ werden. Der in behüteten Verhältnissen in der böhmischen Provinz aufgewachsene Josef fühlt sich in dieser ‚großdeutschen‘ Lebenswirklichkeit wie eine in die Falle geratene Spitzmaus, die erst „schockiert oder gelähmt“ ist, dann panisch „nach einem Loch in die Freiheit“ sucht und schließlich „zitternd wie ein Häufchen Elend“ daliegt.⁶⁵¹ Neben Josefs Willen, es ‚zu etwas‘ zu bringen, einigen unverzagten Lehrern des alten Schlages und dem Aufkommen erster sexueller Gefühle, hilft ihm vor allem die Freundschaft mit dem sensiblen Florian Demel das erste Schuljahr durchzustehen. Ein Jahr, in dem sich Josef verändert, sich mehr und mehr von der ‚paradiesischen‘ Welt seiner Kindheit entfernt und sich in die kalte, nationalsozialistische Welt der LBA einfügt.⁶⁵²

Erzähltechnisch zeichnet sich *Lausige Zeiten* durch eine zurückgenommene, böhmische Sprachfärbung und das epische Präsens der homodiegetisch, intern fokalierten Erzählstimme aus, wobei diese in ihrem Erzählen zwischen ironischer Distanz und teils verschmitzten, teils derben Humor changiert und so den geschilderten Alltagshorror der LBA immer wieder

⁶⁵¹ Holub: *Lausige Zeiten*, Weinheim: Beltz & Gelberg, 2000, 21.

⁶⁵² Das Motiv des ‚Paradies‘ ist dabei nicht zuletzt ein direkter Rekurs auf den ersten Band der Trilogie, *Der rote Nepomuk* (1994), das von Josefs Freundschaft mit einem tschechischen Jungen in einer zunehmend feindlichen und nationalistisch aufgeladenen Atmosphäre handelt. Die Freundschaft der Jungen ist dabei eng mit einem heterotopischen gedachten Ort verbunden, den die Jungen als gemeinhin ‚ihr Paradies‘ bezeichnen: „Das Paradies liegt zwischen der Stadt, dem einen und dem anderen Dorf, aber mehr bei dem einen als bei dem anderen. Es besteht aus einem Fluss, aus Wiesen, die keine mehr sind, dem Zigeunerwald, dem Jirschi und mir. [...] Zum Paradies gehört eine weite Prärie. Sie beginnt hinter dem Zigeunerwald und hat fast keinen Fehler. Wegen der fehlenden Büffel sind wir nicht traurig, weil die auch unsere Prärie abfressen würden, und außerdem haben wir meistens Schmalzbrote, so dass wir die Büffel überhaupt nicht brauchen“. Holub: *Der rote Nepomuk*, Weinheim u. Basel: Beltz & Gelberg, 1994, 76ff.

narrativ bricht.⁶⁵³ Der Roman ist damit in der Tradition von Lausbubengeschichten wie Mark Twains *The Adventures of Tom Sawyer* (1876; *Die Abenteuer des Tom Sawyer*)⁶⁵⁴ bzw. *The Adventures of Huckleberry Finn* (1884; *Die Abenteuer des Huckleberry Finn*) oder – im deutschsprachigen Raum – Ludwig Thomas *Lausbubengeschichten* (1905) zu sehen, die die Alltagswelt und die sich darin widerspiegelnden politischen Geschehnisse ihrer Zeit mithilfe der naiven Sicht ihrer jungen Hauptfiguren satirisch-kritisch hinterfragen und dekonstruieren. Die Kombination von Fokalisierung, Stimme, Erzähltempus, Lokalkolorit und Humor ist dabei nicht nur erzähltechnische Grundlage der narrativen Inszenierung von Josefs subjektiver Wahrnehmungs- und Gefühlswelt im Spiegel der Mechanismen der nationalsozialistischen Anstalt, sondern forciert zudem die besondere Erfahrungshaftigkeit des Romans.

Einen anderen Weg der narrativen Inszenierung des NS-Alltags schlägt Chidolues biographischer Roman *Flugzeiten* ein, der – wie der Klappentext angibt – die „Geschichte ihres Vaters“ erzählt.⁶⁵⁵ Chidolues realistischer Jugendroman schildert aus einer heterodiegetischen, intern fokalisierten und mit starkem Lokal- und Sozialkolorit unterlegten Erzählsituation heraus das Leben des im Ostpreußen der 1930er Jahre, in ärmlichen Verhältnissen aufwachsenden Bonna, der sehnlichst der häuslichen Enge und seinem vorgezeichneten Leben am unteren Ende der sozialen Hierarchie entfliehen will. Als ältestes von sechs Kindern, mit einer überforderten Mutter und einem

⁶⁵³ Diese Form des Humors und die ironische Distanz sei, so Payrhuber, geradezu charakteristisch für Holubs Erzählweise. Zusammen mit dem Ton und Rhythmus des Erzählers gelinge dem Autor eine „Verfremdung und daher Neuentdeckung jener Welt, die man durch die Darstellungen der Geschichtswissenschaft zu kennen [...] glaubt“. Payrhuber: *Josef Holubs Kinder- und Jugendromane*, 35. Volker Ladenthin beschreibt dementsprechend die Sprache Holubs als „Modus der bildenden Weltaneignung“. Ladenthin: *Erziehung durchs Kinderbuch?*, in: *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik*, Nr. 3, 1998, 163-172, 171.

⁶⁵⁴ Die literarische Verwandtschaft mit Twains *Tom Sawyer* stellt Reinhard Osteroth bereits in seiner Rezension des Vorgängerbandes *Der rote Nepomuk* heraus. Osteroth: *Tom Sawyer in Böhmen: Ein Kindheit vor dem Krieg*, *ZEIT ONLINE* (4. Juni), 1993, <http://www.zeit.de/1993/23/tom-sawyer-in-boehmen>, 17. Juni 2015.

⁶⁵⁵ Im Vor- und Nachwort spricht Chidolue von sich selbst nur in Form einer anonymen ‚Tochter‘. Vgl. Chidolue: *Flugzeiten*, Frankfurt a.M.: Fischer, 2010, 5f. u. 242ff.

herzkranken Vater, muss er schon früh mit anpacken, um die Familie durchzubringen. Da Bonnas Vater als Mitglied des Reichsbanners die nationalsozialistische Bewegung ablehnt, schwinden für ihn jedoch mit der schrittweisen Gleichschaltung des sozialen Lebens zunehmend die Möglichkeiten, seinem Zuhause zu entkommen und unter Gleichaltrigen zu sein. Im Rahmen seiner Ausbildung zum Schlosser wird er schließlich – gegen den nunmehr verhaltenen Widerstand seines Vaters – bei der Hitlerjugend zwangseingegliedert und kommt über eine Modellbaugruppe für Flugzeuge mit dem Segelfliegen in Kontakt. Fliegen wird für Bonna mehr und mehr zum Inbegriff von Freiheit und zum Fixpunkt seiner Lebensbestrebungen, so dass er bald auch begeistertes Mitglied der HJ-Fliegerschar wird. Dort fällt der stille Junge, der nicht nur dem nationalsozialistischen Körperbild entspricht, sondern auch anzupacken weiß, positiv auf und steigt zum ‚Scharführer‘ auf. Mit dem Ziel vor Augen, Pilot zu werden und seine Leidenschaft zum Beruf zu machen, meldet sich Bonna schließlich zur Luftwaffe und kommt an die Front.

Trotz der erheblichen konzeptuellen Unterschiede von Holubs satirischer Dekonstruktion des NS-Erziehungssystems und Chidolues realistischem Roman weisen beide Werke mit dem Verführungs- bzw. Indoktrinationsmotiv und dem Motiv des menschlichen Körpers zwei deutliche Gemeinsamkeiten auf. Ähnlich den Topoi der Reise und des Unschuldverlustes im Zusammenhang mit der ‚Judenverfolgung‘ handelt es sich bei diesen Motiven um Topoi, die man mit Blick auf eine anthropologisch orientierte Verarbeitung des Themas ‚Alltag und NS-Erziehung‘ mittlerweile als paradigmatisch innerhalb der Jugendliteratur bezeichnen kann. Dies verdankt sich dabei wohl zum einen dem produktionsästhetischen und rezeptionsästhetischen Reiz, den die literarische und psychologische Innenschau eines Verführten darstellt; zum anderen bieten sie aber auch einen Ausweg aus der systemeigenen Spannungssituation, die die jugendliterarische Inszenierung der Täterperspektive in sich birgt. So thematisieren sie nicht nur die Erfahrungs- und Gefühlswelt der Täter, sondern stellen indirekt immer auch die Frage, inwieweit man bei „einem durch den NS-Machtapparat verführten Kind oder Jugendlichen überhaupt von einer schuldhaften

Verstrickung sprechen kann“.⁶⁵⁶ Der Verführungs- und Indoktrinationstopos geht dabei im Wesentlichen mit dem Initiationstopos einher und lässt sich sogar als eine Spielart desselbigen verstehen, wobei sich diese Form der Initiation – im Unterschied zur Verfolgungs- und Deportationsliteratur – nur gelegentlich auch in Form einer äußeren, geographischen Reise widerspiegelt.⁶⁵⁷ Eine solche Initiationsreise stellt jedoch just Holubs *Lausige Zeiten* dar, wenngleich man – mit Blick auf die gängigen Initiationsphasen – auch nicht hier von einer Rückkehr in die Gemeinschaft sprechen kann, sondern von einer Ankunft bzw. Nicht-Ankunft des Protagonisten in der neuen, nationalsozialistischen Gemeinschaft sprechen muss.⁶⁵⁸

Die Reise Josefs in die Welt der Erwachsenen, während der er sukzessive das ‚Böse‘ in der Welt entdeckt und sein kindlich-illusorisches Denken verliert, spiegelt sich narrativ in der Gegenüberstellung der Motive von ‚Heimat‘ und ‚Fremde‘ und deren mit der Indoktrination verbundenen, allmählichen Umkehrung. Obwohl die Fremde für den Vierzehnjährigen zu Beginn vor allem für spannende Abenteuer und eine verheißungsvolle Zukunft Garant zu sein scheint, wird diese positive Konnotation schon früh und konsequent in Gestalt der ängstlichen Mutter narrativ hinterfragt, die ihren Sohn nicht nur „mit dem extrastarken Weihwasser“ aus Příbram bespritzt, das es „nur in ganz wichtigen, heiklen und lebensbedrohenden Fällen“ gibt,⁶⁵⁹ sondern auf dem Weg zum Bahnhof auch jeden abergläubischen Fingerzeig zum Anlass nehmen will, wieder umzukehren. Die Gegenüberstellung der übertrieben gottesfürchtigen Mutter in der Heimat und des in der Fremde

⁶⁵⁶ Zimmermann: ‚Blumen für den Führer‘, 32.

⁶⁵⁷ Vgl. Kapitel 4.1.

⁶⁵⁸ Das Ende des Romans ist hier – wie noch an anderer Stelle gezeigt werden wird – mit Blick auf Josefs schlussendliche Entwicklungsrichtung offen und überlässt es den Lesern ihre jeweilige Schlussfolgerungen zu ziehen. Für eine Erläuterung der Initiationsphasen vgl. Kapitel 4.1.

⁶⁵⁹ Nicht zuletzt auch, weil Příbram seit dem ‚Anschluss‘ jenseits der ‚Reichsgrenze‘ im ‚Protektorat Böhmen und Mähren‘ liegt und Josefs Mutter ihren Vorrat an geweihten Wasser nicht mehr auffüllen kann. Dass sie überhaupt noch welches besitzt, hängt damit zusammen, dass sie – wie die Erzählstimme bemerkt – dem Hitler ein Schnippchen geschlagen hat und noch „kurz vor Torschluss“ eine Wallfahrt gemacht hat. Holub: *Lausige Zeiten*, 6.

lauernden „Antichristen“ Hitler, der „vom Obersatan selbst auf die Erde gespuckt worden ist“, ⁶⁶⁰ ist ein Leitmotiv des Romans und leitet bereits vor Josefs Abreise die bevorstehende Begegnung mit dem ‚Bösen‘ und – mit Blick auf die christlich-religiösen Implikationen der Terminologie – den Kampf um Josefs Menschlichkeit und ‚Seele‘ ein. ⁶⁶¹

Schiebt Josef die Bedenken der Mutter zunächst beiseite, kommen ihm bald erste Zweifel an seinem Entschluss. Schon auf der Zugfahrt vom böhmischen ‚Protektorat‘ ins ‚Großdeutsche Reich‘ dämmert ihm, dass seine Phantasie und die Realität nicht identisch sind und die Fremde sich als sehr „viel fremder“ und weniger „romantisch“ erweisen könnte als er ursprünglich dachte. ⁶⁶² Bei seiner Ankunft fühlt er sich erst einmal verloren in der steril-kalten Schulanstalt, die ihre Schüler jedweder Individualität und Menschlichkeit beraubt und sie erbarmungslos ihrem totalitären System unterwirft. ⁶⁶³ Der eingangs erwähnte Vergleich mit der gefangenen Spitzmaus drängt sich ihm unwillkürlich auf. Im Spiegel des repressiven Systems formiert sich jedoch schon bald ein gewisser Zusammenhalt unter der ‚Schicksalsgemeinschaft‘ ⁶⁶⁴ der Schüler, dank dem einzelne Privilegierte und Vertreter des LBA-Systems wie ‚Parteibonzensohn‘ Wodan Rammel, die Studienrätin Luise Schauer und sogar die Schulleitung zuweilen überlistet und kleine Siege errungen werden können.

⁶⁶⁰ Holub: *Lausige Zeiten*, 37.

⁶⁶¹ Wie bereits bei den andersenschen Märchen in Presslers *Ein Buch für Hanna* stellt sich auch hier die Frage, welche konkrete Rolle christliche bzw. postchristliche Referenzpunkte in Hinblick auf eine transnationale Leserschaft spielen und welchen Grenzen sie außerhalb eines solchen Wahrnehmungs- und Wissenshorizontes besitzen. Handelt es sich bei der Gut-Böse-Dichotomie und der Vorstellung einer (nicht näher bestimmten) menschlichen ‚Seele‘ in Holubs *Lausige Zeiten* noch um einen recht allgemeinen und damit auch außerhalb eines (post-)christlichen Horizontes leicht zugänglichen Referenzpunkt, gewinnt die Frage der Transkulturalität in der vorliegenden Studie insbesondere im Zusammenhang mit Lewins apokalyptisch gestimmten Dresdenroman *Marek und Mara* und Presslers Allusion auf das ‚himmlische Jerusalem‘ in *Die Zeit der schlafenden Hunde* an Bedeutung.

⁶⁶² Holub: *Lausige Zeiten*, 18.

⁶⁶³ Holub: *Lausige Zeiten*, 20ff.

⁶⁶⁴ Später auch durch Josef und die anderen Schüler den Vertretern des LBA-Systems gegenüber als solche benannt. Holub: *Lausige Zeiten*, 219.

Nichtsdestotrotz kann sich der Vierzehnjährige nicht lange dem Einfluss der LBA entziehen. Schritt für Schritt verändert sich Josef, so dass ihn bei den seltenen Besuchen zu Hause nicht nur seine Eltern und vor allem seine religiöse Mutter,⁶⁶⁵ sondern zunehmend auch seine Freunde und ehemalige Schulkameraden befremden:

Der Willi hat keine Zeit für mich. Er sagt nur: ‚Ach, bist du auch wieder da!?‘ Dann hakt er sich bei der kleinen Metznerluise ein und spaziert weiter. Der Angeber! Auch der Hüttnerernst hat nur für einen Handschlag Zeit. [...]

Da weiß ich, dass ich zu Hause schon ein halber Fremder bin. Vor lauter Einsamkeit muss ich mir die Nase sauber schnäuzen.

Dann treffe ich doch noch einen früheren Schulkameraden, den Lauersepp. Der ist so deprimiert, dass er mir anständig Leid tut. Was ist aus ihm geworden! Unter dem Siegel der Verschwiegenheit beichtet er mir, dass er eine Freundin hat, und die hat er früher schon mehrmals geküsst, aber nur ein einziges Mal haben sie es miteinander gehabt, und gleich ist bei ihr die Regel ausgeblieben, und ich wüsste ja, was das bedeutet, ‚Das ist ungerecht‘, sagt er. ‚Nur ein einziges Mal!‘

‚Nein‘, sage ich, ‚ich weiß nicht, was das für eine Regel ist. So etwas lernen wir in der Schule nicht.‘

Er schaut mich ganz sonderbar an.

‚Du Glücklicher!‘, flüstert er neidisch. ‚Meine Freundin kriegt wahrscheinlich ein Kind von mir.‘

‚Au weh! Das geht ja gar nicht! Du bist doch nicht verheiratet und noch nicht einmal fünfzehn.‘

‚Doch, sie kriegt ein Kind von mir!‘, weint der Lauersepp. ‚Und mein Alter schlägt mich tot, wenn er es erfährt.‘

Der Bohmannfranz kommt auf uns zu. ‚So, bist du auch da?‘, begrüßt er mich. ‚Du siehst noch immer wie ein Milchgesicht aus.‘

Ich lasse beide stehen und gehe nach Hause. Auf dem Heimweg denke ich erstmals ohne Bange an das Ende der Ferien.⁶⁶⁶

⁶⁶⁵ So stellt sich beispielsweise der von seiner alten Lebenswelt sichtlich überforderte Josef schlafend als seine Mutter ihn mit dem bewährten Weihwasser aus Přeboram ‚bearbeiten‘ will. Holub: *Lausige Zeiten*, 154.

⁶⁶⁶ Holub: *Lausige Zeiten*, 158f.

Die Begegnung und die kommunikativen Probleme demonstrieren eindrücklich, dass es sich bei den Veränderungen nicht nur um die typische, adoleszente Abkopplung von den Eltern, sondern um eine Abkopplung von seiner böhmischen Heimat im Ganzen handelt. Die Denk- und Erfahrungswelten von Josef und seinen ehemaligen Schulkameraden unterscheiden sich nach nur wenigen Monaten so stark voneinander, dass die Heimat für ihn fremd und die Fremde zur Heimat geworden ist.⁶⁶⁷ Die geistige und emotionale Annäherung Josefs an die Fremde resoniert dabei auch auf sinnlicher Ebene, wenn er das anfänglich vermisste warme Federbett im Elternhaus inzwischen als unangenehm empfindet und es ihn regelrecht zu ersticken droht. Erst ohne die Federbettdecke, wohl *der* Inbegriff häuslicher Gemütlichkeit, fühlt Josef sich in vertrauter LBA-Kälte „wohl und kann einschlafen“.⁶⁶⁸

⁶⁶⁷ Zu Ostern ist Josef dann vollständig von seiner alten Heimat entfremdet. So kommt ihn der „Mann nebenan [sein Vater] unheimlich fremd vor“ und er weiß nicht, ob er am Ende der Ferien „darüber glücklich oder unglücklich“ sein soll oder ob es ihm nicht schon „beinahe egal ist“. Holub: *Lausige Zeiten*, 212. Eduard Beutner verweist in seiner Annäherung an den Heimatbegriff u.a. auch auf die anthropologischen und psychologischen Faktoren des menschlichen Grundbedürfnisses nach einer ‚Heimat‘. So lasse „die Notwendigkeit nach Selbsterhaltung“ den Menschen – neben der Sicherung vitaler Grundbedürfnisse – nicht zuletzt nach Sicherheit, Orientierung und nach Vertrautem streben – sei es bei topographischen Orten, sinnlichen Wahrnehmungen oder aber kollektiven Handlungsstrukturen. Darüber hinaus sei mit Heimat, so Beutner weiter, auch stets eine soziale Integration verknüpft, über die das Gefühl von Zugehörigkeit und Anerkennung verhandelt wird. Zudem zeichne sich Heimat oftmals auch durch einen gewissen Gestaltungsraum und die Möglichkeit aus, „seine Umgebung zu verändern und am kulturellen Prozess, der über die individuelle Existenz hinausgeht, teilzuhaben“. Beutner: *Allerei Heimat*, 15. Diese Faktoren spiegeln sich in gewisser Weise in der allmählichen Abkopplung Josefs von der böhmischen Heimat seiner Kindheit und seiner Annäherung an die Fremde wider, deren Lebenswirklichkeit immer stärker seinen Alltag prägt und ihm inzwischen weit vertrauter ist. Ist er in der LBA sozial fest integriert, ist er in Böhmen durch seine Erfahrungen bzw. seine fehlenden Erfahrungen ein Außenseiter. Inwieweit Josef in den festen Strukturen der LBA Gestaltungsraum besitzt, bleibt indes zu diskutieren. Fest steht jedoch, dass er zumindest zu Beginn die Überzeugung besitzt, durch seine elitäre Ausbildung an einem größeren „kulturellen Prozess“ des ‚Großdeutschen Reiches‘ teilzuhaben.

⁶⁶⁸ Holub: *Lausige Zeiten*, 41 u. 153.

Die sukzessive Annäherung an die Fremde geht jedoch keineswegs konfliktlos vonstatten, sondern gestaltet sich als innerer Kampf, bei dem Josef hin- und hergerissen ist zwischen einer Sehnsucht nach dem geradezu paradiesisch anmutenden Böhmen, wo stets das ‚Seelenvolle‘ und Menschliche im Vordergrund stand, und dem Wunsch, in die neue ‚groß-deutsche‘ Wirklichkeit zu passen. Vor allem sein bester Freund Florian erinnert ihn im steril-kalten LBA-Alltag immer wieder an seine Individualität und Menschlichkeit. Eines der markantesten Beispiele für Florians stabilisierenden Einfluss auf Josef ist zweifelsohne ihr Mitschüler Egon Lausberger, der weder durch seine schwächliche Gestalt noch durch seine Gelehrsamkeit und Vorliebe für Bücher dem idealtypischen Bild des starken ‚Jungmannes‘ entsprechen will. Egon wird von der Klasse nicht nur schnell als ‚Fremdkörper‘ im System und ‚Volkskörper‘ identifiziert, sondern auch zu Unrecht als Spitzel verdächtigt. Nach Monaten gnadenloser Ausgrenzung und systematischer Erniedrigung steht Egon schließlich dem Selbstmord nahe.⁶⁶⁹ Auch Josef beteiligt sich, überzeugt von Äußerlichkeiten und Gerüchten, zunächst an der Ausgrenzung des Mitschülers. Florian beugt sich hingegen zu keiner Zeit dem sozialen Druck der Klassengemeinschaft und beharrt auf seiner eigenen Meinung. Diese Beharrlichkeit überzeugt schließlich auch Josef, der zunehmend Mitgefühl für Egon entwickelt und beginnt, diesen zu akzeptieren und einzubeziehen.⁶⁷⁰ Florian gibt Josef, mit anderen Worten, Orientierung und Ich-Stärke im totalitären NS-Erziehungssystem und gegenüber seinen Mitschülern.

Mit Blick auf die narrative Funktion Florians bietet sich jedoch noch eine weitere, tief greifendere Lesart an, bei der Florian das frühere Ich des Protagonisten verkörpert. Dreh- und Angelpunkt der Leseweise ist das Zwillingmotiv, das auf einer Ebene zwar die Seelenverwandtschaft beider Figuren unterstreicht, auf einer anderen Ebene aber auch auf den Identitätskonflikt und -verlust des Protagonisten anspielt.⁶⁷¹ Auf dieser zweiten Ebene gelesen fungiert Florian durch seine Scharfsinnigkeit und seine

⁶⁶⁹ Holub: *Lausige Zeiten*, 248.

⁶⁷⁰ Vgl. Holub: *Lausige Zeiten*, 108ff, 132 und 246ff.

⁶⁷¹ Gleichwohl das Motiv erst spät im Roman explizit erwähnt wird, ist es durch die Beschreibungen der Jungen implizit durchgehend vorhanden. Holub: *Lausige Zeiten*, 175.

unbekümmert zur Schau getragenen Gefühle als ein Echo bzw. narrativer Nachhall auf den aufgeweckten und empfindsamen böhmischen Josef,⁶⁷² der sich bei dem Versuch, ein mustergültiger ‚Jungmann‘ zu sein und sich in die ‚großdeutschen‘ Lebenswirklichkeit der LBA einzufügen, mehr und mehr zu verlieren droht.⁶⁷³ In der Auseinandersetzung mit dem anderen Ich spiegelt sich der innere Kampf wider, den Josef in Folge der Indoktrination mit sich selbst austrägt. So findet er sich immer wieder durch die Taten oder Worte seines Zwillingss im Konflikt mit dem vom LBA-System propagierten und geforderten Verhaltenscode und ist hin- und hergerissen zwischen dem, was Florian einerseits und die LBA andererseits ihm abfordern.⁶⁷⁴ Die Lesart Florians als ‚anderes Ich‘ der Erzählstimme wird einerseits durch dessen – der sukzessiven Entdeckung des ‚Bösen‘ zum Trotz – stets gleichbleibendes, zuweilen weltentrücktes Wesen,⁶⁷⁵ andererseits aber auch durch die Begegnung der Jungen an einer abgeschiedenen Waldquelle gestützt.⁶⁷⁶ Die auf den Narzissmythos anspielende Begegnung ist dabei nicht nur durch die für Florian typische Außerweltlichkeit geprägt, sondern recurriert auch auf das

⁶⁷² Besonders vertraut mit diesem Josef sind dabei v.a. die Leser des ersten Bandes der Böhmisches Trilogie. Ein Umstand, der gegebenenfalls bei der Erzeugung narrativer Empathie relevant sein kann („Serialität“).

⁶⁷³ So konstatiert u.a. Gerald Bär, dass die „meisten Protagonisten moderner, häufig als Ausdruck von Selbstentfremdung verstandenen Doppelgängerphantasien, [...] Selbstverwirklichung bzw. Selbstbestätigung nicht im ‚du‘, sondern in einem *alter ego* [suchen], was sie wieder auf sich selbst zurückwirft. [...] Oft handelt es sich dabei um eine psychische Selbstversicherungs- bzw. Selbsterhaltungsstrategie (innere Projektion nach Außen), die als äußere Erscheinung verstanden (Äther-, bzw. Astralleib, Schutzengel, Zwilling, aber auch Sündenbock) mit dem Individuum in engster Verbindung steht“. Bär: *Das Motiv des Doppelgängers als Spaltungsphantasie in der Literatur und im deutschen Stummfilm*, Amsterdam u. New York: Rodopi, 2005, 437.

⁶⁷⁴ In seiner Studie zu literarischen Zwillingss- und Doppelgängerphantasien weist Peter Dettmering dabei ausdrücklich auf die hier verwendete positiv besetzte Variante des anderen Ichs hin, das im Zeichen des „Selbstschutz und der Abwehr“ zu sehen ist. Dettmering: *Zwillingss- und Doppelgängerphantasie: Literaturstudien*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2006, 127.

⁶⁷⁵ So erscheint es Josef beispielsweise geradezu unwirklich als sich Florian einmal „mitten in den Blütenblätterhaufen“ im Schulhof setzt und ihn anschaut „wie ein junger Vogel, der gerade aus dem Nest gefallen ist“. Später bemerkt Josef ausdrücklich, dass Florian „nicht in diese beschissene Zeit“ passt. Holub: *Lausige Zeiten*, 234 u. 255.

⁶⁷⁶ Holub: *Lausige Zeiten*, 190ff.

essenzielle Einssein beider Figuren,⁶⁷⁷ ist Narziss doch mit den Arbeiten von Sigmund Freud und Carl Gustav Jung zu einem ‚Archetyp‘ der psychoanalytischen Theorie im Allgemeinen und des psychologischen Prozesses der Ich-Spaltung im Besonderen avanciert: Glaubt Narziss nämlich zunächst, auf der Wasseroberfläche das Bild eines Fremden zu sehen, muss er bald erkennen, dass das sehende und Gesehene Ich in diesem Fall eins sind. Da die (Selbst-)Erkenntnis Narziss‘ schlussendlich zu dessen Untergang führt, deutet der intertextuelle Verweis an dieser Stelle bereits das tragische Ende des Romans an.⁶⁷⁸

Aufgrund dieser engen Beziehung, sei sie als Freundschaft oder als narrativer Nachhall auf das frühere Ich des Protagonisten verstanden, trifft es Josef schwer, als Florian zu Schuljahresende aufgrund eines ‚rassischen Mangels‘ ausmustert wird und kurz darauf in einem nahe gelegenen See ertrinkt. In der Trauer um den toten Freund beginnt Josef allmählich zu erkennen, dass ihm selbst nur zwei Möglichkeiten bleiben. Entweder gelingt es ihm, seine Individualität und Menschlichkeit, also alles wofür Florian stand, zu überwinden und sich vollends dem gefühllos-kalten System der LBA zu fügen oder aber er wird an diesem zugrunde gehen:

*Wenn ich die Augen zumache, sehe ich ihn und ich spüre seinen
Atem im Nacken.*

Kommandos.

Ich gehorche wie im Schlaf.

Der Rex bellt feierliche Worte über uns hinweg.

Die Fahne wird runtergeholt.

⁶⁷⁷ Payrhuber verweist in seiner Interpretation des Romans an dieser Stelle lediglich auf die mit dem Narzissmythos üblicherweise in Verbindung gebrachten erotischen Nuancen der Freundschaft. Payrhuber: *Josef Holubs Kinder- und Jugendromane*, 30f. Die erotische Konnotation des Mythos‘, auf die Payrhuber hier zurückgreift, hat ihren Ursprung dabei in Freuds Abhandlung *Zur Einführung des Narzissmus* (1914), in welcher dieser u.a. die Verbindung zwischen narzisstischer Libido und Sexualität erörtert.

⁶⁷⁸ Auch das allgemeinere Doppelgängermotiv birgt häufig eine Todesbezogenheit. Vgl. Daemmrich und Daemmrich: *Doppelgänger (Ich-Spaltung)*, in: Daemmrich und Daemmrich [Hrsg.], *Themen und Motive in der Literatur*, Tübingen und Basel: Francke, 1995, 108-110, 109.

„Heilig Vaterland!“, singen die Jungmannen und Maiden und „Die Fahne ist mehr als der Tod“.

Scheißfahne! Ich kann nicht singen, ich bringe die Zähne nicht auseinander.

Scheißvaterland, das seine Menschen nach dem Ariernachweis sortiert und das keinen Platz für den Florian hatte. Aber sein Vater hat für dasselbe Vaterland sterben dürfen.

Ich muss mir das Denken abgewöhnen. Sonst schafft es mein Innenleben nicht! Hart sollte man sein, wie der Rex oder die verdorrte Horn! Dann drückt das Herz im Brustkorb nicht so arg.⁶⁷⁹

Mit dieser (Selbst-)Erkenntnis ist Josefs Initiationsreise abgeschlossen und er ist in der Welt der Erwachsenen angekommen. Die Antwort auf die Frage, ob Josef sich vollends dem System fügt und damit endgültig in der NS-Gemeinschaft ankommt oder nicht, bleibt offen. Der Roman endet – unmittelbar im Anschluss an die eben zitierte Passage – mit der narrativen Gleichzeitigkeit beider Möglichkeiten. Als Josef spürt, wie ihm eine „Hand“ die Haare „verstrubbelt“ und dies sowohl einem einfachen Windstoß als auch einer möglichen transzendenten Präsenz des verstorbenen Freundes zuschreibt,⁶⁸⁰ treffen seelenlose Wirklichkeit der NS-Welt und menschlicher Sehnsuchtsgedanke aufeinander und bleiben unkommentiert nebeneinanderstehen. Keinen Zweifel lässt der Roman indes daran, was diese Ankunft bzw. Nicht-Ankunft Josefs in der nationalsozialistischen Gemeinschaft bedeutet. Die anfängliche Spitzmaus-Anekdote fungiert hierbei als Allegorie und kann als narrativer Vorgriff auf Josefs Erfahrungen mit der LBA verstanden werden, da sie nicht nur dem anfänglichen Schock des Vierzehnjährigen bei der Ankunft in der Schulanstalt Ausdruck verleiht, sondern bereits zu diesem Zeitpunkt dessen verzweifelten Versuch die eigene Individualität und Menschlichkeit innerhalb des NS-Erziehungssystems zu wahren mitsamt des zwangsläufigen

⁶⁷⁹ Holub: *Lausige Zeiten*, 270.

⁶⁸⁰ Auf das offene Ende weist auch Payrhuber hin, wenn er schreibt, dass der Zustand des Nicht-Denkens und Nicht-Fühlens, „wenn er denn eintreten sollte, in der Zukunft“ liegt, da noch „die Gegenwart sein Leben bestimmt“. Payrhuber führt dann jedoch nicht weiter aus, welche Konsequenzen beide, das Denken-Bleiben bzw. das Nicht-Mehr-Denken, nach sich ziehen würden. Payrhuber: *Josef Holubs Kinder- und Jugendromane*, 32.

Scheiterns – sei es durch Selbstaufgabe oder Untergang – vorwegnimmt, denn „eine gefangene Maus wird“, wie Josef selbst lakonisch bemerkt, „immer totgeschlagen“.⁶⁸¹

Eng verknüpft mit den Topoi der Initiationsreise und Indoktrination ist der Topos der preußisch-militaristischen Schulkaserne,⁶⁸² der hier unter dem Vorzeichen des Nationalsozialismus bis ins nahezu Unerträgliche übergesteigert und zum Schauplatz und Instrument der Indoktrination wird. Außer den Schilderungen der Strukturen und Mechanismen, die am militaristischen, auf Disziplin und unbedingten Gehorsam ausgerichteten Charakter der Anstalt keinen Zweifel lassen, wird der institutionelle Exzess auch zweimal durch eine kontrastive Begegnung mit Wehrmachtssoldaten explizit thematisiert. Die nationalsozialistische Schulkaserne, das demonstrieren diese Begegnungen mehr als deutlich, ist militärischer als das Militär.⁶⁸³ So ist schon die Ankunft in der LBA – sowohl auf der Ereignis- als auch auf der Sprachebene – militaristisch markiert und setzt den Ton für das anstehende Schuljahr. Binnen weniger Stunden wird Josef jedweder Individualität beraubt, wird zum standardisierten Rädchen im gut geölten LBA-Getriebe, wobei er eben nicht nur in eine Uniform gesteckt, sondern auch zum unpersönlichen ‚Jungmann Böhm‘ stilisiert und auf eine Nummer reduziert wird.⁶⁸⁴ Rasch lernt Josef, dass in dem System ‚LBA‘ alles seine feste Ordnung hat. Für Individualität ist kein Platz und Systemaußenseiter – wie Florian, Dissident Franz und die Lehrer Velinek und Mathner – werden über kurz oder

⁶⁸¹ Holub: *Lausige Zeiten*, 21.

⁶⁸² Göhlich: *Schulraum und Schulentwicklung: Ein historischer Abriss, in: Böhme [Hrsg.], Schularchitektur im interdisziplinären Vergleich*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, 89-102, 95. Holub umschreibt diesen Topos nicht nur, sondern benennt ihn auch, indem er seinen Protagonisten die LBA wiederholt als eine ‚Schulkaserne‘ bezeichnen lässt. Vgl. dazu etwa Holub: *Lausige Zeiten*, 69, 124. Das ‚Kaserne‘ hier durchaus wörtlich zu verstehen ist, illustrieren auch die verordneten Freizeitangebote (Gewaltmärsche, Kleinkaliberschießen und Handgranatenwerfen). Holub: *Lausige Zeiten*, 103. Bei der preußisch-militaristischen Schulkaserne handelt es sich dabei ebenfalls um einen der bereits erwähnten, nationalspezifischen Referenzpunkte, deren konkrete Rolle in Hinblick auf eine transnationale Leserschaft zu diskutieren ist.

⁶⁸³ Holub: *Lausige Zeiten*, 61 u. 147ff.

⁶⁸⁴ Holub: *Lausige Zeiten*, 22ff.

lang aussortiert.⁶⁸⁵ Ein enges Netz der Kontrolle, das neben Überwachung durch das (Lehr-)Personal, auch Bespitzelung und Denunziation seitens der Schüler beinhaltet, stellt sicher, dass diese Ordnung zu jeder Zeit aufrechterhalten wird. Trotz des allgemeinen Gefühls einer ‚Schicksalsgemeinschaft‘ anzugehören, herrscht unter den Jungen häufig auch Misstrauen. Sie können sich nicht des Gefühls entledigen, fortwährend „von allen unter die Lupe genommen“ zu werden.⁶⁸⁶ Abgesehen von den gelegentlichen Freigängen bietet den ‚Jungmännern‘ einzig die Toilettenkabine einen kurzen Moment des Rückzugs aus dem Befehls- und Kontrollsystem der LBA. Diesen Moment bezeichnet Josef denn auch prägnanter Weise als „Abortfreiheit“, bei der sich die ‚Seele‘ „ein wenig ausruhen“ kann.⁶⁸⁷ Die Schüler werden zu Gefangenen des Systems und seiner Ordnung.⁶⁸⁸ Eine Ordnung, die selbst in der funktionalistisch-öden Architektur des Schulbaus resoniert und schon hier alles Lebendige im Keime zu ersticken scheint.⁶⁸⁹

Die Parallelen zu jenem ‚geschlossenen System‘, das Michel de Certeau mit Blick auf ein Zugabteil beschreibt und das bereits im Zusammenhang mit Pausewangs *Reise im August* erwähnt wurde, springen hierbei geradezu ins Auge: die feste, funktionalistische Ordnung des Raumes, die Reduktion des Menschen auf eine Nummer und die damit verbundene Absage an das Individuelle, das permanente Ausgeliefertsein an eine alles sehende und alles kontrollierende Umgebung.⁶⁹⁰ Ein wesentlicher Unterschied beider Systeme liegt indes in ihrem Verhältnis zu hierarchischen Strukturen. Werden in de Certeaus ‚geschlossenem System‘ Hierarchien nivelliert, bedient sich Holubs LBA dieser gezielt. Denn nicht nur ist die LBA – im Unterschied zum Zugabteil – von einem militaristischen Grundgedanken geprägt, sondern sie nutzt diese hierarchischen Strukturen auch, um die angestrebte Ordnung durchzusetzen und das ‚Menschenmaterial‘ in ihrem Sinne zu formen. Obwohl diese

⁶⁸⁵ Holub: *Lausige Zeiten*, 78ff u. 259ff .

⁶⁸⁶ Holub: *Lausige Zeiten*, 92.

⁶⁸⁷ Holub: *Lausige Zeiten*, 70 u. 49.

⁶⁸⁸ Etwas, das übrigens auch durch den Protagonisten bemerkt wird, wenn er darauf hinweist, dass Theodora Lawatzki, eine Lehrerin des alten Schlages, sie nicht behandelt „wie Rekruten einer Strafkompagnie“. Holub: *Lausige Zeiten*, 117.

⁶⁸⁹ Holub: *Lausige Zeiten*, 42.

⁶⁹⁰ Certeau: *The Practice of Everyday Life*, 111ff. Vgl. dazu Kapitel 4.1.

Strukturen auf verschiedene Weise zum Ausdruck kommen, werden sie wohl durch niemanden deutlicher verkörpert, als durch den Direktor der LBA, der in Anspielung auf seine absolutistische Herrscherrolle ‚Rex‘ genannt wird, vom Aussehen an den nahezu allmächtigen Karl-May-Oberbösewicht ‚Schut‘⁶⁹¹ und vom Gebaren an den „Herr[n] über Leben und Tod“ bzw. den „Gottvater beim Jüngsten Gericht“ erinnert.⁶⁹²

Mithilfe verschiedener gesellschaftlicher Anstalten und Institutionen wie Schulen, Militärbaracken und Gefängnissen beschreibt Michel Foucault in *Surveiller et punir* (1975; *Überwachen und Strafen*), auf das unter anderem auch de Certeau in seinen Überlegungen zurückgreift, ein geschlossenes System, in dessen konzeptuellem Mittelpunkt eben jene von de Certeau ausgeklammerten Macht- und Hierarchieverhältnisse stehen.⁶⁹³ Ebenso wie in de Certeaus Zug gibt es auch hier eine feste, funktionalistische Ordnung des Raumes, in dem ein jeder unter wachsamen Augen den ihm zugewiesenen Platz einnimmt und unerwünschte, durch individuell-persönliche Verhaltensabweichungen verursachte Störungen minimiert werden. Diese entindividualisierende Ordnung, die sich bei Foucault mit der Etablierung eines

⁶⁹¹ Aus Karl Mays sechsbändigen Orientzyklus (1892), der erstmals zwischen 1881 und 1888 als Fortsetzungsgeschichte in der Zeitschrift *Deutscher Hausschatz in Wort und Bild* erschienen war.

⁶⁹² Holub: *Lausige Zeiten*, 45. Dass die Heimleiterin und der Direktor bei der Durchsetzung der schulischen Ordnung tatsächlich eine essentielle Rolle spielen, zeigt sich nicht zuletzt auch in der Freude und Leichtigkeit, die bei ihrer Abwesenheit in der Schulkaserne herrscht. Holub: *Lausige Zeiten*, 114.

⁶⁹³ Vgl. Foucault: *Discipline and Punish: The Birth of Prison*, London: Penguin, 1991, insb. Part Three: *Discipline*, 135ff. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Überlegungen des kanadischen Soziologen Erving Goffman zur ‚totalen Institution‘ hingewiesen, bei denen die Individuen zunächst entindividualisiert bzw. durch Demütigungen gebrochen und dann durch die Institutionen beherrscht werden. Auch hier sind – wie bei Foucault – die Anordnung des Raumes und die Strukturierung der Zeit zentrale Elemente des Systems. Im Unterschied zu Foucault geht es hierbei jedoch vor allem darum, Gruppen von Menschen möglichst effektiv, d.h. ohne ‚Reibungsverluste‘ und mit möglichst geringem Personalaufwand zu verwalten. Vgl. Goffman: *Asylums: Essays on the Social Situation of Mental Patients and Other Inmates*, Harmondsworth: Penguin, 1968, insb. *On the Characteristics of Total Institutions*, 13-115.

festen Zeitplans⁶⁹⁴ auch auf die zeitliche Dimension erstreckt, dient nicht nur dazu, Unterschiede zu nivellieren, sondern auch eine strikte Disziplin herzustellen, um so Regeln und Hierarchien einzuschleifen und Individuen im Sinne des Systems zu ‚dressieren‘.⁶⁹⁵ Zentral sei dabei vor allem der Körper „as object and target of power“.⁶⁹⁶ Die einzelnen Kräfte bzw. Kräfte des Einzelnen werden so zusammenzufügt und multipliziert.⁶⁹⁷ Die gebündelten und nach den Vorstellungen des Systems geformten Kräfte, mit anderen Worten, das große Ganze, besteht also aus mehr, als seinen Einzelteilen.

In diesem Sinne macht sich Holubs LBA das ihr übereignete ‚Menschenmaterial‘ nicht nur vollständig zu Eigen, sondern inszeniert ausdrücklich auch die Herstellung einer disziplinarischen Ordnung des Systems und dessen Machtanspruch *gegenüber* und *auf* die Körper der Jungen. So schildert der Roman zum einen, wie das System das ideologisch aufgeladene NS-Körperbild forciert, privilegiert und propagiert; und demonstriert zum anderen dessen rigide Körperpraxis, in der die Jungen ausschließlich als kollektives Wesen, als Teil des ‚Volkskörpers‘ existieren, der – in der nationalsozialistischen Vorstellungswelt – ebenfalls aus mehr als seinen Einzelteilen besteht.⁶⁹⁸ Die Auswahl, Formierung, Mobilisierung und Kontrolle des Körpers seitens des nationalsozialistischen Regimes ist ein zentrales Motiv des Romans und der wohl wichtigste Bestandteil des Indoktrinationsinstrumentariums des LBA-Systems. Sei es die Musterung durch den Wehrmachtssarzt, die gestelzten Volkstanzveranstaltungen und Julfeiern oder aber das öffentliche Zurschaustellen des „deutsch-germanische[n] Bildhauerjüngling[s]“ Toman, der zwar dumm ist, dafür aber „mitreißend kommandieren“ kann.⁶⁹⁹ Jede noch so kleine Handlung seitens des Systems

⁶⁹⁴ Die Einhaltung eines strikten Zeitplanes verfolge dabei die Absicht, „[to] establish rhythms, impose particular occupations, [and] regulate the cycles of repetition“. Foucault: *Discipline and Punish*, 149.

⁶⁹⁵ Foucault: *Discipline and Punish*, 170ff.

⁶⁹⁶ Foucault: *Discipline and Punish*, 136.

⁶⁹⁷ Foucault: *Discipline and Punish*, 170.

⁶⁹⁸ Für eine kurze, aber prägnante Einführung in die NS-Körperideologie sei hiermit empfohlen Diehl: Körperbilder und Körperpraxen im Nationalsozialismus, in: Diehl [Hrsg.], *Körper im Nationalsozialismus: Bilder und Praxen*, München: Fink, 2006, 9-30.

⁶⁹⁹ Holub: *Lausige Zeiten*, 61ff, 102ff, 144ff u. 76f.

dient dazu, mithilfe des übereigneten ‚Menschenmaterials‘ den nationalsozialistischen ‚Volkskörper‘ zu formen, wobei die Uniformierung den ersten und entscheidenden Schritt dieser Körperpraxis markiert. Denn in ihr verbirgt sich – wie die Soziologin Paula Diehl konstatiert – ein „Akt der symbolischen Codierung des Körpers“. ⁷⁰⁰ Zum einen signalisiere die Uniform, so Diehl, Gruppenzugehörigkeit und mache „aus ihren Trägern politische Repräsentationseinheiten“. ⁷⁰¹ Zum anderen fördere sie durch eine Veränderung der Körperhaltung, Körpersprache und Körperwahrnehmung bei den Trägern aber auch deren Identifikationsprozess mit dem politisch-ideologischen Ideal, da „sowohl der symbolische Gehalt der Uniform als auch deren Materialität bestimmte Gefühls- und Gedanken-Assoziationen“ hervorrufe. ⁷⁰²

Mit Blick auf die narrative Inszenierung der nationalsozialistischen Körperpraxis tritt in *Lausige Zeiten* zudem auch besonders der Kontrollaspekt in Erscheinung. Sei es der Kontrollvoyeurismus der Studienrätin Luise Schauer oder die Beimischung von ‚Hängolin‘ in den Kräutertee, um den Sexualtrieb des ‚Menschenmaterials‘ zu dämpfen, das System überschreitet Grenze um Grenze und lässt dabei keinen Zweifel daran, dass es innerhalb der LBA keine körperliche Selbstbestimmung gibt. Fragen der Macht und Machtausübung werden prinzipiell über den Körper verhandelt, wobei die Jungen sowohl über körperliche Grundbedürfnisse wie Nahrung, Wärme und Schlaf als auch über soziale Bedürfnisse wie Würde und Intimsphäre kontrolliert und unterworfen werden. Ein besonders drastisches Beispiel dieser Form der Instrumentalisierung des Körpers seitens des Systems ist der Gewaltmarsch, zu dem der Direktor die Jungen als Strafe für die verübte Klassenjustiz am ‚Parteibonzensohn‘ Wodan zwingt. ⁷⁰³ In einem entlegenen Dorf folgt hier der physischen die psychologische Folter, wenn der Direktor den entkräfteten und dehydrierten Jungen mit den Worten „Disziplin ist alles!“ verbietet, vom Brunnenwasser zu trinken und selber in ein Gasthaus geht. Außer Dissident

⁷⁰⁰ Diehl: *Macht - Mythos - Utopie: Körperbilder der SS-Männer*, Berlin: Akademie, 2005, 180.

⁷⁰¹ Diehl: *Macht - Mythos - Utopie*, 180.

⁷⁰² Diehl: *Macht - Mythos - Utopie*, 180.

⁷⁰³ Holub: *Lausige Zeiten*, 78ff.

Franz wagt keiner sich dem Hierarchen zu widersetzen, wobei dessen symbolische Abstrafung dann ebenfalls über den Körper verhandelt wird. Getreu dem Motto „Le corps est dans le monde social, mais le monde social est dans le corps“⁷⁰⁴ fordert der Direktor dem „Disziplinlosen“ vor aller Augen die Uniform ab, verweist ihn der LBA und lässt ihn „halb nackt“ zurück.⁷⁰⁵ Die Aberkennung der Uniform lässt sich dabei – im Anschluss an Diehl – als ein Akt der symbolischen Decodierung des nationalsozialistischen Körpers beschreiben. Franz wird aus dem ‚Volkskörper‘ und damit aus der ‚zivilisierten Welt‘ ausgestoßen. Bedenkt man nämlich, dass in der westlichen Kulturgeschichte „[d]er soziale Mensch [...] ein bekleideter Mensch“⁷⁰⁶ ist und dass Kleidung gesellschaftlichen Status begründet und kommuniziert, dann codiert die Nacktheit Franzens diesen nun als das ‚barbarische‘ bzw. nicht-deutsche Fremde. Zumal bereits in Josefs erster Nacht in der LBA Nacktheit und Nachtschlafen durch die Heimleiterin „den Affen im Urwald“ zugeschrieben wird.⁷⁰⁷ Daneben entspricht die erzwungene Zurschaustellung des Körpers aus kulturhistorischer Perspektive freilich auch einem öffentlichen Brandmarken des Dissidenten als ‚unmoralisch‘ und ‚lasterhaft‘ und dient dazu, dessen „Zustand des Ausgeliefertseins und der Unterlegenheit“ zu demonstrieren und öffentlich inszenieren.⁷⁰⁸

⁷⁰⁴ „Der Körper ist in der sozialen Welt, aber die soziale Welt steckt auch im Körper“. Bourdieu: *Leçon sur la leçon*, Paris: Éditions de Minuit, 1982, 38. Übersetzung von Achim Russer.

⁷⁰⁵ Holub: *Lausige Zeiten*, 85f.

⁷⁰⁶ Gabriele Mentges führt hierzu weiter aus: „Kleidung gilt als soziales Distinktionsmittel par excellence und als Ausweis für die soziale Geschmackskompetenz, welche die soziale Identität nicht nur sichtbar macht, sondern sie auch über materielle Dinge definiert“. Mentges: *Kleidung als Technik und Strategie am Körper: Eine Kulturanthropologie von Körper, Geschlecht und Kleidung*, in: Holenstein, Meyer Schweizer, Weddigen und Zwahlen [Hrsg.], *Zweite Haut: Zur Kulturgeschichte der Kleidung*, Bern: Haupt, 2010, 15-42, 18.

⁷⁰⁷ Holub: *Lausige Zeiten*, 38.

⁷⁰⁸ Die Konnotationen von Nacktheit als einem Zustand von „Unmoral und Lasterhaftigkeit“ oder aber von ‚Ausgeliefertsein‘ und ‚Unterlegenheit‘ lassen sich in der westlichen Kulturgeschichte bis in die römische Antike zurückverfolgen. Starbatty: *Aussehen ist Ansichtssache: Kleidung in der Kommunikation der römischen Antike* München: H. Utz, 2010, 181 u. 188. Dabei sei jedoch angemerkt, dass die Frage, was

Dass die Kontrolle und Macht über den Körper allerdings bei alledem nicht absolut ist und das System – gerade auf psychologischer Ebene – nur so viel Macht hat, wie ihm zugestanden wird, offenbart sich sowohl in der Reaktion des Bloßgestellten als auch seiner Mitschüler und vor allem Josefs. Fügt sich Franz nur kurz den sozialen Implikationen seiner Nacktheit und schiebt nach einem Moment des Schreckens trotzig die Unterlippe hervor, spuckt dem Direktor vor die Füße und geht mit hoch erhobenem Kopf davon, können sich die anderen Jungen der Macht des Systems scheinbar nicht entziehen. Josef ist erstaunt, regelrecht geschockt angesichts dieser standhaften Demonstration von Ich-Stärke und muss sich denn auch seine eigene Ich-Schwäche und die seiner Kameraden eingestehen:

Der Franz Franek ist uns auch jetzt noch überlegen. [...] Ich kann hin und her denken, wie ich will, ich bringe kein Mitleid für den Franz auf. Der gehörte nicht zu uns. Er war außer Konkurrenz. Aber er wird uns fehlen. Weil wir ängstlichen Arschkriecher nun keine Stimme mehr haben. Der Florian sagt auf dem Heimweg leise zu mir: ‚Es ist nicht schade um den Franek, weil er seine Schnauze immer vorne haben musste. Andererseits ist es doch schade um ihn.‘ ‚Da hast du Recht!‘, flüstere ich. ‚Wir hätten ihn nicht im Stich lassen dürfen. Vielleicht hat er sogar mit uns gerechnet! Was wäre denn gewesen, wenn wir alle Wasser gesoffen hätten? Ob der Rex die ganze Klasse hinausgeschmissen hätte?‘ ‚Der Schiss!‘, sage ich leise. ‚Wir haben alle zu viel Schiss! Und was tut der Mensch nicht alles, wenn er Angst hat. Meistens tut er gerade dann nichts, wenn er Angst hat.‘⁷⁰⁹

Mit diesem selbstkritischen Eingeständnis des Vierzehnjährigen, das nicht zuletzt dessen entwicklungspsychologische Entwicklung und Verständnis der systemeigenen Mechanismen zeigt, hinterfragt Holubs Roman den bis heute

,nackt ‘ ist und was nicht, über die Jahrhunderte variiert, wobei sich – wie der Soziologe Wolfgang Sofky beobachtet – insbesondere die späte Renaissance, der Rokoko und die Postmoderne durch eine relativ hohe Freizügigkeit auszeichnen. Sofsky: *Verteidigung des Privaten*, München: C.H. Beck, 2007, 69.

⁷⁰⁹ Holub: *Lausige Zeiten*, 86f.

tradierten, auf der Irritation über eine mögliche ‚kindliche Schuld‘ beruhenden Verdrängungs- und Opferdiskurs. Obwohl *Lausige Zeiten* mithilfe der homodiegetischen, intern fokalierten Erzählstimme auf kunstvolle Weise die sukzessive Indoktrination der Jugend im ‚Dritten Reich‘ inszeniert, in dem sie die Strukturen und Mechanismen eines unnachgiebigen, menschenunwürdigen Systems bei der Auswahl, Formierung, Mobilisierung und Kontrolle des ‚Menschenmaterials‘ aufzeigt, wirft der Roman hier auch die Frage auf, inwieweit die Jugendlichen dieses System durch ihre stille Akzeptanz stützen und so selbst zu Tätern werden. Der Handlungsspielraum der Jugendlichen wird literarästhetisch ausgelotet und so im Sinne einer zurückgenommenen, unterschwelligeren Erinnerungspädagogik fruchtbar gemacht. Abgesehen von der systematischen Ausgrenzung Egons, durch die die Jugendlichen selbst zur gewaltausübenden Instanz werden, wird hier wie nirgendwo anders deutlich, dass (ideologische) Herrschaft auf der Schwäche und Instrumentalisierung der Masse beruht. Der bei der jugendliterarischen Auseinandersetzung mit Täterschaft und Opfertum zentrale Schuldtopos taucht somit im Roman eher indirekt, als eine dem Text durch die deutsche Täterperspektive und die Frage nach einer kindlichen Schuldhaftigkeit eingeschriebene Grundfrage auf und wird nicht – wie in vielen anderen Texten⁷¹⁰ – explizit durch die Figuren diskutiert.⁷¹¹

Die Frage, inwieweit die Jugendlichen dieses System durch ihre stille Akzeptanz gestützt haben, ist auch in Chidolues biografischem Roman *Flugzeiten* untergründig präsent. Anders als in Holubs *Lausige Zeiten* fußt die Frage hier jedoch nicht auf dem ausbuchstabierte inneren Kampf der Erzählstimme, sondern auf der impliziten Aufforderung des Romans, seinen Protagonisten, zumal dessen stoisches Gemüt, politisches Desinteresse und blinde Willfährigkeit zu hinterfragen. Nur zuweilen rückt die Frage der (Mit-) Schuld in den Vordergrund der Erzählhandlung. Abgesehen von den beißenden Kommentaren des sozialdemokratisch eingestellten Vaters lassen dabei vor

⁷¹⁰ Etwa in den hier noch zu besprechenden Texten Lewins, Mayers, Presslers und Pausewangs.

⁷¹¹ Zu denken ist hier etwa an den später, in Kapitel 4.3 besprochenen Dresdenroman Lewins oder die in Kapitel 4.4 besprochenen Generationenromane von Pressler und Pausewang.

allem die durch Bonna durchaus wahrgenommenen, von ihm aber nicht weiter hinterfragten Ereignisse seine Haltung problematisch erscheinen. So nimmt er etwa gleichmütig hin, dass der masurische Dialekt, die Sprache seiner Familie und Kindheit, seiner polnischen Prägung wegen „bei Todesstrafe“ verboten oder der Nachbar ‚abgeholt‘ wird, weil dieser seinem neugeborenen Sohn entgegen der nationalsozialistischen Namenspolitik und dem Erlass von 1937 keinen deutschen, sondern den hebräisch-jüdischen Namen Benjamin geben wollte.⁷¹² Bonnas lakonisch-pragmatischer Kommentar lautet vielmehr: „Es hat sich doch rumgesprochen, dass man schon für kleine Vergehen abgeholt werden kann. Abgeholt! Vielleicht stimmt das alles nicht, aber man sollte besser aufpassen. Und sich anpassen“.⁷¹³

Im Unterschied zu Holubs Josef hat die Begegnung mit dem nationalsozialistischen ‚Bösen‘ nur minimal Einfluss auf Bonnas Denken und Fühlen, das wenn nicht als kindlich-naiv so doch zumindest als blauäugig gelten muss.⁷¹⁴ Die Begegnung mit dem NS-System ist für ihn weder schmerzhaft noch desillusionierend, haben ihn doch Armut und elterliche Unzulänglichkeit frühzeitig reifen lassen. Die kindliche Vorstellung einer idealtypischen Welt hat Bonna schon lange hinter sich gelassen und so weiß er bereits als Dreizehnjähriger, dass das Leben ungerecht ist und man am besten einfach nicht darüber nachdenkt. Die Erkenntnis, dass „[e]s ist, wie es ist“,⁷¹⁵ ist tief in ihn eingeschrieben und liegt dann auch der Reaktion auf das Verbot des Masurischen und der Verhaftung des Nachbarn zugrunde. Im Unterschied zu den Protagonisten von Pausewang, Pressler oder Holub bezieht sich das Erwachsenwerden bei Bonna damit weniger auf eine Entzauberung der Welt durch die Entdeckung des ‚Bösen‘ als auf den körperlichen Reifeprozess und das Erlangen einer sozialen und finanziellen Unabhängigkeit. Die für das

⁷¹² Vgl. Beck-Gernsheim: Der Name als Zeichen: Jüdische Namen und jüdische Identität im Wechsel, in: Huml und Rappenecker [Hrsg.], *Jüdische Intellektuelle im 20. Jahrhundert: Literatur- und kulturgeschichtliche Studien*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2003, 63-75, 73f.

⁷¹³ Chidolue: *Flugzeiten*, 207.

⁷¹⁴ Zuweilen wirkt er dadurch regelrecht tumb, wie etwa in dem Verhör wegen seiner engen Freundschaft mit dem Feldmeister Jürgen Herrmann während seines ‚Arbeitsdienstes‘ 1939. Vgl. Chidolue: *Flugzeiten*, 186ff.

⁷¹⁵ Chidolue: *Flugzeiten*, 12.

literarische Initiationstopos typische (Selbst-)Erkenntnis und die daraus resultierende Identitätskrise bleiben aus.⁷¹⁶ Initiation bedeutet hier vielmehr die sukzessive Integration in den ‚Volkkörper‘, wobei diese im Sinne eines im Großen und Ganzen konfliktfreien Hineinwachsens in die Normen und Werte der Gemeinschaft erfolgt. Denn obwohl Bonna die ideologisch aufgeladenen, floskelhaften Vorträge des ‚Scharführers‘ und ‚HJ-Bannführers‘ eher als lästiges Pflichtprogramm empfindet,⁷¹⁷ fügt er sich doch bereitwillig in das System, das seinem ruhigen, tüchtigen Wesen entspricht und ihm einen Ausweg aus der häuslichen Enge und Perspektivlosigkeit offeriert.

Diese konfliktlose Initiation Bonnas ist untrennbar verknüpft mit dem Indoktrinationstopos einerseits und dem Topos des ‚perfekten‘ Soldaten andererseits. Zusammen genommen bilden die drei Topoi den narrativen Dreh- und Angelpunkt des Romans und beschreiben Bonnas Initiationsprozess sowohl von oben nach unten, durch das Veranschaulichen der Indoktrinationsmechanismen seitens des NS-Regimes, als auch von unten nach oben, durch ein Schildern der sozialen und psychologischen Voraussetzungen des Indoktrinierten. Letzteres erfolgt dabei vor allem mithilfe der internen Fokalisierung der Erzählstimme, die durch eine emotionsarme und stark dialektal gefärbte Sprache geprägt ist und sich auf kurze, aufs Nötigste reduzierte Sätze bzw. Satzfragmente beschränkt. Der stoische und teilweise unnahbar wirkende Bonna ist – und das spürt der Leser vom ersten Moment an – kein Mensch vieler Worte und großer Emotionen. Eine auf Erfahrungshaftigkeit und narrativer Empathie beruhende (Teil-)Identifikation des Lesers mit Bonna fällt dementsprechend ungleich schwerer, zumal auch dessen stark dialektale Sprachfärbung die historische Distanz unterstreicht und besonders auf jüngere Leser befremdlich wirken kann. Die interne

⁷¹⁶ Der einzige Moment in Bonnas Leben, der den Ausgangspunkt eines solchen psychologischen Prozesses bilden könnte, findet im Epilog zur Erzählhandlung Erwähnung. Hier erfahren die Leser, dass Bonna, nunmehr mit „den Grausamkeiten des Krieges“ vertraut, während eines Heimaturlaubes seinen jüngeren Bruder bei den Schultern packt und sagt: „Wehe, du meldest dich freiwillig zur Wehrmacht“. Die Erlebnisse, die ihn letztlich dazu veranlasst haben seine Naivität bezüglich des Soldatendaseins und des NS-Systems abzulegen, werden indes nicht geschildert. Chidolue: *Flugzeiten*, 242.

⁷¹⁷ Vgl. etwa Chidolue: *Flugzeiten*, 111f.

Fokalisierung dient hier weniger dem Erzeugen von Erfahrungshaftigkeit und narrativer Empathie als der realistischen Darstellung der prekären Lebenswelt Bonnas und deren Auswirkung auf dessen sozialpsychologische Innenwelt. Chidolues Roman geht es weniger um eine narrative Inszenierung des Erfahrungswesens ‚Bonna‘ als um dessen Inszenierung als Produkt diverser „organische[r] und psychisch-mentale[r] und sozial-kulturelle[r] Zusammenhänge von jeweiliger Einzelgesetzlichkeit“ in einem konkreten historischen Kontext.⁷¹⁸ Der Multidirektionalität einer zunehmend komplexer gedachten und differenzierter gezeichneten Lebenswirklichkeit wird hier Rechnung getragen.

Dass der Indoktrinationsprozess in Chidolues biographischem Roman eher einer sanften Verführung gleicht und – im Vergleich zu Holubs Internatsroman – nahezu konfliktfrei verläuft, hat sowohl erzähltechnische als auch inhaltliche Gründe. Zum einen erstreckt sich die Erzählhandlung von *Flugzeiten* über einen Zeitraum von mehreren Jahren und ist durch ihr realistisches Darstellungsprinzip weniger ästhetisch verdichtet als Holubs Inszenierung des LBA-Systems und dessen Totalzugriff auf das ihm übereignete jugendliche ‚Menschenmaterial‘. Zum anderen handelt es sich bei Chidolues beflissenem, aber stoisch-indifferenten Bonna um einen grundsätzlich anderen Charaktertyp, als bei Holubs aufgewecktem, aber naiven Protagonisten. Zumal Bonna aufgrund seines politisch-ideologischen Desinteresses, seiner Unfähigkeit, die komplizierten Reden „in Bilder umzusetzen“⁷¹⁹ und die durch ihn verkörperten Eigenschaften des ‚perfekten‘ Soldaten auch am Ende der Erzählhandlung keineswegs zu den ‚überzeugten‘ Nationalsozialisten zu zählen ist.⁷²⁰ Trotz – oder gerade *wegen* – dieses Desinteresses schleifen sich bei ihm jedoch mit der Zeit bestimmte propagandistische Redefloskeln und ein gewisses, von der Uniform getragenes Auftreten ein. Er ist, mit anderen Worten, der Inbegriff des nicht-nachdenkenden Mitläufers. So schreckt Bonna etwa am Ende des Romans nicht mehr davor zurück, den ehemaligen Chef

⁷¹⁸ Winterling: Einleitung, 28.

⁷¹⁹ Chidolue: *Flugzeiten*, 112.

⁷²⁰ Neben Erwägungen jugendliterarischer Zumutbarkeit, ließe sich mit Blick auf das historische Vorbild Bonnas, Chidolues Vater, hier auch ein (unter-)bewusstes Anknüpfen an die konventionellen Externalisierungsstrategien vermuten.

seines Vaters offen zu konfrontieren als dieser seine Mutter und Geschwister nach dem Tod des Vaters aus betrieblichen Erwägungen vor die Tür setzen will. Mit untypischer Wortgewalt erinnert Bonna ihn daran, dass er mit seinen Kameraden in Frankreich bereitstehe und „mit heroischer Tapferkeit, aufopfernder Pflichterfüllung und unbeirrbarem Siegeswillen“ seinen ‚Arsch hinhalte‘ und er sich nicht auch noch um seine Familie sorgen könne.⁷²¹ „Wie unter Zwang“ wiederholt Bonna zweimal halb bewusst, halb unbewusst die Phrase aus der zuvor gehörten Siegesmeldung und nimmt seinem Gegenüber so verbal jedweden Argumentationsraum.⁷²² Rede und Uniform wirken „wie ein Korsett, das ihn hält und stützt“, und ihn gegenüber dem bisher allmächtig wirkenden Leiter der Molkereigenossenschaft aus der sozial schwächeren Position seiner Kindheit und Jugend befreit.⁷²³

Bonnas NS-Biographie beginnt unverhofft, gegen den ausdrücklichen Wunsch des sozialdemokratischen Vaters und ist von der Naivität eines jungen Außenseiters gekennzeichnet, der irgendwo „ankommen“⁷²⁴ möchte. So fühlt er sich zuhause oft deplatziert, ist angewidert von dem, was sich in der häuslichen Enge ereignet und was er aufgrund der ärmlichen Verhältnisse dort sehen, riechen und hören muss.⁷²⁵ Bonna ist ein familiärer Außenseiter, was sich bereits in seinem Aussehen widerspiegelt.⁷²⁶ Die prekäre Lage der Familie und die politischen Überzeugungen des Vaters lassen ihn darüber hinaus auch zum sozialen Außenseiter werden,⁷²⁷ was durch das konsequente Hintanstellen

⁷²¹ Chidolue: *Flugzeiten*, 239.

⁷²² Chidolue: *Flugzeiten*, 239.

⁷²³ Chidolue: *Flugzeiten*, 239. Auch die berühmte Forderung Hitlers, „flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“ zu sein, brennt sich tief in Bonnas Gedächtnis ein und wird für ihn zu einem gedanklichen Leitfaden. Chidolue: *Flugzeiten*, 143.

⁷²⁴ Chidolue: *Flugzeiten*, 88.

⁷²⁵ Vgl. dazu Chidolue: *Flugzeiten*, 7ff.

⁷²⁶ Dieses habe er, laut einer Familienlegende, von einem illegitimen Urgroßvater, einem reichen Gutsbesitzer, geerbt. Chidolue: *Flugzeiten*, 19 u. 79.

⁷²⁷ So ist die Familie auf Almosen und die Hilfe der Kleiderkammer angewiesen. Chidolue: *Flugzeiten*, 11 u. 18. Vgl. auch die Reaktion von Bonnas Mutter auf den Vorschlag „jeden ersten Sonntag ein Eintopfgericht auf den Tisch zu stellen“ („Als ob sie sonst einen deftigen Rinderbraten als Sonntagsmenü bekommen hätten“) oder die

der schulische Ausbildung, ein Grundstein des sozialen Aufstiegs in der traditionellen bürgerlichen Gesellschaft, zementiert wird. Die Institution ‚Schule‘ sanktioniert und fördert dies, wenn der Lehrer ihn im Klassenzimmer übergeht und die fehlenden Hausaufgaben hinnimmt.⁷²⁸ Durch seinen ‚akademischen Sonderstatus‘ ist Bonna zugleich Teil und nicht Teil der Klassengemeinschaft, an der er selbst vor allem den sozialen Kontakt mit Gleichaltrigen schätzt. Anders verhält es sich in den abendlichen Übungsstunden im Turnverein, in denen er durch Geschicklichkeit und Können brilliert und ein vollwertiger Teil der Gemeinschaft ist. Mit dem Ende seiner formalen Schulzeit und der ‚Gleichschaltung‘ der Turnvereine verliert Bonna jedoch durch die entschiedene Haltung des Vaters diesen letzten Zugang zum sozialen Geschehen:

[S]eit einem Jahr gibt es für Bonna keinen Wandertag mehr, keine Schule und ab heute auch keine Konfirmandengruppe mehr. Donnerstags hat er noch Turnen, aber es geht das Gerede, dass der Sportverein bald Teil der Hitlerjugend sein wird. Was dann? Wo der Vater so dagegen ist? Er würde nie was gegen den Willen seines Vaters tun, niemals, aber manchmal schleicht sich eine quälende Sorge in sein Herz, nämlich was aus ihm werden wird. Er bleibt irgendwie auf der Strecke.⁷²⁹

Erst auf Druck des Chefs seines zukünftigen Lehrbetriebs darf sich Bonna in einer Baugruppe für Flugzeugmodelle engagieren. Die politischen Einwände des Vaters werden den finanziellen Zwängen und Notwendigkeiten der Familie geopfert. In der Gruppe, wo er – anders als in der Schule – durch handwerkliches Geschick und seine ruhige, fleißige Art bald allgemeinen Respekt genießt, fühlt sich der Außenseiter in der Gesellschaft ‚angekommen‘. Zumal Bonna im Modellbau nicht nur seine Leidenschaft entdeckt, sondern erstmals auch eine Zukunftsperspektive entwickelt und lernt – Jahre nach seinem Abschied von einer perfekten, idealtypischen Kindheitswelt – wieder zu

Spendenaufforderung für das Winterhilfswerk („Wir sind die Bedürftigen“). Chidolue: *Flugzeiten*, 47f.

⁷²⁸ Chidolue: *Flugzeiten*, 16.

⁷²⁹ Chidolue: *Flugzeiten*, 80f.

träumen: „Fliegen können, fliegen, fliegen, fliegen!“, ⁷³⁰ denn „[w]er fliegt, dem gehört die Welt“. ⁷³¹ Hierfür nimmt er sogar bereitwillig die von ihm oft als eintönig empfundenen ‚Schulungsabende‘ der Hitlerjugend in Kauf. Er findet Kameradschaft und Abenteuer, plagt sich unermüdlich in der Schlepptmannschaft der Segelflugschule, leitet den Nachwuchs und meldet sich „freiwillig für alle möglichen Aktionen“. ⁷³² Mit der Zeit verstrickt sich Bonna immer tiefer in die Welt des Nationalsozialismus, wird erst Mitglied der ‚Fliegerschar‘ und des ‚Nationalsozialistischen Fliegerkorps‘, wo er zum ‚Scharführer‘ aufsteigt, und tritt schließlich – angestachelt von Geschichten über das ‚lustige Soldatenleben‘ ⁷³³ – der Luftwaffe bei. Dass er nach eingehender Prüfung als fluguntauglich eingestuft und dem Bodenpersonal zugeteilt wird, ⁷³⁴ nimmt er dank der altbewährten Erkenntnis seiner Kindheit, dass das Leben schlicht ungerecht ist und man am besten nicht darüber nachdenkt, allerdings gewohnt stoisch zur Notiz: „Dann wird er eben nicht fliegen. Schade, die Flügel waren ihm schon gewachsen“. ⁷³⁵ Wobei er, konfrontiert mit den Realitäten des (Luft-)Kriegs und dem Tod eines Jugendfreundes, den „sie schon am ersten Tag runtergeputzt“ haben, seine Ausmusterung durchaus auch in einem eher pragmatischen Licht zu sehen weiß, da er nun einigermaßen sicher, „hinter der Front im Zelt“ sitzt und von dort „das Getriebe der Maschine“ schmiert. ⁷³⁶

Abgesehen von der allgemeinen Zukunftsperspektive und dem Dazugehörigkeitsgefühl schätzt der sportbegeisterte Bonna vor allem die Körperlichkeit des nationalsozialistischen Systems, in dem Habitus und Tat oftmals mehr als Gedanken oder Worte zu zählen scheinen und er geradezu den Idealtypus des NS-Nachwuchses verkörpert. So bemerkt auch der örtliche ‚Bannführer‘ voller Bewunderung: „[D]er Junge ist ein Bursche wie aus dem Bilderbuch. Im Blick der jugendliche Stolz, dieser Glanz in den Augen. Und er

⁷³⁰ Chidolue: *Flugzeiten*, 103.

⁷³¹ Chidolue: *Flugzeiten*, 112.

⁷³² Chidolue: *Flugzeiten*, 129.

⁷³³ Vgl. Chidolue: *Flugzeiten*, 128.

⁷³⁴ Vgl. Chidolue: *Flugzeiten*, 223. Mit Blick auf einen möglichen physiologischen Grund werden u.a. die Augen angeführt, die „nur so lala“ seien. Chidolue: *Flugzeiten*, 216.

⁷³⁵ Chidolue: *Flugzeiten*, 223.

⁷³⁶ Chidolue: *Flugzeiten*, 224 u. 229.

zeigt aufrechte Haltung, der Rücken gestreckt, hochgewachsen ist der Bengel sowieso. Da fehlt tatsächlich nur die Uniform“.⁷³⁷ Nicht Worte, sondern Bonnas Aussehen und Auftreten gepaart mit seinem Tatendrang sind es dann auch, die ihn zum ‚Scharführer‘ aufsteigen lassen.⁷³⁸ Die durchlässige Hierarchie, in der augenscheinlich weder soziale Herkunft noch intellektuelle Fähigkeiten eine Rolle spielen, ist ein weiterer, von Bonna geschätzter Aspekt des nationalsozialistischen Systems. Vor allem mit Blick auf seinen Vater, der für „‘nen Appel und ‘nen Ei“⁷³⁹ seine Gesundheit ruiniert und trotzdem seine Familie kaum durchbringen kann. Die Nationalsozialisten bieten Bonna Chancen und Aufstiegsmöglichkeiten, die sein katzbuckelnder, die traditionellen Sozialhierarchien respektierender Vater nie erhalten hat, und er genießt die Macht, die mit diesem Aufstieg einhergeht.⁷⁴⁰ Eine Macht, die seiner Neigung entspricht, Gehorsam von jenen einzufordern, die er als ‚natürliche‘ Untergebene betrachtet und die sich bisher – aufgrund der prekären Lage der Familie – auf seine jüngeren Geschwister beschränkte.⁷⁴¹ Mit dem ‚Dritten Reich‘ ist für Bonna mithin eine ‚neue Zeit‘ angebrochen, in der die alte, ihn in die Rolle des gesellschaftlichen Außenseiters drängende Ordnung, obsolet geworden ist. Die Diskontinuität mit den alten gesellschaftlichen Strukturen und Lebenswirklichkeiten, bei der das erzählte Früher und Heute immer wieder kontrastiv einander gegenübergestellt werden, ist ein Leitmotiv des Romans.⁷⁴²

Die Präferenz des Körperlichen seitens des NS-Systems spielt dabei auch in Bonnas Eitelkeit hinein, die besonders in Verbindung mit seinem

⁷³⁷ Chidolue: *Flugzeiten*, 110.

⁷³⁸ Bei Bonnas Drang körperlich aktiv zu sein und seiner konsequenten Weigerung über Dinge nachdenken zu müssen, handelt es sich um ein Leitmotiv des Romans. So heißt es bereits zu Beginn: „Wenn er nicht in Aktion ist, kommt erst die Stille, dann kommen die Gedanken. Er denkt nicht gerne nach. Man muss immer was tun“. Chidolue: *Flugzeiten*, 27.

⁷³⁹ Chidolue: *Flugzeiten*, 239.

⁷⁴⁰ Chidolue: *Flugzeiten*, 164. Dass Bonna indes ist von Natur aus kein ideologischer Führer ist, zeigt sich darin, dass ihm die Rolle des ‚Scharführers‘ eigentlich „gegen den Strich“ geht. Vgl. Chidolue: *Flugzeiten*, 211.

⁷⁴¹ Vgl. dazu. Chidolue: *Flugzeiten*, 26 und 31.

⁷⁴² Vgl. etwa Chidolue: *Flugzeiten*, 39, 47, 57f., 86, 104, 115, 163, 195.

äußeren Erscheinungsbild zum Vorschein tritt. So glaubt Bonna nicht nur besser auszusehen als seine Geschwister,⁷⁴³ sondern nimmt für sich auch in Anspruch, eher wie der Sohn eines edlen Gutsbesitzers als armer Leute auszusehen.⁷⁴⁴ Vor dieser Folie überrascht es nicht, dass Bonna zwar durchaus die soziale Dimension seiner neuen HJ-Uniform wahrnimmt und deren Funktionalität zu schätzen weiß, ihm in erster Linie aber das individual-ästhetische Bild gefällt, welches diese von ihm nach außen hin projiziert:

*Bonna führt die Uniform vor. Sie ist nichts Besonderes, die halbe Stadt trägt neuerdings Uniform. [...] Das wichtigste im Paket ist der Wintermantel. Dicke Wolle. Braunbeige. Nagelneu. Der reicht bis über die Knie. So was Gutes hat Bonna noch nie besessen. Was wird ihn der Mantel im Winter wärmen! Die Mutter reibt den Stoff zwischen Daumen und Zeigefinger. Sie verzieht anerkennend den Mund. ‚Ja‘, sagt sie, so ein **Ja**, das mit einem tiefen Ton anfängt und dann bewundernd hochfährt: ‚Jaaahhh!‘ Bonna stolziert von der kleinen Küche ins Wohnzimmer und zurück. Leider haben sie keinen Spiegel, in dem er sich ganz, von Kopf bis Fuß, sehen kann. Er wird sich in den Schaufenstern betrachten können, schon jetzt schlägt ihm das Herz vor Freude.⁷⁴⁵*

Mit Anlegen der nationalsozialistischen Uniform lässt Bonna die verhasste, ärmliche Kleidung der Kleiderkammer endgültig hinter sich, wobei für ihn vor allem der darüber anzulegende, warme Wintermantel zum Inbegriff bürgerlicher Eleganz wird.

Dass die sozial-psychologische und die politische Dimension der Uniform für Bonna zunächst vor dem Gefühl des sozialen Aufstiegs aus einer niederen Schicht als Individuum in den Hintergrund geraten, spiegelt sich in deren seltener Thematisierung im Sinne einer mit aller Entschiedenheit verübten kollektiven, nationalsozialistischen Körperpraxis wider. Einer dieser seltenen Momente ist dabei der Aufzug der NS-Organisationen zum 1. Mai 1935, bei dem Bonna in seiner Beobachtung als Außenstehender instinktiv

⁷⁴³ Chidolue: *Flugzeiten*, 19.

⁷⁴⁴ Chidolue: *Flugzeiten*, 79.

⁷⁴⁵ Chidolue: *Flugzeiten*, 114. Hervorhebung im Originaltext.

spürt, wie mithilfe der Uniform der ‚Volkskörper‘ ausgewählt, geformt, mobilisiert und kontrolliert wird:

Die Leute, die in der Partei sind, die Bonzen wie Kirm und Konsorten, werden am Rand des Marktplatzes stehen oder die Straßen säumen und zuschauen, wie die Gruppen vorbeimarschieren, die in ihren braunen Uniformen wie das Jungvolk, kleine Knilche, die sie Pimpfe nennen, und die Jungens von der Hitlerjugend, geschniegelt und gebügelt, feine Jungens. [...] Dann wäre da noch die SA und SS, die in schwarzer Kluft, aber alle in kniehohen Stiefeln, die, verglichen mit den Wickelgamaschen vom Vater damals, zugegebenermaßen sehr flott aussehen. [...] Der Willy würde auch gut in einer Uniform ausschauen, so schneidig wie der Kerl ist. Und die Weiber würden ihm nachrennen, könnte sich Bonna vorstellen, nicht nur die vollbusige Frieda, sondern alle Mädchen. Die Deutsche Arbeitsfront wird ebenfalls auftreten. Zwangsläufig ist Bonnas Vater Teil dieser Organisation, die alle schaffenden Deutschen der Stirn und der Faust erfasst hat [...].

Bonna stellt sich die Parade vor. Im Gleichschritt würden sie marschieren. Auf Kommando. Und die genagelten Stiefel knallen auf die Kopfsteine wie ein einziger Schlag. Das haut rein, das bringt was. Das kann man nur bewundern. Vielleicht bringen sie auch noch diesen forschen Marschrhythmus. [...]

Bei trockenem Wetter wäre der Aufmarsch kein Problem. Aber bei diesem Wetter? [...] Bonna sieht den Aufmarsch vor sich. Es fängt alles gut an, aber dann gerät der Aufmarsch zwangsläufig außer Takt. Die Stiefel erweisen sich als zu glatt, die Nägel unter den Sohlen sind ja keine Spikes, sie sind glänzend rund geschmirlgelt. Der Marschschritt ist nicht einzuhalten. Da holt und poltert es in den Reihen. Ein einziger Eiertanz.⁷⁴⁶

Handelt es sich hier zwar um die subversive Fantasie eines Nach-Systemaußenseiters, bei der das von den Nationalsozialisten entworfene Selbstbild ins Lächerliche umschlägt, zeigt sich Bonna doch sichtlich

⁷⁴⁶ Chidolue: *Flugzeiten*, 104f. Bereits hier resoniert Bonnas allgemeine Bewunderung für das adrette Aussehen der Uniformträger (vor allem der SS), die sein Herz umso höher schlagen lässt als er selber die Uniform anlegt. Eigene Hervorhebung.

beeindruckt von der sozialen und sozial-psychologischen Wirkmacht des vereinheitlichenden, kollektiven Körperbildes des NS-Systems. Verschmilzt der Gleichschritt die einzelnen Individuen zu einem akustischen Ganzen, verbindet die Uniform diese auf optischer Ebene. Beides zusammen fungiert dabei als der von Diehl beschriebene „Akt der symbolischen Codierung des Körpers“⁷⁴⁷ und ist essentieller Bestandteil der NS-Kollektivästhetik, in deren Mittelpunkt die Demonstration von Einheit, Stärke und Überlegenheit des germanisch-deutschen ‚Volkskörpers‘ steht. Eigenschaften, die an dieser Stelle nicht nur den paramilitärischen Grundgedanken des NS-Systems unterstreichen, sondern die Bonna – wie im Verlaufe des Romans deutlich wird – auch über alle Maßen zu schätzen weiß und ihn sukzessive für das System einnehmen.

Im Vergleich zu Holubs ästhetisch stark verdichteten ‚geschlossenen System‘ der LBA entwirft Chidolues *Flugzeiten* allerdings ein weit weniger systematisches Bild der NS-Körperpraxis, deren Einfluss auf Bonna nur gelegentlich, auf narrativ subtile Weise in Erscheinung tritt. So beginnt Bonna bereits beim Abholen der Uniform, das Paket fest unter dem Arm, plötzlich zu marschieren: „Er hat diese Melodie im Kopf: *Das Alte wankt, das Morsche fällt, wir sind der junge Sturm...* das ist ein Takt, der die Beine von selbst vorwärtsstürmen lässt“.⁷⁴⁸ Sein Körper erscheint geradezu fremdgesteuert und zeigt eindrücklich, wie der Einfluss der Propagandalieder und die Aussicht auf die schneidige Eleganz der Uniform dazu beitragen, Bonna als Teil des ‚Volkskörpers‘ zu mobilisieren, formen und kontrollieren.

Diese erste unbewusste Handlung Bonnas, die ihn in das System und seine Körperpraxis einführt und integriert, schleift sich in den darauf folgenden Jahren immer weiter ein, bis sich gegen Ende des Romans für ihn die Bedeutung der individual-ästhetischen Dimension und der kollektiven, sozialen und sozial-psychologischen Dimension vollständig verkehrt haben. So steht während seiner Zeit im besetzten Frankreich vor allem letztere im Mittelpunkt seines Denkens: „Sie [Bonna und seine Kameraden] tragen die Uniform mit Stolz. Da kann einer sagen, was er will, die Uniform gibt den Mann“.⁷⁴⁹ Anders

⁷⁴⁷ Diehl: *Macht - Mythos - Utopie*, 180.

⁷⁴⁸ Chidolue: *Flugzeiten*, 113. Hervorhebung im Originaltext.

⁷⁴⁹ Chidolue: *Flugzeiten*, 212.

als beim Anlegen der HJ-Uniform Jahre zuvor, als Bonnas Eitelkeit die Uniform zum schmückenden Beiwerk seines Äußeren erklärte, ist es nun – wiederum getreu dem bereits erwähnten bourdieuschen Motto⁷⁵⁰ – die Uniform, die den Mann nicht nur in seiner individuellen und sozialen Präsenz, sondern in seinem ganzen Dasein erschafft. Wie stark dabei gerade auch der sozial-psychologische Einfluss der Uniform ist, d.h. wie stark Bonna von ihr durchdrungen wird, offenbart sich nur wenig später in der erwähnten Konfrontation mit dem ehemaligen Chef seines Vaters, bei der „[d]ie Uniform [...] wie ein Korsett [funktioniert], das ihn hält und stützt“.⁷⁵¹ Die sowohl aufgrund des „symbolisch[en] Gehalt[s] der Uniform als auch deren Materialität“ veränderte Körperhaltung, Körpersprache und Körperwahrnehmung fördern bei Bonna „bestimmte Gefühls- und Gedanken-Assoziationen“ und forcieren ein selbstbewusst-assertives Auftreten.⁷⁵²

Die Präferenz des Körperlichen seitens des NS-Systems geht einher mit dem Gedanken und Topos des soldatischen Menschen bzw. ‚perfekten‘ Soldaten. Verkörpert Bonna aufgrund seines politischen Desinteresses nur begrenzt den durch die Nationalsozialisten propagierten und eingeforderten ‚politischen Soldaten‘,⁷⁵³ ist er doch der Inbegriff des ‚perfekten‘ Soldaten, den gepaart mit hervorragender Athletik und Auftreten auch Disziplin, Einsatzbereitschaft, Furchtlosigkeit, Gehorsam, Treue und Dienstfreude auszeichnen. Im Verlauf der Erzählhandlung treten diese Eigenschaften bei Bonna mal mehr, mal weniger deutlich hervor. So engagiert sich Bonna nicht nur in der Hitlerjugend, sondern greift auch als Fünfzehnjähriger unter Gefahr

⁷⁵⁰ „Le corps est dans le monde social, mais le monde social est dans le corps“.
Bourdieu: *Leçon sur la leçon*, 38.

⁷⁵¹ Chidolue: *Flugzeiten*, 239.

⁷⁵² Diehl: *Macht - Mythos - Utopie*, 180.

⁷⁵³ Der Begriff des ‚politischen Soldaten‘ beschreibt im NS-Jargon den Idealtypus des ‚neuen deutschen Menschen‘, der sich vollständig, sowohl im Handeln als auch im Denken, dem ‚Volkskörper‘ und der nationalsozialistischen Idee unterordnet und diese als ideologisches Vorbild aktiv nach außen trägt. Vgl. Schmitz-Berning: *Vokabular des Nationalsozialismus*, 472f. Bonna trägt die nationalsozialistische Idee jedoch nicht wirklich aktiv nach außen, wie u.a. seine Zeit als ‚Scharführer‘ der HJ verdeutlicht, wo er sich bei der politischen und ideologischen Schulung seiner Schützlinge überfordert fühlt („Er braucht nicht selber zu führen wie früher als Scharführer, das ging ihm gegen den Strich, er hat nicht diese Sprüche drauf“). Chidolue: *Flugzeiten*, 211.

für Leib und Leben nach den Zügeln zweier durchgegangener Kutschpferde und bringt diese zum Stehen bevor der Kutschwagen „umkippen und einige Passanten unter sich begraben“ kann.⁷⁵⁴ Eine beherzte, furchtlose Tat, die sich Jahre später beim ‚Arbeitsdienst‘ wiederholt, wenn er als einziger die Schiefelage zweier Loren und die immanente Gefahr bemerkt: „Bonna braucht nicht zu überlegen. Er hastet los, ein Satz und noch einer. Mit beiden Händen stützt er die wackelnde Lore ab, blickt sich hilfeschend um“.⁷⁵⁵

Auch Bonnas Kindheitsüberzeugung, dass Denken „irgendwie ungesund“⁷⁵⁶ ist und man am besten einfach ‚funktioniert‘ spielt in den Topos des ‚perfekten‘ Soldaten hinein. Was Bonna von Kindesbeinen an gelernt hat, nämlich seinen Beitrag zu leisten und gleichzeitig familiäre und soziale Hierarchien zu respektieren, hat einschneidend dazu beigetragen, ihn auf ein Leben im NS-System und Militär vorzubereiten. „Er spurt aufs Wort. Er ist ein gehorsamer Soldat“,⁷⁵⁷ der Befehle und das Verhalten der Befehlshaber in der Regel nicht weiter hinterfragt: „Er kann ja nicht besonders gut formulieren und dass muss er auch Gott sei Dank nicht, nicht mal zum Denken ist er hier, nur zum Funktionieren. Ein guter Soldat“.⁷⁵⁸ Und als solcher findet Bonna seine Erfüllung:

Er wird als Beispiel herausgestellt, das schmeichelt ihm. Und inzwischen ist er auch Gefreiter geworden. Soldat Schildt? Nix da.

Gefreiter Schildt heißt es jetzt.

Es ist ein gutes Gefühl, während des Lehrgangs wegen der guten Leistungen im Mittelpunkt zu stehen. Er braucht nicht selber zu führen wie früher als Scharführer, das ging ihm gegen den Strich, er hat nicht diese Sprüche drauf. Man braucht sich nur ein Beispiel an ihm zu nehmen, das ist völlig in Ordnung. Man muss tun, was

⁷⁵⁴ Chidolue: *Flugzeiten*, 94.

⁷⁵⁵ Chidolue: *Flugzeiten*, 176.

⁷⁵⁶ Chidolue: *Flugzeiten*, 31.

⁷⁵⁷ Chidolue: *Flugzeiten*, 200.

⁷⁵⁸ Chidolue: *Flugzeiten*, 200f. Die einzige Ausnahme ist hierbei ein Unteroffizier, dessen sexuelle Avancen von Bonna gar nicht erst wahrgenommen werden, und der ihn deswegen ohne Begründung Tag um Tag Strafexerzieren lässt. Chidolue: *Flugzeiten*, 201ff.

zu tun ist, und bereit sein, seine Pflicht zu erfüllen. So einfach ist das.⁷⁵⁹

Wie sehr Bonna in dieser Rolle aufgeht, zeigt sich dabei in seiner Sehnsucht „nach der Truppe“ während eines Sonderurlaubs anlässlich des Todes seines Vaters. Bonna findet sich nunmehr plötzlich in der Rolle des Familienoberhauptes wieder, in der er Entscheidungen treffen und Probleme lösen muss. Mit den Sorgen der Familie konfrontiert, konstatiert der zuweilen überforderte ‚Gefreite Schildt‘, dass „[d]as Leben dort viel einfacher ist“ und „es immer jemanden [gibt], der einem sagt, was zu tun ist, man nicht nachdenken muss“.⁷⁶⁰ Dieses soldatische ‚Funktionieren‘ rekurriert dabei auch auf den im Zusammenhang mit Holub erwähnten Gedanken des ‚Menschenmaterials‘, bei dem der Mensch kein Individuum mehr, sondern nur noch Ressource in den Mühlen der nationalsozialistischen Kriegsmaschine ist, bei der „es auf das kleinste Rädchen“ ankommt.⁷⁶¹ Die politischen, strategischen und logistischen Details, warum was wie getan wird, sind Bonna egal, denn die „Politik machen die großen Herren, er ist nur ein kleines Licht“.⁷⁶² Er wird denn auch wie eine Ressource hinter der Frontlinie von einem Ort zum anderen verbracht, von Iława und Halle über Jüterbog nach Mönchengladbach und Orly. Trotz dieser Entmenschlichung ist er zufrieden, denn „[e]r hat sein Essen, sein Auskommen“ und es wird „[f]ür ihn gesorgt“.⁷⁶³ Bonna ist zum selbstergebenen Teil der Truppe und des ‚Volkskörpers‘ geworden.

⁷⁵⁹ Chidolue: *Flugzeiten*, 211. Hervorhebung im Originaltext.

⁷⁶⁰ Chidolue: *Flugzeiten*, 233.

⁷⁶¹ Chidolue: *Flugzeiten*, 227f.

⁷⁶² Chidolue: *Flugzeiten*, 218. Vgl. dazu auch Chidolue: *Flugzeiten*, 229.

⁷⁶³ Chidolue: *Flugzeiten*, 229. Ähnliches bemerkt Bonna bereits beim ‚Arbeitsdienst‘, wo sie ja – trotz harter körperlicher Arbeit – „[e]in Bett, einen Spind und regelmäßig was zu essen“ haben. Was, so seine rhetorische Frage, könne „der Mensch“ schon mehr wollen. Chidolue: *Flugzeiten*, 174.

RESÜMEE

Handelt es sich bei Chidolues biographischem Roman *Flugzeiten* um eine sowohl erzähltechnisch als auch erinnerungskulturell weitgehend konventionelle Verarbeitung des ‚Dritten Reiches‘ die der sukzessiven und konfliktlosen Indoktrination eines deutschen Mitläufers nachspürt, fordert Holubs narrativ dichte Inszenierung des geschlossenen LBA-Systems mit seinen Machtstrukturen und den Körper instrumentalisierenden Kontrollmechanismen zuweilen die psychologischen, epistemologischen und ethischen Grenzen seiner jungen Leser heraus. Zumal die Altersempfehlung *Lausige Zeiten* mit 12+ im Umfeld von Pausewangs richtungweisender, aber erzähltechnisch wie sprachlich ungleich schlichterer Holocausterzählung *Reise im August* verortet. Mit dem Aufgreifen der deutschen Täterperspektive und dem Fragen *nach* bzw. dem Hinterfragen *von* kindlichen Täter- und Opferrollen, dem Aufzeigen der Indoktrinationsmechanismen eines repressiven Kontrollsystems sowie dem Anknüpfen an die literarische Tradition der Lausbubengeschichten stellt sich für *Lausige Zeiten* – in Anlehnung an Elrud Ibsch und mit Blick auf die jungen Leser – mithin die Frage, inwieweit auch der jugendliterarische Interdiskurs trotz seiner systeminternen Beschränkungen ein besonderes kognitives und emotionales Potential besitzt, wenn er just anstelle stabilisierten Wissens, sprachlicher Codes und weithin akzeptierter, ethischer Prämissen eigensinnige und herausfordernde Perspektiven setzt.⁷⁶⁴ Denn als „gleichermaßen böses, satirisches wie poetisches Portrait von Menschen“ bietet es – wie Siggi Seuß bemerkt – gerade versierteren Lesern einen tief gehenden Einblick in die „Banalität des Schreckens“.⁷⁶⁵

Ihren Unterschieden zum Trotz offerieren jedoch beide Texte durch ihre dezidiert anthropologische Orientierung der transnationalen Leserschaft gemeinsame erinnerungskulturelle und narrative Bezugspunkte, während sie etwaige Verständnisbedürfnisse der jugendlichen Leser bezüglich der ‚Jugend unterm Hakenkreuz‘ (Karl-Heinz Huber) in Form einer zurückgenommenen Erinnerungspädagogik, auf dialogisch-kommunikative

⁷⁶⁴ Ibsch: *Die Shoah erzählt*, 175. Vgl. Kapitel 2.1.

⁷⁶⁵ Seuß: Kotztage. Zitiert nach Payrhuber: *Josef Holubs Kinder- und Jugendromane*, 119.

Weise zu klären. Wie in Pausewangs *Reise im August* und Presslers *Ein Buch für Hanna*, steht auch in Holubs Internatsroman das menschliche Erfahrungswesen im konzeptuellen Mittelpunkt. Josefs Reise in die Welt der Erwachsenen und des Nationalsozialismus gestaltet sich dabei als ein Identitätskampf, der durch das geschlossene System der preußisch-militaristischen Schulkaserne und die leitmotivische Instrumentalisierung des Körpers erzähltechnisch verstärkt wird. Abgesehen von dem auf die literarische und psychologische Innenschau gerichteten Topos der Initiationsreise greift der Text hierfür auf verschiedene erzählerische Mittel zurück, von denen die homodiegetische, intern fokalisierte Erzählperspektive und das epische Präsens zweifellos die beiden augenfälligsten sind. Sie lenken nicht nur den Blick auf die subjektive Wahrnehmungs- und Gefühlswelt des vierzehnjährigen Protagonisten, sondern suggerieren dem Leser darüber hinaus auch einen nur geringen Abstand zwischen erzählendem, erzähltem und erlebendem Ich. Weiter forciert wird diese erzählerische Unmittelbarkeit und Erfahrungshaftigkeit durch die chronologisch-episodenhafte Erzählstruktur des Romans, die nach Josefs jeweiliger Wahrnehmung und kognitiv-emotionaler Bedeutungszumessung einzelne Ereignisse zentral stellt. Auch die leicht böhmische Sprachfärbung, der verschmitzt-derbe Humor und die dynamisch-schwungvolle Sprache, die kurze, prägnante Sätze – zuweilen auf ein einziges Wort beschränkt – mit verschachtelten, durch Einschübe und Gedankenrede unterbrochenen Sätzen variiert, fördern die Erfahrungshaftigkeit und narrative Empathie der Leser.

Offenbart sich die Hinwendung zum Menschen in seiner Lebenswelt bei Holub in der auf Erfahrungshaftigkeit und dem Erzeugen narrativer Empathie abzielenden Inszenierung des menschlichen Erfahrungswesens, geht es Chidolue – mit Blick auf ihre jungen, transnationalen Leser – um eine realistische Darstellung der vergangenen ostpreußischen Lebenswelt und der sozialpsychologischen Innenwelt des Protagonisten aus der Unterschicht. Mit der Darstellung der äußeren, materiellen Wirklichkeit, der gesellschaftlichen Strukturen und Dynamiken sowie der inneren Wirklichkeit des Protagonisten weist der Roman dabei sowohl Aspekte des naturalistischen und sozialen wie auch des psychologischen Realismus auf und zeichnet im Spiegel wachsender erinnerungskultureller Multidirektionalität eine historisch spezifische und

komplexe Lebenswirklichkeit. Die Leser werden Zeuge, wie Bonna als Produkt diverser „organische[r] und psychisch-mentale[r] und sozial-kulturelle[r] Zusammenhänge“⁷⁶⁶ schrittweise ins nationalsozialistische System und den ‚Volkskörper‘ integriert wird. Die für das literarische Initiationstopos typische (Selbst-)Erkenntnis und die daraus resultierende Identitätskrise bleiben jedoch aus. Stattdessen beschränkt sich Chidolues biographischer Roman auf die Darstellung der sukzessiven, konfliktlosen Indoktrination und Verführung Bonnas, wobei auch hier – ähnlich, wenn auch weniger deutlich herausgestellt als bei Holub – der Körper in seiner individual- und sozialpsychologischen Dimension als Leitmotiv fungiert.⁷⁶⁷ Dass die Initiation Bonnas langsam und konfliktfrei vonstattengeht, spiegelt sich unter anderem auch in der distanziert-emotionsarmen Sprache wider, die die Gefühle des Protagonisten im Zuge der psychologischen Innenschau zwar benennt, aber dem jugendlichen Leser von heute nicht immersiv vermittelt. Das starke Lokal- und Sozialkolorit, das – anders als bei Holub – aufgrund seines naturalistischen Anspruchs eine mitunter antiquierte Wirkung entfaltet, forciert die emotionale Grunddistanz zwischen Leser und Bonna weiter.

⁷⁶⁶ Winterling: Einleitung, 28.

⁷⁶⁷ Inwieweit es sich bei dem Körpermotiv um ein allgemein gültigeres Prinzip bzw. einen (eigenständigen) Topos bei der narrativen Inszenierung des ‚Dritten Reiches‘ im Allgemeinen bzw. des deutschen Alltags, zumal der NS-Erziehung im Besonderen handelt, bleibt zu diskutieren und im Zusammenhang mit anderen jugendliterarischen Verarbeitungen zu überprüfen. Ebenso ist in diesem Zusammenhang zu diskutieren, welche konkrete Rolle die Körperlichkeit in Hinblick auf eine transnationale Leserschaft spielt.

3. BOMBENKRIEG UND FLUCHT: WALDTRAUT LEWINS MAREK UND MARIA (2004) UND GINA MAYERS DIE VERLORENEN SCHUHE (2010)

Anders als die vorherigen Themenkomplexe, die im Großen und Ganzen erst zeitverzögert, in den 1960er und dann – mit Blick auf den deutschen Alltag und die NS-Erziehung – den 1980er und 1990er Jahren Eingang in die deutsche Jugendliteratur fanden, war das deutsche Kriegsleid *das* zentrale Thema der unmittelbaren Nachkriegszeit in Westdeutschland.⁷⁶⁸ Mit dem erinnerungskulturellen Wandel der späten 1950er, frühen 1960er Jahre und der zunehmenden (jüdischen) Opferzentrierung verschwand es jedoch zeitweilig aus dem jugendliterarischen Wahrnehmungs- und Erinnerungshorizont und kehrte erst im Spiegel der jüngeren, multidirektionalen Erinnerung zurück.⁷⁶⁹ Aufgrund der unterschiedlichen erinnerungskulturellen Rahmen unterscheiden sich die neueren Inszenierungen allerdings entschieden von jenen der unmittelbaren Nachkriegszeit. Wollten sich die (West-) Deutschen damals vor allem als Opfer Hitlers, der Nazis und der Alliierten sehen und blendeten deswegen gerade auch in den jugendliterarischen Verarbeitungen der jüngsten Vergangenheit die unangenehmen, nicht in einen eindeutigen Opferdiskurs passenden Erinnerungen aus, zeichnen zeitgenössische Jugendromane im Spiegel des neu entstandenen ‚Sowohl-Als-Auch‘-Narrativs ein ungleich differenzierteres Bild.⁷⁷⁰

Um die diskursive Entwicklung jugendliterarischer Darstellungen des deutschen Kriegsleids und die dramatischen Inszenierungsunterschiede zwischen damals und heute zu illustrieren, sei zunächst ein kurzer, einführender Blick auf Margot Benary-Isberts Roman *Die Arche Noah* (1948) und dessen Nachfolgeband *Der Ebereschenhof* (1949) geworfen. Im Mittelpunkt der Romane steht die Neuorientierung und Integration der

⁷⁶⁸ Im Vergleich dazu zeichnete sich die ostdeutsche Jugendliteratur zwar zunächst durch eine überraschende diskursive Offenheit aus, die sich dann jedoch im Spiegel der politischen Entwicklungen der frühen 1950er Jahre zunehmend auf den Diskurs des antifaschistischen Widerstandes verengte. Vgl. Kapitel 3.1.

⁷⁶⁹ Vgl. hierzu Kapitel 1.1 u. Kapitel 1.2.

⁷⁷⁰ Vgl. ebd.

pommerischen Flüchtlingsfamilie Lechow in Hessen.⁷⁷¹ Trotz der schwierigen Ausgangslage und den anfänglichen Ressentiments der Einheimischen entwerfen die Romane eine letztendlich heile und optimistische Nachkriegswelt innerhalb des zerstörten Deutschlands. Eine Welt, die von guten und wohlmeinenden Menschen bevölkert ist und in der mit der Rückkehr des Vaters aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft auch der letzte Schritt zum fehlenden Nachkriegsglück getan ist. Neben den allgemeinen Entbehrungen, die mit der Flucht und einem Neustart in der Fremde einhergehen, entfaltet sich das deutsche Kriegsleid vor allem in der immer wieder in Gesprächen aufkommenden, tragischen Vorgeschichte der Familie. Dass Benary-Isbert die Lechows dabei konsequent, d.h. in der Erzählvergangenheit wie -gegenwart, als Kritiker der NS-Politik inszeniert, lässt das Schicksal der Familie besonders ungerecht erscheinen.⁷⁷² Denn nicht nur geriet der Vater zu Krieger in Gefangenschaft und musste sich die Mutter alleine mit den Kindern von einem Flüchtlingslager zum nächsten durchschlagen, vielmehr wurde sie – gemeinsam mit dem ältesten Sohn – auch zeitweise zur Zwangsarbeit verpflichtet, während der zweite Sohn im eigenen Hause von ‚plündernden Polen‘ erschossen wurde. In welchem größeren historischen Zusammenhang diese Ereignisse stehen bzw. was diesen Ereignissen vorausgegangen ist, bleibt indes unerwähnt und auch die „Schuldfrage wird nicht zur Sprache gebracht“.⁷⁷³ Diese Ausparung hängt dabei einerseits mit dem Bedürfnis zusammen, von der Künstlichkeit des eigenen, deutschen Opferdiskurses in der unmittelbaren Nachkriegszeit abzulenken.⁷⁷⁴ Andererseits aber auch mit dem Umstand, dass aufgrund der historischen Nähe der eigentliche Erzählfokus der Geschichte nicht auf der Vergangenheit, sondern auf der zum Zeitpunkt der Veröffentlichung noch zu bewältigenden Nachkriegsgegenwart und -zukunft liegt. Im Fokus stehen

⁷⁷¹ Vgl. Steinlein: *Neubeginn, Restauration, antiautoritäre Wende*, 318f. Sowie Leutheuser: *Freie, geführte und verführte Jugend*, 139ff.

⁷⁷² Weiter forciert wird die narrative Inszenierung der Lechows als unschuldig-gute Menschen durch den – bereits im Titel vorkommenden – biblischen Rekurs auf Noah, der mit seiner Familie als einziger Gnade in den Augen Gottes findet. Vgl. dazu auch Leutheuser: *Freie, geführte und verführte Jugend*, 141.

⁷⁷³ Steinlein: *Neubeginn, Restauration, antiautoritäre Wende*, 319.

⁷⁷⁴ Vgl. Berger: *Inventing the Nation*, 172.

Wiederaufbau und die gesellschaftlichen Neuorientierung. Vor dem Hintergrund der Neuorientierung ließe sich über eine zweite, indirektere Funktion des in den Romanen gezeichneten Bildes der plündernden, vergewaltigenden und mordenden ‚Polen- und Russenmonster‘ spekulieren. Das ausnahmslos negative Bild, das auf traditionelle – durch die Propaganda des ‚Dritten Reiches‘ noch verstärkte – Stereotype zurückgriff, diene in Zeiten des sich zuspitzenden Kalten Krieges auch dazu, sich von den östlichen Nachbarn abzugrenzen und die eigene Jugend von diesen emotional zu entfremden.

Von den ‚Polen- und Russenmonstern‘ der frühen Nachkriegszeit ist in den jüngeren Verarbeitungen des deutschen Kriegsleids nur wenig übrig geblieben.⁷⁷⁵ Stattdessen versuchen viele Autoren nunmehr, ein diskursives Gleichgewicht zu finden und das Kriegsleid der Deutschen im Spiegel der nationalsozialistischen Gräueltaten zu thematisieren. Dabei wird mehr oder weniger direkt auch immer wieder die systematische Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden zur Sprache gebracht. So werden die deutschen Protagonisten nicht nur immer wieder mit den Silhouetten von Deportationszügen und KZ-Häftlingen konfrontiert, vielmehr werden ihnen häufig auch polnische bzw. slawische Figuren zur Seite gestellt, deren Erlebnisse, Wahrnehmungen und Gefühle den deutschen Opferdiskurs ergänzen, perspektivieren und modifizieren. Diese ‚diskursiven Gegenfiguren‘ können dabei sogar – wie die polnische Zwangsarbeiterin Wanda in Gina Mayers *Die verlorenen Schuhe* – durch eine variable interne Fokalisierung eine dem deutschen Protagonisten erzähltechnisch ebenbürtige Stellung einnehmen. Durch den Verlust dessen, was Rüdiger Steinlein den

⁷⁷⁵ Freilich gibt es auch hier immer wieder Ausnahmen, darunter auch der hier eingehender besprochene Roman *Die verlorenen Schuhe* von Gina Mayer. Die Autorin knüpft dabei zwar nicht in ihrer Darstellung der Polen, aber der Russen an alte Erzählmuster an. Im Unterschied zu früheren Fluchtgeschichten schreibt Mayers Roman das unmenschliche Verhalten nun jedoch nicht einer ominösen ‚russischen Natur‘, sondern der Natur des Krieges und des Stärkeren zu. Vor allem in den Diskussionen unter den polnischen Zwangsarbeitern wird dies immer wieder deutlich und Andrzejs eindringliche Warnung, „Hüte dich vor dem Triumph der Sieger“, zieht sich wie ein roter Faden durch Wandas Gedanken und den Roman. Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, Ravensburg: Ravensburger, 2010, 106.

„pfadfinderhafte[n] Ethos der guten Tat“⁷⁷⁶ nennt, nämlich die Hilfe, die die deutschen und moralisch stets integeren Protagonisten den Schwachen und Verfolgten zukommen lassen, unterscheiden sich diese Geschichten spürbar von den ‚klassischen‘ Freundes- und Helfergeschichten der 1940er und 1950er Jahre. Zum einen müssen die Protagonisten nun selber um ihr Überleben kämpfen und am eigenen Leib erfahren, dass der Mensch – unabhängig von seiner Nationalität – des Menschen Wolf ist,⁷⁷⁷ dass es so etwas wie ungeschriebene Regeln der Menschlichkeit und grundlegende Sozialkontrakte nicht bzw. nur bedingt gibt.⁷⁷⁸ Zum anderen werden sie durch ihre slawischen Begleiter in ihrer Wahrnehmungsweise und Weltsicht herausgefordert, wodurch nicht zuletzt auch Fragen der individuellen und kollektiven Schuld aufgeworfen werden.

Ein besonders bemerkenswertes Beispiel für diesen neuen jugendliterarischen Umgang mit dem deutschen Opferdiskurs ist Waldtraut Lewins Roman *Marek und Maria* (2004), in dem in teils schockierend-drastischen, wiederum auf Erfahrungshaftigkeit hin konzipierten Bildern die Bombardierung Dresdens narrativ inszeniert wird. Am Morgen des 13. Februar 1945 beschließt Maria Hofmann, den Geburtstag ihrer Mutter zu nutzen, um

⁷⁷⁶ Steinlein: Brückenschläge über den ‚Abgrund der Vergangenheit‘, 171.

⁷⁷⁷ Frei nach Plautus’ „*lupus est homo homini, non homo, quom qualis sit non novit*“ (Ein Wolf ist der Mensch dem Menschen, kein Mensch, wenn man sich nicht kennt). Der Ausspruch wurde v.a. im 17. Jahrhundert durch den Staatstheoretiker Thomas Hobbes popularisiert, der ihn in der Widmung seines Werkes *De Cive* (1642) aufgreift.

Plautus: *Asinaria*, ca. 211 v.Chr., II,iv, 495,

<http://www.thelatinlibrary.com/plautus/asinaria.shtml>, 17. Juni 2015.

⁷⁷⁸ Diese Erkenntnis, die hier bereits im Zusammenhang mit Mirjam Presslers *Ein Buch für Hanna* angesprochen wurde, kann sich dabei – je nach Autor und Intention des Jugendbuches – als ein Resultat spezieller sozio-historischer Bedingungen (Gesellschaftskritik) und/oder als Ergebnis der allgemeinen menschlichen Natur (Zivilisationskritik) erweisen. So handelt es sich beispielsweise bei Presslers Lagerroman v.a. um eine gesellschaftskritische Erkenntnis Hannas, die ihre schlussendliche Emigration nach Palästina zur Folge hat. Einer allgemeinen, zivilisationskritischen Lesart wird dabei jedoch immer wieder durch die Solidarität, sowohl Hannas und ihrer Freundinnen als auch fremder Menschen, eine Absage erteilt. Presslers *Malka Mai* fokussiert dahingegen mit der sukzessiven Degeneration der Protagonistin zum instinktgesteuerten Wesen eher auf die allgemein menschliche Natur.

einstweilen dem Leben bei ihren Großeltern im ländlich-öden Coswig zu entkommen und für ein paar Tage in ihre Heimatstadt Dresden zurückzukehren. Die Sechzehnjährige hegt zugleich die Hoffnung, den jungen polnischen Zwangsarbeiter Marek wiederzusehen, mit dem sie seit dem Sommer eine heimliche, aber leidenschaftliche Liebe verbindet. Als Maria Marek nach Monaten der Trennung wieder in den Armen hält, ist sie überglücklich. Doch dann setzen die Sirenen ein und die jungen Liebenden finden sich in einem Szenario apokalyptischen Ausmaßes wieder. Mit Kampfgeist und Glück überleben Maria und Marek die ersten beiden Angriffswellen und schlagen sich über die Elbe nach Loschwitz durch. In Loschwitz finden sie bei einem alten Slawistikprofessor Unterschlupf. Mit den letzten Bomben ist die Gefahr jedoch nicht vorüber, denn nun beginnt die Jagd der Deutschen nach den ‚Schuldigen‘, nach Verrätern, alliierten Agenten und Spionen. Eine Jagd, der auch Marek und der Professor zum Opfer fallen.

Der literarästhetischen Hinwendung zum Menschen in seiner Lebenswelt entsprechend zeichnet sich auch Lewins Dresdenroman durch eine interne Fokalisierung und sinnlich-deskriptive Sprache aus, die weniger das historische Geschehen als die subjektive Wahrnehmungs- und Gefühlswelt der als Erfahrungswesen inszenierten Protagonistin und das Erzeugen von narrativer Empathie aufseiten des Lesers in ihren konzeptuellen Mittelpunkt stellt. Wie in Pausewangs Holocausterzählung umfasst auch hier die erzählte Zeit nur wenige Stunden, wobei vor allem in Loschwitz die Zeit zunehmend gerafft wird. Die Vorgeschichte bzw. individuellen Vorgeschichten der Liebenden sind in Form von assoziativen Erinnerungen Marias analeptisch in die Erlebnisgegenwart der Sechzehnjährigen eingewoben. Um Erfahrunghaftigkeit zu forcieren, kommt es dabei in besonders dramatischen Momenten neben einer Häufung von Wörtern der Sinneswahrnehmung auch zu einer Steigerung des Erzähltempos durch eine geradezu impressionistische Aneinanderreihung von Satzfragmenten, Aufzählungen, sowie (anthropomorphen) Vergleichen und Analogien, die versuchen, Unbekanntes und/oder Unvorstellbares in Worte zu fassen.⁷⁷⁹ Letztere sind dabei Teil einer

⁷⁷⁹ So heißt es etwa bei der Beschreibung der Flucht vor den Bomben der ersten Angriffswelle: „Aber dann gehen die Sirenen los, auf- und abschwelld, wie das

besonderen, apokalyptisch gestimmten Bildsprache und eng mit dem für den Roman zentralen Topos der untergehenden Stadt verknüpft, die sich dem Leser als anthropologischer Raum und Projektionsfläche erodierender soziokultureller Strukturen offenbart. Neben der sinnlich-deskriptiven Sprache steigern auch Mareks gebrochenes Deutsch und seine gelegentlichen, nicht übersetzten polnischen Einwüfe die Erfahrungshaftigkeit des Romans.

Als ein sowohl in sprachlich-erzähltechnischer Hinsicht als auch mit Blick auf den deutschen Opferdiskurs weit konventionellerer Roman offenbart sich indes Gina Mayers *Die verlorenen Schuhe* (2010), der mithilfe einer variablen internen Fokalisierung die gemeinsame Fluchtodyssee einer oberschlesischen Gutstochter und einer polnischen Zwangsarbeiterin nach Westen schildert. Ende 1944 sind die Realitäten des Kriegs noch nicht im idyllischen Leben der achtzehnjährigen Inge Baken angekommen. Zum einen gehört ihr Vater zu den wenigen Glücklichen, die vom nationalsozialistischen Regime als ‚unabkömmlich‘ eingestuft und deshalb nicht an die Front geschickt werden. Zum anderen drehen sich ihre Gedanken um ihre Zukunft mit dem Sohn des Nachbarguts, einem talentierten Jungoffizier und ‚Kriegshelden‘, mit dem sie sich „ohne das Wissen ihrer oder seiner Eltern“ verlobt hat.⁷⁸⁰ Zudem stehe der ‚Endsieg‘ – wie ihr Verlobter versichert – unmittelbar bevor, so dass sie auch ihr Studium am Breslauer Konservatorium bald aufnehmen können. Doch dann wird Inges Vater im ‚Volkssturm‘ eingezogen und sie auf der nur kurze Zeit später folgenden Flucht vor der nahenden Front von ihrer

schreckliche Geheul eines Tiers, und gleichzeitig ist da ein dumpfes Dröhnen, das nicht nur aus der Luft zu kommen scheint, sondern alles durchdringt. [...] Sie weiß nicht wie sie das Hotel erreicht haben. Sie weiß nicht, wie lange sie dahin unterwegs waren, ob ein paar Minuten oder eine Ewigkeit. Mit prasselnden Lungen, trockenem Mund, atemlos stolpert sie schließlich an Mareks Hand durch die Hotelhalle, Kellertreppen hinab, den bekannten schwarzen Hinweispfeilen mit dem Kürzel LSR nach – Luftschutzraum. Ihre Schritte hallen auf dem Korridoren, mischen sich mit dem Lärm von draußen. Sie sind die Letzten, der Luftschutzwart will gerade die Stahltür mit den großen Verriegelungen schließen. Wer nach ihnen kommt, muss draußen bleiben. Zwei miteinander verbundene Kellerräume sind völlig überfüllt. Leute auf Stühlen, auf Bänken, auf ihrem Gepäck, zum Teil in Wintermänteln, manche auch in Trainingsanzügen, einige in Kleidung des Hotelpersonals“. Lewin: *Marek und Maria*, Weinheim u. Basel: Gulliver, 2006, 102f.

⁷⁸⁰ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 21.

Mutter getrennt. Aus Not schließt sie sich mit der Zwangsarbeiterin Wanda Masowiecki zusammen. Gemeinsam treten sie die schwierige und entbehrungsreiche Reise in den ‚sicheren‘ Westen an. Wanda, die gutbürgerliche Tochter eines germanophilen Krakauer Professors, die fließend deutsch spricht und sich als Polin zwischen den Fronten sieht, hofft im Flüchtlingschaos des untergehenden ‚Deutschen Reiches‘ mit einer falschen, deutschen Identität ein neues Leben beginnen zu können. Konfrontiert mit Hunger, Kälte, Erschöpfung und Tod, mit Bombardierungen, Plünderungen und Diebstahl sowie mit Vergewaltigungen und Lynchjustiz verwandelt sich die anfänglich unwillige Notgemeinschaft im Laufe der Zeit in tiefe Freundschaft: Die Ressentiments gegenüber dem jeweils ‚Anderen‘ und ‚Fremden‘ verschwinden zunehmend.

Obwohl konventioneller, zeichnet sich auch Mayers Roman durch die jüngste Anthropologisierung und einige erzähltechnische Besonderheiten aus, die die systeminterne Dominanz des literarischen Prinzips unterstreicht. Neben der Farbsymbolik und der zuweilen bildhaften Sprache, die etwa die gegenseitigen Fragen der Mädchen „gegeneinander[prallen]“ und „zu Boden [fallen]“ lassen,⁷⁸¹ ist hierbei vor allem die variable interne Fokalisierung der heterodiegetischen Erzählstimme zu nennen, bei der dreizehn der insgesamt vierundzwanzig Kapitel aus der Perspektive Wandas und nur elf aus der Perspektive Inges erzählt sind. Die Wahrnehmungs- und Gefühlswelt der diskursiven Gegenfigur nimmt somit formal mehr Erzählraum in Anspruch, als die des deutschen Kriegsofers. Wandas äußerst seltene, reflexartig eingeworfenen und nicht übersetzten polnischen Redefloskeln wie beispielsweise das verächtliche „Przekłęta wojna“ („Verfluchter Krieg“) dienen dabei – anders als bei Lewin – nicht nur der Inszenierung der unmittelbaren Wahrnehmungswelt Inges, sondern markieren darüber hinaus auch eine sprachliche Ermächtigung der Zwangsarbeiterin gegenüber der Deutschen, die sich durch das Nicht-Verstehen-Können verunsichern lässt und über Projektion beginnt, ihre eigene Rolle im ‚Dritten Reich‘ zu hinterfragen.⁷⁸² Durch ihre

⁷⁸¹ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 90.

⁷⁸² Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 232. Dass Wanda nur selten auf ihre Muttersprache zurückgreift und darüber hinaus auch nahezu über keine Sprachfärbung verfügt, hängt mit ihrem besonderen familiären Hintergrund und ihrer gefälschten Identität

Seltenheit und strategische Positionierung dienen sie weniger der Erzeugung von Erfahrungshaftigkeit denn als Anlass von Reflektion und der diskursiven Neuverhandlung eines ansonsten allzu einseitigen deutschen Opferdiskurses.

Abgesehen von dem mit Blick auf die erinnerungskulturelle Erzählbarkeit des deutschen Opfernarrativs bedeutenden Topos des Zwangsarbeiters als diskursive Gegenfigur, die das deutsche Kriegsleid im Spiegel der nationalsozialistischen Gräueltaten thematisiert, greifen sowohl Lewin als auch Mayer in ihren Romanen auf weitere, für den Themenkomplex zentrale Topoi zurück: der Verlust der Menschlichkeit im Angesicht von Bedrohung und die Frage nach individueller und kollektiver Schuld. In beiden, insbesondere jedoch in ersterem spiegelt sich dabei nicht zuletzt auch die jüngste Anthropologisierung der Erinnerung wider. Darüber hinaus bedienen sich sowohl Lewin als auch Mayer zusätzlicher Topoi, die im direkten Zusammenhang mit den spezifischen Erlebnissen von Flucht bzw. Bombenkrieg stehen und in den jeweiligen Romanen als narrativer Dreh- und Angelpunkt dienen.

Bei Lewins *Marek und Maria* handelt es sich hierbei – wie bereits erwähnt – um den Topos der untergehenden Stadt. Denn nicht nur fungiert der Untergang Dresdens, bei dem sich die Stadt von einem vermeintlich sicheren Hafen im allgegenwärtigen Kriegschaos zum Schauplatz eines Flammeninfernos apokalyptischen Ausmaßes wandelt und schließlich als „ein düsterer Klumpen [endet], aus dem Mauerskelette herausragen wie Scherenschnitte auf zerrissenem Papier“, ⁷⁸³ als atmosphärischer Erzählhintergrund einer Abenteuer- und Liebesgeschichte. Vielmehr trägt er als allgemeiner Rekurs auf die Frage nach der Legitimität strategischer Städtebombardierungen, in der erinnerungskulturell besonders Dresden für

zusammen, die sie naturgemäß nicht riskieren will. Polnisch spielt denn auch in erster Linie in den Anfangskapiteln des Romans eine Rolle, in denen sich Wanda noch unter anderen Zwangsarbeitern befindet. Die Kombination von Deutsch und polnischen bzw. slawischen Wörtern und Floskeln wirkt dabei jedoch zuweilen unglücklich, da sich hier indirekt die Frage stellt, warum die Zwangsarbeiter untereinander Deutsch sprechen und sich nicht ihrer (eng verwandten) Muttersprache(n) bedienen.

⁷⁸³ Lewin: *Marek und Maria*, 184.

deren Exzesse steht,⁷⁸⁴ auch symbolische Bedeutung: als doppeltes Sinnbild des Untergangs der zivilisierten Welt einerseits und der Liebesbeziehung zwischen Marek und Maria andererseits. In ihrer Stadtinszenierung greift Lewin dabei auf unterschiedliche Traditionen literarischer Städtedarstellung zurück,⁷⁸⁵ verbindet diese miteinander und entwirft so ein äußerst dichtes und bedrückendes Bild nicht nur des Leidens der deutschen Bevölkerung, sondern der Menschheit und ihrer Geschichte insgesamt.

Die Evakuierung ins ländliche Coswig, die der Erzählhandlung vorausgeht, empfindet die sechszehnjährige Protagonistin mehr als „Exil[strafe]“⁷⁸⁶ denn als Schutzmaßnahme und vermutet, dass nicht etwa Sorge um ihre Sicherheit der Anlass ist, als vielmehr die vage Ahnung ihrer Mutter einer möglichen Liebschaft.⁷⁸⁷ Exil versteht sich hier als klassische Verbannung, bei der Maria vom kulturellen Herzen der Region in ein abgelegenes und rückständiges Grenzland, ein ‚Irgendwo im Nirgendwo‘ geschickt wird. Coswig mit seinen engen, verwinkelten Kopfsteingassen und „einförmigen Armeleutehäusern“⁷⁸⁸ erscheint Maria als Inbegriff eines altmodisch-rückwärtsgewandten Deutschlands und ist dem prachtvoll-kosmopolitischen Dresden diametral gegenübergestellt. Weiter forciert wird dies durch die narrative Inszenierung der Großeltern als genügsame, in der ländlichen Routine und Einfachheit erstarrte Menschen, die Marias Eigenwilligkeit, Spontaneität und Sorglosigkeit dem Einfluss der ungeliebten, städtischen Schwiegertochter zuschreiben.⁷⁸⁹ Eine direkte Kommunikation zwischen Großeltern und Enkelin, von Angesicht zu Angesicht, existiert nicht. So kommunizieren die Großeltern die Erwartung an die Enkelin, sich in die

⁷⁸⁴ Vgl. Kapitel 1.1, Fußnote 199.

⁷⁸⁵ Zu den verschiedenen Traditionen der Städtedarstellung im Allgemeinen vgl. Daemmrich und Daemmrich: Stadt. Mit Blick auf die literarische Tradition des Motivs der zerstörten Stadt im Besonderen vgl. Böhn und Mielke [Hrsg.]: *Die zerstörte Stadt: Mediale Repräsentationen urbaner Räume von Troja bis SimCity* Bielefeld: transcript, 2007.

⁷⁸⁶ Lewin: *Marek und Maria*, 12.

⁷⁸⁷ Lewin: *Marek und Maria*, 10.

⁷⁸⁸ Lewin: *Marek und Maria*, 23.

⁷⁸⁹ Lewin: *Marek und Maria*, 7.

ländliche Routine zu fügen wortlos, durch Schuldgefühle,⁷⁹⁰ während sie konkrete Aufträge „in einer spitzigen ‚altdeutschen‘ Sütterlinschrift auf ein paar herausgerissen[en] kariert[en] Heftseiten notier[en]“. ⁷⁹¹ Das wohl markanteste Merkmal ländlicher Rückwärtsgewandtheit ist jedoch – ähnlich wie bei der böhmischen Mutter von Holubs Protagonisten – der tiefsitzende Aberglaube der Großmutter, durch den sie hinter Allem und Nichts einen warnenden Fingerzeig zu entdecken vermag.⁷⁹² Es wundert denn auch nicht, dass für Maria Dresden trotz tausender Flüchtlinge und Kriegsnotstand immer noch die ‚goldene Stadt‘⁷⁹³ der Vergangenheit und ihrer Kindheitserinnerung ist, ein Zeugnis zivilisatorischen Fortschritts und kultureller Errungenschaften.⁷⁹⁴ Wenn sie im Zug phantasiert, wie sie gemeinsam mit Marek von den Weinbergen Loschwitz‘ herabsteigt und auf Dresden zuläuft, dann schwingt hierin nicht nur das populäre Bild des romantisch-idyllischen ‚Elbflorenz‘ mit, sondern auch ein Verständnis der Stadt als „ein Kulminationspunkt menschlicher Phantasie und Schaffenskraft“. ⁷⁹⁵ Dresden steht an dieser Stelle also für die Stadt in ihrem positivsten Sinne. Ein Bild, das bei Maria schlussendlich ein Gefühl falscher Sicherheit generiert. Die Alliierten, so ihre feste Überzeugung, werden Dresden als „schutzwürdig[e] Kulturstätte“ nicht wie andere Städte Deutschlands bombardieren, zumal es sich aus strategischer Sicht als zukünftige „Hauptstadt der Siegermächte“ anbiete.⁷⁹⁶

⁷⁹⁰ Lewin: *Marek und Maria*, 5.

⁷⁹¹ Lewin: *Marek und Maria*, 6.

⁷⁹² Lewin: *Marek und Maria*, 7f.

⁷⁹³ Lewin: *Marek und Maria*, 12.

⁷⁹⁴ Städte als Sinnbilder zivilisatorischen Fortschritts, kultureller Errungenschaften, architektonischer Meisterleistungen und positiver Auswirkungen eines friedlichen Zusammenlebens haben eine lange literarische Tradition. Vgl. Daemmrich und Daemmrich: *Stadt*, 332. Sowie Lewin: *Marek und Maria*, 14f. Andreas Böhn und Christine Mielke konstatieren hierzu ergänzend: „Städte sind nicht nur soziale Zentren, sondern auch Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und sozialer Identität“. Böhn und Mielke: Vorwort, in: Böhn und Mielke [Hrsg.], *Die zerstörte Stadt: Mediale Repräsentationen urbaner Räume von Troja bis SimCity* Bielefeld: transcript, 2007, 9-13, 10.

⁷⁹⁵ Lewin: *Marek und Maria*, 56f. Zitat entnommen aus Böhn und Mielke: Vorwort, 10.

⁷⁹⁶ Lewin: *Marek und Maria*, 12.

Bereits kurze Zeit später verwandelt sich dieses Elbflorenz in einen apokalyptisch gestimmten Raum, wobei der Untergang zunächst total und endgültig erscheint und so jedweden sinnstiftenden, judeo-christlichen Erneuerungsgedanken eine Absage erteilt wird.⁷⁹⁷ Die imposanten Gebäude und Straßenschluchten, soeben noch das Zeugnis zivilisatorischer Größe, beginnen sich nun gegen die Einwohner der Stadt zu richten und durch ihre Sogwirkung einen ‚teuflischen‘ Feuersturm zu kreieren, der alles ‚konsumiert‘, während die Druckwellen der Luftminen die „Lungen [der Menschen] platzen“ lassen und ihre Augäpfel wegbrennen.⁷⁹⁸ Wohl selten ist in der deutschen Jugendliteratur der Horror des Bombenkriegs, das „Inferno Dresden, [...] als Signatur für Leben und Sterben unter dem Bombenhagel“⁷⁹⁹ – sowohl mit Blick auf den Inhalt als auch die sinnlich-bildhafte Sprache in so dramatischen und drastischen Bildern ausbuchstabiert worden wie hier:

*Ein Riss zieht sich wie ein Blitz durch das Mauerwerk, und noch während sie hinsehen, verbreitert er sich mit einem Geräusch wie ein dumpfes Stöhnen.
,Weg! Bloß weg hier! Die Wand bricht ein!‘*

⁷⁹⁷ Klaus Vondung spricht in diesem Zusammenhang etwa von einer ‚kupierten‘, ‚säkularisierten‘ Apokalypse, die ihre gedanklichen Wurzeln vor allem im 20. Jahrhundert hat und eng verknüpft mit den technischen, auf Massenvernichtung ausgerichteten Entwicklungen ist. Vondung: *The Apocalypse in Germany*, Columbia u. London: University of Missouri Press, 2000, 5, 36ff. u. 84. Der Erneuerungsgedanke manifestiert sich in Lewins Roman lediglich im epiloghaften Schluss des Romans, in dem Maria als alte Frau ins wiederaufgebaute, erneuerte Dresden zurückkehrt. Lewin: *Marek und Maria*, 222ff. Damit schließt Lewins Roman gedanklich an eine Beobachtung Böhns und Mielkes an, nach dem Zerstörungen „selten ein endgültiger Vernichtungsakt [sind], sondern meist im Nachhinein gesehen Teil eines Transformationsprozesses, in dessen Folge die zerstörte Stadt in veränderter Form weiterexistiert“. Böhn und Mielke: Vorwort, 10.

⁷⁹⁸ Lewin: *Marek und Maria*, 114.

⁷⁹⁹ Orłowski: Literaturtopographie: Von ‚Kriegsschauplätzen‘ in Ostmitteleuropa, in: Heukenkamp [Hrsg.], *Schuld und Sühne? Kriegserlebnis und Kriegsdeutung in deutschen Medien der Nachkriegszeit (1945-1961)*, Amsterdam u. Atlanta: Rodopi, 2001, 79-89, 81. Orłowski beschreibt Dresden dabei als eine von drei zentralen Kulturlandschaften und -räumen, die den Osten in der deutschen Wahrnehmung – in erinnerungskultureller und symbolischer Hinsicht – (unter-)bewusst geformt haben und nach einer Periode des Verdrängens nun wieder beherrschen.

Die kleine Gruppe stürzt zu den Ausgängen – und prallt zurück. Hier ist die Hitze unerträglich. Es gibt keine Türen mehr. Die großen Frontscheiben des Hotels sind zersprungen, man kann einfach so zwischen den Scherben hinausgehen in – ja, in was? In die Hölle?

Draußen heult ein Sturm wie tausend verlorene Seelen. Überall brennt es. Der Bahnhof ist ein einziges Flammenmeer, die Häuser rundum haben sich in riesige Fackeln verwandelt.

„Wir können da nicht raus!“, heult das Mädchen. Ihre Mutter reißt sie an sich.

Jemand schreit: „Wollt ihr lebendig begraben werden? Kommt! Auf den Platz! Wir müssen auf den Platz!“ Auch Marek und Maria laufen los, hinein in die Lohe, in den glühenden Wind.

Der Feuersturm erfasst Marias Haare und lässt sie wie Schlangen um ihren Kopf wehen. Flammen, überall Flammen.

„Es zieht mich rein!“, schreit sie, kreischt sie und klammert sich gegen den Sog an Mareks Arm fest. Ihre Stimme vermischt sich mit dem Pfeifen und Heulen des Feuers.

„Halt dich ganz fest!“

Irgendetwas wirbelt an ihnen vorbei. Ein Mantel, eine Decke? Dann, wie im Traum, rollt ein Kinderwagen über die Straße, erhebt sich halb vom Boden, rast in das Feuer.⁸⁰⁰

Sogar die sicherheitsverheißenden Luftschutzkeller, mit ihren dicken Mauern und Stahltüren, werden im Bombenhagel zur tödlichen Falle, wenn sich infolge der Explosionen der Stahl verzieht bzw. aus der Verankerung gerissen wird und durch die Öffnung zähflüssiges Phosphorfeuer eindringt:

Aus dem Keller kommen Geräusche, die sind nicht mehr menschlich. Brüllende, brennende Gespenster quälen sich aus der Öffnung, wälzen sich am Boden, versuchen sich eng aneinander zu

⁸⁰⁰ Lewin: *Marek und Maria*, 110f. Wobei es sich hierbei wohlgernekt noch nicht einmal um die grausigste Passage des Romans handelt. So zeigt eine nur schwer erträgliche Szene etwa Marek und Marias Begegnung mit einem durch das Feuer geblendeten, bis auf das rohe Fleisch verbrannten „Wesen[s]“, das die beiden erst allmählich als Frau identifizieren können und das sichtlich traumatisiert von dem Kinde auf seinem Rücken faselt, das es vor der „Feuerwelt“ habe retten können. Von dem Kinde, das angeblich friedlich schlafen soll, ist nichts zu sehen. Lewin: *Marek und Maria*, 103ff.

*pressen, damit der Phosphor an ihren Leibern nicht wieder auflodert, sobald er mit der Luft in Berührung kommt. Menschen wie lodernde Fackeln rennen an ihnen vorbei, stürzen zu Boden, zucken, kreischen, bleiben liegen.*⁸⁰¹

Das Eigenleben dieses durch die Bomben entfesselten, infernalischen Feuers wird dabei immer wieder durch seine anthropomorphe Darstellung unterstrichen, bei der es „alle fressen [will]“ und mit lauter, unnachgiebiger Stimme nach mehr Opfern „schreit“.⁸⁰² Die Menschen haben dieser Bestie nichts entgegenzusetzen.

Zusätzlich verstärkt wird das Grauen dabei durch den apokalyptischen Deutungsrahmen, den Lewins Roman seinen jugendlichen Lesern wiederholt durch Wortwahl und biblisch-religiöse Referenzen nahelegt und der die Zerstörung Dresdens sowohl im Sinne eines Weltuntergangs als auch eines Gottesgerichts interpretieren lässt. So ist nicht nur im Verlauf der Erzählhandlung immer wieder von ‚Hölle‘ und ‚verdammten‘ bzw. ‚verlorenen Seelen‘ die Rede,⁸⁰³ auch werden die alliierten Piloten durch Marek ausdrücklich als ‚Racheengel‘ gedeutet und das Schicksal Dresdens mit jenem Sodom und Gomorrhas verglichen.⁸⁰⁴ Zwei Städte also, die nach alttestamentarischer Überlieferung als Strafe Gottes von Feuer und Schwefel konsumiert wurden. Dass Mareks Rekurs auf die biblischen Städte zweifelsohne eng verknüpft ist mit dem noch zu erörternden Topos der Schuld, sei an dieser Stelle nur kurz erwähnt.

Als die Angriffswellen schließlich abebben und Maria durch die Straßenzüge Dresdens zieht, offenbart sich ihr die Stadt als postapokalyptischer Trümmerberg. Innerhalb nur weniger Stunden hat sich das blühende ‚Elbflorenz‘ vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte in ein wüstenhaftes Ödland verwandelt, in dem das Leben ein fortwährender Überlebenskampf ist.⁸⁰⁵ Dabei ist im postapokalyptischen Dresden nicht nur

⁸⁰¹ Lewin: *Marek und Maria*, 124.

⁸⁰² Vgl. Lewin: *Marek und Maria*, 125ff.

⁸⁰³ Vgl. etwa Lewin: *Marek und Maria*, 110, 117, 120, 128, 130 u. 150.

⁸⁰⁴ Lewin: *Marek und Maria*, 120 u. 134f.

⁸⁰⁵ Vgl. Lewin: *Marek und Maria*, 150.

die städtische Substanz und Infrastruktur dem Erdboden gleichgemacht, vielmehr hat auch das Recht der physischen Stärke des Einzelnen jenes der sozial konstruierten Stärke abgelöst. Diesen Wandel illustriert nicht zuletzt Marias und Mareks Begegnung mit zwei Hitlerjungen, die sich ihnen gegenüber „als durchgedrehte Ordnungsmacht“ aufspielen.⁸⁰⁶ Haben die Jungen zunächst dank ihrer Pistolen und Uniform die Oberhand und nehmen Marek fest, verkehrt sich das Machtverhältnis mit Marias Entschluss, die vorapokalyptische, sozial konstruierte Autorität des NS-Systems nicht mehr anzuerkennen und stattdessen mit einem Knüppel auf einen der Jungen loszugehen. Dass das nun geltende Recht des physisch Stärkeren dabei durchaus auch grundlegende Sozialkontrakte außer Kraft setzt, zeigt sich schließlich wenig später während Marias Zusammentreffen mit Detlev Burger, einem Opportunisten und Deserteur, der nicht nur die Loschwitzter Hütte ihrer Großmutter mütterlicherseits für sich beansprucht, sondern auch meint sich ungestraft sexuell an ihr vergehen zu können.⁸⁰⁷ Die Aufhebung jedweder sozialer Übereinkünfte und das Durchsetzen des so genannten ‚Faustrechtes‘ geht dabei einher mit dem Topos des Verlustes der Menschlichkeit im Angesicht der Katastrophe, der hier nicht – wie etwa in Mirjam Presslers Fluchtodyssee *Malka Mai* – über das Innenleben der Protagonistin und Identifikationsfigur verhandelt wird, sondern über ihre Umwelt.

Die langfristigen Folgen der Zerstörung bzw. was passiert, *nachdem* wieder eine soziale Ordnung hergestellt ist, thematisiert der Jugendroman bereits vorab mithilfe diverser Zufallsbegegnungen der Protagonistin mit den Überlebenden anderer Städtebombardierungen – sei es in Form einer traumatisierten Frau im Zug, die von ihren Erinnerungen überwältigt wird und in ihrer panischen Reaktion auf nur wenig Mitgefühl der bisher Verschonten stößt oder in Form von Flüchtlingskindern, die sich an altbekannte Bräuche klammern und damit in der neuen ‚Heimat‘ auf Unverständnis stoßen.⁸⁰⁸ Das Leben nach der Apokalypse ist – daran lassen diese Begegnungen keinen Zweifel – geprägt von Trauma, Dissoziation und Isolation.

⁸⁰⁶ Lewin: *Marek und Maria*, 136ff.

⁸⁰⁷ Lewin: *Marek und Maria*, 189ff.

⁸⁰⁸ Lewin: *Marek und Maria*, 47ff. u. 77ff.

Wie erwähnt enthält der Topos der untergehenden Stadt auch in Hinblick auf die Liebesbeziehung zwischen Maria und Marek eine symbolische Bedeutung, wobei Dresden der Beziehung nicht nur als anthropologischer Erfahrungsraum dient, sondern diese auch narrativ unterlegt. So spiegelt sich in dem anfangs optimistischen Dresdenbild Marias, das die Stadt als sicheren Hafen markiert, ihre noch ungetrübte, naive Liebe zu Marek wider, die sie von einer gemeinsamen Zukunft in der baldigen Friedenszeit träumen lässt.⁸⁰⁹ Im Zuge des Untergangs gerät diese jedoch zunehmend unter Druck. Mareks Überzeugung, dass die herabfallenden Bomben eine gerechte Strafe für die Verbrechen der Deutschen seien,⁸¹⁰ befremdet und schockiert Maria, und sie beginnt, neben der ersehnten, tröstlichen Nähe erstmals auch eine gewisse Distanz zu ihrem Geliebten zu verspüren.⁸¹¹ Sie begreift sukzessive, dass auch nach Kriegsende ihre jeweilige nationale Identität und Vergangenheit, ihr Deutsch- und sein Polnisch-Sein, zwischen ihnen stehen wird.⁸¹² Gleichzeitig belastet die Beziehung zusehends, dass Marek kontinuierlich zwischen Hoch- und Schuldgefühlen changiert, bei denen das Verlangen, seiner Geliebten körperlich nahe zu sein und das Bedürfnis, sie nicht durch seine Anwesenheit zu gefährden, miteinander kollidieren.⁸¹³ Wenn die beiden sich in Loschwitz in

⁸⁰⁹ Lewin: *Marek und Maria*, 56.

⁸¹⁰ Lewin: *Marek und Maria*, 118ff.

⁸¹¹ Lewin: *Marek und Maria*, 123.

⁸¹² Besonders deutlich wird dies in einem ihrer letzten Gespräche als Maria und Marek die unmittelbare Gefahr der Bomben überlebt und in Loschwitz Unterschlupf gefunden haben: „Er stöhnt leise. ‚Ach, Marysia – ich liebe dich so sehr, dass es wehtut. Das ist es ja gerade. Wie soll es mit uns weitergehen? Alles ist so anders jetzt.‘ ‚Aber‘, erwidert sie unsicher, ‚es wird Frieden geben, nicht wahr? Ja, und dann... wir haben es uns ausgemalt, wie wir beide Hand in Hand gehen und ich zeige dir die Stadt....‘ Ihre Stimme erstirbt. ‚Ja, die Stadt!‘ Er hat wieder dieses bittere, ironische Lachen. ‚Gibt keine Stadt mehr. Und die Menschen? Denkst du, Krieg ist aus, alle haben sich gern?‘ ‚Sie müssen sich ja nicht gleich gern haben. Aber vielleicht vertragen. Und... und was einsehen.‘ ‚Marysia, du hast sie erlebt diese Nacht. Deine Landsleute, diese Nazis. Wie schnell sehen sie ein, was du meinst du? Da ist viel Hass.‘ Er stockt, sagt dann leise: ‚Hass auch bei mir.‘ ‚Ja‘, bemerkt sie leise, ‚ich weiß.‘ Lewin: *Marek und Maria*, 212.

⁸¹³ Zumal der Neunzehnjährige auch nicht sicher ist, was in der gegebenen Situation verantwortungsbewusst ist, ob es besser ist bei Maria zu bleiben, um sie vor den Gefahren des Bombenangriffs zu beschützen, oder sich von ihr trennen, damit sie bei der drohenden Entdeckung nicht für ‚Rassenschande‘ und ‚Volksverrat‘ zur Rechenschaft gezogen wird.

Sicherheit zu wissen glauben, dann sind sie nicht nur als Individuen durch ihre Erfahrungen gereift, sondern auch ihre Beziehung.⁸¹⁴ Die naive Liebe, die Maria noch am Morgen zu Marek empfand, ist nunmehr durch eine reifere, ernüchterte Liebe abgelöst worden. Mareks anschließende Verhaftung und Deportation/Hinrichtung⁸¹⁵ wirken wie ein narrativer Nachhall auf den vorausgegangenen Untergang Dresdens. Im Gegensatz jedoch zur Stadt, die aus den Trümmern wiederaufgebaut und die Maria – wie der Epilog offenbart – viele Jahrzehnte später noch einmal sehen wird, bleibt der menschliche Verlust in Gestalt Mareks bestehen.

Neben dieser emotionalen, narrationsästhetischen und auf den Handlungsverlauf abzielenden Funktion Mareks kommt ihm als diskursive Gegenfigur eine zentrale Rolle in der erinnerungskulturellen Erzählbarkeit des deutschen Opferdiskurses insgesamt zu. Obwohl Zwangsarbeiterfiguren bereits die diversen Freundes- und Helfergeschichten der 1940er und 1950er Jahre bevölkerten, so zeigt sich der Figurentypus hier wie auch in anderen Jugendbüchern jüngerer Datums in einem neuen, diskursiven Gewand. So bleibt in Lewins *Marek und Maria* lediglich das narrative Grundgerüst der Liebesgeschichte sowie Mareks Singularität innerhalb der Erzählwelt erhalten, die ihn als eine „isoliert[e] polnisch[e] Einzelfigu[r]“ darstellen.⁸¹⁶ Andere Zwangsarbeiter tauchen nur schemenhaft, als ein „graue, fast bewegungslose Menschengruppe“ auf, die von SS-Männern bewacht am Bahnhof auf ihren Weitertransport warten.⁸¹⁷

Die aus literarästhetischer Sicht wohl bedeutsamste Veränderung des Zwangsarbeitertopos betrifft dabei allerdings das beschriebene Machtverhältnis zwischen der Protagonistin und dem Zwangsarbeiter, in dem Maria Marek gegenüber nicht mehr aus einer Position der (sozialen) Stärke heraus agiert.⁸¹⁸ Stattdessen befinden sich beide Figuren in einer

⁸¹⁴ Lewin: *Marek und Maria*, 208ff.

⁸¹⁵ Der Text lässt dies durch die personale Erzählperspektive weitgehend offen.

⁸¹⁶ So Steinlein zur narrativen Inszenierung des Zwangsarbeiters in der deutschsprachigen Jugendliteratur nach 1945 insgesamt. Steinlein: ‚Er hieß Jan‘, 312.

⁸¹⁷ Lewin: *Marek und Maria*, 59.

⁸¹⁸ Einzige Ausnahme in diesem an sich ausgeglichen Verhältnis ist der Übergang von Zweckgemeinschaft und Freundschaft zu intimer Liebesbeziehung, bei dem Mareks

wechselseitigen Abhängigkeit, bei der mal der eine, mal der andere dominiert. Obwohl die Wechselseitigkeit ihren Höhepunkt während des Bombenangriffs, also im Moment der physischen Gefahr, findet, ist sie der Beziehung doch von Beginn an eingeschrieben.⁸¹⁹ Denn obwohl Marek nach der NS-Rassenideologie als ‚Untermensch‘ klassifiziert wird und Maria durch ihr Wissen um sein geheimes Schlupfloch bei der ersten Begegnung sein Leben in den Händen hält, ist er es, der sie beim Gemüsediebstahl erwischt. Das begangene Unrecht im Bewusstsein verhält Maria sich dem Zwangsarbeiter gegenüber nicht aus der Warte einer wie auch immer gearteten, NS-propagierten rassischen Überlegenheit heraus, sondern sieht sich mit ihm auf Augenhöhe. Vom ersten Moment an empfindet die Sechzehnjährige Mitgefühl für ihr slawisch-fremdes, doch menschliches Gegenüber und verspürt einen Widerwillen dagegen, diesen auszuliefern – zumal sie sich auch sexuell zu dem jungen Polen hingezogen fühlt.⁸²⁰ Vor diesem Hintergrund unternimmt sie lediglich einen halbherzigen Versuch, ihren sozialen Status auszuspielen und eine Position der Stärke gegenüber Marek zu etablieren. Gleichzeitig tritt der Neunzehnjährige zu keinem Zeitpunkt als passives und farbloses Opfer der Zwangsarbeit auf, sondern strahlt trotz, oder vielleicht auch gerade wegen seines Schicksals, moralische Selbstsicherheit, Zuversicht und Überlegenheit aus. Ein Eindruck, der sich später bestätigt und noch weiter verstärkt – vor allem durch die Enthüllung seiner Aktivitäten im organisierten Widerstand, die zwar bereits im Laufe der Erzählhandlung immer wieder impliziert, aber erst in der Begegnung mit Professor Leonard gegen Ende des Romans explizit genannt werden.⁸²¹

Mit der Figur Mareks und dem Zwangsarbeitertopos ist – wie bereits in Zusammenhang mit dessen Rekurs auf die biblischen Städte Sodom und Gomorrha erwähnt – der Topos der Schuld verbunden. Als Projektionsfläche der nationalsozialistischen Verbrechen dient Marek als diskursive Gegenfigur insbesondere dazu, den deutschen Opferdiskurs durch die Frage nach individueller und kollektiver Schuld zu perspektivieren und in einen größeren,

Zwangsarbeiterdasein Maria zumindest kurzweilig eine eindeutige Position der Stärke zuschreibt. Vgl. Lewin: *Marek und Maria*, 36.

⁸¹⁹ Lewin: *Marek und Maria*, 16ff.

⁸²⁰ Lewin: *Marek und Maria*, 22f.

⁸²¹ Lewin: *Marek und Maria*, 202ff.

historischen Gesamtzusammenhang zu setzen. Das ausgeglichene Machtverhältnis zur Protagonistin sorgt dabei dafür, dass diese Perspektivierung zuweilen sehr direkt und konfrontativ erfolgt. Denn Marek ist keineswegs nur ein stummer Zeuge der NS-Gräueltaten, über dessen Körper die Schuld subtil thematisiert wird, sondern agiert darüber hinaus auch als wortreicher Ankläger, der seinen Gedanken offen und ungehemmt Ausdruck verleiht. Beides gemeinsam, die subtile Thematisierung und die unverhohlene Anklage, ermöglicht es dem Roman, verschiedene, teilweise widersprüchliche Aspekte eines solch komplexen und – in Bezug auf das ‚Dritte Reich‘ – sensiblen Konzeptes wie ‚Schuld‘ aufzugreifen.

Die Beschreibungen von Mareks Lebenswirklichkeit als Zwangsarbeiter finden dabei mal in einem kurzen Satz ihren Ausdruck, mal in einer nur flüchtigen Beobachtung Marias und mal in einer episodenhaften Erinnerung. Stets schwingt in ihnen jedoch die Entmenschlichung des jungen Polen durch das NS-System mit, das ihn kategorisch als ‚Untermenschen‘ klassifiziert und in ihm lediglich ein jeder Zeit ersetzbares ‚Nutztier‘ sieht. Wie schon bei Pausewangs *Reise im August* und Holubs *Lausige Zeiten* findet sich hier der Gedanke des durch ein System industrialisierten und zur Ware degradierten Menschen. Und wie bei Holub dient auch bei *Marek und Maria* vor allem der Körper als Instrument dieser Entmenschlichung, bei der die Uniformierung einen ersten Akt symbolischer Codierung darstellt: Kennzeichnet dort die feine LBA-Uniform Josef allerdings als Teil des ‚Volkskörpers‘, brandmarken hier der geschorene Kopf und die grobe Drillichjacke mit den schwarz aufgemalten Buchstaben OST Marek als slawisch-minderwertigen ‚Fremd- und Nutzkörper‘ in der nationalsozialistischen ‚Arierwelt‘.⁸²² Entmenschlichung bedeutet hier also, in anderen Worten, nicht nur das Absprechen menschlicher Individualität, sondern des Menschseins an sich.

Diese ideologische und symbolische Ausgrenzung findet ihren Niederschlag in der Art und Weise, wie die Gärtnereihinhaber Teschke den ihnen zugeteilten Zwangsarbeiter ‚halten‘. Geht es Marek in der Gärtnerei zwar noch vergleichsweise gut, werden kleinste Fehlritte dennoch mit

⁸²² Das spätere Ablegen seiner Zwangsarbeiterkleidung und das Anlegen neutraler Zivilsachen stellen dementsprechend einen Akt symbolischer Decodierung dar.

körperlicher Züchtigung geahndet.⁸²³ Als Schlafstatt dient ihm ein schmales Feldbett mit Woldecke in der Ecke eines Gewächshauses, von dem Maria konsterniert feststellt, dass das Glas lediglich Schutz vor Wind und Regen, nicht aber vor Kälte biete.⁸²⁴ Weit schwerer wiegen jedoch der permanente Hunger und die daraus resultierende Unterernährung, welche deutliche Spuren physischer und psychologischer Natur hinterlassen. So registriert Maria sehr bewusst beim ersten Aufeinandertreffen sein „hager[es] Gesicht“, den „dünn[en] Hals“ und die „riesig“ wirkenden Augen und erschauert auch ein halbes Jahr später, wenn sie bei ihm „alle Rippen zählen“ kann.⁸²⁵ Diese narrativ inszenierte Körperlichkeit Mareks führt mithin den jungen Lesern dessen Leid in aller Drastik vor Augen. Der psychologische Effekt des andauernden Hungergefühls äußert sich dabei vor allem in Momenten des Überflusses, in denen Marek gegen seinen Instinkt ankämpfen muss. Die Essensszene in der Wohnung von Marias Mutter zeigt eindrücklich, wie der ausgehungerte Zwangsarbeiter versucht, das instinktgesteuerte, NS-propagierte ‚Tier in sich‘ zu bezwingen und durch ein gemäßigteres Essenstempo seine menschliche Würde zurückzuerlangen.⁸²⁶

Auch Mareks Vergangenheit, die Art und Weise wie er als Sechszehnjähriger zum Zwangsarbeiter wurde und nach Dresden kam, führt Maria und den jungen Lesern die nationalsozialistischen Verbrechen vor Augen und trägt dazu bei, die Absolutheit des deutschen Opferdiskurses zu unterminieren und diesen zu perspektivieren. Konfrontiert mit der Vergangenheit ihres Geliebten beginnt Maria, ihr eigenes Leben im entbehrungsreichen, deutschen Kriegsalltag in einem neuen Licht zu sehen. Ein Leben, in dem es bis auf die Vermisstenmeldung des Vaters an der Ostfront „keine Ecken und Kanten“ gibt und das im Vergleich zu dem „hölzern[en] Block voller Schrunden und Narben“, den Mareks Leben – und als materielle

⁸²³ So ist Marek aufgrund seiner Liefertouren ungewöhnlich mobil und kann sich in den abgelegenen Feldern der Gärtnerei auch einmal davonstellen. Diese ‚Freiheit‘ ermöglicht überhaupt erst die Beziehung zwischen Maria und Marek. Ein Beispiel für die körperliche Züchtigung stellt die Szene dar als der Gärtnereihinhaber ihn verdächtigt, Gemüse zu stehlen. Vgl. Lewin: *Marek und Maria*, 63f.

⁸²⁴ Lewin: *Marek und Maria*, 31f.

⁸²⁵ Lewin: *Marek und Maria*, 18 u. 92.

⁸²⁶ Lewin: *Marek und Maria*, 90.

Projektionsfläche sein Körper – darstellt, „eine glatte Tafel“ ist.⁸²⁷ Die tiefen Narben lassen Marek Maria gegenüber nur zwei Mal von seiner Vergangenheit in Polen sprechen, wobei der erste Bericht von der gepeinigten Wortlosigkeit eines Traumatisierten gezeichnet ist und der zweite von der Wut eines Anklägers.⁸²⁸

Sensibilisiert durch Marek und das Wissen um sein Leid, fällt es Maria zunehmend schwerer, ihre Augen vor dem zu verschließen, was sie vorher – wie alle anderen auch – bestenfalls flüchtig wahrgenommen und niemals hinterfragt hat. So sind Gefangenentransporte zwar ein Teil der Lebenswirklichkeit im ‚Dritten Reich‘, doch zeichnen sie sich im öffentlichen Raum in ihrer Körperlichkeit durch eine seltsame ‚Nicht-Präsenz‘, ein gleichzeitiges Da- und Nicht-Dasein aus:

*Sie schiebt sich hinter der Kompanie die Treppen hinunter und durch den Tunnel in die Bahnhofshalle. Da ist es zwar auch voll, aber man kommt immerhin weiter. **Dann, merkwürdig, eine Stelle, um die alle einen Bogen machen, geflissentlich weggucken.** Eine seltsame Barrikade aus rot-weiß gestreiften Gittern wurde errichtet. Männer von der SS in ihren schwarzen Uniformen, Waffe in der Hand, bewachen diese Barriere. Maria späht aus den Augenwickeln mit gerecktem Hals zu der Stelle hinüber. Eine graue, fast bewegungslose Menschengruppe, die da bewacht wird. Graue Mäntel und Kopfbedeckungen: Gefangene, irgendwelche Lagerinsassen, die auf den Transport gebracht worden sind und mit denen es hier auch erst einmal nicht weitergeht.*⁸²⁹

Der Anblick der Gefangenen weckt bei Maria unwillkürlich die Erinnerung an Marek. Der Umstand, dass sie seine Lebenswirklichkeit und damit auch indirekt jene der Gefangenen kennt, dass sie die ‚fremdvölkischen Untermenschen‘ als menschliche Individuen wahrnimmt, lässt sie erstmals ihr Verhalten und die allgemeine Kultur des Wegschauens hinterfragen:

⁸²⁷ Lewin: *Marek und Maria*, 40.

⁸²⁸ Lewin: *Marek und Maria*, 40 u. 119.

⁸²⁹ Lewin: *Marek und Maria*, 59f. Eigene Hervorhebung

*Und warum drängt sich ihr jetzt auch noch eine Erinnerung auf, die ihr Gedächtnis so lange unterdrückt hat? Es hängt zusammen mit den schweigenden, grauen Menschen vorhin in der Bahnhofshalle, mit dem, was hinter ihrem Rücken geschehen ist, diese Geräusche – **und sie hat sich einfach weggedreht, hat nur an sich und ihre Liebe gedacht. Aber was soll sie denn auch tun?** Wenn man da nur hinguckt, geschweige denn man mischt sich in so etwas ein, dann ist man weg vom Fenster. Das ist so gut wie Selbstmord.⁸³⁰*

Nicht weiter kommentiert, bleibt es an dieser Stelle den Lesern überlassen, sich mit einer etwaigen (Teil-)Schuld Marias und der anderen Passanten an den NS-Verbrechen auseinanderzusetzen und zu reflektieren, inwieweit dieses schweigende Dulden der deutschen Bevölkerung einen Akt der Akzeptanz darstellt und wie sich Kollektiv und Individuum zu einander verhalten.

Eine weitere Dimension gewinnt die Schuldfrage dann in einer direkten Konfrontation zwischen Maria und Marek, in der er seine Gedanken und Gefühle gegenüber den Deutschen erbarmungslos ausspricht. Denn obwohl Marek sich des individuellen Leides der Dresdener Einwohner durchaus bewusst ist, durch seine Anwesenheit sogar am eigenen Körper erfährt, provoziert ihn die Absolutheit von Marias deutschem Opferdiskurs dazu, die strategische Bombardierung als gerechtfertigt zu verteidigen und auf die kollektive Schuld der Deutschen zu verweisen:

„Sie verdienen es.“

[...] „Bist du verrückt geworden, Marek? Wer kann so etwas verdienen? Guck sie dir doch an, Frauen sind das und alte Leute und Kinder! Kinder, die sollen das verdienen?“

Sein Gesicht verzerrt sich. Er krampft die Hände um den Hals, als wolle er sich selbst erwürgen, und seine Schultern zucken. „Kinder, ja! Ich habe es selbst gesehen. In einem Dorf, nahe bei mir zu Hause. Sie haben Kinder in Scheune getrieben, abgeschlossen, angesteckt. Sie haben geheult und an Wand geschlagen mit kleinen Fäusten. Und die das gemacht haben, standen davor und lachten. Und uns – uns haben sie in Schach gehalten – mit Gewehr.“

⁸³⁰ Lewin: *Marek und Maria*, 66f. Hervorhebung im Originaltext.

Damit wir nicht retten. Eine Frau, eine Mutter, ist losgelaufen zu Scheune. Peng! Nur ein Schuss und sie war tot. Da hat der eine gesagt: ‚Volltreffer! Feiner Schuss!‘, und hat dem anderen die Hand geschüttelt.

[...] Sie verdienen es. Sind Sadisten.’

*[...] ‚Und die da oben? Was sie anrichten, ist noch viel schlimmer!‘
‚Sie sind Racheengel. Sie klinken Bomben aus und sehen nur, dass brennt. Weit weg in Luft. Die hören nichts, die riechen nichts, die sind da oben. Und ich denke, sie lachen nicht. General Harris’ Racheengel. Deine Leute bei mir im Dorf, die waren so nah dran wie du zu mir. Wie du zu mir!‘ Er packt sie plötzlich an den Schultern und rüttelt sie.*

Maria kreischt. ‚Lass mich los! Wieso meine Leute? Du bist ja – du bist ja wahnsinnig.’

‚Ach wo‘, sagt er, nun wieder ganz ruhig. Seine Augen sind starr, sehen an ihr vorbei. ‚Ich nicht. Ich bestimmt nicht. Was sind das für Menschen, denen Feuer über Kopf zusammenschlägt, verdammte Seelen, und immer noch ‚Polacken‘ nicht mit in Keller nehmen wollen? Sind nicht die verrückt?’

‚Sie haben es so gelernt, Marek!’

‚Sie haben sehr gut gelernt. Herzen aus Stein.’⁸³¹

Die Frage nach einer – sei es individuellen oder kollektiven – Schuld wird hier nunmehr um den Aspekt der Schuldschwere und Verhältnismäßigkeit des alliierten Vergeltungsschlages erweitert. Die Gegenüberstellung der deutschen Wehrmachtssoldaten und der britischen Piloten wirft die Frage auf, ob – mit Blick auf die gleichermaßen unschuldigen Opfer – Schuld gleich Schuld ist und welche Rolle eine räumliche und emotionale Distanz zwischen Tätern und Opfern spielen kann. Auch Marias Verweis auf die Indoktrination der deutschen Bevölkerung schließt hieran an. Die heftige Reaktion Marias auf Mareks Gruppenzuschreibung („Deine Leute bei mir im Dorf“) illustriert indes, dass Gruppenzugehörigkeit und kollektive Identität weder absolut noch konstant sind, sondern unterschiedlich verhandelt und gesetzt werden. So nimmt nicht nur Maria die beschriebenen Soldaten als ‚Andere‘, als Nicht-Bestandteil ihres eigen Selbst und dem dazugehörigen Kollektiv wahr, auch verortet Marek seine Geliebte an dieser Stelle – sowohl semantisch als auch

⁸³¹ Lewin: *Marek und Maria*, 119f.

emotional – anders als sonst. Und wenn Marek schließlich in einer späteren Diskussion den Bombenangriff auf Dresden mit der Vernichtung Sodom und Gomorrhas vergleicht und die wütende Frage seiner Geliebten nach den durch Gott verschonten ‚Gerechten‘ zynisch mit dem Verweis beantwortet, dass immerhin die Deutschen das Wort ‚Sippenhaft‘ erfunden haben, dann schwingen hier wiederum dieselben Fragen nach individueller und kollektiver Schuld, nach Schuldschwere und Verhältnismäßigkeit mit.⁸³² Ebenso wie schon beim Anblick der Gefangenen und Marias erstem, zögerlichen Hinterfragen ihres eigenen Verhaltens ist es aber auch in dieser direkten Konfrontation den jugendlichen Lesern überlassen, aus den unterschiedlichen Deutungs- und Sinnstiftungsangeboten Mareks und Marias eine eigene, differenzierte Sichtweise auf die historischen Ereignisse und die Frage der Schuld zu entwickeln.

Im Vergleich zu den schockierenden Bildern Lewins, dem verweigerten Happy End und der großen Komplexität der Schuldfrage, handelt es sich bei Mayers *Die verlorenen Schuhe* um einen sowohl in literarischer als auch erinnerungskultureller Hinsicht wesentlich konventionelleren und mit Blick auf etwaige epistemologische, psychologische und ethische Grenzen weniger anspruchsvollen Jugendroman.⁸³³ Stärker noch, Mayers Fluchroman ist trotz – oder gerade auch wegen – seiner zweifelsohne anthropologischen Orientierung ein anschauliches Beispiel für das erwähnte, teilweise noch immer vorhandene Problem der Jugendliteratur, sich in der Erinnerungskultur literarästhetisch zu verorten, Komplexitäten zu zulassen und das pädagogische Prinzip hintanzustellen.⁸³⁴ Das (un-)bewusste Festhalten Mayers am pädagogischen Gestus, das sich vor allem in den eindeutigen Rollenzuschreibungen manifestiert, ist indes nicht verwunderlich in einer Erinnerungskultur, in der die eigene ‚Tätervergangenheit‘ als negativer ‚Gründungsmythos‘ fungiert und einen integralen Bestandteil der kollektiven Identität darstellt.

⁸³² Lewin: *Marek und Maria*, 133ff.

⁸³³ Dass dies dabei nur bedingt auf das Alter der intendierten Leserschaft zurückzuführen ist, belegt die Einstufung der Romane seitens der Verlage als 14+ (Lewin) bzw. 13+ (Mayer).

⁸³⁴ Vgl. Kapitel 2.2.

In ihrer narrativen Hinwendung zum Menschen verknüpft Mayer die für die Erzählbarkeit des deutschen Kriegsleids zentralen Topoi des Zwangsarbeiters und der Schuld mit jenem der Initiationsreise. Die Verknüpfung bietet sich an, stellt doch der Initiationsroman wie bei der Verfolgungs- und Deportationsliteratur auch bei der Fluchtliteratur einen naheliegenden, literarischen Erzählrahmen dar, bei dem die innere, spirituelle Reise ihre narrative Spiegelung in einer äußeren, geographischen Reise findet. Anders als Lewin setzt Mayer die polnische Zwangsarbeiterin und diskursive Gegenfigur Wanda jedoch nicht nur in ein ausgeglichenes Machtverhältnis zur deutschen Protagonistin, sondern räumt ihr darüber hinaus durch eine variable interne Fokalisierung den gleichen erzähltechnischen Stellenwert ein und installiert sie als zweite Protagonistin, die sich auf ihrer eigenen spirituellen Reise befindet. Durch die variable Fokalisierung läuft der Roman dabei auch nicht Gefahr, Wanda als „isoliert[e] polnisch[e] Einzelfigu[r]“⁸³⁵ darzustellen, zumal gerade zu Beginn ihre Wahrnehmungs- und Gefühlswelt durch ihr Leben und den Kontakt mit den anderen Zwangsarbeitern auf Hohenau bestimmt wird. Durch den Perspektivwechsel werden beide Protagonistinnen zudem jeweils aus einer Eigen- und einer Fremdperspektive beschrieben, was die Multidirektionalität des Narrativs forciert. Im Folgenden sei jedoch lediglich ein Blick auf Inges Initiationsprozess und die deutsche Perspektive geworfen.⁸³⁶

Inges Begegnung mit dem ‚Bösen‘ und ihre Reise in die Welt der Erwachsenen weist mit dem Auszug aus ihrer geordneten Welt des oberschlesischen Gutes Hohenau, den Erlebnissen auf der Flucht und der Integration in die bayrische Nachkriegswirklichkeit die typischen Reisephasen eines Initiationsromans auf.⁸³⁷ Zu Beginn des Romans entspricht das Denken

⁸³⁵ Steinlein: ‚Er hieß Jan‘, 312.

⁸³⁶ Zu Wandas Reise in die Welt der Erwachsenen und ihrer Begegnung mit dem ‚Bösen‘ in der Welt sei an dieser Stelle nur angemerkt, dass diese – anders als bei Inge – in großen Teilen der Erzählgegenwart vorgelagert ist und sich den Lesern über Erinnerungen und Rückblicke erschließt. Die eigentliche Erzählhandlung, die gemeinsame Flucht nach Westen und die wachsende Freundschaft zu Inge thematisieren dementsprechend eher den Aspekt von Wandas Rückkehr in eine Gemeinschaft, die deutsche (Nach-)Kriegswelt, und ihre Selbst(er)findung als ‚Deutsche‘.

⁸³⁷ Vgl. Freese: *Die Initiationsreise*, 157.

und Handeln der Achtzehnjährigen noch ganz und gar der verwöhnten Gutstochter, in deren Lebenswirklichkeit die vergangenen vier Kriegsjahre nur geringfügige Spuren hinterlassen haben. Ihr verhältnismäßig komfortables Leben auf dem elterlichen Gut und das Schonraumdenken ihres Vaters haben es ihr dabei leicht gemacht, trotz des Krieges in ihrem kindlichen Elfenbeinturm zu verweilen. Wenngleich sie im Spiegel typischer Adoleszenzerfahrungen auf subtile Weise gegen eine entsprechende Behandlung seitens ihrer Eltern rebelliert, so strebt sie doch keine Emanzipation, sondern eher eine Substitution an, bei der der vergötterte Verlobte, Wolfgang von Brandt, die Rolle des Vaters als ‚starker Mann‘ und Orientierungspunkt in ihrem Leben übernimmt. Inge akzeptiert mehr oder weniger anstandslos, dass Wolfgang sie wie ein Kind behandelt und auch verbal ausdrücklich als solches markiert.⁸³⁸ Für das, was sich zwar unmittelbar um sie herum, aber dennoch außerhalb ihres Wahrnehmungshorizontes abspielt, für das Kriegsgeschehen und die Politik dahinter, interessiert sich Inge nur oberflächlich und mit Blick auf ihre gemeinsame Zukunft mit Wolfgang, dessen Offiziers- und Kriegsheldenaura Teil ihrer kindlich-romantisierten Liebesfantasie ist.⁸³⁹ Den abkommandierten Männern und Trauer tragenden Frauen im Dorf sowie den Zwangsarbeitern auf Hohenau und den anderen Gütern zum Trotz bleibt der Krieg für Inge abstrakt und wiegt nur dort schwer, wo er sich direkt auf ihr eigenes, individuelles Leben auswirkt. Neben der Isolation auf dem elterlichen Gut bangt Inge so in erster Linie um ihre Zukunft am Breslauer Konservatorium, das kriegsbedingt geschlossen ist und durch den Fronteinsatz ihres Klavierlehrers und ihre dadurch stagnierende musikalische Entwicklung in weite Ferne rückt.⁸⁴⁰

⁸³⁸ Vgl. z.B. Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 22 u. 47f.

⁸³⁹ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 23. Besonders greifbar wird diese Idee der romantischen Liebe, wenn sich die Achtzehnjährige vorstellt, wie sie mit Wolfgang „bei Nacht und Nebel“ durchbrennen muss. Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 51. Neben dem schneidigen Aussehen und der erfolgreichen Offizierskarriere untermauert auch der Vorname selbst, Wolfgangs Kriegsheldenaura, gilt der althochdeutsche Name doch – im Rückgriff auf die germanisch-nordische Mythologie – als Heldenname.

⁸⁴⁰ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 19f. Eine mögliche Sorge um das Wohlbefinden Herrn Koschniks äußert sie mit keinem Wort.

Es nimmt denn auch kein Wunder, dass die Flucht nach Westen, während der Inges kindlich-idyllische Welt erstmals ungebremst und in aller Konsequenz mit den Realitäten des Zweiten Weltkrieges kollidiert, eine tief greifende Wirkung auf die Achtzehnjährige hat. Erfahrungen wie Hunger, Kälte, körperliche Erschöpfung, materieller Verlust und Diebstahl, vor allem aber auch sexuelle Gewalt, Tod, Lynchmord und systematische Städtezerstörung erschüttern Inge bis ins Innerste und zwingen sie, ihr kindliches Denken nach und nach abzulegen. Das Abschneiden der langen, blonden Haare markiert dabei den symbolischen Wendepunkt ihrer Reise in die Welt der Erwachsenen.⁸⁴¹ Schlägt sie zunächst noch den pragmatischen Rat Wandas aus, sich die Haare kurz zu schneiden und weniger auffällig zu kleiden,⁸⁴² und hält über ihr mädchenhaftes Erscheinungsbild hartnäckig an ihrem bisherigen, kindlichen Selbst fest, trennt sie sich mit der stets wachsenden Zahl an Fluchterfahrungen, in denen seinerseits der Topos des Verlustes der Menschlichkeit kumuliert, unwiderruflich und in aller Bestimmtheit von diesem. Indem sie die sprichwörtlichen ‚alten Zöpfe‘ abschneidet, gelingt es ihr nun ihr erwachsenere, emanzipiertes Selbst zuzulassen:

Es hatte etwas mit ihrem Kopf zu tun. Wenn sie ihn nun bewegte, fühlte er sich so leicht an, so frei und beweglich. Die langen Haare, auf die sie früher so stolz gewesen war, waren weg und belasteten sie nicht mehr. Mit einem so unbeschwerten Kopf konnte man in alle Richtungen denken. Man konnte sich sogar selbst betrachten.⁸⁴³

Von der verwöhnt-naiven Gutstochter, die in ihrem kindlichen Elfenbeinturm verweilt und unreflektiert die Lesarten und Überzeugungen anderer und besonders des ‚starken Mannes‘ in ihrem Leben übernimmt, ist nur noch wenig übrig. Denn nicht nur kann sie nun erstmals die Welt um sich herum bewusst, d.h. für sich erkunden, sondern sich auch selbstkritisch mit ihrem eigenen Denken und Handeln auseinandersetzen.

⁸⁴¹ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 214.

⁸⁴² Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 108.

⁸⁴³ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 221.

Narrativ spiegelt sich Inges Initiationsprozess in ihrem jeweiligen Verhältnis zu Wanda und zu Wolfgang wider, die eine einander entgegengerichtete Entwicklung nehmen: Je mehr sich Inge der polnischen Zwangsarbeiterin und deren Lebenswelt öffnet, desto mehr distanziert und emanzipiert sie sich von Wolfgang und seinem nationalsozialistischem Gedankengut. Eine auf dem Verlust des Glaubenssystems beruhende, mögliche Identitätskrise thematisiert der Roman indes nicht. Im Gegenteil, die Distanzierung von Wolfgang und dem Nationalsozialismus fällt der Protagonistin – wie auch Holger Zimmermann kritisiert – ausgesprochen leicht, so dass der Eindruck entsteht, die NS-Ideologie habe keinerlei tiefere Wirkung auf die Achtzehnjährige gehabt.⁸⁴⁴ Neben den von Zimmermann erwähnten „sehr positiv gezeichneten Eltern“⁸⁴⁵ dürfte sich dies jedoch vor allem auch Inges anfänglich unpolitischer Grundhaltung und der bedingungslosen Willfährigkeit gegenüber ihrem Verlobten verdanken, die sie die Propagandafloskeln und -reden unreflektiert übernehmen lassen. Mit dieser Inszenierung Inges und ihres konfliktlosen Ablösungsprozesses knüpft der Roman an die Erzähl- und Externalisierungsstrategien älterer Jugendbücher, wie etwa Alfred Müller-Felsenburgs *Die Verfolgten* (1959) an, in denen die ‚anständigen‘ Deutschen (Familie Baken) fein säuberlich von den ‚überzeugten‘ Nationalsozialisten (Familie von Brandt) getrennt werden und Verführte (Inge Baken) die Möglichkeit erhalten, sich doch noch als ‚gute‘ Deutsche zu beweisen.⁸⁴⁶

Glaubt Inge zu Beginn des Romans noch Welten zwischen sich und der ihr ‚fremden‘ Polin, die sie als grobschlächtig, plump und dumm wahrnimmt,⁸⁴⁷ entdeckt sie bald bildungsbürgerliche Gemeinsamkeiten⁸⁴⁸ und lernt sukzessive den Menschen hinter dem ‚Untermenschen‘- und Zwangsarbeiterstatus kennen und schätzen. Das anfängliche Misstrauen und der Hass gegenüber

⁸⁴⁴ Zimmermann: ‚Blumen für den Führer‘, 35.

⁸⁴⁵ Zimmermann: ‚Blumen für den Führer‘, 35.

⁸⁴⁶ Vgl. Kapitel 3.1.

⁸⁴⁷ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 17f., 50 u. 126f.

⁸⁴⁸ Neben dem bildungsbürgerlichen Familienhintergrund ist hierbei etwa auch an typische adoleszente Erfahrungen, insbesondere die erste große Liebe und das Erwachen sexueller Gefühle zu denken, wobei die erfahreneren Wanda oftmals der unerfahreneren Inge als Wegweiser und Mentorin dient.

dem vermeintlichen Ursprung ihres Unglücks⁸⁴⁹ wandeln sich erst in Akzeptanz, dann Loyalität und schließlich sogar innige Freundschaft, in der Wanda nicht mehr nur auf dem Papier, sondern auch in Realität die Rolle einer Schwester übernimmt. Die Fluchterfahrung und ihre Gemeinsamkeiten schweißen die beiden jungen Frauen unwiderruflich zusammen, so dass sie sich auch gemeinsam durch die deutsche Nachkriegszeit schlagen und als lebenslustig-weltoffenes Jazz-Duo unter den amerikanischen Besatzern zu lokalen Berühmtheiten avancieren.

Dass Inge vor dieser Freundschaft jedoch vollständig Wolfgang und seiner nationalsozialistischen Denkwelt verfallen ist und den schneidigen deutschen Jungoffizier im wahrsten Sinne des Wortes ‚vergöttert‘, zeigt sich während des Weihnachtsgottesdienstes. Unter dem unmittelbaren Eindruck der sich nähernden Front, den verängstigten Nachbarn und den beruhigenden Worten ihres Verlobten, lässt sie der in der Messe zelebrierte Opfertod des christlichen Erlösers an Wolfgangs Bereitschaft denken, für die ‚deutsche Sache‘ zu kämpfen und zu bluten. Es kommt zu einer geradezu religiösen Verklärung des jungen Mannes:

Auf dem Altar hob Pastor Krupka jetzt den Abendmahlkelch. ‚Das ist das Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.‘

Inges Gesicht wurde heiß und rot wie ihr Mantel. Das ist mein Blut. So wie Jesus sich selbst am Kreuz geopfert hatte, so war auch Wolfgang bereit, sein Blut zu vergießen. Für den Fortbestand des Deutschen Reiches. Zum Heil der Nation.⁸⁵⁰

Kann sie die ersten äußerlichen Risse in Wolfgangs Kriegsheldenaura zu diesem Zeitpunkt noch erfolgreich verdrängen,⁸⁵¹ eröffnet sich der reiferen Inge die

⁸⁴⁹ „Sie hasste die Polin so, sie hasste sie, wie sie noch nie zuvor einen Menschen gehasst hatte“. Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 133.

⁸⁵⁰ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 76.

⁸⁵¹ So bemerkt Inge während Wolfgangs letzten Heimaturlaubs eine unbekannte Blässe bei ihrem Verlobten, dessen Gesicht nunmehr den Schatten einen Bartes aufweist, derweil seine Wangen von geplatzten Äderchen überzogen sind und an seiner Schläfe eine feine blaue Ader pocht. Wolfgang erscheint hier Inge erstmals ‚fremd‘ und ‚verletzlich‘. Vgl. Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 72 u. 75.

Kindlichkeit ihrer bisherigen Vorstellungswelt, nachdem „ihr Held“ nicht nur von der Truppe desertiert, sondern sie auch durchfrenen und halbverhungert auf dem Treck zurücklässt und sich von seinen Verpflichtungen ihr gegenüber mit einem Sack Proviant „loskauft“.⁸⁵² Obwohl Inge Wolfgangs Verhalten zunächst verblüfft und enttäuscht, bekümmert sie der Gedanke, ihn wahrscheinlich niemals wiederzusehen, kaum. Zu groß ist der geistige und emotionale Abstand zu ihrem früheren, kindlich-willfährigen Selbst. Inge weiß, „dass sie sich schon lange etwas vorgemacht hatte. [...] Die Voraussetzungen hatten sich verändert. Die langen Haare waren ab. Das liebe Kind, das Wolfgang einmal geliebt hatte, gab es nicht mehr. Inge war erwachsen geworden“.⁸⁵³ Ohne zu zögern hält sie zu Wanda und beschützt deren neue, deutsche Identität, als sie ein Jahr nach Kriegsende in Gestalt von Wolfgangs Eltern unerwartet mit ihrer Vergangenheit konfrontiert wird.⁸⁵⁴ Empören sich die von Brandts ihr gegenüber über die ‚Siegerjustiz‘ der Amerikaner und drohen, Wandas falsche Identität aufzudecken, weist Inge ihre ehemaligen ‚Schwiegereltern in spe‘ kurzerhand mit dem Hinweis ab, dass sie und Wolfgang sich getrennt hätten und dass sie keinerlei Skrupel besäße, dessen Verstrickungen mit dem NS-Regime bei den entsprechenden Stellen zu melden sofern sie Wanda Probleme bereiten.⁸⁵⁵

Mit dem Distanzierungs- und Emanzipierungsprozess geht eine zunehmend kritische Auseinandersetzung Inges mit Fragen der kollektiven und individuellen Schuld einher, wobei diese weniger komplex ist als in Lewins *Marek und Maria*. Wie dort erfolgt auch hier die Auseinandersetzung in erster Linie in direkter Konfrontation mit der diskursiven Gegenfigur der Zwangsarbeiterin, wobei die Silhouetten anderer Gefangener und der Begriff Auschwitz ebenfalls im (un-)bewussten Wahrnehmungshorizont existieren. Die sukzessive Erweiterung und Perspektivierung von Inges Wahrnehmungshorizont und Weltsicht erfolgt dabei in drei wesentlichen, narrativen Schritten.

⁸⁵² Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 185.

⁸⁵³ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 220f.

⁸⁵⁴ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 334.

⁸⁵⁵ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 336f.

Hat sich Inge vor ihrer Flucht noch nie mit dem der NS-Politik inhärenten Chauvinismus, geschweige denn den möglichen Gräueltaten Wolfgangs während seines Einsatzes an der Front, auseinandergesetzt und empfindet sich als Opfer der Russen und Polen,⁸⁵⁶ melden sich im Spiegel der erzwungenen Gesellschaft Wandas bald erste Zweifel an diesem eindimensionalen Opferdiskurs. Als sie schließlich kurz nach ihrer letzten Begegnung mit Wolfgang dessen Kameraden als Opfer der deutschen Lynchjustiz wiedersieht, zieht sie – in einem imaginären Gespräch mit Wanda – erstmals bewusst die moralische Unbeflecktheit nicht nur des deutschen Soldaten, der für die ‚deutsche Sache‘ kämpft, sondern auch ihres vergötterten Ex-Verlobten in Frage:

Was bedeutete das, dass dieser junge Kerl nun an einem Baum hing, dass er ganz offensichtlich ermordet worden war? Ob Wolfgang etwas damit zu tun hatte? Ob er ihn vielleicht sogar selbst ...? Nein, das war ganz unmöglich.

Wolfgang war doch kein Mörder.

Sie sind alle Mörder, hörte sie plötzlich Wanda sagen, obwohl die Polin in Wirklichkeit schweigend neben ihr saß. Alle deutschen Soldaten, dein Wolfgang, seine Vorgesetzten, seine Untergebenen, sogar dein [einberufener] Vater. Sie haben die letzten Jahre damit verbracht, in fremde Länder einzumarschieren und jeden niederzuschießen, der sich ihnen in den Weg stellte. Sie sind allesamt schuldig.

Es ist Krieg, dachte Inge, die Engländer, Franzosen, Amerikaner, Russen sind genauso schuldig wie unsere Männer.

Die Deutschen haben den Krieg angefangen, sagte Wanda.⁸⁵⁷

Dass es sich hierbei um lediglich einen ersten Schritt in der Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld handelt, belegt Inges noch vorhandene Externalisierung und Abgrenzung. Nicht etwa die Bevölkerung zeichnet sich in dem imaginären Gespräch verantwortlich für das begangene Unrecht, sondern die ‚Natur des Krieges‘ im Allgemeinen. Mit dem Gelynchten

⁸⁵⁶ So überlässt sie gezwungenermaßen Wanda einmal ihr Pferd und Gespann, doch nimmt sie sich fest vor, diese „zur Verantwortung“ zu ziehen sobald wieder „Recht und Ordnung in Deutschland“ herrscht. Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 133.

⁸⁵⁷ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 219f.

offenbart sich Inge nunmehr das ‚hässliche‘ Gesicht des Krieges. Ein Gesicht, das sie in ihrer kindlich-romantischen Verherrlichung der heldenhaften, deutschen Soldaten, die für das ‚Heil der Nation‘ kämpfen, bisher noch nicht kannte. Der Gedanke einer besonderen Schuldschwere seitens der deutschen Soldaten, wodurch sich die Schuld von der allgemeinen Natur des Krieges auf das ‚Dritte Reich‘ und die Deutschen verschiebt, klingt dabei in der vorsichtigen Gegenüberstellung mit den alliierten Soldaten zwar an, wird jedoch durch den an die Passage anschließenden Gedankenwechsel direkt wieder abgebrochen.

In einem zweiten Schritt beginnt Inge zunehmend über das ‚Dritte Reich‘, die NS-Propaganda und ihre eigene Leichtgläubigkeit nachzudenken.⁸⁵⁸ Die noch kurz zuvor von ihr gedanklich von der Bevölkerung abgegrenzten Soldaten werden nun ausdrücklich in einen deutschen Kontext gefasst und das ‚sie‘ durch ein kollektives ‚wir‘ ersetzt. In ihrer Akzeptanz einer kollektiven Schuld stellt sich der Achtzehnjährigen dabei in Anschluss und Reaktion auf Wandas achtlos dahingesagtes „Przekłeta wojna“ auch die Frage, ob die Bombardierung der Städte und die Gräueltaten der Russen gegenüber der Zivilbevölkerung keine ‚gerechte‘ Strafe sei, bei der der einzelne, gegebenenfalls ‚unschuldige‘ Deutsche für die im Namen des Volkes begangenen Verbrechen büße.⁸⁵⁹ Die Antwort auf diese für Inge schmerzhafteste Frage bleibt jedoch auch hier – wie bei den neueren jugendliterarischen Verarbeitungen des ‚Dritten Reiches‘ üblich – offen und der Deutung der jugendlichen Leser überlassen.

Ihrer eigenen, individuellen Schuld wird sich Inge schließlich in einem dritten und letzten Schritt bewusst, als sie einer Gruppe ausgemergelter KZ-Häftlinge begegnet und ihr – im anschließenden Gespräch mit Wanda – der lang verdrängte Begriff ‚Auschwitz‘ erneut begegnet.⁸⁶⁰ Konnte und musste ihr kindliches Selbst auf Hohenau die belauschten Schrecken von Auschwitz, die ihren Vater bis ins Mark erschüttert und vom Nationalsozialismus entfremdet hatten, noch verdrängen, um so die „heile [Kindheits-]Welt“⁸⁶¹ aufrecht zu

⁸⁵⁸ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 231f.

⁸⁵⁹ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 232.

⁸⁶⁰ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 276ff.

⁸⁶¹ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 278.

erhalten, kann und will die erwachsene Inge ihre Augen nun nicht mehr verschließen:

[A]uf einmal begriff Inge, wie dumm sie war. Sie schob die Verantwortung auf Wolfgang, der sie wiederum an seinen Oberst weitergab, der Oberst schob sie auf den General, der General auf den Oberbefehlshaber und der Oberbefehlshaber auf den Führer persönlich. Und vom Führer fiel sie wieder auf jeden Einzelnen zurück. Wir sind alle schuldig, erkannte Inge. Ich, weil ich nicht nachdenken und nicht genauer hinsehen wollte. Vater, weil er alles durchschaut und trotzdem geschwiegen hat. Wir sind mindestens ebenso schuldig wie Wolfgang. Und wohin wir auch gehen, unsere Schuld wird uns überallhin folgen.⁸⁶²

Die Konsequenzen der Kritik *an* und eines möglichen Aufbegehrens *gegen* das NS-Regime werden im Roman zwar vereinzelt, in Form von mal mehr, mal weniger subtilen Beobachtungen angesprochen, sind dabei aber nicht Teil von Inges innerer Auseinandersetzung mit der kollektiven und individuellen Schuld der Deutschen. Im Gegenteil: Mit Blick auf die Schuldhaftigkeit bzw. Schuldschwere reflektiert Inge weder die entsetzte Reaktion der Eltern auf ihren Temperamentsausbruch, bei dem sie deren kritische Haltung gegenüber dem Regime andeutet,⁸⁶³ noch den ‚Abtransport‘ einer Frau durch die SS, nachdem diese öffentlich Kritik am ‚Führer‘ und der Willfähigkeit der Deutschen übt.⁸⁶⁴ Diese Dimension der Schuldfrage klingt einzig in einem intimen Gespräch Wandas mit einem jungen, deutschen Soldaten an, in dem dieser – unter dem Eindruck der Front – über die Verantwortung eines jeden einzelnen Menschen in einer als Gottesprüfung charakterisierten Welt reflektiert.⁸⁶⁵

In Hinblick auf Mayers Verarbeitung des Schuldtopos lässt sich festhalten, dass der sukzessive Erkenntnisprozess Inges in Verbindung mit den Gedanken des jungen Soldaten zwar ähnliche Aspekte, nämlich die Frage der kollektiven und individuellen Schuld, der Schuldschwere und der alliierten

⁸⁶² Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 279.

⁸⁶³ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 52f.

⁸⁶⁴ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 299.

⁸⁶⁵ Mayer: *Die verlorenen Schuhe*, 290f.

Verhältnismäßigkeit, ansprechen, wie Lewins Dresdenroman, im argumentativen Vergleich allerdings an der Oberfläche verharren. Denn wo Maria innerlich hin- und hergerissen ist zwischen dem unmittelbaren Schrecken und einem komplexeren Beziehungsgeflecht von Opfer- und Täterrolle und so ein differenziertes Bild von Opfertum und Täterschaft, von Schuld, Unschuld und Verantwortung entworfen wird, fällt es Mayers Protagonistin verhältnismäßig leicht, eine kollektive und individuelle Schuld zu akzeptieren und daraus Konsequenzen für das eigene Handeln zu ziehen. Diese allzu leichte Akzeptanz steht dabei zweifelsohne in der Tradition der bereits erwähnten konventionellen und oftmals eher antizipatorischen Erzählstrategien vergangener jugendliterarischer Verarbeitung. So schwingen in Inges problemloser Distanzierung vom Nationalsozialismus vor allem die Externalisierungsstrategien der Flüchtlings- und Helfergeschichten der späten 1940er und 1950er mit, derweil in der daraus resultierenden Auseinandersetzung mit Fragen der Schuld und deren weitgehenden, nahezu konfliktlosen Akzeptanz der starke Täterdiskurs der 1960er bis 1980er Jahre resoniert. Mit anderen Worten, das im Spiegel des jüngsten erinnerungskulturellen Wandels sorgfältig entwickelte ‚Sowohl-Als-Auch‘-Narrativ Lewins, das den Lesern durch seine Anthropologisierung eine aktive Auseinandersetzung mit den hochkomplexen, historischen Ereignissen abfordert und es ihnen überlässt, aus unterschiedlichen Deutungs- und Sinnstiftungsangeboten eine eigene, differenzierte Sichtweise auf die Vergangenheit zu entwickeln, weicht bei Mayer einer zuweilen eher antizipatorischen Erzählweise mit eindeutigen Rollenzuschreibungen. Der im Vergleich zu den Werken der 1960er, 1970er und 1980er Jahre zwar zurückgenommene, aber durchaus spürbare pädagogische Gestus zeugt dabei von den erwähnten Problemen, die jugendliterarische Verarbeitungen des ‚Dritten Reiches‘ trotz aller erinnerungskulturellen Neuerungen und Grenzüberschreitungen auch heute noch bei ihrer Verortung im Polysystem ‚Jugendliteratur‘ haben können.

RESÜMEE

Mit der Bombardierung Dresdens und der Flucht aus den deutschen ‚Ostgebieten‘ nehmen sich Lewins *Marek und Maria* und Mayers *Die verlorenen Schuhe* nach Jahrzehnten erinnerungskultureller Verdrängung erneut des deutschen Opferdiskurses an – wobei Mayers Fluchroman eine insgesamt, zumal mit Blick auf die jugendliterarischen Grenzen ungleich konventionellere Inszenierung der Vergangenheit darstellt und dabei auch bestimmte, einerseits die Schuld externalisierende, andererseits aber auch konfliktlos internalisierende Erzählmuster früherer Jahrzehnte reproduziert. Dennoch verfügt der Roman ebenso wie Lewins Dresdenroman über die typische anthropologische Orientierung jüngerer Inszenierungen, für die die Wahrnehmungs- und Gefühlswelt der Protagonistinnen zentral ist und – im Falle von Lewins apokalyptisch gestimmten Roman – die untergehende Stadt als geschlossener anthropologischer Erfahrungsraum inszeniert wird. Der für die Erzählbarkeit des Opferdiskurses heute nahezu obligatorische Topos des Zwangsarbeiters, erfährt bei alledem eine deutliche, diskursive und – hinsichtlich Mayers variabler interner Fokalisierung – auch sprachliche Ermächtigung. Als diskursive Gegenfiguren ergänzen, perspektivieren und modifizieren Marek und Wanda den Opferdiskurs der deutschen Protagonistinnen und eröffnen so – sei es durch direkte, verbale Konfrontation oder flüchtige Beobachtungen – erinnerungspädagogisch relevante Fragen individueller und kollektiver Schuld, zu denen sich die jugendlichen Leser in Beziehung setzen müssen. Hierhinein spielt auch Lewins Inszenierung von Mareks Körper, mit deren Hilfe sie die menschenverachtende Rassenideologie des NS-Systems verhandelt, die den Neunzehnjährigen symbolisch wie semantisch vom ‚Volkkörper‘ trennt, ihn als minderwertigen ‚Fremd- und Nutzkörper‘ markiert und der Ausbeutung preisgibt.

Lewins erzähltechnisch und sprachlich dichte Inszenierung der verschiedenen Lebenswirklichkeiten im ‚Dritten Reich‘ und des Untergangs Dresdens fordert dabei durch seine auf erzählerische Unmittelbarkeit und narrative Empathie zielende Wirkung, die nicht nur das menschliche Erfahrungswesen in den Mittelpunkt seiner Konzeption rückt, sondern auch das Grauen in einer teils sinnlich-deskriptiven, teils impressionistisch-

apokalyptischen Bildsprache ausbuchstabiert, zuweilen die psychologischen, epistemologischen und ethischen Grenzen seiner jungen Leser heraus. Die Wahrnehmungs- und Gefühlswelt der Protagonistin wird dabei mithilfe verschiedener erzählerischer Mittel narrativ akzentuiert und inszeniert. Neben der internen Fokalisierung und der Integration der Vorgeschichte in Form assoziativer Erinnerungen, ist hierbei vor allem an das bewusste Spiel des Romans mit der Zeitgestaltung und Erzählgeschwindigkeit zu denken. So ist die allgemeine Erzählhandlung nicht nur auf wenige, dramatische Stunden reduziert, sondern erfährt auch eine Steigerung des Erzähltempos während der Angriffswellen und anderer Bedrohungssituationen. Die dem Angriff folgende, zunehmende Zeitraffung bei der Schilderung der Folgetage in Loschwitz forciert dabei zusätzlich das Gefühl, dass Zeit relativ ist und in der Wahrnehmung vom jeweiligen Adrenalin Spiegel Marias abhängt. Weitere bedeutende Mittel dieser inszenierten Wahrnehmungswelt sind die polnische Sprachfärbung Mareks und die unzähligen anthropomorphen Vergleiche und Analogien, die die Stadt und das Feuer in Marias Augen zum Leben erwecken und als übermächtige, alles verschlingende Bestie erscheinen lässt, der sie nichts entgegenzusetzen hat.

Auch Mayers Roman *Die verlorenen Schuhe* setzt verschiedene erzählerische Mittel ein, um die Wahrnehmungs- und Gefühlswelten seiner zwei Protagonistinnen narrativ zu inszenieren, wenngleich die Sprache, trotz ihrer farblichen Symbolik und vereinzelter bildhafter Wendungen insgesamt weniger impressionistisch ist und nicht im gleichen, dramatischen Maße im Erzähltempo variiert. Dreh- und Angelpunkt der erzähltechnischen Hinwendung zum Menschen in seiner Lebenswelt und als menschliches Mitwesen sind vor allem der auf die literarische und psychologische Innenschau gerichtete Topos der Initiationsreise und die variable interne Fokalisierung, die Wanda als diskursiver Gegenfigur einen eigenen Erzählraum einräumt und so das Narrativ multidirektional ausrichtet. Anders als bei Lewin spielt bei der narrativen Inszenierung von Inges subjektiver Wahrnehmung die polnische Muttersprache Wandas oder aber eine eventuelle, polnische Sprachfärbung beinahe keine Rolle. Dort, wo Wandas polnische Herkunft sprachlich zutage tritt, dient sie weniger dem Invozieren von narrativer

Erfahrungshaftigkeit denn als Anlass von Reflektion und diskursiver Neuverhandlung eines ansonsten eher einseitigen deutschen Opferdiskurses.

4. GENERATIONSKONFLIKT UND SPURENSUCHE: MIRJAM PRESSLERS *DIE ZEIT DER SCHLAFENDEN HUNDE* (2003) UND GUDRUN PAUSEWANGS *EIN WUNDERBARER VATER* (2009)

Im Spiegel des postmemorialen Wandels und der damit einhergehenden wachsenden Bedeutung von ‚Erinnerungsliteratur‘ sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten die Themen des Generationskonflikts und der Spurensuche auch zunehmend in jugendliterarischen Vergangenheitsverarbeitungen in den Blickpunkt gerückt.⁸⁶⁶ Wurde mit Jugendbüchern wie Horst Burgers *Warum warst du in der Hitlerjugend* oder Hansgeorg Meyers Kurzgeschichtensammlung *Ebereschentage* zwar bereits ab den 1970er Jahren die nationalsozialistische Vergangenheit der Deutschen in Form von Ursachenforschung und intergenerationellem Dialog thematisiert, so lag das Augenmerk hier jedoch in erster Linie auf dem historischen Ereignis und den (bereitwillig) Erinnernden. Ganz dem erinnerungskulturellen Rahmen der Zeit entsprechend ging es vor allem darum, die historischen Ereigniszusammenhänge für die nachgeborenen Gesprächspartner (und Leser) zu rekonstruieren und Sachwissen zu vermitteln. Die Nachgeborenen wurden dabei mehr oder weniger auf Stichwortgeber reduziert, die das Erzählte nur

⁸⁶⁶ So identifiziert etwa Meike Herrmann im Zuge eines „Dominantwerdens der Metaperspektive“ vor allem die Spurensuche im individuellen und familiären Gedächtnis als eines der zentralen Erzählmuster vieler zeitgenössischer, allgemeinliterarischer Bearbeitungen. Herrmann: Spurensuche in der dritten Generation: Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust in der jüngsten Literatur, 140. Vgl. hierzu auch Kapitel 3.2. Sowie die von Birgit Neumann unternommene und von Carsten Gansel übernommene Unterscheidung von ‚Gedächtnisroman‘ und ‚Erinnerungsroman‘, wobei in ersterem eine Vergangenheit vergegenwärtigt wird und in letzterem über einen Erinnerungsprozess eine Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Sein anregt wird. Gansel: Rhetorik der Erinnerung, 32.

selten problematisierten und hinterfragten. Ein emotionaler und kommunikativer Konflikt zwischen den Generationen blieb denn auch meist aus und die ‚Aura‘ der insgesamt positiv gezeichneten Zeitzeugen über jeden Zweifel erhaben.⁸⁶⁷

Jugendbücher jüngerer Datums weisen dazu im Vergleich eine thematische Neuakzentuierung auf, bei der dem wachsenden zeitlichen Abstand Rechnung getragen wird und eine neue Protagonistengruppe, nämlich die der Enkel und Urenkel, in den Mittelpunkt rückt. Die jugendlichen Hauptfiguren haben nun die oftmals sowohl geistig wie emotional strapazierende Aufgabe, durch eine Indizien- und Erinnerungssuche eine verschüttete, teilweise bewusst verschwiegene Vergangenheit freizulegen, um diese dann sinn- und identitätsstiftend ihrer Gegenwart voranzustellen. Nicht selten kommt es dabei zu schwerwiegenden Generationskonflikten, die es wenn nicht zu lösen, so doch zumindest zu verarbeiten gilt. Dementsprechend bildet oftmals weniger das historische Ereignis selbst als vielmehr die Gefühlswelt und Seelenlandschaft der Protagonisten den narrativen Kern der Geschichte, wobei die Differenz zwischen der ‚familial‘ und ‚affiliative postmemory‘ und den entsprechenden Diskursen zuweilen schmerzhaft offen gelegt wird. Viele Texte zeichnen sich dabei durch eine wachsende Ambiguität und Unsicherheit der einzelnen Erinnerungen und Erinnerungsträger aus, die – gerade in Jugendbüchern für eine ältere Leserschaft – nicht immer aufgelöst wird und so den konstruktiven Charakter von Geschichte und Geschichtsschreibung thematisiert. Eine solche, von Ambiguitäten und Unsicherheiten bestimmte Vergangenheitsinszenierung benötigt dabei freilich – wie bereits Carsten Gansel konstatiert hat – eine besonders reflektierte und reflektierende Rezeption seitens der Leser.⁸⁶⁸ Etwas, das Jugendlichen zuweilen noch schwerfällt und eine vergleichsweise hohe literarische Kompetenz erfordert.

⁸⁶⁷ An dieser Stelle sei noch einmal auf die von Carsten Gansel angeführte Unterscheidung von ‚Gedächtnisroman‘ und ‚Erinnerungsroman‘ verwiesen. Vgl. Gansel: Rhetorik der Erinnerung.

⁸⁶⁸ Gansel: Rhetorik der Erinnerung, 38.

Diese Mehrdeutigkeiten prägen auch Mirjam Presslers Jugendroman *Die Zeit der schlafenden Hunde* (2003), der sich aus einer scheinbar unmittelbaren, intern fokalierten Erzählperspektive heraus mit der Gefühlswelt der achtzehnjährigen Johanna Riemenschneider beschäftigt, nachdem ihr vertrautes Leben während einer Klassenfahrt nach Israel in seinen Grundfesten erschüttert wird. Als Teil eines Schulprojektes zur Lokalgeschichte trifft sie im Herzen von Jerusalem auf Meta Levin, deren Vater ihrem Großvater in den 1930er Jahren das größte Modehaus der Stadt ‚abkaufte‘. Die alte Frau berichtet von den dunklen Flecken in der Firmen- und Familiengeschichte der Riemenschneiders und führt Johanna vor Augen, dass sich der Wohlstand und das Ansehen ihrer Familie den politischen Maßnahmen gegen die Juden im ‚Dritten Reich‘ und dem Profitdenken ihres Großvaters, Erhard Riemenschneider, verdanken. Die scheinbar ferne Vergangenheit aus dem Schulunterricht ist für Johanna mit einem Schlag nicht mehr fern, ist nicht mehr nur Teil einer nationalstaatlichen, sondern Teil ihrer eigenen, familiären Vergangenheit geworden. Die Achtzehnjährige stürzt in eine tiefe Sinn- und Identitätskrise, die sich durch das familiäre Beschweigen und Leugnen des Unrechts weiter verstärkt. Ihre Erinnerungen an Israel und ihre traumatische Begegnung mit Meta lassen Johanna nicht mehr los. Auf der Suche nach der ‚Wahrheit‘ ist Johanna gefangen zwischen dem Wissen um die dunklen Flecken in der Familiengeschichte, vor allem in der Vergangenheit des bisher bewunderten Großvaters und dem Wunsch, an der kindlichen Illusion festzuhalten – zwischen der Pflicht zu erinnern und dem Verlangen zu vergessen.

Erzähltechnisch zeichnet sich Presslers Generationenroman durch eine durchgängig heterodiegetische, intern fokalierte Erzählstimme aus, die durch eine besonders sinnliche, durch die Bewusstseinsprozesse Johannas geprägte Sprache bestimmt wird. Die subjektive, teilweise verwirrende Wahrnehmungs- und Gefühlswelt der Protagonistin steht somit im konzeptuellen Mittelpunkt, wobei die Konditionalform – wie bereits die folgenden, einleitenden Sätze verdeutlichen – ihre innere Unsicherheit und Zerrissenheit zusätzlich unterstreicht:

*[U]nd auf einmal waren sie im Bett gelandet, so selbstverständlich wie früher, als wäre die Zeit zurückgedreht, als hätte es die letzten Monate nicht gegeben, als wäre es wieder Frühling und sie hätten den Sommer noch vor sich. Nichts stand zwischen ihnen, kein Schatten, keine Schuld, von der Daniel ohnehin nichts weiß und nie etwas erfahren soll, und als er kam und lachte, konnte sie mitlachen. Sie macht die Augen auf, findet langsam zurück in ihr Zimmer, das sie liebt, **my room is my castle**, ihr Blick wandert über die gegenüberliegende lange Wand mit den Bücherregalen bis zum Fenster, in dem sich ein blauer Himmel zeigt. Heute wird es ein schöner Tag werden. Ich muss einen Schlusstrich ziehen, denkt sie, ich muss wieder das unbekümmerte Mädchen werden, das ich bis zu jenen Tagen Ende April gewesen bin, ich muss versuchen, die Freude wiederzufinden, das Vergnügen an der Bewegung, an der Leichtigkeit, an selbstverständlichen Dingen. So schwer kann das doch nicht sein, das war doch ein Teil von mir, das verliert man nicht einfach [...].⁸⁶⁹*

Weiter forciert wird die Inszenierung der Bewusstseinsprozesse durch die Verwendung des epischen Präsens einerseits und durch ein zuweilen verwirrendes Gemisch von innerem Monolog und erlebter, indirekter und (autonomer) direkter Rede andererseits, wobei konsequent auf distanzierend wirkende Anführungszeichen verzichtet wird und die heterodiegetische Erzählstimme und Ich-Stimme der Protagonistin aufeinanderprallen und verschmelzen. Die heterodiegetische Erzählstimme zeichnet sich durch eine besonders zurückgenommene Präsenz bzw. Nicht-Präsenz aus. Die Zusammenführung verschiedener Redemodi geht mit komplexen Satzreihen, Satzgefügen und Parenthesen einher, die durch ihre Fragmentarität narrative Unmittelbarkeit suggerieren und auf Erfahrunghaftigkeit abzielen. In besonders dramatischen Situationen wie etwa dem von Dominanz und physischer Unterwerfung geleiteten Sexualakt zwischen der Protagonistin und Metas Enkelsohn, bei dem beide verzweifelt versuchen, ihre geerbten Rollen von Täter und Opfer neu zu verhandeln,⁸⁷⁰ kommt es zudem zu einer Steigerung des Erzähltempos. Das Auslassen der Anführungszeichen und die visuelle

⁸⁶⁹ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 6. Hervorhebung im Originaltext.

⁸⁷⁰ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 208f. Vgl. hierzu auch Ewers und Gremmel: *Zeitgeschichte, Familiengeschichte und Generationenwechsel*, 43f.

Integration der direkten Rede in den Text- und Gedankenfluss verstärkt die Illusion der Unmittelbarkeit weiter. Auch die anachronistische Erzählordnung, bei der sich die Ursache für Johannes Krisenzustand dem Leser erst sukzessive durch analeptische Andeutungen und assoziative Erinnerungen an ihre Zeit in Israel offenbart, ist der narrativen Inszenierung von Johannes unmittelbaren Bewusstseinsprozessen geschuldet. Johanna kann ihre Erfahrungen und die traumatische Begegnung mit Meta immer weniger verdrängen. Die ‚Wahrheit‘ bricht zusehends an die Oberfläche.

Gudrun Pausewangs Roman *Ein wunderbarer Vater* (2009) richtet sein Augenmerk indes weniger auf das Gefühlsleben seines homodiegetischen, intern fokalisierten Erzählers Milan, als vielmehr auf dessen detektivische Bemühungen, den Ungereimtheiten in der Familiengeschichte auf die Spur zu kommen. Als Sohn einer alleinerziehenden und überarbeiteten Mutter verbringt der sachlich-distanzierte und historisierende Fünfzehnjährige seine Nachmittage oftmals bei seiner Großtante Erika, die ihn mit ihren emotional aufgeladenen „Secondhand-Erinnerungen“⁸⁷¹ vom Krieg, der Flucht aus Ostpreußen und dem erst Mitte der 1950er Jahre aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrenden Vater zutiefst langweilt. Als Milan jedoch eines Tages als Geschichtsprojekt eine Ahnentafel erstellen soll, entdeckt er, dass Erikas Geschichte rechnerisch nicht aufgeht und sein Großvater Peter nicht der leibliche Sohn seines Urgroßvaters sein kann. Da Peter zeitweilig außer Landes ist und Erika sich beharrlich ausschweigt, bleibt Milan nichts anderes übrig, als mithilfe von Fotos, Geburts- und Sterbeurkunden, Feldpostbriefen und mühsam aufgespürten Augenzeugen zu rekonstruieren, was sich im letzten Kriegswinter tatsächlich zugetragen hat und welche Passage Erika in ihren Erzählungen beharrlich auslässt. Nämlich, dass der Treck seiner Urgroßmutter ‚den Russen‘ in die Hände fiel, die die Frauen und halbwüchsigen Mädchen brutal vergewaltigten und hilflos im Schnee zurückließen.

Anders als bei Pressler handelt es sich bei Pausewangs *Ein wunderbarer Vater* um eine typisierte, intergenerationelle Beispielgeschichte, in deren konzeptuellen Mittelpunkt weniger die individuell-subjektive

⁸⁷¹ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, Düsseldorf: Sauerländer, 2009, 16.

Wahrnehmungs- und Gefühlswelt des Protagonisten als die erinnerungskulturelle Offenlegung eines verschütteten, individuellen (und kollektiven) Traumas und der daraus resultierende Generationenkonflikt steht. Anthropologisierung bedeutet hier nicht die Hinwendung zu und narrative Inszenierung von individuellen, sondern vor allem generationellen und soziokulturellen Erfahrungswelten, bei der sich der intergenerationelle Diskurs der ‚familial postmemory‘ und der intra- bzw. transgenerationelle Diskurs der ‚affiliative postmemory‘ zeitweilig unversöhnlich gegenüberstehen. Diese konzeptuelle Akzentverschiebung vom Individuum zur Generation hat erzähltechnische und sprachliche Folgen. So ist etwa die homodiegetische, intern fokalisierte Erzählstimme – eine Verkörperung der historisierenden dritten und vierten Generation – konsequent als Berichterstatter und Dokumentar inszeniert, der nicht nur suggeriert, das Geschehen chronologisch und mithilfe der diversen historischen Quellen ‚objektiv‘ wiederzugeben, sondern dabei auch wiederholt den Leser durch rhetorische Fragen und Bemerkungen direkt einbezieht und adressiert.⁸⁷² Besonders prägnant für die (selbst-)inszenierte Objektivität der Erzählstimme ist dabei das dreizehnte Kapitel, dessen emotionaler Inhalt, der mit der Überschrift ‚Es kracht‘ versehen ist, durch die dramatische Dialogform – ihrerseits eingeleitet durch den Satz „Ich versuche es so genau wie möglich wiederzugeben“ – erzähltechnisch konterkariert wird.⁸⁷³ Aus dieser Form der Inszenierung erklärt sich, dass der Roman trotz intern fokalisierter Erzählstimme allenfalls flüchtig auf die Gefühls- und Seelenwelt seines Protagonisten eingeht und eine emotionale (Rest-)Distanz zum Leser bestehen bleibt. Wie bereits im Fall von *Reise im August* richtet sich auch Pausewangs *Ein wunderbarer Vater* mit der Leseempfehlung von 12+ an ein deutlich jüngeres Publikum als Presslers – sowohl inhaltlich als auch erzähltechnisch und sprachlich – weit komplexerer Generationenroman, zumal er aufgrund der typisierten Figuren und der dem Roman unterliegenden, alles begründenden universalisierten Nationalismuskritik einen teilweise antizipatorischen und belehrenden

⁸⁷² Vgl. u.a. Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 7, 17, 22, 91. Besonders prägnant ist in diesem Zusammenhang der Beginn des Romans, bei dem sich Milan im Prolog („Was ich vor Beginn dieser Geschichte sagen möchte“) und im ersten Kapitel („Was ihr über mich wissen solltet, bevor die Sache los geht“) dem Leser vorstellt.

⁸⁷³ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 91ff.

Erzählton annimmt. Dies gilt insbesondere in den Passagen, in denen erwachsene ‚Mittlerfiguren‘⁸⁷⁴ wie Milans Mutter erklärend in den Konflikt eingreifen.

Die beiden auch in erinnerungskultureller Hinsicht (Täterdiskurs vs. Opferdiskurs) sehr unterschiedlichen Romane besitzen zwar nur wenige, dafür aber zumindest eine – angesichts des postmemorialen Wandels – umso signifikantere Gemeinsamkeit: die Diskrepanz zwischen Schein und Sein und den damit verknüpften Topos des intergenerationellen Dialoges. Intensität, Komplexität, Ausgang und Konsequenzen der Auseinandersetzung mit dieser Diskrepanz unterscheiden sich dabei jedoch nicht zuletzt aufgrund der unterschiedlichen, narrativen Konzeption und des formellen Lesealters drastisch voneinander.

Eng verknüpft mit dem Topos des Scheins und Seins ist bei Presslers *Die Zeit der schlafenden Hunde* der Topos der Initiationsreise, der auch das narrative Herzstück bildet. Wie schon bei Pausewangs *Reise im August*, Presslers *Ein Buch für Hanna*, Holubs *Lausige Zeiten* und Mayers *Die verlorenen Schuhe* findet hier eine äußere, geographische Reise ihren Widerhall in der inneren, spirituellen Reise der Protagonistin vom Kind- ins Erwachsensein. Anders als die anderen Romane richtet *Die Zeit der schlafenden Hunde* sein Augenmerk jedoch weniger auf den Teilaspekt der Initiation, der sich mit der Begegnung des ‚Bösen‘ an sich, als vielmehr mit deren psychisch-emotionalen Folgen und der Rückkehr in die ‚Normalität‘ beschäftigt. So liest sich die der Begegnung folgende Spurensuche Johannas als ein verzweifelter Versuch, die Erkenntnis des ‚Bösen‘ zu verarbeiten und zu verstehen wie der liebevolle, gutherzige Großvater der eigenen Kindheit mit dem Nazi-Funktionär und -Profiteur aus Metas Vergangenheit zusammenpasst. Vor allem geht es der Achtzehnjährigen jedoch auch darum, sich selber in der Vergangenheit und Gegenwart zu verorten, die eigene ‚vererbte‘ Schuld zu bemessen und als Erwachsene Verantwortung für das Gewesene zu übernehmen. Ihren

⁸⁷⁴ Der Begriff ‚Mittlerfigur‘ rekurriert hier auf die vermittelnde Funktion der entsprechenden Figur, die durch Erklärungen und Sinnstiftungen einerseits zwischen den Figuren und den Generationen (v.a. Milan und Erika), andererseits aber auch zwischen dem Text und dem Leser vermittelt.

unerwarteten Unschuldverlust empfindet sie dabei – im Rückgriff auf Peter Freese – mal „als eine nicht wiedergutzumachende Zerstörung einer ursprünglichen menschlichen Eigenschaft“ und mal „als notwendige Voraussetzung für die Erringung einer höheren, reiferen und bewußteren Existenzphase“,⁸⁷⁵ in der – in Johannas Worten – nicht mehr nur „[w]eiß und schwarz“, sondern auch die „Grautöne“ existieren.⁸⁷⁶ Zugleich wächst bei ihr nicht zuletzt auch das vage Gefühl, dass es „so etwas wie eine glückliche, behütete Kindheit vielleicht gar nicht gibt, [...] dass es sich nur um eine Illusion gehandelt hat“⁸⁷⁷ zu der kritischen Selbstgewissheit aus, dass „Kinder [...] nur das [sehen], was sie sehen wollen“.⁸⁷⁸

Den narrativen Ausgangspunkt dieser geistig-spirituellen Reise markiert Johannas Exkursion nach Jerusalem. Das Treffen mit den Zeitzuginnen in der ‚Goldenen Stadt‘ gestaltet sich als ein kurzer, aber schmerzvoller Initiationsmoment, nach dem für Johanna nichts mehr ist, wie es war, und zu dem sie während ihres Bewältigungs- und Selbstfindungsprozesses in der Erzählgegenwart immer wieder gedanklich – sei es durch assoziative Erinnerungen oder Erinnerungsträume – zurückkehrt. Anstelle einer sukzessiven Entdeckung des ‚Bösen‘ wie im Falle der anderen besprochenen Jugendromane, erlebt Johanna die Begegnung als regelrechten Gewaltakt, als unverhofft-plötzlichen „Schlag“, dessen Konsequenzen sie zunächst (noch) nicht vollständig einordnen kann, mit dem sie aber – so viel ist ihr von Beginn an bewusst – aufhört, „das unbefangene Mädchen zu sein, die wohlbehütete Tochter und Enkelin, vor allem die Enkelin“.⁸⁷⁹ Die Intensität und Wirkmacht des verbalen Schlages und die darin verborgene, plötzliche Erkenntnis spiegelt sich in ihrer heftigen körperlichen Reaktion wider, wenn die Anschuldigung „wie ein Blitz“ in sie fährt, sich „in ihrem Magen [wühlt]“, „in ihrer Kehle

⁸⁷⁵ Freese: *Die Initiationsreise*, 94ff., Zitat: 98.

⁸⁷⁶ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 254f.

⁸⁷⁷ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 159.

⁸⁷⁸ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 253.

⁸⁷⁹ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 81f.

hochsteigt“ und sie würgen lässt bis zwar nicht die Worte, aber „die Reste vom Mittagessen“ herauskommen.⁸⁸⁰

Sowohl Israel im Allgemeinen als auch Jerusalem im Besonderen zeichnen sich als Initiationsort dabei durch eine besondere, vielschichtige Inszenierungsweise aus. Denn nicht nur dient die wiederholte Beschreibung der (Stadt-)Landschaft auf einer deskriptiven Ebene dazu, den Impressionen Johannes Ausdruck zu verleihen, die die israelische Fremde – in Abgrenzung zur beschaulich-ruhigen, zuweilen allzu vertrauten deutschen Heimatstadt – als lebhaftes wie auch exotisches und unberechenbares Durcheinander markiert, als einen Ort von Schönheit und Erhabenheit, von Bestand, Wandel und Widersprüchen,⁸⁸¹ vielmehr birgt sie auch symbolische Bedeutung. Abgesehen von dem unberechenbaren, psychisch-emotionalen Durcheinander, das mit dem Jerusalembesuch in Johannes beschauliches Leben einbricht und ihre Eindrücke retrospektiv bestimmt, eröffnet in erster Linie das alles dominierende Lichtmotiv verschiedene symbolische Lesarten und Deutungsebenen.

Verweist das außergewöhnliche Licht der Stadt mit ihren sandsteinfarbenen Häuser, den kupfernen Dächern und der goldenen Kuppel des Felsendoms einerseits auf den volksmündlich goldenen Beinamen, spielt das Bild des leuchtend-hellen Jerusalems andererseits auch auf die Licht-und-Sonne-Motivik der Aufklärung an,⁸⁸² bei der die herrschende ‚geistige Dunkelheit‘ durch ‚Erkenntnis‘ und ‚Wahrheit‘ vertrieben wird. Johannes Jerusalembesuch bringt – im übertragenden Sinne – Licht in die verdrängte, dunkle Firmen- und Familienvergangenheit und verändert nachhaltig ihre Perspektive auf die Welt und sich selbst. So bemerkt die ‚Aufgeklärte‘ nicht nur beim Blick aus dem Fenster, dass zwar „alles [...] wie immer [aussieht]“, sich

⁸⁸⁰ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 159f.

⁸⁸¹ Vgl. Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 62, 137f., 174ff., 189 u. 205

⁸⁸² Neben der bildenden Kunst, wo das Licht/Sonne-Motiv nahezu allgegenwärtig erscheint, spiegelt sich in vielen europäischen Sprachen die symbolische Bedeutsamkeit bereits in der Namensgebung der Epoche wider (u.a. englisch: ‚enlightenment‘/französisch: ‚lumières‘/italienisch: ‚illuminismo‘ bzw. ‚lumi‘/niederländisch: ‚verlichting‘).

aber „trotzdem [...] etwas geändert“ hat,⁸⁸³ sondern sieht sich beim Blick in den Spiegel auch selber in einem neuen Licht.⁸⁸⁴ Die dem ersten ‚Lichtschock‘ folgende Selbstreflexivität und zunehmende Gedankenautonomie Johannas offenbart sich dabei vor allem in ihrer sukzessiven Distanzierung und Loslösung vom offiziellen, von der Familie und den Stadtvätern vorgegebenen Vergangenheits- und Erinnerungsdiskurs. Wird das Lichtmotiv als allgemeine Allusion auf die Aufklärung verstanden, rückt Johanna zunehmend in die gedankliche Nähe von Immanuel Kants berühmten Postulat, was Aufklärung und ein aufgeklärter Mensch ist: Johanna wird sich ihrer „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ bewusst und entwickelt zunehmend den ‚Mut‘, sich ihres eigenen „Verstandes ohne die Leitung eines anderen“, zumal ihres dominanten Vaters zu bedienen.⁸⁸⁵ Der entwicklungspsychologische Schlusspunkt und narrative Höhepunkt ist dabei zweifelsohne der Moment, in dem sie sich nach einigen gescheiterten Gesprächen endgültig gegen ihren Vater erhebt und ihn mit ihrem eigenen Vergangenheitsnarrativ mitsamt den daraus abgeleiteten Konsequenzen für ihre individuell-persönliche Gegenwart und Zukunft konfrontiert. Die Bedeutsamkeit des Momentes und der Umfang des von Johanna aufgebrauchten Mutes spiegelt sich in der inszenierten Theatralik dieser intergenerationellen Konfrontation wider.⁸⁸⁶

Das Lichtmotiv greift jedoch in Presslers Roman noch tiefer als die Licht-und-Sonne-Motivik der Aufklärung, das allgemeine Vertreiben einer geistigen, erinnerungskulturellen Dunkelheit und die Befreiung aus einer ‚selbstverschuldeten Unmündigkeit‘. Vielmehr knüpft es in Verbindung mit den Topoi der Initiationsreise und der Diskrepanz von Schein und Sein ausdrücklich an Platons Höhlengleichnis (ca. 370 v. Chr.) an und überträgt das philosophische Gedankenexperiment als ‚simulierte Welt‘⁸⁸⁷ in die

⁸⁸³ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 43.

⁸⁸⁴ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 77.

⁸⁸⁵ Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (1784), in: Stollberg-Rilinger [Hrsg.], *Was ist Aufklärung? Thesen, Definitionen, Dokumente*, Stuttgart: Reclam, 2010, 1-18, 9.

⁸⁸⁶ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 235.

⁸⁸⁷ Vgl. Kapitel 2.3.

Lebenswirklichkeit der Leser.⁸⁸⁸ Vor allem die Parallelen in der psychologischen und emotionalen Entwicklung von Platons Gefangenem und Presslers Protagonistin sind dabei eklatant: von dem schmerzhaft-verwirrenden Initiationsmoment über den inneren Kampf zwischen dem Bedürfnis, einerseits der ‚Wahrheit‘, dem Sein auf den Grund zu gehen und andererseits in die Geborgenheit der vertrauten Lebenswelt, dem Schein, zurück zu fliehen, bis hin zur endgültigen Akzeptanz dieser neuen Lebenswirklichkeit und dem daraus resultierenden Unwillen, in die frühere ‚Dunkelheit‘ zurückzukehren.⁸⁸⁹ Bevor Johanna in Jerusalem von ihren geschichtsklitternden Fesseln befreit und durch Meta gezwungen wird, sich umzudrehen und ins ‚Licht‘ zu blicken, lebt sie in einer Welt schemenhafter Abbilder, durch die sie wie Platons Gefangene nur einen kleinen, verzerrten Teil der historischen Wahrheit zu sehen vermag.

Ein kurzes, aber prägnantes Beispiel für die Erweiterung des Wahrnehmungshorizonts ist dabei ihre Beobachtung einer Abschiedsszene zwischen einer gestressten Karrierefrau und deren Kind vor ihrer Schule.⁸⁹⁰ Der flüchtige Moment ruft bei Johanna die Erinnerung an ihren ersten Tag an eben dieser Schule wach, an dem ihr Großvater sie wegen des elterlichen Zeitmangels – wie ein Held in „Paradeuniform“ – in seinem dunkelblauen Mercedes von zu Hause abgeholt und zur Schule gebracht hat.⁸⁹¹ Die nunmehr entzauberte, aufgeklärte Achtzehnjährige beobachtet indes aus der Entfernung, wie die fröhliche Mimik und Gestik der Mutter – ein Widerhall des eigenen Großvaters – nur für den Moment existiert, aufgesetzt ist für die wenigen Sekunden, in denen sich das Kind noch einmal umdreht, sie selbst allerdings gedanklich bereits „bei einem unangenehmen Termin“ oder Ähnlichem ist.⁸⁹² In diesem Moment der (Selbst-)Erkenntnis wird Johanna erstmals ihrer eigenen früheren Wahrnehmungsbeschränkungen und der

⁸⁸⁸ Wobei die (Bildungs-)Lehre Platons nicht zuletzt auch Kant als gedanklicher Ausgangspunkt diene.

⁸⁸⁹ Vgl. Platon: *Politeia*, in: Otto [Hrsg.], *Sämtliche Werke*, (Band 3) Reinbek: Rowohlt, 1985, 224f.

⁸⁹⁰ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 71.

⁸⁹¹ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 71ff.

⁸⁹² Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 71.

Künstlichkeit ihrer idyllisch-kindlichen Lebenswelt gewahr, sieht, dass sie, wie das Kind, womöglich nur einen kleinen Ausschnitt des großen Ganzen gesehen hat.

Ausgehend von den Worten „Jerusalem, die goldene Stadt, die Stadt aus Kupfer und Licht“, die mehrfach in variierten Form auftauchen, eröffnet sich darüber hinaus auch eine spirituell-religiöse Dimension der narrativen Jerusaleminszenierung.⁸⁹³ Denn die Worte rekurrieren nicht einfach nur auf das bekannte Lied ‚Jiruschaajim schel Sahaw‘ (1967; ‚Jerusalem aus Gold‘), das von der ungestillten, zweitausendjährigen Jerusalemsehnsucht des jüdischen Volkes handelt und zu den zentralen Erinnerungsorten Israels zählt,⁸⁹⁴ sondern leiten vor dem Hintergrund von Johannas übrigen Israel- und Jerusalemimpressionen auch das Motiv einer spirituellen, transzendentalen ‚Heimat‘ ein. Wie das jüdische, lyrische Ich des Liedes, ist auch Johanna von einer Sehnsucht nach Land und Stadt beseelt, welche für sie bereits vor ihrer Initiation einen anderen, spirituell-transzendentalen Ort konstituieren. Einen Ort, wo sie nicht zuletzt „das Gefühl hatte, in Ewigkeiten zu leben, oder besser zwischen den Ewigkeiten“.⁸⁹⁵ Das Gefühl spiritueller Heimathaftigkeit kommt besonders deutlich in einem Erinnerungstraum zum Ausdruck, der Johanna wieder zurück an den Jordan führt:

Sie spürt wieder, wie gespannt sie war, endlich diesen Fluss zu sehen, den Fluss aller Flüsse[...]. Sie löst sich von der Gruppe und läuft schnell bis in die Mitte der kleinen Holzbrücke. Dort lehnt sie

⁸⁹³ U.a. Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 174 u. 205.

⁸⁹⁴ Die beschriebene Sehnsucht des lyrischen Ichs wird dabei durch die Verwendung traditioneller jüdischer Themen und Motive, besonders aus dem Kontext der Exilerfahrung, weiter forciert. So geht beispielsweise der Ausdruck ‚Jerusalem aus Gold‘ auf eine Vision Rabbi Akivas (1./2. Jhd.) zurück und war bald weit verbreitet im jüdischen Milieu, um der besonderen Bedeutung und Herrlichkeit Jerusalems Ausdruck zu verleihen, derweil die Zeile „Lass mich doch, für all deine Lieder, die Geige sein“ unmittelbar auf eines der bekannten Lieder Yehuda Halevis (11./12. Jhd.) anspielt. Zudem ist der Liedtext von Bibelzitatzen über die Zerstörung Jerusalems und dem jüdischen Exil durchsetzt. Als israelischer Erinnerungsort bezieht sich *Jiruschaajim schel Sahaw* jedoch in erster Linie auf den Sechstagekrieg, der einen zentralen Moment nationaler Identitätsstiftung darstellt.

⁸⁹⁵ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 175.

*sich über das Geländer, schaut ins Wasser, das vielleicht zwei Meter unter ihr träge dahinplätschert, und wartet auf das große Gefühl. Jordan, sie wiederholt den Namen erst in Gedanken, dann flüstert sie ihn vor sich hin, das magische Wort, als wolle sie sich selbst hypnotisieren, und auf einmal ist es da, **das Gefühl, in einer Welt angekommen zu sein, nach der sie sich gesehnt hat, ohne etwas von ihr zu wissen.** Tränen treten ihr in die Augen, so hell ist das Licht, sie hat keine Sonnenbrille auf, sie hat sie heute nicht mitgenommen, sie würde sie stören, sie will alles genau sehen, die reinen Farben, ohne einen bräunlichen Filter. Doch die Helligkeit trifft nicht nur ihre Augen, sie spürt sie auf dem Gesicht, auf den nackten Armen, und sie denkt, es liegt nicht nur an der Sonne, es ist das Licht, das so anders ist, kein Wunder, dass dies hier **schon immer ein heiliger Ort war.**⁸⁹⁶*

Die Passage beschreibt eindrücklich das Gefühl des Übertretens einer unsichtbaren Grenze, des Wechsels von einer in eine andere, unbekannte und beinahe irrealer Welt, die die Protagonistin mit Licht und Wärme umfängt, ja physisch und psychisch geradezu zu konsumieren und vervollständigen scheint.

Das Gefühl spiritueller-transzendenter Heimathaftigkeit wird dabei durch die Enthüllungen Metas nicht etwa gestört, sondern weiter forciert und zum gedanklichen Fixpunkt. Israel wird in der Gedankenwelt Johannes zu etwas, was sich mit Foucault vielleicht als „Heterotopie“ beschreiben ließe, in der ein realer Ort „gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet“ wird. Ein Ort „außerhalb aller Orte“, der real und gleichzeitig irreal ist.⁸⁹⁷ Foucault unterscheidet dabei grundsätzlich zwischen zwei Typen von Heterotopien: den ‚Krisenheterotopien‘ und den ‚Abweichungsheterotopien‘.⁸⁹⁸ Versteht er unter letzteren vor allem institutionalisierte Einrichtungen wie Gefängnisse, psychiatrische Kliniken und Erholungsheime, deren Insassen „von der Norm“ abweichen, sind erstere für ihn „privilegierte oder geheiligte [...] Orte“, die

⁸⁹⁶ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 58f.

⁸⁹⁷ Foucault: *Andere Räume*, in: Barck, Gente, Paris und Richter [Hrsg.], *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig: Reclam, 1992, 34-46, 39 u. 46.

⁸⁹⁸ Foucault: *Andere Räume*, 40f.

jenen vorbehalten sind, die sich wie Johanna „im Verhältnis zur Gesellschaft und inmitten ihrer menschlichen Umwelt in einem Krisenzustand befinden“.⁸⁹⁹ Johannas im Spiegel des gefühlten Übertretens geäußerte Feststellung, dass es „kein Wunder [sei], dass dies hier schon immer ein heiliger Ort war“ unterstreicht dabei die gedankliche Nähe zu Foucaults Konzept der Krisenheterotopie, bei dem das real existierende Israel in ihrer Erinnerung und Vorstellung verdichtet und modifiziert wird. Ihr Versuch, das familiäre Schweigen zu durchbrechen, Unrecht ‚Unrecht‘ und Schuld ‚Schuld‘ zu nennen,⁹⁰⁰ aber auch ihr Entschluss nach dem Abitur mit Aktion Sühnezeichen nach Israel zurückzukehren, verstehen sich dementsprechend als ein Versuch, an diesen ‚geheiligten Ort‘, dieses heterotopische Jerusalem zurückzukehren, um dort – so ihre Hoffnung – die Vergangenheit und ‚vererbte Schuld‘ überwinden und Erlösung zu finden zu können.

Vor dem Erlösungsgedanken ließe sich dann auch die Frage stellen, inwieweit in dem Jerusalem-Bild des Romans auch das jüdische und christlich-apokalyptische Motiv des „himmlischen Jerusalem als ein spiritualisierter Heilsort“⁹⁰¹ resoniert, bei dem am Ende der individuell-persönlichen Apokalypse, dem Zusammenbruch von Johannas idyllisch-kindlicher Lebenswelt, ein neues, ‚himmlisches Jerusalem‘ entsteht.⁹⁰² Immerhin korrespondieren sowohl Johannas Sehnsucht mit der Rückkehr nach Jerusalem die Schatten der Familienvergangenheit hinter sich zu lassen, als auch ihr Versuch dies mithilfe der ‚Wahrheit‘, eines Durchbrechens des familiären Vergessens, Verdrängens und (Be-)Schweigens, zu erreichen, mit einigen wesentlichen Gedanken der Johannesoffenbarung:

Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht,

⁸⁹⁹ Foucault: *Andere Räume*, 40f.

⁹⁰⁰ Vgl. etwa Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 226 u. 243.

⁹⁰¹ Schinkel: *Die himmlische Bürgerschaft: Untersuchungen zu einem urchristlichen Sprachmotiv*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007, 13.

⁹⁰² Wie schon zuvor, sei auch hier nochmals auf die Frage verwiesen, welche konkrete Rolle christliche bzw. postchristliche Referenzpunkte in Hinblick auf eine transnationale Leserschaft spielen.

*ich mache alles neu. [...] Wer durstig ist, den werde ich umsonst aus der Quelle trinken lassen, aus der das Wasser des Lebens strömt. Wer siegt, wird dies als Anteil erhalten: Ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein. **Aber die Feiglinge und Ungläubigen, die Frevler, die Mörder und Unzüchtigen, die Zauberer, Götzendiener und alle Lügner – ihr Los wird der See von brennendem Schwefel sein. [...]***

*[Er] zeigte mir die **Heilige Stadt Jerusalem**, wie sie von Gott her aus dem Himmel herabkam, erfüllt von der Herrlichkeit Gottes. Sie glänzte wie ein kostbarer Edelstein, wie ein kristallklarer Jaspis. [...] Ihre Tore werden den ganzen Tag nicht geschlossen – Nacht wird es dort nicht mehr geben. Und man wird die Pracht und die Kostbarkeiten der Völker in die Stadt bringen. **Aber nichts Unreines wird hineinkommen, keiner, der Gräueltat verübt und lügt. Nur die, die im Lebensbuch des Lammes eingetragen sind, werden eingelassen.***⁹⁰³

Die große Bedeutung von ‚Wahrheit‘ im Spiegel einer etwaigen Bewältigung der Vergangenheit wird dabei auch explizit in einem intimen Gespräch zwischen Johanna und ihrer Lehrerin ausbuchstabiert.⁹⁰⁴ So postuliert Frau Fachinger der Achtzehnjährigen gegenüber konsequent, dass Feiglinge und Lügner, die sich aus Angst oder Bequemlichkeit in den Dienste falscher Vergangenheitsbilder stellen, sich auch im Nachhinein noch mitschuldig an den Taten der Eltern und Großeltern machen. Die Lehrerin fungiert dabei als narrativer Spiegel Johannas bzw. als deren zukünftiges Ich, da sie sich in Johannas Alter ebenfalls mit der Profitbereitschaft ihres Vaters im ‚Dritten Reich‘ und dem anschließenden familiären Schweigen auseinandersetzen hatte. Entgegen ihrem Rat an Johanna ist sie damals jedoch der entscheidenden Konfrontation mit ihrem Vater ausgewichen und hat „immer wieder Ausreden für ihn erfunden“.⁹⁰⁵ Die Vergangenheit ist bis heute unbewältigt in ihrem Leben zurückgeblieben. Ihr trostlos-einsames Leben als Pflegerin der bettlägerigen, Alzheimer-kranken Mutter sei vielleicht – so ihre traurige Überzeugung, die für den Leser weiter unkommentiert bleibt – eine

⁹⁰³ Offenbarung, 21, 4-27. Eigene Hervorhebungen.

⁹⁰⁴ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 226ff.

⁹⁰⁵ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 227.

gerechte Strafe für ihre eigene Verzagtheit in der Auseinandersetzung mit ihrer Familienvergangenheit. Mit der Figur der Frau Fachinger bietet der Roman Johanna und den Lesern ein eindrückliches Beispiel dafür, dass ein Ausweichen und Verdrängen nicht dauerhaft möglich ist und mit einem hohen Preis verbunden ist.

Wie bereits erwähnt und dann in Verbindung mit Platons Höhlengleichnis erläutert, markiert die Künstlichkeit der Lebenswelt Johannas, die Diskrepanz zwischen Schein und Sein, neben der Initiationsreise den zweiten zentralen Topos in Presslers Generationenroman, wobei sich das eine als Nebeneffekt des jeweils anderen erweist. Nach ihrer Begegnung mit dem ‚Bösen‘ in Jerusalem, wo aus dem „unbefangenen Mädchen“ mit einem „Schlag“ eine Erwachsene und aus dem verehrten Großvater ein Profiteur der nationalsozialistischen Ausgrenzungs- und Rassenpolitik wurde,⁹⁰⁶ entlarvt Johanna mit jedem Tag und jeder familiären Begegnung und Zusammenkunft mehr das ‚Sein‘ hinter dem präventösen ‚Schein‘. Die Welt der Riemenschneiders entpuppt sich – gleich der platonischen Höhle – als eine künstliche Stellvertreterwelt, die nicht durch eine einfache Abwesenheit von Wissen über das Gewesene geprägt ist, sondern von der gewaltsam-bewussten Selektion und Modifikation bestimmter Teilaspekte der Vergangenheit.

Ein zentraler Aspekt dieser Künstlichkeit – neben dem (Be-)Schweigen der Vergangenheit – ist der besondere Stellenwert der Etikette im familiären Tun und Handeln. Vor allem Johannas Mutter obliegt es dabei, ein Auge auf die Form zu haben, für einen reibungslosen Ablauf zu sorgen und gleichzeitig die erwünschte Außenwirkung im Blick zu behalten – sei es bei der Beerdigung des Großvaters und Seniorchefs, beim betont menschlichen Umgang mit den Firmenangestellten oder aber bei einer scheinbar zwanglosen Dinnerparty.⁹⁰⁷ Sie ist der Inbegriff der Frau hinter dem erfolgreichen, zuweilen etwas ‚stoffeligen‘⁹⁰⁸ Geschäftsmann, die „die richtige Geste zum richtigen Zeitpunkt“ findet und dabei stets makellos aussieht.⁹⁰⁹ Robert Riemenschneider, Johannas

⁹⁰⁶ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 81.

⁹⁰⁷ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 13ff., 196f. u. 247.

⁹⁰⁸ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 40.

⁹⁰⁹ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 40.

Vater, fügt sich dem Regime seiner Frau und beschränkt sich in erster Linie auf die finanziell-geschäftlichen Affären der Firma und Familie, wenngleich ihm als Familienpatriarchen, der seinem Vater sowohl in geschäftlicher als auch familiärer Hinsicht unlängst das Heft aus der Hand genommen hat, das letzte Wort zukommt.⁹¹⁰

Die Art und Weise, wie Etikette im Hause Riemenschneider sowohl gegenüber Außenstehenden als auch gegenüber entfernten, ärmeren Verwandten praktiziert wird, erinnert dabei nicht selten an die von Norbert Elias im Kontext der höfischen Gesellschaft beschriebene ‚praktizierte Etikette‘, welche der „Selbstdarstellung der höfischen Gesellschaft“ im Ganzen, aber auch einzelner Höflinge und Höflingsensembles dient.⁹¹¹ So konstatiert Elias, dass sich in der Etikette „die höfische Gesellschaft für sich selber dar[stellt], jeder einzelne abgehoben von jedem anderen, alle zusammen sich abhebend gegenüber den Nicht-Zugehörigen und so jeder einzelne und alle zusammen ihr Dasein als Selbstwert bewährend“.⁹¹² Als performative, rituelle Praxis ist sie auch im Falle von Presslers Jugendroman Teil eines unterschwelligen, gesellschaftlichen Spiels um Geltung, Anerkennung und Überlegenheit und somit integraler Bestandteil einer symbolischen, städtischen und familiären Herrscherpraxis, an deren Spitze die Riemenschneiders stehen.⁹¹³ Das gesellschaftliche Spiel beherrscht das riemenschneidersche Leben dabei nicht

⁹¹⁰ So beendet Robert beispielsweise mit nur wenigen Sätzen die anhaltende Diskussion um die Kleiderwahl Johannas, die ihre Mutter für die ‚Erbin‘ eines renommierten Modehauses als unpassend empfindet. Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 184.

⁹¹¹ Elias: *Die höfische Gesellschaft: Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983, 154.

⁹¹² Elias: *Die höfische Gesellschaft*, 158.

⁹¹³ Vgl. Willems: Theatralität als (figurations-)soziologisches Konzept: Von Fischer-Lichte über Goffman zu Elias und Bordieu, in: Willems [Hrsg.], *Theatralisierung der Gesellschaft*, (Band 1) Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, 75-112, 105. Dass die Riemenschneiders in der Tat an der gesellschaftlichen Spitze stehen, spiegelt sich in den bei der Beerdigung anwesenden Trauergästen wider. Jeder, der in der Stadt Rang und Namen hat, erweist dem Seniorchef des größten Modehauses der Stadt seine Ehre: vom Bankdirektor über die Mitglieder der Industrie- und Handelskammer zu den Ärzten und Apothekern bis hin zu den Geschäftsleuten und Konkurrenten. Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 14.

nur in solch gravierenden Angelegenheiten wie der dunklen Familiengeschichte, sondern findet bereits in kleineren, scheinbar nebensächlichen Details Ausdruck. So bestehen Johannas Eltern – zum Unbehagen ihrer unpräzisen Tochter – beispielsweise darauf, dass die gurtherzige ‚Tante Müller‘ aus Johannas Kindheitstagen, die, „wenn sie krank war und die Mutter dringend ins Geschäft musste“ aus den Verkaufsräumen des Modehauses abkommandiert wurde, die Heranwachsende siezt;⁹¹⁴ oder aber, dass der Kontakt mit den ländlichen, so gar nicht ins Bild großbürgerlicher Makellosigkeit passenden Verwandten aus Erhards Jugend- und Aufbaujahren zwar gepflegt wird, sich gleichzeitig aber auf das notwendige Minimum beschränkt.⁹¹⁵ Johannas Insistieren dem üblichen Spiel entgegenzuhandeln und die beschwiegene Familienvergangenheit offenzulegen, stößt dementsprechend auf heftige Ablehnung und beschwört einen Generationenkonflikt herauf.

Der Selbstdarstellungsgedanke der praktizierten Etikette impliziert bereits die starke Theatralität des familiären Tun und Handelns, dessen Wirkung vor allem mit Blick auf das außerfamiliäre, städtische Publikum genau kontrolliert und bemessen ist. Etwaige Entgleisungen und Rollenausbrüche werden durch andere Familienmitglieder unmittelbar und konsequent gemäßregelt, wie nicht zuletzt die folgende, kurze Passage illustriert, in der Erhards aufgelöste Schwester versucht, den plötzlichen Selbstmord ihres Bruder nachzuvollziehen und kurzerhand durch ihren Mann zur Ordnung gerufen wird:

⁹¹⁴ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 185.

⁹¹⁵ So gibt ihr etwa die Mutter nur „widerwillig die Autoschlüssel“ als Johanna beim Frühstück erwähnt, ihre Großtante besuchen zu wollen. Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 112. Geradezu beispielhaft ist die Beziehung der Riemenschneiders zu dem behinderten Schwager von Erhard, der nach dem Tod seiner Frau ein einsames Leben in einem ländlichen Altersheim fristet. Johannas Mutter schickt ‚Onkel Hubert‘ zwar „immer Geld und Päckchen zu Weihnachten und zum Geburtstag und sie ist auch zur Beerdigung“ (von Erhards Schwester) gekommen, Johannas Großvater und Vater sind aber ferngeblieben. Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 131.

Warum hat er das bloß getan, flüstert Tante Irene, seine Schwester, viel zu laut, öffnet ihre Handtasche und zieht raschelnd ein frisches Papiertaschentuch aus der Packung.

Sei doch still, zischt Onkel Peter, ihr Mann, man muss das nicht noch öffentlich ausposaunen, du hast doch gehört, was Robert gesagt hat, niemand braucht etwas davon zu wissen [...].⁹¹⁶

Die Passage macht dabei auch deutlich, dass Robert die ländlichen Verwandten, die eben kein Teil des inneren Familienkerns sind, vorab ermahnt hat, die Fassade großbürgerlicher Makellosigkeit aufrechtzuerhalten und die wahre Todesursache zu beschweigen. Robert hat hier, mit anderen Worten, seinen armen, ländlichen Verwandten gegenüber seine finanzielle und soziale Überlegenheit und seinen Machtanspruch ausgespielt.

Der raschen Intervention zum Trotz, wirken die ländlichen Verwandten dennoch „[u]npassend“ und deplatziert im feinen, genau geplanten ‚Beerdigungstheater‘ der Riemenschneiders,⁹¹⁷ welches sowohl auf inhaltlicher als auch auf erzähltechnischer Ebene den Kulminationspunkt der familiären Theatralität markiert. Johanna, die sich nach ihrer Jerusalemer Initiation der Künstlichkeit ihrer Lebenswelt und des Familiennarrativs bewusst ist, umschreibt die Beerdigung ihres Großvaters und das anschließende Totenmahl ausdrücklich mit Begriffen aus der Theaterterminologie. Das Traueressen im gemieteten Nobelrestaurant offenbart sich ihr als „des Dramas letzter Akt“, bei dem „Bühne“ und trauernde „Statisten“ der künstlerischen Vision eines „Regisseurs“ entstammen, um „de[n] Tod des Hauptdarstellers“ adäquat in Szene zu setzen.⁹¹⁸ Die Achtzehnjährige ist sodann auch erleichtert, als „der Vorhang“ zu dem übertrieben-pompösen Schauspiel zu Ehren des falschen Helden schlussendlich fällt. Einzig für ihre deplatzierten Verwandten empfindet sie in diesem ‚Beerdigungstheater‘ Sympathie, da diese doch unbewusst-subversiv aus der für sie unerträglichen „Tragödie“, wenn keine „Komödie“ so doch zumindest eine „Tragikomödie“ machen.⁹¹⁹

⁹¹⁶ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 15.

⁹¹⁷ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 30f.

⁹¹⁸ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 29, 33 u. 41.

⁹¹⁹ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 31 u. 41.

Hat die Theatralität der praktizierten Etikette zunächst eine geradezu erstickende Wirkung auf Johanna, kann sie in ihrer Verkehrung, dann nämlich, wenn sie das mit der Etikette praktizierte familiäre Spiel um Geltung, Anerkennung und Überlegenheit unterminiert, auch – im Guten wie im Bösen – befreiend wirken, wie die bereits erwähnte Konfrontation zwischen Johanna und ihrem Vater illustriert:

Oben auf dem Treppenabsatz bleibt sie stehen, schaut die Stufen hinunter, die Treppe kommt ihr lang vor, eine Bühnenkulisse, auf der die Heldin der Tragödie hinabsteigt, langsam, mit gemessenen Schritten, um mit tragischer Stimme und ergreifenden Gesten den Zuschauern in einem langen Monolog ihre innere Zerrissenheit darzulegen. Nein, um mit ihrem Widersacher ein Streitgespräch zu führen. Nein, um ihn um Gnade anzuflehen.

Vor der Tür zögert sie noch einmal, dabei kennt sie ihren Text, sie hat ihn sich längst überlegt, zumindest den Anfang weiß sie genau, denn der ist wichtig, als Vorbereitung, um nicht gleich einen Streit vom Zaun zu brechen.⁹²⁰

Ist sich Johanna des Verlaufs und Ausgangs der Konfrontation zwar nicht sicher und liebäugelt unterbewusst damit, in ihre konfliktfreie Kindheitswelt zurück zu flüchten, so begreift sie doch – nicht zuletzt auch dank des Gespräches mit Frau Fachinger – in ihrem tiefsten Inneren deren Unausweichlichkeit. Ob sie letztendlich triumphiert oder unterliegt, alles erscheint ihr nach den vergangenen Krisenmonaten besser als der Status Quo.

Dass die Achtzehnjährige sich in diesem Moment als Heldin einer Tragödie sieht, die mit der Konfrontation dem unausweichlichen Schlusssaufzug entgegenschreitet, untermalt jedoch nicht nur die innertextuelle Theatralik des Momentes selbst. Vielmehr versteht es sich auch als metatextueller Kommentar auf die im Roman geschilderte Initiationsreise Johannas und die damit verbundene tragische Rolle der Nachgeborenen innerhalb der deutschen (Erinnerungs-)Gemeinschaft insgesamt. Im Rückgriff auf die Poetik Aristoteles' lässt sich die Tragödie nämlich ganz allgemein als eine Wende vom Glück (*eutychia*) zum Unglück (*atychia, dystychia*) beschreiben, bei der ein ,übler

⁹²⁰ Pressler: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, 235.

Dämon' (*kakodaimonia*) sinnzerstörend in die Lebenswelt des Protagonisten eingreift und sich in dessen unverschuldeten Schuldig-Werden manifestiert. Die Wende ist dabei stets an eine Wandlung von Unkenntnis (*agnoia*) zu Kenntnis (*gnosis*) geknüpft und führt schließlich – nach verzweifelterm Aufbäumen – zum unausweichlichen, psychischen und/oder physischen Untergang.⁹²¹ Auch Johanna erlebt auf ihrer Initiationsreise die Wende von Glück zu Unglück, bei der Metas Enthüllungen einer dämonischen Macht gleich in ihre Kindheitsidylle eindringen und diese in Stücke reißen. Unkenntnis wandelt sich in Kenntnis und Johanna wird über die durch sie empfundene Erb- und Kollektivschuld unverschuldet schuldig. In der an diesen Initiationsmoment anschließenden Sinn- und Identitätskrise spiegelt sich in der Folge das verzweifelte Aufbäumen der klassisch-tragischen Heldin wider. Die gedanklichen Parallelen zur aristotelischen Tragödie bleiben bis zu jenem Moment am oberen Treppenabsatz bestehen, führt doch die Konfrontation des Vaters in Presslers Generationenroman dann nicht zum Untergang der Protagonistin, sondern – ganz im Gegenteil – zu ihrer Befreiung. Mit dieser positiven Deutung des ‚Schlussaufzugs‘ bezieht Presslers Jugendroman in erinnerungskultureller Hinsicht ganz deutlich Stellung und weist durch die Wechselwirkung nationalspezifischer Referenzpunkte und universalisierender Perspektiven insbesondere seinen deutschen Lesern einen Ausweg aus der Tragödie eines historisch bedingten, unverschuldeten Schuldig-Seins.

Einen gänzlich anderen Weg schlägt indes Pausewangs *Ein wunderbarer Vater* ein, zwingt doch hier die Spurensuche, die sukzessive das Sein hinter dem Schein entlarvt, den fünfzehnjährigen Protagonisten nicht zu einer Auseinandersetzung mit dem deutschen Täter-, sondern dem deutschen Opferdiskurs. In diesem Zusammenhang überrascht es nicht, dass Pausewang – in Anlehnung an den Zwangsarbeitertopos jüngerer Kriegs- und Fluchtgeschichten – ihrem Protagonisten ebenfalls eine russischstämmige Figur zur Seite stellt, die gemeinsam mit ihrer Familie, zumal der so genannten ‚Moskauer Oma‘, den Opferdiskurs und das Bild der vergewaltigenden ‚Russenmonster‘ kontextualisiert und perspektiviert. Anders als in den

⁹²¹ Vgl. Aristoteles: *Die Poetik*, Stuttgart: Reclam, 2001. Vgl. auch Kühnel: *Tragödie*, Schweikle und Schweikle, Metzler Literatur Lexikon: Begriffe und Definitionen, Stuttgart: Metzler, 1990.

historischen Romanen Lewins und Mayers,⁹²² installiert die Autorin mit Victor dabei jedoch eine diskursive Gegenfigur, die mit ihrem russlanddeutschen Hintergrund die traditionellen, aus dem dualen Wahrnehmungsmechanismus des ‚Eigenen‘ und ‚Fremden‘ entstandenen Täter-Opfer-Perspektiven hinterfragt und teilweise auflöst. So erzählen Victor und seine Großmutter nicht nur vom Hungertod des Urgroßvaters in einem deutschen Gefangenenlager und dem brutalen Verhalten der Wehrmachtssoldaten gegenüber der russischen Zivilbevölkerung, sondern auch von dem gleichermaßen brutalen Verhalten der sowjetischen Soldaten gegenüber den deutschen Zivilisten sowie von der offensiven russisch-sowjetischen Diskriminierungs- und Deportationspolitik gegenüber deutschstämmigen Russen und deren mehr oder weniger erzwungenen ‚Heimkehr‘.⁹²³ Über den historischen Kontext hinaus illustriert Victor dabei auch, dass sich die Vorurteile gegenüber dem ‚Fremden‘ bis heute, in die Gegenwart eines vereinten, supranationalen Europas fortschreiben. So äußert nicht nur die von den traumatischen Erlebnissen geprägte Erika Victor gegenüber wiederholt Vorbehalte und Vorurteile,⁹²⁴ sondern auch Niki, die ihn nach einem kurzen, intensiven Flirt ‚abserviert‘ als sie von seinem russlanddeutschen Hintergrund erfährt.⁹²⁵ Mit Erikas und Nikis gleichermaßen ablehnenden, vorurteilsbehafteten Haltung werden etwaige generationelle Beschränkungen konsequent narrativ durchbrochen und die (un-)bewusste erinnerungskulturelle Fortschreibung vergangener Ressentiments aufgezeigt.

⁹²² ‚Historisch‘ meint an dieser Stelle lediglich, dass die Romane sich in ihrer Erzählhandlung auf den historischen Zeitraum des ‚Dritten Reiches‘ beschränken.

⁹²³ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 80 u. 149ff. Victor bezieht sich dabei jedoch ausschließlich auf die Kriegs- und Nachkriegsjahre, derweil er vorhergehende Ereignisse, also die politischen und soziokulturellen Traditionslinien ausspart. Antideutschen Sentiments und Diskriminierungsmaßnahmen reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück und fanden ihren ersten Höhepunkt bereits im Ersten Weltkrieg als die Russlanddeutschen zu ‚potentiellen Verrätern‘ und ‚inneren Feinden‘ erklärt wurden und es zu antideutschen Ausschreitungen kam (1914 in Sankt Petersburg, 1915 in Moskau). Vgl. Schwartz: *Ethnische ‚Säuberungen‘ in der Moderne: Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert*, München: Oldenbourg, 2013, 134ff.

⁹²⁴ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 189f.

⁹²⁵ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 118.

Dass der ansonsten äußerst selbstbewusste und friedfertige Victor unter den traditionellen nationalen Zuschreibungen leidet, die ihn in Russland wie in Deutschland ‚fremd‘ sein lassen und gegenüber der jeweiligen ‚Mehrheitsgesellschaft‘⁹²⁶ als ‚minderwertig‘ markieren,⁹²⁷ spiegelt sich dabei nicht nur in seiner ungewöhnlich gereizten Reaktion auf Nikis Abfuhr, sondern vor allem auch in dem daran anschließenden Streit mit Milan.⁹²⁸ Findet Victor nämlich nach seinen jüngsten Erlebnissen mit Niki den Gedanken amüsant, dass sein ‚deutscher‘ Freund „ein Achtelrusse“ ist und nun – wie er selbst auch – die Vorstellung des ‚Eigenen‘, ‚Anderen‘ und ‚Fremden‘ transzendiert und rekonfiguriert,⁹²⁹ ist dieser schlichtweg entsetzt über das historische Ereignis an sich, die traumatischen Erfahrungen seiner Urgroßmutter und die Vorstellung, das Blut eines Vergewaltigers in sich zu tragen. Erstmals machen

⁹²⁶ Auf die Problematik des Begriffs ‚Mehrheitsgesellschaft‘ hat bereits Ueli Mäder hingewiesen. Vgl. Mäder: Das Individuum zwischen Subkultur und Mehrheitsgesellschaft, in: Lüdi, Seelmann und Sitter-Liver [Hrsg.], *Sprachvielfalt und Kulturfrieden: Sprachminderheit - Einsprachigkeit - Mehrsprachigkeit. Probleme und Chancen sprachlicher Vielfalt*, Fribourg: Academic Press Fribourg, 2008, 73-85, 75.

⁹²⁷ Wie bei kulturellen Minderheiten üblich werden auch den Russlanddeutschen bestimmte Merkmale zugeschrieben, die diese von der dominierenden, ‚deutschen‘ Mehrheit im vermeintlich negativen Sinne unterscheiden. Waren die Unterschiede lange kaum wahrnehmbar und ließen die Russlanddeutschen zur ‚unsichtbaren‘ Minderheit werden, hat sich ihr Bild seit den 1990er Jahren dramatisch verschlechtert. Diese Verschlechterung hängt damit zusammen, dass die Unterschiede deutlicher hervortreten und dementsprechend durch die deutsche Mehrheit wahrgenommen werden. So hat sich beispielsweise die Sprachkompetenz aus diversen Gründen verschlechtert, wodurch die russlanddeutsche Minderheit nun zunehmend auch auf sprachlicher Ebene heraussticht und als ‚fremd‘ wahrgenommen wird. Hinzu kommt das durchschnittlich niedrigere Bildungsniveau, das in Kombination mit der wahrgenommenen Sprach(in)kompetenz in der deutschen Mehrheitsgesellschaft die Vorstellung erweckt, Russlanddeutsche seien ungebildet und dumm. Über die vergangenen zwei Jahrzehnte hat sich hieraus – in Kombination mit anderen vermeintlichen Merkmalen – die Vorstellung entwickelt, dass unter jugendlichen Migranten gerade russlanddeutsche besonders aggressiv und gewalttätig seien. Vgl. Vogelsang: *Jugendliche Aussiedler: Zwischen Entwurzelung, Ausgrenzung und Integration*, Weinheim u. München: Juventa, 2008.

⁹²⁸ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 120f.

⁹²⁹ Dieser Transfigurations- und Rekonfigurationsgedanke wird gegen Ende des Romans durch Milan ausbuchstabiert, als er seinen soeben heimgekehrten Großvater beobachtet. Vgl. Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 166.

die Freunde hier die Erfahrung, auf unterschiedlichen Ebenen zu kommunizieren und die Perspektive des jeweils anderen aus dem Blick zu verlieren. Denn wo Victor die Information auf einer auf die Gegenwart gerichteten soziokulturellen Ebene betrachtet, befindet sich Milan gedanklich auf einer auf die Vergangenheit und seine individuelle Zukunft gerichteten historisch-moralischen Ebene.⁹³⁰ Diese Fehlkommunikation, das einander ‚Nicht-Verstehen-Wollen-Und-Können‘ schlägt schließlich in „primitive“ – so der abschätzige Kommentar eines Passanten – Aggression und Gewalt um. Erst mit zeitlichen und räumlichen Abstand wird ihnen bewusst, dass sie in der emotional aufgeladenen Konfrontation jedwede, von ihnen sonst hochgehaltene, menschliche Rationalität haben fahren lassen und sich ihren primitiven, animalistischen Trieben hingeben haben. Mit Schaudern erinnert Milan sich an das unbekannte, „gefährlich[e] Tier“ in Victors und seinem Inneren und fragt sich, wie es dazu hatte kommen können.⁹³¹

Die Antwort auf die Frage liefert Pausewangs Generationenroman in Form einer universalisierten Nationalismuskritik, die sowohl Milan als auch Victor zur Versöhnung von zu Hause mitgegeben wird:

*‚Keiner weiß von sich selber, wozu er fähig wäre‘, antwortete ich.
‚Aber eins hat mir meine Mutter schon vor Jahren beigebracht:
Wenn Nationalismus über die Begeisterung nach einem
gewonnenen Fußballspiel hinausgeht, kann er mörderisch werden.
Schon viele Kriege hat er ausgelöst. Mama sagt immer: Erst
kommt der Mensch, dann lange nichts, dann erst der Pass.‘
Victor nickte. ‚So was Ähnliches sagte auch meine Moskauer Oma,
als ich gestern heimkam und ihr alles erzählt hab. ›Wenn die
Fahnen wehen, rutscht der Verstand in die Trompete‹ oder so
ähnlich [...]‘.⁹³²*

⁹³⁰ Etwaige biologisch-deterministische Implikationen buchstabiert Milan an dieser Stelle zwar nicht explizit aus, doch verschließt sich seine aggressiv-heftige Reaktion ebenso wenig dieser zweiten, das urgroßmütterliche Trauma ergänzenden Lesart. Die Aggression versteht sich vor dieser Folie als eine innere Verunsicherung und Angst des Fünfzehnjährigen, nicht mehr selbstbestimmt zu handeln, sondern dem vererbten ‚Monster‘ in sich zum Opfer zu fallen.

⁹³¹ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 121.

⁹³² Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 124.

Dass die Eskalation weniger auf ein Nationaldenken der Jungen, welches hier wohl eher Symptom als Ursache ist, sondern vielmehr auf die unterschiedlichen Kommunikationsebenen zurückzuführen ist, wird dabei nicht eigens thematisiert. Stattdessen verweist die Passage ausdrücklich auf den für den Roman zentralen Zusammenhang zwischen einem chauvinistisch gedachten Nationalismus und Krieg, der – und daran wird weder hier noch im Roman insgesamt kein Zweifel gelassen – als ultimativer Kulturverfall zu denken ist, bei dem es weder auf kollektiver noch individueller Ebene Gewinner geben kann.

Diese Verschränkung von Nationalismus, Krieg, Kulturverfall und Animalismus steht mit dem Topos des Verlustes der Menschlichkeit im Dienste einer Thematisierung allgemein menschlicher Abgründe, die sowohl soziohistorisch als auch individuell-psychologisch bedingt sind. Die den gesamten Roman durchdringende Grundaussage wird dabei immer wieder für die jungen Leser ausbuchstabiert. So auch im folgenden Gespräch zwischen Milan und seiner Mutter:

„Dass jemand so etwas fertigbringt!“, murmelte ich. „Und von so einem Schuft hab ich auch Gene in mir!“
„Du denkst an die Russen, nicht wahr?“, sagte Mama. „Und meinst, wer solche scheußlichen Verbrechen begeht, ist uns fremd und fern. Primitives, unzivilisiertes Pack. Aber da denkst du falsch. Die Russen haben eine hohe Kultur hervorgebracht, hatten geniale Dichter, Denker und Künstler.“
Ich nickte und musste an die gestrige Szene mit Victor auf dem Bahnhof denken:
Tolstoi, Dostojewskij, Tschaikowsky. Diesen Namen begegnet man so oft! [...]
Nach einer Pause sagte sie: „Auch bei uns, in unserer Zeit und in unserem Land, geschieht manches Entsetzliche. Denk an die toten Babies [sic!] in Kühlschränken und Müllcontainern! Solches Verhalten hat nichts mit der Nationalität zu tun, der man angehört, sondern mit dem Menschen an sich.“
„Das ist mir auch schon aufgegangen“, sagte ich. „Und Victor auch. Das heißt also, dass jeder Mensch Möglichkeiten in sich trägt, die unmenschlich sind?“

„Je älter ich werde“, seufzte Mama, „desto sicherer bin ich mir, dass auch ich viel in mir habe, das ich nicht kenne. Ich bin dankbar dafür, dass ich nicht in solch unmenschlichen Zeiten wie die meiner Großeltern Luise und Karl leben muss. Denn der Mensch wird von seiner Zeit geprägt.“

„Dann wurden also auch die Russen [...] –“

Ich brach ab und versank in Gedanken.

„Ja“, sagte Mama, „sie waren gezwungen, in einer schrecklichen Zeit zu leben, und wurden von ihr geprägt. Genau so [sic!] wie die Deutschen, die in der Nazizeit lebten. Wer weiß – wenn ich jemals gelebt hätte, wäre ich vielleicht auch eine kriegsbegeisterte Judenhasserin gewesen.“

„Du?“, rief ich überrascht. „Das kann ich mir nicht vorstellen!“

„Ach, Milan“, seufzte Mama, „du kennst die Welt noch nicht. – Es ist durchaus möglich, dass ich zu richtigen Schandtaten fähig gewesen wäre! Zum Beispiel das Kellerversteck der Löwensteins im Nachbarhaus zu verraten, obwohl ich wusste, wie man damals mit Juden umging.“

„Du nicht, Mama.“

„Glaubst du denn, du kennst mich so genau?“, fragte sie. „Vielleicht wäre ich sogar Bewacherin in einem KZ geworden und hätte überrascht entdeckt, dass ich Spaß daran habe, Gefangene zu quälen! Und das alles, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben. Das, Milan, ist das Allerentsetzlichste.“⁹³³

Indem hier gerade Milans durch und durch humanistisch gezeichnete (und überzeichnete) Mutter eigene, mögliche Abgründe einräumt, eingesteht, dass sie zu jener Zeit, in jenem System vielleicht selber eine sadistische KZ-Bewacherin gewesen wäre, unterstreicht der Roman, dass prinzipiell jeder Mensch im Stande ist, in einen Zustand ungeahnter Brutalität und Grausamkeit zu verfallen. Eine Vorstellung, die Milan in seinem Streit mit Victor bereits am eigenen Leib erfahren hat und die kurze Zeit später im Gespräch mit der „Moskauer Oma“ nochmals mit Blick auf die Lebenswirklichkeit des Zweiten Weltkriegs und der Frontsoldaten wiederholt und verstärkt wird. So konstatiert diese: „Im Krieg verroht der Mensch. Da vergisst er seine gute Erziehung. Und

⁹³³ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 145f.

wenn er im Kampf der Überlegene ist, spielt er seine Macht aus und genießt sie“.⁹³⁴

Diese Grundaussage, die die übliche Täter-Opfer-Frage von Beginn an ausklammert, hat tief greifende Konsequenzen für die Verarbeitung des Schuldtopos im Roman. Einerseits spielt die Frage der Schuld eine weit weniger prominente Rolle als etwa bei Romanen von Lewin und Mayer – von Presslers Generationenroman ganz zu schweigen, wo dieser ja eine zentrale Rolle in der Sinn- und Identitätskrise der Protagonistin und in deren Konflikt mit dem Vater innehat. Andererseits fokussiert die Schuldfrage dann, wenn sie denn aufkommt, vor allem auf die Dimension individueller Schuld, derweil sie jene der kollektiven Schuld und damit verbundene, etwaige Implikationen für die deutsche Gegenwart weitgehend auslässt.⁹³⁵ Nur einmal deutet die ‚Moskauer Oma‘ eine kollektive Dimension an, indem sie die Vergewaltigungen der deutschen Flüchtlingsfrauen nicht nur auf den Macht- und Sexualtrieb der Sowjetsoldaten zurückführt, sondern auch auf deren „Hass- und Rachegefühle“.⁹³⁶ Die Flüchtlingsfrauen beglichen, so wird hier impliziert, mit ihren geschändeten Körpern eine Schuld bei den Soldaten, die sie nicht selbst, sondern die deutschen Frontsoldaten als Repräsentanten des deutschen Kollektiv auf sich geladen hätten. Erzähltechnisch forciert wird die Ausklammerung der kollektiven Dimension und ihrer Implikationen dabei durch die betont sachlich-distanzierte, historisierende Haltung des Fünfzehnjährigen, die nur kurzweilig durch die Enthüllungen um die Vergewaltigung in Form von einem Alptraum durchbrochen wird.⁹³⁷ So stellt sich Milan zwar die Frage, inwieweit sein eigener Urgroßvater an den Judenerschießungen in Polen teilgenommen hat und „[o]b er sich auch an den Anblick von toten Männern, Frauen und Kindern gewöhnt hat und keinen Grund sah, sich über diese Unmenschlichkeit zu empören“, doch bleibt er auch

⁹³⁴ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 150f.

⁹³⁵ Auch die bei Lewin und Mayer aufgeworfenen Fragen von Schuldschwere und Verhältnismäßigkeit können und werden vor dem – dem Roman zugrunde liegenden – Trieb- und Lustprinzip nicht thematisiert.

⁹³⁶ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 151.

⁹³⁷ Bereits wenig später kann Milan bei der Präsentation seiner Ahnentafel im Geschichtsunterricht wieder in seiner typischen, sachlich-distanzierten Weise von den Ereignissen sprechen. Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 163.

hier letztendlich auf emotionaler Distanz zu dem ihm fremden Soldaten auf Erikas Familienfotos.⁹³⁸

Die emotionale Distanz Milans zu dem Gewesenen ist dabei kein Zufall. Im Gegenteil, von der ersten Seite an inszeniert Pausewang ihren Protagonisten als Beobachter und Historiker, als (Er-)Forscher einer Spezies, der er zwar angehört, zu der er sich aber nur theoretisch zugehörig fühlt. Seine Faszination mit „dieser bestimmten Gattung von Säugetieren aus der Affenverwandtschaft“ kennt keine Grenzen, denn es gibt „kaum etwas,“ wie Milan konstatiert, „wozu Einzelexemplare dieser Gattung nicht fähig gewesen wären – im Guten wie im Bösen“.⁹³⁹ Das Wissen des Fünfzehnjährigen über das ‚Dritte Reich‘, sein erklärtes „Spezialgebiet“, ist seiner Forschernatur entsprechend umfang- und detailreicher als das seiner Altersgenossen sowie vieler Leser.⁹⁴⁰ So kennt er nicht nur die Daten und Fakten der deutschen Feldzüge, sondern auch diplomatische Schachzüge, Argumente und Ereigniszusammenhänge sowie mentalitätsgeschichtliche Hintergründe. Darüber hinaus ist er auch mit Propagandahelden wie Günther Prien, wohl den wenigsten Jugendlichen heutzutage ein Begriff, vertraut.⁹⁴¹ Milan steht, mit anderen Worten, geradezu schablonenhaft für die Historisierungs- und

⁹³⁸ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 24.

⁹³⁹ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 7. Bereits hier deutet sich dabei mit dem Verweis auf das „Einzelexemplar“ der allgemeine Blickpunkt des Romans auf den Einzelnen und dessen individuelle Abgründe an.

⁹⁴⁰ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 8.

⁹⁴¹ Mit seiner Biografie stand Prien nicht nur für die soziale Beweglichkeit innerhalb des NS-Systems, sondern verkörperte darüber hinaus auch das Ideal des ‚politischen Soldaten‘. In diesem Sinne inszenierten die NS-Propagandisten ihn denn auch als ‚Held von Scapa Flow‘, wodurch man den durch die freiwillige Selbstversenkung der in Scapa Flow (Orkney Inseln) internierten deutschen Flotte zum moralischen Sieg umgedeutete Niederlage von 1918/1919 mit einem militärischen ersetzen wollte. Prien gelang es in den ersten Kriegswochen, am 14. Oktober 1939, in die Bucht von Scapa Flow einzudringen, das britische Schlachtschiff *HMS Royal Oak* mit 833 Mann Besatzung zu versenken und danach den Hafen ungehindert wieder zu verlassen. Für einen Analyse Priens im Spiegel der nationalsozialistischen Propaganda sei hiermit verwiesen auf Schilling: Die ‚Helden der Wehrmacht‘: Konstruktion und Rezeption, in: Müller und Volkmann [Hrsg.], *Die Wehrmacht: Mythos und Realität*, München: Oldenbourg, 1999, 550-572.

Aneignungsbewegung der 1990er und 2000er Jahre,⁹⁴² ist eher Typ als Mensch aus Fleisch und Blut, der sich in seiner Eindimensionalität auch nicht entwickelt, sondern statisch bleibt. Die Erkenntnisse seiner Spurensuche tangieren ihn nur peripher.

Sein erinnerungskulturelles und narratives Gegenbild findet Milan in Erika, die ebenso schablonenhaft die Verdrängungskultur der 1940er und 1950er verkörpert und entgegen Milans Bestrebungen, die ‚Wahrheit‘, das Sein aufzudecken, versucht, den Schein aufrecht zu erhalten. Im Mittelpunkt ihrer Erzählungen stehen die Entbehrungen der Kriegszeit, zumal auf der Flucht durch den unwirtlich-kalten Winter 1945. Die möglichen Kriegsverbrechen des eigenen Vaters, die Vergewaltigung der Mutter und die Außerehelichkeit des Bruders beschweigt und verdrängt Erika indes konsequent und konstruiert auf diese Weise einen deutschen Opferdiskurs, ohne das in der Verdrängungskultur der Nachkriegszeit weitgehend tabuisierte Thema der sexuellen Gewalt zu bemühen.⁹⁴³

Diese beiden erinnerungskulturellen Gegenbilder, der sachlich-distanzierte historisierende Milan und die verdrängende, emotional in die Vergangenheit involvierte Erika, bilden die Grundlage für den Topos des intergenerationellen Dialogs, bei dem sowohl Milans Mutter als auch sein Großvater Peter durch ihre weitgehende (körperliche) Abwesenheit als zurückgenommene, kommunikative Mittlerfiguren fungieren.⁹⁴⁴ Die Passage, in

⁹⁴² Vgl. Kapitel 1.1 u. Kapitel 1.2.

⁹⁴³ „Für sie ist die Sache etwas, worüber man nicht spricht“. Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 168. Atina Grossman zeichnet in ihrem Artikel die Verdrängung, aber auch – dort wo eine Thematisierung stattfand – die erinnerungskulturelle Instrumentalisierung der sexuellen Gewalt im Dienste eines deutschen Opferdiskurses nach. Für einen genauen Einblick in diesen Aspekt der deutschen Kriegs- und Nachkriegsgeschichte sei dementsprechend empfohlen: Vgl. Grossmann: A Question of Silence: The Rape of German Women by Occupation Soldiers, in: *October* (Band 72), Nr. 1 (Frühjahr), 1995, 43-63.

⁹⁴⁴ So steht Peter erst nach seiner Rückkehr gegen Ende des Romans Milan als bereitwilliger Gesprächspartner zur Verfügung, derweil seine viel beschäftigte Mutter sich zunächst bewusst aus Milans Wahrheitssuche und dem intergenerationellen Konflikt mit Erika heraushält, da sie ihm zugetraut habe „das Rätsel“ allein zu lösen und sich das auch gewünscht habe, damit dieser seine eigenen Schlüsse ziehe. Erst im

der Milan seine Großtante nach seinem Urgroßvater und dessen möglichen Kriegsverbrechen fragt, führt dabei geradezu exemplarisch die allgemeinen – inhaltlichen wie kommunikativen – Schwierigkeiten dieses Dialogs mit Blick auf die Erinnerungskultur vor Augen. Denn einerseits möchte Milan just jene Details wissen, die Erika unter keinen Umständen enthüllen will, weil sie nicht in das von ihr sorgfältig entworfene Vergangenheitsnarrativ passen. Andererseits mangelt es ihm aber durch seinen primär intra- und transgenerationell geprägten, postmemorialen Erinnerungsdiskurs an einem grundsätzlichen Verständnis für die andere Perspektive, wodurch eine kommunikative Annäherung und ein offener Austausch nahezu unmöglich werden:

Da regte sie sich über meinen Verdacht fürchterlich auf und stellte ihren Vater als den reinsten Engel dar. Nie, nie, nie habe er sich an einem Juden vergriffen, habe Hitlers Judenpolitik nicht für richtig gehalten, habe Juden verteidigt, wo er konnte!

Ich bezweifle, ob das alles stimmt, kann aber nichts beweisen. Sei es wie es sei. Fest steht, dass er Menschen umgebracht hat. Als Soldat.

„Na und?“, ist Erikas Meinung dazu. „Wenn er Soldat ist, trägt die Regierung seines Landes die Verantwortung für das, was er zu tun hat. Er muss das Vaterland verteidigen und handelt in dessen Auftrag. Dabei tötet er ja niemanden böswillig, sondern sozusagen in Notwehr.“⁹⁴⁵

Auf dieses Argument Erikas hin bricht Milan die Konfrontation mit der ernüchternden Feststellung ab, dass er nun einmal anderer Meinung sei und mit Erika nicht „sachlich“ diskutieren könne. Der intergenerationelle Dialog wird für gescheitert erklärt, da die primär ‚affiliative‘ gespeiste postmemory Milans den kommunikativen Zugang zur ‚familial postmemory‘ überdeckt. Dabei führt die Passage vor Augen, wie die sachlich-forschenden Nachfragen Milans die emotionale Erika rasch in Bedrängnis bringen und von einem anfänglich gereizten Leugnen, der Verdrängung der Tat an sich, in eine

Nachhinein bietet sie sich ihm als Gesprächspartnerin an, um ihm bei der Verarbeitung seiner Erkenntnisse zu helfen. Vgl. Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 145.

⁹⁴⁵ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 25.

verzweifelt-rechtfertigende Hilflosigkeit, eine Externalisierung der Verantwortung, zwingen. Der Roman thematisiert hier also neben dem Beschweigen auch die zweite zentrale Verdrängungsstrategie der 1940er und 1950er Jahre: die Externalisierung.

Die in der direkten Konfrontation zutage tretende, fundamentale Gegensätzlichkeit beider Figuren und das daraus resultierende gegenseitige Unverständnis kommen bereits zu Beginn des Romans zum Ausdruck. So erwähnt Milan, noch bevor er auf die Ungereimtheit im Familienstammbaum aufmerksam wird und der historischen ‚Wahrheit‘ nachzuspüren beginnt, dass Erika sein „Gestöhn“ bei ihren Geschichten auf sein mangelndes „Vorstellungsvermögen“ zurückführt und dementsprechend ihre Bemühungen intensiviert, während dieser just die Redundanz und Emotionalisierung ihres „Geschwalls“ als „aufdringlich“ und mitleidsheischend empfindet.⁹⁴⁶ Milan als Vertreter der jungen Generation versteht und akzeptiert, in anderen Worten, die Verdrängungs- und Externalisierungskultur der älteren Generation nicht, deren Vertreter ihrerseits – vor dem eigenen emotionalen Vergangenheitsbezug – die historisierende Betrachtungsweise der jüngeren nicht erfassen kann. Der Fünfzehnjährige reflektiert seine Beobachtung indes nicht weiter und verharrt in der Rolle des desinteressierten Teenagers, weswegen ihm ein grundsätzlicheres Verständnis seiner Großtante verwehrt bleibt. Die Konflikte und Konfrontationen zwischen Milan und Erika sind dementsprechend nicht nur inhaltlich, sondern auch kommunikativ von vorneherein auf ihre Zwangsläufigkeit und Unauflöslichkeit hin konzipiert, wobei gerade Erika aufgrund der homodiegetischen, intern fokalisierten Erzählperspektive den jungen Lesern gegenüber oftmals in einem abwertenden Licht erscheint.

Milan findet die historische ‚Wahrheit‘ schlussendlich nicht im Dialog mit Erika, sondern im Gespräch mit Rosemarie Meckelheimer, die gemeinsam mit Erika und Milans Urgroßmutter auf dem Treck war und ebenfalls vergewaltigt wurde.⁹⁴⁷ Anders als Erika spricht Rosemarie zunächst offen über das traumatische Erlebnis, doch scheitert auch hier der intergenerationelle

⁹⁴⁶ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 16f.

⁹⁴⁷ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 131ff.

Dialog zu guter Letzt am gegenseitigen Unverständnis der Generationen und dem Aufeinanderprallen unterschiedlicher Erinnerungsdiskurse. Nachdem Milan und Victor nämlich einerseits versäumen, das individuelle Leid der alten Dame zu würdigen, bei der der Gewaltakt neben gravierenden psychologischen auch konkrete physische Konsequenzen hatte, und andererseits das Erlebnis im Spiegel von Krieg im Allgemeinen und des Zweiten Weltkriegs im Besonderen kontextualisieren und perspektivieren, zieht sich auch Rosemarie Meckelheimer emotional und kommunikativ von den Jungen zurück.⁹⁴⁸

Dass der intergenerationelle Dialog dadurch keineswegs zum Scheitern verurteilt sein muss, illustrieren die verschiedenen Gespräche zwischen Milan und seinem Großvater Peter zu Ende des Romans, wenn sich dieser – nach seiner Rückkehr – bereitwillig den Fragen seines Enkels stellt und noch vorhandene Leerstellen füllt. Dabei erzählt Peter vor allem von seinem und Erikas Vater, Karl, der es wusste, bei seiner Heimkehr in den 1950er Jahren die zurückgebliebenen Gräben des Kriegs dadurch zu schließen, dass er in dem Jungen kein „Russenbankert“⁹⁴⁹, sondern einen Sohn sah. Die Art und Weise, wie Peter hier von seiner Kindheit erzählt, lässt keinen Zweifel daran, dass er die kindliche Unsicherheit und Identitätskrise dank der Liebe, Toleranz und Versöhnlichkeit des heimgekehrten Vaters sukzessive überwunden und gelernt hat, neben dem deutschen auch den russischen Teil seines Selbst zu akzeptieren. Ein Umstand, der sich in seinen jährlichen Reisen in die ehemalige Sowjetunion und der dortigen Spurensuche widerspiegelt, die gleichermaßen dem ihm bekannten deutschen Vater wie dem ihm unbekanntem russischen Vater gilt und ihn Land und Leute ins Herz haben schließen lassen.⁹⁵⁰ Durch diese uneingeschränkte Akzeptanz seines Selbst unterscheidet er sich fundamental von seiner Schwester, für die „diese Sache“ auch Jahrzehnte später noch etwas ist, „worüber man nicht spricht“.⁹⁵¹ Und genau hierin, in der Akzeptanz des Gewesenen, liegt – wie Pausewangs Roman seinen Lesern nahelegt – der Grund für das Gelingen des intergenerationellen Dialoges mit

⁹⁴⁸ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 136f.

⁹⁴⁹ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 170.

⁹⁵⁰ Vgl. Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 175.

⁹⁵¹ Pausewang: *Ein wunderbarer Vater*, 168.

seinem Enkel, da in ihr letztlich der Schlüssel zu inhaltlicher und kommunikativer Offenheit liegt.

RESÜMEE

Ähnlich ihrer Verarbeitung des Holocaust, mutet Pressler auch in diesem Generationenroman ihren Lesern sowohl auf sprachlicher, erzähltechnischer, inhaltlicher und – mit Blick auf die Täterperspektive – auch erinnerungskultureller Ebene mehr zu, als Pausewang, wobei sie auch hier für einen älteren, reiferen und literarisch versierteren Leser schreibt. Nichtsdestotrotz zeichnen sich beide Texte durch eine deutliche Transnationalisierung aus, da sie nicht nur eine mehr oder weniger multidirektional gezeichnete Lebenswirklichkeit zeigen, in der Menschen sowohl liebender Großvater als auch skrupelloser Geschäftsmann und ‚Nazi-Profitteur‘ sein können (Erhard Riemenschneider) und/oder traditionelle Wahrnehmungsmechanismen durchbrechen (Victor), sondern auch eine dezidiert anthropologische Orientierung aufweisen. Offenbart sich diese Hinwendung zum Menschen in seiner Lebenswelt bei Pressler vor allem in Form der erfahrungshaften, auf narrative Empathie zielende Inszenierung der Protagonistin als menschliches Erfahrungswesen, das sich in einer tiefen individuellen Sinn- und Identitätskrise befindet, geht es bei Pausewangs typisiertem Generationenkonflikt um die Inszenierung generationeller und soziokultureller Erfahrungswelten, bei der sich nicht nur Erika als Vertreterin der verdrängenden Erlebnisgeneration und Milan als Vertreter der historisierenden dritten Generation, sondern auch die Vergangenheitsbezüge und -diskurse der ‚familial postmemory‘ und der ‚affiliative postmemory‘ unversöhnlich gegenüberstehen.

Wie ihrem später erschienenen und hier bereits besprochenen Lagerroman *Ein Buch für Hanna*, greift Pressler in ihrem ästhetisch stark verdichteten und teils ambivalenten Generationenroman auf den Topos der Initiationsreise zurück, wobei nun jedoch weniger die Entdeckung des ‚Bösen‘ in der Welt an sich als vielmehr deren krisenhafte Verarbeitung und die Bewältigung der Diskrepanz von familiärem Schein und Sein zentral stehen. Die

literarische und psychologische Innenschau Johannes wird dabei mithilfe verschiedener erzählerischer Mittel narrativ inszeniert, die gemeinsam auf Erfahrungshaftigkeit und das Erzeugen narrativer Empathie hin konzipiert sind. So zeichnet sich die intern fokalisierte Innenschau durch eine besonders sinnliche, durch die teilweise verwirrenden Bewusstseinsprozesse Johannes geprägte Sprache aus, bei der häufig die Konditionalform ihre innere Unsicherheit und Zerrissenheit hervorhebt. Zu dieser Darstellung der Bewusstseinsprozesse tragen auch das epische Präsens sowie die anachronistische Erzählordnung bei, bei der sich die Ursache für Johannes Krisenzustand dem Leser erst langsam, durch analeptische Andeutungen und assoziative Erinnerungen offenbart. Es kommt zu einem komplexen Gemisch von inneren Monologen und erlebter, indirekter und (autonom) direkter Rede, welches seinerseits mit einer Häufung von Satzreihen, Satzgefügen und Parenthesen einher geht, die durch ihre Fragmentarität nicht nur die Subjektivität von Johannes Wahrnehmungs- und Gefühlswelt narrativ unterstreicht, sondern dem Leser auch die Illusion von erzählerischer Unmittelbarkeit geben. Das Auslassen etwaiger Anführungszeichen und die visuelle Integration der direkten Rede in den Text- und Gedankenfluss forciert dies weiter.

In Pausewangs typisiertem Blick auf die deutsche, intergenerationelle Erinnerungsgeschichte wird die homodiegetische, intern fokalisierte Erzählstimme indes konsequent als sachlich-distanzierter Berichterstatter und Dokumentar der dritten Generation inszeniert, der nicht nur suggeriert, das Geschehen chronologisch und ‚objektiv‘ wiederzugeben, sondern auch wiederholt den Leser durch rhetorische Fragen und Bemerkungen direkt mit einbezieht. Die ‚Objektivität‘ Milans beruht dabei auf dem durch ihn aufgespürten archivarischen Material, den diversen Fotos, Geburts- und Sterbeurkunden, Feldpostbriefen und Augenzeugen, seinem konsequenten Insistieren auf Stichhaltigkeit und dem Hinterfragen der Quellen, der von ihm zu dokumentarischen Zwecken zuweilen verwendeten, dramatischen Dialogform sowie der (un-)bewussten Herabsetzung Eriks und ihres emotional aufgeladenen Vergangenheitsnarrativs. Die typisierte und dementsprechend oftmals eindimensionale Darstellung Milans, der sich durch seine Spurensuche und den Konflikt mit Erika weder emotional noch entwicklungspsychologisch

weiterentwickelt, wirkt dabei einem immersiven Zugang zum Text und der Erzeugung narrativer Empathie entgegen. Es bleibt, mit anderen Worten, stets eine gewisse Distanz zum Leser bestehen. Zumal der Roman mit seiner universalisierten Nationalismuskritik, der erwachsenen Mittlerfiguren und der insgesamt abwertenden Darstellung Erikas einen zuweilen eher antizipatorischen und belehrenden Erzählton annimmt.

Schlussbetrachtungen

Rückblick, Verortung und Ausblick

Wohl kein anderes Ereignis der Geschichte entzieht sich – wie einst Hanno Loewy treffend beobachtete – so sehr der Erinnerung, fordert gleichzeitig aber auch dazu auf, wie das ‚Dritte Reich‘ und insbesondere der Holocaust.⁹⁵² Der anhaltende diskursive Prozess um eine der einschneidendsten Erfahrungen des 20. Jahrhunderts ist bis heute geprägt von diversen individuellen, nationalen und internationalen Erinnerungsinteressen. Dabei haben sich die jeweiligen politischen, sozialen und kulturellen Rahmen in den vergangenen sieben Jahrzehnten immer wieder verändert. Von Verdrängung über Historisierung bis hin zur Popkulturalisierung – das historische Trauma des ‚Dritten Reiches‘, das sich in seiner Totalität und Abgründigkeit jedweder Sinnstiftung versperrt, ist als negativer ‚Gründungsmythos‘ ein wesentlicher Teil sowohl der deutschen als auch der europäischen und westlichen Identität. Mit dem sukzessiven Sterben der Angehörigen der Erlebnisgeneration neigt sich jedoch die bisher den Diskurs prägende Ära des Zeugen ihrem Ende entgegen. Auch der Versuch, mithilfe videografiertes Zeugnisse dem Sterben der Zeitzeugen entgegenzuwirken und die lebendige Erinnerung zu konservieren, kann dabei nicht über die Tatsache hinweg täuschen, dass die Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust in den vergangenen zwei Jahrzehnten immer mehr über Imagination und ästhetische Formgestaltung ausgetragen und die Bedeutung einer scheinbaren, durch Zeitzeugen verbürgten, historischen ‚Wahrheit‘ zunehmend relativiert wird: Aus ‚memory‘ wird ‚postmemory‘, eine ausschließlich durch symbolische Zeichen und Medien vermittelte Erinnerung, mit deren Hilfe sich die nachgeborenen Generationen zu den traumatischen Ereignissen ihrer familiären, generationellen, nationalen und supranationalen Vergangenheit in Beziehung setzen.

Die Frage, wie Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust durch diese postmemoriale Erinnerung in der deutschsprachigen Jugendliteratur

⁹⁵² Vgl. Loewy: *Holocaust*, 9.

erinnerungskulturell verhandelt und narrativ inszeniert werden, bildete den Ausgangspunkt der vorliegenden Studie. Die Kernthese war, dass sich der Wandel im Wesentlichen als eine Transnationalisierung, teilweise auch im Sinne einer Popkulturalisierung der Erinnerung verstehen lässt, in welcher nationalspezifische Lesarten und Deutungsmuster in Wechselwirkung mit universalisierenden Perspektiven neu formuliert werden, um die Vergangenheit für die jungen Generationen kognitiv, kommunikativ und emotional zugänglich zu halten. Generationen, deren Lebenswirklichkeiten verstärkt von inter- und transnationalen Zugehörigkeitsgefühlen, kulturellen Gemeinsamkeiten und Kommunikationsverflechtungen geprägt sind. Eine zentrale Entwicklung ist dabei – wie der diskursgeschichtliche Überblick in Kapitel 1 zeigt – die Genese eines multidirektionalen ‚Sowohl-Als-Auch‘-Narrativs, in dem die einzelnen Teilaspekte des ‚Dritten Reiches‘ erinnert werden können ohne das eine zugunsten des anderen zu einer erinnerungskulturellen Fußnote zu degradieren. Zum anderen können Deutsche, Niederländer, Polen, Franzosen und andere Europäer innerhalb einer zunehmend komplexer erfahrenen Lebenswirklichkeit beides sein, Täter und Opfer, sie können eine Zwischenposition einnehmen oder sich zwischen verschiedenen Positionen bewegen. Im Unterschied zu älteren Darstellungen und Inszenierungen des ‚Dritten Reiches‘ treten so teils widersprüchliche Diskurse nebeneinander, ergänzen und perspektivieren sich gegenseitig. Dass es jedoch auch Gegendiskurse gibt, die weiterhin nationale und nationalistische Lesarten ins Zentrum rücken, zeigt insbesondere die russische Erinnerungskultur, in der man nach dem politischen Zusammenbruch der Sowjetunion 1991, dem gefühlten Scheitern der Perestroika und der postkommunistischen Reformen an dem bewährten ‚Entweder-Oder‘-Narrativ weitgehend festgehalten bzw. dieses vor allem unter Vladimir Putin wiederentdeckt hat. Der Mythos vom ‚Großen Vaterländischen Krieg‘ und der ‚strahlenden Helden‘ von einst dient hier als positiver Referenzpunkte russischer Identität und rechtfertigt dabei auch – so nötig – militärische Interventionen. Die eigene Täterschaft wird indes konsequent ausgeklammert.

Gleichzeitig kommt es auch zu einer Anthropologisierung der Erinnerung bzw. einer erinnerungskulturellen Hinwendung zum Menschen in seiner subjektiven Lebenswelt einher, bei der sich der Fokus mehr und mehr

von historischen Abläufen und Fakten auf alltags-, sozial- und kulturgeschichtliche Aspekte und das menschliche Erfahrungswesen verschiebt. Multidirektionalität und Anthropologisierung greifen dabei ineinander, erklären sie doch beide neben dem ‚Was‘ das ‚Wie‘ und ‚Warum‘ zu ihren zentralen Fragen. Sie fragen, wie die aus heutiger Sicht doch in sowohl individueller als auch kollektiver Hinsicht oft überwältigend wirkenden Ereignisse in der damaligen Zeit wahrgenommen und erfahren wurden. Warum handelten Menschen wie sie handelten und warum verfielen sie Bewegungen wie dem Nationalsozialismus? Fragen, wann Ausgrenzung in Verfolgung und Mord umschlug und warum sich nur Wenige in Deutschland, Europa und der westlichen Welt konsequent der nationalsozialistischen Terror- und Verfolgungspolitik in den Weg stellten. Insbesondere die Hinwendung zum menschlichen Erfahrungswesen dient dabei als ein universalisierter Bezugspunkt und zielt bewusst – anders als der metaphysische Diskurs der 1940er und 1950er Jahre – auf das Erzeugen einer narrativen Empathie ab, die die Vergangenheit für die junge, sich zusehends von den historischen Ereignissen entfernenden Generation auch emotional zugänglich macht.

Das konkrete Ziel der Studie war es, diese Transnationalisierung im Kontext der deutschen Erinnerungskultur nachzuzeichnen. Zu fragen, inwiefern sich der zunehmend multidirektionale und anthropologisierende Erinnerungsdiskurs im literarischen Interdiskurs manifestiert und durch welche erzählerischen Mittel er forciert wird. Das Augenmerk lag dabei auf jugendliterarischen Inszenierungen, da diese durch ihre intendierte Leserschaft zum einen jene Generationen in den Blick nehmen, die im Zentrum des postmemorialen Wandels stehen; und zum anderen durch die ihnen historisch zugewachsene pädagogische Funktion einem spezifischen diskursiven Prozess folgen, dessen Aufgabe es nicht nur ist, als Interdiskurs das spezialdiskursive Wissen anderer Systeme zu reintegrieren, sondern den Lesern auch literarische und soziale Kompetenzen zu vermitteln und mit den allgemeinen gesellschaftlichen und erinnerungskulturellen Konventionen, Werten und Normen vertraut zu machen. Jugendliterarische Texte lassen sich dementsprechend stärker noch als allgemeinliterarische Texte als ein Spiegelbild des kollektiven Selbst verstehen. Beim Nachzeichnen der Transnationalisierung zeigte die vorliegende Studie nicht nur exemplarisch

literarästhetische Strategien anhand von Einzelbeispielen auf, sondern verortete diese sowohl erinnerungskulturell als auch literaturgeschichtlich in der deutschsprachigen Jugendliteratur über Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust. Dazu schuf der jugendliterarische Rück- und Überblick in Kapitel 3 zusammen mit den in Kapitel 2 aufgezeigten Tendenzen innerhalb der deutschen und internationalen Erinnerungskultur seit 1945 den notwendigen Kontext. Zumal gerade die Verknüpfung von Jugendliteratur mit der allgemeinen Erinnerungskultur und den sich daraus ableitenden Fragenstellungen bisher nur bruchstückhaft erfolgte und sich dabei vor allem auf die autobiographische Erinnerungsarbeit individueller Jugendbuchautoren, das familiäre Gedächtnis und den generationellen Dialog beschränkte.

Dabei gilt es darauf hinzuweisen, dass in der vorliegenden Studie weder Ralf Isaus Tetralogie *Der Kreis der Dämmerung* (1999-2001) noch David Safiers jüngst erschienener ‚Ghetto-Thriller‘ *28 Tage lang* (2014), denen beiden vorgeworfen wurde, das ‚Dritte Reich‘ als popkulturelle Chiffre und bloßen Kulisse für eine spannende Erzählhandlung zu ge- bzw. missbrauchen, eingehender betrachtet wurden. Dies verdankt sich dem Umstand, dass Safiers Roman erst in der Endphase der vorliegenden Studie erschienen ist, derweil es sich bei Isaus phantastischer Weltverschwörung bislang um ein Randthema der derzeitigen jugendliterarischen Erinnerung und Vergangenheitinszenierung handelt. Inwieweit es sich bei diesen Romanen allerdings um eine triviale bzw. ‚verkitschte‘ Verarbeitung des ‚Dritten Reiches‘ handelt, denn dies ist ja der untergründige Vorwurf der Kritiker, und inwieweit sie den Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust mithilfe spezifischer, aber mit Blick auf den Gegenstand ungewohnter Erzählstrategien und Topoi neuverhandeln, ist im Rahmen einer genaueren diskursiven und narratologischen Untersuchung der Texte zu diskutieren. Immerhin sahen sich auch die NBC-Fernsehserie *Holocaust* (1978) und Steven Spielbergs Blockbuster *Schindler’s List* (1993), zwei Meilensteine der internationalen Erinnerungskultur, in ihrer Zeit einem ähnlichen Vorwurf ausgesetzt.

Unter den Vorzeichen des postmemorialen Wandels offenbart sich ein jugendliterarischer Paradigmenwechsel, der – wie Kapitel 2 verdeutlicht – neben der Neuverhandlung des Erinnerungsdiskurses der zeitgeschichtlichen

Jugendliteratur auch deren Neuverortung innerhalb des jugendliterarischen Polysystems sowie die Reevaluierung einzelner pädagogischer Prinzipien und der erinnerungspädagogischen Zielsetzung umfasst. Zumal sich mit den Modernisierungsprozessen der Jugendliteratur der 1990er Jahre und der Entstehung des psychologischen Jugendromans auch ein narratologischer Rahmen eröffnete. Dominierte in der Jugendliteratur über das ‚Dritte Reich‘ zuvor die pädagogische Funktion, steht nun auch hier, wie schon bei der Bearbeitung anderer Themen, eindeutig die literarische Funktion und die Reflexion psychischer bzw. psychologischer Phänomene im Vordergrund. An die Stelle eines geschichts- und moraldidaktischen ‚Mandatarsprinzips‘, das den Lesern die von der Erwachsenenkultur als ‚richtig‘ empfundenen Lesarten und Denkbilder vorgibt, ist eine zurückgenommene, unterschwellige Form von Pädagogik getreten, die versucht, Erfahrungen und jugendliche Verständnisbedürfnisse bezüglich der Vergangenheit literarästhetisch zu klären und Deutungs- und Sinnstiftungsangebote zu bieten, ohne dabei die oberste Deutungsmacht zu beanspruchen. Gleichzeitig hat sich – im Spiegel der in Kapitel 2.3 beschriebenen, veränderten Erinnerungsrahmen – auch das pädagogische Ziel selbst verändert: Anstelle der Vermittlung von historischem Sachwissen macht sich die Jugendliteratur nun in erster Linie das Vermitteln von erfahrungsbasiertem Handlungswissen zur Aufgabe, welches die Leser nicht nur über einen historisch und soziokulturell bestimmbaren Antisemitismus aufzuklären versucht, sondern sie auch mit Blick auf die eigene Lebenswirklichkeit für Antisemitismus, Rassismus und Xenophobie sensibilisieren will. Die Jugendbücher greifen damit den spätestens mit der Unterzeichnung der ‚Declaration of the Stockholm International Forum on the Holocaust‘ (2000) national wie international prävalenten, universalisierten Menschenrechtsdiskurs auf. Als ‚simulierte Welten‘ (Mar u. Oatley) offerieren sie den nachgeborenen Generationen also neben Deutungs- und Sinnstiftungsangeboten im Umgang mit der NS-Vergangenheit auch die Möglichkeit zur immersiv-empathischen Auseinandersetzung mit den Wahrnehmungen, Erfahrungen und Gefühlen Anderer sowie Deutungs- und Sinnstiftungsangebote bezüglich ihrer eigenen globalisierten und transnationalisierten Lebenswelt. Die systematische Generierung und Vermittlung von Sachwissen wird dabei weitestgehend den Spezialdiskursen

anderer Systeme und hierbei insbesondere dem Diskurs der Geschichtswissenschaften überlassen. Ein basales Grundwissen wird bei der Rezeption der Jugendbücher mehr oder weniger vorausgesetzt, wobei es aufgrund der anthropologischen, auf emphatische Immersion abzielenden Konzeptualisierung der Texte nicht zwingend notwendig ist. Da Kognition und Emotion, das Gewinnen historischen Sachwissens und erfahrungsbasierten Handlungswissens, allerdings aufs engste miteinander verbunden sind und der jugendliterarische Interdiskurs den geschichtswissenschaftlichen Spezialdiskurs aufgreift und konnotativ reintegriert, kommt es auch hier zwangsläufig zu einer Vermittlung von Sachwissen – wenngleich diese insgesamt weniger systematisch erfolgt und auch Raum für Ambiguitäten lässt.

Der immersiv-empathische Zugang zum Dargestellten kann dabei durch bestimmte erzählerische Mittel forciert werden, wobei hierbei aufgrund mangelnder empirischer Untersuchungen und der großen Wirksamkeit von rezeptionsästhetischen Faktoren Verallgemeinerungen zu vermeiden sind. Dennoch lassen sich einige Tendenzen beobachten, die sich auch in den in dieser Studie eingehender besprochenen Werken wiederfinden. So werden gemeinhin nicht nur eine mehrdimensionale Konzeption der Protagonisten und der Sprachduktus der Figuren, sondern vor allem auch die Darstellung der Innenperspektive und der Einsatz einer betont deskriptiv-sinnlichen Sprache positiv mit dem Zustandekommen narrativer Empathie in Verbindung gebracht. Gleiches gilt für die Wahl des epischen Präsens, eine chronologische bzw. assoziativ-orientierte Erzählordnung und ein zeitdeckendes Erzählen. Mittel also, die in der Regel von Autoren verwendet werden, um narrative Unmittelbarkeit und Erfahrungshaftigkeit zu suggerieren. Auch Aspekte wie Genreerwartungen, Paratexte und Serialität, die in der vorliegenden Studie nur ansatzweise erwähnt bzw. angedeutet wurden, können zur Erzeugung narrativer Empathie beitragen. In diesem Zusammenhang dürften dabei vor allem der Vergangenheitsbezug und die Frage der Realitäts- bzw. Fiktionsebene relevant sein, so dass eine eingehendere Betrachtung sicherlich lohnend wäre. So kann beispielsweise das außertextuelle Wissen, dass es sich bei dem Geschilderten nicht nur um die Erlebnisse einer fiktiven Figur, sondern einer realen Person handelt, dem Leser den empathischen Zugang erleichtern. Presslers Vorwort zu *Ein Buch für Hanna*, in dem die Autorin diesen nicht nur

als biographischen Roman kennzeichnet, sondern auch ihre Motivation offenlegt, warum sie gerade Hannas Erlebnisse rekonstruiert und nacherzählt, ist dementsprechend ein Beispiel par excellence für den Einfluss von Paratexten und Genreerwartungen. Der Gedanke von Serialität und der daraus resultierenden Vertrautheit mit dem Protagonisten spielt indes bei Holubs *Lausige Zeiten*, dem zweiten Band der ‚Böhmischen Trilogie‘ des Autors, eine Rolle, in der die Leser mit Josef einem ‚alten Bekannten‘ wiederbegegnen.

Bei der eingehenderen Betrachtung der hier exemplarisch ausgewählten Werke wurde die Bedeutung der Innenperspektive besonders deutlich. Sei sie homodiegetisch (Holub, ²Pausewang, ¹Pressler) oder heterodiegetisch (¹Pausewang, ^{1,2}Pressler, Chidolue, Lewin, Mayer), fixiert (^{1,2}Pausewang, Holub, Chidolue, Lewin, ²Pressler) oder variabel (¹Pressler, Mayer) – alle hier eingehender besprochenen Texte zeichnen sich durch eine intern fokalisierte Erzählstimme aus, die die subjektiven Wahrnehmungs-, Gefühls- und Seelenwelten der Protagonisten in den konzeptuellen Mittelpunkt rückt. In Presslers *Die Zeit der schlafenden Hunde* wird dabei nicht nur die Innenwelt, sondern auch der Bewusstseinsprozess der Protagonistin an sich geschildert, wodurch ein zuweilen verwirrendes Gemisch von innerem Monolog und erlebter, indirekter und (autonomer) direkter Rede entsteht. Diese interne Fokalisierung hat zur Folge, dass die meisten der Protagonisten über eine Vielzahl, zuweilen widersprüchlicher Eigenschaften und Emotionen verfügen und hin- und hergerissen sind zwischen den Erwartungen und Zwängen ihrer Umwelt und ihren eigenen Verlangen und Sehnsüchten. Einzige Ausnahme bildet hierbei Pausewangs typisierter Generationenroman *Ein wunderbarer Vater*, in dem es weniger um die individuell-subjektive Wahrnehmungs- und Gefühlswelt des fünfzehnjährigen Protagonisten als um die soziokulturelle Offenlegung eines verschütteten, kollektiven Traumas und die intergenerationelle Kommunikation geht. Einige der besprochenen Romane forcieren zudem eine verstärkte Erfahrungshaftigkeit in besonders dramatischen Szenen durch eine Variation des Erzähltempos, die Aneinanderreihungen von Satzfragmenten und/oder Aufzählungen und unterstreichen so die subjektiv-sinnliche Wahrnehmung von sich überschlagenden Ereignissen (Lewin, ²Pressler). In Pausewangs *Reise im August* und Lewins *Marek und Maria* wirkt sich darüber hinaus auch das Verhältnis

von erzählter Zeit und Erzählzeit auf die Erzeugung von narrativer Unmittelbarkeit und Erfahrungshaftigkeit aus, wenn die wenigen Stunden der Handlung zwar nicht gänzlich zeitdeckend, so doch – in Vergleich zu anderen Texten – nur minimal zeitraffend erzählt werden und so die Distanz zwischen Protagonistin und Leser reduziert wird.

Beinahe ebenso auffällig wie die interne Fokalisierung ist die in unterschiedlichem Maße ausgeprägte sinnlich-deskriptive Sprache vieler der besprochenen Werke, wobei diese in Presslers Lagerroman *Ein Buch für Hanna* und Lewins Dresdenroman *Marek und Maria* zuweilen eine geradezu impressionistische Wirkung entfalten. Die Subjektivität der über die Innenwelt geschilderten Ereignisse wird so sprachlich unterstrichen. Gleiches gilt für die Verwendung von Lokal- und Sozialkolorit (Holub, Chidolue) sowie Darstellungen von gebrochenem Deutsch und fremdsprachlichen Einwüfen (Lewin, Mayer), wengleich letztere mitunter auch einer sprachlichen Ermächtigung der Zwangsarbeiterfiguren gegenüber den deutschen Protagonisten Ausdruck verleihen kann (Mayer). Mit Blick auf die Erzählordnung lässt sich konstatieren, dass dort, wo die Chronologie unterbrochen wird, dies insbesondere in Form von analeptisch in die Erzählhandlung eingewobenen, assoziativen Erinnerungen der Protagonisten geschieht (¹Pausewang, Lewin, ^{1,2}Pressler), wodurch die Vorgeschichte als erinnerte Vergangenheit in die Erzählgegenwart und den Erzählverlauf integriert wird. Auch hier bildet Pausewangs *Ein wunderbarer Vater* jedoch eine Ausnahme unter den besprochenen Werken, da die erinnerte Vergangenheit ausdrücklich nicht in der Innenperspektive des Protagonisten, sondern außerhalb des Protagonisten, in der direkten Figurenrede des intergenerationellen Dialogs gelagert ist. Hier erinnert sich nicht die homodiegetische, intern fokalisierte Erzählstimme, sondern deren diverse Gesprächspartner – wodurch eine zusätzliche Distanz zu dem typisierten, ausnahmsweise nicht auf Immersion abzielenden Protagonisten geschaffen wird.

Im Zuge der systemimmanenten und erinnerungskulturellen Neuverortung haben die jugendliterarischen Inszenierungen zunehmend damit begonnen, die Idee der ‚Jugendgemäßheit‘ und die damit verbundenen

epistemologischen, psychologischen und ethischen Grenzen herauszufordern. Insbesondere so genannte ‚nachtliterarische‘ Texte⁹⁵³ wie Pausewangs *Reise im August*, Holubs *Lausige Zeiten*, Lewins *Marek und Maria* sowie Presslers Romane *Ein Buch für Hanna* und *Die Zeit der schlafenden Hunde* setzen sich mit ihrem Erforschen der Schatten- und Nachtseiten konsequent über die Konventionen und traditionellen Darstellungsgrenzen der Jugendliteratur hinweg und verweigern sich jedweder Beschönigung, Trivialisierung oder Mystifizierung des Gewesenen. Dies gilt auch bzw. insbesondere für die Protagonisten, deren Überleben lange Zeit ein ethisches Grundprinzip war und nun wenn nicht gänzlich negiert (¹Pausewang), so doch zumindest durch Traumata, Identitätskrisen und Schuldgefühle überschattet wird (^{1,2}Pressler, Holub, Lewin). Durch die – sowohl mit Blick auf die narrative Inszenierung von Gewalterfahrungen als auch mit Blick auf die dargestellten Seelenwelten – schonungslose Ästhetik entstehen so oftmals komplex gezeichnete Lebenswirklichkeiten, in der anders als in älteren Inszenierungen – und wie bereits im Zusammenhang mit der neuen, diskursiven Multidirektionalität erwähnt – nur selten klare Täter- und Opferzuschreibungen erfolgen (²Pausewang, ²Pressler, Holub, Chidolue, Lewin, Mayer). Eine mit Blick auf etwaige moralisch-ethische Implikationen wichtige Ausnahme stellt dabei zweifelsohne die Darstellung der Opfer der NS-Verfolgungspolitik, zumal der jüdischen dar. Denn dort, wo jüdische Figuren anderen Juden gegenüber in eine ‚Täterrolle‘ geraten, geschieht dies vornehmlich – und für den Leser deutlich erkennbar – aus einer von außen aufgezwungenen Notwendigkeit und/oder einem Überlebensinstinkt heraus. Interessant wäre aufgrund dieses Ergebnisses eine eingehende Betrachtung der jugendliterarischen Inszenierung der inneren (Macht-)Strukturen des Konzentrationslagers und der Rolle jüdischer Funktionshäftlinge. Denn nicht handelt es sich hierbei um eine Gruppe von Häftlingen, die in der Literatur nur selten differenziert dargestellt und stattdessen vor allem mit Gewalt und Brutalität in Verbindung gebracht wird, sondern der darüber hinaus auch die Geschichtswissenschaften bisher nur verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat.⁹⁵⁴ Inwieweit

⁹⁵³ Vgl. Knödler: In tiefer Nacht ist der Tag so fern.

⁹⁵⁴ Vgl. u.a. Diercks: *Abgeleitete Macht: Funktionshäftlinge zwischen Widerstand und Kollaboration*, Bremen: Ed. Temmen, 1998. Ludewig-Kedmi: *Opfer und Täter zugleich?*

kommen solche Figuren in jüngeren jugendliterarischen Inszenierungen vor? Und wie differenziert werden diese verhandelt? Insbesondere im Vergleich zu früheren Inszenierungen von ‚Kapos‘ wie dem väterlichen Kommunisten Siewert in Gisela Karaus‘ antifaschistischen Roman *Der gute Stern des Janusz K.* (1972).

Doch auch unabhängig von der Täter- und Opferrolle begegnen die jungen Leser zunehmend komplexen Figuren, die als Individuen und Gruppen über unterschiedliche, teils widersprüchliche Mentalitäten, Werte und Normen verfügen: So werden weder die jüdischen Opfer als homogene Gruppe dargestellt (¹Pausewang, ¹Pressler), noch die Nationalsozialisten bzw. die Deutschen oder die Polen und Russen. Stereotype, oftmals noch auf der Kriegspropaganda beruhende Beschreibungen wie jene der ‚Nazibestien‘ und der vergewaltigenden ‚Polen- und Russenmonster‘ (Mayer, ²Pausewang) finden sich selten und werden – so vorhanden – mithilfe anderer Figuren relativiert und perspektiviert.

Trotz dieser Neuverortung sind die jüngeren Texte fest in der jugendliterarischen Nationalsozialismus- und Holocaustsemantik, einem Repertoire von Topoi, von Motiven, Metaphern, Symbolen und Wendungen sowie stereotypen bzw. imagotypen Beschreibungen von Individuen und Gruppen, Orten und Ereignissen, verankert. Als Manifestationen kollektiver, aber historisch, soziokulturell und erinnerungskulturell wandelbarer Denk- und Vorstellungsmodelle, ordnen diese die Lebenswirklichkeit und offerieren Deutungs- und Sinnstiftungsangebote. Eine genauere Betrachtung der Topoi geben somit Einblick in den jeweiligen den Texten unterliegenden Vergangenheits- und Erinnerungsdiskurs. Bei den jugendliterarischen Inszenierungen jüngeren Datums lässt sich dabei vor allem eine

Moraldilemmata jüdischer Funktionshäftlinge in der Shoah, Gießen: Psychosozial-Verlag, 2001. Sowie Orth: Gab es eine Lagergesellschaft? ‚Kriminelle‘ und politische Häftlinge im Konzentrationslager?, in: Frei und Steinbacher [Hrsg.], *Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit: Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik*, München: Saur, 2000, 109-133. Eine Ausnahme bildet hierbei zweifelsohne die antifaschistische Literatur der DDR, in der die (politischen) Funktionshäftlinge positiv konnotiert sind. Vgl. Niethammer: *Der ‚gesäuberte‘ Antifaschismus: Die SED und die roten Kapos von Buchenwald*, Berlin: Akademie, 1994.

Neuinterpretation der bestehenden Topoi in Wechselwirkung mit universalisierenden Perspektiven konstatieren.

Sind einige Topoi wie etwa das religiöse Erlösermotiv und der antifaschistische Held aufgrund ihres konkreten politischen und/oder soziokulturellen Kontexts in der aktuellen Jugendliteratur verblasst oder gänzlich entfallen, sind andere Topoi für den Diskurs weiterhin wichtig. Zu denken ist hier etwa an die Schilderung von Fluchterlebnissen und dem Leben im Ghetto bzw. nun auch Konzentrationslager, anhand derer die Begegnung mit dem Bösen und/oder der sukzessive Verlust von ‚Weltvertrauen‘ und Menschlichkeit narrativ verhandelt werden.⁹⁵⁵ Ghetto, Konzentrationslager und Deportationszug werden dabei ebenso wie diverse nationalsozialistische Erziehungsanstalten oft im Sinne eines ‚geschlossenen Systems‘ inszeniert, in dem das Individuum seiner Menschlichkeit beraubt und zum bloßen ‚Menschenmaterial‘ degradiert wird. Bewährte Topoi wie der Deportationszug (¹Pausewang) und die preußisch-militaristische Schulkaserne (Holub) werden durch den gedanklichen Bezug zu de Certeau (¹Pausewang) und Foucault (Holub) anthropologisch perspektiviert und in einen transnationalen Deutungsrahmen versetzt. Eine ähnliche Perspektivierung verschafft auch der menschliche Körper, der hier zwar vor allem im Zusammenhang mit den Werken Holubs, Chidolues und Lewins zur Sprache kam, aber – aus narratologischer Sicht – auch in den anderen Werken eine Rolle spielt. Als Topos unterstützt er zum einen die Inszenierung der sinnlichen Wahrnehmungswelt der Protagonisten. Zum anderen dient er aber auch – gerade im Zusammenhang mit seiner Uniformierung und in Verbindung mit dem Gedanken von ‚Menschenmaterial‘ – der Thematisierung des NS-Körperbildes und der damit verbundenen Körperpraxis, d.h. der Integration *in* bzw. Ausgrenzung *aus* dem ‚Volkkörper‘ (Holub, Chidolue, Lewin). Dieser jüngste Stellenwert von Körper und Emotion spiegelt dabei den so genannten ‚affective turn‘, der seit den 2000er Jahren die Geistes- und Sozialwissenschaften erfasst hat.⁹⁵⁶ Es wäre daher nicht nur interessant,

⁹⁵⁵ V.a. Presslers hier nicht näher besprochener biographischer Fluchroman *Malka Mai* (2001).

⁹⁵⁶ Als Einführung sei hiermit empfohlen Ticineto Clough und Halley [Hrsg.]: *The Affective Turn: Theorizing the Social*, Durham: Duke UP, 2007.

sondern sicherlich auch lohnend – jenseits der hier angesprochenen, auf den postmemorialen Leser zielenden narrativen Empathie – die einzelnen jugendliterarischen Texte mithilfe von Erkenntnissen aus den relevanten Theorien eingehender zu untersuchen. So haben sich insbesondere die feministische Theorie und Genderstudien ausführlich mit Fragen des Körpers beschäftigt, während man sich in der Queer-Theorie vor allem der Emotion gewidmet hat.

Der markanteste Topos mit Blick auf die Transnationalisierung ist der auf die literarische und psychologische Innenschau angelegte Initiationstopos, der sich in gleich sechs der besprochenen Werke wiederfindet und die jugendlich-adoleszente Identitätsfindung und Integration in die Welt der Erwachsenen und – in Verbindung mit dem Indoktrinationstopos – die gesellschaftlichen Strukturen thematisiert (¹Pausewang, ^{1,2}Pressler, Holub, Chidolue, Mayer). Die große Präsenz dieses Topos ist Ausdruck der erinnerungskulturellen Hinwendung zum menschlichen Erfahrungswesen und der damit verbundenen Subjektivität der narrativen Inszenierung, die im scharfen Gegensatz zu der geschichtsdidaktischen Absicht der 1960er bis 1980er Jahre steht, primär historisches und politisches Sachwissen zu vermitteln. Nichtsdestotrotz bedienten sich jedoch durchaus auch frühere Inszenierungen des Initiations- bzw. Indoktrinationstopos. Anders als die jüngeren Inszenierungen vermeiden Inszenierungen wie Hans-Georg Noacks *Die Webers, eine deutsche Familie 1932-1945* (1980), eine der vielleicht interessantesten und differenziertesten Darstellungen mit Blick auf die Vereinnahmung Jugendlicher und deren mögliche Handlungsspielräume, indes eine allzu große Subjektivität. So zeichnet sich Noacks Roman nicht nur durch eine betont sachliche Sprache und eine durchgängige historische Kontextualisierung des Geschehens aus, sondern auch ein größeres Figurenensemble und eine nullfokalisierte, allwissende Erzählstimme. Eine eingehendere literaturgeschichtliche Untersuchung des Initiations- bzw. Indoktrinationstopos wäre an dieser Stelle allerdings lohnend und wünschenswert.

Eine Neuinterpretation und diskursive Aufwertung hat der Zwangsarbeitertopos erfahren, der mit der Rückkehr des deutschen

Opferdiskurses in den erinnerungskulturellen Wahrnehmungshorizont nicht nur im Dienst einer multidirektionalen Erinnerung steht, sondern vor allem auch unter dem Vorzeichen der historischen und ethisch-moralischen ‚Gegenstandsangemessenheit‘ der jugendliterarischen Inszenierungen zu deuten ist. Bevölkerten slawische Zwangsarbeiterfiguren vor allem die ostdeutschen Freundes- und Helfergeschichten der ersten Nachkriegsjahrzehnte, verfasst im Spiegel des staatlich sanktionierten und propagierten Antifaschismuskurses, so sind sie nunmehr nahezu obligatorisch bei der narrativen Inszenierung des deutschen Opferdiskurses (Lewin, Mayer, ²Pausewang).⁹⁵⁷ Der erinnerungskulturellen Öffnung und dem jugendliterarischen Paradigmenwechsel zum Trotz ist das deutsche Kriegsleid in der Jugendliteratur auch heute erst im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Gräueltaten erzählbar. Als diskursive Gegenfiguren perspektivieren die Zwangsarbeiter die subjektive, auf das eigene Leid fokussierte Erzählwelt der deutschen Protagonisten und eröffnen so Fragen individueller und kollektiver Schuld. Wie nirgendwo anders werden hier die noch immer vorhandenen diskursiven und moralisch-ethischen Grenzen jugendliterarischer Freiheit bzw. die Grenzen des literarischen Prinzips gegenüber dem pädagogischen deutlich.

Neben der Transnationalisierung und Neuinterpretation bekannter Topoi sind im Zuge des postmemorialen Wandels und der Öffnung des Erinnerungsdiskurses für neue Themen eine Reihe neuer Denkfiguren, Redewendungen und Bildformeln entstanden, die inszwischen fest in der jugendliterarischen Nationalsozialismus- und Holocaustsemantik verankert und zu einem Topos geronnen sind. Abgesehen vom Indoktrinations- bzw. Verführungstopos (Holub, Chidolue), der sich nicht zuletzt auch als eine täterorientierte bzw. -zentrierte Spielart des Initiationstopos verstehen lässt, sind hierbei vor allem jene Topoi zu benennen, die weniger im Zeichen des historischen Ereignisses als einer Thematisierung der Erinnerungskultur selbst stehen: die Diskrepanz zwischen erinnerungskulturellem Schein und historischem Sein, die damit verbundene Ambiguität von Erinnerungen sowie

⁹⁵⁷ Bei Pausewangs Generationenroman lehnt sich die Figur des russischstämmigen Victors lediglich an den Topos an.

der intergenerationelle Dialog (²Pressler, ²Pausewang). Das Augenmerk liegt dabei nicht mehr – wie noch in früheren Begegnungen der Generationen – auf der (bereitwillig) erinnernden Erlebnisgeneration, sondern auf der Enkel- und Urenkelgeneration, die nunmehr versucht, eine verschüttete, teilweise bewusst verschwiegene Vergangenheit freizulegen, um diese dann sinn- und identitätsstiftend der Gegenwart voranzustellen.

Abschließend illustrieren die besprochenen Jugendbücher auch, dass – unter den Vorzeichen universalisierender Perspektiven – insbesondere auch Fragen zu Identität und Schuld bzw. zur historischen Verantwortung des Individuums und des Kollektivs eine zentrale Rolle spielen. Diese Fragen kommen mehr oder weniger direkt in allen Texten vor, wenngleich der emotional aufgeladene Schuldtopos in Pausewangs *Reise im August* mit der Verhaftung der die Dubskys versorgenden, ‚arischen‘ Haushälterin mehr unausgesprochene Frage denn tatsächliche Thematisierung bleibt; und auch in Holubs *Lausige Zeiten* und Chidolues *Flugzeiten* ist er eher untergründig, in Form von Dissidenten und verhaltenen Systemkritikern, vorhanden. Im Vergleich dazu entwickeln insbesondere Lewins *Marek und Maria* und Presslers *Die Zeit der schlafenden Hunde* ein äußerst differenziertes und komplexes Bild individueller und kollektiver Schuld, das im Gegensatz zu den externalisierenden und/oder die Schuld konfliktlos akzeptierenden Narrativen der 1950er bis 1980er Jahre keine einfachen Antworten und Rollenzuschreibungen mehr zulässt. Stattdessen provozieren sie Leser zu einer aktiven Auseinandersetzung mit der Frage von Schuld – sowohl auf einer rationalen als auch einer emotionalen, einer historio-politischen als auch einer moralisch-ethischen Ebene. Dass die jugendliterarische Inszenierung von Schuld und Schuldfragen keineswegs einfach ist, zeigt dabei Mayers Fluchroman *Die verlorenen Schuhe*, der an verschiedene teils externalisierende, teils internalisierende Erzählmuster früherer Jahrzehnte anknüpft. Auch Pausewangs universalisierte Nationalismuskritik in *Ein wunderbarer Vater*, bei der nicht nur die Täter-Opfer-Frage weitgehend ausklammert, sondern sich vor allem auch auf die Dimension individueller Schuld beschränkt wird, knüpft an die internalisierenden Erzählmuster an.

Im Weiteren wäre es sicherlich lohnend zu sehen, inwieweit sich diese Thematisierung von Identität und Schuld von der in jugendliterarischen Werken unterscheidet, die im Zeichen eines internationalisierten, aber unter konkreten religiösen und politischen Vorzeichen stehenden Diskurses entstanden. Zu denken ist dabei etwa an den Erlösungsdiskurs der 1940er und 1950er Jahre oder den Antifaschismuskurs der sozialistisch-kommunistischen Bewegung und hierbei wiederum an die in Kapitel 3.1 erwähnten Romane *Die Verfolgten* (1959) und *Sie nannten ihn Amigo* (1962) von Alfred Müller-Felsenburg bzw. von Wera und Klaus Küchenmeister. Inwieweit spielen Identitäts- und Schuldfragen in diesen Werken eine Rolle und wie werden sie inszeniert? Inwieweit problematisiert? Und inwieweit sind bzw. waren sie mit konkreten religions- und ideologiepädagogischen Zielen verbunden?

Vor dem Hintergrund der Transnationalisierung der Erinnerung eröffnen sich jedoch noch weitere Forschungsfragen. Fragen, die nicht nur mit Blick auf die nationale und internationale Erinnerungskultur des ‚Dritten Reiches‘ relevant sind, sondern auch im Kontext der zunehmenden Globalisierung, der weltweiten Verflechtungs-, Austausch- und Abhängigkeitsprozesse von symbolischen Zeichen. Im Zusammenhang mit einzelnen Topoi und national- bzw. kulturspezifischen Referenzpunkten ist dabei vor allem auf der Rezeptionsebene die Frage nach möglichen Grenzen der Transnationalität und Transkulturalität zu stellen. Denn wie vertraut sind biblische Motive wie das Paradies und das himmlische Jerusalem, die Seele oder aber die Apokalypse Lesern, deren Kultur nicht auf judeo-christlichen Deutungsmustern und Werten beruht? Und wie vertraut sind historische bzw. kulturgeschichtliche Referenzpunkte wie Platons Höhlengleichnis und die Aufklärung oder kulturspezifische Orte wie die preußische Schulkaserne für Leser, deren Kultur nicht von der Idee des Individualismus und der relativen Willensfreiheit geprägt ist? Wie gehen Leser mit der zitierten Märchenwelt Hans Christian Andersens bei der Lektüre von Mirjam Pressler *Ein Buch für Hanna* um, ohne eine zumindest oberflächliche Kenntnis der Texte und insbesondere des leitmotivisch verwendeten standhaften Zinnsoldaten?

Daran anschließend stellt sich die Frage nach den konkreten Mechanismen der Wechselwirkung von Nationalem und Transnationalem

– auch jenseits der Erinnerung an Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust. Zeugt die zunehmende Transnationalisierung der Lebenswelten zwar von geteilten Zugehörigkeitsgefühlen, kulturellen Gemeinsamkeiten und Kommunikationsverflechtungen trotz nationaler Grenzen, so bleiben trotz alledem sowohl auf der Produktions- als auch auf der Rezeptionsebene gewisse Unterschiede bestehen. Wie im Falle aller globalen Kultur- und Medienphänomene werden transnationalisierte Texte sowohl im Produktions- als auch im Rezeptionskontext national gebrochen, domestiziert und ‚sesshaft‘ gemacht. In Anlehnung an Paul Ricœurs *Temps et récit* (1983-1985; *Zeit und Erzählung*) ließe sich hier etwa nach der soziokulturellen ‚Präfiguration‘ (Produktion) bzw. ‚Refiguration‘ (Rezeption) fragen, nach den Vorverständnissen und Begriffsnetzen, aus denen heraus sowohl die Autoren ihre Geschichten konfigurieren als auch die Leser sich diese aneignen.⁹⁵⁸ Eine Offenlegung der Mechanismen, die die etablierten, nationalspezifischen und/oder soziokulturellen Begriffsnetze, welche das Verstehen der Lebenswelt überhaupt erst ermöglichen und die narrative Strukturierung der außertextuellen Wirklichkeit lenken, mit einer transnationalen Ingebrauchnahme vereinen, wäre dabei sicherlich nicht nur mit Blick auf den – trotz der jüngsten Finanzkrise und dem Erfolg nationalistischer Parteien – auf kultureller Ebene fortschreitenden europäischen Einigungsprozess und der Globalisierung interessant, sondern auch hinsichtlich des Umgangs mit der deutsch-deutschen Geschichte fruchtbar. Denn die Wechselbeziehung zwischen partikularen Begriffsnetzen und universalistischen Perspektiven birgt gerade auch bei einer kulturgeschichtlichen Annäherung an die DDR großes Potenzial. Auch in diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie die vergangene Lebenswirklichkeit der DDR für jene Deutsche narrativ zugänglich gemacht wird, die keine lebendige Erinnerung an das ‚andere‘ Deutschland haben, und inwiefern sich die Narrative von Ost- und Westdeutschen sowie von so genannten ‚Wossis‘, von Ostdeutschen, die sich nach der Wiedervereinigung in den alten Bundesländern niedergelassen haben, und von Deutschen mit Migrationshintergrund unterscheiden. Welche diskursiven und narrativen Entwicklungen lassen sich dabei in der Jugendliteratur verzeichnen? Und inwiefern unterscheiden sich gegebenenfalls die narrativen

⁹⁵⁸ Vgl. Ricœur: *Zeit und Erzählung* (Band 1), Paderborn: Fink, 1988.

Inszenierungen von in der DDR aufgewachsenen Autoren wie Thomas Brussig (*Am kürzeren Ende der Sonnenallee*, 1999), Grit Poppe (*Weggesperrt*, 2009; *Abgehauen*, 2012), Claudia Rusch (*Meine freie deutsche Jugend*, 2003; *Aufbau Ost*, 2009) oder Jana Hensel (*Zonenkinder*, 2002) von denen jener Autoren, die der – aufgrund der nur geringen zeitlichen Distanz – noch immer vorhandenen Vorstellung einer unrechtmäßigen ‚Geschichtsaneignung‘ entgentreten und aus einem westdeutschen Erfahrungshorizont heraus schreiben? Autoren wie Karin König (*Ich fühl mich so fifty-fifty*, 1991) oder Anne C. Voorhoeve (*Lilly unter den Linden*, 2004).

Appendix

JUGENDLITERARISCHE INSZENIERUNGEN DES ‚DRITTEN REICHES‘ (1990-2015)⁹⁵⁹

Autor	Titel	Jahr	Alters- empfehlung (Verlag)	Thema
Abraham, Peter	Piepheini	1996	12+	Verfolgung u. Deportation
Auer, Martin	Küss' die Hand, gute Nacht, die liebe Mutter soll gut schlafen!	1996	13+	Deutscher Alltag u. NS-Erziehung
Barth- Grözinger, Inge	Etwas bleibt	2004	13+	Verfolgung u. Deportation
---	Stachelbeerjahre	2011	13+	Deutscher Alltag (Nachkrieg)
Bintig, Ilse	Trümmer und Träume	1995	13+	Deutscher Alltag (Nachkrieg)
Bentele, Günther	Die zwei Leben der Isolde G.	2004	13+	Verfolgung u. Deportation
Böckl, Manfred	Der Rappe mit der Elchschaufel	1992	o.A.	Flucht u. Vertreibung
Boie, Kirsten	Monis Jahr	2003	12+	Deutscher Alltag (Nachkrieg)
---	Ringel, Rangel, Rosen	2010	Alle Alters- stufen	Deutscher Alltag (60er Jahre), Spurensuche
Brandes, Sophie	Leerzeit	2003	12+	Kriegsalltag u. NS- Erziehung
Borchardt, Elisabeth	Schatten über Nîmes	1996	o.A.	Verfolgung u. Deportation

⁹⁵⁹ In der Übersicht werden ausschließlich Werke der spezifischen Jugendliteratur berücksichtigt, die ausdrücklich auf die Zeit des ‚Dritten Reiches‘ rekurrieren.

Autor	Titel	Jahr	Alters- empfehlung (Verlag)	Thema
Bronikowski, Rosemarie	Das Mädchen Rosali	1994	o.A.	Deutscher Alltag u. NS-Erziehung
Bucher, Ulrike	Eiserner Turm: Von Ost nach West	2005	o.A.	Neonazismus
Chidolue, Dagmar	Flugzeiten	2007	o.A.	Deutscher Alltag u. NS-Alltag
Chotjewitz, David	Daniel halber Mensch	2000	12+	Verfolgung u. Deportation
Clemens, Ditte	Schweigen über Lilo: Die Geschichte der Liselotte Herrmann	1993	o.A.	Deutscher Alltag (Widerstand)
Damwerth, Ruth	Schwarz, Rot, Braun	2005	14+	Deutscher Alltag (Widerstand)
Degen, Charlotte	Guten Morgen lieber Kastanienbaum: Gespräche um Anne Frank	1994	11-12	Spurensuche
Dertinger, Antje	Ein Flugticket für Grandma Rosy	1993	12+	Spurensuche, Verfolgung u. Deportation
van Dijk, Lutz	Der Partisan	1991	14+	Deutscher Alltag u. jüd. Widerstand
---	Verdammt starke Liebe	1991	14+	Deutscher Alltag (Homosexualität)
---	Zu keinem ein Wort	2002	12+	Verfolgung u. Deportation
Dohmeier, Eduard	Der Morgen, an dem ich die Milch holte: Eine Jugend 1945	2011	12+	Flucht u. Vertreibung
Domes, Robert	Nebel im August: Die Lebensgeschichte des Ernst Lossa	2008	13+	Verfolgung u. Deportation
Edelstein, Elieser; et al.	Yoram schlägt sich durch: Eine Jugend in der Nazizeit	2001	o.A,	Verfolgung u. Deportation

Autor	Titel	Jahr	Alters- empfehlung (Verlag)	Thema
Endres, Brigitte	Als Adolf in die Falle ging	2005	12+	Deutscher Alltag u. NS-Erziehung
Engelmann, Reiner	Der Fotograf von Auschwitz	2015	13+	Verfolgung u. Deportation
Fährmann, Willi	Unter der Asche die Glut	1997	14+	Deutscher Alltag (Widerstand)
---	Die Stunde der Lerche	2004	o.A.	Deutscher Alltag (Nachkriegszeit)
---	Soweit die Wolken ziehen	2008	o.A.	Deutscher Alltag, (Kinderland- verschickung u. Widerstand)
Franz, Cornelia	Verrat	2000	14+	Generationen- konflikt u. Spurensuche
Fried, Amelie	Schuhhaus Pallas: Wie meine Familie sich gegen die Nazis wehrte	2008	12+	Deutscher Alltag (Widerstand)
Friedrich, Joachim	Ana-Lauras Tango	1993	12+	Spurensuche
Günzel-Horatz, Renate	Marie: Spuren in die Vergangenheit	2007	o.A.	Generationen- konflikt u. Spurensuche
Hardey, Evelyn	Kuckuck, Kuckuck, sag mir doch...: Tagebuch aus den Jahren 1942- 1945	1990	12+	Deutscher Kriegsalltag
Hartig, Monika	Ein Fremder saß am Tisch	1991	12+	Deutscher Alltag (Kinderland- verschickung u. Zwangsarbeiter)
Härtling, Peter	Reise gegen den Wind: Wie Primel das Ende des Krieges erlebt	2000	11+	Flucht u. Vertreibung
Hegewisch, Helga	Lauf, Lilly, lauf!	1999	o.A.	Deutscher Alltag u. Bombenkrieg
---	Lilly und Engelchen	2000	o.A.	Deutscher Alltag (Nachkrieg)

Autor	Titel	Jahr	Alters- empfehlung (Verlag)	Thema
Hegmanns, Dirk	Rheinspiraten	1996	14+	Deutscher Alltag u. NS-Erziehung (Widerstand)
Herfurtner, Rudolf	Mensch Karnickel	1990	12+	Deutscher Alltag (Nachkrieg)
Herman-Friede, Eugen	Abgetaucht: Als U-Boot in den Widerstand	2004	14+	Deutscher Alltag u. jüd. Widerstand
Hohenester, Walther	Der Juli-Apfelbaum	1990	12+	Deutscher Alltag (Nachkrieg)
Holub, Josef	Der rote Nepomuk	1993	12+	Deutscher Alltag u. NS-Erziehung
---	Lausige Zeiten	1997	12+	Deutscher Alltag u. NS-Erziehung
---	Schmuggler im Glück	2001	14+	Deutscher Alltag (Nachkrieg)
Isau, Ralf	Der Kreis der Dämmerung (Tetralogie)	1999- 2001	13+	Phantastischer Jh.-Rückblick
Ivanji, Ivan	Schattenspringen	1993	junge Erw.	Verfolgung und Deprtation; Nachkrieg
Jung, Reinhardt	Auszeit oder Der Löwe von Kaúba	1996	12+	Verfolgung u. Deportation (Euthanasie)
Kehren, Raphaela	Zwei rostbraune Zöpfe	2001	o.A.	Verfolgung u. Deportation; Spurensuche
von Keyserlingk, Linde	Felix und Lena: Eine Freundschaft nach dem Krieg	1992	12+	Deutscher Alltag (Nachkrieg)
---	Sie nannten sie Wolfskinder	2008	12+	Flucht u. Vertreibung
---	Die Rettung der Wolfskinder	2010	12+	Alltag (Nachkrieg); USA
Kintscher, Herbert	Die Heimat bleibt tief in der Seele	2014	o.A.	Flucht u. Vertreibung

Autor	Titel	Jahr	Alters- empfehlung (Verlag)	Thema
Klomp, Ulla	Uropas Kiste	2003	12+	Spurensuche
---	Grenzgänger	2004	14+	Verfolgung u. Deportation; Spurensuche; Neonazismus
Koppel, Gert	Untergetaucht	1997	12+	Verfolgung u. Deportation
Kordon, Klaus	Mit dem Rücken zur Wand	1990	14+	Deutscher Alltag
---	Der erste Frühling	1993	14+	Deutscher Alltag (Kriegsende)
---	Julians Bruder	2004	14+	Verfolgung u. Deportation; Deutscher Alltag (Kriegsende); Internierung
---	Das Karussell	2012	14+	Deutscher Alltag u. NS-Erziehung; Nachkrieg
Krausnick, Michail	Auf Wiedersehen im Himmel: Die Geschichte der Angela Reinhardt	2001	14+	Verfolgung u. Deportation (Sinti u. Roma)
Krauß, Irma	Das Wolkenzimmer	2009	12+	Verfolgung u. Deportation; Generationsgespräch u. Spurensuche
---	Ein Versteck im Himmel	2011	12+	Verfolgung u. Deportation
Laube, Sigrid	Der unterbrochene Ton	2001	12+	Deutscher Alltag
Leitner, Isabella	Isabella: Fragmente ihrer Erinnerung an Auschwitz	1993	junge Erw.	Verfolgung u. Deportation

Autor	Titel	Jahr	Alters- empfehlung (Verlag)	Thema
Lermann, Hilde	Die Sache mit Armin	1996	12+	Deutscher Alltag (Nachkrieg); Antisemitismus
Lewin, Waldtraut	Paulas Katze	1999	junge Erw.	Deutscher Alltag
---	Mond über Marrakesch	2003	14+	Verfolgung u. Deportation
---	Marek und Maria	2004	14+	Bombenkrieg
---	Wiedersehen in Berlin	2006	junge Erw.	Deutscher Alltag (Nachkrieg)
---	Leonie Lasker, Jüdin (Triologie)	2010	12+	Deutscher Alltag; Verfolgung u. Deportation; Magischer Realismus
---	Nenn mich nicht bei meinem Namen: Ein Mädchen an Bord der Exodus	2014	12+	Verfolgung u. Deportation; Palästina
Lewin, Wadtraut	Wenn du jetzt bei mir wärest	2015	12+	Fiktionalisierter Gegenwarts- roman; Anne Frank
Maar, Paul	Kartoffelkäferzeiten	1990	11+	Deutscher Alltag (Nachkrieg)
Mayer, Gina	Die verlorenen Schuhe	2010	13+	Flucht u. Vertreibung
Moskin, Marietta	Um ein Haar: Überleben im Dritten Reich	2005	12+	Verfolgung u. Deportation
Nehring, Lydia	Verschollen: Jugendthiller	2012	11-13	Spurensuche; Raubkunst
Nöstlinger, Ernst	Martin Wimmer und die Trümmerstadt	1995	o.A.	Deutscher Alltag (Nachkrieg)
Parnass, Peggy	Kindheit: Wie unsere Mutter uns vor den Nazis rettete	2014	o.A.	Verfolgung u. Deportation

Autor	Titel	Jahr	Alters- empfehlung (Verlag)	Thema
Pausewang, Gudrun	Reise im August	1992	12+	Verfolgung u. Deportation
---	Der Schlund	1993	14+	Dystopie; Neonazismus
---	Die Verräterin	1995	junge Erw.	Deutscher Alltag (Widerstand)
---	Adi	1997	14+	NS- Vorgeschichte; bio. Roman
---	Du darfst nicht schreien	2000	14+	Deutscher Alltag (SS-Gewalt)
---	Ich war dabei: Geschichten gegen das Vergessen	2004	12+	Deutscher Alltag
---	Überleben!	2005	junge Erw.	Bombenkrieg u. Flucht
---	Die Meute	2006	14+	Neonazismus
---	Ein wunderbarer Vater	2009	12+	Generations- konflikt u. Spurensuche
---	Au revoir, bis nach dem Krieg	2012	13+	Deutscher Alltag; Kriegs- gefangenschaft
---	Der einhändige Briefträger	2015	12+	Kriegsalltag
Pawel, Henning	Miriam, Sternkind: Eine Geschichte von Liebe und Leid	2005	o.A	Spurensuche; Kindesentzug
Pelz, Monika	Artisten, Freaks und Übermenschen	2015	12+	Deutscher Alltag (Systemaußen- seiter)
Pestum, Jo	Die Schwarzfüße	1990	13+	Deutscher Alltag (Nachkrieg)
---	Die Waldläufer	1993	13+	Deutscher Alltag (Nachkrieg)
Peukmann, Heinrich	Flucht in den Berg	1997	12+/15+	Deutscher Alltag (Widerstand)

Autor	Titel	Jahr	Alters- empfehlung (Verlag)	Thema
Philipps, Caroline	Großvater und das vierte Reich	1990	14+	Neonazismus
Pressler, Mirjam	Ich sehne mich so	1992	14+	Verfolgung u. Deportation; Anne Frank- Biographie
---	Wenn das Glück kommt, muss man ihm einen Stuhl hinstellen	1994	12+	Deutscher Alltag (Nachkrieg)
---	Malka Mai	2001	12+	Verfolgung u. Deportation
---	Die Zeit der schlafenden Hunde	2003	14+	Generations- konflikt u. Spurensuche
---	Ein Buch für Hanna	2011	14+	Verfolgung u. Deportation
Prinz, Alois	Der Brandstifter: Die Lebensgeschichte des Josef Goebbels	2011	14+	Goebbels- Biographie
Römling, Michael	Schattenspieler	2012	12+	Kriegsende; Kunstraub
Ross, Carlo	Im Vorhof der Hölle	1991	14+	Verfolgung u. Deportation
Saalmann, Günter	Zu keinem ein Wort!	1993	o.A./12+	Neonazismus; DDR-Erinnerung
---	Mops Eisenfaust oder Der Blindgänger (auch: Justus im Krieg)	1994	o.A./12+	Kriegsalltag
Safier, David	28 Tage	2014	12+	Verfolgung u. Deportation (Warschauer Ghetto)
Sandkühler, Thomas	Adolf H.: Lebensweg eines Diktators	2015	14+	Hitler-Biographie
Schenk, Dieter	Wie ich Hitler Beine machte: Eine Danziger Polin im Widerstand	2003	12+	Deutsch- Polnischer Alltag (Widerstand)

Autor	Titel	Jahr	Alters- empfehlung (Verlag)	Thema
Schneider, Karla	Kor, der Engel	1992	Junge Erw.	Kriegsende u. Deutscher Alltag (Nachkrieg)
---	Zwischen Kloppe und Glück oder Wer sammelt mehr vom Leben	1997	14+	Deutscher Alltag (Nachkrieg)
Schröder, Rainer M.	Die lange Reise des Jakob Stern	2003	12+	Verfolgung u. Deportation; Kindertransport
---	Himmel ohne Sterne	2015	12+	Verfolgung u. Deportation; Palästina
Schumacher, Hildegard; Schumacher Siegfried	Sommer mit Judith	1999	11-12	Deutscher Alltag
Schulz, Herman	Flucht durch den Winter	2002	14+	Deutscher Alltag (Widerstand); Zwangsarbeiter
---	Warum wir Günter umbringen wollten	2013	12+	Deutscher Alltag (Nachkrieg); Flucht u. Vertreibung
Schuster- Schmah, Sigrid	Wir sehen uns bestimmt wieder: Ein Kinderschicksal aus Schlesien	1999	12+	Kriegsalltag; Flucht u. Vertreibung
Seidel, Jürgen	Blumen für den Führer	2010	12+	Deutscher Alltag
---	Die Unschuldigen	2012	12+	Deutscher Alltag (Kriegsende); SS-Jugend, Täterschaft
---	Das Paradies der Täter	2013	12+	Alltag (Nachkrieg); Argentinien
Steenfatt, Margret	Auf immer und ewig	2010	junge Erw.	Verfolgung u. Deportation

Autor	Titel	Jahr	Alters- empfehlung (Verlag)	Thema
Steinbach, Peter	Nächste Woche ist Frieden	1995	o.A.	Kriegsalltag u. Kriegsende; Verfolgung u. Deportation
Stern, Carola; Brodersen, Ingke	Eine Erdbeere für Hitler	2005	o.A.	Deutscher Alltag u. Kriegsalltag; Verfolgung u Deportation
Stojka, Ceija	Träume ich, dass ich lebe? Befreit aus Bergen- Belsen	2005	14+	Verfolgung u. Deportation (Roma u. Sinti)
Strauch, Dietmar	Ihr Mut war grenzenlos: Widerstand im Dritten Reich	2006	o.A.	Deutscher Alltag (Widerstand)
Theisen, Manfred	Die Rotte	2008	12+	Neonazismus
---	Der Koffer der Adele Kurzweil	2009	13+	Spurensuche; Verfolgung u. Deportation
---	Ohne Fehl und Makel: Ein Junge im Lebensborn-Heim	2010	13+	Deutscher Alltag (Rassen- ideologie)
Thüminge, Rosmarie	Bis der Herbst kommt	1991	o.A.	Deutscher Alltag (Nachkrieg)
Tollmien, Cordula	Fundevogel oder Was war, hört nicht einfach auf	1990	12+	Deutscher Alltag (Nachkrieg)
Toporski, Werner	Kalte Zeiten	2002	12+	Flucht u. Vertreibung
Tschermak, Irene M.	Friedhelm aus Trakehnen: Eine Flucht mit Pferd und Wagen	2002	12+	Flucht u. Vertreibung
Tuckermann, Anja	Muscha: Ein Sinti-Kind im Dritten Reich	1994	13+	Verfolgung u. Deportation (Sinti u. Roma)

Autor	Titel	Jahr	Alters- empfehlung (Verlag)	Thema
Tuckermann, Anja	Denk nicht, wir bleiben hier: Die Lebensgeschichte des Sinto Hugo Höllenreiner	2005	14+	Verfolgung u. Deportation (Sinti u. Roma)
---	Mano: Der Junge, der nicht wusste, wo er war	2008	14+	Verfolgung u. Deportation (Sinti u. Roma); Nachkrieg
---	Ein Volk, ein Reich, ein Trümmerhaufen	2013	12+	Deutscher Alltag (Widerstand); Verfolgung u. Deportation
Unger, Heinz R.	Das Kellerkind	1995	o.A.	Deutscher Alltag
Voorhoeve, Anne C.	Liverpool Street	2007	junge Erw.	Verfolgung u. Deportation; Kindertransport
---	Einundzwanzigster Juli	2008	junge Erw.	Deutscher Alltag (Widerstand u. Sippenhaft)
Welsh, Renate	Besuch aus der Vergangenheit	1999	14+	Generations- gespräch u. Spurensuche
---	Dieda oder das fremde Kind	2002	12+	Deutscher Alltag u. Kriegsalltag
Winkenbach, Marieluise	Drei Liter für Hitler: Eine Jugend im Zweiten Weltkrieg	2007	11-12	Kriegsalltag
Wölfel, Ursula	Ein Haus für alle	1991	13+	Deutscher Alltag
Zitelmann, Arnulf	Paule Pizolka oder Eine Flucht durch Deutschland	2002	12+	Deutscher Alltag u. Kriegsalltag; Fahnenflucht
Zöller, Elisabeth	Anton oder Die Zeit des unwerten Lebens	2004	o.A.	Behinderte / Euthanasie
---	Wir hatten trotzdem Glück	2008	12+	Flucht u. Vertreibung

Autor	Titel	Jahr	Alters- empfehlung (Verlag)	Thema
Zöller, Elisabeth	Wir tanzen nicht nach Führers Pfeife	2012	12+	Deutscher Alltag (Widerstand)
---	Vaters Befehl oder Ein deutsches Mädels	2012	12+	Deutscher Alltag; Verfolgung u. Deportation
Zöller, Elisabeth (als Marie Magemann)	Schwarzer, Wolf, Skin	1993	13+	Neonazismus

Bibliographie

Zitierte Primärliteratur

- Bruckner, Winfried: *Die toten Engel*, Ravensburg: Ravensburger, 1976, Erstveröffentlichung 1963.
- Chidolue, Dagmar: *Flugzeiten*, Frankfurt a.M.: Fischer, 2010.
- Holub, Josef: *Lausige Zeiten*, Weinheim: Beltz & Gelberg, 2000.
- Holub, Josef: *Der rote Nepomuk*, Weinheim u. Basel: Beltz & Gelberg, 1994.
- Lewin, Waldtraut: *Leonie Lasker, Jüdin: Welt in Flammen*, München: cbj, 2010.
- Lewin, Waldtraut: *Marek und Maria*, Weinheim u. Basel: Gulliver, 2006.
- Mayer, Gina: *Die verlorenen Schuhe*, Ravensburg: Ravensburger, 2010.
- Müller-Felsenburg, Alfred: *Die Verfolgten: Eine Jungengeschichte aus einer Zeit, in der das Unrecht regierte*, Nettetal: Steyler, 1984.
- Pausewang, Gudrun: *Reise im August*, Ravensburg: Ravensburger, 1997.
- Pausewang, Gudrun: *Ein wunderbarer Vater*, Düsseldorf: Sauerländer, 2009.
- Pressler, Mirjam: *Ein Buch für Hanna*, Weinheim u. Basel: Beltz & Gelberg, 2011.
- Pressler, Mirjam: *Die Zeit der schlafenden Hunde*, Weinheim u. Basel: Beltz & Gelberg, 2005.
- Seidel, Jürgen: *Blumen für den Führer*, München: cbj, 2010.
- Zimmering, Max: *Die Jagd nach dem Stiefel*, Berlin: Kinderbuchverlag, 1989, Erstveröffentlichung 1953.

Sekundärliteratur

- Abbenhuis, Maartje und Buttsworth, Sara: The Mundanity of Evil: Everday Nazism in Post-War Popular Culture, in: Maartje Abbenhuis und Sara Buttsworth [Hrsg.], *Monsters in the Mirror: Representations of Nazism in Post-War Popular Culture*, Santa Barbara: Praeger, 2010, xiii-xl.
- Abram, Ido und Mooren, Piet: Prentenboek en Holocaust: Opvoeding na Auschwitz, in: *Literatuur zonder Leeftijd: Tijdschrift voor de studie van kinder- en jeugdliteratuur* (Band 45), 1998, 55-76.
- Adorno, Theodor W., Frenkel-Brunswik, Else, Levinson, Daniel und Sanford, Nevitt: *The Authoritarian Personality*, New York: Harper & Row, 1950.
- Al'tman, Il'ja: Die Widerspiegelung der nationalsozialistischen Politik der Judenvernichtung in der sowjetischen Literatur und Publizistik (1940-1980), in: Frank Grüner, Urs Heftrich und Heinz-Dietrich Löwe [Hrsg.], *„Zerstörer des Schweigens“: Formen künstlerischer Erinnerung an die nationalsozialistische Rassen- und Vernichtungspolitik in Osteuropa*, Köln: Böhlau, 2006, 17-32.

- Alber, Jan: The ‚Moreness‘ or ‚Lessness‘ of ‚Natural‘ Narratology: Samuel Beckett’s ‚Lessness‘ Reconsidered, in: *Style* (Band 36), Nr. 1, 2002, 54-75.
- Alterman, Nathan: *The Face, Davar* (9. Juni), 1961.
- Améry, Jean: *Jenseits von Schuld und Sühne: Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, Stuttgart: Klett-Cotta, 1977.
- Améry, Jean: *Weiterleben - aber wie? Essays 1968 - 1978* Stuttgart Klett-Cotta, 1982.
- Anders, Werner [Hrsg.]: *Antisemitismus und Holocaust: Ihre Darstellung und Verarbeitung in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Katalog zur Ausstellung im Rahmen der 14. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse 1988 im Stadtmuseum Oldenburg*, Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 1988.
- Andersch, Alfred: Artikel 3 (3), *Frankfurter Rundschau* (3. Januar), 1970.
- Angerer, Christian: Zur Didaktik ästhetischer Darstellungen des Holocaust: Eine theoretische Grundlegung, in: *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik*, 2006, 152-177.
- Arendt, Hannah: *Eichmann in Jerusalem: A Report on the Banality of Evil*, New York: The Viking Press, 1963.
- Ariès, Philippe *Geschichte der Kindheit*, München u. Wien: Hanser, 1975.
- Aristoteles: *Die Poetik*, Stuttgart: Reclam, 2001.
- Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, Bonn: bpb, 2007.
- Assmann, Aleida: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: Eine Intervention*, München: C.H. Beck, 2013.
- Assmann, Aleida: Vier Formen des Gedächtnisses, in: *Erwägen, Wissen, Ethik* (Band 13), Nr. 2, 2002, 183-190.
- Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan Assmann und Tonio Hölscher [Hrsg.], *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1988, 9-19.
- Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: Beck, 2000.
- Baeumer, Max: Dialektik und zeitgeschichtliche Funktion des literarischen Topos, in: Max Baeumer [Hrsg.], *Toposforschung*, Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft, 1973, 299-348.
- Bajohr, Frank: Vom antijüdischen Konsens zum schlechten Gewissen: Die deutsche Gesellschaft und die Judenverfolgung 1933-1945, in: Frank Bajohr und Dieter Pohl [Hrsg.], *Massenmord und schlechtes Gewissen: Die deutsche Bevölkerung, die NS-Führung und der Holocaust*, Frankfurt a.M.: Fischer, 2008, 7-79.
- Bär, Gerald: *Das Motiv des Doppelgängers als Spaltungsphantasie in der Literatur und im deutschen Stummfilm*, Amsterdam u. New York: Rodopi, 2005.
- Barricelli, Michele, Brauer, Juliane und Wein, Dorothee: Zeugen der Shoah: Historisches Lernen mit lebensgeschichtlichen Videointerviews. Das Visual History Archive des Shoah Foundation Institute in der schulischen Bildung, in: *Medaon: Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung* (Band 5), 2009, <http://www.medaon.de/de/artikel/zeugen-der-shoah-historisches->

- lernen-mit-lebensgeschichtlichen-videointerviews-das-visual-history-archive-des-shoah-foundation-institute-in-der-schulischen-bildung/, 17. Juni 2015.
- Barthel, Verena: *Empathie, Mitleid, Sympathie: Rezeptionslenkende Strukturen mittelalterlicher Texte in Bearbeitungen des Willehalm-Stoffs*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2008.
- Beaumont, Joan: World War II, in: Graeme Davison, John Bradley Hirst und Stuart MacIntyre [Hrsg.], *The Oxford Companion to Australian History (Online Ausgabe)*, Oxford: 2001.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth: Der Name als Zeichen: Jüdische Namen und jüdische Identität im Wechsel, in: Ariane Huml und Monika Rappenecker [Hrsg.], *Jüdische Intellektuelle im 20. Jahrhundert: Literatur- und kulturgeschichtliche Studien*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2003, 63-75.
- Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (Dritte Fassung), in: Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser [Hrsg.], *Walter Benjamin: Gesammelte Schriften* (Band 1.2), Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991, 470 - 508.
- Berger, Manfred: Homosexualität in der erzählenden Kinder- und Jugendliteratur: Noch immer ein Tabu, in: *JuLit* (Band 18), Nr. 1, 1992, 38-47.
- Berger, Stefan: *Inventing the Nation: Germany*, London: Hodder Arnold, 2004.
- Berndt, Frauke: Topik-Forschung, in: Astrid Erll und Ansgar Nünning [Hrsg.], *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft: Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*, Berlin u. New York: de Gruyter, 31-52.
- Beßlich, Barbara, Grätz, Katharina und Hildebrand, Olaf: Wende des Erinnerns? Geschichtskonstruktionen in der deutschen Literatur nach 1989, in: Barbara Beßlich, Katharina Grätz und Olaf Hildebrand [Hrsg.], *Wende des Erinnerns? Geschichtskonstruktionen in der deutschen Literatur nach 1989*, Berlin: E. Schmidt, 2006, 7-17.
- Bettelheim, Bruno: *The Uses of Enchantment: The Meaning and Importance of Fairy Tales*, London: Penguin Books, 1991.
- Beutner, Eduard: Allerei Heimat, in: Beutner Eduard und Karlheinz Roszbacher [Hrsg.], *Ferne Heimat, nahe Fremde: Bei Dichtern und Nachdenkern*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2008, 15-32.
- Bialas, Wolfgang: *Vom unfreien Schweben zum freien Fall: Ostdeutsche Intellektuelle im gesellschaftlichen Umbruch*, Frankfurt a.M.: Fischer, 1996.
- Bialystok, Franklin: Die Amerikanisierung des Holocaust: Jenseits der Limitierung des Universellen, in: Helmut Schreier und Matthias Heyl [Hrsg.], *Die Gegenwart der Shoah: Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden*, Hamburg: Krämer, 1994, 129-138.
- Biddle, Tami Davis: Dresden 1945: Reality, History, and Memory, in: *The Journal of Military History* (Band 72), Nr. 2, 2008, 413-450.
- Bierl, Anton: Mysterien der Liebe und die Initiation Jugendlicher: Literatur und Religion im griechischen Roman, in: Anton Bierl, Rebecca Lämmle und Katharina Wesselmann [Hrsg.], *Literatur und Religion II: Wege zu einer mythisch-*

- rituellen Poetik bei den Griechen*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2007, 239-334.
- Blanken, Henk: De laatste geschiedenis, in: Henk Blanken und Mark Deuze [Hrsg.], *De mediarevolutie*, Amsterdam: Boom, 2003, 11-32.
- Blanken, Henk und Deuze, Mark [Hrsg.]: *De mediarevolutie*, Amsterdam: Boom, 2003.
- Bodemann, Y. Michal: *Gedächtnistheater: Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung*, Hamburg: Rotbuch, 1996.
- Bodnar, John E.: *The ‚Good War‘ in American Memory*, Baltimore: Johns Hopkins UP, 2010.
- Böhme, Hartmut: Zur Gegenstandsfrage der Germanistik und Kulturwissenschaft, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* (Band 42), 1998, 476-485.
- Böhn, Andreas und Mielke, Christine: Vorwort, in: Andreas Böhn und Christine Mielke [Hrsg.], *Die zerstörte Stadt: Mediale Repräsentationen urbaner Räume von Troja bis SimCity* Bielefeld: transcript, 2007, 9-13.
- Böhn, Andreas und Mielke, Christine [Hrsg.]: *Die zerstörte Stadt: Mediale Repräsentationen urbaner Räume von Troja bis SimCity* Bielefeld: transcript, 2007.
- Boll, Bernd [Hrsg.]: *Vernichtungskrieg: Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944*, Hamburg: Hamburger Edition, 1996.
- Borries, Bodo von, Weidemann, Sigrid, Baeck, Oliver, Grzeskowiak, Sylwia und Körber, Andreas: *Das Geschichtsbewusstsein Jugendlicher: Erste repräsentative Untersuchung über Vergangenheitsdeutungen, Gegenwartswahrnehmungen und Zukunftserwartungen von Schülerinnen und Schülern in Ost- und Westdeutschland*, Weinheim: Juventa, 1995.
- Bösch, Frank: Holocaust mit ‚K‘: Audiovisuelle Narrative in neueren Fernsehdokumentationen, in: Gerhard Paul [Hrsg.], *Visual History: Ein Studienbuch*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, 317-332.
- Bosmajian, Hamida: Murder Motives in Burger's *Why Were You in the Hitler Youth*, in: *The Lion and the Unicorn* (Band 12), Nr. 1, 1988, 63-75.
- Bosmajian, Hamida: Sparing the Child: An Introduction, in: Hamida Bosmajian [Hrsg.], *Sparing the Child: Grief and the Unspeakable in Youth Literature about Nazism and the Holocaust*, New York: Routledge, 2002, xi-xxvi.
- Bosmajian, Hamida: *Sparing the Child: Grief and the Unspeakable in Youth Literature about Nazism and the Holocaust*, New York: Routledge, 2002.
- Bourdieu, Pierre: *Leçon sur la leçon*, Paris: Éditions de Minuit, 1982.
- Braese, Stephan und Gehle, Holger: Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte nach dem Holocaust, in: *Text + Kritik: Zeitschrift für Literatur*, Nr. 144, 1999, 79-95.
- Brecheisen, Claudia: *Literatur des Holocaust: Identität und Judentum bei Jakob Lind, Edgar Hilsenrath und Jurek Becker*, Philosophie, Augsburg, 1993.
- Bredow, Wilfried von: Die Banalität des Banalen oder Hitlers Ecken und Kanten: Gudrun Pausewang hatte einen spontanen Einfall, *FAZ* (14. Oktober), 1997.
- Breithaupt, Fritz: *Kulturen der Empathie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2009.
- Breyer, Thimo: Empathie und ihre Grenzen: Diskursive Vielfalt. phänomenale Einheit?, in: Thimo Breyer [Hrsg.], *Grenzen der Empathie: Philosophische*,

- psychologische und anthropologische Perspektiven*, München: Fink, 2013, 13-44.
- Bullivant, Keith und Rice, C. Jane: Reconstruction and Integration: The Culture of West German Stabilization 1945 to 1968, in: Rob Burns [Hrsg.], *German Cultural Studies: An Introduction*, Oxford: Oxford UP, 1995, 209-255.
- Burgauer, Erica: *Zwischen Erinnerung und Verdrängung: Juden in Deutschland nach 1945*, Reinbek: Rowohlt, 1993.
- Burrin, Philippe: Vichy: Die Anti-Republik, in: Pierre Nora [Hrsg.], *Erinnerungsorte Frankreichs*, München: C.H. Beck, 2005, 134-156.
- Camus, Jean-Yves und Mentel, Christian: Faurisson-Affäre (1978/79), in: Wolfgang Benz [Hrsg.], *Handbuch des Antisemitismus: Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2011, 130-132.
- Certeau, Michel de: *The Practice of Everyday Life*, Berkeley: University of California Press, 1988.
- Cloer, Ernst: *Das Dritte Reich im Jugendbuch: Fünfzig Jugendbuch-Analysen und ein theoretischer Bezugsrahmen*, Braunschweig: Agentur Pedersen, 1983.
- Cloer, Ernst: *Das Dritte Reich im Jugendbuch: Zwanzig neue Jugendbuch-Analysen*, Weinheim: Beltz, 1988.
- Coffey, Donna: "Soil of Annihilation": Czeslaw Milosz's Pastoral Poland and the Holocaust, in: Jennifer Taylor [Hrsg.], *National Responses to the Holocaust: National Identity and Public Memory*, Newark: University of Delaware Press, 2014, 83-104.
- Conter, Claude D.: 'Alle Kommunisten sind Juden, alle Juden können Kommunisten werden': Über das Verhältnis von Juden und antifaschistischen Widerstand in der sozialistischen Literatur, in: Pól O'Dochartaigh [Hrsg.], *Jews in German Literature since 1945: German-Jewish Literature?*, Amsterdam: Rodopi, 2000, 295-313.
- Curtius, Ernst Robert *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern: Francke, 1948.
- Daemmrich, Horst S. und Daemmrich, Ingrid G.: Doppelgänger (Ich-Spaltung), in: Horst S. Daemmrich und Ingrid G. Daemmrich [Hrsg.], *Themen und Motive in der Literatur*, Tübingen und Basel: Francke, 1995, 108-110.
- Daemmrich, Horst S. und Daemmrich, Ingrid G.: Stadt, in: Horst S. Daemmrich und Ingrid G. Daemmrich [Hrsg.], *Themen und Motive in der Literatur*, Tübingen u. Basel: Francke, 1995, 332-337.
- Dahrendorf, Malte: Die Darstellung des Holocaust im Kinder- und Jugendbuch der Bundesrepublik, in: Malte Dahrendorf [Hrsg.], *Die Darstellung des Holocaust in der Kinder- und Jugendliteratur*, Weinheim: Juventa, 1999, 18-29.
- Dahrendorf, Malte: Die Darstellung des Holocaust in der westdeutschen Kinder- und Jugendliteratur, in: Werner Anders [Hrsg.], *Antisemitismus und Holocaust: Ihre Darstellung und Verarbeitung in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur (Katalog zur Ausstellung im Rahmen der 14. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse 1988)*, Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 1988, 83-96.

- Dahrendorf, Malte: Geeigneter Lesestoff zur Zeitgeschichte und jüngsten Vergangenheit, in: *Jugendschriften-Warte: Zeitschriften der vereinigten deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendschriften* (Band 14), 1962, 45.
- Dahrendorf, Malte: Hat die Kinder- und Jugendliteratur bei der Darstellung des Faschismus versagt - musste sie versagen? Zu Claudia Maria Tolls *Ästhetik im Abseits*, in: *Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur* (Band 39), Nr. 2, 1987, 49-51.
- Dahrendorf, Malte: Heimatverlust: Über die Behandlung eines ambivalenten Themas in der zeitgeschichtlichen Kinder- und Jugendliteratur, in: Petra Josting und Jan Wirrer [Hrsg.], *Bücher haben ihre Geschichte: Kinder- und Jugendliteratur, Literatur und Nationalsozialismus, Deutschdidaktik*, Hildesheim: Olms, 1996, 217-224.
- Dahrendorf, Malte: Jugendliteratur im gesellschaftlichen, literarischen und pädagogischen Bezugsfeld, in: Bettina Hurrelmann [Hrsg.], *Kinderliteratur und Rezeption: Beiträge der Kinderliteraturforschung zur literaturwissenschaftlichen Pragmatik*, Baltmannsweiler: Burgbücherei Schneider, 1980, 142-192.
- Dahrendorf, Malte: Literarische Erinnerungsarbeit: Jugend- und Erwachsenenliteratur zum Faschismus. Eine vergleichende Studie, in: Dagmar Grenz [Hrsg.], *Kinderliteratur, Literatur auch für Erwachsene? Zum Verhältnis von Kinderliteratur und Erwachsenenliteratur* (Band 83-93), München: Fink, 1990.
- Dahrendorf, Malte: Der Nationalsozialismus in der Kinder- und Jugendliteratur, in: *Informationen Jugendliteratur und Medien*, Nr. 1, 1980, 5-11.
- Dahrendorf, Malte: Der Nationalsozialismus in der Kinder- und Jugendliteratur (1979), in: Malte Dahrendorf [Hrsg.], *Jugendliteratur und Politik: Gesellschaftliche Aspekte der Kinder- und Jugendliteratur*, Frankfurt a.M.: Dipa, 1986, 73-87.
- Dahrendorf, Malte [Hrsg.]: *Das Vergangene ist nicht tot! Kinder und Jugendbücher zum Thema Faschismus und Nationalsozialismus: Ein Verzeichnis* Bad Homburg: Mensch & Leben Verlagsgesellschaft, 1994.
- Dahrendorf, Malte: Das zeitgeschichtliche Jugendbuch zum Thema Faschismus/Nationalsozialismus: Überlegungen zum gesellschaftlichen Stellenwert, zur Eigenart und zur Didaktik, in: Bernhard Rank und Cornelia Rosebrock [Hrsg.], *Kinderliteratur, literarische Sozialisation und Schule*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1997, 201-226.
- Dahrendorf, Malte und Shavit, Zohar [Hrsg.]: *Die Darstellung des Dritten Reiches im Kinder- und Jugendbuch*, Frankfurt a.M.: dipa, 1988.
- Dahrendorf, Malte und Shavit, Zohar: Malte Dahrendorf/Zohar Shavit: Ein Briefwechsel, in: Malte Dahrendorf und Zohar Shavit [Hrsg.], *Die Darstellung des Dritten Reiches im Kinder- und Jugendbuch*, Frankfurt a.M.: dipa, 1988, 146-156.
- Daubert, Hannelore: „Es verändert sich die Wirklichkeit...“: Themen und Tendenzen im realistischen Kinder- und Jugendroman der 90er Jahre, in: Renate Raecke und Heike Gronemeier [Hrsg.], *Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland*, München: Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V., 1999, 89-105.

- Delbrassine, Daniel: Erzählungen über den II. Weltkrieg für Kinder und Jugendliche: Wie ausgewählte Schreibmodi neue Erinnerungsorte schaffen, in: Hans-Heino Ewers, Bernd Dolle-Weinkauff und Carola Pohlmann [Hrsg.], *Kinder- und Jugendliteraturforschung 2012/13*, Frankfurt a.M.: Lang, 2013, 49-58.
- Deleuze, Gilles: *Kino 2: Das Zeit-Bild*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991.
- Deleuze, Gilles: *Logik des Sinns*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1993.
- Dettmering, Peter: *Zwillings- und Doppelgängerphantasie: Literaturstudien*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2006.
- Diehl, Paula: Körperbilder und Körperpraxen im Nationalsozialismus, in: Paula Diehl [Hrsg.], *Körper im Nationalsozialismus: Bilder und Praxen*, München: Fink, 2006, 9-30.
- Diehl, Paula: *Macht - Mythos - Utopie: Körperbilder der SS-Männer*, Berlin: Akademie, 2005.
- Diercks, Herbert: *Abgeleitete Macht: Funktionshäftlinge zwischen Widerstand und Kollaboration*, Bremen: Ed. Temmen, 1998.
- Diner, Dan: *Gegenläufige Gedächtnisse: Über Geltung und Wirkung des Holocaust*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.
- Diner, Dan [Hrsg.]: *Zivilisationsbruch: Denken nach Auschwitz*, Frankfurt a.M.: Fischer, 1988.
- Dolle-Weinkauff, Bernd und Peltsch, Steffen: Kinder- und Jugendliteratur der DDR, in: Reiner Wild [Hrsg.], *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*, 3. Auflage, Stuttgart: Metzler, 1990, 372-401.
- Doyle, Denise: *From Fairy Tales to Exile Literature: Lisa Tetzner und Kurt Kläber: Juvenile Literature in Collaboration during Their Exile Years*, Modern Languages, Wayne State University, 2005.
- Dubiel, Helmut: *Niemand ist frei von Geschichte: Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages*, München u. Wien: C. Hanser, 1999.
- Dudek, Peter: Geschichte der Jugend, in: Heinz-Hermann Krüger und Cathleen Grunert [Hrsg.], *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, 359-376.
- Duesterberg, Julia: Von der ‚Umkehr aller Weiblichkeit‘: Charakterbilder einer KZ-Ausseherin, in: Insa Eschebach, Sigrid Jacobeit und Silke Wenk [Hrsg.], *Gedächtnis und Geschlecht: Deutungsmuster in Darstellungen des Nationalsozialistischen Genozids*, Frankfurt a.M.: Campus, 2002, 227-243.
- Duphorn, Andrea: Holocaust, Widerstand, Vertreibung in neuen Kinder- und Jugendbüchern, in: *Bulletin Jugend & Literatur* (Band Nr. 35), Nr. Heft 1, 2004, 2004, 9-15.
- Egger, Sabine: *Dialog mit dem Fremden: Erinnerung an den ‚europäischen Osten‘ in der Lyrik Johannes Bobrowskis* Würzburg: Königshausen & Neumann, 2009.
- Egger, Sabine: ‚Weibliches‘ Sarmatien: Osteuropa zwischen Exotismus und Identifikation in der Lyrik Johannes Bobrowskis, in: Dietmar Albrecht, Andreas Degen, Helmut Peitsch und Klaus Völker [Hrsg.], *Unverschmerzt: Johannes Bobrowski - Leben und Werk*, München: M. Meidenbauer, 2004, 273-291.

- Eigler, Frederike: *Gedächtnis und Geschichte im Generationenroman seit der Wende*, Berlin: E. Schmidt, 2005.
- Eisenberg, Nancy: Empathy and Sympathy, in: Michael Lewis und Jeanette M. Haviland Jones [Hrsg.], *Handbook of Emotions*, New York und London: Guilford Press, 2000, 677-691.
- Ekman, Bjørn Einfühlung und Verfremdung im aristotelischen Drama, in: *Text und Kontext: Zeitschrift für germanistische Literaturforschung in Skandinavien* (Band 13), Nr. 1, 1985, 104-118.
- Elias, Norbert: *Die höfische Gesellschaft: Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983.
- Emmerich, Wolfgang: Deutschland, in: Klaus Stierstorfer [Hrsg.], *Deutschlandbilder im Spiegel anderer Nationen*, Reinbek: Rowohlt, 2003, 19–73.
- Emmerich, Wolfgang: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*, Leipzig: Kiepenheuer, 1996.
- Engel, Manfred: Kulturwissenschaft/en - Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft - kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft, in: *KulturPoetik* (Band 1), Nr. 1, 2001, 8-36.
- Erikson, Erik H.: *Identity, Youth, and Crisis*, New York: Norton, 1968.
- Erl, Astrid: Generation in Literary History: Three Constellations of Generationality, Genealogy, and Memory, in: *New Literary History* (Band 45), Nr. 3, 2014, 385-409.
- Erl, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: Eine Einführung*, Stuttgart: Metzler, 2005.
- Even-Zohar, Itamar, in: *Poetics Today* (Band 11: Polysystem Theory), Nr. 1, 1990.
- Even-Zohar, Itamar: Polysystem Theory, in: *Poetics Today* (Band 1), Nr. 1/2, 1979, 287-310.
- Ewers, Hans-Heino: Grenzverwischungen und Grenzüberschreitungen: Die Kinder- und Jugendliteratur auf dem Weg zu einer neuen Identität, in: *JuLit* (Band 3), 1997, 4-19.
- Ewers, Hans-Heino: Jugendliteraturentwicklung und Jugendliteraturwissenschaft, in: Gabriele Cromme [Hrsg.], *Kinder- und Jugendliteratur: Lesen - Verstehen - Vermitteln*, Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren, 2001, 330-339.
- Ewers, Hans-Heino: Kinderliterarische Erzählformen im Modernisierungsprozeß, in: Günter Lange und Wilhelm Steffens [Hrsg.], *Moderne Formen des Erzählens in der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart unter literarischen und didaktischen Aspekten*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 1995, 11-24.
- Ewers, Hans-Heino: *Literatur für Kinder und Jugendliche: Eine Einführung*, München: Fink, 2000.
- Ewers, Hans-Heino: Romantik, in: Reiner Wild [Hrsg.], *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*, 3. Auflage, Stuttgart: Metzler, 2008, 96-130.
- Ewers, Hans-Heino: Zwischen Literaturanspruch und Leserbezug: Zum Normen- und Stilwandel der Kinder- und Jugendliteraturkritik seit den 70er Jahren, in: *Tausend und ein Buch: das österreichische Magazin für Kinder- und Jugendliteratur*, Nr. 4, 1993, 4-14.

- Ewers, Hans-Heino und Gremmel, Caroline: Zeitgeschichte, Familiengeschichte und Generationenwechsel: Deutsche zeitgeschichtliche Jugendliteratur der 1990er und 2000er Jahre im erinnerungskulturellen Kontext, in: Gabriele von Glasenapp und Hans-Heino Ewers [Hrsg.], *Kriegs- und Nachkriegskindheiten: Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser*, Frankfurt a.M.: Lang, 2008, 27-50.
- Ewers, Hans Heino: Zwischen geschichtlicher Belehrung und autobiographischer Erinnerungsarbeit: Zeitgeschichtliche Kinder- und Jugendliteratur von Autorinnen und Autoren der Generation der Kriegs- und Nachkriegskinder, in: Gabriele von Galsenapp und Gisela Wilkending [Hrsg.], *Geschichte und Geschichten*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2005, 97-128.
- Fischel, Jack: *The Holocaust*, Westport: Greenwood Press, 1998.
- Fischer-Homberger, Esther: Der Eisenbahnunfall von 1842 auf der Paris-Versailles-Linie: Traumatische Dissoziation und Fortschrittsgeschichte, in: Christian Kassung [Hrsg.], *Die Unordnung der Dinge: Eine Wissens- und Mediengeschichte des Unfalls*, Bielefeld: transcript, 2009, 49-88.
- Fischer-Lichte, Erika: Inszenierung und Theatralität, in: Herbert Willems und Martin Jurga [Hrsg.], *Inszenierungsgesellschaft*, Wiesbaden u. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998, 81-90.
- Fisher, Jaimey: *Germany: Youth, Reeducation, and Reconstruction after the Second World War*, Detroit: Wayne State UP, 2007.
- Flanzbaum, Hilene: Die Amerikanisierung des Holocaust, in: Britta Huhnke und Björn Krondorfer [Hrsg.], *Das Vermächtnis annehmen: Kulturelle und biografische Zugänge zum Holocaust* Gießen: Psychosozial-Verlag, 2002, 91-110.
- Fludernik, Monika: *Towards a ‚Natural‘ Narratology*, London u. New York: Routledge, 1996.
- Foucault, Michel: Andere Räume, in: Karlheinz Barck, Peter Gente, Heidi Paris und Stefan Richter [Hrsg.], *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig: Reclam, 1992, 34-46.
- Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1973.
- Foucault, Michel: *Discipline and Punish: The Birth of Prison*, London: Penguin, 1991.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1971.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses: Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dez. 1970*, München: Hanser, 1974.
- François, Etienne: Frankreich und das Vichy-Syndrom, in: Harald Schmid und Krzymianowska [Hrsg.], *Politische Erinnerung: Geschichte und kollektive Identität*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007, 185-195.
- Freese, Peter: *Die Initiationsreise: Studien zum jugendlichen Helden im modernen amerikanischen Roman*, Neumünster: K. Wachholtz, 1971.
- Frenzel, Elisabeth: *Stoff- und Motivgeschichte*, Berlin: Schmidt, 1974.
- Fried, Nico: Fischer: ‚Ich habe gelernt: Nie wieder Auschwitz‘, *Die Süddeutsche*, 2005, 24. Januar.

- Frieden, Kristin: *Neuverhandlungen des Holocaust: Mediale Transformationen des Gedächtnisparadigmas*, Bielefeld: transcript, 2014.
- Friedländer, Saul: Im Angesicht der ‚Endlösung‘: Die Entwicklung des öffentlichen Gedächtnisses und die Verantwortung des Historikers, in: Dieter Borchmeyer und Helmut Kiesel [Hrsg.], *Das Judentum im Spiegel seiner kulturellen Umwelten: Symposium zu Ehren Saul Friedländers*, Neckargemünd: Mnemosyne Edition, 2002, 207-223.
- Friedländer, Saul: *Memory, History, and the Extermination of the Jews of Europe*, Bloomington: Indiana UP, 1993.
- Friedman, Susan Stanford: *Mappings: Feminism and the Cultural Geographies of Encounter*, Princeton: Princeton UP, 1998.
- Friedrich, Hans-Edwin: ‚The sympathy of the audience should never be thrown to the side of crime‘: Zur Darstellung von Gewalt im populären amerikanischen Kino, in: Michael Braun [Hrsg.], *Tabu und Tabubruch in Literatur und Film*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007, 161-180.
- Friedrich, Klaus Peter: Erinnerungspolitische Legitimierungen des Opferstatus: Zur Instrumentalisierung fragwürdiger Opferzahlen in Geschichtsbildern vom Zweiten Weltkrieg in Polen und Deutschland, in: Dieter Bingen, Peter Oliver Loew und Kazimierz Wóycicki [Hrsg.], *Die Destruktion des Dialogs: Zur innenpolitischen Instrumentalisierung negativer Fremdbilder und Feindbilder: Polen, Tschechien, Deutschland und die Niederlande im Vergleich, 1900 bis heute*, Wiesbaden: Harrassowitz, 2007, 176-188.
- Friese, Siegfried: Holocaust nah und fern, in: *Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft: Schriftenreihe der Hochschule für Film und Fernsehen in der DDR* (Band 24), Nr. 5, 1983, 102-123.
- Fromm, Erich, Horkheimer, Max, Mayer, Hans und Marcuse, Herbert: *Studien über Autorität und Familie: Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, Paris: Librairie Félix Alcan, 1936.
- Fuchs, Anne: *Die Schmerzsspuren der Geschichte*, Köln: Böhlau, 2004.
- Fuss Phillips, Zlata: *German Children's and Youth Literature in Exile 1933-1950*, München: Saur, 2001.
- Gansel, Carsten: Adoleszenz, Ritual und Inszenierung in der Pop-Literatur, in: *Text + Kritik: Zeitschrift für Literatur* (Band Pop-Literatur), 2003, 234-257.
- Gansel, Carsten: Aufstörung und Denormalisierung als Prinzip? Zu aktuellen Entwicklungen zwischen KJL und Allgemeinliteratur, in: Carsten Gansel und Paweł Zimniak [Hrsg.], *Zwischen didaktischem Auftrag und grenzüberschreitender Aufstörung? Zu aktuellen Entwicklungen in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur*, Heidelberg: Winter, 2011, 13-36.
- Gansel, Carsten: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur: Ein Praxishandbuch für den Unterricht*, Berlin: Cornelsen, 1999.
- Gansel, Carsten: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur: Vorschläge für einen kompetenzorientierten Unterricht*, Berlin: Cornelsen, 2014.

- Gansel, Carsten: Pluralität und Grenzüberschreitung oder Von der (neuen) Lust am Erzählen in Kinder- und Jugendliteratur und Allgemeinliteratur: Anmerkungen zu Stand und Perspektiven, in: Gabriele Cromme [Hrsg.], *Kinder- und Jugendliteratur: Lesen - Verstehen - Vermitteln*, Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren, 2001, 317-329.
- Gansel, Carsten: Rhetorik der Erinnerung: Zur narrativen Inszenierung von Erinnerung in der Kinder- und Jugendliteratur und Allgemeinliteratur, in: Carsten Gansel und Hermann Korte [Hrsg.], *Kinder- und Jugendliteratur und Narratologie*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009, 11-38.
- Gansel, Carsten: Systemtheorie und Kinder- und Jugendliteraturforschung, in: Hans-Heino Ewers, Ulrich Nassen, Karin Richter und Rüdiger Steinlein [Hrsg.], *Kinder- und Jugendliteraturforschung 1994/95*, Stuttgart u. Weimar: Metzler, 1995, 25-43.
- Gansel, Carsten: Unendliche Geschichten und Pluralität der Formen: Literatur für Kinder und junge Leser im vergangenen Jahrhundert, in: *JuLit* (Band 26), Nr. 1, 2000, 3-22.
- Gansel, Carsten: Zu Aspekten einer Bestimmung der Kategorie ‚Störung‘: Möglichkeiten der Anwendung für Analysen der Handlungs- und Symbolsystems Literatur, in: Carsten Gansel und Norman Ächtler [Hrsg.], *Das ‚Prinzip Störung‘ in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2013, 31-56.
- Garton Ash, Timothy: Life of Death, *The New York Review of Books* (19. Dezember), 1985.
- Genette, Gérard: *Die Erzählung*, München: Fink, 1994.
- Genette, Gérard: *Palimpseste: Die Literatur auf zweiter Stufe*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1993.
- Genette, Gérard: *Paratexte: Das Buch vom Beiwerk des Buches*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001.
- Georgi, Viola B. [Hrsg.]: *Entlehene Erinnerung: Geschichtsbilder junger Migranten in Deutschland*, Hamburg: Hamburger Edition HIS, 2003.
- Georgi, Viola B.: Nationalsozialismus und Holocaust im Selbstverständnis von Jugendlichen aus Einwandererfamilien, in: Margrit Frölich, Yariv Lapid und Christian Schneider [Hrsg.], *Repräsentationen des Holocaust im Gedächtnis der Generationen: Zur Gegenwartbedeutung des Holocaust in Israel und Deutschland*, Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel, 2004, 203-221.
- Giesen, Bernhard: *Triumph and Trauma*, The Yale Cultural Sociology Series, Boulder: Paradigm, 2004.
- Gilroy, Paul: *After Empire: Melancholia Or Convivial Culture?*, London: Routledge, 2004.
- Giordano, Ralph: *Die zweite Schuld, oder: Von der Last Deutscher zu sein*, Hamburg u. Zürich: Rasch & Röhring, 1987.
- Glasenapp, Gabriele von: Ansichten und Kontroversen über Kinder- und Jugendliteratur zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust: Ein forschungsgeschichtlicher Überblick in: Hans-Heino Ewers [Hrsg.], *Kinder- und Jugendliteraturforschung 1998/99*, Stuttgart: Metzler, 1999, 141-181.

- Glaserapp, Gabriele von: Historische und zeitgeschichtliche Literatur, in: Reiner Wild [Hrsg.], *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*, 3. Auflage, Stuttgart: Metzler, 2008, 347-359.
- Glaserapp, Gabriele von und Ewers, Hans-Heino [Hrsg.]: *Kriegs- und Nachkriegskindheiten: Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2008.
- Glaserapp, Gabriele von und Wilkending, Gisela: *Geschichte und Geschichten: Die Kinder- und Jugendliteratur und das kulturelle und politische Gedächtnis*, Frankfurt a. M.: P. Lang, 2005.
- Goffman, Erving: *Asylums: Essays on the Social Situation of Mental Patients and Other Inmates*, Harmondsworth: Penguin, 1968.
- Göhlich, Michael: Schulraum und Schulentwicklung: Ein historischer Abriss, in: Jeanette Böhme [Hrsg.], *Schularchitektur im interdisziplinären Vergleich*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, 89-102.
- Goodbody, Axel, Tate, Dennis und Wallace, Ian: The Failed Socialist Experiment: Culture in the GDR, in: Rob Burns [Hrsg.], *German Cultural Studies*, Oxford: Oxford UP, 1995, 147-207.
- Gowert Masche, Jan: Entwicklungspsychologische Überlegungen zu wesentlichen Stationen und Kompetenzen während des Jugendalters, in: *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe* (Band 10), Nr. 1, 1999, 30-36.
- Greiner, Bettina: Der Preis der Anerkennung: Zur Debatte über den Erinnerungsort der Speziallager, in: Petra Haustein, Annette Kaminsky, Volkhard Knigge und Bodo Ritscher [Hrsg.], *Instrumentalisierung, Verdrängung, Aufarbeitung: Die sowjetischen Speziallager in der gesellschaftlichen Wahrnehmung 1945 bis heute*, Göttingen: Wallstein, 2006, 114-132.
- Grenz, Dagmar: Kinder- und Jugendliteratur und Holocaust: Theoretische und didaktische Überlegungen im Anschluß an die Analyse von zwei erfolgreichen Jugendbüchern, in: Malte Dahrendorf [Hrsg.], *Die Darstellung des Holocaust in der Kinder- und Jugendliteratur*, Weinheim: Juventa, 1999, 111-123.
- Grenz, Dagmar: Kinder- und Jugendliteratur, die den Holocaust interpretiert, interpretieren: Am Beispiel von Gudrun Pausewangs ‚Reise im August‘, in: Henner Barthel und Jürgen Beckmann [Hrsg.], *Aus ‚Wundertüte‘ und ‚Zauberkasten‘*, Frankfurt: Lang, 2000, 319-330.
- Grimm, Gunter E.: Alfred Anderschs Gedicht ‚Artikel 3 (3)‘ und seine Wirkung in Presse und Rundfunk, in: Stefan Neuhaus und Johann Holzner [Hrsg.], *Literatur als Skandal: Fälle, Funktionen, Folgen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, 458-468.
- Groehler, Olaf: Der Holocaust in der Geschichtsschreibung der DDR, in: Ulrich Herbert und Olaf Groehler [Hrsg.], *Zweierlei Bewältigung: Vier Beiträge über den Umgang mit der NS-Vergangenheit in den beiden deutschen Staaten*, Hamburg: Ergebnisse, 1992, 41-66.
- Große Kracht, Klaus: *Die zankende Zunft: Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011.

- Grossmann, Atina: A Question of Silence: The Rape of German Women by Occupation Soldiers, in: *October* (Band 72), Nr. 1 (Frühjahr), 1995, 43-63.
- Gruschka, Bernd R.: *Der gelenkte Buchmarkt: Die amerikanische Kommunikationspolitik in Bayern und der Aufstieg des Verlages Kurt Desch 1945 bis 1950*, Frankfurt a.M.: Buchh.-Vereinigung, 1995.
- Gudkov, Lev: The Fetters of Victory: How the War Provides Russia with Its Identity, in: *Eurozine*, 2005, <http://www.eurozine.com/articles/2005-05-03-gudkov-en.html>, 17. Juni 2015.
- Gusterson, Hugh: *People of the Bomb: Portraits of America's Nuclear Complex*, Minneapolis: University of Minnesota Press, 2004.
- Habermas, Jürgen: Geschichtsbewußtsein und posttraditionale Identität: Die Westorientierung der Bundesrepublik, in: Jürgen Habermas [Hrsg.], *Eine Art Schadensabwicklung: Kleine Politische Schriften VI.*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987, 161-179.
- Hakemulder, Jemeljan: *The Moral Laboratory: Experiments Examining the Effects of Reading Literature on Social Perception and Moral Self-Concept*, Amsterdam u. Philadelphia: John Benjamins, 2000.
- Hammerstein, Katrin, Mähler, Ulrich, Trappe, Julie und Wolfrum, Edgar [Hrsg.]: *Aufarbeitung der Diktatur - Diktat der Aufarbeitung? Normalisierungsprozesse beim Umgang mit diktatorischer Vergangenheit* Göttingen: Wallstein, 2009.
- Hansen, Miriam: Dossier on *Heimat*, in: *New German Critique* (Band 36), 1985, 3-24.
- Hartewig, Karin: *Zurückgekehrt: Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR*, Köln: Böhlau, 2000.
- Hartman, Geoffrey: *Der längste Schatten: Erinnern und Vergessen nach dem Holocaust*, Berlin: Aufbau, 1999.
- Hartman, Geoffrey: Public Memory and its Discontents, in: Geoffrey Hartman und Daniel T. O'Hara [Hrsg.], *The Geoffrey Hartman Reader*, New York: Fordham UP, 2004, 415-432.
- Haug, Christine: *Reisen und Lesen im Zeitalter der Industrialisierung: Die Geschichte des Bahnhofs- und Verkehrsbuchhandels in Deutschland von seinen Anfängen 1850 bis zum Ende der Weimarer Republik*, Wiesbaden: Harrassowitz, 2007.
- Hefti, Sebastian: *...alias Wilkomirski: Die Holocaust-Travestie. Enthüllung und Dokumentation eines literarischen Skandals*, Berlin: Jüdische Verl.-Anst., 2002.
- Hein, Dörte: *Erinnerungskulturen online: Angebote, Kommunikatoren und Nutzer von Websites zu Nationalsozialismus und Holocaust*, Konstanz: UVK, 2009.
- Heise, Joachim: Kirchenpolitik von SED und Staat: Versuch einer Annäherung, in: Günther Heydemann und Lothar Kettenacker [Hrsg.], *Kirchen in der Diktatur*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993, 126-154.
- Hempel, Lasse Ole: Mit Haut und Haar: Statt eines Nachrufes auf Hans-Christian Kirsch, in: *Kultur & Gespenster*, Nr. 2, 2006, 32-41.
- Herf, Jeffrey: *Zweierlei Erinnerung: Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland*, Berlin: Propyläen, 1998.
- Herman, David: *Basic Elements of Narrative*, Chichester: Wiley-Blackwell, 2009.

- Herre, Bettina: Wider das Vergessen: Das Dritte Reich im Kinder- und Jugendbuch, in: *Bulletin Jugend + Literatur* (Band 3), 1989, 13-20.
- Herrmann, Meike: Spurensuche in der dritten Generation: Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust in der jüngsten Literatur, in: Margrit Frölich, Yariv Lapid und Christian Schneider [Hrsg.], *Repräsentationen des Holocaust im Gedächtnis der Generationen: Zur Gegenwartsbedeutung des Holocaust in Israel und Deutschland*, Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel, 2004, 139-157.
- Herrmann, Meike: *Vergangenwart: Erzählen vom Nationalsozialismus in der deutschen Literatur seit den neunziger Jahren*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2010.
- Heukenkamp, Ursula: Gestörte Erinnerung: Erzählungen vom Luftkrieg, in: Ursula Heukenkamp [Hrsg.], *Schuld und Sühne? Kriegserlebnis und Kriegsdeutung in deutschen Medien der Nachkriegszeit (1945-1961)*, Amsterdam u. Atlanta: Rodopi, 2001, 469-492.
- Heyl, Matthias: ‚Erziehung nach Auschwitz‘ und ‚Holocaust Education‘: Überlegungen, Konzepte und Vorschläge, in: Ido Abram und Matthias Heyl [Hrsg.], *Thema Holocaust: Ein Buch für die Schule*, Reinbek: rororo, 1996, 61-164.
- Hirsch, Marianne: *Family Frames: Photography, Narrative, and Postmemory*, Cambridge: Harvard UP, 1997.
- Hirsch, Marianne: The Generation of Postmemory, in: *Poetics Today* (Band 29), Nr. 1, 2008, 103-128.
- Hirsch, Marianne: Surviving Images: Holocaust Photographs and the Work of Postmemory, in: Barbie Zelizer [Hrsg.], *Visual Culture and the Holocaust*, New Brunswick: Rutgers UP, 2001, 214-246.
- Hirschinger, Frank: *‚Gestapoagenten, Trotzlisten, Verräter‘: Kommunistische Parteisäuberung in Sachsen-Anhalt 1918-1953*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.
- Hockerts, Hans-Günter: Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: Konrad H. Jarausch und Martin Sabrow [Hrsg.], *Verletztes Gedächtnis: Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt*, Frankfurt u. New York: Campus, 2002, 39-73.
- Hoffmann, Stefan-Ludwig Zur Genealogie der Menschenrechte, in: Stefan-Ludwig Hoffmann [Hrsg.], *Moralpolitik: Geschichte der Menschenrechte im 20. Jahrhundert*, Göttingen: Wallenstein, 2010, 7-37.
- Höhne, Heinz: Schwarzer Freitag für die Historiker: Holocaust - Fiktion oder Wirklichkeit, in: *Spiegel*, Nr. 5, 1979, 22.
- Holl, Mirjam-Kerstin: *Semantik und soziales Gedächtnis: Sie Systemtheorie Niklas Luhmanns und die Gedächtnistheorie von Jan und Aleida Assmann*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2003.
- Höpflinger, François: Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern, in: Karl Lenz und Frank Nestmann [Hrsg.], *Handbuch Persönliche Beziehungen*, Weinheim: Juventa, 2009, 311-335.

- Hopster, Norbert: Umgang mit der Literatur über den Nationalsozialismus im Deutschunterricht in: *Beiträge Jugendliteratur und Medien*, Nr. 3, 1994, 140-150.
- Horowitz, Sara R.: The Gender of Good and Evil: Women and the Holocaust, in: Jonathan Petropoulos und John K. Roth [Hrsg.], *Gray Zones: Ambiguity and Compromise in the Holocaust and Its Aftermath*, New York: Berghahn Books, 2005.
- Horstkotte, Silke: *Nachbilder: Fotografie und Gedächtnis in der deutschen Gegenwartsliteratur*, Köln: Böhlau, 2009.
- Houghton, Frances: The ‚missing chapter‘: Bomber Command Aircrew Memoirs in the 1990s and 2000s, in: Lucy Noakes und Juliette Pattinson [Hrsg.], *British Cultural Memory and the Second World War*, London: Bloomsbury, 2013, 155-174.
- Howarth, Marianne: Die Westpolitik der DDR zwischen nationaler Aufwertung und ideologischer Offensive (1966-1989), in: Ulrich Pfeil [Hrsg.], *Die DDR und der Westen: Transnationale Beziehungen 1949-1989*, Berlin: C. Links, 2001, 81-98.
- Huber, Martin: *Der Text als Bühne: Theatrales Erzählen um 1800*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003.
- Hunt, Lynn: *Inventing Human Rights: A History*, New York: W.W. Norton, 2007.
- Hurrelmann, Bettina: Aktuelle Kinder- und Jugendliteratur, in: *Praxis Deutsch* (Band 19), Nr. 111, 1992, 9-18.
- Huyssen, Andreas: *Twilight Memories: Marking Time in a Culture of Amnesia*, London u. New York: Routledge, 1995.
- Ibsch, Elrud: Memory, History, Imagination: How Time Affects the Perspective on Holocaust Literature, in: *Italianistica Ultraiectina* (Band 2), 2007, 1-11.
- Ibsch, Elrud: *Die Shoah erzählt: Zeugnis und Experiment in der Literatur*, Tübingen: M. Niemeyer, 2004.
- Isau, Ralf: *Definition: Phantagone*, <http://www.isau.de/>, 17. Juni 2015.
- Iser, Wolfgang: *Das Fiktive und das Imaginäre: Perspektiven literarischer Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1993.
- Jaide, Walter: Die Jugend und der Nationalsozialismus, in: *Die neue Gesellschaft* (Band 12), Nr. 3, 1965, 723-731.
- Jarausch, Konrad und Sabrow, Martin: ‚Meistererzählung‘: Zur Karriere eines Begriffs, in: Konrad Jarausch und Martin Sabrow [Hrsg.], *Die historische Meistererzählung: Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002, 9-32.
- Jones, Steve: @henryparkesmotel.com, in: Tasha G. Oren und Patrice Petro [Hrsg.], *Global Currents: Media and Technology Now*, New Brunswick, New Jersey u. London: Rutgers UP, 2004, 81-92.
- Jong, Loe de: *Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog, 's-Gravenhage*: Martinus Nijhoff, 1964-1994.
- Joosen, Vanessa und Vloeberghs, Katrien: *Uitgelezen jeugdliteratuur: Ontmoetingen tussen traditie en vernieuwing*, Leuven: LannooCampus, 2008.

- Jung, Britta C.: Op de sporen van een echt mentsj: Mirjam Presslers poging om het verloren vertrouwen in de wereld te herstellen, in: *Literatuur zonder leeftijd* (Band 88), 2012, 120-135.
- Jung, Carl Gustav: Die Archetypen und das kollektive Unbewußte, in: Lilly Jung-Merker und Elisabeth Rief [Hrsg.], *Carl Gustav Jung: Gesammelte Werke* (Band 9/1), Freiburg i. Br.: Olten, 1976.
- Jungmann, Alexander: *Jüdisches Leben in Berlin: Der aktuelle Wandel in einer metropolitanen Diasporagemeinschaft*, Bielefeld: transcript, 2007.
- Junker, Detlef: Die Amerikanisierung des Holocaust: Über die Möglichkeit, das Böse zu externalisieren und die eigene Mission fortwährend zu erneuern, in: Petra Steinberger [Hrsg.], *Die Finkelstein-Debatte*, München: Piper, 2001, 122-139.
- Jureit, Ulrike: Opferidentifikation und Erlösungshoffnung: Beobachtungen im erinnerungspolitischen Rampenlicht, in: Ulrike Jureit und Christian Schneider [Hrsg.], *Gefühlte Opfer: Illusionen der Vergangenheitsbewältigung*, Bonn: bpb, 2010, 17-103.
- Kaes, Anton: *From Hitler to Heimat: The Return of History as Film*, Cambridge: Harvard UP, 1992.
- Kaminski, Winfred: Die Darstellung des Faschismus in Jugendbüchern, in: *Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur*, 1981, 62-73.
- Kaminski, Winfred: Die Darstellung von Krieg und Nationalsozialismus in einigen Kinder- und Jugendbüchern, in: *Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur*, Nr. 2, 1979, 70-76.
- Kaminski, Winfred: Geheime Freunde? Homosexualität in der neueren Kinder- und Jugendliteratur, in: *Fundevogel: Kritisches Kinder-Medien-Magazin*, Nr. 112, 1994, 43-50.
- Kaminski, Winfred: *Literarische Kinderkultur: Zwischen Wirklichkeit und Phantasie*, Köln: Fachhochschule Köln, Institut für Medienforschung und Medienpädagogik, 2003, <http://epb.bibl.fh-koeln.de/frontdoor/index/index/docId/75>, 17. Juni 2015.
- Kaminski, Winfred: Wider die Verdrängung gesellschaftlicher und politischer Fragen, in: Klaus Doderer [Hrsg.], *Zwischen Trümmern und Wohlstand: Literatur der Jugend 1945-1960*, Weinheim u. Basel: Beltz, 1988, 162-169.
- Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (1784), in: Barbara Stollberg-Rilinger [Hrsg.], *Was ist Aufklärung? Thesen, Definitionen, Dokumente*, Stuttgart: Reclam, 2010, 1-18.
- Karau, Gisela: Schönes und Schwierigkeiten beim Schreiben historischer Kinderbücher: Gisela Karau, in: *Beiträge zur Kinder- und Jugendliteratur* (Band 56), 1980, 45-49.
- Keen, Suzanne: A Theory of Narrative Empathy, in: *Narrative* (Band 14), Nr. 3, 2006, 207-236.
- Kidd, David Comer und Castano, Emanuele: Reading Literary Fiction Improves Theory of Mind, in: *Science* (Band 342), Nr. 6156, 2013, 377-380.
- Kirchhoff, Ursula: Die Darstellung des Dritten Reichs im Jugendbuch, in: *Jugendbuchmagazin* (Band 32), Nr. 2, 1928, 59-68.

- Kirschnick, Sylke: *Anne Frank und die DDR: Politische Deutungen und persönliche Lesarten des berühmten Tagebuchs*, Berlin: C. Links, 2009.
- Kleiner, Marcus S.: Populäre Kulturen, Popkulturen, Populäre Medienkulturen als *missing link* im Diskurs zur Performativität von Kulturen und Kulturen des Performativen, in: Marcus S. Kleiner und Thomas Wilke [Hrsg.], *Performativität und Medialität Populärer Kulturen: Theorien, Ästhetiken, Praktiken*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2013.
- Klitzke, Waldtraut und Nassen, Ulrich: Kinder- und Jugendliteratur aus Verlagen der ehemaligen Sowjetischen Besatzungszone (SBZ), in: Hans-Heino Ewers, Ulrich Nassen, Karin Richter und Rüdiger Steinlein [Hrsg.], *Kinder- und Jugendliteraturforschung 1995/96*, Stuttgart: Metzler, 1995, 39-77.
- Klüger, Ruth: *Von hoher und niedriger Literatur*, Göttingen: Wallstein, 1996.
- Knödler, Christine: In tiefer Nacht ist der Tag so fern: Schattenseiten der Kinder- und Jugendliteratur, in: *Tausend und ein Buch* (Band 4), 2004, 4-13.
- Knoll, Eva-Maria, Gingrich, Andre und Kreff, Fernand: Globalisierung, in: Fernand Kreff, Eva-Maria Knoll und Andre Gingrich [Hrsg.], *Lexikon der Globalisierung*, Bielefeld: transcript, 2011, 126-129.
- Knütter, Hans-Helmuth: Antifaschismus und politische Kultur in Deutschland nach der Wiedervereinigung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 9, 1991, 17-29.
- Köppen, Manuel: Holocaust im Fernseh: Die Konkurrenz der Medien um Erinnerung, in: Waltraud ‚Wara‘ Wende [Hrsg.], *Der Holocaust im Film: Mediale Inszenierung und kulturelles Gedächtnis*, Heidelberg: Synchron, 2007, 273-289.
- Kößler, Gottfried: Bewusstseinsbildung an Erzählungen über den Holocaust? ‚Konfrontationen‘: Der Versuch, ein amerikanisches Curriculum für deutsche Schulen zu adaptieren, in: *Der Deutschunterricht* (Band 49), Nr. 4, 1997, 40-49.
- Krzemiński, Adam: Der Kniefall, in: Etienne François und Hagen Schulze [Hrsg.], *Deutsche Erinnerungsorte* (Band 1), München: Beck, 2002, 638 - 653.
- Kühnel, Jürgen: *Tragödie*, Stuttgart: Metzler, 1990.
- Kümmerling-Meibauer, Bettina: *Kinderliteratur, Kanonbildung und literarische Wertung*, Stuttgart: Metzler, 2003.
- Kümmerling-Meibauer, Bettina: *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur: Ein internationales Lexikon*, Stuttgart: Metzler, 2004.
- Kunczik, Michael und Zipfel, Astrid: *Gewalt und Medien*, Köln: Böhlau, 2006.
- Kyora, Sabine: Der Skandal um die richtige Identität: Benjamin Wilkomirski und das Authentizitätsgebot in der Holocaust-Literatur, in: Stefan Neuhaus und Johann Holzner [Hrsg.], *Literatur als Skandal: Fälle, Funktionen, Folgen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, 624-632.
- Ladenthin, Volker: Erziehung durchs Kinderbuch?, in: *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik*, Nr. 3, 1998, 163-172.
- Lagnado, Alice: Pro-Putin Party Offers Russians Return to Past, *The Times* (25. April), 2000.
- Lange, Günter: Zeitgeschichtliche Kinder- und Jugendliteratur, in: Günter Lange [Hrsg.], *Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur* (Band 1), Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren, 2000, 462-494.

- Langer, Lawrence L.: *Holocaust Testimonies: The Ruins of Memory*, New Haven: Yale UP, 1991.
- Lanzmann, Claude: Holocauste, la représentation impossible: a propos de *la Liste de Schindler*, dernier film de Steven Spielberg, *La Monde* (3. März), 1994.
- Lejeune, Philippe: *Der autobiographische Pakt*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1994.
- Lentin, Ronit: Erinnerertes Chaos: Zeugnisse weiblicher Überlebender aus Transnistrien, in: Gisela Bock [Hrsg.], *Genozid und Geschlecht: Jüdische Frauen im nationalsozialistischen Lagersystem*, Frankfurt a.M.: Campus, 2005, 185-201.
- Leutheuser, Karsten: *Freie, geführte und verführte Jugend: Politisch motivierte Jugendliteratur in Deutschland 1919-1989* Paderborn: Igel, 1995.
- Lévi-Strauss, Claude: *La Pensée Sauvage*, Paris: Librairie Plon, 1962.
- Levy, Daniel und Sznajder, Natan: *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2007.
- Liberman, Mark: That Study on Literary Fiction and Empathy Proves Precisely Nothing, in: *Slate Magazine*, 2013, http://www.slate.com/blogs/lexicon_valley/2013/10/29/empathy_gap_don_t_believe_that_widely_reported_study_in_science_about_literary.html, 10. Juni 2015.
- Libsker, Ari: *Pornografie und Holocaust* (Israelischer Originaltitel: *Stalags*), 2011.
- Lieb, Peter: *Unternehmen Overlord: Die Invasion in der Normandie und die Befreiung Westeuropas*, München: Beck, 2014.
- Lindenthal, Michael, Liebig, Christian und Schütze, Hans-Joachim: Wissen und Communities of Practice, *Mannheimer Beiträge*. Nr. 3, 2001, 35-43.
- Link, Jürgen: Diskursanalyse unter besonderer Berücksichtigung von Interdiskurs und Kollektivsymbolik, in: Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider und Willy Viehöfer [Hrsg.], *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse: Theorien und Methoden*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006, 407-430.
- Link, Jürgen: Literaturanalyse als Interdiskursanalyse: Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik, in: Jürgen Fohrmann und Harro Müller [Hrsg.], *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1988, 284-307.
- Link, Jürgen: Über ein Modell synchroner Systeme von Kollektivsymbolen sowie seiner Rolle bei der Diskurs-Konstitution, in: Jürgen Link und Wulf Wülfing [Hrsg.], *Bewegung und Stillstand in Metaphern und Mythen: Fallstudien zum Verhältnis von elementarem Wissen und Literatur im 19. Jahrhundert*, Stuttgart: Klett-Cotta, 1984, 63-92.
- Link, Jürgen: Warum Diskurse nicht von personalen Subjekten ‚ausgehandelt‘ werden: Von der Diskurs- zur Interdiskurstheorie, in: Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider und Willy Viehöfer [Hrsg.], *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit: Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung*, Konstanz: UVK, 2005, 77-100.
- Link, Jürgen: Was ist und bringt Diskurstaktik?, in: *KultuRRevolution: Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie* (Band 2), 1983, 60-66.

- Loewy, Hanno: *Holocaust: Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte*, Reinbek: Rowohlt, 1992.
- Long, Jonathan: Monika Maron's *Pawels Briefe*: Photography, Narrative, and the Claims of Postmemory, in: Anne Fuchs, Mary Cosgrove und Georg Grote [Hrsg.], *German Memory Contests: The Quest for Identity in Literature, Film, and Discourse since 1990*, Rochester: Camden, 2006, 147-165.
- Lorenz, Chris: Historisches Wissen und historische Wirklichkeit: Für einen internen Realismus, in: Jens Schröter und Edelbüttel [Hrsg.], *Konstruktion von Wirklichkeit: Beiträge aus geschichtstheoretischer, philosophischer und theologischer Perspektive*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2004, 65-106.
- Lorenz, Hilke: Plaudern durch den großen Zaun: Schoah-Kitsch. John Boynes Kinderbuch über Auschwitz, *Stuttgarter Zeitung* (16. August), 2007, 19. Juli 2015.
- Loshitzky, Yosefa: Postmemory Cinema: Second-Generation Israelis Screen the Holocaust in *Don't Touch My Holocaust* in: T.G. Ashplant, Graham Dawson und Michael Roper [Hrsg.], *The Politics of War Memory and Commemoration*, New York und London: Routledge, 2000, 182-200.
- Lothe, Jakob, Suleiman, Susan Rubin und Phelan, James [Hrsg.]: *After Testimony: The Ethics and Aesthetics of Holocaust Narrative for the Future*, Columbus: Ohio State UP, 2012.
- Ludewig-Kedmi, Revital *Opfer und Täter zugleich? Moraldilemmata jüdischer Funktionshäftlinge in der Shoah*, Gießen: Psychosozial-Verlag, 2001.
- Luhmann, Niklas: *Soziale Systeme: Grundriss einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1984.
- Luhmann, Niklas: *Soziologische Aufklärung: Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*, Opladen Westdeutscher Verlag, 1970.
- Lypp, Maria: Die Frage nach dem Verhältnis von Kinderliteratur und Moderne: ein Glasperlenspiel?, in: Hans-Heino Ewers, Maria Lypp und Ulrich Nassen [Hrsg.], *Kinderliteratur und Moderne: Ästhetische Herausforderungen der Kinderliteratur im 20. Jahrhundert*, Weinheim u. München: Juventa, 1990, 9-23.
- Lypp, Maria: Das kalkulierte Einfache: Zum Kunstcharakter der Anfangsliteratur, in: Angelika Feine und Karl-Ernst Sommerfeld [Hrsg.], *Sprache und Stil in Texten für junge Leser*, Frankfurt a.M.: 1995, 109-119.
- Mächler, Stefan: Aufregung um Wilkomirski: Genese eines Skandals und seine Bedeutung, in: Irene Diekmann und Julius H. Schoeps [Hrsg.], *Das Wilkomirski-Syndrom: Eingebildete Erinnerungen oder Von der Sehnsucht, Opfer zu sein*, Zürich u. München: Rendo, 2002, 86-131.
- Mächler, Stefan: *Der Fall Wilkomirski: Über die Wahrheit einer Biographie*, Zürich: Pendo, 2000.
- Mäder, Ueli: Das Individuum zwischen Subkultur und Mehrheitsgesellschaft, in: Georges Lüdi, Kurt Seelmann und Beat Sitter-Liver [Hrsg.], *Sprachvielfalt und Kulturfrieden: Sprachminderheit - Einsprachigkeit - Mehrsprachigkeit*.

- Probleme und Chancen sprachlicher Vielfalt*, Fribourg: Academic Press Fribourg, 2008, 73-85.
- Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen, in: *Kölner Vierteljahreshefte der Soziologie* (Band 7), 1928, 157-185, 309-330.
- Mar, Raymond A. und Oatley, Keith: The Function of Fiction is the Abstraction and Simulation of Social Experience, in: *Perspectives on Psychological Science* (Band 3), Nr. 3, 2008, 173-192.
- Marcus, Mordecai: What Is an Initiation Story?, in: Shiv K. Kumar und Keith McKean [Hrsg.], *Critical Approaches to Fiction*, New Delhi: Atlantic Publishers, 2003, 183-195.
- Margalit, Avishai: *The Ethics of Memory*, Cambridge: Harvard UP, 2002.
- Markham, James M.: West German TV Specials Spark Debate on Reconciliation with Nazi Era, *New York Times* (24. April), 1985.
- Marsh, Rosalind: *Literature, History and Identity in Post-Soviet Russia, 1991-2006*, Bern: Lang, 2007.
- Martínez, Matías: Zur Einführung: Authentizität und Medialität in künstlerischen Darstellungen des Holocaust, in: Matías Martínez [Hrsg.], *Der Holocaust und die Künste: Medialität und Authentizität von Holocaust-Darstellungen in Literatur, Film, Video, Malerei, Denkmälern, Comic und Musik*, Bielefeld: Aisthesis, 2004, 7-21.
- Martínez, Matías und Scheffel, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*, München: Beck, 2007.
- März, Ursula: Erforschen oder Nacherzählen, *DIE ZEIT* (30. April), 2003.
- Mentel, Christian und Weigel, Bjoern: Darquier-Affäre (1978), in: Wolfgang Benz [Hrsg.], *Handbuch des Antisemitismus: Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2011, 82-84.
- Mentges, Gabriele: Kleidung als Technik und Strategie am Körper: Eine Kulturanthropologie von Körper, Geschlecht und Kleidung, in: André Holenstein, Ruth Meyer Schweizer, Tristan Weddigen und Sara Margarita Zwahlen [Hrsg.], *Zweite Haut: Zur Kulturgeschichte der Kleidung*, Bern: Haupt, 2010, 15-42.
- Meyer, Therese-Marie: *Where Fiction Ends: Four Scandals of Literary Identity Construction*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2006.
- Milner, Iris: Homecoming Deconstructed in Israeli Holocaust Literature, in: Jennifer Taylor [Hrsg.], *National Responses to the Holocaust: National Identity and Public Memory*, Newark: University of Delaware Press, 2014, 175-190.
- Mitscherlich, Alexander und Mitscherlich, Margarete: *Die Unfähigkeit zu trauern: Grundlagen kollektiven Verhaltens*, München: Piper, 2004.
- Morgan, Kenneth O.: *The People's Peace: British History 1945 - 1989*, Oxford: Oxford UP, 1990.
- Müller, Heiner: Ein Gespräch zwischen Wolfgang Heise und Heiner Müller, in: Georg Edelmann und Renate Ziemer [Hrsg.], *Heiner Müller: Gesammelte Irrtümer* (Band 2), Frankfurt a.M.: Verlag der Autoren, 1990, 50-70.

- Münchmeier, Richard: ‚Entstrukturierung‘ der Jugendphase: Zum Strukturwandel des Aufwachsens und zu den Konsequenzen für Jugendforschung und Jugendtheorie, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (Band B31), 1998, 3-13.
- Nagel, Sibylle: *Heimatverlust in historischen und zeitgeschichtlichen Jugendromanen der Gegenwart über Auswanderung, Flucht und Vertreibung*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2014.
- Neer, Robert M.: *Napalm: An American Biography*, Cambridge: Harvard UP, 2013.
- Neuhaus, Stefan: *Märchen*, Tübingen: A. Francke, 2005.
- Neumann, Birgit: *Erinnerung – Identität – Narration: Gattungstypologie und Funktionen kanadischer fictions of memory*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2005.
- Neumann, Birgit: Fictions of Memory: Erinnerung und Identität in englischsprachigen Gegenwartsromanen, in: *Literatur in Wissenschaft und Unterricht*, Nr. 4, 2004, 333-360.
- Neumann, Gerhard: Einleitung, in: Gerhard Neumann, Caroline Pross und Gerald Wildgruber [Hrsg.], *Szenographien: Theatralität als Kategorie der Literaturwissenschaft*, Freiburg i.Br.: Rombach, 2000, 11-34.
- Niethammer, Lutz: *Der ‚gesäuberte‘ Antifaschismus: Die SED und die roten Kapos von Buchenwald*, Berlin: Akademie, 1994.
- Niven, Bill: *Germans as Victims: Remembering the Past in Contemporary Germany*, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2006.
- Niven, Bill: The Globalisation of Memory and the Rediscovery of German Suffering, in: Stuart Taberner [Hrsg.], *German Literature in the Age of Globalisation*, Birmingham: Birmingham UP, 2004, 229-246.
- Nolan, Marguerite: The Demidenko Affair and Australian Hoaxes, in: Nicholas Birns und Rebecca McNeer [Hrsg.], *A Companion to Australian Literature since 1990*, Rochester u. Suffolk: Camden House, 2007, 127-138.
- Nora, Pierre: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Frankfurt a.M.: Fischer, 1998.
- Novick, Peter: *The Holocaust in American Life*, New York: Mariner Books, 2000.
- Nünning, Ansgar und Sommer, Roy: Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft: Disziplinäre Ansätze, theoretische Positionen und transdisziplinäre Perspektiven in: Ansgar Nünning und Roy Sommer [Hrsg.], *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft*, Tübingen: G. Narr, 2004, 9-30.
- Nussbaum, Marha C.: *Love’s Knowledge: Essays on Philosophy and Literature*, Oxford u. New York: Oxford UP, 1990.
- O’Connell, Mark: 10 Novels to a Better You, in: *Slate Magazine*, 2013, http://www.slate.com/articles/arts/culturebox/2013/10/does_reading_fiction_make_you_a_more_empathic_better_person.html, 13. Juni 2015.
- Obens, Katharina und Geißler-Jagodzinski, Christian: ‚Dann sind wir ja auch die letzte Generation, die davon profitieren kann‘: Erste Ergebnisse einer empirischen Mikrostudie zur Rezeption von Zeitzeugengesprächen bei Jugendlichen/jungen Erwachsenen Nr., 2009, http://www.migration-online.de/data/forschungsbericht_zeitzeugengesprache.pdf, 17. Juni 2015.

- Obens, Katharina und Geißler-Jagodzinski, Christian: Historisches Lernen im Zeitzeugengespräch, *Gedenkstätten Rundbrief*. Nr. 151, 2009/10, http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/historisches_lernen_im_zeitzeugengespraech/, 17. Juni 2015.
- Obermayer, August: Zum Toposbegriff der modernen Literaturwissenschaft, in: Max Baeumer [Hrsg.], *Toposforschung*, Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft, 1973, 252-267.
- Orłowski, Hubert: Literaturtopographie: Von ‚Kriegsschauplätzen‘ in Ostmitteleuropa, in: Ursula Heukenkamp [Hrsg.], *Schuld und Sühne? Kriegserlebnis und Kriegsdeutung in deutschen Medien der Nachkriegszeit (1945-1961)*, Amsterdam u. Atlanta: Rodopi, 2001, 79-89.
- Orr, Graeme: Letter to the Editor, *Weekend Australian* (26. August), 1995.
- Orth, Karin: Gab es eine Lagergesellschaft? ‚Kriminelle‘ und politische Häftlinge im Konzentrationslager?, in: Norbert Frei und Sybille Steinbacher [Hrsg.], *Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit: Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik*, München: Saur, 2000, 109-133.
- Osteroth, Reinhard: Tom Sawyer in Böhmen: Ein Kindheit vor dem Krieg, *ZEIT ONLINE* (4. Juni), 1993, <http://www.zeit.de/1993/23/tom-sawyer-in-boehmen>, 17. Juni 2015.
- Ostow, Robin: *Jüdisches Leben in der DDR*, Frankfurt: Athenäum, 1988.
- Otto, Bernd: *Die Aufarbeitung der Epoche des Nationalsozialismus im fiktionalen Jugendbuch der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis 1980: Ein politikwissenschaftlicher Beitrag zur Jugendbuchforschung*, Frankfurt a.M. u. Bern: P. Lang, 1981.
- Payrhuber, Franz-Josef: *Josef Holubs Kinder- und Jugendromane in der Sekundarstufe I*, Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren, 2006.
- Persson, Sune und Svenson, Åke: *Rettung im letzten Augenblick: Folke Bernadotte und die Befreiung Tausender KZ-Häftlinge durch die Aktion ‚Weiße Busse‘/ Die weißen Busse: Ein Augenzeugenbericht (1945)*, Berlin: Landt, 2011.
- Piper, Ernst Reinhard [Hrsg.]: *Historikerstreit: Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, München u. Zürich: Piper, 1987.
- Platon: Politeia, in: Walter F. Otto [Hrsg.], *Sämtliche Werke* (Band 3), Reinbek: Rowohlt, 1985.
- Plautus, Titus Maccius: *Asinaria*, ca. 211 v.Chr., <http://www.thelatinlibrary.com/plautus/asinaria.shtml>, 17. Juni 2015.
- Pollack, Alexander: Die Historisierung des Tabubruchs: Von der umstrittenen Entmythologisierung des Bildes der ‚sauberen Wehrmacht‘ zur versachlichten Dokumentation des Vernichtungslagers. Ein Vergleich der beiden Wehrmachtsausstellungen, in: *Zeitgeschichte* (Band 29), Nr. 2, 2002, 76-97.
- Posner, Roland: Kultur als Zeichensystem: Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe, in: Aleida Assmann und Dietrich Harth

- [Hrsg.], *Kultur als Lebenswelt und Monument*, Frankfurt a.M.: Fischer, 1991, 37-74.
- Pretzl, Christine: *Sprache der Angst: Darstellung eines psychischen Phänomens in Kinder- und Jugendbüchern zum Holocaust*, Frankfurt a.M.: Lang, 2005.
- Pries, Ludger: *Die Transnationalisierung der sozialen Welt: Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008.
- Ratajczak, Marta: *Facetten von Autorschaft: Hans-Christian Kirsch zwischen Phantastik und Biographik*, Germanistik, Justus-Liebig-Universität, Gießen, 2008. Dezember 2008.
- Rauer, Valentin: Geste der Schuld, in: Bernhard Giesen und Christoph Schneider [Hrsg.], *Tätertrauma: Nationale Erinnerungen im öffentlichen Diskurs*, Konstanz: UVK, 2004, 133-155.
- Reinecke, Stefan: Das abgespaltene Attentat, *TAZ* (1. Juli), 2005.
- Reitz, Edgar: *Liebe zum Kino: Utopien und Gedanken zum Autorenfilm 1962-1983*, Köln: Verlag Köln, 1984.
- Reynolds, Kimberley: *Radical Children's Literature: Future Visions and Aesthetic Transformations in Juvenile Literature*, New York: Palgrave Macmillan, 2007.
- Richter, Dieter und Vogt, Jochen: Vorwort, in: Dieter Richter und Jochen Vogt [Hrsg.], *Die heimlichen Erzieher: Kinderbücher und politisches Lernen*, Reinbek: Rowohlt, 1974, 9-10.
- Richter, Hans Werner: Der Krieg im Jugendbuch, in: *Jugendliteratur: Monatshefte für Jugendschrifttum* (Band 8), Nr. 5, 1962, 193-211.
- Richter, Karin: Mirjam Presslers neuer Roman *Ein Buch für Hanna*: Das Holocaust-Thema im engen und weiten Sinne in der gegenwärtigen Schaffensphase der Autorin in: *kjl & m* (Band 63), Nr. 3, 2011, 47-54.
- Ricœur, Paul: *Zeit und Erzählung* (Band 1), Paderborn: Fink, 1988.
- Rose, Jacqueline: *The Case of Peter Pan or the Impossibility of Children's Fiction*, London: MacMillan, 1984.
- Rose, Sonya O.: *Which People's War? National Identity and Citizenship in Wartime Britain 1939-1945*, Oxford University Press, 2004.
- Rosenfeld, Alvin H.: The Problematics of Holocaust Literature, in: Alvin H. Rosenfeld und Irving Greenberg [Hrsg.], *Confronting the Holocaust: The Impact of Elie Wiesel*, Bloomington: Indiana UP, 1978, 1-30.
- Rosenfeld, Gavriel D.: *Hi Hitler! How the Nazi Past Is Becoming Normalized in Contemporary Culture*, Cambridge: Cambridge UP, 2015.
- Rothberg, Michael: *The Implicated Subject: Beyond Victims and Perpetrators*, Stanford: Stanford UP, voraussichtlich Herbst 2015
- Rothberg, Michael: *Multidirectional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*, Stanford: Stanford UP, 2009.
- Rouso, Henry: *The Haunting Past: History, Memory, and Justice in Contemporary France* Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2002.
- Roy, Devjani und Zeckhauser, Richard: Ignorance: Lessons from the Laboratory of Literature, in: *HKS (Harvard Kennedy School) Faculty Research Working Paper Series* (Band RWP13-039), 2013,

<https://research.hks.harvard.edu/publications/workingpapers/citation.aspx?PubId=9136&type=WPN>, 13. Juni 2015.

- Ruchniewicz, Krzysztof: ‚*Noch ist Polen nicht verloren*‘: *Das historische Denken der Polen*, Berlin: LIT Verlag, 2007.
- Rucktäschel, Annamaria: Kinderbücher: Flucht in die Phantasie, *Der Spiegel*, Nr. 15, 1983, 259-263.
- Rutschmann, Verena: Switzerland, in: Peter Hunt und Sheila Ray [Hrsg.], *International Companion: Encyclopedia of Children's Literature*, London: Routledge, 1996, 740-743.
- Sabrow, Martin: Einleitung: Geschichtsdiskurs und Doktringesellschaft, in: Martin Sabrow [Hrsg.], *Geschichte als Herrschaftsdiskurs: Der Umgang mit der Vergangenheit in der DDR*, Köln: Böhlau, 2000, 9-35.
- Said, Edward W.: *The World, the Text, and the Critic* Cambridge: Harvard UP, 1983.
- Schäfers, Bernhard: *Soziologie des Jugendalters*, Opladen: Leske u. Budrich, 1998.
- Schatzker, Chaim: The Teaching of the Holocaust: Dilemmas and Considerations. Reflections on the Holocaust, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Nr. 450, 1980, 218-226.
- Scherf, Walter: Politische Bildung durch das Jugendbuch?, in: *Bücherei und Bildung* (Band 15.1), Nr. 6, 1963, 261-271.
- Scherf, Walter: *Politische Bildung durch das Jugendbuch? Bestandsaufnahme zu einem aktuellen Thema*, München u. Frankfurt: List, 1963.
- Schildt, Axel: Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Öffentlichkeit der Nachkriegszeit, in: Wilfried Loth und Bernd-A. Rusinek [Hrsg.], *Verwandlungspolitik: NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft*, Frankfurt a.M. u. New York: Campus, 1998, 19-54.
- Schilling, René: Die ‚Helden der Wehrmacht‘: Konstruktion und Rezeption, in: Rolf-Dieter Müller und Hans-Erich Volkmann [Hrsg.], *Die Wehrmacht: Mythos und Realität*, München: Oldenbourg, 1999, 550-572.
- Schinkel, Dirk: *Die himmlische Bürgerschaft: Untersuchungen zu einem urchristlichen Sprachmotiv*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.
- Schirren, Thomas und Ueding, Gert [Hrsg.]: *Topik und Rhetorik: Ein interdisziplinäres Symposium*, Tübingen: Niemeyer, 2000.
- Schmidt, Siegfried J.: *Kalte Faszination: Medien, Kultur, Wissenschaft in der Mediengesellschaft*, Weilerwist: Velbrück Wissenschaft, 2000.
- Schmidt, Siegfried J.: *Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1989.
- Schmitz-Berning: *Vokabular des Nationalsozialismus*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2007.
- Schmitz, Helmut: *Annäherung an die Generation der Großväter: Stephan Wackwitz' Ein unsichtbares Land und Thomas Medicus' In den Augen meines Großvaters* (Band 2), 2006.
- Schneider, Christian: Besichtigung eines ideologisierten Affekts: Trauer als zentrale Metapher deutscher Erinnerungspolitik, in: Ulrike Jureit und Christian

- Schneider [Hrsg.], *Gefühlte Opfer: Illusionen der Vergangenheitsbewältigung*, Bonn: bpb, 2010, 105-212.
- Schneider, Christian: Generation im Abtritt: Vom Schicksal historischer Gegenidentifizierungen, in: Margrit Frölich, Ulrike Jureit und Christian Schneider [Hrsg.], *Das Unbehagen an der Erinnerung: Wandlungsprozesse im Gedenken an den Holocaust*, Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel, 2012, 85-100.
- Schneider, Christian: Der Holocaust als Generationsobjekt: Generationengeschichtliche Anmerkungen zu einer deutschen Identitätsproblematik, in: *Mittelweg 36* (Band 13), Nr. 4, 2004, 56-73.
- Schneider, Christoph: *Der Warschauer Kniefall: Ritual, Ereignis und Erzählung*, Konstanz: UVK, 2006.
- Schneider, Richard Chaim: *Fetisch Holocaust: Die Judenvernichtung, verdrängt und vermarktet*, München: Kindler, 1997.
- Schneider, Wolfgang L.: Brandts Kniefall in Warschau: Politische und ikonographische Bedeutungsaspekte, in: Bernhard Giesen und Christoph Schneider [Hrsg.], *Tätertrauma: Nationale Erinnerung im öffentlichen Diskurs*, Konstanz: UVK, 2004, 157 - 194.
- Schöler, Franz: Wollt ihr den ‚Totalen Tanz‘? Das Schauspiel der neudeutschen Volksmusik läßt die Kassen klingeln, *Die Zeit* (16. Juli), 1982.
- Schuchalter, Jerry: *Poetry and Truth: Variations on Holocaust Testimony*, Bern: P. Lang, 2009.
- Schwartz, Michael: *Ethnische ‚Säuberungen‘ in der Moderne: Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert*, München: Oldenbourg, 2013.
- Schweikle, Günther und Schweikle, Irmgard [Hrsg.]: *Metzler Literatur Lexikon: Begriffe und Definitionen*, Stuttgart: Metzler, 1990.
- Schwering, Heike: *Licht und Schatten durchdringen: Auf den autobiographischen Spuren sechs ausgewählter Kinder- und Jugendbuchautoren der Kriegs- und Nachkriegszeit*, Hamburg: Diplomica, 2008.
- Seibert, Ernst: *Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche*, Wien: Facultas, 2008.
- Şenocak, Zafer: Deutschland: Heimat für Türken, in: Zafer Şenocak [Hrsg.], *Atlas des tropischen Deutschland*, Berlin: Babel, 1993, 9-19.
- Seuß, Sigg: *Kotztage: Ein Roman von Josef Holub. Schule in der arischen Provinz*, *DIE ZEIT* (21. März), 1997.
- Shavit, Zohar: Aus Kindermund: Historisches Bewußtsein und nationaler Diskurs in Deutschland nach 1945, in: *Neue Sammlung* (Band 36), 1996, 355-374.
- Shavit, Zohar: Die Darstellung des Nationalsozialismus und des Holocaust in deutschen und israelischen Kinder- und Jugendliteratur, in: Malte Dahrendorf und Zohar Shavit [Hrsg.], *Die Darstellung des Dritten Reiches im Kinder- und Jugendbuch*, Frankfurt a.M.: dipa, 1988, 146-156.
- Shavit, Zohar: Es war einmal Krieg: Jüdische und nichtjüdische Kriegs- und Nachkriegskindheit und -jugend in der Kinder- und Jugendliteratur, in: Gabriele von Glasenapp und Hans-Heino Ewers [Hrsg.], *Kriegs- und*

- Nachkriegskindheiten: Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2008, 51-68.
- Shavit, Zohar: Gesellschaftliches Bewußtsein und literarische Stereotypen, oder: Wie Nationalsozialismus und Holocaust in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur behandelt werden, in: Werner Anders [Hrsg.], *Antisemitismus und Holocaust. Ihre Darstellung und Verarbeitung in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Katalog zur Ausstellung im Rahmen der 14. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse 1988*, Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 1988, 97-107.
- Shavit, Zohar: *A Past Without Shadow: Constructing the Past in German Books for Children*, New York und London: Routledge, 2005.
- Shavit, Zohar: *Poetic's of Children's Literature*, Athens: University of Georgia Press, 1986.
- Sigalas, Emmanuel Remaining Proud of Their National Identity, yet Uniting Ever More Closely? The Erasmus Students as the Role Model European Citizens (Konferenzbeitrag), *What Kind of Europe? Multiculturalism, Migration, Political Community and Lessons from Canada*, Victoria, Kanada, 2006, <https://iir.academia.edu/EmmanuelSigalas/Papers>, 17. Juni 2015.
- Sloterdijk, Peter: *Regeln für den Menschenpark: Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1999.
- Smith, Dinitia: Challenging a View of the Holocaust, *The New York Times* (1. April), 1996.
- Sofsky, Wolfgang: *Verteidigung des Privaten*, München: C.H. Beck, 2007.
- Staas, Christian: Ghetto-Thriller und KZ-Romanze, *ZEIT ONLINE* (5. März), 2014, <http://www.zeit.de/2015/10/holocaust-ns-geschichte-jugendbuch>, 28. Juli.
- Stäblein, Christian: *Predigen nach dem Holocaust: Das jüdische Gegenüber in der evangelischen Predigtlehre nach 1945*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004.
- Starbatty, Angelika: *Aussehen ist Ansichtssache: Kleidung in der Kommunikation der römischen Antike* München: H. Utz, 2010.
- Steffens, Wilhelm: Beobachtungen zum modernen realistischen Kinderroman, in: Günter Lange und Wilhelm Steffens [Hrsg.], *Moderne Formen des Erzählens in der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart unter literarischen und didaktischen Aspekten*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 1995, 25-49.
- Steffens, Wilhelm: Fortschreitende Differenzierung der Erzählstrukturen im modernen realistischen Kinderroman, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Erfurt/Mühlhausen*, Nr. 28, 1991, 21-35.
- Steinlein, Rüdiger: Antifaschismus - Antisemitismus - Holocaust in der Kinder- und Jugendliteratur der SBZ und DDR, in: Malte Dahrendorf [Hrsg.], *Die Darstellung des Holocaust in der Kinder- und Jugendliteratur*, Weinheim: Juventus, 1999, 30-63.
- Steinlein, Rüdiger: Antifaschistische Literatur, in: Rüdiger Steinlein, Heidi Strobel und Thomas Kramer [Hrsg.], *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur: SBZ/DDR von 1945 bis 1990*, Stuttgart: Metzler, 2006, 323-388.

- Steinlein, Rüdiger: Brückenschläge über den ‚Abgrund der Vergangenheit‘ (Erich Kästner): Die Darstellung des Holocaust in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur, in: Norbert Otto Eke und Hartmut Steinecke [Hrsg.], *Shoah in der deutschsprachigen Literatur*, Berlin: E. Schmidt, 2006, 169-188.
- Steinlein, Rüdiger: *Er hieß Jan*: Bemerkungen zum Polen-Bild in deutscher Jugendliteratur zum Thema Nationalsozialismus/Judenverfolgung, in: Bernd Neumann, Dieter Albrecht und Andrzej Talarczyk [Hrsg.], *Literatur - Grenzen - Erinnerungsräume: Erkundungen des deutsch-polnisch-baltischen Ostseeraums als einer Literaturlandschaft*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2004, 293-314.
- Steinlein, Rüdiger: Geschichtserzählende KJL seit den 1990er Jahren: Neue Wege zeitgeschichtlichen Erzählens vom NS, von Judenverfolgung und Holocaust. Phantastik, Komisierung und Adoleszenz, in: Carsten Gansel und Paweł Zimniak [Hrsg.], *Zwischen didaktischem Auftrag und grenzüberschreitender Aufstörung? Zu aktuellen Entwicklungen in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2011, 169-194.
- Steinlein, Rüdiger: Holocaust-Literatur zwischen Pädagogik und Innovation: Gudrun Pausewangs Erzählung *Reise im August*, in: *Der Deutschunterricht* (Band 49), Nr. 6, 1996, 295-304.
- Steinlein, Rüdiger: Judenverfolgung und Holocaust in neuerer und neuester KJL: Großes Textangebot - wenige Handlungsvarianten, in: *Der Deutschunterricht* (Band 64), Nr. 4, 2012, 24-34.
- Steinlein, Rüdiger: Kriegs- und Nachkriegskindheiten in der Kinder- und Jugendliteratur der SBZ/DDR, in: Gabriele von Glasenapp und Hans-Heino Ewers [Hrsg.], *Kriegs- und Nachkriegskindheiten: Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2008, 69-92.
- Steinlein, Rüdiger: Neubeginn, Restauration, antiautoritäre Wende, in: Reiner Wild [Hrsg.], *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*, 3. Auflage, Stuttgart: Metzler, 2008, 312-342.
- Steinlein, Rüdiger: *Sternkinder* und *Total Engel*: Bilder des Holocaust in der Kinder- und Jugendliteratur zwischen pädagogisch-moralischer Wiedergutmachung und dokumentarisch-katastrophischer Wirkungsästhetik, in: Manuel Köppen und Klaus R. Scherpe [Hrsg.], *Bilder des Holocaust: Literatur, Film, Bildende Kunst*, Köln: Böhlau, 1997, 63-96.
- Sternberg, Meir: How Narrativity Makes a Difference, in: *Narrative* (Band 9), Nr. 2, 2001, 115-122.
- Stichweh, Rudolf: Niklas Luhmann (1927-1998), in: Dirk Kaesler [Hrsg.], *Klassiker der Soziologie: Von Talcott Parsons bis Anthony Giddens* (Band 2), München: C.H. Beck, 2007, 240-264.
- Stiepel, Anna: *Der ‚hässliche Deutsche‘: Kontinuität und Wandel im medialen Außendiskurs über die Deutschen seit dem Zweiten Weltkrieg* Frankfurt a.M.: P. Lang, 2011.
- Stiglegger, Marcus: *Nazi-Chic und Nazi-Trash: Faschistische Ästhetik in der populären Kultur* Berlin: Bertz + Fischer, 2011.

- Stiglegger, Marcus: *Sadiconazista: Sexualität und Faschismus im Film der siebziger Jahre*, St. Augustin, 1999.
- Stone, Dan: *The Holocaust, Fascism and Memory: Essays in the History of Ideas*, New York: Palgrave Macmillian, 2013.
- Strümpel, Jan: Im Sog der Erinnerungskultur: Holocaust und Literatur. ‚Normalität‘ und ihre Grenzen, in: *Text + Kritik: Zeitschrift für Literatur*, Nr. 144, 1999, 9-17.
- Struß, Bernd: ‚Ewiggestrige‘ und ‚Nestbeschmutzer‘: *Die Debatte über die Wehrmachtsausstellungen. Eine linguistische Analyse*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2009.
- Suleiman, Susan Rubin *Crises of Memory and the Second World War*, Cambridge: Harvard UP, 2006.
- Sundhaussen, Holm: Einführende Bemerkungen: Wider Vertreibung als nationalen Erinnerungsort, in: Ulf Brunnbauer, Michael G. Esch und Holm Sundhaussen [Hrsg.], *Definitionsmacht, Utopie, Vergeltung: ‚Ethnische Säuberungen‘ im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts*, Berlin: LIT Verlag, 2006, 21-31.
- Taberner, Stuart: *German Literature of the 1990s and Beyond: Normalization and the Berlin Republic*, New York: Camden House, 2005.
- Tatar, Maria: *Off with Their Heads! Fairy Tales and the Culture of Childhood* Princeton: Princeton UP, 1993.
- Thiele, Hans-Günther: *Die Wehrmachtsausstellung: Dokumentation einer Kontroverse*, Bonn: bpb, 1997.
- Thiele, Martina: *Publizistische Kontroversen über den Holocaust im Film*, 2. Auflage, Berlin: LIT Verlag, 2007.
- Thijs, Krijn: ‚It's a Chutzpah!‘: Why German Victimization nevertheless doesn't really Bother Dutch Wartime Memory, in: *Forschungsberichte*, Nr. 4, 2008, 165-184.
- Thijs, Krijn: Kontroversen in Grau: Revision und Moralisierung der niederländischen Besatzungsgeschichte, in: Nicole Colin, Joachim Umlauf und Matthias Lorenz [Hrsg.], *Täter und Tabu: Grenzen der Toleranz in deutschen und niederländischen Geschichtsdebatten*, Essen: 2011, 11-24.
- Ticineto Clough, Patricia und Halley, Jean [Hrsg.]: *The Affective Turn: Theorizing the Social*, Durham: Duke UP, 2007.
- Todorov, Tzvetan: *The Fragility of Goodness: Why Bulgaria's Jews Survived the Holocaust*, Princeton: Princeton UP, 2003.
- Toll, Claudia Maria: *Ästhetik im Abseits: Der pädagogische Gestus als Prinzip der Gestaltung von Kinderliteratur. Am Beispiel von Büchern zum Thema Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 1986.
- Ugolini, Wendy: ‚When are you going back?‘ Memory, Ethnicity and the British Fomefront, in: Lucy Noakes und Juliette Pattinson [Hrsg.], *British Cultural Memory and the Second World War*, London: Bloomsbury, 2014, 89-110.
- Uhl, Heidemarie: Einleitung, in: Heidemarie Uhl [Hrsg.], *Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur: Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts*, Innsbruck et al.: Studien Verlag, 2003, 7-16.

- Umlauff, Ernst: *Der Wiederaufbau des Buchhandels: Beiträge zur Geschichte des Büchermarkts in Westdeutschland nach 1945*, Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung, 1978.
- Veit, Walter: Toposforschung, in: Max Baeumer [Hrsg.], *Toposforschung*, Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft, 1973, 136-209.
- Vilmar, Fritz: Der Nationalsozialismus als didaktisches Problem, in: *Frankfurter Hefte* (Band 21), Nr. 10, 1968, 683-690.
- Vloeberghs, Katrien: De oorlog en het kind: Jeugdliteratuur over de holocaust, in: Kathleen Gysels und Elisabeth Bekers [Hrsg.], *Rechtvaardige oorlogen of zinloze slachtpartijen? Opstellen over literatuur en oorlog*, Leuven: Acco, 2004, 63-76.
- Vloeberghs, Katrien: Pedagogie van de herinnering: De Holocaust in de jeugdliteratuur vandaag, in: *Les cahiers de la mémoire contemporaine/Bijdragen tot de eigentijdse herinnering* (Band 5), 2004, 63-82.
- Vloeberghs, Katrien: ‚Que les enfants deviennent des vivants‘: De inzet van kinder- en jeugdliteratuur over de Holocaust, in: *De Leeswelp: door boeken gebeten* (Band 11), Nr. 2, 2005, 92-95.
- Vogelsang, Waldemar: *Jugendliche Aussiedler: Zwischen Entwurzelung, Ausgrenzung und Integration*, Weinheim u. München: Juventa, 2008.
- Vondung, Klaus: *The Apocalypse in Germany*, Columbia u. London: University of Missouri Press, 2000.
- Voßkamp, Wilhelm: Die Gegenstände der Literaturwissenschaft und ihre Einbindung in die Kulturwissenschaften, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* (Band 42), 1998, 503-507.
- Voßkamp, Wilhelm: Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft, in: Ansgar Nünning und Vera Nünning [Hrsg.], *Konzepte der Kulturwissenschaften: Theoretische Grundlagen - Ansätze - Perspektiven* Stuttgart: Metzler, 2003, 73-85.
- Waller, James: *Becoming Evil: How Ordinary People Commit Genocide and Mass Killing*, Oxford & New York: Oxford UP, 2007.
- Weber, Bernd: *Der deutsche Faschismus als Thema neuerer Jugendliteratur: Zwischen Verdrängung und Aufklärung*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 1980.
- Weber, Hermann, Drabkin, Jakov, Bayerlein, Bernhard H. und Galkin, Aleksandr [Hrsg.]: *Deutschland, Russland, Komintern: Überblicke, Analysen, Diskussionen. Neue Perspektiven auf die Geschichte der KPD und die deutsch-russischen Beziehungen (1918-1943)* (Band 1), 3, Berlin u. New York: de Gruyter, 2014.
- Weinberg, Jeshajahu und Elieli, Rina: *The Holocaust Museum in Washington*, New York: Rizzoli, 1995.
- Weiß, Matthias: Vom ‚Zivilisationsbruch‘ zu einer Kultur des ‚negativen Gedächtnisses‘: Der Umgang der Westdeutschen mit ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit von 1945 bis zur Gegenwart, in: Zeno Ackermann und Sabine Schülting [Hrsg.], *Shylock nach dem Holocaust: Zur Gesichte einer deutschen Erinnerungsfigur*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2011, 13-40.
- Weissman, Gary: *Fantasies of Witnessing: Postwar Efforts to Experience the Holocaust*, Ithaca u. London: Cornell UP, 2004.

- Welzer, Harald: *Das kommunikative Gedächtnis: Eine Theorie der Erinnerung*, München: Beck, 2005.
- Welzer, Harald und Lenz, Claudia: Opa in Europa: Erste Befunde einer vergleichenden Tradierungsforschung, in: Harald Welzer [Hrsg.], *Der Krieg der Erinnerung: Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis*, Frankfurt a.M.: Fischer, 2007, 7-40.
- Wende-Hohenberger, Waltraud: *Ein neuer Anfang? Schriftsteller-Reden zwischen 1945 und 1949*, Stuttgart: Metzler, 1990.
- Wende, Waltraud ‚Wara‘: ‚Ich habe Großes vorgehabt‘: Der Untergang von Oliver Hirschbiegel (2004), in: Waltraud ‚Wara‘ Wende [Hrsg.], *Der Holocaust im Film: Mediale Inszenierung und kulturelles Gedächtnis*, Heidelberg: Synchron, 2007, 305-324.
- Wende, Waltraud ‚Wara‘: Medienbilder und Geschichte: Zur Medialisierung des Holocaust, in: Waltraud ‚Wara‘ Wende [Hrsg.], *Der Holocaust im Film: Mediale Inszenierung und kulturelles Gedächtnis*, Heidelberg: Synchron, 2007, 9-28.
- Wende, Waltraud ‚Wara‘: ‚Die Wahrheit ist nur eine zweifelhafte Angelegenheit‘, oder: Wenn deutsch-deutsche Geschichte für Filmemacher zum Anlass für Lachangebote wird, in: Waltraud ‚Wara‘ Wende [Hrsg.], *Wie die Welt lacht: Lachkulturen im Vergleich*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2008, 320-341.
- Wendtorf, Dirk *Adoleszente Wehrmachtssoldaten in der Nachkriegsjugendliteratur: Täter oder Opfer? Autobiografische Erklärungsansätze zur Motivation adoleszenter Soldaten*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2006.
- Wenk, Silke: Rhetoriken der Pornografisierung: Rahmungen des Blicks auf die NS-Verbrechen, in: Insa Eschebach, Sigrid Jacobeit und Silke Wenk [Hrsg.], *Gedächtnis und Geschlecht: Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids*, Frankfurt a.M.: Campus, 2002, 269-296.
- Wermke, Michael: *Jugendliteratur über den Holocaust: Eine religionspädagogische, gedächtnissoziologische und literaturtheoretische Untersuchung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999.
- Werner, Emmy E.: *A Conspiracy of Decency: The Rescue of the Danish Jews during World War II*, Colorado, Oxford: Westview Press, 2002.
- Werther, Steffen: *SS-Vision und Grenzland-Realität: Vom Umgang dänischer und ‚volksdeutscher‘ Nationalsozialisten in Sønderjylland mit der ‚großgermanischen‘ Ideologie der SS*, Stockholm: Acta Universitatis Stockholmiensis, 2012.
- Wiechert, Ernst: *Rede an die deutsche Jugend (1945)* Zürich: Rascher, 1946.
- Wieviorka, Annette: *The Era of the Witness*, Ithaca: Cornell UP, 2006.
- Wieviorka, Annette: From Survivor to Witness: Voices of the Shoah, in: Jay Winter und Emmanuel Sivan [Hrsg.], *War and Remembrance in the Twentieth Century*, Cambridge: Cambridge UP, 1999, 125-141.
- Wilcke, Gudrun: *Die Kinder- und Jugendliteratur des Nationalsozialismus als Instrument ideologischer Beeinflussung*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2005.

- Wilcke, Gudrun: *Vergessene Jugendschriftsteller der Erich-Kästner-Generation*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 1999.
- Wild, Reiner: Von den 70er Jahren bis zur Gegenwart: Vorbemerkungen, in: Reiner Wild [Hrsg.], *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*, Stuttgart: Metzler, 2008, 343-347.
- Willems, Herbert: Theatralität als (figurations-)soziologisches Konzept: Von Fischer-Lichte über Goffman zu Elias und Bordieu, in: Herbert Willems [Hrsg.], *Theatralisierung der Gesellschaft* (Band 1), Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, 75-112.
- Winko, Simone: *Kodierte Gefühle: Zu einer Poetik der Emotionen in lyrischen und poetologischen Texten um 1900*, Berlin: E. Schmidt, 2003.
- Winterling, Aloys: Einleitung: Begriffe, Ansätze und Aussichten Historischer Anthropologie, in: Aloys Winterling [Hrsg.], *Historische Anthropologie*, Stuttgart: F. Steiner, 2006, 9-29.
- Wodianka, Stephanie: Zeit - Literatur - Gedächtnis, in: Astrid Erll und Ansgar Nünning [Hrsg.], *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft: Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2005, 179-202.
- Wrage, Henning: Benno Pludra: Sheriff Teddy (1956), in: Elena Agazzi und Erhard Schütz [Hrsg.], *Handbuch Nachkriegskultur: Literatur, Sachbuch und Film in Deutschland (1945-1962)*, Berlin u. New York: de Gruyter, 2013, 663-665.
- Wrochem, Oliver von [Hrsg.]: *Skandinavien im Zweiten Weltkrieg und die Rettungsaktion ‚Weiße Busse‘: Ereignisse und Erinnerung*, Berlin: Metropol, 2012.
- Young, James E.: *Writing and Rewriting the Holocaust: Narrative and the Consequences of Interpretation*, Indianapolis: Indiana UP, 1988.
- Zeitlin, Froma: New Soundings in Holocaust Literature: A Surplus of Memory, in: Moishe Postone und Eric Santer [Hrsg.], *Catastrophe and Meaning: The Holocaust and the Twentieth Century*, Chicago und London: The University of Chicago Press, 2003, 173-208.
- Zertal, Idith: *Israel's Holocaust and the Politics of Nationhood*, Cambridge: Cambridge UP, 2005.
- Zimmerman, Joshua D.: *Contested Memories: Poles and Jews During the Holocaust and Its Aftermath*, New Brunswick: Rutgers UP, 2002.
- Zimmermann, Holger: *Blumen für den Führer: Kinder und Jugendbücher aus der Täterperspektive*, in: *kjl & m* (Band 63), Nr. 3, 2011, 31-38.
- Zink, Dionys: Sich selbst erfinden: Frederik Hetmann zum 70. Geburtstag (nachträglich, uns aber dennoch wichtig), in: *Coyote*, Nr. 2, 2004, 35.
- Zinnecker, Jürgen: Das Problem der Generation: Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text, in: Jürgen Reulecke [Hrsg.], *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, München: Oldenbourg, 2003, 33-58.
- Zipes, Jack: *Breaking the Magic Spell: Radical Theories of Folk and Fairy Tales*, London: Heinemann, 1979.
- Zisler, Diana Christina: *Seelenimpulse*, Frankfurt a.M.: P. Lang, 2010.

- : *„Ehe alles Legende wird“: die Darstellung des Nationalsozialismus in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur (1945-1995)*, Berlin: Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität, 1995.
- : *Erklärung des Stockholmer Internationalen Forums über den Holocaust*, 2000, <http://www.holocausttaskforce.org/about-the-itf/stockholm-declaration.html>, 17. Juni 2015.
- : Kniefall angemessen oder übertrieben? SPIEGEL-Umfrage über Willy Brandts Totenehrung am Ehrenmal im früheren Warschauer Getto, in: *Spiegel* (Band 51), 1970, 27.
- : *Statistisches Jahrbuch 1990 für die Bundesrepublik Deutschland*, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 1990, http://www.digizeitschriften.de/dms/toc/?PPN=PPN514402342_1990, 17. Juni 2015.
- : *Statistisches Jahrbuch 2011 für die Bundesrepublik Deutschland mit 'Internationalen Übersichten'*, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2011, https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistischesJahrbuch/StatistischeJahrbuch2011.pdf?__blob=publicationFile, 17. Juni 2015.
- : The Way We Are, *Time Magazine Europe*. Nr. 13, 2001, <http://content.time.com/time/magazine/article/0,9171,1968467,00.html>, 20. Juli 2015.

English Summary

The 'Third Reich', encompassing as a term National Socialism, World War II, and the Holocaust, has been one of the most traumatic experiences of the 20th century, from a German perspective. German memory discourses of the 'Third Reich' have been constantly renegotiated within ever changing political, social, and cultural contexts from 1945 to the present. Over time, the memory of the 'Third Reich' has been suppressed, historicised and, more recently, popculturalised. Yet, there is no denying that the historical trauma of the 'Third Reich', which – in its totality – defies any kind of meaningful interpretation, serves as a founding myth and is an essential part of German and European identities, as well as Western images of identity. The gradual vanishing of the generation of contemporary witnesses, however, means that the 'era of the witness' (Wieviorka) is coming slowly to its end. Attempts to preserve living memory through video testimonies of these witnesses cannot deflect from the fact that our collective memory of National Socialism, World War II, and the Holocaust is increasingly shaped by imagination of members of the second, third or fourth generation and the aesthetics of its representation. The idea of a historical truth, safeguarded by contemporary witnesses and, in particular by survivors, is increasingly being relativised: 'memory' becomes 'postmemory' (Hirsch), a memory solely communicated through symbols and media images by which younger generations relate to their familial, generational, and national past.

The question at the very centre of this study is how postmemory negotiates and renegotiates the 'Third Reich', and how it manifests itself culturally, in particular in the narratives of contemporary youth literature. The main argument of this study is that the above changes constitute a transnationalisation of German collective memory in a wider European, and even global context. National narratives are reformulated in the framework of transnational perspectives, which keeps the past cognitively and emotionally accessible for the younger generations. These younger generations find

themselves increasingly removed from the historical event, and their reality is shaped by transnational experiences and perspectives.

The historical overview of dominant memory discourses in German culture and its broader international context from 1945 to today in chapter 1 shows that this transnational memory constitutes itself in the formation of a multidirectional 'as-well-as'-narrative (Rothberg), which allows for a simultaneous remembering from different, even conflicting angles. This also means that different nationalities may take the roles of perpetrator and victim, as well as any position in-between these two opposites. Despite the development of multidirectional memory discourses in German and other European cultures, certain national narratives continue to favour a distinct national and even nationalist reading and interpretation of the past. This is most notable in Russia, which – after the collapse of the Soviet Union and the alleged failure of the Perestroika and post-communist reforms – continues to adhere to a more traditional 'either-or'-narrative. The myths of the 'Great Patriotic War' and the 'Shining Heroes' still serve as positive points of reference for Russian identity formation, while excluding any acknowledgement of atrocities committed by Russians.

The change towards a 'multidirectional memory' (Rothberg) in contemporary German culture is accompanied by an 'anthropological turn', i.e., a strong focus on the individual and his or her subjective experience of every day life, his or her *Lebenswelt*. This shifts the focus from historical processes and facts to everyday life and its different social and cultural aspects. Both movements, firstly towards a multidirectional and secondly towards an anthropological memory, are closely related, as they both champion questions of the 'how' and 'why' in regard to the past rather than the 'what'. Both ask how the events were perceived and experienced by ordinary people; they ask why people acted the way they did and why a majority fell for an ideological movement like National Socialism; they ask when the social marginalisation and exclusion of some turned into persecution and mass murder; and they ask why only so few opposed these governmental terror politics. The focus on the individual human being and his or her subjective *Lebenswelt* offers young readers a transnational point of reference.

The aim is to create narrative empathy in order to keep the past emotionally accessible to the reader.

The study intends to chart this movement towards a transnational memory within literary texts aimed at young readers. It explores how the multidirectional and anthropological discourse manifests itself within youth literature and by means of which narrative strategies. The focus lies on youth literature, firstly because these texts target generations who are at the centre of the current postmemorial turn, and secondly because these writings follow a specific discursive process due to their inherent pedagogical function. Seen as an interdiscourse these works re-integrate the discursive knowledge of other systems and convey literary and social skills as well as cultural conventions, values, and norms.

Apart from analysing narrative strategies of individual authors and the codification of systems, the study also aims to localise these within the memory discourse of German youth literature after 1945. Both chapter 2 and 3 provide the necessary context for this. While chapter 2 offers a first approach to the issue of memory discourses in literature and youth literature, chapter 3 provides a detailed overview of literary texts published between 1945 and 1990 on the one hand and those published between 1990 and 2015 on the other. The study sheds light on the drastic change which has taken place in the way youth literature approaches the past in the last two decades. In addition to the re-negotiation of the memory discourse, a re-positioning has taken place within the polysystem of youth literature – a reprioritisation of the literary aesthetics over the pedagogical aim, as well as a re-negotiation of the underlying pedagogical principle. Contemporary youth novels offer their readers an aesthetically complex, psychological insight into the feelings and perception of the characters. The development of the psychological youth novel in the 1990s provides the necessary narrative framework for this, enabling the authors to address and describe these *Lebenswelten*.

While earlier youth novels were often dominated by their pedagogical or didactic function, those published in the last two decades tend to focus on the literary exploration of every day life experiences and psychological

phenomena. Instead of a historical or moral lesson, these texts employ a more subtle pedagogy, which lets the reader share the experiences and insights of characters on an emotional level without overpowering the young reader. The pedagogical aim thus seems to have moved from an emphasis on the conveyance of historical knowledge and 'morality' to the communication of individual experiences in specific historical contexts. The reader thus gains an insight into the historical and socio-cultural contexts of German anti-Semitism, while at the same time developing an awareness of racism and xenophobia in general. In other words, youth novels are now participating in a more general human rights discourse which is nationally and internationally prevalent since the signing of the 'Declaration of the Stockholm International Forum on the Holocaust' (2000).

The youth novels analysed in this study, which are paradigmatic for contemporary German youth literature on the topic, function as 'simulated worlds' (Mar and Oatley). They offer their readers not only an interpretation of the past and their own globalised and transnational *Lebenswelt*, but also the opportunity to immerse themselves in the perception, experiences, and feelings of a (fictional) 'other'. A systematic conveyance of historical knowledge is left to other systems and their respective discourses, most importantly to historiography. To follow the plots and understand the broader historical context of the novels discussed a basic knowledge of specific historical facts is helpful, although not essential.

Various narrative strategies can enhance the reader's emotional immersion, although generalisations have to be avoided due to a lack of empirical studies on the workings of narrative empathy and the enormous influence of reception-aesthetic factors. However, a number of narrative devices can be identified that seem to enhance the reader's immersion in the depicted world: There is a prevalence of round and complex characters, and the story is narrated in the characters' individual, often colloquial language. Most texts use a descriptive, sensory language. Generally, the reader shares the protagonist's internal perspective through an internal focalisation of the narrative. Then there is the element of time; using present tense, a chronological, or – in light of the subjective, perceptive, and emotional nature

of the texts – an associative arrangement of the events, as well as a rapprochement of story time and discourse time, to convey some sort of narrative directness and experientiality that enhances the immersion. Similarly, some aspects outside the core text help to immerse the reader, such as the reader's expectations regarding the genre, paratexts, and seriality.

The analysis in chapter 4 of Gudrun Pausewang's ¹*Reise im August* (1992) and ²*Ein wunderbarer Vater* (2009), Mirjam Pressler's ¹*Ein Buch für Hanna* (2011) and ²*Die Zeit der schlafenden Hunde* (2003), Josef Holub's *Lausige Zeiten* (1997), Dagmar Chidolue's *Flugzeiten* (2007), Waldtraut Lewin's *Marek und Maria* (2004), and Gina Mayer's *Die verlorenen Schuhe* (2010) shows the importance of the protagonist's internal perspective. Whether a homodiegetic or a heterodiegetic narrator, a fixed or a flexible one, all of these novels are told through an internally focalised narrator who puts the protagonists' subjective perceptions and emotions at the heart of the story. Often, this focalisation results in a clash of opposing perceptions and emotions on the part of the protagonist, notably when he or she is torn between the expectations and limitations of his or her surroundings and his or her individual wishes and desires. The only exception among these eight novels is Pausewang's *Ein wunderbarer Vater*, which focuses more on the collective and cultural trauma as well as the resulting intergenerational dialogue than on the individual perceptions and emotions of its young protagonist. A few of the novels enhance the feeling of experientiality by means of a variation of the tempo in particularly dramatic scenes. The stringing together of sentence fragments in Lewin's *Marek und Maria* and Pressler's *Die Zeit der schlafende Hunde* emphasises the subjective and highly sensory perception of rapidly unfolding events. The aforementioned rapprochement of story time and discourse time are essential aspects of Pausewang's *Reise im August* and Lewin's *Marek und Maria*, both of which reduce the communicative and emotional distance between their protagonists and readers through a near real time narrative.

Equally important is the usage of a descriptive and sensory language in most texts, which can create an almost impressionistic effect at times (¹Pressler, Lewin). It allows the reader to share the narrator's internal

perspective and places emphasis on the subjectivity of the narrated events. The same applies for the usage of locally and socially coloured language (Holub, Chidolue) as well as broken German and/or foreign words (Lewin, Mayer). With regard to the order of the narration, it becomes apparent that it is mostly associative flashbacks that disturb the otherwise chronological order of the story (¹Pausewang, Lewin, ^{1,2}Pressler). The past is integrated as a memory into the protagonist's internal perspective and thereby the story. The only exception is again Pauswang's *Ein wunderbarer Vater*, in which the remembered past emerges from the intergenerational dialogue, leaving its agency to the protagonist's various conversational partners.

The re-negotiation of dominant memory discourses and the texts' re-positioning within the polysystem of youth literature challenges the idea of age appropriateness and the associated epistemological, psychological, and ethical limits of youth literature. Those texts belonging to the so-called *Nacht-Literatur* (Knödler), such as *Reise im August*, *Lausige Zeiten*, *Marek und Maria*, *Ein Buch für Hanna*, and *Die Zeit der schlafenden Hunde*, transgress conventional boundaries of youth literature. They do not whitewash, trivialise, or mystify the events. This also applies to the protagonists, whose survival has long been an ethical principle and unspoken rule when depicting the 'Third Reich' in youth novels. Contemporary texts do not shy away from the lasting traumata, identity crises, and feelings of overwhelming guilt (^{1,2}Pressler, Holub, Lewin), or – in some instances – even the protagonist's death (¹Pausewang). The often un pitying depiction of the past helps these texts to create complex *Lebenswelten* which do not allow for an obvious or definite ascription of the roles of perpetrator and victim (²Pausewang, ²Pressler, Holub, Chidolue, Lewin, Mayer). An important exception is, however, the depiction of those systematically persecuted by the National Socialist regime, especially the Jewish victims. If a Jewish character assumes the role of a perpetrator, it is clear to the reader that the role is imposed on him by his surroundings, leaving him little or no self-agency. Young readers are increasingly confronted with not only round characters but also 'round' ethnic groups, whose members possess a variety of, often contradictory, mentalities, values, and norms. Neither the Jews (¹Pausewang, ¹Pressler) nor the Germans, or for that matter the Poles or the Russians, are depicted as homogenous groups. Traditional stereotypes,

which are often firmly rooted in war propaganda, are rarely used and if so, they are relativised with the aid of a discursive 'countercharacter' (Mayer, ²Pausewang).

In spite of this re-positioning, however, the novels analysed still draw on a specific Holocaust semantics which links it to dominant German cultural memory discourses. Over the past seven decades, youth literature has developed a certain repertoire of topoi on this basis – motifs, metaphors, symbols, idiomatic expressions, as well as stereotypical descriptions of individuals, groups, places, and events. On the one hand, such manifestations of collective, but historically alterable concepts help us to organise our *Lebenswelt* by offering certain interpretations and meanings. Their analysis sheds light on the memory discourses of respective texts. However, many topoi have undergone a radical re-interpretation in recent times in the context of transnational perspectives emerging. While topoi such as religious redemption or the anti-fascist hero have faded or vanished due to the changed political and socio-cultural context, others have remained as prominent. The depiction of escapes and ghetto life, for instance, has been re-interpreted as an encounter with evil, resulting in the profound feeling of a loss of one's trust in the world and humanity. Ghettos, concentration camps, deportation trains, and National Socialist institutions are often interpreted as 'closed systems' in which the individual is robbed bit by bit of his or her humanity until only a 'human material' remains. Traditional topoi such as the deportation train (¹Pausewang) or the militaristic boarding school (Holub) open a new, anthropological – and thereby transnational – perspective in light of the work of de Certeau (¹Pausewang) and Foucault (Holub). The human body offers a similar viewpoint, as particularly the analysis of Holub, Chidolue, and Lewin's works illustrate. The focus on the body emphasises the sensory perception of the depicted events while also broaching the issue of the National Socialist ideology, i.e. the integration into or exclusion from the *Volkskörper* (Holub, Chidolue, Lewin). The importance put on the human body and the protagonist's emotions also reflect the so-called 'affective turn' of the humanities beginning at the turn of the century. Undoubtedly, one of the most important topoi in regard to the texts' increasingly anthropological orientation is the initiation of the protagonist into the adult world and its social structures.

This topos is geared towards a psychological introspective and can be found in six of the eight discussed novels. Thematically, it is closely connected with the topic of forging one's own identity – mirroring the memorial conversion to the human being and his subjective *Lebenswelt*.

By contrast, the topos of the forced labourer has undergone a significant re-interpretation and, more importantly, a discursive reevaluation. In light of the return of the German victims of war into the memory discourse, the forced labourer not only functions as the linchpin of a multidirectional memory, but it also safeguards the historical and ethical appropriateness of the texts within the broader framework of youth literature. While Slavic labourers have a long tradition in anti-fascist depictions of the GDR, forced labourers seem to have become quintessential for the depiction of German victimhood (Lewin, Mayer, ²Pausewang). In the polysystem of contemporary German youth literature the German suffering becomes only representable in the context of the National Socialist atrocities – in spite of an increasingly multidirectional memory and the recent paradigmatic shift within the youth literary system. Forced labourers as discursive 'countercharacters' put the experience of German victimhood into perspective thereby addressing questions of individual and collective guilt. Compared to older depictions, forced labourers now hold a much stronger agency – at times even put on par with their German counterparts. Nowhere else do the existing limits of youth literature and the influence of the pedagogical principle become more apparent.

Simultaneously, new topoi have emerged in the course of the opening of the dominant German memory discourse for new perspectives. This applies particularly to topoi which focus less on the historical event, but rather on the way the 'Third Reich' has discursively been dealt with since – most notably the discrepancy of memory and historical fact, the ambiguity of memories, and the intergenerational dialogue (²Pressler, ²Pausewang). Unlike older depictions, which focussed mostly on the witnesses, recent novels have shifted their attention to the way the generation of their readers relates to the past and the memories of their grandparents and great-grandparents. The protagonist tries to uncover a suppressed, at times knowingly buried past in order to add

meaning to his or her own identity and present situation. Last but not least, the novels examined in this study illustrate that transnational perspectives often raise questions of identity and guilt, or rather of the historical responsibility of the individual and the collective. These questions are addressed in all the texts analysed, although Pausewang's *Reise im August* addresses guilt only indirectly, just as Holub's *Lausige Zeiten* and Chidolue's *Flugzeiten* broach the subject only marginally through the depiction of a few dissidents. In comparison, Lewin's *Marek und Maria* and Pressler's *Die Zeit der schlafenden Hunde* discuss the issue of individual and collective guilt in a surprisingly nuanced way, provoking the young readers to engage actively with it – cognitively as well as emotionally, from a historical and an ethical point of view. However, Mayer's *Die verlorenen Schuhe* demonstrates that certain patterns of externalising or internalising guilt, which dominated the memory discourse in German youth literature between 1945 and 1990 are still present.

In summary, German youth literature has made major strides in the last two decades in how it deals with remembering a traumatic event such as the 'Third Reich'. By approaching the process of remembering and existing memory discourses in an aesthetically more complex manner, and by re-imagining topoi, young readers can engage in the subject matter in new ways. Confronted with the collective past in terms of a multidirectional and transnational memory, new generations are forming their identities from a transnational perspective, and contemporary youth literature is reflecting this development as well as fostering it.

Nederlandse samenvatting

Het 'Derde Rijk', dat hier als begrip nazisme, wereldoorlog en Holocaust omvat, is een van de meest dramatische ervaringen van de twintigste eeuw, zeker vanuit een Duits perspectief. Vanwege verschillende politieke, sociale en culturele contexten is het Duitse herinneringsdiscours echter sinds 1945 tot vandaag de dag continu veranderd. In de loop van de tijd werd de herinnering aan het 'Derde Rijk' verdrongen, geëxternaliseerd, gehistoriseerd en onlangs ook 'gepopculturaliseerd'. Het historische trauma van het 'Derde Rijk', dat zich – in zijn totaliteit – van elke zingeving afsluit, is als negatieve stichtingsmythe een essentieel onderdeel van zowel de Duitse als de Europese als de Westerse identiteit. Met het geleidelijke overlijden van tijdgenoten loopt het 'tijdperk van de getuige' (Wieviorka) nu echter op zijn einde. Ook de poging om de levende herinneringen van ooggetuigen met behulp van op film opgenomen getuigenissen te bewaren, kan niet het feit verdoezelen dat ons collectieve geheugen met betrekking tot het nazisme, de Tweede Wereldoorlog en de Holocaust in toenemende mate gevormd wordt door verbeelding en esthetische vormgeving. De betekenis van een schijnbare, door ooggetuigen gegarandeerde historische 'waarheid' wordt bijgevolg steeds meer gerelativeerd: 'memory' wordt 'postmemory' (Hirsch), een herinnering die uitsluitend door symbolische figuren en media is gevormd, waarvan de derde en vierde generatie zich bedienen om op hun eigen wijze een verband te leggen met het traumatische verleden.

Het uitgangspunt van de onderhavige studie is de vraag hoe het 'Derde Rijk' door de postmemoriale herinnering in de Duitse jeugdliteratuur behandeld en narratief geënceneerd wordt. De centrale stelling is dat de veranderingen als een soort transnationalisering van de Duitse herinnering binnen een bredere Europese en globale context moeten worden gezien. Nationaal-specifieke lezingen en interpretaties worden in wisselwerking met transnationale perspectieven geherformuleerd, om zo het verleden voor de jongere generaties cognitief en emotioneel toegankelijk te houden. De realiteit van deze generaties wordt in toenemende mate beïnvloed door internationale

en transnationale gevoelens van verbondenheid, culturele overeenkomsten en communicatieve koppelingen.

Het historisch overzicht van het memory-discours in hoofdstuk 1 toont dat een transnationalisering vooral het ontstaan van een multidirectioneel 'zowel...als'-narratief betekent (Rothberg), waarin verschillende aspecten van het 'Derde Rijk' kunnen worden herinnerd zonder een aspect te bagatelliseren in het voordeel van een ander. Ten tweede kunnen verschillende nationaliteiten in een genuanceerder geschetste werkelijkheid zowel daders als slachtoffers zijn, zij kunnen een intermediaire positie innemen of wisselen tussen verschillende posities. Dat er inderdaad ook tegendiscoursen bestaan, waarin uitdrukkelijk nationale en nationalistische lezingen werkzaam zijn, toont in het bijzonder de Russische herinneringscultuur aan. Na de politieke ineenstorting van de Sovjet-Unie in 1991, het vermeende falen van de perestrojka en de postcommunistische hervormingen wordt hier grotendeels aan het traditionele 'of...of'-narratief vastgehouden. De mythe van de 'Grote Patriottische Oorlog' en van de 'Grote Helden' dient hier nog steeds als een positief referentiepunt van de collectieve identiteit. Het eigen daderschap wordt daarbij echter consequent uitgesloten.

Naast de wisseling naar een 'multidirectionele herinnering' (Rothberg) vindt er ook antropologisering ofwel een herinneringsculturele omschakeling naar de mens in zijn subjectieve *Lebenswelt* plaats. Op deze manier wordt de focus van de historische processen en feiten naar de alledaagse, sociaal- en cultureel-historische aspecten en de menselijke ervaring verschoven. Multidirectioneelheid en antropologisering zijn sterk verbonden, omdat zij beide naast het 'wat' vooral ook het 'hoe' en 'waarom' rekenen tot hun centrale vraagstelling aan het verleden. Ze gaan in op de vragen hoe de gebeurtenissen destijds waargenomen en ervaren werden; waarom mensen handelden zoals zij deden en waarom ze vielen voor het nazisme; wanneer buitensluiting in vervolging en moord omsloeg en waarom zich slechts een handjevol mensen consequent tegen de nationaalsocialistische terreur- en vervolgingspolitiek keerde. In het bijzonder het wenden tot de mens en zijn subjectieve *Lebenswelt* dient daarbij als transnationaal referentiepunt. Het doel is het

creëren van narratieve empathie om zo het verleden voor jongere generaties emotioneel toegankelijk te houden.

De doelstelling van de studie is om deze transnationalisering in het kader van de Duitse herinneringscultuur in kaart te brengen. Tevens richt het onderzoek zich op de vragen hoe het multidirectionele en antropologiserende herinneringsdiscours zich in het jeugdliteraire discours manifesteert en door welke narratieve middelen dit bevorderd wordt. De focus ligt juist op jeugdliteratuur, enerzijds omdat deze door haar geïntendeerde lezerspubliek zich op die generaties richt, die in het centrum van de postmemoriale wending staan; anderzijds omdat deze door de pedagogische functie een bepaald discursief proces volgt. De genoemde jeugdliteratuur reïntegreert niet alleen als interdiscours de speciaaldiscursieve kennis van andere systemen, maar draagt ook literaire en sociale vaardigheden aan de jonge lezers over én laat hen wennen aan algemene, maatschappelijke en herinneringsculturele conventies, normen en waarden.

Door het in kaart brengen van de transnationalisering legt het onderzoek niet alleen narratieve strategieën op basis van individuele tekstvoorbeelden bloot, maar situeert het deze tegelijk ook in het uitgebreidere herinneringsdiscours van de Duitse jeugdliteratuur over het nazisme, de Tweede Wereldoorlog en de Holocaust. Hoofdstukken 2 en 3 bieden hiervoor de nodige context. Terwijl hoofdstuk 2 een eerste benadering van het discursieve proces geeft, biedt hoofdstuk 3 een gedetailleerd overzicht van zowel de jeugdliteraire teksten van 1945 tot en met 1989 alsook de teksten vanaf 1990. De studie werpt nieuw licht op de ingrijpende verandering in de manier waarop jeugdliteratuur het verleden benadert. Er vindt niet alleen een herbehandeling van het herinneringsdiscours plaats, maar het onderzoek laat ook een herpositionering binnen het jeugdliteraire polysysteem in zijn geheel, een herwaardering van zijn algemene pedagogische principes én een verschuiving van de herinneringspedagogische doelstelling zien. Dit is het geval, temeer omdat zich met de moderniseringsprocessen van de jeugdliteratuur van de jaren negentig en de opkomst van de psychologische jeugdroman zich ook een narratologisch kader voor het beschrijven van de subjectieve *Lebenswelt* aandient.

Domineerde in de jeugdliteratuur over het 'Derde Rijk' tevoren vooral de pedagogische ofwel moraal- en geschiedenis-didactische functie het verhaal, tegenwoordig staan duidelijk de literaire functie en de reflectie van geestelijke of psychische verschijnselen op de voorgrond. In plaats van een historische en morele les die door de volwassenencultuur als 'goed' of 'juist' beoordeeld wordt, is een subtielere vorm van pedagogie gekomen, die ervaringen en inzichten met betrekking tot het verleden literair-esthetisch probeert te verduidelijken zonder te domineren. Tegelijk is ook de herinnerings-pedagogische doelstelling in zijn geheel veranderd. In plaats van de overdracht van historische kennis staat nu vooral het overbrengen van ervaringsgebaseerde kennis centraal. Hierdoor zullen de lezers niet alleen over een historisch en sociaal-cultureel te bepalende antisemitisme worden ingelicht, maar zullen zij ook met betrekking tot hun eigen leven voor antisemitisme, racisme en vreemdelingenhaat gevoeliger worden gemaakt. De jeugdboeken nemen daarmee het veralgemeniseerde mensenrechtendiscours op, dat met de ondertekening van de 'Declaration of the Stockholm International Forum on the Holocaust' (2000) zowel nationaal als internationaal prevalent is.

Deze boeken bieden als 'gesimuleerde werelden' (Mar en Oatley) de lezers niet alleen interpretaties van het verleden en hun eigen geglobaliseerde en getransnationaliseerde *Lebenswelt*, maar ook de mogelijkheid tot een meeslepende, empathische 'onderdompeling' in de percepties, ervaringen en gevoelens van een (fictieve) ander. De systematische overdracht van expertise wordt hierbij grotendeels overgelaten aan de discoursen van andere systemen, in het bijzonder de geschiedwetenschap. Een basale kennis van de historische feiten is vaak een randvoorwaarde, ofschoon deze echter niet volstrekt noodzakelijk is voor het begrijpen van het verhaal en de bredere context.

De zogenoemde emotionele onderdompeling kan door bepaalde narratieve middelen worden versterkt, hoewel generalisaties vanwege het gebrek aan empirische studies en de invloed van receptie-esthetische factoren steeds vermeden moeten worden. Niettemin zijn er enkele trends te zien: complexe karakters komen veelvuldig voor en het verhaal wordt vaak in de informele spreektrant van de karakters verteld, waarbij vele teksten een

expres descriptief-sensuele taal gebruiken. Een centraal kenmerk is echter de enscenering van het binnenperspectief. Verder is er het element van de tijd: het gebruik van de tegenwoordige tijd, een chronologische of – in verband met de subjectieve natuur van de teksten – associatieve volgorde van vertellen én een verteltijd die de vertelde tijd benadert. Kortom, alle middelen waarmee auteurs doorgaans proberen narratieve directheid en *Erfahrungshaftigkeit* te suggereren. Daarnaast kunnen weliswaar ook aspecten zoals verwachtingen aan het genre, parateksten en serialiteit een belangrijke rol spelen.

Uit de analyse van Gudrun Pausewangs ¹*Reise im August* (1992) en ²*Ein wunderbarer Vater* (2009), Mirjam Presslers ¹*Ein Buch für Hanna* (2011) en ²*Die Zeit der schlafenden Hunde* (2003), Josef Holubs *Lausige Zeiten* (1997), Dagmar Chidolues *Flugzeiten* (2007), Waldtraut Lewins *Marek und Maria* (2004) én Gina Mayers *Die verlorenen Schuhe* (2010) wordt vooral het belang van het binnenperspectief duidelijk. Of het nu gaat om een homodiëgetische of een heterodiëgetische verteller, een vaste of een flexibele, alle teksten worden gekenmerkt door een intern gefocaliseerde vertelinstantie, die de subjectieve percepties en emoties van de protagonisten centraal stelt. De interne focalisatie van de romans heeft tot gevolg dat een groot aantal protagonisten over vele, soms tegenstrijdige kenmerken en emoties beschikt. Vaak zijn ze innerlijk verscheurd door de verwachtingen en beperkingen van hun omgeving enerzijds en hun eigen begeerten en wensen anderzijds. De enige uitzondering is echter Pausewangs typische generatieroman *Ein wunderbarer Vater*, die veeleer het collectieve en culturele trauma alsook de intergenerationale communicatie erover centraal stelt dan de subjectieve percepties en emoties van zijn jonge protagonist. Sommige van de besproken romans vergroten narratieve directheid ook door een variatie in het verteltempo in bijzonder dramatische scenes. Een reeks van zinfragmenten en/of opsommingen benadrukt bijvoorbeeld in Lewins *Marek und Maria* en Presslers *Die Zeit der schlafende Hunde* de subjectief-sensuele perceptie van de snel op elkaar volgende gebeurtenissen. De terloops genoemde overeenkomst tussen verteltijd en vertelde tijd vindt vooral in Pausewangs *Reise im August* en Lewins *Marek und Maria* plaats, waarin de paar uur waarin de handeling plaatsvindt bijna in reële tijd verteld wordt, waardoor de afstand tussen de protagonisten en de lezers gereduceerd wordt.

Net zo belangrijk als het binnenperspectief lijkt de descriptief-sensuele taal, die soms een impressionistisch effect teweeg kan brengen zoals in Presslers kamproman *Ein Buch für Hanna* en Lewins Dresdenroman *Marek und Maria*. Deze taal benadrukt het binnenperspectief en de subjectiviteit van de beschreven gebeurtenissen. Hetzelfde geldt voor het gebruik zowel van lokale en sociale kleur in de beschrijvingen (Holub, Chidolue) alsook van gebroken Duits en vreemde woorden (Lewin, Mayer). Met betrekking tot de volgorde van het vertellen, wordt duidelijk dat de chronologie vaak door associatieve flashbacks van de protagonisten verbroken wordt (¹Pausewang, Lewin, ^{1,2}Pressler). Het verleden wordt zo als herinnering in het binnenperspectief van de protagonist en daarmee in het heden van het verhaal geïntegreerd. Enige uitzondering is ook in dit verband Pauswangs *Ein wunderbarer Vater*, omdat hier het herinnerde verleden niet in het binnenspectief van de protagonist wordt opgenomen, maar in de intergenerationale communicatie. In dit boek denkt niet de homodiëgetische, intern gefocaliseerde verteller terug, maar doen diens verschillende gesprekspartners dit – waardoor een extra afstand tot de getypiseerde, in dit geval niet op een empathische immersie gerichte protagonist ontstaat.

Als het gevolg van de herbehandeling van het herinneringsdiscours en de herpositionering van de teksten binnen het jeugdliteraire polysysteem zijn vele recente jeugdliteraire verhalen begonnen het idee van een ‘geschiktheid voor de jeugd’ en de vaststaande epistemologische, psychologische en ethische grenzen te betwisten. Vooral zogenoemde ‘nacht-literaire’ teksten (Knödler) zoals *Reise im August*, *Lausige Zeiten*, *Marek und Maria*, *Ein Buch für Hanna* en *Die Zeit der schlafenden Hunde* storen zich niet aan de conventies en traditionele grenzen van de jeugdliteratuur. Zij verzachten het verleden net zo min als dat zij het trivialisieren of mythificeren. Dit geldt in het bijzonder ook voor de protagonisten voor wie het overleven lange tijd een moreel-ethisch grondprincipe was. Recente teksten schrikken daarentegen niet terug van blijvend trauma’s, identiteitscrises en schuldgevoelens (^{1,2}Pressler, Holub, Lewin), of – in sommige gevallen – zelfs de dood van de protagonist (¹Pausewang). Door een vaak meedogenloze esthetiek ontstaan complexe *Lebenswelten* die zelden eenduidige dader- en slachtofferrollen toelaten (²Pausewang, ²Pressler, Holub, Chidolue, Lewin, Mayer). Een belangrijke

uitzondering vormen hierbij echter de slachtoffers van de nationaalsocialistische vervolgingspolitiek, in het bijzonder de Joden. Waar Joodse figuren in de daderoel terecht komen, gebeurt dit voornamelijk – en voor de lezers duidelijk zichtbaar – vanuit een van buiten opgedrongen noodzakelijkheid en/of drift tot zelfbehoud. Maar ook los van het toeschrijven aan bepaalde dader- en slachtofferrollen worden de jonge lezers met steeds complexere figuren geconfronteerd. Het betreft figuren, die als individuen en groepen over verschillende, deels tegenstrijdige mentaliteiten, normen en waarden beschikken. Noch de Joden (¹Pausewang, ¹Pressler), noch de Duitsers, noch de Polen, noch de Russen worden als een homogene groep beschreven. Traditionele stereotypen, die vaak op de oorlogspropaganda van toen berusten (Mayer, ²Pausewang), zijn er zelden en worden – als ze er toch zijn – met behulp van andere figuren ofwel discursieve ‘tegenfiguren’ gerelativeerd.

Ondanks deze herpositionering zijn de recentere teksten sterk verbonden met de jeugdliteraire semantiek van het nazisme en de Holocaust, die over een breed repertoire aan topoi beschikt: motieven, metaforen, symbolen en idiomatische uitdrukkingen en ook stereotiepe beschrijvingen van individuen en groepen, plaatsen en gebeurtenissen. Deze ordenen als manifestaties van collectieve, historisch veranderlijke denkbeelden onze *Lebenswelt* en bieden bepaalde interpretaties en zingevingen. Een grondige analyse van de aanwezige topoi geeft dus inzage in het respectieve herinneringsdiscours dat aan een tekst ten grondslag ligt. Bij de recente jeugdliteraire teksten is daarbij onder andere ook een nieuwe interpretatie van bestaande topoi in wisselwerking met transnationale perspectieven vast te stellen. Terwijl sommige topoi, zoals de religieuze verlossing of de antifascistische held, inmiddels vanwege de veranderde politieke en socio-culturele context vervagen of helemaal weggefallen zijn, zijn andere nog steeds van groot belang. De traditionele beschrijving van vluchtervaringen en het leven in het getto wordt nu bijvoorbeeld vaak in de vorm van een ontmoeting met het ‘boze’ en/of het geleidelijke verlies van het vertrouwen in de wereld en de mensheid gereïnterpreteerd. Getto, concentratiekamp en deportatietrein worden hier – net zoals diverse nationaalsocialistische opvoedingsinstituten – als ‘gesloten systeem’ geënceneerd, waarin het individu van zijn menselijkheid beroofd wordt en tot ‘mensenmateriaal’

gedegradeerd wordt. Beproefde topoi zoals de deportatietrein (¹Pausewang) en de militaristische kostschool (Holub) worden in het licht van de werken van De Certeau (¹Pausewang) en Foucault (Holub) antropologisch geperspectieerd en zo in een transnationale lezing ingepast. Een soortgelijke perspectivering levert het menselijk lichaam, dat in de onderhavige analyse vooral in de werken van Holub, Chidolue en Lewin aan bod komt. Als topos ondersteunt het aan de ene kant de encensering van de sensuele perceptie van de protagonisten, terwijl het aan de andere kant ertoe dient om het ideologische beeld van het nationaalsocialistische lichaam, met andere woorden de integratie in of wel uitsluiting van het *Volkskörper*, tot onderwerp te maken (Holub, Chidolue, Lewin). De belangstelling voor het menselijk lichaam en voor de emoties van de protagonist weerspiegelt ook de zogenoemde 'affective turn', die sinds de millenniumwisseling in de geestes- en sociaal-wetenschappen te vinden is. Een van de belangrijkste topoi met oog op de transnationalisering is echter de kennismaking van de protagonist met de wereld van de volwassenen en de hierbij behorende maatschappelijke structuren. Deze topos is in het bijzonder gericht op een literair en psychologisch introspectief en is terug te vinden in zes van de acht hier besproken werken (¹Pausewang, ^{1,2}Pressler, Holub, Chidolue, Mayer). Deze is vast verbonden met jeugdige identiteitsvinding en geeft de herinneringsculturele omschakeling naar de subjectieve *Lebenswelt* van de mensen weer.

De topos van de dwangarbeider heeft daarentegen een nieuwe interpretatie en een discursieve opwaardering beleefd. Met de herinneringsculturele terugkeer van het Duitse slachtofferdiscours staat de dwangarbeider niet alleen in dienst van een multidirectionele herinnering, maar ook in dienst van een historische en moreel-ethische 'geschiktheid' van het onderwerp en zijn jeugdliteraire encensering. Terwijl Slavische dwangarbeiders al lang in de antifascistische verbeeldingen van Oost-Duitsland voorkwamen, zijn ze nu bijna wezenlijk in de verbeelding van het Duitse slachtofferdiscours (Lewin, Mayer, ²Pausewang). De herinneringsculturele herpositionering en de jeugdliteraire paradigmaverandering ten spijt is het oorlogsleed ook vandaag de dag slechts samen met de nationaalsocialistische gruweldaden te vertellen. Als discursieve 'tegenfiguur' perspectiveren de

dwangarbeiders de subjectieve, op het eigen leed gerichte perceptie van de Duitse protagonisten en ontvouwen zij zo onder andere vragen van individuele en collectieve schuld. Nergens anders worden de nog steeds voorhanden zijnde discursieve en moreel-ethische grenzen van de jeugdliteraire vrijheid, oftewel de grenzen van het literaire principe, ten opzichte van het pedagogische principe duidelijker.

Daarnaast is er in verband met de postmemoriale wending ook een aantal nieuwe topoi ontstaan. Met het openen van het herinneringsdiscours voor nieuwe thema's heeft ook een reeks nieuwe denkfiguren, zinswendingen en beeldformules het licht gezien. Dit geldt vooral voor topoi die niet het verleden, maar de herinnering eraan centraal stellen: de afwijking van herinneringsculturele verschijning en historische realiteit, de daarmee verbonden ambiguïteit van herinneringen alsook de intergenerationele dialoog (²Pressler, ²Pausewang). De aandacht ligt daarbij echter niet meer zoals in oudere teksten op de zich (bereidwillig) herinnerende ervaringsgeneratie, maar op de generaties van het kleinkind en het achterkleinkind. De protagonisten proberen nu een onderdrukt, soms verborgen verleden te ontdekken om zin en betekenis aan hun eigen identiteit en heden te geven. Ten slotte verduidelijken de besproken werken ook dat de transnationale perspectieven vaak vragen van identiteit en schuld aansnijden, ofwel van de historische verantwoording van het individu en het collectief. Deze vragen komen min of meer direct in alle teksten aan bod, ofschoon de schuldtopos in Pausewangs *Reise im August* veeleer een stilzwijgende vraag blijft dan een echte thematisering, evenals Holubs *Lausige Zeiten* en Chidolues *Flugzeiten* waarin op een eerder subtiele manier, namelijk in de vorm van dissidenten en systeemcritici, het onderwerp aangeboord wordt. In vergelijking daarmee ontwikkelen Lewins *Marek und Maria* en Presslers *Die Zeit der schlafenden Hunde* een buitengewoon genuanceerd beeld van individuele en collectieve schuld, dat geen eenvoudige antwoorden en toeschrijvingen van rollen toelaat. In plaats daarvan dagen zij de lezers uit tot een actief engagement met betrekking tot de schuldvraag – zowel op het rationele alsook op het emotionele, historicistische, politieke en moreel-ethische vlak. Dat de jeugdliteraire encscenering van schuld en vragen van schuld volstrekt niet gemakkelijk is toont echter Mayers vluchtroman *Die verlorenen Schuhe* aan die

(on)bewust bij verschillende – soms externaliserende, soms internaliserende – vertelpatronen van vroegere tijden aanknoopt.

Uiteindelijk heeft de Duitse jeugdliteratuur in de afgelopen twee decennia belangrijke vooruitgang geboekt in de manier waarop er over een van de meest dramatische ervaringen van de twintigste eeuw wordt geschreven: het 'Derde Rijk'. Door het aanpassen van hoe herinneringen worden behandeld, en door de re-interpretatie van de traditionele topoi en het ontstaan van geheel nieuwe topoi, worden jonge lezers opnieuw en op een nieuwe manier bij het onderwerp betrokken. Geconfronteerd met het verleden, vormen deze nieuwe generaties hun identiteit vanuit een transnationaal perspectief. De recente jeugdliteraire teksten reflecteren en cultiveren deze ontwikkeling.

Biography / Biografie

Britta C. Jung (1981) studied Comparative Literature, American Studies and Art History at the Johannes-Gutenberg-University Mainz and the University of Groningen from 2001 to 2007. After being awarded with a M.A. degree, she received the Ubbo-Emmius-Fellowship from the University of Groningen for an independent PhD project, which in 2011, became a 'joint award' between the University of Groningen and Mary Immaculate College, University of Limerick. Between 2011 and 2014 she held a teaching assistant position in the German Department of Mary Immaculate College and regularly lectured in the 'Teaching English as a Foreign Language' module. As part of her assistantship, she was actively involved in the set-up of the Irish Centre for Transnational Studies (ICTS). She was the postgraduate community representative on the board of the German Studies Association of Ireland (GSAI) from 2013 to 2014.

Britta C. Jung (1981) studeerde van 2001 tot en met 2007 algemene en vergelijkende letterkunde, amerikanistiek en kunstgeschiedenis aan de Johannes-Gutenberg-Universiteit Mainz en de Rijksuniversiteit Groningen. Na het behalen van haar MA-diploma, werd haar in 2007 door de Rijksuniversiteit Groningen een Ubbo Emmius beurs voor een individueel opgezet promotieonderzoek toegekend. Dit onderzoeksproject werd vanaf 2011 in de vorm van een 'joint award' gezamenlijk door de Rijksuniversiteit Groningen en Mary Immaculate College, University of Limerick begeleid. In de periode 2011-2014 was zij als assistent bij de afdeling Duitse Taal en Cultuur van het Mary Immaculate College werkzaam en was zij meermaals gastdocent bij de module 'Teaching English as a Foreign Language'. Als onderdeel van haar assistentschap was ze ook betrokken bij de ontwikkeling van het Irish Centre for Transnational Studies (ICTS). Van 2013 tot 2014 vertegenwoordigde zij de belangen van master- en promotiestudenten in het bestuur van de German Studies Association of Ireland (GSAI).